

DAS EVANGELIUM NACH JOHANNES

EINFÜHRUNG

1. Einleitende Bemerkungen

Im Beitrag des Verfassers über das Matthäusevangelium der vorliegenden Kommentarreihe »Was die Bibel lehrt«, erörterte er einige wichtige Dinge über

1. den griechischen Text und die verschiedenen Übersetzungen,
2. die Auslegung der Schrift und
3. den Namen, der gebraucht werden sollte, wenn der Herr Jesus Christus in einem rein historischen Zusammenhang erwähnt wird.

Die gleichen Grundsätze gelten auch im vorliegenden Kommentar zum Johannes-evangelium, sie werden an dieser Stelle aber nicht im einzelnen wiederholt. Der Leser wird auf die einleitenden Seiten des Kommentars zum Matthäusevangelium verwiesen. Zudem widmete der Verfasser über acht Seiten dem »religiösen und politischen Hintergrund« zum Matthäusevangelium. Was dort gesagt wurde, ist auch für Johannes von Belang. Dem Leser seien daher jene Abschnitte zur vorherigen Lektüre anbefohlen. Um Platz zu sparen, folgt im Nachstehenden lediglich eine knappe Zusammenfassung.

Der griechische Text und die Übersetzungen

Der griechische Text des NT, der während mehrerer Jahrhunderte verwendet wurde, war der sogenannte Textus Receptus (TR), zu deutsch: »Übernommener Text«. Wie die englische Authorized Version (AV) so gründet auch Luther (LU) auf ihm. In späterer Zeit sind andere griechische Hand-

schriften von Übersetzern benutzt worden, welche verschiedenen Herausgebern als die zuverlässigeren galten. So sind teilweise moderne Übersetzungen des NT entstanden, von denen einige der überragenden Größe des Herrn Jesus kaum mehr gerecht werden. Dem aufrichtigen Gläubigen sind sie sogleich verdächtig. Der vorliegende Kommentar basiert im englischen Original auf der AV, in der deutschen Übersetzung auf der unrevidierten Elberfelder Bibel (E). Dabei wird nicht blind an einem bestimmten griechischen Text oder an einer Übersetzung festgehalten, sondern es werden dort, wo es um der Wahrheit willen als gerechtfertigt erscheint, auch Textkorrekturen berücksichtigt.

Die Auslegung der Schrift

Gleichnisse, Wunder, Prophetie und weitere Lehrgegenstände bedürfen der Deutung. Wenn die Schrift selbst auslegt, kann der Verfasser lediglich kommentieren, ohne seine eigene Deutung dazuzugeben. Wenn aber keine Deutung geboten wird, muss der Verfasser Vorschläge machen, die mit der Bibel und mit dem Zusammenhang in Einklang stehen. Vorschläge können nicht dogmatisch und unanfechtbar sein. In den synoptischen Evangelien ist das besonders bei der Auslegung der Gleichnisse wichtig; im Johannesevangelium ist es wichtig, wenn Wunder (die als Zeichen vorgestellt werden) betrachtet werden; denn Zeichen beinhalten geistliche Aussagen.

Der Gebrauch des Namens des Herrn Jesus in historischem Zusammenhang

Obwohl das Johannesevangelium das Evangelium des Sohnes ist, wäre es nicht korrekt diesen Titel in jedem Abschnitt zu

verwenden, genauso wenig, wie wir im ganzen Matthäusevangelium ausschließlich den Titel »König« verwendet haben. Gemäß dem Bekenntnis, das nach Seiner Auferstehung abgelegt wurde – »Es ist der Herr« (Joh 21,7) – werden wir stets den Titel »der Herr« verwenden.

Umgangssprachlicher Stil im Johannes-Evangelium

Ein besonderes stilistisches Merkmal hebt das Johannesevangelium aus den drei übrigen Evangelien heraus. Der Apostel Johannes hat eine Vorliebe für Gespräche oder Unterredungen. Der Herr stand fast immer im Mittelpunkt dieser Unterredungen, während die Gesprächspartner entweder die Apostel, andere Jünger, die Priester und Pharisäer oder die römischen Behörden waren. Gelegentlich gibt es auch kurze Gespräche ohne den Herrn. Dieser Gesprächsstil geht durch das ganze Evangelium hindurch; er fehlt lediglich in den Kapiteln 15 und 17 (Joh 15; 17): ersteres ist eine nicht unterbrochene Rede des Herrn an die Jünger, letzteres das Gebet des Sohnes zum Vater. In unserem Kommentar haben wir versucht, diese stilistische Eigenheit so deutlich wie möglich hervorzuheben, indem einleitend zu jedem Abschnitt jeder betreffende Sprecher vorgestellt wird durch Hinweise wie »Die Apostel sprechen«, »Petrus spricht«, »Der Herr spricht«.

Religiöser und politischer Hintergrund

Die Wurzeln zu allen Evangelien finden sich im AT. Das jüdische Volk verlor seine politische Unabhängigkeit, als es ins babylonische Exil verschleppt wurde. Durch Visionen und deren Deutungen wurden Daniel die vier Weltreiche Babylon, Medo-Persien, Griechenland und Rom geoffenbart. Als die Zeit des NT anbrach, war Rom Herrin über Judäa. Ein römischer Statt-

halter oder Prokonsul vertrat die römische Macht. Unter diesen bekommt der Statthalter Pilatus in den vier Evangelien besonderes Gewicht. Die Jüdische Religion kannte zwei Hauptzentren: den Tempel und die Synagoge. Beide sind im Johannes-evangelium von großem Gewicht. Es stand nur ein Tempel – der von Herodes erbaute –, aber es gab zahlreiche Synagogen. Im Tempel wurde der vom Gesetz verordnete rituelle Gottesdienst geübt (der freilich alle von den Priestern eingeführten menschlichen Zusätze enthielt), während in der Synagoge das moralische Gesetz (gemäß Auslegung der Pharisäer und Schriftgelehrten) gelehrt wurde.

Es gab verschiedene religiöse, politische und nationale Gruppierungen im Volk. Die Pharisäer hielten sich peinlich genau an das Gesetz Moses, mieden die Politik und hassten die Römer. Der Herr schalt sie Heuchler (Mt 23,13-33). Die Sadduzäer waren vorab auf weltliche Macht erpicht und verwarfen das Lehrgebäude der Pharisäer, indem sie einer gänzlich materialistischen Anschauung huldigten. Die Schrift- und Gesetzesgelehrten bewahrten das Gesetz und setzten sich dafür ein, dass es gelehrt und praktiziert wurde. Das Synedrium (Sanhedrin) war der höchste jüdische Rat. Er setzte sich zusammen aus dem Hohenpriester, den Pharisäern, Sadduzäern, den Schrift- und Gesetzesgelehrten. Die Herodianer waren eine eher politische Partei, welche die Sippe des Herodes unterstützte und jeder Auseinandersetzung mit Rom aus dem Weg ging. Die Samariter bewohnten das Gebiet zwischen Galiläa und Judäa. Sie stammten von der Mischbevölkerung des israelitischen Nordreiches ab, wie sie in der Folge der Verschleppung der Zehn Stämme durch die Assyrer entstanden war (2Kö 17). Das Land, das der Herr während seines öffentlichen Dienstes

besuchte, war also in mancherlei menschliche politische, religiöse, soziale und ethnische Gruppen und Fraktionen zersplittert. All das muss bei der Lektüre der Evangelien berücksichtigt werden.

Verbindungen zum Alten Testament

Jedes der vier Evangelien weist in seinem Inhalt zahlreiche Bezüge zum AT auf. Im Johannesevangelium lesen wir von alttestamentlichen Personen wie Abraham, Jakob, Mose, David, Elia, Jesaja. Es ist auch voll von Verweisen auf die alttestamentliche Stiftshütte und auf den Tempel (traditionell und geistlich) samt ihren gottesdienstlichen Einrichtungen. Wir finden das Manna, die Herrlichkeit, das Lamm, das Haus und den Tempel Gottes und verschiedene Feste (Passah, Laubhütten).

Die Tatsache, dass wir gerade vier Evangelien besitzen, spricht von der Universalität ihrer Botschaft in Zeit und Raum. Wir kennen vier Jahreszeiten und vier Himmelsrichtungen. In Dan 7 lesen wir von den vier großen Weltreichen, welche die Erde, den Schauplatz biblischer Geschichte, umspannen sowie die prophetischen Weissagungen für alle Zeiten. Im Gleichnis vom Sämann begegnen wir vier verschiedenen Böden, wobei der Acker die ganze Welt darstellt. Die vier Evangelien sind also das ausreichende Zeugnis vom Dienst des Herrn Jesus, das allen Menschen zu allen Zeiten gilt.

Seit frühester Zeit hat die christliche Kirche die vier Evangelien mit den Gesichtern der vier lebendigen Wesen von Hes 1,5.6.10 verglichen: »Und die Gestalt ihres Angesichts war eines Menschen Angesicht; und rechts hatten die vier eines Löwen Angesicht, und links hatten die vier eines Stieres Angesicht, und eines Adlers Angesicht hatten die vier.« Das Angesicht des Löwen entspricht dem Matthäusevangeli-

um: der Herr als König. Das Angesicht eines Stiers entspricht dem Markusevangelium: der Herr als der Knecht und das Opfer. Das Angesicht eines Menschen entspricht dem Lukasevangelium: der Herr als der vollkommene Mensch. Das Angesicht des Adlers entspricht dem Johannesevangelium: der Herr in Seinem nicht auf irdische Ratschlüsse bezogenen Werk, sondern als der Himmlische, als der Sohn. Damit kommen wir zu den vier bekannten Aussagen:

1. »Siehe, dein König« (Sach 9,9) – Löwe; Matthäus,
2. »Siehe, mein Knecht« (Jes 52,13) – Stier; Markus,
3. »Siehe, ein Mann« (Sach 6,12) – Mensch; Lukas,
4. »Siehe, dein Gott« (Jes 40,9) – Adler; Johannes.

Im Johannesevangelium finden sich viele Zitate und Anspielungen aus dem AT, wenn sie auch nicht so zahlreich sind wie in Matthäus. Sie sind in nachstehender Tabelle aufgeführt.

Direkte Zitate:

- 1,23 = Jes 40,3 (die Stimme des Täuflers)
- 2,17 = Ps 69,9 (der Eifer um das Haus Gottes)
- 6,31 = Ps 78,24 (Brot aus dem Himmel)
- 6,45 = Jes 54,13 (alle von Gott gelehrt)
- 8,17 = 5Mo 19,15 (die Aussage zweier Zeugen)
- 10,34 = Ps 82,6 (Ich habe gesagt, ihr seid Götter)
- 12,15 = Sach 9,9 (der König reitet auf dem Esel)
- 12,38 = Jes 53,1 (Wer hat unserer Verkündigung geglaubt?)
- 12,40 = Jes 6,10 (Darum konnten sie nicht glauben)
- 13,18 = Ps 41,9 (Judas verrät den Herrn)
- 15,25 = Ps 35,19; 69,4 (ohne Ursache gehasst)

19,24 = Ps 22,18 (sie teilten die Kleider des Herrn)

19,36 = 2Mo 12,46; 4Mo 9,12 (kein Bein gebrochen)

19,37 = Sach 12,10 (den sie durchstochen haben)

Anspielungen:

1,51 = 1Mo 28,12 (Engel, die auf- und absteigen)

3,14 = 4Mo 21,8 (die erhöhte Schlange)

4,20 = 5Mo 12,5 (der Ort des Gottesdienstes)

4,37 = Mi 6,15 (Säen und Ernten)

5,10 = Jer 17,21.27 (nicht erlaubt am Sabbat)

6,14 = 5Mo 18,15 (der Prophet, der kommen sollte)

6,49 = 2Mo 6,15 (das Manna in der Wüste)

7,22 = 3Mo 12,3 (Mose gab die Beschneidung)

7,38 = Jes 44,3 (Ströme lebendigen Wassers)

7,42 = Ps 89,4; 132,11; Mi 5,2 (Christus, Nachfahre Davids und aus Bethlehem)

8,5 = 3Mo 20,10; 5Mo 22,21 (Ehebrecher gesteinigt)

12,13 = Ps 118,26 (der kommende König Israels)

12,34 = 2Sam 7,13; Ps 89,29.36; Ps 110,4 (Christus bleibt in Ewigkeit)

17,12 = Ps 109,8 (keiner verloren, außer dem Sohn des Verderbens)

19,28 = Ps 69,21 (der Durst des Herrn am Kreuz)

Verfasser

Theologen haben die Frage der Verfasser-schaft des vierten Evangeliums ausführlich erörtert, da der Name des Johannes als Verfasser im Text selbst nicht erscheint. Die Argumente sind lang und umfassend und zeugen von Glauben oder Unglauben der verschiedenen Autoren. Traditionell ist natürlich stets Johannes als Verfasser ange-

sehen worden, wofür es wichtige innere und äußere Hinweise gibt. Was die inneren Belege betrifft, werden Argumente vorgebracht, die den Personenkreis immer mehr einengen, bis nur noch der Apostel Johannes bleibt, der sich selbst nie mit Namen nennt, sondern sich umschreibt als »den Jünger, den Jesus liebte«. Der Verfasser muss also ein Christ jüdischer Herkunft sein. Sodann muss er ein palästinensischer Jude gewesen sein, der nicht im Ausland lebte. Dann war er während des Dienstes des Herrn persönlich anwesend, ein Zeuge und auch ein Apostel. Schließlich war der Verfasser Johannes, Sohn des Zebedäus, der Jünger, den Jesus liebte. Wie so oft in alttestamentlichen und neutestamentlichen Büchern, gibt es auch hier einige, die Johannes als Verfasser leugnen. Und hat einmal der Unglaube die Oberhand, finden sich allerlei Argumente, um eine entsprechende These zu stützen.

Der Apostel Johannes

Zusammen mit seinem Vater Zebedäus und seinem Bruder Jakobus war Johannes ein Fischer auf dem See Genezareth. Er war zweifelsohne zuerst ein Jünger von Johannes, dem Täufer. Dann wurde er ein Nachfolger, Jünger und Apostel des Herrn Jesus. Obwohl er sich an der Liebe des Herrn zu ihm freute, machte er seinem Beinamen als einer der »Söhne des Donners« (Mk 3,17) alle Ehre, wünschte er doch Feuer vom Himmel über die Samariter herab (Lk 9,54). Letztgenanntes muss freilich durch die Liebe des Herrn überwunden worden sein, so dass Gott ihn als das Werkzeug aussuchen konnte, jenes Evangelium zu schreiben, das in seinem ganzen Stil die Fülle göttlicher Liebe proklamiert. Er wurde zusammen mit Petrus und Jakobus besonders dazu ausgesucht, die Auferweckung des Töchterleins des

Jairus mit eigenen Augen zu sehen, auf dem Berg der Verklärung dabei zu sein und dem Herrn in Seinem Ringen im Garten Gethsemane beizuwohnen. Nach dem Bericht der Evangelien war Johannes der einzige Apostel, der beim Kreuz des Herrn stand und Zeuge Seines Todes wurde. Er tritt nur in den einleitenden Kapiteln der Apostelgeschichte in Erscheinung, während Petrus und Paulus im übrigen Buch die führenden Rollen als die Apostel an Juden und Heiden spielen. Er wird in Gal 2,9 eine »Säule« genannt.

Von seinem späteren Leben berichtet die Tradition, die lediglich Ahnungen und Spekulationen enthält. Man nimmt an, dass er meist in Jerusalem lebte, bis zum Tode Marias, der Mutter Jesu. Vor der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 und nach dem Tod des Apostels Paulus, so kann man vermuten, ließ er sich in Ephesus nieder, wo er in hohem Alter starb. Er erlebte das Aufkommen der Irrlehre, welche leugnete, dass Jesus Christus einen wirklichen menschlichen Leib annahm. Da er selbst Zeuge von dessen vollkommener und wahrer Menschheit gewesen war, schrieb er sein Evangelium und seinen ersten Brief, um dieser Häresie entgegenzutreten. So berichtet er von der herrlichen Wahrheit, dass das Wort Fleisch wurde (1,14; 1Jo 1,4; 4,2-3).

2. Überblick über das Johannes-Evangelium

Die Absicht des Heiligen Geistes durch das ganze Johannesevangelium hindurch ist es, in den Glaubenden tieferen Glauben zu wecken an die göttliche Natur der Person des Sohnes Gottes, der Fleisch geworden war. Alle Zeichen, historischen Ereignisse, Gebete, Predigten, Unterredungen und Gespräche (mit den Jüngern und mit Men-

schen der Welt) wurden so ausgesucht, dass sie dem Sohn Gottes Zeugnis geben. Johannes will zeigen, dass Er, der vom Vater kam, auch der war, der zum Vater zurückkehrte, und dass Er während Seiner ganzen Zeit zwischen Kommen und Gehen wahre Menschheit und wahre Gottheit manifestierte. Dies ist das Evangelium des einziggeborenen Sohnes auf der Erde, der eine kleine Schar treuer Nachfolger hatte. Es zeigt uns den, der gleich der Stiftshütte unter uns »zeltete« (so ist »wohnte« in Joh 1,14 wörtlich zu übersetzen). Dieses Evangelium spricht von Seiner Herrlichkeit, Seiner Stunde, von dem, der vom Vater gesandt wurde, von der Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn, von wahren Glauben im Unterschied zu formalem Bekenntnis, und von den Festen der Juden.

Er, der in das Seine kam, wird uns als der gezeigt, der nur von wenigen aufgenommen, aber von den vielen verworfen wurde. Dies ist der besondere Zug, den wir im vorliegenden Kommentar hervorheben wollen, weshalb wir die 21 Kapitel unter dem entsprechenden Gesichtspunkt in 5 Abschnitte unterteilt haben:

1. Die Annahme des Sohnes (Joh 1-4)
2. Die Verwerfung des Sohnes (Joh 5-12)
3. Die Annahme des Sohnes (Joh 13-17)
4. Die Verwerfung des Sohnes (Joh 18-19)
5. Die Annahme des Sohnes (Joh 20-21)

Diese gewaltige Unterteilung der ganzen Menschheit in die Wenigen und die Vielen gilt nicht nur für jene Tage, sondern wie damals auch heute und für alle Zeiten.

Kapitel 1 zeigt uns das Wort und das Licht, das aus Seiner ewigen Wohnung hervorkommt. Wir sehen Ihn sowohl in der Schöpfung als auch in Seinem Wohnen unter den Menschen. Seine Identität wird durch viele Namen und Titel herausgestellt. Das Zeugnis Johannes' des Täufers indenti-

fiziert den Sohn nach dessen Taufe, und darauf folgt die Berufung einiger Seiner ersten Jünger.

Kapitel 2 berichtet vom ersten Zeichen und von der ersten ablehnenden Reaktion der Juden gegen Sein Eifern um Gottes Ehre. Die Verwandlung von Wasser in Wein offenbart Seine Herrlichkeit, und Seine Jünger erkennen, dass in Ihm ein Mensch erschienen ist, der keinem anderen gleicht. Der Tempel Seines Leibes ist unendlich großartiger als die materielle Pracht und Größe des herodianischen Tempels in Jerusalem. Bereits in dieser frühesten Phase Seines Dienstes sind Seine Gedanken bei Seinem Tod und Seiner Auferstehung.

Kapitel 3 zeigt, dass der Glaube an den Sohn ewiges Leben bringt. Das Gespräch mit Nikodemus, das zunächst die Unwissenheit des Pharisäers offenbart, präsentiert uns den Sohn, der erhöht wird, um ewiges Leben zu geben, aber es werden auch die Folgen des Unglaubens deutlich genannt. Irgendwann wurde Nikodemus durch den Glauben ein Jünger. Das Kapitel schließt mit dem letzten Zeugnis des Täufers über den Sohn.

Kapitel 4 führt zur Beschreibung wahren Gottesdienstes, der sich von allem unterscheidet, was Juden und Samariter tun. Das Gespräch mit der Frau am Brunnen führt zum persönlichen Zeugnis des Herrn, dass Er der Messias ist. Ihr eigenes Zeugnis in der Stadt führte zur Bekehrung vieler. Das zweite Zeichen handelt von der Heilung des Sohnes des königlichen Beamten, worin die Notwendigkeit des Glaubens entgegen und über alles Sichtbare hervorgehoben wird.

Kapitel 5 beginnt mit dem dritten Zeichen, der Heilung des Gelähmten an einem Sabbat. Dies weckt die Feindschaft eines Teils der Pharisäer, die noch dadurch gesteigert wird, als sie Seine Worte, die auf

Seine Gottheit hinweisen, richtig deuten. Dann folgt eine lange Rede, welche die Werke des Sohnes im Leben und im Gericht behandeln, samt einer Reihe von Stimmen, die alle dem Sohn Zeugnis geben.

Kapitel 6 enthält das vierte und das fünfte Zeichen. Der Herr ernährt die Menschen und bewahrt die Seinen. Die Speisung der 5000 gibt zu einer langen Rede des Herrn Anlass, in der Er sich als das Brot des Lebens vorstellt. Am Ende zeigt sich, dass das den Menschen zu tief geht, dass es ihnen unannehmbar ist. Es bleiben nur die Apostel beim Herrn als dem Sohn des lebendigen Gottes.

Kapitel 7 zeigt das Zunehmen des Widerstandes gegen und der Entzweiung wegen Christus. Er geht am Laubbüttenfest im Verborgenen nach Jerusalem, bevor Er im Vorhof des Tempels eine Rede hält. Er widerspricht dem falschen Verständnis der Juden vom Sabbat, spricht davon, dass Er vom Vater ausgegangen sei und zum Vater zurückkehren werde, und vom Heiligen Geist. All das entzweit das Volk bezüglich Seiner Person, aber auch das Synedrium, wo Nikodemus für den Herrn eintritt.

Kapitel 8 lehrt, dass dort, wo keine Verdammnis der Sünden wegen ist, man in der Sünde nicht fortfahren soll. Der Herr bezeugt den Pharisäern, dass Er das Licht der Welt ist. Er macht eine scharfe Unterscheidung zwischen der Freiheit, die der Sohn schenkt, und der Knechtschaft, die Satan verursacht; denn der Satan war in Wirklichkeit der Vater der Pharisäer. Sie versuchen, den Herrn zu steinigen, als Er sagt, dass Er den Vater Abraham gesehen habe und vor ihm gewesen sei.

Kapitel 9 schildert uns das sechste Zeichen. Es zeigt die Entwicklung von anfänglicher Blindheit zu Erkenntnis des Sohnes Gottes, obwohl die Pharisäer in ihrer Sünde

bleiben. Der Mann, dem das Augenlicht gegeben worden war, geht durch ein Verhör der Pharisäer, die aber seinen Glauben nicht erschüttern können, der anschließend vom Herrn selbst bestätigt wird, als Er sich ihm als der Sohn Gottes offenbart.

Kapitel 10 offenbart den Herrn als den guten Hirten. Der Geheilte und der Hirte sind beide draußen. Der Hirte schützt die Schafe, indem Er sich selbst dahingibt und selbst das Leben wieder nimmt. Die Einheit der Herde wird hervorgehoben wie auch die Einheit zwischen Vater und Sohn. Die Juden suchen, Ihn dieser »Lästerung« wegen zu steinigen, aber Er entweicht ihren Händen, da Seine Stunde noch nicht gekommen ist.

Kapitel 11 offenbart die Gewalt, die der Sohn über den Tod hat. Wir lesen von der Abwesenheit des Herrn, während Lazarus stirbt; dann von Seiner Gegenwart und Barmherzigkeit. Dieses siebte Zeichen offenbart die Herrlichkeit Gottes durch die Auferweckung des Lazarus. Als das Synedrium von diesem Wunder vernahm, heckte es einen geheimen Plan aus, um den Herrn zu töten, da sich sonst die Menschen Ihm zuwenden würden.

Kapitel 12 spricht von Ereignissen, welche den Tod des Herrn vorwegnehmen. Seine Salbung durch Maria hatte mit Seinem Begräbnis zu tun. Mit Seinem triumphalen Einzug in Jerusalem besteigt Er nicht den Thron Seines Reiches, sondern Er geht auf den Thron Seines Kreuzes zu. Griechen wollen Ihn sehen, aber der Herr spricht vom Weizenkorn, das sterben muss, und vom Sohn des Menschen, der erhöht werden soll. Jes 53 wird zitiert, um zu zeigen, wie groß der allgemeine Unglaube war. Das Kapitel endet mit der Tatsache, dass Er in die Welt gekommen war, um zu retten und nicht um zu richten.

Kapitel 13 besteht in Vorbereitungen für

die Geheimnisse des Heiligtums. Der Wandel muss geheiligt werden, bevor man ins Heiligtum eintreten kann. Dann lesen wir von der Identität des Verräters, zusammen mit seinem letzten Weggang von der Schar der Apostel. Der Sohn soll verherrlicht werden, und Er spricht von Liebe, obwohl göttliche Liebe die Tatsache nicht übersehen kann, dass Petrus bald seinen Herrn und Meister verleugnen würde.

Kapitel 14 ist das erste von drei Kapiteln, das den Heiligen die Geheimnisse des Heiligtums aufschließt. Der Sohn spricht vom Haus Seines Vaters, in das alle Glaubenden eingeführt werden sollen. Er spricht auch davon, dass der Vater im Sohn gesehen wird, von der Verheißung des Geistes und von Seinem Charakter und Werk. Danach verlässt der Sohn mit den Elfen den Obersaal, um in den Garten Gethsemane zu gehen.

Kapitel 15 ist eine zusammenhängende Rede über Fruchtbringen. Das ist nur möglich, wenn die Jünger des Herrn im Weinstock bleiben, in Ihm. Das kommt nicht durch unabhängige eigene Anstrengung zustande, sondern ist das Ergebnis göttlicher Erwählung. Gleichzeitig wird opferbereite Liebe gefordert, obwohl die Tatsache, dass die Jünger abgesondert sind, zu Verfolgung seitens der Hassler des Herrn führen wird.

Kapitel 16 schließt diese Rede ab. Es beginnt mit den Feinden Gottes, welche meinen, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn Sie die Seinen verfolgen. Doch sehen wir den Heiligen Geist, wie Er in den Herzen der Menschen Überführung wirkt. Der Herr verheißt den Jüngern, dass Er sie nach ihren wenigen Tagen des Kummers und der Trauer nach Seinem Tod in der Auferstehung wiedersehen werde. Das Kapitel endet mit dem Thema erhörter Gebete und mit der erneuten Ankündigung des Herrn,

dass Er die Welt verlassen und zu Seinem Vater hingehen werde.

Kapitel 17 enthüllt die tiefsten Geheimnisse des Heiligtums Gott gegenüber. Der Sohn spricht im Gebet zuerst von Seiner ewigen Beziehung zum Vater. Dann spricht Er von Seinen eigenen Jüngern, die Er bewahrt hatte, und Er betet, dass sie auch nach Seinem Weggang bewahrt bleiben möchten. Dann betet Er für jeden nach ihnen folgenden Gläubigen bezüglich ihrer gegenseitigen Liebe und Einheit und bittet, dass sie Seine Herrlichkeit sehen möchten.

Kapitel 18 beginnt mit dem Verrat des Sohnes durch Judas, wobei aber Seine ewige Macht in Seinem Namen »Ich bin« offenbar wird. Dann scheint Er von Petrus in dessen Verleugnung verraten zu werden, dessen mangelnde Kraft in der Aussage »ich bin es nicht« offenbar wird. Dann wird er vom jüdischen Hohen Rat verworfen. Pilatus bietet ein würdeloses Schauspiel, da er hinein- und hinausgeht, um den Wunsch der Juden zu respektieren, sich nicht zu verunreinigen. Zu seinem Entsetzen wählen die Juden Barabbas statt des Herrn.

Kapitel 19 zeigt Pilatus, wie er den Forderungen der jüdischen Obersten nachgibt. Der Sohn wird gezeißelt, als König verhöhnt und gekreuzigt. Die bewegende Szene von der Mutter Jesu und dem Apostel Johannes am Fuß des Kreuzes wird festgehalten, nach welchem Johannes ein klares Zeugnis davon abgibt, dass der Herr tatsächlich gestorben war. Zwei mutige, treue Jünger, beides Mitglieder des Synedriums, legen den heiligen Leib in ein Grab.

Kapitel 20 schildert die Auferstehung des Sohnes und Erscheinungen in Jerusalem. Unglaube verursacht Missverständnisse: Maria hält den Herrn für den Gärtner. Dann kommt es zu den Ereignissen in der Oberkammer, wo zuerst nur zehn Jün-

ger anwesend sind. Das zweite Mal ist auch Thomas dabei, er fällt nieder und bekennt: »Mein Herr und mein Gott.«

Kapitel 21 schließt das Buch ab mit einer Erscheinung des Auferstandenen am See Genezareth. Das achte Zeichen zeigt, dass aller Dienst nach Seinem Willen und in Seiner Kraft geschehen sollte. Petrus wird dann dreimal bezüglich der Echtheit seiner Liebe zum Herrn gefragt. Nachher sagt der Herr dem Petrus seinen Tod durch Kreuzigung voraus, während Johannes zu jenen Jüngern gezählt wird, welche während ihres Lebens Sein Kommen erwarten.

Das ist der Überblick des Evangeliums, das jetzt vor uns liegt. In dieser Auslegung ist vieles sehr detailliert ausgeführt, aber aus Platzgründen wurden einige Themen nicht so gründlich behandelt, wie sie es verdienten. Wir meinen aber, dass jeder Abschnitt durch solche, die entsprechend begabt sind, zu einer Predigt ausgeweitet werden kann. Möge jeder Leser die Person und das Werk des Sohnes Gottes, der in diesem Evangelium so klar hervortritt, noch tiefer erkennen.

3. Gliederung

Kapitel 1-4: Der Sohn – Seine Annahme

I. Die Titel des Sohnes und Seine ersten Jünger (1,1-51)

1. Das Wort in der Ewigkeit und in der Schöpfung (1,1-5)
2. Das Licht der Welt in der Welt (1,6-14)
3. Das Zeugnis Johannes' des Täuflers 1,15-(28)
4. Johannes identifiziert den Sohn Gottes (1,29-34)
5. Die Berufung der ersten Jünger (1,35-51)

II. Die Autorität des Sohnes über die Natur und über die traditionelle Religion (2,1-25)

1. Das erste Zeichen: Der Sohn offenbart Seine Herrlichkeit in Kana in Galiläa (2,1-12)

2. Der Tempel-Leib des Sohnes (2,13-25)

III. Die Autorität des Sohnes in Lehre und Zeugnis (3,1-36)

1. Die Antwort des Sohnes auf die Fragen des Nikodemus (3,1-13)

2. Der Sohn als Offenbarer des Ewigen Lebens (3,14-21)

3. Das letzte Zeugnis des Täufers über den Sohn (3,22-36)

IV. Der Sohn legt den wahren Gottesdienst fest (4,1-54)

1. Wahres Wasser (4,1-18)

2. Wahrer Gottesdienst (4,19-26)

3. Wahres Zeugnis (4,27-42)

4. Das zweite Zeichen: Glaube an das Wort des Herrn (4,43-54)

Kapitel 5-12: Der Sohn – Seine Verwerfung

I. Der Sohn Gottes verworfen (5,1-47)

1. Das dritte Zeichen: Heilung am Sabbat (5,1-15)

2. Der Vater und der Sohn (5,16-30)

3. Zeugen des Sohnes (5,31-47)

II. Das Brot des Lebens verworfen (6,1-71)

1. Das vierte Zeichen: Speisung der Fünftausend (6,1-14)

2. Das fünfte Zeichen: Der Herr wandelt auf dem See (6,15-24)

3. Die erste Frage (6,25-27)

4. Die zweite Frage (6,28-29)

5. Die dritte Frage (6,30-33)

6. Die vierte Frage (6,34-40)

7. Die fünfte Frage (6,41-51)

8. Die sechste Frage (6,52-59)

9. Die siebte Frage (6,60-67)

10. Die achte Frage (6,68-71)

III. Der Christus verworfen (7,1-53)

1. Vor dem Laubhüttenfest (7,1-10)

2. Während des Laubhüttenfestes (7,11-36)

3. Am Ende des Laubhüttenfestes (7,37-39)

4. Nach dem Laubhüttenfest (7,40-53)

IV. »Ich bin« verworfen (8,1-59)

1. Die Frau nicht verurteilt (8,1-11)

2. Doppelteltes Zeugnis (8,12-20)

3. Wer bist du? (8,21-30)

4. »Mein Vater« und »euer Vater« (8,31-47)

5. Der Herr vor Abraham (8,48-59)

V. Das Licht der Welt verworfen (9,1-41)

1. Das sechste Zeichen: Heilung des Blindgeborenen (9,1-7)

2. Die Nachbarn befragen den Mann (9,8-12)

3. Die Pharisäer befragen den Mann (9,13-17)

4. Die Pharisäer (Juden) befragen die Eltern (9,18-23)

5. Die Pharisäer befragen den Mann (9,24-34)

6. Der Sohn befragt den Mann (9,35-38)

7. Der Herr spricht zu den Pharisäern (9,39-41)

VI. Der Gute Hirte verworfen (10,1-42)

1. Das erste Gleichnis (10,1-6)

2. Das zweite Gleichnis (10,7-18)

3. Die Wirkung der zwei Gleichnisse (10,19-30)

4. Die Gottheit des Sohnes (10,31-42)

VII. Die Auferstehung und das Leben verworfen (11,1-57)

1. Bevor der Herr nach Bethanien kam (11,1-16)

2. Martha und Maria begegnen dem Herrn (11,17-37)

3. Das siebte Zeichen: Leben aus dem Grab (11,38-46)

4. Das Synedrium schwört sich gegen den Herrn (11,47-57)

VIII. Das Weizenkorn verworfen (12,1-50)

1. Das Abendessen in Bethanien (12,1-11)

2. Der triumphale Einzug des Herrn in Jerusalem (12,12-19)

3. Der Herr antwortet auf den Wunsch der Griechen, Ihn zu sehen (12,20-36)
4. Unglaube veranschaulicht anhand der Weissagung Jesajas (12,37-43)
5. Zusammenfassung der Belehrungen des Herrn im Johannesevangelium (12,44-50)

Kapitel 13-17: Der Sohn – Seine Annahme

I. Der Obersaal: Das Wirken des Sohnes (13,1-38)

1. Der Sohn – Er wird Herr genannt werden (13,1-17)
2. Der Sohn – Er wird verraten werden (13,18-30)
3. Der Sohn – Er wird verherrlicht werden (13,31-35)
4. Der Sohn – Er wird verleugnet werden (13,36-38)

II. Der Obersaal: Die Lehre des Sohnes über den Tröster (14,1-31)

1. Das Vaterhaus in der Höhe (14,1-4)
2. Die Frage des Thomas (14,5-7)
3. Die Aussage des Philippos (14,8-21)
4. Die Frage des Judas (nicht des Iskariot) (14,22-31)

III. Der Weg nach Gethsemane: Die Lehre des Sohnes über Fruchtbringen (15,1-27)

1. Der wahre Weinstock: dessen Reben und Frucht (15,1-8)
2. Liebe, die erste Frucht des Geistes im Glaubenden (15,9-16)
3. Hass, die Frucht des Fleisches im Ungläubigen (15,17-27)

IV. Der Weg nach Gethsemane: Die Lehre des Sohnes über Seinen Wegang (16,1-33)

1. Aspekte der Verfolgung (16,1-4)
2. Das Werk des Heiligen Geistes (16,5-15)
3. Die Aussage des Herrn über Seinen Tod und Seine Auferstehung (16,16-22)
4. Gebet in Seinem Namen zum Vater (16,23-33)

V. Der Weg nach Gethsemane: Der Sohn im Heiligtum (17,1-26)

1. Die ewige Beziehung des Sohnes zum Vater (17,1-5)
2. Gebet für Seine Jünger, die zurückbleiben würden (17,6-19)
3. Gebet für alle, die später glauben würden (17,20-26)

Kapitel 18-19: Der Sohn – Seine Verwerfung

I. Der Verrat des Judas und die Verleugnung des Petrus (18,1-27)

1. Der Verrat des Herrn durch Judas (18,1-11)
2. Gefangennahme des Herrn und erste Verleugnung des Petrus (18,12-18)
3. Der Herr vor dem Hohenpriester und die weiteren Verleugnungen des Petrus (18,19-27)

II. Der Herr vor Pilatus (18,28-19,16)

1. Pilatus geht hinaus zu den Juden (18,28-32)
2. Pilatus geht hinein ins Prätorium (18,33-38)
3. Pilatus geht hinaus zu den Juden (18,38-40)
4. Pilatus geht hinein ins Prätorium (19,1-3)
5. Pilatus geht hinaus zu den Juden (19,4-7)
6. Pilatus geht hinein ins Prätorium 19,8-12)
7. Pilatus geht hinaus zu den Juden (19,13-16)

III. Die Kreuzigung und der Tod des Herrn (19,17-42)

1. Pilatus, die Kriegsknechte und das Kreuz (19,17-24)
2. Die Frauen und der Tod des Herrn (19,25-30)
3. Der Leib des Herrn in ein Grab gelegt (19,31-42)

Kapitel 20-21: Der Sohn – Seine Annahme

I. Erscheinungen des Auferstandenen in Jerusalem (20,1-31)

1. Maria, Petrus und Johannes am Grab (20,1-10)
2. Der Herr mit Maria im Garten (20,11-18)
3. Der Herr mit den Aposteln im Obersaal (20,19-31)

II. Erscheinungen des Auferstandenen in Galiläa (21,1-25)

1. Das achte Zeichen: Der fürsorgliche Dienst des Herrn (21,1-14)
2. Die Liebe des Petrus (21,15-17)
3. Die Zukunft der Apostel vorhergesagt (21,18-25)

4. Bibliographie

- Bellet, J.G. *The Evangelists: Being Meditations upon the Four Gospels*. London: G.Morrish.
- Brown, David. *The Four Gospels*. The Banner of Truth Trust, 1969.
- Best, K.I. *Bible Study Notes on the Four Gospels*. London: C.A.Hammond.
- Bullinger, E.W. *The Companion Bible. Part V. The Gospels*. Oxford University Press.
- Darby, J.N. *Notes on the Gospel of John*. London: G.Morrish.
- Darby, J.N. *Synopsis of the Books of the Bible. Volume III. Matthew-John*. London: G.Morrish.
- Davies, Benjamin. *Harmony of the Four Gospels*. London: The Religious Tracts Society, 1879.
- Gilmore, W. *The Gospel of the Son of God*. Kilmarnock: J.Ritchie.
- Godet, F. *Commentary on the Gospel of St. John (three Volumes)*. Edinburgh: T&T Clark, 1892.
- Grant, F.W. *The Numerical Bible: The Gospels*. Loizeaux, U.S.A. 1904.
- Heading, J. *Luke's Life of Christ*. Everyday Publications, Canada, 1981.
- Heading, J. *Matthew, in »What the Bible teaches«*, Kilmarnock: J.Ritchie.
- Hendriksen, William. *A Commentary on the Gospel of John*. The Banner of Truth Trust, 1959.
- Henry, Matthew. *The Four Gospels*. London: Hodder and Stoughton, 1974.
- Hutchinson, John. *Our Lord's Signs in St. John's Gospel*. Edinburgh: T&T Clark, 1892.
- Jamieson, Robert, Fausset, A.R. and Brown, David. *A Commentary, Critical and Explanatory, on the Old and New Testaments*. London: William Collins.
- Kelly, W. *Exposition of the Gospel of St. John*. 1898, 1923.
- Kelly, W. *Lectures on the New Testament Doctrine of the Holy Spirit*. London: G.Morrish.
- Knox, W.H. *The Gospel of John*. Essex: Bookman, 1957.
- Lovering, E.L. *In the Beginning: Selected Studies in Genesis and John*. Everyday Publications, Canada 1985.
- Meyer, F.B. *Gospel of John*. London: Marshall, Morgan & Scott, 1960.
- Morgan, G. Campbell. *An Exposition of the Four Gospel Narratives*. London: Oliphants, 1956.
- Morgan, G. Campbell. *The Gospel according to John*. London: Marshall, Morgan & Scott, 1933.
- Plummer, A. *The Gospel according to St. John*. Cambridge University Press, 1906.
- Ridout, S. *The Four Gospels*. Bible Truth Library, U.S.A.
- Ryle, J.C. *Expository Thoughts on the Gospels: St. John (3 Volumes)*. London: William Hunt, 1865, 1869, 1873.
- Sykes, R.H. *Friend of the Bridegroom*. Everyday Publication, Canada, 1982.
- Tasker, R.V.G. *The Gospel according to St. John, an Introduction and Commem-*

- ary. London: The Tyndale Press, 1964.
- Vine, W.E. *An Expository Dictionary of the New Testament Words*. London: Oliphants, 1940.
- Vine, W.E. *John, His Record of Christ*. London: Oliphants, 1957.
- Vine, W.E. *Leading Themes of the Gospel of John*. London: Pickering and Inglis, 1924.
- Wilson, T.Ernest. *The Farewell Ministry of Christ, Joh 13-17*. Loizeaux, U.S.A. 1981.

AUSLEGUNG

Kapitel 1-4: Der Sohn – Seine Annahme

I. Die Titel des Sohnes und Seine ersten Jünger (1,1-51)

1. Das Wort in der Ewigkeit und in der Schöpfung (1,1-5)

In der ersten Hälfte des 1. Kapitels haben wir die Geschichte des von den Menschen nicht erkannten Sohnes, welche sich vom »Anfang« bis zum Zeitpunkt, da Johannes der Täufer Ihn identifizierte (V. 33-34), erstreckt. Johannes und sein Zeugnis werden in V. 6-36 beschrieben, obwohl es scheint, dass wir zwischen V. 8 und V. 14 mehr das Zeugnis des Verfassers, des Apostels Johannes, durch den Heiligen Geist finden. Die Aussage »das Wort [...] wohnte unter uns« (V. 14) drückt sicher die Erfahrung des Apostels Johannes aus, woraus ersichtlich wird, dass die Aussage »und die Welt kannte ihn nicht« niemandem die Tür des Glaubens zuschloss, der an den Herrn glauben wollte.

Die historische Reihenfolge ist: die ewige Vergangenheit (V. 1-2); die Schöpfung (V. 3); 1Mo 1 (V. 4); der Mensch in seiner Sittlichkeit (V. 5); ein Zeuge (V. 6); das Licht und das Wort auf Erden (V. 9-11.14). Fünf Klassen erscheinen in diesen ersten Versen: das Wort und das Licht (V. 1.7-9); die Welt (V. 10); der eine Zeuge (V. 7); »das Seine«, die Juden (V. 11); »Kinder Gottes« durch den Glauben (V. 12).

1 Wenn wir vom »Anfang« lesen, müssen wir immer fragen: »Der Anfang wovon?« Der Zusammenhang muss es erhellen. In 1Mo 1,1 geht es um den Anfang von Gottes Schöpfungstaten. In Mk 1,1 ist es der An-

fang vom Zeugnis Johannes' des Täufers. In Lk 1,2 ist es der Anfang des Dienstes des Zacharias. In 1Jo 1,1 bezieht sich der Anfang auf das ewige Sein des Sohnes vor der Fleischwerdung; Johannes hatte es persönlich erfahren und bestätigt, dass Er tatsächlich einen physischen Leib angenommen hatte, dass Er Fleisch geworden war (womit er einer damals verbreiteten Irrlehre entgegnetrat, die eben das leugnete). In Joh 1,1 bezieht sich der Anfang ebenfalls auf den Zustand vor aller Schöpfung, bevor das existierte, was wir als Zeit in Bezug auf alle existierenden physikalischen Körper kennen. Es war nicht ein Akt, sondern es beschreibt eine ewige Existenz ohne Anfang; keine Schöpfung rief das Wort ins Dasein. Er ist der ewige »Ich bin« (Joh 8,58); in Offb 1,8 und in 1Jo 1,1 wird es in der Vergangenheit ausgedrückt als »der war«, das heißt »der damals und immer Seiende« (*ho ên*). Er war »vor Grundlegung der Welt« (1Petr 1,20); und der Sohn selbst spricht von Seiner ewigen Person, die existierte »ehe die Welt war« und »vor Grundlegung der Welt« (Joh 17,5.24). Vor allen Zeiten war Er »bei Gott« – eine eigene Person, aber eins mit der Gottheit.

Der griechische Wortlaut des Textes wird von Sektierern verdreht, um die absolute Gottheit des Sohnes, der mit dem Vater eins ist und war, zu leugnen. »Bei Gott« hat den Artikel (*ho, der*), aber im Satz »und das Wort war Gott« steht vor »Gott« kein Artikel (*theos ên ho logos*). Das ist Irrlehrern Anlass gewesen zu übersetzen: »Das Wort war ein Gott«, womit sie die absolute Gottheit Christi leugnen wollen. In Mt 1,23 lesen wir »Emmanuel [...] Gott mit uns«, wörtlich »der Gott mit uns«, griechisch also mit Artikel. Und in Joh 20,28 sagt Thomas »Mein Herr und mein Gott« (*ho kyrios mou kai ho theos mou*), zweimal

mit Artikel, also wörtlich: »Der Herr meiner und der Gott meiner.« Diese beiden Beispiele beweisen schlüssig die absolute Gottheit Jesu Christi und widerlegen die Behauptungen der Irrlehrer restlos.

Der Titel »Wort« wird nur in den Schriften des Johannes gebraucht:

1. In seinem Evangelium: »das Wort« (1,1.14).

2. In seinem Brief: »das Wort des Lebens« (1Jo 1,1).

3. In der Offenbarung: »das Wort Gottes« (Offb 19,13).

In der Bibel werden Wörter und Ausdrücke aus vielen Quellen (religiösen, mythologischen, politischen und aus der Natur) durch den Geist der Inspiration verwendet, um göttliche Wahrheiten auszudrücken; es hätten sich sonst in vielen Fälle gar keine Wörter gefunden. Wir dürfen nicht zu viel oder überhaupt etwas vom ursprünglichen Sinn dieser Wörter in die Bibel hineinlesen, weil wir sonst ganz am biblischen Sinn vorbeigeraten können (z.B. beim mythologischen Wort »Tartarus«, das in 2Petr 2,4 für »Abgrund« steht). So war auch der Begriff »Wort« (*logos*) den Griechen wohlbekannt. Es wurde in Ps 33,6 schon halb personifiziert: »Durch des HERRN Wort sind die Himmel gemacht.« Das Wort war jene Person der Gottheit, die von Ewigkeit her dazu ausersehen war, in der Fülle der Zeit in die Welt gesandt zu werden, um als Darstellung Gottes Seinen geschaffenen Wesen geoffenbart zu werden: »[...] hat ihn kundgemacht« (Joh 1,18).

2 Die Aussage, dass »dieses im Anfang bei Gott« war, wird eingefügt, um der Irrlehre vorzubeugen, das Wort sei erschaffen. Sowohl Er als auch Gott waren schon am Anfang. Diese Existenz kam nicht durch eine erste Ursache zustande – solches ist

der Bibel vollkommen fremd, denn Er hatte »weder Anfang der Tage« (Hebr 7,3). Es ist ein ewiger Zustand.

3 Dieser Vers ist eine doppelte Aussage – die erste eine reine Tatsache, die andere eine weitere Vorbeugung gegen Irrlehren. Die Offenbarung über das Wirken des Wortes in der Schöpfung ist eine Erweiterung dessen, was in 1Mo 1,1-3 steht, eine Offenbarung, die dort nicht hätte gemacht werden können, wo wir von Gott und dem Geist Gottes lesen. Aber im vorliegenden Vers lesen wir nun vom Wort, womit genau angezeigt wird, worauf das »uns« in 1Mo 1,26 hinweist, nämlich auf die Heilige Dreieinheit. Diese Wahrheit wird in den Lehrbriefen weiter entfaltet: »Durch ihn sind alle Dinge geschaffen, die im Himmel und auf der Erde sind« (Kol 1,16); »im Sohn [...] durch den er auch die Welten gemacht hat« (Hebr 1,2); »die Welten sind durch das Wort Gottes bereitet worden« (Hebr 11,3), das heißt, durch göttliches Befehlswort.

Der zweite Teil von V. 3 ist eine andere Art zu sagen, dass das Wort nicht geschaffen ist. Wenn nichts ohne dasselbe geworden ist, dann ist es von der Gesamtheit alles Erschaffenen ausgeschlossen. Man beachte auch, dass viele Geschehnisse vor der Schöpfung uns betreffen, wie etwa »nach seinem eigenen Vorsatz der Gnade, der uns in Christus Jesus vor den Zeiten der Zeitalter gegeben« (2Tim 1,9; Tit 1,2).

4 Unter »Leben« versteht Johannes nicht biologisches Leben, sondern das ewige, das ist geistliches Leben: »Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben« (1Jo 5,20). Vgl. auch 11,25; 14,6. Das Wort als Leben und Licht besaß diese Eigenschaften schon vor der Schöpfung; Licht und Leben wurden in der Schöpfung von 1Mo 1 wegen

dieser höheren geistlichen Realitäten, die dem Wort innewohnen, gebildet. Das himmlische Muster bewirkte das irdische Muster. Die zwischen elektronischen Partikeln wirkenden Kräfte (manifest als Licht) und die Kräfte molekularer Biologie (manifest als Leben) wurden durch die Schöpfung eingeführt. Die Erfahrung dieser Dinge zählt, nicht ihre Erklärung; denn sie können letztendlich nicht erklärt werden, sind sie doch in der Person begründet, die alles durch das Wort ihrer Macht erhält (Hebr 1,3). Wenn diese Macht zurückgezogen wird, wird alles Kreatürliche in sich zusammenfallen und entschwinden (Offb 20,11).

Das von Johannes erwähnte Leben leuchtete allen Menschen – zusätzlich zum physikalischen Licht, mit dem sie bereits vertraut waren. Vom Aufleuchten dieses Lichtes handelt natürlich das Johannes-evangelium.

5 Wenn Licht in absoluter Dunkelheit leuchtet, sieht man nichts, außer der Lichtquelle. Treffen seine Strahlen auf einen Gegenstand, wird er sichtbar, es sei denn, er ist vollständig schwarz; denn ein schwarzer Gegenstand wirft kein Licht zurück. Solche physikalischen Tatsachen haben ihre geistlichen Analogien. Der Zustand sittlicher Verfinsterung wird von Paulus in Röm 3,10-18 beschrieben. Jeder Satz ist dort ein Zitat aus dem AT. In 2Kor 4,6 fügt der Apostel hinzu: »Der Gott, der aus der Finsternis Licht leuchten hieß, hat in unsere Herzen geleuchtet zum Lichtglanz der Erkenntnis Gottes im Angesicht Christi.« Wenn ein verfinstertes Herz aber im Unglauben verharrt, dann reagiert es nicht auf das wahre Licht. Solche Menschen können den Sohn Gottes nicht erkennen als das wahre Licht. Als beispielsweise der Herr fragte, wer die Leute dachten, dass Er sei, wurden verschiedene Spekulationen ge-

nannt, die von vollständiger Unwissenheit, von hilflosem Tappen im Dunkel zeugten (Mt 16,14).

2. Das Licht der Welt in der Welt (1,6-14)

6 V. 6-8 führen Johannes den Täufer ein, obwohl die Beschreibung seines Dienstes erst in V. 15 beginnt. Er war »von Gott gesandt«, und der Herr Jesus war vom Vater gesandt. Aber welcher Unterschied! Der Herr stieg als der ewig Präexistente herab, um von einer Jungfrau geboren zu werden. Die Geburt des Johannes von alten Eltern war ein Wunder Gottes, aber die Existenz des Johannes begann mit seiner Empfängnis. Johannes wurde ebenfalls zum Dienst von Gott ausgesandt, und zwar in Erfüllung der alttestamentlichen Weissagung: »Siehe, ich sende meinen Boten vor meinem Angesicht her« (Mal 3,1; Mk 1,2).

7 Der Dienst des Volkes Gottes hat immer ein göttliches Ziel vor Augen; daher darf niemand seinen eigenen Dienst aussuchen, noch auch dem von Gott zugewiesenen Dienst entfliehen. Johannes kam in besonderer Weise »zum Zeugnis«. Diese Seite seines Dienstes wird hauptsächlich im Johannesevangelium geschildert, nämlich in 1,29-34, wo er Ihn als das Lamm Gottes, als den Sohn Gottes und als den, der mit Heiligem Geist taufen würde, identifizierte, und in 3,27-36. Andere Aspekte seines von Gott gegebenen Dienstes sind: »Und viele der Söhne Israels wird er zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren [...] um dem Herrn ein zugerüstetes Volk zu bereiten« (Lk 1,16-17), und »Ich taufe euch zwar mit Wasser zur Buße« (Mt 3,11). In seinem Zeugnis identifizierte Johannes Christus im Fleische als das Lamm, als den Sohn und als das Licht, während die Apostel Ihn später als Herrn und Christus proklamier-

ten. Sein Zeugnis geschah, »damit alle durch ihn glaubten«, was Paulus mit seinen Worten in Ephesus bestätigt: »[...] dass sie an den glauben sollten, der nach ihm käme, das ist an Jesus« (Apg 19,4). Das Wort »alle« bedeutet alle jene, die mit Johannes in Berührung kamen während seines Dienstes. Man vergleiche das mit »allen Nationen« (Mk 13,10; Lk 24,42); »in ganz Judäa [...] bis an die Enden der Erde« (Apg 1,8); »alle« (Röm 3,22; 1Tim 2,4). Der Gedanke, damit die Menschen glauben möchten, ist für das Johannes-evangelium charakteristisch: 1,50; 2,11; 3,16; 4,39; 5,24; 6,69; 7,38; 8,30; 9,38; 10,38; 11,26 sind typische Beispiele für jeweils verschiedene Umstände.

8 Der Geist Gottes inspirierte den Schreiber zu dieser Klarstellung, damit jedes Missverständnis ausgeschlossen sei. Obwohl Johannes »die brennende und scheinende Lampe« war (5,35), war er auf keinen Fall »das Licht«. Sein Leben und Zeugnis waren so deutlich, dass die Leute voller Erwartung waren »und alle in ihren Herzen wegen Johannes überlegten, ob er nicht etwa der Christus sei« (Lk 3,15). Seine strikte Zurückweisung dieser Annahme erscheint nur im Johannesevangelium: »Ich bin nicht der Christus« (1,20; 3,28). Während des irdischen Lebens des Herrn beanspruchte niemand, der Christus zu sein. Später aber würden viele Antichristen sich diesen Titel anmaßen, und in der letzten Zeit werden viele sagen »Ich bin der Christus« und werden damit viele verführen (Mt 24,5), und der Mensch der Sünde wird sich sogar als Gott ausgeben (2Thes 2,4).

9 Das Griechische dieses Textes lässt sich nicht ganz eindeutig wiedergeben, wie in den verschiedenen Übersetzungen und

Anmerkungen zum Ausdruck kommt. Die Mehrdeutigkeit liegt in der Wendung »in die Welt kommend«, wobei das griechische Verb *erchomenon* ein Präsenspartizip (Mittelwort der Gegenwart) ist. AV bezieht das Verb wie LU auf »jeden Menschen«, während JND und NEB es wie E, RE, ZÜ, ME, S auf das wahre Licht beziehen. Bezieht man das Partizip auf das Licht, muss man die Endung – *on* als Nominativ Neutrum auffassen (*phôs*, »Licht«, ist neutrum), bezieht man es auf »jeden Menschen« hingegen als Akkusativ Maskulin (*anthrôpos*, »Mensch«, ist maskulin). Wir ziehen die Deutung vor, die das Verb mit »Licht« verknüpft: »Er war das wahre Licht, welches, da es in die Welt kommt/kam, jeden Menschen erleuchtet.« Denn der Zusammenhang ist ja das Erscheinen des Lichtes in der Welt, nicht das Kommen der Menschen in die Welt.

Das »wahre Licht« sollte mit dem »wahren Brot« (6,32), dem »wahren Weinstock« (15,1) und »der Wahrheit« (14,6) in Verbindung gebracht werden. Gott hatte Seinem Volk in der Wüste materielles Manna gegeben, es kursierten viele Irrtümer, und das Licht konnte Finsternis sein (Lk 11,35). Das »wahre Licht« und »das wahre Brot« sind die Gegenstücke zum Licht und zum Brot im Heiligtum der Stiftshütte, während sich das Licht der Herrlichkeit und der goldene Krug mit dem Manna im Allerheiligsten befanden.

Wenn Licht auf eine Fläche fällt, wird dessen reflektierende Fähigkeit offenbar. Licht wird zudem manchmal auch absorbiert und wieder ausgestrahlt. Von Mose lesen wir, dass sein Angesicht leuchtete, nachdem er in der Herrlichkeit von Gottes Gegenwart gewesen war. Das heißt, dass er das Licht, in dem er stand, in sich aufnahm und wieder abstrahlte (2Mo 34,29-35; 2Kor 3,13). Wenn hingegen Licht auf finstere

und böse Herzen fällt, dann können diese nichts von Christus reflektieren. Dies ist die offenkundige Manifestation der Wirkung Christi auf die Menschen. Das Licht umfasst das ganze Spektrum, beispielsweise auch Röntgenstrahlen. Sichtbares Licht berührt nur die äußerlichen Dingen; aber Röntgenstrahlen treffen das Innere. Der Herr hatte die Fähigkeit, das Innere der Menschen zu sehen: bei Nathanael (1,47); bei allen Menschen (2,25); bei der Samariterin (4,18.29). Wahrlich, »der Herr schaut das Herz an« (1Sam 16,7; Hebr 4,12-13). Das Licht, das in unsere Herzen geleuchtet hat (2Kor 4,6), um uns Erkenntnis Gottes zu schenken, hat ebenfalls inwendig geleuchtet.

10 Das Wort für »Welt« (*kosmos*) kommt in diesem Vers dreimal vor (in 15,19 fünfmal, in 17,15 dreimal). Ein Blick in die Konkordanz zeigt, dass es im Johannesevangelium weit öfter vorkommt als in irgend einem anderen neutestamentlichen Buch. Es findet sich 19 Mal im Gebet des Herrn in Kap. 17. Das Wort steht im Gegensatz zum Sohn aus dem Himmel, denn es bezieht sich gewöhnlich auf die Welt der Menschen, nur gelegentlich auf die materielle Schöpfung. In den Ausdrücken »in der Welt« und »die Welt ward durch ihn« ist auch die materielle Welt gemeint, aber wenn es heißt »die Welt kannte ihn nicht«, ist die Gemeinschaft sündiger Menschen gemeint. Der Herr stand zur Welt der Menschen in krassem Gegensatz: »Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt« (8,23). Diese Welt der Menschen hatte von Natur keine Erkenntnis dessen, der unter ihnen war. Um Ihn zu erkennen, bedurfte es des Glaubens an die Botschaft der verschiedenen von Gott gesandten Zeugen. Ihre Unwissenheit zeigte sich in den Namen, die sie Ihm zuschrieben (Mt 16,14).

Sogar die religiösen Führer wussten es nicht besser; denn sie kannten ihre eigenen, die alttestamentlichen Schriften nicht, die doch von Ihm zeugten.

11 »Das Seine« (*ta idia*) ist Neutrum Plural, »die Seinen« (*hoi idioi*) ist Maskulin Plural. Das ist gegenüber der ganzen Welt der Menschen eine begrenzte Größe. Seine eigenen Dinge betrafen nicht nur das jüdische Volk, sondern auch den ganzen levitischen Gottesdienst (Röm 9,4-5). Es war sehr wenig geblieben, das dem Herzen Gottes Freude bereiten konnte. Sein eigenes Volk nahm Ihn nicht an (außer einem sehr kleinen Überrest, dem die Wahrheit kundgemacht wurde, wie Zacharias, Elisabeth, Josef, Maria, die Hirten, Simeon und Anna, von denen in diesem Kapitel niemand erwähnt wird). Sogar Johannes der Täufer kannte Ihn nicht, bis ihm die Person des Herrn offenbart wurde bei der Taufe des Herrn, als der Geist auf Ihn herabkam (Joh 1,33). Er bezeugt selbst: »Ich kannte ihn nicht«, bis zu diesem Moment.

12 Menschen werden nur auf einem Weg verändert: indem sie Ihn aufnehmen und an Seinen Namen glauben. Das Zeitwort »glauben« (*pisteuō*) bildet das Schwergewicht des Johannesevangeliums. Es kommt hier öfter vor als sonst irgendwo im NT. Hingegen kommt das Wort »Glaube« (*pistis*) im Johannesevangelium nicht vor, obwohl es ein im NT sehr häufig gebrauchtes Wort ist. Für Kinder steht *tekna* wie in 1Jo 3,1-2. Als Kind wird man in die Familie Gottes aufgenommen, was nur möglich wurde durch den Tod und die Auferstehung des Sohnes, der in 20,17 erstmals Seinen Vater auch den Vater der Gläubigen nennt. Auf der anderen Seite bedeutet Sohnschaft auch Würde, Erb-

schaft und den geistlichen Segen, zu Gott Vater sagen zu dürfen (Gal 4,5-7).

Die Glaubenden bekommen das »Recht«, Kinder Gottes zu werden. Für »Recht« steht *exousia*, »Vollmacht, Gewalt«. Das wichtigste ist, dass die Glaubenden Kinder Gottes »werden«. Sie waren von Geburt an nicht Kinder Gottes – anders der Sohn, der ewig Gottes Sohn war, der nie Sohn wurde, weshalb es häretisch ist, wenn moderne Übersetzer Ps 2,7 mit »heute bin ich dein Vater geworden« wiedergeben.

13 Da diese »Kinder Gottes« einen Anfang hatten, wird das Konzept geistlicher Geburt eingeführt. Der Beweggrund dieser Geburt musste sich von jeder natürlichen Geburt unterscheiden. Es werden drei Negationen genannt, wobei die letzten zwei mit »Willen« zu tun haben. Die natürlichen Konzepte haben je ihr geistliches Gegenüber.

1. »Nicht aus Geblüt«, nicht auf nationaler Zugehörigkeit beruhend. Paulus sprach davon, dass die Menschen aller Nationen von einem Blut abstammen (Apg 17,26), womit er meint, dass alle von Adam abstammen. Es war nicht das Vorrecht nur einer erwählten Nation (wie der Juden), dass die Glaubenden Kinder Gottes werden sollten.

2. Nicht »aus dem Willen des Fleisches«, das heißt durch die Rituale einer Religion. Im Galaterbrief spricht Paulus vom »Fleisch« als einem Gegensatz zur Wahrheit des Geistes, welche am Anfang des Christenlebens steht.

3. Nicht »aus dem Willen des Mannes«, das heißt, nicht durch die Anstrengung des Menschen noch durch dessen Werke, um das Heil zu erlangen; denn die Errettung geschieht »nicht aus Werken, auf dass niemand sich rühme« (Eph 2,9; 2Tim 1,9).

Diese neue Geburt ist vielmehr »aus Gott«. Das bedeutet, dass bei der Bekehrung das Wunder einer Neuwerdung stattfindet. Später erklärte der Herr dem Nikodemus diese Wahrheit: »Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch, was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist« (3,6). Petrus schrieb, dass die Wiedergeburt durch etwas Unverwesliches ausgelöst wurde, nämlich »durch das lebendige und bleibende Wort Gottes« (1Petr 1,23).

14 Hier kommt zum letzten Mal der Titel »das Wort« im Johannesevangelium vor. Der Gegensatz zum V. 1 ist der, dass dieses ewige Wort in diese Schöpfung herabstieg: Es »ward Fleisch«. Er nahm damit etwas an, was Er zuvor nicht hatte. Er fühlte, sah, hörte und empfand als ein Mensch ohne Sünde, durch einen vollkommenen, heiligen, Ihm bereiteten Leib und durch ein Nervensystem, das dieser materiellen Schöpfung, die von der Ewigkeit so verschieden ist, angehört. Dennoch hörte er nie auf, das ewige Wort zu sein. In Ihm ist wahrlich »Gott geoffenbart im Fleisch« (1Tim 3,16).

In diesem Vers »wurde« (*ginomai*) der Sohn Fleisch, was zuvor nie geschehen war. In gleicher Weise wurde Er ein Diener der Beschneidung (Röm 15,8), Er wurde ein »barmherziger und treuer Hoherpriester« (Hebr 2,17), Er wurde zum Eckstein (Mt 21,42), Er wurde zum Urheber ewigen Heils (Hebr 5,9), und am Kreuz wurde Er schließlich zum Fluch (Gal 3,13).

In der Wendung »und wohnte unter uns« verwendete Johannes das griechische Wort »zelten«, *skēnoō*, das von »Zelt«, *skēnē*, (das häufig im Hebräerbrief vorkommt), abgeleitet ist. Das Zeitwort kommt im NT fünfmal vor, einmal hier im Johannesevangelium, viermal in der Offenbarung (7,15; 12,12; 13,6; 21,3). Wie die Herrlich-

keit Gottes in alttestamentlicher Zeit im Zelt der Zusammenkunft wohnte, so wohnte der göttliche Sohn unter den Menschen: »Sie sollen mir ein Heiligtum machen, dass ich in ihrer Mitte wohne« (2Mo 25,8). Die Herrlichkeit offenbarte sich in der Stiftshütte (2Mo 40,34-35) und im Tempel Salomos (1Kö 8,10-11). Aber Johannes sah die Herrlichkeit des Sohnes, sowohl die Seines Wesens als auch die leibliche Herrlichkeit, die von Seiner Person auf dem Berg der Verklärung ausstrahlte. Diese Herrlichkeit war nicht innerhalb eines materiellen Tempels verborgen, sondern wurde durch gläubende Menschen wahrgenommen.

Das Wort wurde von Johannes »als der Eingeborene vom Vater« beschrieben. Das ist von Auslegern in verschiedener Weise erklärt worden. Die moderne Tendenz ist, *monogenés* lediglich als »einzigartig« aufzufassen, und natürlich ist das an sich korrekt. In der französischen Version von JND steht in 3,16 »son fils unique«. Aber bibeltreue Ausleger empfinden, dass etwas unterschlagen wird, wenn man nur »einzigartig« übersetzt, da dies dem ersten Teil des Wortes, *monô*, bereits entsprechen würde, während dem *genés* mit »geboren« Genüge getan wird. Die alte Theorie von der sogenannten »ewigen Zeugung« (Engl: *eternal generation*) sagt dem Verfasser nicht zu, da es die Schwierigkeit ganz einfach in die Ewigkeit zurückschiebt und nichts erklärt.¹

¹ Das natürliche Leben des Menschen ist zeitlich begrenzt. Mit der neuen Geburt (Joh 3,3) beginnt dagegen das ewige Leben eines Gotteskindes. Dieses geistliche Leben hat einen Anfang in der Zeit und währt für ewig. Im Gegensatz dazu hat das Leben des einzigartig geborenen Sohnes weder Anfang noch Ende. Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit in innigster Gemeinschaft mit dem Vater (... der in des Vaters Schoß ist ... ,V. 18).

Als geometrische Veranschaulichung dieses „zweiseitig“ ewigen Lebens kann die Gerade dienen, die weder Anfang noch Ende hat. Das bei der Wieder-

Das Wort wird in Lk 7,12; 8,42; 9,38 ebenfalls mit »eingeboren« übersetzt, wobei es sich jeweils nicht auf den Herrn bezieht. In Hebr 11,17 wird es auf Isaak angewendet, obwohl Abraham andere Nachkommen hatte. Es bedeutet ganz einfach, dass er in der Zuneigung Abrahams allein dastand, denn in 1Mo 22,2 heißt es vom Sohn »den du liebste«. Es wird nur vom Apostel Johannes für den Herrn verwendet (1,14.18; 3,16.18; 1Jo 4,9). Wir geben zu, dass oft Worte von rein menschlich-leiblicher Bedeutung unstatthaft gepresst worden sind, um Geistliches auszudrücken. Man sollte nicht zu viel von der leiblichen Bedeutung in die geistliche übertragen, manchmal gar nichts. Das entsprechende Zeitwort *gennaō* wird für Zeugen, Empfangen und Gebären in einem rein natürlichen Sinn verwendet. Das Verb wird in Apg 13,33 verwendet, wo Ps 2,7 zitiert wird: »Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.« Dies ist ein prophetischer Psalm und bezieht sich dem Zusammenhang gemäß auf den Sohn, der bei der Aufrichtung Seines tausendjährigen Friedensreiches in Herrlichkeit eingeführt wird. In Apg 13,33 zeigt eine sorgfältige Lektüre des Zusammenhangs, dass Paulus vom Einführen des Sohnes in Seinen öffentlichen Dienst nach der Taufe spricht. Wir glauben daher, dass der Ausdruck »eingeboren« sich auf das öffentliche Auftreten des Sohnes bezieht, als Er sich Menschen wie Johannes dem Täufer und später anderen, die in Joh 1 erwähnt werden, zu erkennen gab. Seine ewige Natur ist in den einleitenden Versen des Kapitels 1 beschrieben worden, in V. 16 hingegen geht es um die Tage Seines Fleisches. Der Leser

geburt geschenkte „einseitig“ ewige Leben gleicht einem Strahl, der zwar einen Anfang aber kein Ende hat. Das zeitliche, natürliche Leben gleicht in diesem Bild einer Strecke mit Anfang und Ende.

mag nicht einverstanden sein, aber ich behaupte: Wenn man 3,16 bei einer Evangelisation vor Ungläubigen zitiert, dann werden diese das Wort »eingeboren« nicht verstehen.

Das Wort wird beschrieben als »voller Gnade und Wahrheit«. Der Sohn war in jeder Eigenschaft voll; nichts war nur spärlich vorhanden, nichts fehlte. Die ganze Fülle wohnt in Ihm (Kol 1,19; 2,9). Auch in alttestamentlicher Zeit hatte Gott Gnade und Wahrheit manifestiert, aber verglichen mit dem, was im Sohn geoffenbart wird, war das minimal; denn Er ist die Wahrheit.

3. Das Zeugnis Johannes' des Täufers (1, 15-28)

15 *Johannes der Täufer spricht.* In Mt 3; Mk 1 und Lk 3 finden wir das Zeugnis des Johannes vor der Taufe des Herrn, aber hier im Johannesevangelium spricht der Täufer nach der Taufe des Herrn. In V. 15 ruft er in Erinnerung, was er vor der Taufe gesagt hatte; damals wusste er um die Person, aber er kannte die Person selbst noch nicht (V. 31.33).

»Ist mir vor« bezieht sich auf den Rang, auf die Ehre und Würde der Person, als dessen Vorläufer Johannes sich bezeichnete. Wo er hinzufügt »er war vor mir«, bezieht er sich auf die Zeit, bis hin zur ewigen Präexistenz dessen, auf den Johannes hinweisen sollte. Kol 1,17 sagt entsprechend: »Er ist vor allen«, wiewohl hier eine andere griechische Präposition gebraucht wird (*pro* statt *protos*).

16-17 Es scheint, dass die V. 16-18 nicht vom Täufer gesprochene Worte sind, sondern von Johannes stammen. Ein Grund für diese Annahme ist, dass im V. 16 »wir« steht, und nicht »ich«, was im Zeugnis des

Täufers stets verwendet wird (V. 15.20.23. 26.30 etc.)

Diese göttliche Fülle bezieht sich auf die ewige Natur des Sohnes. Jes 6,2 beispielsweise sagt, dass die bloße Schleppe Seines Gewandes den Tempel füllte, während der Himmel Himmel Ihn in Seiner gewaltigen Fülle nicht zu fassen vermochten. Diese Fülle aber konnte im Sohn enthalten sein, ohne dass sie den geringsten Verlust erlitten hätte, denn Er war ein unendliches und uneingeschränktes Gefäß, sie zu enthalten. Nach Seinem Tod und Seiner Auferstehung wird von der Gemeinde gesagt, sie sei dessen Fülle (Eph 1,23). Wir haben jedoch diese Fülle als Kinder Gottes empfangen. Was Seinen Erlösten übereignet werden kann, ist übereignet worden. Leben und Liebe sind zwei solche Beispiele; Sein Leben und Seine Liebe fanden sich zuerst in Ihm, aber wir haben sie empfangen; siehe 14,19 und 1Jo 4,19.

Der Ausdruck »Gnade um Gnade« ist vielleicht nicht ganz leicht verständlich. Die griechische Präposition *anti* kommt auch vor in den Wendungen »Auge um Auge« und »Zahn um Zahn« (Mt 5,38); »Böses mit Bösem« (Röm 12,17; 1Thes 5,15; 1Petr 3,9); »Scheltwort mit Scheltwort« (1Petr 3,9). Die Präposition bedeutet »gegen« oder »anstatt«. Mit anderen Worten werden ein Auge, ein Zahn, ein Böses, ein Scheltwort ersetzt durch ein Auge, einen Zahn, ein Böses, ein Scheltwort. Demnach bedeutet »Gnade um Gnade«, dass eine alte Gnade durch eine neue ersetzt wird. Das wird durch V. 17 bestätigt. Das Alte war »das Gesetz«, das »durch Mose« gegeben worden war, das Neue, das durch Jesus Christus kam, war »Gnade und Wahrheit. Es gab eine alte Art der Gnade, die mit dem Gesetz in Verbindung stand, aber der Herr ersetzte diese durch die Gnade des Evangeliums. Im Satz »du hast auch

Gnade gefunden in meinen Augen« (2Mo 33,22 und an anderen Stellen in diesem Kapitel) steht im Griechischen der LXX für »Gnade« *charis* wie in 1,16. Das Gleiche gilt für Ps 45,2 »Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen«; und »Gnade und Herrlichkeit wird der HERR geben« (Ps 84,11). Mose wusste also bereits so kurz nach der Gabe des Gesetzes um die Gnade, und das nimmt nicht wunder, enthalten die Gebote doch die Verheißung der »Güte [...] auf Tausende hin, an denen, die mich lieben« (2Mo 20,6). Wurde diese Gnade von den Glaubenden des AT gewürdigt, so können wir heute umso dankbarer sein, dass wir die Gnade empfangen haben, die durch das Evangelium des Christus gekommen ist. Daher ist der Sohn »umso größerer Ehre würdig geachtet als Mose« (Hebr 3,3).

18 Der Apostel Johannes versichert, dass kein gedanklicher Widerspruch darin besteht, dass Gott der Vater unsichtbar und der Sohn dem menschlichen Auge sichtbar ist. Er will die Wahrheit von 2Mo 33,20 (das Kapitel mit den zahlreichen Belegen für Gnade im AT) bestätigen: »Denn nicht kann ein Mensch mich sehen und leben.« Paulus unterstrich diese Tatsache über Gott, »den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann« (1Tim 6,16). Doch der Vater ist durch den Sohn kundgemacht worden, und das beginnt offen in Joh 5,17-20, wo gesagt wird, dass der Vater und der Sohn zugleich wirken, wobei der Sohn allezeit das tut, was er den Vater tun sieht. Der lehrmäßige Höhepunkt dieser Wahrheit wird dort erreicht, wo der Herr zu Philippus sagt: »Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen« (14,9).

Indem er den Titel »der eingeborene Sohn« wieder verwendet, fügt Johannes hinzu, dass der Sohn »im Schoß des Va-

ters« ist. Johannes verwendete dieses Wort *kolpos* (Schoß) und *stêthos* (Brust), um den Platz zu bezeichnen, an dem er beim letzten Abendmahl ruhte (13,23.25; 21,20), wobei ersteres der Grundbedeutung nach etwas hohles, letzteres ein fester Körperteil ist. Natürlich hat der Ausdruck »Schoß des Vaters« keinerlei natürlichen Bezüge; der Ausdruck will die geistliche Realität der tiefsten Innigkeit in der Liebe des Vaters zum Sohn und des Sohnes zum Vater bezeichnen. Diese gegenseitige Liebe zwischen dem Herrn und Johannes zeigte sich daran, dass er sich zu Tische im Obersaal an die Brust des Herrn lehnte.

19 *Priester und Leviten sprechen.* Die religiösen Führer richteten zwei Hauptfragen an Johannes:

1. Wer war Johannes? Seine Antworten stehen in V. 20-23.

2. Warum taufte Johannes? Seine Antworten stehen in V. 26.27.31.

Die religiösen Führer warteten auf jemanden, der kommen sollte, wie an ihren weiteren Fragen in V. 21 deutlich wird. Das ist ganz anders als bei den offiziellen religiösen Führern unserer Tage, welche nicht auf das Kommen des Herrn gemäß Seiner Verheißung warten. Die Unterteilung in »Priester und Leviten« zeigt, dass die durch Mose und David eingeführten Einteilungen noch befolgt wurden, mit einem Unterschied. Im AT taten treue Männer die verschiedenen Dienste in der Stiftshütte und im Tempel, aber in neutestamentlicher Zeit war das System eine leere Kopie, wertlos für Gott und für Menschen, wobei ihre Führer Riten und Zeremonien mehr liebten als Gott. Daher sagte der Herr: »Vergeblich aber verehren sie mich« (Mt 15,9).

20 Johannes spricht. In V. 8 haben wir das Negativ-Zeugnis des Geistes: »Er war nicht jenes Licht«, aber hier haben wir das persönliche Negativ-Zeugnis des Johannes, in den V. 20-21 in verneinender, in V. 23 in bejahender Form. Sie fragten ihn nicht, ob er der Christus sei, aber seine Antwort: »Ich bin nicht der Christus«, zeigt, dass dies in ihren Köpfen war, denn in jenen Tagen warteten die Leute auf Christus, und »überlegten in ihren Herzen wegen Johannes, ob er nicht etwa der Christus sei« (Lk 3,15). Die strikte Verneinung des Täufers findet sich nur im Johannesevangelium. Später würde es für Verführer einfach sein, sich als Christus auszugeben, noch nicht während der Lebenszeit des Herrn, aber danach während aller Jahrhunderte und besonders in der letzten Zeit; denn »viele werden [...] kommen und sagen: Ich bin der Christus, und werden viele verführen« (Mt 24,5.23). Man beachte: So wie die Leute dachten, Johannes könne der Christus sein, so dachte man auch, dass Christus Johannes sein könnte (Lk 9,7.19).

21 Priester und Leviten sprechen. Sie waren noch nicht überzeugt, dass Johannes lediglich ein gewöhnlicher Mann mit einer außergewöhnlichen Berufung war. Darum versuchen sie es mit Elia, wie später in Mt 16,14 auch. In der Tat war verheißen worden, dass Elia vor dem »großen und furchtbaren Tag des HERRN« gesandt werden sollte (Mal 4,5; Mt 17,10). In Mt 17,12 sagt der Herr, »dass Elia schon gekommen ist, und sie haben ihn nicht erkannt«. Das bedeutet nicht, dass Johannes buchstäblich Elia war, sondern dass er »im Geist und in der Kraft des Elia (herging) [...] um dem Herrn ein zugerüstetes Volk zu bereiten« (Lk 1,17).

Johannes der Täufer spricht. Seine klar verneinende Antwort schließt die buch-

stäbliche Identität mit Elia aus. Johannes war nur in dem Sinn gleich Elia, wie es Gabriel seinem Vater Zacharias enthüllt hatte.

Priester und Leviten sprechen. Sie konnten ihr AT dem Buchstaben nach, wussten daher auch, dass ein besonderer Prophet verheißen worden war (5Mo 18,15.18); Gottes Worte würden in dessen Munde sein. Dieser Prophet erscheint wiederholt im Johannesevangelium, beispielsweise in 6,14; 7,40.

Johannes spricht. Er nahm keine Ehre für sich in Anspruch, die ihm nicht zustand. Er wusste, welche Abschnitte des AT von ihm sprachen und welche nicht.

22 Eine verneinende Antwort hatte für diese Männer keinen Wert, weshalb sie sagen, wer sie zu Johannes gesandt hatte. Es waren Leute, die in der jüdischen Hierarchie über ihnen standen, nämlich Pharisäer und Priester. Dann wird eine untergeordnete Frage angehängt: »Was sagst du von dir selbst?« also nicht nur wer, sondern was. Offenkundig genügte das Wissen darum, wer er wäre, nicht, um die Natur seiner Person und seines Werkes zu erklären.

23 Johannes der Täufer spricht. In Mt 3,3; Mk 1,3; Lk 3,4 haben die synoptischen Evangelien Jes 40,3 in der dritten Person zitiert. Lk 3,4-6 bietet das vollständige Zitat von Jes 40,3-5. Hier aber zitierte Johannes aus Jesaja in der ersten Person: »Ich bin die Stimme.« Dem gleichen Phänomen begegnen wir in »Dies ist mein geliebter Sohn« und »Du bist mein geliebter Sohn« (Mt 3,17; Lk 3,22).

Johannes bietet keine Selbstidentität, wie es Paulus in Phil 3,5 tat. Er ist lediglich »eine Stimme«, nicht einmal »ein Mensch« (Joh 1,6). Er war nur eine Stimme, welche

die Worte, Gebote und Warnungen Gottes aussprach. Es ist ganz klar, dass Johannes die alttestamentlichen Schriften sehr gut kannte, was von jedem Verkündiger verlangt werden muss. Schon auf der natürlichen Ebene bedurfte es einiger geistiger Fähigkeiten, Worte aus einer Buchrolle ohne Kapitel- und Verseinteilung zitieren zu können. Als Ergebnis fleißigen Zuhörens, Studierens und Nachsinnens waren alle Schreiber des NT dazu in der Lage, sogar wenn sie selbst eine Buchrolle nicht in der Hand gehabt hatten. Das Zitat aus Jes 40 kommt aus jenem Zusammenhang, wo von abgetragener Schuld und dem Offenbarwerden der Herrlichkeit des Herrn die Rede ist. Beides ist charakteristisch für den Dienst des Herrn. Die Stoßrichtung des Dienstes von Johannes war die Aufforderung: »Macht gerade den Weg des Herrn!« damit das Volk für die Gegenwart Christi sittlich zugerüstet wäre. Es musste Frucht der Buße sichtbar werden. Das persönliche Leben des Johannes musste zu seiner Verkündigung passen, sonst wäre sie hohl und eitel gewesen.

24-25 *Priester und Leviten sprechen.* Dies ist die erste Erwähnung von Pharisäern in diesem Evangelium, die letzte ist in 18,3. Ihre Opposition zum Herrn nahm zu, hauptsächlich aus Gründen der Lehre, bis der Höhepunkt damit erreicht war, dass sie Ihn zu töten trachteten. Es ist lehrreich, mit Hilfe einer Konkordanz die Aktivitäten der Pharisäer durch alle Evangelien hindurch zu verfolgen. Sie fragten nach der Herkunft der Taufe des Johannes, als ob nur große Männer wie Elia, der Christus oder der Prophet, also eine besondere religiöse Klasse, zu Taufen befugt wäre. Genauso ist es heute – eine Priesterkaste will das Recht zu taufen auf sich selbst beschränken, ohne die Schriften zu untersuchen, ob sich dies

also verhalte. Einige Ausleger informieren uns, dass die Taufe des Johannes sich von einem bereits zu seiner Zeit existierenden Ritus entwickelt habe, als ob sie in der Geschichte der Nation verwurzelt sei. Der Christ sollte das nicht glauben, da uns die Schrift nichts über die Geschichte dieser Praxis sagt. Es war vielmehr Gottes Wille und Auftrag, die Johannes zur Taufe der Buße veranlasste. Gott war es, »der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen« (1,33), und es war später der Herr, der Seine Apostel aussandte zu taufen (Mt 28,19). Wer heute Jungbekehrte tauft, sollte auch berücksichtigen, dass er von Gott berufen ist, nach biblischer Weisung durch Untertauchen zu taufen.

26-27 *Johannes der Täufer spricht.* Johannes beantwortet diese zweite größere Frage, indem er sich vor dem demütigt, der, von ihnen noch unerkannt, bereits in ihrer Mitte ist. Johannes war einst in ihrer Lage. »Den ihr nicht kennt« bezieht sich auf die Pharisäer; »Ich kannte ihn nicht«, bezieht sich auf Johannes (V. 31). Johannes erkannte Ihn freilich am darauffolgenden Tag, als Er wirklich gegenwärtig war (V. 29).

Wie der Schreibende oft sagt: »Gute Lehre verträgt Wiederholung«, so wiederholte auch Johannes verschiedene seiner Aussagen, wie später der Herr so oft; denn sein Bekenntnis, dass er nicht würdig sei, den Riemen an der Sandale des Herrn zu lösen, findet sich auch in Lk 3,16. Dort aber sagte es Johannes vor der Taufe Jesu, während uns das Johannesevangelium sagt, dass er es nach der hier nicht überlieferten Taufe des Herrn aussprach. Johannes hielt sich selbst nicht einmal für würdig, sich zu den Füßen des Herrn niederzubücken, wiewohl der Herr selbst sich beugte, um die Füße der Apostel zu waschen (13,5). Johannes empfand so sehr seine Unwürdig-

keit, dass er meinte, er müsse vom Herrn getauft werden (Mt 3,14), und dass er beständig wünschte: »Ich muss abnehmen« (3,30).

28 LU (1914) gibt Bethabara als den Ort an, wo diese Dinge stattfanden. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass Bethabara ungefähr 20 km südlich vom See Genezareth liegt. Andere griechische Handschriften und andere Übersetzungen wie Elberf haben stattdessen »Bethanien«, womit natürlich nicht das Bethanien am östlichen Abhang des Ölberges bei Jerusalem gemeint ist, sondern ein anderer gleichnamiger Ort am Jordan, dessen Lage heute nicht mehr bekannt ist.

4. Johannes identifiziert den Sohn Gottes (1,29-34)

29 Dieser Abschnitt zeigt, wie Johannes erkannte, dass dieser (bezogen auf den, der Fleisch geworden war) der Sohn Gottes war: Das geschah bei der Taufe des Herrn, als der Geist wie eine Taube auf Ihn herabkam. Am Tag, von dem dieser Vers handelt, gehörte diese Offenbarung bereits der Vergangenheit an. Johannes erkannte Ihn nicht allein als der Sohn Gottes, sondern auch als das Lamm Gottes.

Johannes der Täufer spricht. Als er »Jesus zu sich kommen sah«, legte er das öffentliche Zeugnis ab. Wir lesen in diesem Abschnitt von keinerlei Reaktionen. Es ist eindeutig, dass dies nach der Versuchung des Herrn stattfand. Hier gibt Johannes Zeugnis vom Werk des Lammes; in 1,36 gibt er Zeugnis vom Wandel des Lammes. Vor der Taufe des Herrn hatte Johannes Ihn als einen natürlichen Verwandten gekannt, der sittlich vollkommen war, als einen geheiligten und einzigartigen Menschen; dennoch kannte er Seine Person nicht. Er

erkannte Ihn dann als Sohn Gottes durch göttliche Offenbarung, aber es wird uns nicht gesagt, wie er Ihn als das Lamm erkannte. Johannes kannte die Schriften, und er konnte das auf der Hand Liegende folgern. Er begriff den Sinn des alttestamentlichen Passah und wusste um die Reinheit, die vom Lamm verlangt wurde und wie es mit der Befreiung aus der Knechtschaft zusammenhing (2Mo 12,5). Der vollkommene Mensch und der Sohn Gottes allein konnten dem ursprünglichen Passah entsprechen. Johannes kannte die Weissagung Jesajas (40,3-5), so dass er auch Kapitel 53 gekannt haben muss, wo der vollkommene Knecht als »ein Lamm« (V. 7) gesehen wird, das um der Übertretungen willen zerschlagen werden sollte (V. 5). Einzig und allein der Sohn Gottes passte in diese Prophetie. Mit dem Ausdruck »die Sünde der Welt« meinte Johannes nicht, dass alle gerettet würden; seine Predigt von Gericht und Zorn schließt eine solche Vorstellung aus (Mt 3,10). Das Heil ist »gegen alle«, aber nur jene empfangen es, »die da glauben« (Röm 3,22). Der Apostel Johannes machte die gleiche Unterscheidung: Die Sühne geschah für die Sünden der ganzen Welt (1Jo 2,2), aber Vergebung und Reinigung findet man nur durch Glauben und Bekenntnis (1,9). Man beachte, dass »Sünde« die Wurzel, »Sünden« die entsprechenden Früchte meint.

30-31 Das Lamm ist die Erfüllung dessen, was Johannes zuvor in V. 15 erklärt hatte. Wie könnte man auch angesichts des Lammes Gottes etwas anderes tun als in demütiges Nachsinnen versinken? Hier erklärt uns Johannes Ziel und Zweck Seiner Sendung in Israel. Sie beinhaltete drei Hauptteile:

1. dem Herrn den Weg zu bereiten, indem er durch Buße und Taufe dem Herrn ein Volk zurüste,

2. zu veranlassen, dass der Sohn Gottes Israel offenbar werde,

3. von der Bühne abzutreten (auf gewaltsamem Weg), sobald der Auftrag erfüllt wäre, damit er in den Gedanken der Leute nicht ein Rivale des Herrn und Seines Dienstes würde.

Die Wassertaufe des Johannes würde eine gewaltige Offenbarung hervorrufen, wenn der Herr sich von ihm taufen lassen würde.

32-33 Das Zeugnis des Johannes geschah nach der Taufe des Herrn, obwohl er von Gott eine Botschaft vor dieser Taufe empfangen hatte. Johannes sah, wie etwas geschah, das bei keiner anderen Taufe geschehen war – er »schaute den Geist wie eine Taube aus dem Himmel herniederfahren« und auf Ihm bleiben. Nur Johannes konnte den Geist in dieser Gestalt sehen, und nur Johannes hörte die Stimme aus dem Himmel. Die Taufe des Herrn war der Anlass, bei dem Johannes das erlebte, worauf er gewartet hatte. Andere bekannten ihre Sünden, wenn sie sich taufen ließen; aber hier gab eine Stimme dem Wohlgefallen am Sohn Ausdruck. Man beachte, wie in der Bibel noch andere Symbole für den Geist gebraucht werden wie:

1. Taube – Sein zarter und empfindsamer Dienst.

2. Tau – Sein erquickender und fruchtbringender Dienst.

3. Feuer – Seine durchdringende Kraft und Sein prüfender Dienst.

4. Wasser – Sein lebensspendender und produktiver Dienst.

5. Wind – Sein souveräner und unwiderstehlicher Dienst.

6. Öl – Sein heiligender Dienst.

In V. 33 zeigt das Wort »du«, dass Johannes allein den Geist herabkommen sah. Der Geist kam auf diesen Einzigartigen

herab, und Johannes hörte die Stimme vom Himmel: »Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe« (Mt 3,17). Auf diesem Weg erkannte Johannes, dass dies der Sohn Gottes war, und auch, dass Er es war, der mit Heiligem Geist taufen würde. Er hatte zuvor gesagt, dass der nach ihm Kommende mit Heiligem Geist taufen werde (Mt 3,11); jetzt wusste er, wer es sein würde. Nicht dass der Sohn nicht schon zuvor den Geist gehabt hätte; denn dann hätte er Ihn mit Maß besessen, Gott aber hatte Ihm den Geist nicht nach Maß gegeben (3,34). Zudem wohnte der ewige Geist im Sohn (Hebr 9,14). Vielmehr kam der Geist herab, um 1) dem Täufer den Sohn zu offenbaren, und um 2) Ihn in Seinem Dienst auszusenden (Lk 4,1.14.18).

Natürlich erkennen wir das Wirken des Geistes auch in anderen Bereichen: im alttestamentlichen Gottesvolk (2Sam 23,2; 1Petr 1,11; 2Petr 1,21), in der Gemeinde (Apg 2,4), in einzelnen Gläubigen (1Kor 6,19), und ebenso an einem kommenden Tag (Joe 2,28).

34 Johannes behielt diese heilige Information nicht für sich selbst, sein Zeugnis galt jetzt nicht nur dem Lamm, sondern auch dem Sohn. Dies machte seinen Dienst erheblich sanftmütiger, verglichen mit dem Donner von Lk 3,7-14. Paulus bezeugte den Juden ebenfalls unmittelbar nach seiner Bekehrung den Sohn (Apg 9,20).

5. Die Berufung der ersten Jünger (1,35-51)

35-37 Das Wort der Wahrheit breitet sich in seiner lebendigen Kraft aus, um Seelen zu gewinnen, die an den Sohn und an das Lamm Gottes glauben. Wir werden folgende Punkte beachten:

1. Andreas und ein anderer (V. 35-39) durch Johannes den Täufer;

2. Petrus (V. 40-42) durch seinen Bruder Andreas;

3. Philippus (V. 43-44) durch den Herrn Jesus;

4. Nathanael (V. 45-51) durch Philippus.

Dieser Vers beendet eine Zeit, in der man von »seinen« Jüngern sprechen konnte (siehe 3,25; Mt 11,2; Lk 5,33). Die Apostel hatten nie persönliche Jünger; kein Gläubiger ist heute Jünger eines anderen Gläubigen; denn der Herr nennt uns »meine Jünger« (15,8). Falsche Jüngerschaft finden wir in Apg 20,30.

Johannes der Täufer spricht. Der Wandel Jesu ließ Johannes wieder ausrufen: »Siehe, das Lamm Gottes!« Er tat es mit der Absicht, Jünger für den Herrn zu gewinnen, um eine Kette des Zeugnisses zu schmieden, welche sich durch die ganze Region erstrecken würde. Diese fünf einfachen Worte (im Griechischen) genügten, um diese Kette des Zeugnisses zu beginnen. Das ähnelt der Aussage des Paulus: »Ich will lieber fünf Worte reden [...]« (1Kor 14,9). Johannes wusste, dass er durch dieses Zeugnis seine eigenen Nachfolger verlieren würde, aber das war ein geringer Preis, den er zu bezahlen hatte, damit der Herr zunehme.

Von diesen zwei Jüngern war einer Andreas. Der andere wird namentlich nicht angeführt: Es kann Johannes, der Schreiber des Evangeliums, gewesen sein; denn er spricht stets in indirekter Weise von sich selbst. Die Aufrichtigkeit und die Überzeugungskraft des Verkündigers waren genug. Sie hatten in der Vergangenheit die Erfahrung gemacht, dass sie den Worten des Täufers vertrauen konnten; dieses Vertrauen nun ersparte ihnen jede weitere Diskussion (anders als bei Nathanael, V. 46) und befähigte sie, unmittelbar dem Lamm zu folgen.

38-39 *Der Herr spricht.* Der Herr ging voran in einer Position des Vorranges, weshalb Er sich umdrehen musste, um die beiden Jünger zu sehen, die Ihm folgten. Der Akt der Nachfolge des Herrn ist kein blinder Ritus, sondern damit verbundene Aufrichtigkeit gewinnt die Zuwendung des Herrn; denn wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgetan. Der Herr will die Beweggründe derer kennen, die Ihm nachfolgen wollen; daher fragt Er in diesem Fall: »Was sucht ihr?«, als ob sie etwas, nicht jemand suchten. Vermischte Motive finden sich in Lk 9,57-62.

Die beiden Jünger sprechen. Indem sie Ihn »Rabbi« (Lehrer, *didaskalos*) nannten, zeigten sie ihre Bereitschaft an, von Ihm zu lernen. (Anmerkung: in 3,26 nennen die Jünger Johannes' des Täufers diesen auch »Rabbi«). Es ist bemerkenswert, dass diese beiden Männer das Lamm mit dem Titel »Meister« (Lehrer) ansprechen konnten. Hatten sie Ihm zuvor wie einem gewöhnlichen Lehrer zugehört, ohne zu wissen, wer Er war? Gewiss ist die Bereitschaft zuzuhören ein Segen, denn sie befreit von Unwissenheit. Ihre Frage »Wo wohnst du?« zielte freilich nicht auf eine weitere Erhellung des Titels »Lamm«. Wir wissen, dass Er im ewigen Licht wohnt, in der Ewigkeit, auf dem Thron in der Höhe, im Herzen des Vaters, in der Gemeinde und im Herzen jedes einzelnen Gläubigen.

Der Herr spricht. »Kommt und seht!« ist die erste Einladung des Herrn im Johannesevangelium. »Kommt her zu mir« (Mt 11,28) ist die gewöhnlichere Einladung; »Kommt und seht« ist einmalig in dem Sinn, dass der Herr hier Gastfreundschaft anbot. Gewöhnlich war es umgekehrt, dass Männer oder Frauen Ihn in ihre Häuser einluden, denn Er hatte nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte – Er fand zum Beispiel

Gastfreundschaft in den Häusern von Maria, Martha und Zachäus.

Sie blieben also diesen Tag bei Ihm, das heißt jene Nacht bis zum kommenden Tag (V. 43). Wir haben im Prinzip hier die erste örtliche Gemeinde, denn mit dem Herrn waren Andreas, der andere Jünger und Petrus, der die Nacht offensichtlich dort verbrachte, gemäß den Worten des Herrn: »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte« (Mt 18,20).

40-42 Andreas, einer der Jünger des Täufers, wird hier zum ersten Mal erwähnt, und ebenso Simon Petrus, sogar bevor Ihm der Herr seinen besonderen Namen gab. Natürlich hatten Simon und Andreas als Brüder in einer Familie zusammengearbeitet; später würden Petrus und Johannes als geistliche Brüder in der Familie Gottes zusammenarbeiten (Apg 3,1).

Andreas spricht. Das Zeugnis des Andreas war, dass sie den Messias gefunden hätten, den Christus. Das hebräisch-aramäische Wort bedeutet »der Gesalbte« und ist im Griechischen als »Messias« übernommen worden, obwohl das eigentliche griechische Wort *christos* ist. Das AT ist voll von Verheißungen auf den kommenden Messias, und die Leute warteten auf Sein Kommen (Lk 3,15). Aber wie konnte Andreas wissen, dass das Lamm auch der Messias war? Das war zweifelsohne ein Bestandteil der Lehre Johannes' des Täufers, aber woher wusste es Johannes? Entweder dadurch, dass Gott zu ihm gesprochen hatte wie in V. 33, oder indem er die Salbung mit dem Geist mit der für den Messias (den Gesalbten) notwendigen Salbung in Zusammenhang brachte. Simon kannte also den Christus durch das Zeugnis seines Bruders; später erkannte er Ihn durch Offenbarung vom Vater (Mt 16,15-17).

Der Herr spricht. Da der Herr Simon sieht, lässt er ihn verstehen, dass Er ihn und seinen Vater kannte, auch bevor er von Andreas (V. 48) zum Herrn geführt worden war. Er bekam einen neuen Namen, der zu den Aufgaben passte, die zu erfüllen Gott ihn erwählt hatte (so wie Abram zu Abraham und Saulus zu Paulus wurde). Sein neuer Name *Kéfas* ist Aramäisch, das entsprechende Griechische ist *Petros*, was Stein bedeutet. Der Name darf nicht mit *petra*, »Fels«, verwechselt werden, wie in Mt 7,24. Beachtet man diesen Unterschied, dann vermeidet man den Irrtum, Petrus mit dem »Felsen« (*petra*) in Mt 16,8 gleichzusetzen. Im Vergleich zu dem Felsen (Christus, 1Kor 10,4) war Petrus klein, allerdings stürmisch und kraftvoll.

Die Beschäftigung des Petrus als Fischer und als Jünger kann wie folgt zusammengestellt werden:

1. In Joh 1,42 sagte der Herr nicht: »Folge mir nach«, als Andreas ihn vom Fischen wegrief, um ihn zum Messias zu führen. Es ist, als ob Er die Treue des Petrus erproben und sehen wollte, ob er Ihm nachfolgen würde.

2. In Mt 4,18 fand Er Petrus, während dieser im See Genesareth fischte. Der Herr sagte: »Folge mir nach!«; denn Er wollte ihn zu einem Menschenfischer machen. Wiederum ließ Petrus die Fischerei liegen und folgte Ihm.

3. In Lk 5,1-11 war Petrus wieder zum Fischen zurückgekehrt. Nachdem er nichts gefangen, dann aber den wunderbaren Fischzug getan hatte, bekannte er, dass er ein sündiger Mensch sei. Er gab alles auf und folgte Ihm nach.

4. In Joh 13,36 erklärte der Herr dem Petrus, dass er Ihm jetzt nicht folgen könne. Nachdem er beteuert hatte, er werde dem Herrn bis zum Tod folgen, verließ er

Ihn bald und floh, und wenig später verleugnete er Ihn.

5. Nach der Auferstehung des Herrn beschließt Petrus in Joh 21,3, dass er an den ihm so vertrauten See Genezareth fischen gehe. Erst als Johannes sagte: »Es ist der Herr«, wusste Petrus, wer am Ufer stand. Im letzten Zwiegespräch, das sich anschloss, sagte der Herr dem Petrus seinen Tod durch Kreuzigung voraus, und Er fügte hinzu: »Folge du mir nach!«, als Petrus fragte, was denn mit Johannes sei.

6. In der Apostelgeschichte kehrte Petrus nie mehr zum Fischen zurück, sondern folgte dem Herrn bis zu seinem Tod »wie auch unser Herr Jesus mir kundgetan hat« (2Petr 1,14).

43-44 Tag folgt auf Tag in diesem Bericht, wobei der nächste Tag in der Reihe in 2,1 beginnt. Die vorangegangenen Ereignisse müssen relativ nahe dem Nordufer des Sees Genezareth vorgefallen sein, so dass ein ruhiger Tagesmarsch sie in diese nördlichen Ortschaften gebracht haben wird. Wir sehen hier, wie neue Jünger auf verschiedene Weise zum Herrn finden. In V. 37 fanden die beiden Männer selbst den Herrn. In V. 41 wird ein Jünger als Werkzeug verwendet. Aber hier in V. 43 ist es der Herr selbst, der einen neuen Jünger findet.

Der Herr spricht. »Folge mir nach«, ist einfach und unmissverständlich. Dass doch heute Menschen sich durch solche Worte bekehrten! So wurde Philippus der vierte Apostel, der in diesen Tagen berufen wurde, wenn wir annehmen, dass Johannes in V. 37 eingeschlossen war.

In V. 44 werden uns ein wenig Geographie und Hintergrundwissen geboten. Bethsaida war ein Städtchen am nordöstlichen Ufer des Sees Genezareth, während Kaper-naum am nordwestlichen Gestade lag. Es

scheint, dass Petrus in beiden Ortschaften ein Heim hatte.

Außer in den vier Listen der Apostel (Mt 10,3; Mk 3,18; Lk 6,14; Apg 1,13) wird Philippus bei vier Gelegenheiten erwähnt:

1. seine Berufung und sein frühes Zeugnis (1,43-48);
2. seine Erprobung bezüglich der Beschaffung von Broten (6,5-7);
3. bei der Bitte der Griechen, Jesus zu sehen (12,21-22);
4. seine Frage an Jesus, den Vater zu zeigen (14,8-9).

45 *Philippus spricht.* Der Name Nathanael bedeutet »Gott hat gegeben«, und dieser Mann wird nur hier und in 21,2 erwähnt. Man nimmt an, er sei einer der Apostel gewesen, wahrscheinlich Bartholomäus, dessen Namen neben Philippus steht in den drei Apostelaufzählungen der drei synoptischen Evangelien, nicht aber in Apg 1,13. Die Aussage des Philippus: »Wir haben den gefunden«, ist umgangssprachlich frei, denn in Tat und Wahrheit war Philippus vom Herrn gefunden worden. Philippus hatte schon viel vom Herrn erfahren. Er erkannte Ihn geistlich als den, der von Mose und den Propheten angekündigt worden war (Lk 24,27.44). Er hatte Ihn auf menschlicher Ebene als den kennengelernt, der Jesus (»Retter«) hieß, dass er »aus Nazareth« (einem verachteten Ort) war, ohne Hinweis auf Bethlehem, seinen Geburtsort, und dass er »der Sohn Josefs« war, wobei die Mutter nicht erwähnt wird, die noch lebte.

46 *Nathanael spricht.* Er hatte anfänglich einen etwas disputierfreudigen Charakter. Ohne weitere Erleuchtung hielt er zur traditionellen Geringschätzung Nazareths und konnte sich nicht vorstellen, dass von dort ein Werk Gottes ausgehen sollte.

Philippus spricht. »Komm und sieh«, ist eine Einladung, selbst zum Glauben zu kommen. In sich machen die Worte eines Verkündigers noch keinen Glauben aus; der Hörende muss sich zum Herrn hinwenden, damit Glaube aufkeimen kann.

47 *Der Herr spricht.* Da der Herr göttlicher Natur war, hatte Er die Fähigkeit, den Charakter zu erfassen und zu bewerten. »Wahrhaftig« ist die wörtliche Übersetzung von *alêthôs*. Er war deswegen ein außergewöhnlicher Israelit, der sich von der ihn umgebenden Mehrheit unterschied, weil er sittlich aufrichtig und für den Glauben empfänglich war. Paulus kann deshalb sagen »denn nicht alle, die aus Israel sind, diese sind Israel« (Röm 9,6). Nathanael war jemand, der den Bund, die Verheißungen und das AT hochhielt. »Kein Falsch« bedeutet, dass er offen und nicht wie ein Jakob voll listiger Einfälle war.

48 *Nathanael spricht.* Er wird gedacht haben, dass Philippus zuvor mit dem Herrn über ihn gesprochen hätte, weshalb er die Frage stellt: »Woher kennst du mich?«, um die Sache abzuklären.

Der Herr spricht. Der Herr verwendet die Gelegenheit, Seine Wunderkraft zu enthüllen, da er wusste, dass solches in einem wahrhaftigen Israeliten Glaube und Bekenntnis wecken würde (in vielen anderen vermochten die Wunder keinen Glauben zu erzeugen). Das Wort »bevor« war Nathanael der Beweis, dass der Herr sich nicht auf ein menschliches Zeugnis stützte, um den Menschen zu kennen (man beachte, wie Er dieses Wort in 8,58; 13,19; 14,29 verwendet). Die Aussage des Herrn beweist, dass Er jede Einzelheit von Nathanaels Beschäftigung kannte, denn ein jedes Ding ist bloß und aufgedeckt vor Ihm (Hebr 4,12-13). Der Hinweis auf den Fei-

genbaum kann wohl prophetisch sein; die normale Vorstellung, die sich mit dem Sitzen unter dem Feigenbaum verband, war Wohlfahrt, Sicherheit und Wohlstand (1Kö 4,25 usw.). Dass der Feigenbaum auch prophetische Hinweise enthielt, lässt sich anhand von Lk 21,29-31 erkennen.

49 *Nathanael spricht.* Plötzlich entstand Glaube. Nathanael verknüpft das Wunder mit der Aussage des Philippus über die alttestamentlichen Weissagungen. Seine Antwort, welche »den Sohn Gottes« mit dem »König Israels« verbindet, zeigt ihn als Kenner des AT, so dass er diese Verknüpfung herstellen konnte. Er wird an Stellen gedacht haben wie: »Habe ich doch meinen König gesalbt auf meinem heiligen Berg [...]. Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt« (Ps 2,6-7). Dies ist das erste Bekenntnis im Johannesevangelium, das direkt dem Herrn gegenüber abgelegt wird; siehe 6,69; 11,27; 20,28.

Dieses Bekenntnis, dass der Herr König sei, wurde von Ihm angenommen, und Er nahm es nur an, wenn es mit Glauben verbunden war. Später versuchten Menschen, Ihn mit Gewalt zum König zu machen (6,15), was Er aber nicht annehmen konnte, da es nicht aus Glauben geschah. Im Gegensatz hierzu wird Gott Gewalt anwenden müssen, wenn Er Seinen König bei der Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches in die Welt einführt.

Man beachte die drei Bekenntnisse zur Person des Herrn in Kap. 1 und wie die Menschen während Seiner Verurteilung und Kreuzigung das Gegenteil vorziehen:

1. Lamm (V. 36). Die Menschen werden diesem Lamm ihre Passahlämmer vorziehen (18,28).

2. Sohn Gottes. Die Menschen wählen statt Seiner Barabbas (18,40), was »Sohn des Vaters« bedeutet.

3. König Israels. Die Menschen beugen sich lieber vor dem Kaiser in Rom (19,15).

50-51 *Der Herr spricht.* Dieses Erkennen des Charakters der verschiedenen Menschen sollte zu vielen Wundern Anlass geben, was wiederum zu Seinem Reich in der kommenden Herrlichkeit führte. Vielleicht hatte Nathanael über Stellen des AT nachgedacht, wie etwa Mi 4,4, wo vom Frieden und von der Sicherheit des Millenniums unter einem Feigenbaum gesprochen wird. Der Herr führte seine Gedanken von Ps 2 zu Ps 8, wo der »Sohn des Menschen« als Herrscher über die ganze Schöpfung gesehen wird. Der Titel »Sohn des Menschen« war der Name, den Er verwendete, wenn Er von sich sprach; er bezieht sich auf Seine Leiden und auf die Herrlichkeit danach. Wenn Er in der Herrlichkeit des Reiches auf der Erde sein wird, werden Engel in besonderer Kommunikation mit dem Himmel stehen und Ihn als den Einzigartigen vor allen Seinen Untertanen auszeichnen; siehe 1Mo 28,12.

II. Die Autorität des Sohnes über die Natur und über die traditionelle Religion (2,1-25)

1. Das erste Zeichen: Der Sohn offenbart Seine Herrlichkeit in Kana (2,1-12)

In Apg 2,22 sprach Petrus von »mächtigen Taten und Wundern und Zeichen«, die Gott durch Jesus von Nazareth gewirkt hatte. Es ist wichtig zu beachten, wo in den Evangelien die Wörter »Machtthaten« und »Zeichen« auftreten, die den beiden griechischen Begriffen *dynamis* und *sêmeion* entsprechen. Ersteres bedeutet »Kraft«, letzteres »Zeichen«. Matthäus, Markus und Lukas verwenden sehr häufig *dynamis*. *Sêmeion* steht in den ersten drei Evangelien

nicht bei Wundertaten des Herrn, sondern bei Ereignissen, die übernatürlichen Ursprungs sind. Johannes verwendet *dynamis* nie, sondern nur *sêmeion* (17mal). Er will damit die Wundertaten des Herrn, die er überliefert hat, nicht als bloße Machtthaten, sondern als Zeichen, als Hinweise auf etwas Größeres darstellen. Der Geist will, dass wir über die Machterweise hinaus die geistliche Bedeutung erkennen, auf welche sie hinweisen. Darum spricht Johannes in 2,11 vom »Anfang der Zeichen«, die der Herr tat.

In Kap. 1 wird die Person des Sohnes den wenigen Männern erkenntlich gemacht, die Seine Jünger wurden. In Kap. 2 werden Seine Macht, Seine Herrlichkeit und Seine Gewalt bekannt gemacht. Wir finden dabei einen Hinweis auf Seinen Tod und auf Seine Auferstehung, die drei Jahre später stattfinden sollten, obwohl die Weisen und Verständigen jener Tage den Hinweis nicht verstanden. Es werden zwei Ereignisse mitgeteilt.

1. Im ersten Zeichen wurde Wasser in Wein verwandelt (V. 1-12); das Geschehen war ein Wunder, aber als Zeichen wies es auf Höheres und Bleibenderes hin (V. 11), nämlich dass Seine Herrlichkeit (in 1,14 erwähnt) geoffenbart werden sollte und Seine Jünger umfassender an Ihn glauben sollten.

2. Dann folgt die Reinigung des Tempels und der Hinweis auf den »Tempel seines Leibes« (V. 21). Wir können sagen, dass dieses Ereignis auch ein »Zeichen« war, obwohl es nicht so genannt wird, und die Tempelreinigung war kein Wunder. Aber der Herr verwendete das Geschehen, um im Bild Seines Todes und Seiner Auferstehung zu sprechen, worauf der Glaube der Jünger gestärkt wurde; denn »sie glaubten der Schrift und dem Wort, welches Jesus gesprochen hatte« (V. 22). Die Ab-

sicht, die Johannes mit dem Aufzeichnen der Zeichen verfolgte, war das Wecken und Mehren des Glaubens, »dass Jesus der Christus, Gottes Sohn« ist (20,30-31).

In (1) war der von Menschen bereitgestellte Wein durch Menschen aufgebraucht worden. Jetzt bereitete der Herr Seine neue Art von Wein. In (2) wurden die von Menschen bereitgestellten Opfer vom Sohn hinausgetrieben. Dann sprach er von einer neuen Art des Opfers, von Seinem Leib, der im Tod verzehrt werden sollte.

Das erste Zeichen sollte die Wichtigkeit der Veränderung demonstrieren, und dass der Sohn die Macht hat, diese herbeizubringen. Er konnte in natürlicher Hinsicht verwandeln (Wasser zu Wein), und er konnte in geistlicher Hinsicht verwandeln, Seinen Tempel-Leib, der am dritten Tag auferweckt werden sollte (V. 19), und in der neuen Geburt (3,4-7). Die geistliche Veränderung würde vom jüdischen Ritual zur Freude im Geist Gottes führen, vom Formalismus des Tempels zur Realität Seines Leibes.

1 Johannes betont, dass dieses Ereignis »am dritten Tag« geschah. Der Anfang dieser Reihe von Tagen ist in 1,19-28, wo wir von der Demut Johannes' des Täufers lesen, der behauptete, niemand anders zu sein als »die Stimme eines Rufenden in der Wüste«. Der erste Tag war »des folgenden Tages« (1,29,35), als Johannes den Sohn Gottes identifizierte und als sein Zeugnis vom Lamm Gottes zur Berufung der ersten Jünger führte. Der zweite Tag war »des folgenden Tages« (1,43), an dem weitere Jünger berufen wurden. Schließlich war der dritte Tag der Tag dieser Hochzeit zu Kana. Wir brauchen darüber nicht überrascht zu sein, spricht doch das Zeichen von Neuigkeit des Lebens durch

ein göttliches Wunder, was Auferstehung voraussetzt.

Kana war ein Dorf, das einige Kilometer nördlich von Nazareth lag; die genaue Lage ist nicht gesichert. Kapernaum (V. 12) lag etwas über 30 Kilometer nordöstlich von Nazareth, am Nordufer des Sees Genezareth. Kana war die Heimat Nathanaels (21,2). Zudem war es in Kana, wo der Herr ein »Wunder auf Distanz« vollbrachte, denn hier heilte er den Sohn des königlichen Beamten, der in Kapernaum, in etlichen Kilometern Entfernung, krank darniederlag (4,46). Im Johannesevangelium wird Kana stets »Kana in Galiläa« genannt (2,1,11; 4,46; 21,2). Galiläa war eine Provinz, die durch Samaria von Judäa getrennt war. Die drei ersten Evangelien behandeln zur Hauptsache den Dienst des Herrn in Galiläa, das Johannesevangelium legt das Schwergewicht auf Judäa und Jerusalem. Galiläa wird einige Male im AT erwähnt (Jos 20,7; 1Kö 9,11; Jes 9,1). Der Prophet Jona stammte aus Galiläa (2Kö 14,25). In neutestamentlicher Zeit wurde diese römische Provinz von Herodes dem Großen, Herodes Antipas und Herodes Agrippa regiert (Lk 3,1).

2 Wir haben hier die Gegenwart des Herrn an einer Hochzeit. Die Braut und der Bräutigam müssen Freunde oder sogar Verwandte von Maria gewesen sein, sonst wäre sie nicht dabeigewesen. Der Name Josefs erscheint nicht, als ob er nicht mehr am Leben gewesen wäre, als der Herr Seinen Dienst anfing. Maria, die menschliche Mutter Jesu, erscheint nach der Geburt des Herrn nur noch im Hintergrund; sie war während der anfänglichen Phasen der Kreuzigung dabei (Joh 19,25-27), und sie war unmittelbar nach der Himmelfahrt in der Oberkammer zusammen mit den Jüngern (Apg 1,14). Es ist offensichtlich, dass die ersten Jünger des Herrn in den

Familienkreis aufgenommen wurden, da sie erst ein oder zwei Tage zuvor vom Herrn berufen worden waren.

Die Gegenwart des Herrn ist das Kennzeichen einer echten Hochzeit, im Gegensatz zu den vielen heuchlerischen Hochzeitsgottesdiensten die heutzutage in religiösen Kreisen stattfinden, wo das Brautpaar Gott als eine Art seltenen aber das Geschehen feierlich ausschmückenden Gast empfinden. Das ist nicht die Haltung des Glaubens. Die Hochzeit folgte den herkömmlichen Sitten: Das Fest fand gewöhnlich im Haus des Bräutigams statt (Mt 22,1-10), manchmal nachts (Mt 25,6). Das Ausschlagen einer Einladung galt als Beleidigung (Mt 22,7).

Das AT beginnt mit einer von Gott gestifteten Verbindung: Er war da, und Adam und Eva waren die Geschöpfe Seiner Hand. Das NT schließt mit »dem Weib des Lammes« und der Braut (Offb 19,7; 21,2.9). In der Zwischenzeit lesen wir von allerlei seltsamen Verbindungen. In 1Mo 19 begegnen wir zwei Frauen, deren Vater und Ehemann die gleiche Person ist und zwei Söhnen mit derselben Person als Vater und Großvater! In Offb 17 wird das religiöse Weib, das »Geheimnis Babylon, die große«, erfolgreich die ganze Welt geheiratet haben. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass der Herr unter solch unmoralischen, götzdienenrischen Umständen nicht dabei ist – noch kann er dabei sein, wenn jemand begehrt, einen anderen Gatten neben Ihm zu heiraten (2Kor 11,1-4), oder aber die sündige Welt mit ihren Vergnügungen. Die christliche Ehe sollte vollständig mit den göttlichen Ratschlüssen bezüglich Christus und der Gemeinde übereinstimmen (Eph 5,25).

3 Die Mutter Jesu spricht. Eine Krise war während der Hochzeitsfeier aufgetreten.

Normalerweise wurde der beste Wein zuerst getrunken, dann der weniger gute. Jetzt aber war aller Wein ausgetrunken worden. Strenggenommen war dies eine Krisensituation, die nicht Maria zu lösen hatte. Als nun die Mutter Jesu Ihm sagte: »Sie haben keinen Wein«, können wir uns fragen, ob dies eine belanglose Feststellung ihrerseits war, oder ob sie wirklich glaubte, dass Jesus etwas unternehmen könne, um die peinliche Lage zu wenden. Man hätte natürlich auf dem Markt einkaufen können, obwohl das nachts schwierig gewesen wäre; nur sagt es Johannes sonst ausdrücklich, wenn etwas während der Nacht geschieht (3,1; 6,16; 13,30). Die Umstände waren gewiss anders als während jener Hungerjahre zur Zeit Elias, in denen das Öl im Krug nie ausging; auch glichen sie nicht den Umständen, unter denen der Herr die Fünftausend in der Wüste ernährte, wo man nirgends Brot kaufen konnte. Wir nehmen an, dass der Herr diese eher beiläufig gemachte Aussage verwendete, um das nachfolgende Zeichen vorzubereiten, welches Seine Herrlichkeit offenbaren sollte. Andere Ausleger glauben, Maria hätte gewusst, dass Jesus mit Seinen Wundertaten anfangen werde. Sie hätte daher gedacht, dass die Krise auf ihre Bemerkung hin zu Seinem ersten Wunder führen würde.

Das Wort für Wein (*oinos*) sollte beachtet werden. Es ist das im NT durchweg verwendete Wort für Wein, und es kommt häufig vor. Es wird in den Lehren des Herrn meist in bildlichem Sinn verwendet, etwa wo Er vom neuen Wein spricht, den man in neue Schläuche füllen müsse (Mt 9,17). In den Briefen des Apostels Paulus wird das Wort fünfmal in einem Zusammenhang verwendet, der den praktischen Wandel betrifft (Röm 14,21; Eph 5,18). Im Buch der Offenbarung steht das Wort für göttliches Gericht oder für die Hurerei des

Geheimnisses Babylons der Großen (Offb 14,10; 17,2). Auf der anderen Seite wird der Inhalt des Kelches bei der Einsetzung des Abendmahles durch den Herrn »Frucht des Weinstocks« (Mk 14,25) genannt, nicht Wein. Wir werden später auf die Beziehung zwischen Wein und Weinstock zurückkommen.

4 *Der Herr spricht.* Die vom Herrn gebrauchte Anrede »Weib« muss nicht überraschend klingen. Das Wort *gynē* kommt im NT oft vor und wird stets mit »Weib« oder »Frau« übersetzt, wobei der Zusammenhang deutlich macht, ob es eine Ehefrau ist oder nicht. Nur wenige Male wird das Wort als Anrede gebraucht: in Mt 15,28; Lk 13,12; 22,57; Joh 2,4; 4,21; 8,10; 19,26; 20,13.15 und 1Kor 7,16. Man würde heute unter ähnlichen Umständen die Anrede »Mutter« wählen; der Herr aber vermied es, irgend eine Anrede zu gebrauchen, die leibliche Verwandtschaft beinhaltet, wenn Er zu Maria sprach. Die dreißig Jahre seines Lebens mit ihr waren jetzt um, und fortan würde Er bis zu Seinem Tod in der Gemeinschaft mit Seinen Jünger sein. Man beachte die analogen Anreden *teknon*, »Kind« (Mt 9,2; 21,28; Mk 2,5; Lk 2,48; 15,31 usw.) und *anthrōpos*, »Mensch« (Lk 5,20; 12,14; 22,58.60).

»Was habe ich mit dir zu schaffen« ist die Übersetzung der vier Wörter »*ti emoi kai soi*«, was wörtlich bedeutet: »Was ist mir und dir?« Mit anderen Worten: »Wir sind beide Gäste; was die Organisatoren betrifft, so erwarten sie nicht von uns, dass wir irgend etwas unternehmen, um ihr Problem zu lösen.« Aber der Herr dachte an Größeres – nicht einfach an ein Wunder, sondern an ein Zeichen.

»Meine Stunde ist noch nicht gekommen« ist von verschiedenen Auslegern verschieden erklärt worden. Maria dachte

zweifelsohne an die Gegenwart und glaubte, dass der Herr etwas tun könnte und wollte, dass die Zeit gekommen sei, Sein erstes Wunder zu wirken; denn Maria dachte an ein Wunder, nicht an ein Zeichen. Aber der Herr verfolgte einen größeren Zweck als den eines bloßen Wunders – Er wollte das Ereignis zu einem Zeichen werden lassen, und besonders zu einem Zeichen, das in die Zukunft wies. Da das Wunder etwas mit einer Verwandlung zu tun haben würde, da das nächste von Johannes aufgezeichnete Ereignis etwas mit der Verwandlung Seines Leibestempels zu tun haben würde vom Tod zur Auferstehung (V. 19), und da Johannes durchweg die »Stunde« (*hōra*) verwendet, um auf den Tod des Herrn hinzuweisen (7,30; 8,20; 12,23.27; 13,1; 17,1), glauben wir, dass der Herr sich auf Seinen letzten und höchsten Dienst bezog, auf Sein Opfer und auf die Gabe Seines Geistes nach Seiner Himmelfahrt. Das Zeichen in Kana offenbarte gewiss Seine Herrlichkeit (V. 11), aber als Seine Stunde gekommen war, sah Er größere Herrlichkeit vor sich: »Vater, die Stunde ist gekommen: Verherrliche deinen Sohn!« (17,1) – wahrlich »von Herrlichkeit zu Herrlichkeit«. Das Zeichen hat mithin eine tiefe geistliche Bedeutung.

5-6 *Die Mutter Jesu spricht.* »Was immer er euch sagen mag, tut« sind die letzten Worte Marias in der Bibel. Offensichtlich erwartete sie, dass Er etwas tue, aber sie wusste nicht, was der Herr tun würde und konnte, und gewiss konnte sie kein Zeichen erwartet haben. Johannes gibt in V. 6 diese Erklärung, damit die heidnischen Leser verstehen sollten, wozu die Wasserkrüge da waren. Man vergleiche Mk 7,3-4, wo Markus seinen heidnischen Lesern gewisse Eigenheiten jüdischer Sitten erklärt. Die sechs Wasserkrüge waren nicht an einem

auffälligen Ort aufgestellt worden, um für das Wunder bereit zu sein; sie standen da, um den Gästen zur freien und ungehinderten Verfügung zu sein. Ein Maß betrug etwa 39 Liter. Man beachte, wie es hier heißt, dass die Krüge je »zwei oder drei Maß« fassten. Der Geist der Inspiration bietet uns an vielen Stellen nur annähernde Zahlangaben. Vielleicht standen da kleinere und größere Krüge. Auf alle Fälle muss im Ganzen rund sechshundert Liter Wasser zur Verfügung gestanden haben. Ohne Zweifel diente es der Reinigung, und der Herr verurteilt das Ritual der Reinigung, das um seiner selbst willen geschah, indem Er den Heuchlern sagte: »Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir« (Mk 7,6), und: »Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer« (Mt 23,25-29). Es vermag wahrlich nur ein Wunder Rituelles in Geistliches zu verwandeln. So ist heute die Bekehrung eines überzeugten Anhängers kirchlicher Rituale ein Wunder der Gnade.

7-8 *Der Herr spricht.* Der Herr gab zwei Befehle, beiden musste man gehorchen. Er wollte nicht zulassen, dass irgendwelche Erklärungen aufkommen konnten, welche Ungläubige heute bieten, um Wunder als Taschenspielertricks wegzuerklären. Heute werden alle Wunder wegerklärt, womit man die Taten des Herrn auf die Ebene rein menschlicher Kunst- und Fingerfertigkeit reduziert. Die Priester und Ältesten bedienten sich solcher Methoden, um das leere Grab wegzuerklären (Mt 28,13); die Speisung der 5000 wird so erklärt, dass man sagt, dass der Junge, der die Brote und Fische brachte, lediglich als Beispiel für alle Übrigen stehe, die ihren eigenen Proviant mitnahmen, um ihn der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Da der Herr die Neigungen des Menschenherzens kennt,

bestand Er darauf, dass die Wasserkrüge bis obenan gefüllt würden, um so jede Erklärung auszuschließen, der Wein sei in einem leeren oder halbleeren Krug versteckt gewesen. Trotz unverständlichem Kopfschütteln der Organisatoren, die genau wussten, dass sie nur Wasser enthielten, mussten die Diener dem Speisemeister eine Probe aus den Krügen bringen. Das muss ihrerseits eine Glaubenstat gewesen sein, da sie ja damit rechnen mussten, dem Speisemeister Wasser zum Kosten zu reichen, bis sie erkannten, dass eine vollständige Veränderung in der Art der Flüssigkeit eingetreten war. Der V. 9 sagt in der Tat, dass die Flüssigkeit beim Schöpfen immer noch Wasser war, so dass wir schließen, die Verwandlung habe während des Schöpfens stattgefunden oder als die Flüssigkeit zum Speisemeister getragen wurde. Da es nicht gesagt wird, wollen wir nicht dogmatisch sein oder spekulieren. Aber es scheint, dass die Flüssigkeit noch immer Wasser gewesen wäre, hätte jemand den Inhalt der Krüge zum Waschen gebrauchen wollen. Die Diener geben uns eine Lektion: Gehorche dem Herrn, auch wenn die nachfolgenden Umstände im Augenblick nicht klar sind.

9 Die Bezeichnung »Speisemeister« kommt in diesem Abschnitt dreimal vor, sonst nirgends im NT. Dieser Mann hatte keine Ahnung, dass ein Wunder vollbracht worden war. Die Diener hatten mehr Einsicht als ein Mann in höherer Stellung. Das ist zweifelsohne ein Beispiel dafür, dass gewisse Dinge den Weisen und Verständigen verborgen, den Unmündigen aber offenbar sind (Mt 11,25), und dass »Gott das Schwache der Welt erwählt hat, auf dass er das Starke zuschanden mache« (1Kor 1,27). Weit davon entfernt, etwas von den Dienern lernen zu wollen, ließ der

Speisemeister den Bräutigam rufen. Es ist interessant zu beachten, dass das Wort *nymphios*, »Bräutigam«, vom Herrn ausnahmslos in gleichnishafter Weise gebraucht wird, außer eben in Joh 2, wo es wörtlich verstanden werden muss.

10 *Der Speisemeister spricht.* Der Speisemeister dachte, der Bräutigam habe zusätzlichen Wein besorgt, da er nichts von der Macht des Herrn wusste, die sich unter den Gästen manifestierte. So ist es auch heute: Die Menschen können alles Mögliche in der sie umgebenden Natur sehen, aber der Herr wird ignoriert. Menschen spotten, weil sie denken, die seit der Schöpfung bestehende Kontinuität mache jeden Glauben an Gott unnötig (2Petr 3,3-5). Petrus wusste, dass die Bewohner Jerusalems meinten, er selbst habe die Macht zu heilen, da sie sich weigerten zu glauben, das Wunder sei ein Werk von »Jesus Christus von Nazareth« gewesen (Apg 3,12). Wie anders sind die Worte des Psalmisten: »Wenn ich anschau deinen Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast« (Ps 8,3). Er ignorierte nicht die Realität von Gottes Macht.

Zudem stellte der Speisemeister fest, dass das Servieren des neuen Weines die üblichen Sitten der Leute umkehrte. Der bessere Wein wurde bis zum Schluss aufgespart, nachdem die Gäste »trunken geworden« waren vom minderen Wein. Dem Gläubigen ist das nicht überraschend, da er weiß, dass die Gaben Gottes stets die Gaben des Menschen übertreffen. Menschen versuchen gut zu starten, und dann degenerieren sie durch ihren Mangel an sittlicher und geistlicher Kraft. Gott nimmt Menschen auf, wenn sie auf dem Tiefstpunkt sind, und erhöht sie zu den höchsten Höhen. Wir denken an Aaron, der in die Tiefen der Sünde versank, als er dem Volk den

Weg zum Götzendienst wies, und doch wurde er von Gott auf die Höhen des israelitischen Priestertums erhöht. Doch sind die Menschen meist nicht bereit, den Wert einer Sache einzuschätzen, die der Herr bereitet hat; sie sagen meist: »Der alte ist besser« (Lk 5,39).

11 Diese Verwandlung von Wasser in Wein wird als »der Anfang der Zeichen« des Herrn bezeichnet. Es offenbarte Seine Herrlichkeit und widerlegt alle sogenannten »Kindheitswunder«, die in alten apokryphen Schriften unechter Evangelien vorkommen. Als Gegensatz war das erste Zeichen, das Gott durch Mose tat, die Verwandlung des Wassers des Nil in Blut, was von Gericht und Tod spricht (2Mo 7,19).

Im AT hatte sich die Herrlichkeit des Herrn in der Stiftshütte und im Tempel geoffenbart, obwohl diese Herrlichkeit am Ende die Stiftshütte (Ps 78,61) und den Tempel (Hes 11,23) verlassen hatte. Zuvor hatte Jesaja das Vorrecht, die Herrlichkeit in und über dem Tempel zu sehen (Jes 6,1), was Johannes als die Herrlichkeit Christi deutet (Joh 12,41). Aber jetzt wurde diese Herrlichkeit wieder auf der Erde geoffenbart in der Person des Sohnes. Diese Herrlichkeit wurde in der göttlichen Macht Seiner Wunder gesehen, wie bei diesem Ereignis in Kana und beim Zeichen der Auferweckung des Lazarus (Joh 11,40). Diese Herrlichkeit offenbarte sich sittlich in allem, was der Herr tat als der, der voller Gnade und Wahrheit war (Joh 1,14). Und diese Herrlichkeit war auf dem Berg der Verklärung klar zu sehen wie ein Licht, das die Sonne überstrahlte (Mt 17,2). Der Herr wurde »aufgenommen in Herrlichkeit« (1Tim 3,16), um später von Paulus (damals noch Saulus) auf dem Weg nach Damaskus gesehen zu werden. Und nun haben wir

»das Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi«, das wir im Glauben erkennen können (2Kor 4,6). Kein Wunder, dass die »Jünger an ihn glaubten«, denn es war dies ein Wachsen des Glaubens, den sie bereits in Kapitel 1 bewiesen hatten. Eine tiefere Kenntnis Seiner göttlichen Person und Kraft entstand, obwohl dieser Glaube zuweilen nicht vorhanden war: »Kleingläubige!« (Mt 8,26; 14,31).

12 So blieb der Herr in Kapernaum, bis die Zeit kam für Seine erste Reise nach Jerusalem zum Passahfest während der Jahre Seines öffentlichen Dienstes. Seine gläubige Mutter, Seine ungläubigen Brüder und Seine gläubigen Jünger waren noch immer mit Ihm, obwohl die Beziehungen zu den Ersteren jetzt gespannt waren, was die natürliche Verwandtschaft betraf. In Versen wie Mt 2,14 wird Josef zuerst genannt, gefolgt vom »Kindlein«. In Lk 2,41-43 werden wiederum zuerst die Eltern genannt, dann »der Knabe Jesus«. Wiederum in Joh 2,1 wird »die Mutter Jesu« zuerst erwähnt, in V. 2 erst Jesus. Aber jetzt hat das erste Zeichen und Wunder das geändert. In unserem Vers 12 wird »er« zuerst genannt, dann die anderen. Seine Herrlichkeit sorgt dafür, dass Er den ersten Rang in Dienst und in göttlichem Vorrang einnimmt.

2. Der Tempel-Leib des Sohnes (2,13-25)

Wenn ein und dasselbe griechische Wort unnötigerweise im Deutschen mit zwei oder mehr Wörtern wiedergegeben wird (wie »Heiland« und »Retter«, »Heil« und »Errettung«, oder, was besonders unglücklich ist, wie in Luther »selig« und »gerettet«); oder wenn umgekehrt zwei griechische Wörter im Deutschen nur durch eines wiedergegeben wird (wie »Tempel«

oder »anderer«), dann muss der Leser des NT besonders auf der Hut sein. Wir müssen daher die griechischen Ausdrücke untersuchen, welche in unserem Abschnitt jedesmal mit »Tempel« übersetzt werden.

Das griechische Wort *naos* bedeutet »Heiligtum [...] unter den Juden das Heiligtum des Tempels, wohin nach dem Gesetz nur die Priester eingehen durften« (Vine). Dieses Wort wird 15 Mal für das Heiligtum in Jerusalem verwendet, einmal für das zukünftige Heiligtum, das sich dort befinden wird, siebenmal für den Leib des Herrn Jesus (davon fünfmal in sarkastischer Weise durch die falschen Zeugen und die Spötter unter dem Kreuz), siebenmal verwendet es Paulus in seinen Briefen in metaphorischer Weise, 16 Mal kommt es im Buch der Offenbarung vor (einmal als der Bereich himmlischer Segnungen, elfmal für das Heiligtum im Himmel, von welchem aus die Gerichte auf die Erde fallen, zweimal für einen Bau auf der Erde, einmal vom Lamm, und einmal wird dessen Fehlen im neuen Jerusalem erwähnt).

Das zweite griechische Wort ist *hieron*, und das bedeutet »ein heiliger Ort, ein Tempel [...] Wenn vom Tempel in Jerusalem die Rede ist, ist stets der ganze Bau mitsamt Vorhöfen oder ein Teil davon gemeint, dies im Unterschied zu *naos*, welches ausschließlich das innere Heiligtum bezeichnet« (Vine). Das Wort kommt 69 Mal in den Evangelien und in der Apostelgeschichte vor, einmal verwendet es Paulus im Zusammenhang mit einer verbreiteten religiösen Sitte in Jerusalem, und einmal in heidnischem Sinn.

In einigen wenigen Abschnitten kommen beide Wörter, *naos* und *hieron* vor, so in Lk 1,9, wo der Priester Zacharias »in den Tempel des Herrn« ging, »um zu räuchern«, wobei *naos* gebraucht wird, das innere Heiligtum; denn es durften ja nur Priester da

hineingehen. Das gleiche Wort kommt in den Versen 21 und 22 vor, wo es heißt, dass das *draußen* stehende Volk sich verwunderte, dass er so lange »im Tempel« verharrte, also im *inneren* Heiligtum. Nach der Geburt des Herrn hingegen brachten Ihn Seine Eltern in den Tempel (*hieron*), wo Simeon Ihn sah (Lk 2,27), wo Hanna beständig dem Herrn diente (V37), und wo später der Herr als Zwölfjähriger saß (V. 46).

Im vorliegenden Abschnitt (Joh 2,14-15) fand der Herr Händler »im Tempel«, wo sie mit denen, die im Tempel opfern wollten, durch Verkaufen von Opfertieren ein Geschäft machten. Das hier für Tempel gebrauchte Wort ist *hieron*, welches das eigentliche Haus und die Vorhöfe umfasst, wohin das Volk freien Zugang hatte. Unmittelbar darauf sagte der Herr Seinen Kritikern: »Brecht diesen Tempel (*naos*) ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten.« In ihrer Antwort brauchten die Juden ebenfalls das Wort *naos*, wie auch Johannes in seiner Erklärung: »Er aber sprach von dem Tempel seines Leibes.« Der Leib des Herrn Jesus war mithin ein Gefäß, ein Heiligtum, ein Allerheiligstes, wo der Sohn wohnte, als Er hier auf Erden umherzog und wirkte.

Diese beiden Wörter werden auch in heidnischem und götzendienerischem Zusammenhang gebraucht. Der große Tempel der Artemis (= Diana) in Ephesus wird ein *hieron* genannt, aber die »silbernen Tempel«, welche die Silberschmiede für die Göttin herstellten, werden *naos* genannt. Handwerker machten ein gutes Geschäft mit einem heidnischen Kult, wie auch heute in gewissen Kreisen der Christenheit (Apg 19,24.27).

Der Herr trat nie in den *naos* ein, da er nicht zur priesterlichen Familie der Leviten gehörte (Hebr 7,13-14). Bei folgenden Gelegenheiten befand er sich im *hieron*:

1. Er wurde »auf die Zinne des Tempels« geführt (Mt 4,5).

2. »Es traten Blinde und Lahme in dem Tempel zu ihm« (Mt 21,14).

3. Während der letzten Woche »lehrte (er) aber des Tages im Tempel« (Lk 21,37-38).

In den Evangelien kommt *naos* in folgender Weise vor:

1. Der Herr verwendete dieses Wort viermal in Seiner Lehre in Mt 23,16-21.

2. Es war der Vorhang des inneren Heiligtums (*naos*), der von oben nach unten zerriss, als der Herr am Kreuz starb (Mt 27,51). Das zeigte den Dienern im Tempel, dass das Allerheiligste leer war, dass keine Bundeslade, kein Thron Gottes unter seinem Volk war wie in alttestamentlicher Zeit in der Stiftshütte und im Tempel.

3. Die seltsamste Stelle von allen ist Mt 27,5, wo es von Judas heißt: »Und er warf die Silberlinge in den Tempel (*naos*) und machte sich davon.« Ob er tatsächlich in diesen heiligen Raum trat oder ob er einen Priester dazu veranlasste, das Geld in den verbotenen Ort zu werfen, wird uns nicht gesagt. Der Lohn für den Verrat wurde jedoch im inneren Heiligtum gefunden und wurde dann verwendet, um den »Blutacker« zu kaufen (Apg 1,19).

In den Lehrbriefen wird das Wort *hieron* nur einmal gebraucht (1Kor 9,13), wo es sich auf die jüdische Sitte des Erhebens des Zehnten zur Unterstützung der Priester und Leviten bezieht. Aber Paulus verwendet das Wort *naos* achtmal:

1. In 1Kor 6,19 wird der Leib des Gläubigen »der Tempel des Heiligen Geistes, der in euch ist« genannt. Das bedeutet, dass der Leib des Gläubigen geheiligt werden muss, damit er für die Innewohnung des Geistes passend ist. Daher ermahnt Paulus: »Verherrlicht nun Gott in eurem Leib«, was

ein Hinweis ist auf die Herrlichkeit Gottes im alttestamentlichen Zelt der Zusammenkunft und im Tempel.

2. In 1Kor 3,16-17 verwendet Paulus das Wort *naos* dreimal, indem er es auf die örtliche Versammlung bezieht: »Wisset ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid?« Dort, wo das Volk des Herrn sich versammelt, wohnt der Herr unter den Seinen.

3. In 2Kor 6,16 heißt es: »Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes«, und dabei spricht Paulus von Absonderung, die sich sowohl auf den einzelnen Gläubigen als auch auf die örtliche Versammlung beziehen kann.

4. In Eph 2,21 lesen wir, dass der ganze Bau »zu einem heiligen Tempel im Herrn« heranwächst, wobei der Herr der »Eckstein« dessen ist, das man oft die weltweite oder universale Gemeinde nennt.

5. In der Endzeit, nach der Entrückung der Gemeinde, lesen wir vom Antichristen, »dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, dass er Gott sei« (2Thes 2,4), wobei er das Innere eines Tempels in Besitz nimmt, der in der Zukunft gebaut werden wird, um die Herrlichkeit vergangener Tage nachzuahmen.

Das Fehlen des Wortes *hieron* in den Lehrbriefen zeigt, dass Gott kein Interesse an materiellen Bauwerken hat, in denen Er wohnen sollte (Apg 7,48), während der metaphorische Gebrauch von *naos* uns verstehen lässt, dass es Gott gefallen hat, Seine Gegenwart im Leib des einzelnen Gläubigen und in den Versammlungen in Seinem Namen bekanntzumachen.

13 Die »Feste des HERRN« sind ein sehr weites Thema, indem Gott durch Mose sieben Hauptfeste eingeführt hatte, denen später die Juden noch einige hinzufügten wie das Purim-Fest (Est 9,26-28). Die von Gott durch Mose festgelegten Einzelheiten

zu den Festen finden sich in 3Mo 23; 4Mo 28-29; 5Mo 16. In der jährlichen Reihenfolge sind es folgende sieben: das Fest des Passah, das Fest der ungesäuerten Brote, das Fest der Erstlingsgarbe, das Fest der Wochen oder Pfingsten, das Fest des Posaunenschalls, der große Versöhnungstag und das Laubhüttenfest. Die ersten vier waren Frühlingsfeste, die letzten drei Herbstfeste. Es waren von Gott gegebene bestimmte Zeiten, zu denen die Menschen sich vor Gott einfanden an dem Ort, den Er erwählen würde. Die sieben Feste zerfielen in drei wohlumrissene Gruppen: Gruppe 1 enthält die ersten drei, welche alle innerhalb einer Woche stattfanden; Gruppe 2 besteht allein aus dem Pfingstfest, das fünfzig Tage nach dem Passah stattfand; Gruppe 3 umfasst die letzten drei Feste, welche alle im siebten Monat gefeiert wurden. Sie hatten prophetischen Charakter, wobei es freilich des NT bedurfte, um ihre geistliche Botschaft zu erfassen. Die ersten drei sprechen vom Opfertod und von der Auferstehung des Herrn mitsamt den sich daraus ergebenden sittlichen Forderungen an das Volk des Herrn. Das vierte Fest spricht von Pfingsten für die Gemeinde und von der daran sich anschließenden Gemeindezeit. Die letzten drei sprechen von der Wiederherstellung Israels, die noch zukünftig ist.

Diese drei Gruppen wurden Mose kundgetan, schon bevor die Stiftshütte stand. In 2Mo 23,14-17 befahl Gott, dass alle Männlichen dreimal des Jahres vor Ihm erscheinen mussten: beim Fest der ungesäuerten Brote, beim Erntefest und beim Fest des Einsammelns. Das wird in 5Mo 16,16 wiederholt, wobei die drei Gelegenheiten (welche die drei Gruppen einschließen) wie folgt genannt werden: das Fest der ungesäuerten Brote, das Fest der Wochen und das Fest der Laubhütten. »Alle deine Männ-

lichen« sollten »an dem Ort, den er erwählen wird« erscheinen. Es war beispielsweise das Laubhüttenfest, das man nach der Einweihung des Tempels feierte (2Chr 7,8-10), während in den Tagen Hiskias viele Israeliten aus dem Nordreich sich weigerten, nach Jerusalem zu ziehen, um dort das Passah zu feiern (2Chr 30,5-11).

Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr nach Jerusalem hinauf zum Passahfest (Lk 2,41), und »der Knabe Jesus« zog als Zwölfjähriger mit ihnen. In der Zeit, da der Herr Seinen öffentlichen Dienst antritt, wird die Lage durch die Bezeichnung »das Passah der Juden« gekennzeichnet. Die traditionell denkenden Juden mögen gedacht haben, sie erfüllten die Pflichten des Passah des Herrn, aber der Geist der Inspiration konnte dies nicht mehr als »des HERRN Passah« (2Mo 12,11) anerkennen. Ähnlich lesen wir vom »Fest der Juden« (Joh 5,1), und vom »Fest der Juden, die Laubhütten« (7,1). Gott anerkannte nicht die Religion von Menschen, welche nur mehr eine äußerliche Kopie Seiner Absichten war. Das gleiche finden wir in Mt 23,38, wo der Herr »euer Haus« sagt.

Das Passah, das in den Vorhöfen des herodianischen Tempels gefeiert wurde, war vollständig verschieden vom Passah, das treue Könige in den Vorhöfen des salomonischen Tempels feierten. Daher verurteilte der Herr allen unheiligen Betrieb. Er war immerhin, wiewohl unerkannt, »Christus, unser Passah« (1Kor 5,7) und hatte göttliche Vollmacht, mit verlogennem Gottesdienst ins Gericht zu gehen. Während der drei Jahre öffentlichen Dienstes des Herrn fanden vier Passahfeste statt. Als Er zum letzten Mal nach Jerusalem zog, um dort selbst das wahre Passah zu werden, reinigte Er den Tempel erneut in ähnlicher Weise (Mt 21,12-13). Aber der Herr hatte eine besondere Sehnsucht nach dem letzten Passah:

»Mit Sehnsucht habe ich mich geseht, dieses Passah mit euch zu essen, ehe ich leide« (Lk 22,15); denn Er wusste, dass dies das letzte von Treue gekennzeichnete Passah sein würde, das Er mit Seinen Jüngern hielt. Nach diesem würde Gott die jährlichen Passahfeiern nicht mehr anerkennen, da Christus, das wahre Passah, geschlachtet worden war. An seine Stelle führte der Herr für die Gemeinde das Mahl des Herrn ein, daher die Jünger an jedem ersten Tag der Woche zusammenkommen, um das Brot zu brechen (Apg 20,7; 1Kor 11,23-26), bis Er kommt. Die Person und das Werk Christi heben das Alte auf, um etwas Neues einzuführen.

14 Viele Juden, die von weither angereist waren, hatten keine Opfertiere, weshalb man es so einrichtete, dass sie »Ochsen und Vieh und Tauben« in den Vorhöfen des Tempels kaufen konnten. Dem gleichen Zweck diente auch das Wechseln von Geld. Das geschah nicht nur als ein Dienst für die Käufer, sondern es war auch eine Quelle des Profits für die Händler, welche die Priester gewiss gewähren ließen, da sie sich selbst am Gewinn beteiligten. In 5Mo 14,24-26 hatte Gott dem Pilger erlaubt, Geld mitzunehmen, »wenn der Weg zu weit für dich ist«. Der Zorn des Herrn richtete sich nicht gegen die Einrichtung als solche, sondern gegen das profittträchtige Geschäft der Händler. Heute werden gewaltige Gewinne mit dem Handel von Religion eingeheimst, aber eines Tages werden die Händler über den Sturz des Geheimnisses Babylons, der großen, und ihres gewaltigen Handels weinen (Offb 18,11-17), waren sie doch »an ihr reich geworden«.

15 Der Herr hatte göttliche Vollmacht, die Händler auszutreiben, obwohl sie die Lektion bald wieder vergaßen. Denn Er blieb

nicht sehr lange in Jerusalem, und sobald er nach Galiläa zurückgekehrt war, muss sich die alte Praxis wieder etabliert haben. Göttliches Erbarmen im ersten Abschnitt von Kapitel 2, und die dem Nikodemus enthüllte göttliche Liebe in Kapitel 3 umrahmen so den gerechten Zorn des Herrn. Die Menschen hatten die Kühnheit, Ihm zu widersprechen, aber wenn an einem kommenden Tag »der Zorn des Lammes« (Offb 6,16) vom Himmel geoffenbart werden wird, werden die Menschen die Herkunft dieses Zornes verstehen und werden sich zu verbergen suchen vor dem »großen Tag seines Zornes«. Diese Leute waren sicher überrascht über das unerwartete Auftreten eines Menschen mit solcher Autorität im Gericht. Das entspricht der Weissagung von Mal 3,13, wo es heißt, dass Gottes Bote »plötzlich [...] zu seinem Tempel kommen« wird »wie das Feuer des Schmelzers und wie die Lauge des Wäschers«; solche Menschen werden niemals »den Tag seiner Ankunft ertragen«. Am Tag des Passah zeigte sich das Lamm der Liebe auch als das Lamm des Zornes.

Diese Entweihung der Vorhöfe des Tempels lässt an die Entweihung des Sabbats in Neh 13,15-22 denken, wo Händler in und vor Jerusalem daran gehindert wurden, ihre Handelsware am Sabbat feilzubieten. In neutestamentlicher Zeit gilt, dass Gott einen solchen verderben werde, der den Tempel Gottes entweihet oder verdirbt, »denn der Tempel Gottes ist heilig« (1Kor 3,17).

16 Diese Tempelreinigung ruft gewisse Reinigungen im AT in Erinnerung. Hiskia veranlasste das Entfernen götzdienenischer Greuel vom Wohnort Gottes (2Chr 29,16-18). Die zertrümmerten Götzen wurden in den Bach Kidron geworfen, damit alles Unreine weggetragen werde

und nicht wieder verwendet würde. Asa verbrannte an der gleichen Stätte Götzen (2Chr 15,16), und Josia streute den Staub götzdienenischer Altäre dahin (2Kö 23,12). Im Fall Hiskias dauerte es acht Tage, bis das Innere des Hauses gereinigt war, und weitere acht Tage, bis das Äußere gereinigt war. Solch aufgehäufter Götzendienst entspricht dem großen Wust unbiblischer Religion, welchen viele Gläubige vor ihrer Bekehrung aufgehäuft haben. Paulus sagte von sich, dass er das, was er abgebrochen hatte, nicht wieder aufzubauen gedanke (Gal 2,18). Man vergleiche auch Neh 13,8-9, wo sich ein weiteres Beispiel aus dem AT findet.

Der Herr spricht. Er verwendet den Ausdruck »das Haus meines Vaters« in einem ganz anderen Sinn als in Joh 14,2. Dieses Haus in Jerusalem wurde gebaut ohne göttlichen Befehl (im Unterschied zur Stiftshütte und zum Tempel, in dem Gott wohnte). Herodes ließ diesen Tempel nach eigenem Gutdünken bauen, damit er ein architektonisches Meisterwerk sei. Hinter dem Vorhang war keine Bundeslade, und damit wies nichts auf Gottes Gegenwart hin. Wir glauben, dass dieses Haus zum Haus Gottes wurde *einzig und allein* als der Herr Jesus darin war. Alle übrige Zeit war es das Haus *der Juden*, reif, um im Gericht zerstört zu werden (Mt 23,38; 24,2). Heute wohnt Gott nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind (Apg 7,48), denn das Haus ist die Gemeinde des lebendigen Gottes (1Tim 3,15).

Die Anklage »Kaufhaus« wurde drei Jahre später zur »Räuberhöhle« (Mt 21,12), was die zunehmende Degenerierung des menschlichen Herzens belegt. Die vom Herrn verwendete Bezeichnung »mein Haus« kann nur im Licht Seiner momentanen Gegenwart in diesem Haus verstanden werden.

17 Wann brachten die Jünger dieses Handeln des Herrn mit Ps 69,9 »Der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt« in Verbindung? Dieser Psalm spricht prophetisch von den Worten des Herrn am Kreuz und von seinem darauf folgenden Triumph. Doch erkennen wir anhand von Joh 2,22, dass die Jünger erst *nach* Seinem Tod und Seiner Auferstehung Seine Worte verstanden. Daher dürfen wir annehmen, dass ihr Verständnis von Psalm 69 erst reifen konnte, nachdem der Heilige Geist gegeben worden war, der in alle Wahrheit leitet. Vor der Gabe des Geistes war ihr Verständnis, selbst der einfachsten Lehren des Herrn, sehr begrenzt, wenn nicht ganz inexistent; siehe Mt 16,22; Mk 9,32; Lk 18,34.

Die Verachtung des Volkes fiel auf den Herrn, wegen Seines Eifers für das Haus Seines Vaters und wegen der Stellung, die Er dem Vater im gesamten Johannesevangelium gab. Dieser Eifer war der brennende Wunsch Seiner Seele, Gottes Willen ohne Zögern zu tun. Göttlicher Eifer hat in der Heiligen Schrift einen besonderen Stellenwert. Jesaja ermutigt Hiskia mit dem Gedanken an den treuen Überrest: »Der Eifer des HERRN wird solches tun« (2Kö 19,31). Oder alles, was mit dem Kind zusammenhängt, welches geboren werden wird und durch das der Thron Davids für ewig befestigt wird, wurde verheißen, weil »der Eifer des HERRN der Heerscharen dies tun wird« (Jes 9,7b). Es war der Eifer des HERRN, dass Er durch Hesekiel verkünden ließ, dass Sein Zorn vollendet, d.h. ausgeführt würde (Hes 5,13). Beispiele von Gläubigen, die eiferten, finden wir z.B. in Kol 4,13 und Tit 2,14. Es ist gut, wenn ein Mann des Glaubens dem Eifer Gottes nacheifert, wie z.B. der Priester Pinehas, von dem Gott sagt, dass er »in meinem Eifer in ihrer Mitte geeifert hat« (4Mo 25,11). Es gibt auch Beispiele von falsch

gebrauchtem Eifer bei Ungläubigen, wie in Röm 10,2 und Phil 3,6, oder bei Gläubigen in Apg 21,20.

18-21 *Die Juden sprechen.* Zusammen mit V. 16 zeigen diese Verse, wie Johannes die Ereignisse im Stil einer Zwiesprache festhält. Die Juden baten um ein Zeichen (*sêmeion*). Diese Bitte war charakteristisch für Juden. Später schreibt Paulus: »Die Juden fordern Zeichen«, obwohl der Apostel ihnen nichts anderes als »Christus gekreuzigt«, der den Juden ein Ärgernis war, anzubieten hatte (1Kor 1,22-23). Die Juden waren von den Wundern des Herrn als Zeichen nicht befriedigt, denn später, in Mt 16,1, versuchten Sie Ihn erneut und »baten [...] ihn, er möge ihnen ein Zeichen aus dem Himmel zeigen.« Darauf ging der Herr nicht ein, denn offenkundig wollten sie, dass am Himmel ein spektakuläres Phänomen geschehe. »Kein Zeichen wird ihm gegeben werden«, so wie dieses Geschlecht es verlangte, sondern sie würden nichts zu sehen bekommen als »das Zeichen des Jona« (Mt 12,39-40; 16,4). Zu uns spricht das vom Tod und von der Auferstehung des Herrn. Ähnlich wies er in Joh 2 auf ein Zeichen hin, das von Seinem Tod und von Seiner Auferstehung sprach. Aber die Natur dieser Zeichen vermag nur der Glaubende zu erkennen, denn Glaube wird durch das Hören des Wortes geweckt, nicht durch sichtbare Zeichen.

Der Herr spricht. »Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten« ist eine der großen Aussagen des Herrn über Seinen Tod, die Er zu Beginn Seines Dienstes aussprach. Im Matthäusevangelium kommt die erste Erwähnung davon viel später (16,21). Wie wir weiter oben gezeigt haben, ist das Wort für Tempel hier *naos*, das innere Heiligtum,

ein Wort, das in diesem Zusammenhang das Allergeeignetste ist, vorausgesetzt freilich, dass man es von allen traditionellen Anhängseln befreit hat. Bekanntlich ist der Leib des Gläubigen der Tempel und der Besitz Gottes (1Kor 6,19). Aber der Tempel, von dem der Herr sprach, war Sein eigener Leib – »das Heilige, das geboren wird« (Lk 1,35), »das Wort ward Fleisch« (Joh 1,14), und »Gott geoffenbart im Fleisch« (1Tim 3,16). Dieser Tempel war Gottheit in Menschheit, für den ewigen Sohn etwas Neues, und doch ein Tempel-Leib, der bei Seiner Erhöhung in den Himmel aufgenommen wurde.

Als der Herr sagte »brecht ab«, meinte er eine Handlung der Juden in Kollaboration mit den Römern. Der Herr sagte die »drei Tage« voraus, wie auch an anderer Stelle (Mt 16,21; Lk 18,33). Er sagte auch, dass Er diesen Tempel wieder aufrichten würde. Die Auferstehung Christi würde also ein vereintes göttliches Werk sein, das des Herrn Jesus und Gottes des Vaters (Apg 2,24.32; 4,10; 10,40; Eph 1,20).

Die Juden sprechen. Natürlich konnten ungläubige Juden ein in menschlichen Worten ausgedrücktes geistliches Zeichen nie verstehen. Sie konnten die Worte »abbrechen, drei Tage, aufrichten« gut verstehen. Es war in ihren Ohren aber sinnlos. Sogar für den Tempel des Herodes hatte man 46 Jahre gebraucht (und er war erst ganz kurz vor der Zerstörung im Jahr 70 n.Chr. vollendet). Es dauerte etwa fünf Monate, bis die Stiftshütte Moses gebaut war; sie wussten, dass es viele Jahre gedauert hatte, bis der Tempel Salomos und der Tempel nach der Rückkehr aus Babylon gebaut waren. Und doch steht da ein Mensch, der behauptet, er könne einen noch größeren Tempel in drei Tagen wieder aufbauen. Das auf den bloßen Verstand fixierte Denken und der Glaube stehen

einander diametral gegenüber; denn »der natürliche Mensch nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist [...] und er kann es nicht erkennen« (1Kor 2,14).

Das Zeitwort »aufrichten«, das der Herr in V. 19 verwendet, und die Juden in V. 20 ist das gleiche, das Johannes in V. 22 für »auferweckt« verwendet, griechisch *egeirō*. Im NT gibt es zwei Verben, die häufig für die Auferstehung verwendet werden; in den Übersetzungen werden sie meist nicht unterschieden.

1. Das griechische Verb *egeirō* wird für Dinge verwendet wie das Aufstehen aus dem Bett, das Aufstehen falscher Propheten, das Aufwecken von Kindern und das Erwachen (Mt 8,25). In diesem leiblichen Sinn wird es Dutzende von Malen von der Auferstehung verwendet, wird doch der Tod mit dem Schlaf verglichen, wie beim Töchterlein des Jairus: »Das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern es schläft [...] und das Mägdlein stand auf« (Mt 9,24-25). Das Wort kommt 19 Mal vor im großen Kapitel der Auferstehung (1Kor 15), und Dutzende von Malen, wo außerdem von der Auferstehung die Rede ist.

2. Das griechische Wort *anistēmi*. Dieses Verb bedeutet aufstehen. Es wird oft für die Auferstehung gebraucht, welche als Gegensatz zum Darniederliegen im Tod verstanden wird.

22 Die Jünger unterschieden sich deutlich von den ungläubigen Juden. Der Geist Gottes befähigte die Jünger, sich an Dinge zu erinnern, jedoch erst *nachdem* Er auferweckt war. Satan aber befähigte die ungläubigen Juden, sich der Worte des Herrn zu erinnern *bevor* Er gestorben war. Drei Jahre danach hatten es die Juden nicht vergessen. Es war Matthäus, der die entsprechenden Ereignisse aufschrieb, Johannes (der sein Evangelium später

schrrieb), zeigt uns also, woher diese Juden ihr Wissen hatten. Als der Herr vor dem Hohenpriester verhört wurde, behaupteten zwei falsche Zeugen, Er habe gesagt: »Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen ihn aufbauen« (Mt 26,61). Man beachte die mutwillige Abänderung der Worte des Herrn. Er hatte gesagt, die *Juden* sollten den Tempel abbrechen, während diese falschen Zeugen sagten, *Er* würde es tun. Am Tag darauf höhnten Ihn die Leute, die am Kreuz standen, mit den Worten: »Der du den Tempel abbrichst und in drei Tagen aufbaust, rette dich selbst. Wenn du Gottes Sohn bist, so steige herab vom Kreuz« (Mt 27,40). Sie dachten beim Tempel an einen materiellen Bau, und so unmöglich es ihnen schien, dass Er den Tempel wieder aufbauen könnte, würde Er vom Kreuz herabsteigen können. So spotteten sie Seiner Leiden.

Es scheint, dass sich Apg 6,14 hierauf bezieht, wo Stephanus angeklagt wurde, obwohl er sich zweifelsohne auf Mt 24,2 bezog, wo von der Zerstörung des herodianischen Tempels gesprochen wird.

Dieser von den Jüngern bewiesene Glaube muss sich auf ihre Erinnerung nach Seiner Auferstehung beziehen. Das, was der Herr »gesagt« hatte, bezieht sich auf die vom Herrn gegebene Beschreibung des Zeichens des wieder aufgerichteten Tempels, womit gezeigt wird, dass Wissen und Verständnis notwendig sind, damit der Glaube eine feste Grundlage habe. Die »Schrift« ist aber noch etwas anderes. Da in V. 17 der Ps 69,9 zitiert wurde, glauben wir, dass mit der »Schrift« die prophetische Enthüllung vom Opfertod und von der Auferstehung des Herrn gemeint ist. Das trifft sicher zu auf die Predigt des Petrus in Apg 2, wo er aus drei Psalmen zitierte, die von der Auferstehung sprechen (Ps 16,8-11;

110,1; 132,11). Petrus wusste das, denn der Herr hatte erst kürzlich den Jüngern alles dargelegt, was in den Psalmen Ihn betraf (Lk 24,44).

23-25 Das Passah war der Anfang des Festes der ungesäuerten Brote, was bedeutet, dass der Herr mehrere Tage in Jerusalem verbrachte und Zeichen tat. Das verdeutlicht, dass die Schilderung des »zweiten Zeichens« (Joh 4,54) nicht bedeuten kann, dass nur ein einziges Wunder zuvor geschehen war, die Wandlung von Wasser in Wein. Viele Menschen glaubten an Seinen Namen, als sie diese Zeichen sahen, dieser Glaube aber blieb auf das beschränkt, was sie sahen; die Fülle Seiner Person war ihnen nicht offenbar in der Art, wie Joh 1 sie beschreibt (als das Wort, das Licht, der Sohn, das Lamm, der Christus, der König Israels). Die große Masse wusste von alledem nichts, denn Seine Identität war ihnen verborgen. Er »wusste, was in dem Menschen war«, was sich in ihren Herzen vorfand. Alle waren tot in ihren Übertretungen und Sünden; diese grundlegende Tatsache musste Ihm kein Mensch sagen, war Er doch das Wort selbst, das Fleisch geworden war. Wegen ihres Herzenszustandes »vertraute er sich ihnen nicht an«. Der Herr vertraute sich weder geistlich noch körperlich den Menschen an, da Er wusste, dass nur zu schnell Hass in ihren Herzen aufkommen würde. Wir können dankbar sein, dass Er sich später liebenden Händen anvertrauen konnte, welche für Seine leiblichen Bedürfnisse sorgten, wie dies im Haus der Maria, der Martha und des Lazarus in Bethanien geschah. Aber bei anderen Gelegenheiten vertraute Er sich ganz bewusst den Menschen nicht an – so z.B. als Er Nazareth und den Tempel in Jerusalem verlassen musste.

III. Die Autorität des Sohnes in Lehre und Zeugnis (3,1-36)

1. Die Antwort des Sohnes auf die Fragen des Nikodemus (3,1-13)

1 In den Kap. 3-4 werden der Sohn und Seine Botschaft dargeboten, damit man sie aufnehme; in Kapitel 3 einem Mann, in Kapitel 4 einer Frau. Das Gleiche finden wir in Apg 16, wo zuerst Lydia und dann der Kerkermeister gerettet werden: »Da ist nicht Mann und Weib; denn ihr alle seid einer in Christus« (Gal 3,28).

In Joh 1,24 wollten die Pharisäer über die Person und die Lehre des Johannes Bescheid wissen; hier in Kapitel 3 will ein anderer Pharisäer mehr über die Person und Lehre des Herrn wissen, während die Juden (offenkundig Pharisäer) bereits willens waren, den Herrn Seiner Taten und Lehre wegen zu töten. Die Pharisäer waren eine Gruppe von Männern, welche an ihren eigenen Traditionen bezüglich des Gesetzes Moses festhielten. Besonders wichtig waren ihnen die mündlichen Überlieferungen, welche das geschriebene Gesetz erklärten. Der Herr nannte sie Heuchler (Mt 23,13-33). Paulus (der unbekehrte Saulus) war der bigotteste aller im NT erwähnten Pharisäer, »was das Gesetz betrifft ein Pharisäer« (Phil 3,5). Als ein »Oberster« (*archôn*) war Nikodemus ein Mitglied des jüdischen Sanhedrin, einer Körperschaft von Führern, welche großen Einfluß hatten und in Jerusalem als das höchste jüdische Gericht fungierten. Es bestand aus Pharisäern, Sadduzäern, Schriftgelehrten und dem Hohenpriester. Später, in Joh 7,50-51, finden wir Nikodemus, wie er sich vorsichtig für den Herrn einsetzt, indem er sagt, man dürfe den Herrn nicht verurteilen, bevor man Ihn gehört habe. Aber in 19,39-42 kommt er dann offen und freimütig mit

Josef von Arimathia, um den Leichnam Jesu ins Grab zu legen. Wir glauben nicht, dass er dabei war, wo das Wort »alle« für den Hohen Rat gebraucht wird, welcher den Herrn zum Tode verurteilte (Mt 26,59).

2 Ohne Belehrung durch den Heiligen Geist sind alle Menschen in Unwissenheit und Finsternis. Akademische Gelehrsamkeit vermag Unwissenheit bezüglich des Wortes Gottes nicht zu verhüllen. Auch heutige Theologen gleichen oft Nikodemus, nur haben sie nicht wie er die Absicht, nachts Jesus aufzusuchen. Dieser Oberste suchte Jesus in der Nacht auf, weil er die Anhänger seiner religiösen Gilde fürchtete, die später alle aus der Synagoge ausschlossen, welche Jesus als den Messias bekennen würden (9,32; 12,42). Siehe auch Ri 6,27. Jeder aber, der aufrichtig zu Ihm kommt, wird auch finden, wie der Herr verheißen hat (Mt 7,7).

Nikodemus spricht. »Rabbi« ist die höfliche Anrede eines Lehrers. Andreas und Nathanael hatten diese Anrede vorher gebraucht (Joh 1,38.49), und später wurde Johannes so angesprochen (3,26). Nikodemus wurde von der Lehre und von den Zeichen des Herrn berührt. Er spricht von »Zeichen«, weil er den Eindruck gehabt haben muss, die Werke des Herrn entsprächen gerade den Zeichen, welche die Juden begehrten. Für Nikodemus waren diese Zeichen kein Beweis der Gottheit des Herrn, sie zeigten ihm lediglich, dass Er »von Gott«, nicht aber, »Gott mit uns« war. Ein Bekenntnis dieser Art ist nicht mit Errettung gleichzusetzen. Der Herr offenbarte sich nie einem neugierigen Gemüt, wie es ein Herodes besaß (Lk 23,8). Aber Nikodemus war ein ehrlich Suchender, der zweifelsohne im Herrn nicht mehr sah als einen Propheten (Joh 4,19; 9,17). Der Frau am Brunnen und dem Blindgeborenen

offenbarte sich der Herr indes als der Christus und der Sohn Gottes. Propheten wie Elia wirkten im AT Wunder, sie waren aber nicht Gott.

Nikodemus verwendete die Bezeichnung »Lehrer« (*didaskalos*). Verschiedene griechische Wörter werden mit »Lehrer« übersetzt (man vergleiche die vom Autor gebotene Aufstellung im Kommentar zu Mt 26,25 in der Auslegung zum Matthäusevangelium in der vorliegenden Reihe). Nikodemus verwendete das gebräuchlichste Wort. Dass Nikodemus Ihn mit »Lehrer« ansprach, zeigt, dass der Herr in den Tagen des Passahfestes das Volk gelehrt haben muss (zweifelsohne im Vorhof des Tempels). Damit verbrachte Er auch die letzte Woche Seines Dienstes auf Erden (Lk 21,37). An anderen Stellen wird *didaskalos* in der Anrede gebraucht, z.B.: »Lehrer, sage an!« (Lk 7,40). Die Apostel verwendeten diese Anrede nie, sondern sagten immer »Herr« (*kyrios*). Die einzige Ausnahme ist Mk 13,1: »Lehrer, siehe welche Steine und welche Gebäude!«

3 *Der Herr spricht.* Seine Antwort scheint sich nicht unmittelbar auf die Aussage des Nikodemus zu beziehen. Der Herr aber wusste, was in den Herzen der Pharisäer war, dass sie sich fragten, wann das Reich Gottes komme (Lk 17,20). Ihr Land unterstand der Gerichtsbarkeit Roms, des vierten Tieres von Dan 7, einer den Juden verhassten Nation. Für sie bedeutete die Ankunft des Reiches Gottes, dass die Juden ihr Land zurückgewinnen würden. Sowohl politisch als auch religiös hatten ihre Vorstellungen vom Reich Gottes nichts gemein mit den Gedanken Gottes über Sein Reich. Denn Sein Reich würde durch göttliche Herrschaft in den Herzen und im Leben der Angehörigen Seines Volkes gekennzeichnet sein (Röm 14,17; 1Kor 6,9-11; Eph 5,5). Das

Reich sollte nicht so kommen »dass man es beobachten könnte« (Lk 17,20), wiewohl drei Apostel das Vorrecht hatten, »das Reich Gottes zu sehen« (Lk 9,27), nämlich auf dem Berg der Verklärung. Das Reich wird erst sichtbar werden, wenn der Herr in Herrlichkeit regiert, und es wird in die Ewigkeit hinüberleiten (1Kor 15,24). Der Herr bezieht sich in Seiner Antwort bezüglich des Reiches auf das erneuerte Leben des Gläubigen jetzt, wiewohl wir anerkennen, dass man diesen Vers auch evangelistisch auf die Zukunft bezieht. Von der Zukunft spricht der Herr später im Verlauf dieser Unterredung (V. 15-17).

Die Lehre über das »von neuem Geborenwerden« ist von grundlegender Wichtigkeit. Das Wort »von neuem« (*anôthen*) bedeutet ganz wörtlich »von oben«. Es steht dort, wo der Vorhang »von oben« nach unten zerriss (Mt 27,51). Johannes verwendet es fünfmal: »der von oben ist« (Joh 3,31); »es sei ihm denn von oben gegeben« (19,11). Diese Geburt ist, mit anderen Worten, etwas ganz anderes als die natürliche Fortpflanzung, von der Gott in 1Mo 1,28 spricht: »Seid fruchtbar und mehret euch.« Der Apostel Johannes hatte weiter oben geschrieben, dass die Söhne Gottes geboren sind »nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott« (1,13). Diese zweite Geburt ist ein göttliches Wunder, das kein Mensch vollbringen kann, auch der Evangelist nicht. Es ist etwas, das vollständig »von neuem« geschieht, wie man *anôthen* ebenfalls übersetzen kann. Die erste Geburt ist der Beginn eines steten Abstiegs, die zweite der eines Aufstiegs; eine ist irdisch, die andere himmlisch.

4 *Nikodemus spricht.* Der Pharisäer begriff nicht, dass der Herr eine geistliche Aussage

machte, die mit seinen politischen und religiösen Erwartungen nichts zu tun hatte. Sein Missverständnis war ähnlich wie das in Joh 2,20 festgehaltene. Es ist stets so, dass »der natürliche Mensch nicht annimmt, was des Geistes Gottes ist« (1Kor 2,14). So meinte die Samariterin, der Herr rede von gewöhnlichem »Wasser« (4,15); die Juden in Kapernaum dachten, der Herr meine es buchstäblich, als er vom »Brot [...] mein Fleisch« (6,52) sprach. Die Pharisäer dachten, seine Worte »wohin ich gehe, könnt ihr nicht hinkommen« bedeuteten, Er wolle sich selbst töten (8,21-22). Solche fleischlichen Deutungen der Wahrheit rührten daher, dass die Menschen »von unten [...] von dieser Welt« (V. 23) waren. Ebenso verhielt es sich mit Nikodemus. Als er von einer zweiten leiblichen Geburt redete, wollte er nicht widersprechen; er war ganz einfach geistlich unwissend, suchte aber die Wahrheit.

5-6 *Der Herr spricht.* Dies ist das zweite von drei Malen, dass der Herr im Verlauf dieses Gesprächs »wahrlich, wahrlich« (griechisch: amen, amen) sagt. Die zweimalige Wiederholung dieses Wortes kommt im Johannesevangelium 25 Mal vor; in den anderen drei Evangelien kommt das Wort nie in dieser doppelten Form vor.

Hier erläutert der Herr die Bedeutung von »geboren«, indem Er der natürlichen Auffassung des Nikodemus widerspricht. Die Geburt zum Eingang ins Reich Gottes ist »aus Wasser und Geist«. Das Vorwort »aus« steht nur einmal, das heißt, Wasser und Geist sind eng miteinander verknüpft und können nicht voneinander getrennt werden. Diese Antwort des Herrn hat mehr Theorien und Erklärungsversuche als die meisten anderen Bibelstellen hervorgerufen; eine andere solche Stelle wäre auch 1Kor 15,29.

1. Manche meinen, »Wasser« beziehe sich auf die natürliche, »Geist« auf die zweite Geburt. Diese Ansicht hat keinerlei schriftgemäße Grundlage.

2. Viele Ausleger, sowohl evangelikale als auch andere, beziehen »Wasser« auf die Taufe. Das Christenlebens beginnt mit der neuen Geburt, nicht mit der Taufe, denn diese stellt gar keinen Anfang dar. Leute, die das Christentum als eine Sammlung von Ritualen und Zeremonien ansehen, hängen an dieser Sicht. Wer in der Schrift unterwiesen ist, weiß, dass die Taufe ein Akt des Bekenntnisses ist, das man nach dem Neubeginn, der Bekehrung, ablegt. Auf jeden Fall verunmöglicht die enge Beziehung zwischen »Wasser« und »Geist« die Erklärung, mit ersterem sei die Taufe gemeint, stellt sie doch Johannes der Täufer als Gegensätze dar, wovon Nikodemus übrigens gewusst haben könnte. Johannes taufte mit (oder im) Wasser, aber der Sohn würde mit (oder in) dem Heiligen Geist taufen (Joh 1,33). Mit anderen Worten, buchstäbliches Wasser einerseits und der Geist andererseits sind, wenn es um Taufe geht, Gegensätze, so dass der Herr sie dann nicht in der Aussage »aus Wasser und Geist« so eng miteinander verknüpft hätte.

3. Der Herr verwendete Bilder aus dem Alten Testament, mit denen Nikodemus hätte vertraut sein sollen, wie später, wo Er Mose und die in der Wüste erhöhte Schlange erwähnt (V. 14). Durch Hesekiel sprach Gott von einem neuen sittlichen und geistlichen Zustand Seines Volkes nach dem Exil: »Ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein [...]. Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben« (Hes

36,25-27). Hier wird das Alte weggetan, und Gott führt etwas Neues ein. Das Herz ist arglistig und böse, und niemand kann es heilen. Daher muss Reinigung zu einem neuen Herzen führen, und darauf legt Gott einen neuen Geist in unser Inneres. Das ist heute genauso. Wir werden durch das Wort gereinigt, indem es uns den Wert des Blutes Christi aufschließt und uns einen neuen Weg weist, den der Glaubende gehen kann. Siehe auch Joh 6,63. Der Geist veranlasst nicht allein diese Veränderung, sondern Er zieht auch in das Herz des Gläubigen ein. Dieses neue Leben renoviert die alte Natur nicht, sondern wird ihr hinzugefügt, während der alte Mensch für mit Christus gekreuzigt gehalten wird.

So sind wir eine neue Schöpfung in Christus (2Kor 5,17), alles ist neu geworden. Wir sind »nicht wiedergeboren aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem durch das lebendige und bleibende Wort Gottes« (1Petr 1,23). Wir sind aus Gott geboren und leben daher nicht in der Sünde, »denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren« (1Jo 3,9). Siehe auch 1Jo 4,7; 5,1.4. Dies ist ein Hauptwesensmerkmal des Lebens derer, die von neuem geboren sind.

Der Herr betont, dass Gleiches gleiches gebiert (V. 6). Es werden bleibende Wesenszüge vererbt, die nicht verändert werden können. Das ist so auf der natürlichen, biologischen Ebene. Kräuter und Bäume tragen Früchte »ein jedes nach seiner Art« (1Mo 1,12). Adam zeugte Seth »in seinem Gleichnis, nach seinem Bild« (5,3). Das ist auch so auf der sittlichen Ebene: »Darum, gleich wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist« (Röm 5,12). »In Adam sterben alle« (1Kor

15,22); und »wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben« (V. 49). Die neue Schöpfung, die mit der neuen Geburt beginnt, erstreckt sich unbefleckt bis in die Ewigkeit.

Jene, die aus Geist geboren sind, werden die Gegenwart des Geistes in ihrem Innern manifestieren. Sie werden die Gesinnung Christi ausleben; sie werden sich mit den Dingen beschäftigen, die oben sind; sie werden die Gaben verwenden, die der Geist gibt; sie werden das Wort Gottes, das durch die Inspiration des Geistes gegeben worden ist, lieben. Solche Dinge charakterisieren jene, die aus dem Geist geboren sind. Man wird sie an ihren Früchten erkennen; denn »jeder gute Baum (bringt) gute Früchte« (Mt 7,16-20). Dieser neue, von oben geborene Mensch kann den Geist nicht betrüben oder dämpfen.

7-8 Das Wort *thaumazô* wird mit »sich verwundern« übersetzt. Der Herr wunderte sich sowohl über Glauben als auch über Unglauben (Mt 8,10; Mk 6,6). Die Juden und die Volksmengen wunderten sich oft über Seine Wunder und über Seine Lehre. Offensichtlich muss auch Nikodemus Verwunderung über die Worte des Herrn zur neuen Geburt geäußert haben; aber der Herr wollte, dass die Menschen glauben, nicht sich über die Dinge verwundern sollten, die sie nicht ganz verstehen konnten.

Nichts konnte gesehen werden vom inwendigen Wirken von »Wasser und Geist«, welches zur neuen Geburt führt. Nachträglich konnte man freilich die Auswirkungen sehen; die Ursache aber blieb verborgen. Auch in jenen Tagen müssen die Menschen an den Ursachen der verschiedenen Erscheinungen interessiert gewesen sein; und wie interessiert zeigen sich heute die Wissenschaftler an den dem

bloßen Auge nicht erkennbaren Ursachen der Dinge, weshalb sie zu Mikroskop und Teleskop greifen, um das Kleinste und Entfernteste der Schöpfung Gottes doch wahrzunehmen. Der Herr verwendet den Wind, um an ihm zu zeigen, wie der Mensch in seiner Neugierde nach dem Woher der Dinge ohne Antwort bleiben muss. Der Vergleich ist umso treffender, als das griechische Wort für Geist, *pneuma*, auch »Wind« bedeutet. Herkunft und Ziel der Winde bleiben uns unbekannt, aber die Wirkungen können wir wahrnehmen. Der Wind bricht die Zedern (Ps 29,5); der Sturm erregt die Wogen (Ps 107,25); er zerreißt die Felsen (1Kö 19,11). In Pred 1,6 wird der Wind als Metapher für etwas anderes gebraucht: Er geht in seinen Wendungen wie ein Kreis stets an seinen Ursprungsort zurück, womit die Nichtigkeit und Eitelkeit der Werke der Menschen auf der Erde, deren Generationen kommen und gehen, angedeutet wird.

Das Werk des Heiligen Geistes in der neuen Geburt ist wie der Wind: Woher er kommt und wie er wirkt, kann niemand erklären.

Aber das ist kein Grund, sich der Wahrheit zu verweigern. »Der Glaube kommt [...] durch Gottes Wort« (Röm 10,17), nicht durch Sichtbares, nicht einmal durch das Verständnis.

9 *Nikodemus spricht.* Der Mann ist noch immer perplex, obwohl »dies« seine Wurzeln im AT hat, das er als ein Fachmann hätte kennen sollen. Aber er ist demütiger als in seiner vorhergehenden Frage von V. 4. Er stellt nicht eine unmögliche Frage, als ob er mit dem Herrn ein Streitgespräch führen möchte. Der einzige Weg, auf dem man eine Antwort auf eine Frage der Art »wie kann dies geschehen« erhalten kann, ist das Hören auf die Worte des Herrn. Tut

man das nicht, darf man keine Antwort erwarten.

10-12 *Der Herr spricht.* Der Herr spricht Nikodemus mit »Lehrer« an und gebraucht dabei das gleiche Wort *didaskalos*, das Nikodemus für den Herrn verwendet hatte. Nikodemus stellt sich als unwissenden Lehrer bloß, der nicht einmal weiß, wie diese Grundsätze im AT behandelt werden. Sogar im akademischen Bereich wird vom Lehrer erwartet, dass er ein Kenner seines Stoffes ist, der sich in seinem Fachbereich erfolgreich schlagen kann. Ein unwissender Lehrer gleicht einem blinden Blindenführer (Mt 15,14; 22,29).

Indem der Herr in V. 11 »wir« sagt, nimmt er einen Platz unter den wohlgefälligen Lehrern in Israel ein. Wir nehmen an, dass Er damit die heiligen Propheten Gottes im AT meinte. Sie wussten, da sie von Gott gelehrt waren; und Er wusste, da Er eins war mit dem Vater. Was die Juden als Gesamtheit anging, nahmen sie dieses wahrhaftige Zeugnis nicht an, weder vom unter ihnen weilenden Herrn selbst, noch von den alttestamentlichen Schriften, die sie als Aussprüche Gottes besaßen. In der Tat, »die Seinen nahmen ihn nicht an« (1,11; 3,32). Zweifelsohne fiel Nikodemus nicht unter dieses umfassende Urteil, da er an einem gewissen Punkt zu einem mutigen Mann des Glaubens wurde. Wir glauben auch nicht, dass er in V. 12 inbegriffen ist; denn das bezieht sich auf die pharisäischen Lehrer, nicht aber auf einen Mann, dem jetzt die Wahrheit enthüllt werden sollte. Mit dem »Irdischen« meint der Herr nicht natürliche Dinge; vielmehr geht es um geistliche Vorgänge auf der Erde – die Wahrheit der zweiten Geburt, die Er soeben beschrieben hatte. Wenn man daran nicht glauben kann, dann auch nicht an die nachfolgenden Dinge, nämlich an »das

Himmliche«, das in den Versen 13-21 dargelegt werden soll. Hier finden wir nämlich den Sohn im Himmel, den Vater, der vom Himmel Seine Liebe offenbart, die Gabe des Sohnes als ein Ratschluss des Himmels und »ewiges Leben«, welches in den Himmel reicht.

13 Die himmlische Wahrheit, die jetzt erörtert werden soll, konnte nur von jemandem mitgeteilt werden, der im oder vom Himmel war. Weder die Propheten des Alten noch die Apostel des Neuen Testaments hatten je dieses Vorrecht; allein der Herr Jesus war der Enthüller dieser Wahrheit. Nachher konnten Seine Diener sie weitergeben, aber nur, weil sie sie vom Herrn gelernt hatten. Der Herr spricht hier nicht von Seiner eigenen Himmelfahrt, die erst nach Seiner Auferstehung stattfinden sollte. Der Herr kam zuerst hernieder und war darum die wahre Autorität dieser himmlischen Lehre. Später sollte der Heilige Geist herniederkommen, um ebenfalls die wahre Autorität der den Aposteln geoffenbarten Wahrheit zu sein. In der Wendung »der Sohn des Menschen, der im Himmel ist«, steht für »ist« *ho ôn*, wörtlich »der Seiende«, ein Titel, der in Offb 1,4,8; 4,8; 16,5 verwendet wird. Mit anderen Worten, Seine Person war allezeit eins mit dem Vater im Himmel, obwohl Er in Seiner Menschheit in den Tagen Seines Fleisches auf der Erde war. Er verwendete meist den Titel »der Sohn des Menschen«, wenn Er von sich selbst sprach. Der Titel spricht von Seiner Gewalt damals und in der Zukunft; in Seiner Beziehung zur Gemeinde und ihren Gliedern wird der Titel indes nicht verwendet (ausgenommen Apg 7,56 und Offb 1,13). Der Titel hat seinen Ursprung im AT (Ps 8,4 und Dan 7,13).

2. Der Sohn als der Offenbarer des ewigen Lebens (3,14-21)

14-15 *Der Herr spricht weiterhin.* Der Herr gibt jetzt ein hervorragendes Beispiel himmlischer Auslegung einer alttestamentlichen Begebenheit. In 4Mo 21,4-9 brachte das Murren des Volkes wider Gott und wider Mose das Gericht auf sie herab. Feurige Schlangen bissen das Volk, viele starben. Nachdem sie ihre Sünde bekannt hatten, musste Mose eine Schlange aus Erz machen, die er auf eine Stange tat, damit jeder, der sie ansähe, lebe. Bekanntlich wurde diese eherne Schlange zu einer religiösen Reliquie, der in götzdienenischer Weise geräuchert wurde. Erst rund 800 Jahre später wurde diese Schlange von Hiskia zermalmt (2Kö 18,4). Dieses bemerkenswerte und außergewöhnliche Wunder gegen Ende der Wüstenwanderung war ein Typus auf das Werk des Herrn Jesus am Kreuz. In der Tat, was Mose erhöhte, war eine Darstellung der Ursache des Versagens des Volkes, während es die Reinheit und metallene Vollkommenheit von unbeflecktem Erz beibehielt. Ebenso »muss« der Sohn des Menschen am Kreuz erhöht werden. Dort wurde er für uns zum Fluch, er wurde zur Sünde gemacht, zu dem, das den Fall des Menschen bewirkt hatte; dabei behielt er in sich unendliche göttliche Vollkommenheit. Paulus schrieb: »Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht« (2Kor 5,21). Der Herr sagte »muss«, wie er auch nachdem alles durchgelitten war, sagte, »dass alles erfüllt werden muss« (Lk 24,44).

In dreierlei Weise bewegte sich der Herr aufwärts:

1. Er wurde erhöht: Joh 3,14; 8,28; 12,32 (Sein Kreuz).

2. Er wurde auferweckt: Apg 2,24; 10,40; 13,34; Röm 8,11 (Seine Auferstehung).

3. Er wurde aufgenommen: Apg 1,2.9. 11.22 (Seine Himmelfahrt).

Hier haben wir die göttliche Absicht des Kreuzes mit Blick auf den Menschen. Es ist das Gegenstück zum Glaubensblick der Kinder Israel auf die erhöhte Schlange. Das Werk Christi sollte negativ und positiv sein: nicht verloren gehen – und ewiges Leben haben. »Verloren gehen« ist das Schicksal jener, welche nur die erste Geburt erfahren haben; »ewiges Leben« ist das Schicksal aller, die auch die zweite Geburt erfahren haben. Für den Gläubigen ist das erste Schicksal durch das zweite ersetzt worden. Im ganzen Neuen Testament wird das Wort *apollymi*, »verloren gehen« oder »umkommen«, sowohl für Dinge als auch für Personen gebraucht. Es bedeutet nicht, dass der Gegenstand oder die Person sich in nichts auflösen; vielmehr enthält es den Gedanken von »Ruin, Verlust nicht des Seins, sondern des Wohls« (Vine). Letztendlich beinhaltet es den ewigen Tod. Im Gegensatz dazu ist das Leben »ewig« (V. 15.16). Das griechische Wort *aiónios* bedeutet ewig im Sinne von ohne Ende. Ein anderes Wort für ewig ist *aidios*. Es kommt nur zweimal vor (Röm 1,20; Jud 6) und betont mehr das nicht unterbrochene Fortbestehen.

16 Dieser Vers enthält das Herz des Evangeliums. Er erklärt V. 14 und wiederholt V. 15 als Ergebnis dieser Erklärung.

Geben und Lieben sind die großen Bestandteile des Evangeliums. Liebe wird in der Schrift nicht definiert; man erkennt sie an ihren Auswirkungen, wie man anhand von 1Kor 13 sehen kann. Im NT finden sich verschiedene Kreise der göttlichen Liebe, die alle ihre Mitte in der Person des Sohnes Gottes haben. Unsere Zuneigungen sollten von diesen Kreisen göttlicher Liebe geformt werden. Andererseits werden wir

ermahnt, die Dinge der Welt nicht zu lieben (1Jo 2,15). Wir können fünf Aspekte göttlicher Liebe festhalten, deren ein jeder mit Geben zusammenhängt; denn das ist eine Eigenschaft der Liebe.

1. *Die Welt* (Joh 3,16) – natürlich im evangelistischen Sinn. Der Erweis dieser Liebe war, dass Gott Seinen Sohn dahingab.

2. *Der Einzelne* (Gal 2,20), der von diesem gegenwärtigen bösen Zeitlauf befreit worden ist. Paulus wusste, dass Er »sich für mich dahingegeben hat«.

3. *Die örtliche Versammlung oder Gemeinde*. 2Thes 2,16 sagt, Er »hat uns ewigen Trost gegeben«. In Joh 13,13 liebte der Herr »die Seinen, die in der Welt waren«, im Wissen, dass der Vater Ihm alles in die Hände gegeben hatte. In Offb 3,19 lesen wir »so viele ich liebe«, denen wird Er »geben« mit Ihm auf Seinem Thron zu sitzen.

4. *Die Gemeinde als Leib Christi* (Eph 5,25). Er hat »sich selbst für sie hingegeben«.

5. *Die Liebe des Vaters zum Sohn* (Joh 3,35; 10,17). Er »gibt (Ihm) den Geist nicht nach Maß«, und Er »hat alles in seine Hand gegeben«.

Zum Adjektiv »eingeboren« (*monogenês*) siehe unsere Ausführungen zu 1,14.

17-18 Diese beiden Verse stellen die unvermeidliche Trennung unter den Menschen dar, die durch das Erlösungswerk Christi, das den Menschen in der Verkündigung des Evangeliums angeboten wird, zustandekommt. Er kam zu suchen und zu retten, was verloren ist, nicht »auf dass er die Welt richte«. Für »richten« steht *krinô*; das um eine Vorsilbe erweiterte *katakrinô* bedeutet »verdammn« oder »verurteilen« (Mt 20,18; Röm 8,34). In den Versen 17-19 kommt *krinô* dreimal vor; einmal das entsprechende Hauptwort *krima*.

»Auf dass die Welt durch ihn errettet werde« zeigt, dass das ewige Leben allen angeboten wird. Das Angebot gilt allen, obwohl V. 18 zeigt, dass Ungläubige es nicht annehmen. Paulus schreibt an mehreren Stellen von diesem allgemeinen Angebot: »zum Lösegeld für alle« (1Tim 2,4-6); »gegen alle und auf alle« (Röm 3,22); »er ist für alle gestorben« (2Kor 5,15). Er schränkt freilich diese beiden letzten Aussagen ein, indem er sagt, wer das angebotene Leben annimmt.

In V. 18 liegt der Unterschied im Glauben oder Nichtglauben. »Wer an ihn glaubt« ist ein Präsenspartizip, *ho pisteuôn*; es spricht vom dauerhaft aktiven Glauben, der kein Ende haben kann. Im Gegensatz dazu ist, »wer nicht geglaubt hat an den Namen«, gerichtet. Hier steht *mêpepisteuken*, ein Verb im Perfekt, das besagt, dass der in der Vergangenheit liegende Akt des Verwerfens des Sohnes Gottes aus Unglauben seine Auswirkung hat bis in die Gegenwart. Das gleiche Zeitwort wird für »gerichtet« gebraucht. Der Vorgang des Richtens begann, als der Unglaube einsetzte, und die Auswirkung des Gerichts dauert so lange an, wie der Unglaube vorhält.

19-21 Diese abschließenden Verse zeigen uns das Wesen des fortdauernden Gerichtes. Der Herr erleuchtet als das Licht der Welt alle Menschen. Die Glaubenden praktizieren das, was Wahrheit ist, und sie freuen sich, dass das Licht all jene Werke bestätigt, welche in der Kraft Gottes getan werden. Aber Ungläubige verbergen sich in dunklen Winkeln, um dem Licht auszuweichen (und sogar, um der Verurteilung zu entfliehen; Jes 2,19; Hos 10,8; Lk 23,30; Offb 6,16), um zu verhindern, dass sie bloßgestellt werden; denn sie lieben noch immer ihre Werke der Finsternis, obwohl

dies Gericht, Verdammnis und Tod bedeutet. Siehe Lk 12,2-3.

3. Das letzte Zeugnis des Täufers über den Sohn (3,22-36)

22-23 Die Besuche des Herrn in Jerusalem waren immer kurz; wenn das Fest jeweils vorüber war, kehrte Er wieder nach Galiläa zurück. Diese besondere Rückreise in den Norden begann in Jerusalem (2,13) und führte nach Judäa (3,22), Samaria (4,4) und Galiläa (4,43), was uns an Seine den Aposteln erteilten Anweisungen erinnert, dass ihr Zeugnis sich von Jerusalem nach Judäa, Samaria und bis an die Enden der Erde ausbreiten werde (Apg 1,8). In Joh 1,28 taufte Johannes »zu Bethabara, jenseits des Jordan« (Luther '12), während er sich später in 3,23 »zu Änon, nahe bei Salim« befand. Bethabara lag nahe der Mündung des Jordan ins Tote Meer, Änon lokalisiert man gewöhnlich etwa 60 Kilometer nördlich (gute 30 Kilometer südlich des Sees Genezareth).

Die Aussage »er [...] taufte« ist bemerkenswert (wobei das Verb *ebaptizen* ein Imperfekt ist, welches zeigt, dass es sich um eine fortdauernde Aktivität handelte, solange sie sich dort aufhielten). In 4,1-2 hingegen heißt es, dass der Herr taufte, jedoch Er selbst »taufte nicht« (wiederum das gleiche Verb im Imperfekt). Das lässt erkennen, dass der Herr den Taufvorgang leitete, dass aber die Taufhandlung selbst durch die Apostel geschah. »Weil viel Wasser daselbst war« ist eine Aussage, die bedeutungslos wäre, hätte man die traditionelle Art der Besprengung geübt. Eintauchen verlangt hingegen »viel Wasser«, wobei der Jordan dieses Bedürfnis stillte. Es gibt viele verschiedene Arten der Taufe, von denen das NT spricht.

1. Die Taufe auf Mose (1Kor 10,1-2).

2. Die Taufe des Johannes (Mt 3,6; Apg 19,4), eine Taufe der Buße.
3. Die Taufe des Herrn Jesus (Mt 3,13-17).
4. Taufe durch die Jünger des Herrn (Joh 3,22).
5. Die Taufe des Leidens (Mt 20,22-23).
6. Taufe im Heiligen Geist (Mt 3,11; Joh 1,43; 1Kor 12,13).
7. Taufe im Feuer (Mt 3,11-12) d.h. Gericht.
8. Taufe des Gläubigen im Wasser (Mt 28,19; Apg 2,41; 10,47; etc.).

Das Wesen der Taufe (4) in dieser Liste wird nicht erklärt. Die Menschen konnten an den Herrn glauben, aber sie konnten den Wert Seines bevorstehenden Todes und Seiner Auferstehung nicht erfassen, etwas, das in der Taufe des Gläubigen heute so wichtig ist.

24-26 Der Rest des Kapitels 3 (Joh 3) beschäftigt sich mit dem letzten Zeugnis Johannes' des Täufers vor seiner Einkerkelung. Die Aussage sollte mit Mt 4,12 verglichen werden: »Dass Johannes überliefert worden war« zeigt, dass diese Kerkerhaft nach der Versuchung des Herrn und zumindest vor Seiner Ankunft in Galiläa anfang. Die Ursache für die Einkerkelung des Johannes findet sich in Mt 14,3-4, nämlich seine treue Erklärung, dass das Gesetz Gottes auch für die Mächtigsten galt. Ein anderer Grund ist der, dass das fortgesetzte Zeugnis des Täufers nicht das soeben angefangene Zeugnis des Herrn Jesus überschatten durfte. Als Johannes sagte »Ich muss abnehmen« (3,30), schien er anzudeuten, dass sein Dienst vollendet war. Aber dieses letzte von ihm aufgezeichnete Zeugnis (Verse 27-36) zeigt eine geistliche Reife, welche seine anfängliche Gerichtspredigt (Mt 3,7-12) überstrahlt.

Die Tatsache, dass ein Mann, Johannes, Jünger hatte, trat vor der Tatsache zurück, dass der Herr Seine Jünger hatte. Von nun an würden Gläubige nicht mehr Jünger von anderen Gläubigen sein. Die Menschen würden nur noch Jünger des Herrn sein, so wie Er oft sagte »mein Jünger« (Lk 14,26-27.33) und »meine Jünger« (Joh 8,31; 13,35; 15,8).

Offensichtlich pflegten die religiösen jüdischen Lehrer mit Johannes und seinen Jüngern Streitgespräche zu führen, genau so, wie sie es später mit dem Herrn taten. Der Streit drehte sich um die »Reinigung«; Einzelheiten werden nicht genannt. Zweifelsohne kümmerten sich die Juden, welche die Wassertaufe zur Buße verweigerten, mehr um ihr eigenes Ritual mit Wasser wie das Händewaschen vor dem Essen, das Reinigen des Äußeren der Becher und Teller (Lk 11,38-39), was als »die Überlieferung der Ältesten« bezeichnet wird (Mk 7,3-4). Traditionalismus und Ritualismus verteidigten ihre Sache durch Streit. Wiederum mögen uneingeweihte Juden über die wichtigen Unterschiede zwischen der Taufe des Johannes und der Taufe der Jünger des Herrn gestritten haben.

Die Jünger des Johannes sprechen. Wobei sie Johannes als »Rabbi« anreden, wännen sie, »alle Menschen« kämen zur Taufe des Herrn und nur noch wenige zur Taufe des Johannes. Es scheint dies einen Geist der Eifersucht zu offenbaren, der das Neue, das der Herr einführte, nicht verstand. Zweifelsohne war »alle Menschen« eine Übertreibung aufgrund ihres persönlichen Eindrucks, denn Tatsache war: »Und sein Zeugnis nimmt niemand an« (V. 32). Diesen Jüngern ist der Herr ein Namenloser, »der jenseits des Jordan bei dir war«, nicht das Lamm Gottes und der Sohn Gottes, den Johannes bezeugt hatte. Es lag vollständige Unwissenheit über Christus

vor, obwohl es sich um Jünger eines ausgesprochen gottseligen Mannes handelte. Das zeigt die Gefahr, dass ein gottseliger Mann anderen sogar zum Hindernis werden kann, den Einen zu erkennen, der weit größer ist als dieser.

27-28 *Johannes spricht.* Es ist nicht ganz klar, ob die Worte Johannes' des Täufers bis zum Ende des Kapitels reichen, oder ob die letzten Verse zusätzliche Worte sind, die durch den Geist der Inspiration mittels Johannes, der Apostel und Verfasser, niedergeschrieben wurden. Hier wird gesagt, welches der wahre Ursprung des Gewinnens von Jüngern ist: Die Fähigkeit und die Gelegenheit, Jünger zu gewinnen, wird vom Himmel gegeben. Das bezog sich auf Johannes, und es bezog sich auf den Herrn; denn Er brachte diese Merkmale des Dienstes vom Himmel herab. Kurz bevor Er sich selbst dahingab, betrachtete Er in Joh 17 die vielen Dinge, die Ihm gegeben worden waren: »Macht über alles Fleisch«; »die Menschen, die du mir gegeben hast«, »das Werk«, »die Worte«, »die Herrlichkeit« (Verse 2.6.4.8.24). In unserem Fall gilt: Alle geistlichen Gaben, die wir besitzen, sind vom Himmel: von Gott (Röm 12,3), vom erhöhten Herrn (Eph 4,7-11) und vom Heiligen Geist (1Kor 12,11).

Johannes nennt als weiteren Grund, warum er zur Zeit wenig Erfolg hat im Gewinnen neuer Jünger: »Ich bin nicht der Christus.« Zuvor hatten die Menschen »wegen Johannes überlegt, ob er nicht der Christus wäre« (Lk 3,15). Er war beharrlich: »Ich bin nicht der Christus« (Joh 1,20), obwohl später Herodes das Gegenteil wählte, dass Christus nämlich der aus den Toten auferweckte Johannes der Täufer sei (Mt 14,2). In der Endzeit hingegen werden falsche Christi nur zu schnell bereit sein, diesen Titel für sich in

Anspruch zu nehmen (Mt 24,24; 2Thes 2,4; 1Jo 2,18; Offb 13,11-14).

Johannes wusste immer, dass er gesandt worden war (Joh 1,6.33). Alle Knechte Gottes sollten das verstehen. Paulus war als Apostel gesandt worden (Apg 13,4; 26,17), und es können keine Menschen predigen, »wenn sie nicht gesandt sind« (Röm 10,15).

29-30 Um seine Position weiter zu erklären, verwendet Johannes das Bild eines Bräutigams. Wir glauben nicht, dass seine Erkenntnis so weit reichte, dass er vom Herausrufen der Gemeinde, um die Braut Christi zu sein, wusste. Diese Wahrheit wurde später geoffenbart, als Paulus die Korinther als »eine keusche Jungfrau dem Christus« darstellen konnte (2Kor 11,2), als er schrieb, dass der Herr die Gemeinde so liebt, wie ein Ehemann seine Ehefrau (Eph 5,25), als schließlich die Gemeinde als das Weib des Lammes gesehen wird (Offb 19,7). Das Bild wurde im AT für Israel verwendet: »Und wie der Bräutigam sich an der Braut erfreut, so wird dein Gott sich an dir erfreuen« (Jes 62,5). Zweifelsohne dachte Johannes an eben diese Stelle. Im Zusammenhang bezieht sich Johannes auf die Jünger des Herrn als die Braut. Als der Freund des Bräutigams konnte Johannes sich an der Substanz der Lehren des Herrn freuen, und natürlich auch über die Tatsache, dass der Herr viel zahlreichere Jünger besaß als er. In diesem Sinn würde Johannes abnehmen und der Herr zunehmen. Seine Autorität würde abnehmen, während die des Herrn zunehmen würde. Dies ist die rechte geistliche Haltung für jeden Gläubigen, den Vorrang des Herrn in allem zu erkennen. Natürlich werden solche, die sich vor Gott demütigen, zur rechten Zeit erhöht werden (1Petr 5,6), und obwohl Johannes später enthauptet wurde, erhöhte der Herr

Seinen Knecht und sagte, er sei »mehr als ein Prophet« (Mt 11,9), und dass von allen, die geboren worden sind, sei nicht einer »größer als Johannes der Täufer« (V. 11); und die Vollmacht hinter seiner Taufe war »vom Himmel«, und nicht »von den Menschen« (Mt 21,25).

31 Wie wir zuvor gesagt haben: Diese abschließenden Verse können auch den Kommentar des Geistes über Johannes den Täufer darstellen, welche den Gedanken »er muss zunehmen« ausweiten. In diesem Vers finden wir Gegensätze zwischen der Person und dem Werk des Johannes und der Person und dem Werk des Herrn. Der Herr war der Bewohner des Himmels, und Er kam vom Himmel hernieder und brachte den Menschen eine himmlische Botschaft. Johannes erkannte sich selbst als »von der Erde« (*ek tês gês*), und er verblieb »von der Erde«. Zudem sprach er »von der Erde« (das dritte Mal, dass diese Wendung im Vers vorkommt), nämlich als ein Mann von der Erde und nicht vom Himmel (was nichts zu tun hat mit »weltlichem Reden oder Lehren« in einem negativen, ungeistlichen Sinn). Johannes stellt jeden Aspekt seines Dienstes als Gegensatz zum Dienst des Herrn dar.

32-33 Der erste Teil von V. 32 ist ähnlich dem V. 11. Dort identifizierte sich der Herr mit den treuen Lehrern in Israel, hier aber bezieht Johannes (oder der Geist) das Sehen und Hören ausschließlich auf den Herrn (nicht »wir«, sondern »Er«). Der Herr brachte Schätze vom Himmel herunter, um sie Seiner Herde darzubieten, nicht um sie vor die Schweine zu werfen. »Kein Mensch« nimmt Sein Zeugnis an, bezieht sich auf alle Menschen außer dem Volk des Herrn. Die Menschen glaubten nicht an Ihn, denn »sie konnten nicht glauben« (Joh

12,37-39), was durch das Zitat »Herr, wer hat unserer Verkündigung geglaubt« belegt wird. Die »vielen« nahmen das Zeugnis des Herrn nicht an, sondern nur die »wenigen« glaubten (Mt 7,13-14). Siehe Joh 6,66.

Indem er das Zeugnis des Herrn annimmt, hat der Gläubige »besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist«. Andere Menschen nennen mithin Gott einen Lügner (1Jo 5,10). In Joh 6,27 beweist das Siegel des Vaters auf dem Sohn, dass Er der Geber ewigen Lebens ist. Unser Glaube ist wie das Besiegeln eines Dokumentes um es rechtsgültig zu machen – wir bestätigen die Wahrhaftigkeit Gottes.

34-35 Ob die Menschen glauben oder nicht glauben, ändert nichts an der Tatsache, dass der von Gott Gesandte stets die Worte Gottes sprach. Wie der Herr zu den Pharisäern sagte: »Was ich von ihm gehört habe, das rede ich zu der Welt« (8,26; 12,49.50). Um das auf andere Weise zu bestätigen sagt Johannes (oder der Geist der Inspiration): »Gott gibt den Geist nicht nach Maß.« Wir haben hier unendlichen Besitz und unendliches Verständnis der Gedanken Gottes vor uns. Uns gibt Gott »nach dem Maß des Glaubens« in dem Sinn, dass Gaben sich nach dem Maß des Glaubens unterscheiden (Röm 12,3.6). Aber auch in unserem Fall befähigt uns der Geist, die Dinge zu erkennen, die uns von Gott geschenkt sind (1Kor 2,10-14). Aber der Herr war immer in Gemeinschaft mit Gott, Er tat alles durch »den ewigen Geist«, opferte sich sogar durch Ihn ohne Flecken Gott (Hebr 9,14). Das geht weit über Lk 4,18 hinaus, wo der Geist des Herrn auf Ihm war, um zu predigen und zu heilen. Das bezieht sich auf Seinen Dienst auf Erden, während »nicht nach Maß« sich auf Seine ewige Person bezieht. Der Geist, der bei der Taufe auf Ihn kam, stand in Bezie-

hung zum Dienst auf der Erde, nicht zu Seiner ewigen Erkenntnis des Vaters. In der Tat, »der Vater liebt den Sohn« bezieht sich auf die Ewigkeit, »denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt« (17,24). Eine Haupteigenschaft der Liebe, das Geben, ist, dass der Vater »alles« dem Sohn gegeben hat; zum Beispiel »alles ist mir übergeben von meinem Vater« (Mt 11,27). Für uns gilt, dass uns Gott Seiner Liebe wegen (Röm 5,8) »alles« geschenkt hat (Röm 8,32).

36 Dieser letzte Vers ist ein direktes Echo von V. 15-18. Er beschreibt den Unterschied zwischen den Jüngern des Herrn und den vielen, die nicht glauben wollten. Der »Zorn« bezieht sich auf Gottes Zorn im Gericht – es ist ein gegenwärtiger Zorn. In Versen wie Mt 3,7 und 1Thes 1,10 ist »Zorn« zukünftig und scheint sich in besonderer Weise auf das Gericht vor dem Kommen des Tausendjährigen Reiches zu beziehen, welches die Erde vor der Aufrichtung der Regierung des Königs reinigen wird.

IV. Der Sohn legt den wahren Gottesdienst fest (4,1-54)

1. Wahres Wasser (4,1-18)

Der Hintergrund zu dieser Geschichte der Samariterin am Brunnen ist wichtig. In der Tat, eine verbotene Ehe im AT konnte katastrophale religiöse Folgen sogar nach Ablauf von über 1000 Jahren haben.

In Stellen wie 2Mo 34,12-17; 5Mo 7,1-5; Jos 23,12-13 verbot Gott Ehen zwischen den Kindern Israel und den umliegenden Nationen. Ihre Töchter würden die Männer Israels zum Götzendienst verführen. Die Führer in Israel hätten in besonderer Weise ein Vorbild sein müssen, denn selbstver-

ständig würden andere ihrem Beispiel folgen, sei es zum Guten, sei es zum Schlechten. In der Zeit der Richter grassierte der Götzendienst in Israel, und Simson hätte als Nasir (Ri 13,5-7) und als Führer seine von Gott gegebene Stellung der Absonderung begreifen müssen. Doch verband er sich in Liebe mit Delila, einer Philisterin (Ri 16,4), und der Herr verließ ihn (V. 20).

Die Ehefrau Salomos, des Königs, war eine Tochter des Pharao. Sie konnte nicht in Jerusalem wohnen, weil die Lade des Herrn dort war (1Kö 3,1; 2Chr 8,11). Zudem kannte Salomo das durch Mose gegebene Gesetz Gottes, dass ein König »sich die Weiber nicht mehren« sollte (5Mo 17,17). Gegen Ende seines Lebens jedoch »liebte der König Salomo viele fremde Weiber«, obwohl Gott gesagt hatte: »Ihr sollt nicht zu ihnen eingehen« (1Kö 11,1-3). Seine 700 Frauen neigten sein Herz, und Gottes Urteil wurde gefällt. Er würde Salomo das Reich entreißen und es einem anderen geben. So wurde nach Salomos Tod das Nordreich unter Jerobeam aufgerichtet, einem König, der jede Art des Götzendienstes einführte, um dadurch die Stämme des Nordreiches davon abzuhalten, nach Jerusalem zurückzukehren (1Kö 12,26-33). Die auf ihn folgenden Könige waren alle auf ihre Weise götzendienerisch.

Etwa 250 Jahre später hatte sich der Götzendienst so verschlimmert, dass Gott die Nation in die Hand der Assyrer gab (2Kö 17,1-23). Darauf wurde das Land von anderen Nationen wieder bevölkert (V. 24), »und sie nahmen Samaria in Besitz und wohnten in seinen Städten«. Einer der Priester Israels wurde dann wieder in seine alte Heimat zurückgesandt (V. 27), damit er der neuen Bevölkerung seine besondere Art von Götzendienst beibringe. Diese Leute wurden zu den Samaritern, welche

den Pentateuch besaßen und einen Tempel auf dem Berg Garizim, dem Berg des Segens gemäß 5Mo 27,12. In der Tat behaupteten die Samariter, dass der Berg Garizim der ursprüngliche Berg Moria sei, und dass dies der Ort sei, den Gott erwählt habe, um Seinen Namen dort wohnen zu lassen (5Mo 12,5), und nicht etwa der Berg Zion in Jerusalem.

In den Tagen des Herrn bestand immer Feindschaft zwischen den Juden und den Samaritern. Da Samaria zwischen Judäa im Süden und Galiläa im Norden lag und im Osten den Jordan als seine Grenze hatte, umgingen viele Juden Samaria, wenn sie aus einer der beiden Provinzen in die andere reisen mussten, indem sie den Jordan überquerten, unterwegs Samaria neben sich hatten, und dann den Jordan erneut überquerten. Der Herr baut auf diese Äußerung der Feindschaft in seinem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter (Lk 10,30-35), in welchem der Priester und der Levit auf die andere Seite des Weges überwechseln, um dem verwundeten Mann auszuweichen (der wohl als Jude angesehen werden soll). Aber der Samariter verhielt sich ganz anders; nicht nur, dass er ihm nicht auswich, sondern er gewährte ihm auch alle nur mögliche Hilfe. In ähnlicher Weise wusste die Frau: »Die Juden verkehren nicht mit den Samaritern« (4,9). Der Herr handelte indes nicht entsprechend, auch Philippus nicht, als das Evangelium nach Samarien kam (Apg 8,5). Aber abgesehen von den Männern in Sichar nahmen die Samariter keinen Juden auf, der unterwegs nach Jerusalem war. Die Tradition des Hasses saß noch so tief in den Herzen der Apostel, dass sie keinerlei Anstoß am Gedanken nahmen, Feuer möge vom Himmel fallen, um die Samariter zu verschlingen (Lk 9,54).

All dies war eine Folge der 1000 Jahre zurückliegenden Sünde Salomos, welche

die Erklärung für die Stellung der Frau in dieser Geschichte liefert. In der Tat: »einen folgen sie (die Sünden) auch nach« (1Tim 5,24).

1-6 In Joh 3,26 wussten die Jünger Johannes' des Täufers, dass der Herr mehr Jünger machte als ihr Meister. Er erklärte ihnen gerne, warum. Hier wussten es auch die Pharisäer, aber der Herr erklärte nicht warum. Religiöse Traditionalisten haben kein Recht, die Ursachen hinter den Werken des Herrn zu wissen – die Weisen und Verständigen bleiben unwissend, während es Säuglingen geoffenbart wird (Mt 11,25; 21,16). So verließ der Herr die übliche Domäne der Pharisäer, um durch Samaria nach Galiläa zurückzukehren. Dabei wusste Er, dass die Stadt Sichar bald vom Heil heimgesucht werden würde. Daher kam er an diese Stätte, die Denkwürdigkeiten aus der Zeit des AT aufwies. »Das Stück Land«, das Jakob dem Josef gab, findet sich in 1Mo 33,18-20. Jakob kaufte es, nachdem er sich wieder mit Esau verbunden hatte. Dort baute er einen Altar, den er »El-elohe-Jisrael« nannte (»Gott, der Gott Israels«). Bei seinem Tod erinnerte Jakob daran, dass er Josef »einen Landstrich über deine Brüder hinaus« gegeben hatte (1Mo 48,22). Später wurden die Gebeine Josefs dort begraben (Jos 24,32). Aber die Heiligkeit des Ortes war während der ganzen Zeit, da das götzendienerische Nordreich bestand, vergessen worden, und die Religion Samarias hatte »Gott, den Gott Israels« verdrängt.

Dass »eine Quelle Jakobs« damals dort war, war allgemein bekannt; der Herr aber wollte dies als Ausgangspunkt nehmen, um Seine Botschaft vom »lebendigen Wasser« zu entfalten. Im AT finden wir keine Nachricht über die Aushebung dieses Brunnens, obwohl wir von Abraham und von Isaak

lesen, dass sie Brunnen gruben (1Mo 21,25; 26,22). Der Herr ging in der Tat von traditionellen und natürlichen Dingen aus, um über Dinge, die Geist und Wahrheit sind, zu lehren.

Die Beschreibung »ermüdet von der Reise« zeigt die vollkommene Menschheit des Herrn in den Tagen seines Fleisches. Seine körperliche Müdigkeit und sein Durst zeigen, dass diese Erfahrungen nicht mit Sünde verbunden sind; sie sind das Teil aller Menschen, die seit Anbeginn geschaffen und geformt worden sind. Der Herr kam dahin, wo wir waren, und er blieb nicht in wunderhafter Weise verschont vor den normalen Erfahrungen, die mit dem Leib zusammenhängen. Man beachte, dass Johannes festhält, es sei »um die sechste Stunde« gewesen. Der Geist Gottes gibt bei etlichen Gelegenheiten genaue, bei anderen annähernde Zahlen an, je nach Wissen des Schreibers zur gegebenen Zeit. Hier war es nur *um* die Mittagszeit, während wir in Joh 2,6 von *genau* sechs Wasserkrügen lesen. In der vorliegenden Geschichte waren es genau fünf Männer (4,18), wie wir in Joh 6,9 auch von genau fünf Broten und zwei Fischen lesen, während die Anzahl Männer mit »bei fünftausend« angegeben wird. In Joh 21,11 wird die Anzahl Fische mit exakt 153 angegeben; offenbar, weil jemand sie gezählt hatte und nicht etwa der Geist Gottes in übernatürlicher Weise die Summe eingegeben hätte.

7-8 *Der Herr spricht.* Die Frau war zur rechten Zeit da, damit der Herr Seinen Vorsatz an ihr erfüllen konnte, so wie auch Rebekka zu rechten Zeit an den Brunnen kam, um dem Knecht Abrahams Gottes Willen zu offenbaren (1Mo 24,13-20). Wenn andere Speise und Trank brauchten, besorgte er dies, wie in Joh 2,7-9; 6,11. Wenn aber Er zu trinken brauchte, bat Er

jemand anders darum. Als Er hungrig war, tat Er nicht ein Wunder, um aus Steinen Brote zu machen, als Satan Ihn versuchte. Er wartete vielmehr, bis Engel kamen und Seinen Bedürfnissen dienten (Mt 4,11). Der Herr wusste jedoch, dass vielmehr Er der Frau etwas anzubieten hatte, und nicht etwa sie Ihm. Voller Geschick entwickelte Er das Gespräch, damit es zu diesem Ziel führte.

Es ist bemerkenswert, dass alle Jünger in die Stadt gegangen waren, um Brot zu kaufen, (und als sie zurückkamen, deuteten sie die Situation völlig verkehrt). Mit anderen Worten, sie ließen den Sohn Gottes allein. In Joh 3,22 verhartete Er zusammen mit ihnen; hier aber verhartete niemand beim Herrn. Wären einige bei Ihm geblieben, hätten sie entsprechend ihrem jüdischen Vorurteil gegen die Samariter gewiss das Gespräch mit der Samariterin kritisiert oder verhindert. Später sagte ihnen der Herr in einem weit ernsteren Augenblick voraus, dass »ihr« aus mangelndem Mut »mich allein lassen werdet« (Joh 16,32).

9 *Die Frau spricht.* Die Frau wusste um alle Feindschaft, die zwischen Juden und Samaritern herrschte; daher war sie so überrascht über die Frage dieses einsamen Mannes. Man stellt ein Wachstum in ihrem Erkennen des Herrn zuerst als »Juden«, dann als »Propheten« (V. 19) und schließlich als »Christus« (V. 29) fest. Dies gleicht dem Fortschritt in der Erkenntnis, die der in Kap. 9 geheilte Blindgeborene machte: »Jesus« (V. 11), »Prophet« (V. 17), »Sohn Gottes« (V. 35-38).

10 *Der Herr spricht.* Er wusste, dass sie in völliger Unwissenheit war. Hätte sie gewusst, dass Er der Christus, der Sohn Gottes war, hätte sie begriffen, dass Er ihr etwas anzubieten hatte und hätte Ihn darum

gebeten – um etwas Geistliches und nicht etwas Natürliches. Ein Gebet wird immer erhört, wenn es dem Willen Gottes entspricht, und das war in diesem Fall sicherlich Gottes Wille. Da sie nicht das ganze AT besaß, konnte sie mit dem Ausdruck »lebendiges Wasser« nichts anfangen, von dem wir in Stellen wie »mich, den Born lebendigen Wassers« (Jer 2,13) und »da werden lebendige Wasser aus Jerusalem fließen« (Sach 14,8) lesen. Da sie nur den Pentateuch besaß, dachte sie zweifelsohne an gewöhnliches Wasser, das in der Wüste durch ein Wunder hervorbrach (2Mo 17,6; 4Mo 20,11).

11-12 *Die Frau spricht.* Die Anrede ist *kyrios*, »Herr«. Es ist der Titel, der einer göttlichen Person zusteht, aber es war auch ein Titel in alltäglicher Anrede, und der Zusammenhang muss entscheiden, in welchem Sinn »Herr« zu verstehen ist. Die englische Anrede »Sir« für das deutsche »Herr« findet sich hier und in Stellen wie 4,49 und 12,21 (wo Philippus der Angeredete ist). In 9,36 sagte der geheilte Blinde »Herr«, bevor er an Ihn als den Sohn Gottes glaubte. Es ist schwer zu entscheiden, in welchem Sinn »Herr« dort zu verstehen ist: als göttlicher Titel oder als menschliche Anrede. Wenn Martha und Maria »Herr« sagen (11,21.27.32), dann doch wohl, weil sie in Ihm wirklich den Herrn erkennen.

Die Frau dachte offensichtlich, dass der Herr von gewöhnlichem Wasser im Brunnen sprach, als Er »lebendiges Wasser« sagte. V. 15 zeigt, dass es ihr wohl nur um Befreiung ging von der lästigen Arbeit, Wasser schöpfen und tragen zu müssen. Mit anderen Worten, geistliche Wahrheiten, die in metaphorischer Weise ausgedrückt wurden, konnte sie nicht anders als materiell verstehen. Wir können nicht darüber spekulieren, wie die Frau sich die

Sache vorstellte, dass dieser Unbekannte eine beständige Wasserzufuhr erstellen könnte, ohne den Brunnen zu benutzen. Das ist mehr, als was Jakob für sich, seine Familie und sein Vieh vermochte. Daher stellte sie die Frage: »Du bist doch nicht größer als unser Vater Jakob?«, als ob Jakob ihr ein großer Held gewesen wäre. Der Gedanke »größer als« kommt fünfmal in den Evangelien vor (dreimal im Mund des Herrn, zweimal in Fragen, die andere stellten):

1. »Größeres als der Tempel ist hier« (Mt 12,6).

2. »Größeres als Jona ist hier« (Mt 12,41 Menge).

3. »Größeres als Salomo ist hier« (Mt 12,42 Menge).

4. »Du bist doch nicht größer als unser Vater Jakob?« (Joh 4,12).

5. »Bis du etwa größer als unser Vater Abraham?« (Joh 8,53).

13-14 *Der Herr spricht.* Diese beiden Verse stellen einen großen Kontrast her: V. 13 ist natürlich, während V. 14 geistlich ist. Ersterer beschreibt den früheren Zustand der Frau, letzterer ihren späteren Zustand. Paulus macht in 1Kor 2,11 die gleiche Unterscheidung: »Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes.« Denn das lebendige Wasser bezieht sich auf den Heiligen Geist, wie Joh 7,38-39 deutlich macht. Der Geist ist der kostbarste Besitz des Gläubigen. Er empfängt ihn bei seiner Bekehrung. Er wurde ursprünglich ausgegossen nach der Verherrlichung des Herrn. Zudem demonstrieren die Ausdrücke »nicht dürsten« und »in Ewigkeit« die Sicherheit des Gläubigen. Es kann nie zum einem Aufhören des Glaubens kommen, der zum

Verlust des Heils und zum abermaligen Dürsten führte. Ebenso führt das Einnehmen des Fleisches und des Blutes des Menschensohnes zu ewigem Leben (Joh 6,54-58).

15 *Die Frau spricht.* Sie deutete die Worte des Herrn noch immer in ihrem buchstäblichen Sinn. Ihre Wünsche waren ichbezogen; sie wollte nicht wieder dürsten und regelmäßig am Brunnen Wasser schöpfen müssen. Gottes Gaben an Sein Volk erlauben keine Trägheit in der täglichen Arbeit, wie Paulus schrieb: »Wenn jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen« (2Thes 3,10; Pred 2,24; 3,13; 5,19). Diese fleischliche Auslegung geistlicher Wahrheiten findet sich auch in Joh 6,52 (durch die Juden) und in 6,60 (durch Seine Jünger).

16 *Der Herr spricht.* Wahrheit, die nicht verstanden wurde, ließ den Herrn tiefer ins Gewissen der Frau eindringen. Indem Er sie aufforderte, ihren Mann zu rufen, legte der Herr bewusst Seinen Finger auf einen wunden Punkt in ihrem Vorleben. Errettung, ohne die Frage der Sünde gründlich zu berücksichtigen, ist unbiblich.

17-18 *Die Frau spricht.* Indem sie sagt: »Ich habe keinen Mann«, verbirgt die Frau etwas, weil sie noch nicht erkennt, dass der Herr alles weiß. Sie hatte kein Verlangen, ihr Inneres diesem Unbekannten gänzlich zu öffnen. Das vollständige Bekenntnis ihres sündigen Lebens war notwendig, bevor sie ihn als den »Heiland der Welt« (V. 42) erkennen konnte.

Der Herr spricht. Man kann natürlich etwas Wahres sagen, während man gleichzeitig fast alles verbirgt. »Die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit« zu sagen, ist für die meisten

Menschen schwer. Als sie sagte »ich habe keinen Mann«, kann die Frau gelogen haben, falls sie dachte, ihr gegenwärtiger Mann sei ihr Ehegatte. Der Herr machte es ganz deutlich, dass nur der erste Mann ihr Ehegatte war. Die anderen konnten es gemäß dem Gesetz des Pentateuch nicht sein: »Du sollst nicht ehebrechen« (2Mo 20,14). Eigentlich ahmte die Frau das Beispiel Salomos nach, der 700 Frauen gehabt hatte, während sie fünf Männer hatte. Im Falle Salomos fiel göttliches Gericht, auf die Frau kam göttlicher Segen. Das richtige Verhältnis zwischen Mann und Frau findet sich in Stellen wie Eph 5,22-23; Kol 3,18-19; 1Tim 3,2.12. Wir erinnern uns, dass die Sadduzäer – indem sie sich diesmal auf den Buchstaben des Gesetzes beriefen – eine Fangfrage konstruierten mit einem Fall, in dem eine Frau sieben Männer gehabt hatte (Mt 22,25-26).

2. Wahrer Gottesdienst (4,19-26)

19-20 *Die Frau spricht.* Schließlich wurde das Herz der Frau berührt, aber doch nicht so tief, dass sie in dem Fremden eine göttliche Person erkannte. Sie dachte gewiss nicht an einen Nachfolger der alttestamentlichen Propheten, denn diese befanden sich alle außerhalb des Pentateuch. Vielleicht dachte sie an die Worte Moses: »Möchte doch das ganze Volk des HERRN Propheten sein« (4Mo 11,29). Dass freilich dieser Fremde ihr Leben bloßlegen konnte, zeigte, dass er eine wunderbare Erkenntnisgabe besaß. Andere machten auch dieses eingeschränkte Bekenntnis: »Ein Prophet [...] mächtig im Werk und Wort (Lk 24,19); »Dieser ist wahrhaftig der Prophet« (Joh 6,14; 7,40); »Er ist ein Prophet« (9,17). Wie begrenzt ist doch dieses Verständnis von dem Sohn Gottes!

In V. 12 verwendete die Frau den Ausdruck »unser Vater Jakob«, weil die Samariter (laut dem jüdischen Historiker Flavius Josephus) dachten, sie stammten von Ephraim und Manasse ab. In V. 20 verwendete sie den Ausdruck »unsere Väter«, wobei sie zweifelsohne an die Zeit dachte, als nach 5Mo 27,4-5 auf dem Berg Garizim ein Altar gebaut wurde. (Streng genommen wurde der Altar gemäß dem hebräischen Text auf dem Berg Ebal gebaut; aber der Samaritanische Pentateuch hatte »Ebal« durch »Garizim« ersetzt.) Die Vorfahren der Samariter hatten zur Zeit Nehemias einen Tempel auf dem Garizim gebaut, aber dieser war ungefähr 160 Jahre vor dieser Begegnung von Joh 4 zerstört worden. Es ist deutlich, dass die Frau sich auf ihre geliebte traditionelle Religion verlässt.

21-24 *Der Herr spricht.* Der Herr verwarf alle traditionelle Religion. Die Verse behandeln das Falsche, das abgelegt werden musste (die samaritanische Art des Gottesdienstes), und das Echte, das abgelegt werden musste (die jüdische im AT gewiesene Art des Gottesdienstes), und schließlich das Wahre, das beides Genannte ersetzen sollte. Wir können die Belehrung des Herrn über das Neue, das den Platz des Alten einnehmen sollte, unter fünf Überschriften stellen:

1. Wer betet an?

Das alte Falsche. Die Samariter waren der Überrest des Nordreiches Israels, die sich mit vielen Ausländern vermischt hatten (2Kö 17,24-41). Sie praktizierten eine Mischung jüdischer Verordnungen und fremder Rituale.

Das alte Wahre. Da war das Volk Gottes, welches Gott in Seiner Liebe erwählt hatte, »ihm zum Volk des Eigentums zu sein« (5Mo 7,6-8). Sie hätten es nie zu-

gelassen, dass ihre »Widersacher« (die Samariter) ihnen beim Tempelbau beistanden (Esr 4,1-3).

Wahre Anbeter. Die Tatsache, dass sie »den Vater anbeten« würden, zeigt, dass sie Söhne aufgrund der neuen Geburt waren, »aus Gott geboren« (Joh 1,13). Sie mussten eine geistliche Herkunft haben, um auf diese neue Art anbeten zu können; durch ihr Zeugnis würden sie alle Gläubigen umschließen, die sie in »Judaä und Samaria« (Apg 1,8) gewinnen würden.

2. Wo soll man anbeten?

Das alte Falsche. Die Frau verwies auf das Zentrum der samaritanischen Anbetung, als sie von »diesem Berg« sprach. Der Samaritanische Pentateuch enthielt natürlich keinen Hinweis darauf, dass Jerusalem von Gott erwählt worden sei, um auf der Erde Sein Zentrum zu sein. Von 5Mo 12 an wird wiederholt auf »den Ort [...] welchen der HERR, euer Gott, aus allen euren Stämmen erwählen wird, um seinen Namen dahin zu setzen« (V. 5) hingewiesen. Dass damit der Berg Zion gemeint war, konnte nicht erkannt werden, bis die Bücher 2. Samuel und 1. Chronik erreicht waren, als Asaph sagte: »Er erwählte den Stamm Juda, den Berg Zion, den er geliebt hat« (Ps 78,68). Die Samariter stützten sich daher auf einen Vers wie 5Mo 27,12, wo ein Berg in Samaria erwähnt wird. Die Frau war durch ihre Unkenntnis, Erziehung und natürliche Zuneigung des Fleisches für religiöse Überlieferungen völlig irregeleitet.

Das alte Wahre. In V. 20 gibt die Frau Information hierzu: »Ihr sagt, dass in Jerusalem der Ort sei, wo man anbeten müsse.« Im AT hielten sich die Juden in Zeiten sowohl der Treue als auch in Zeiten des Götzendienstes immer an Jerusalem. In Ps 132,13 erinnert sich Salomo: »Denn der HERR hat Zion erwählt, hat es begehrt zu

seiner Wohnstätte.« Siehe auch Jes 27,13; 64,11; Jer 7,2; Hes 46,9. Während des Exils hingen die Herzen der Juden noch immer an Zion: »An den Flüssen Babels, da saßen wir und weinten, indem wir Zions gedachten« (Ps 137,1). Siehe Dan 6,10. Die Samariter sahen natürlich in einem Jüdischen Tempel in Jerusalem bereits einen Abfall vom Glauben.

Wahre Anbeter. In V. 21 enthüllt der Herr die Nutzlosigkeit sowohl des samaritanischen als auch des jüdischen Systems: »weder auf diesem Berg noch in Jerusalem.« Er bestätigte gewiss nicht den Tempel des Herodes, dessen Zeremonien auf die Ebene fleischlicher Menschenwerke herabgesunken waren. Dessen Zukunft wurde so umschrieben: »Hier wird nicht ein Stein auf dem anderen gelassen werden, der nicht abgebrochen werden wird« (Mt 24,2). Daher würden die wahren Anbeter nicht mehr an einen *Ort*, sondern an eine *Person* verwiesen werden. Der Ort der Anbetung sollte jedes gläubige Herz werden (Eph 5,19) und jedes Zusammenkommen von Gläubigen, von denen der Herr gesagt hatte: »Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte« (Mt 18,20).

3. Wen soll man anbeten?

Das alte Falsche. Da der Herr göttlicher Natur war, konnte Er exakt die Richtung des samaritanischen Gottesdienstes erkennen: »Ihr betet an, und wisset nicht, was.« Die alttestamentliche Offenbarung Gottes war im Pentateuch nur teilweise enthüllt worden. Die dergestalt begrenzten Schriften der Samariter konnten nie die gesegneten Offenbarungen Gottes enthalten, wie sie sich in den Psalmen und Propheten finden. Anbetung muss sich auf Offenbarung gründen. Bestenfalls hatten die Samariter nur einen halben Gott, und das ist ganz und gar nicht der wahre Gott.

Das alte Wahre. Der Herr fuhr fort: »Wir beten an und wissen.« Als er sagte »wir«, identifizierte Er sich als der Vollkommene mit Seinem irdischen Volk, zumindest mit den Treuen in alttestamentlicher und neutestamentlicher Zeit. Zudem zeigt Röm 9,4-5, dass die Juden den wahren Gott hätten kennen sollen, obwohl sie nichts begriffen. Die Frommen konnten »wie ihr alle heute seid [...] Eiferer für Gott« (Apg 22,3) sein; fehlt aber die Person Christi bei angeblicher Anbetung, dann ist Gott selbst abwesend, wie eifrig man auch das Gegenteil beteuern mag.

Wahre Anbeter. »Den Vater anbeten«, sagte der Herr, womit Er den Vater meinte, wie Er in Seiner Fülle im Johannesevangelium geoffenbart ist. In diesem Evangelium ist der Titel stets »der Vater« oder »mein Vater«, bis der Herr den Titel änderte, als er nach der Auferstehung zu Maria von »eurem Vater [...] eurem Gott« sprach (20,17). Hier wird die wahre und bleibende Beziehung zum Vater genannt, welche die Anbeter befähigt »Abba, Vater« (Röm 8,15) zu rufen.

4. Wann soll man anbeten?

Das alte Falsche. Die Frau erklärte stolz: »Unsere Väter beteten an«, also sprach sie von einer in der Vergangenheit liegenden Tradition. Der Herr antwortete: »Ihr betet an«, womit Er von einer gegenwärtig bestehenden Erfahrung spricht. In jeder von Menschen errichteten Religion wird die Gegenwart von der Vergangenheit festgelegt.

Das alte Wahre. Die Frau sagte, »dass in Jerusalem der Ort sei, wo man anbeten müsse« (zwei Verben in der Gegenwart). Hier finden wir die gegenwärtigen Aspekte traditioneller Anbetung. Der Gottesdienst sowohl im Tempel als auch in den Synagogen war gegenwärtig vollzogene Aktivität und beinhaltete Zeremonien, Opfer

und das Lehren gesetzlicher Vorschriften. Aber der Herr verurteilte das alles, wie korrekt es auch gewesen sein mag, als es im AT eingeführt wurde: »Vergeblich aber verehren sie mich, lehrend als Lehren Menschengebote« (Mt 15,9).

Wahre Anbeter. Der Herr setzte alle samaritanische und jüdische Tradition beiseite. Stattdessen wies Er hin auf »die Stunde«, die kommen würde, das ist die Stunde Seines Kreuzes, welche zum christlichen Zeitalter führen sollte. Das Johannesevangelium ist das Evangelium der *Stunde* des Herrn, während Lukas das Evangelium des *Ortes* des Opfers des Herrn ist. (Man verfolge den Weg des Herrn nach Jerusalem von Lk 9,51 an bis 19,41 und beachte, wie Jerusalem beständig als das Ziel vor Augen gestellt wird.) Zudem sagte der Herr hier »und *ist* jetzt«, worin Seine alles erkennende Gnade zum Ausdruck kommt; denn bereits vor Seinem Kreuz hatte Er stets eine handvoll Jünger, die fähig waren, durch Ihn Gott anzubeten.

5. Wie soll man anbeten?

Das alte Falsche und das alte Wahre. Im vorliegenden Abschnitt werden keine Einzelheiten erwähnt, aber wir haben bereits die Bewertung durch den Herrn gelesen: »Vergeblich aber verehren sie mich.« Die Art des samaritanischen Gottesdienstes muss noch schlimmer gewesen sein. Formal dargebrachte Opfer vermochten nicht, Christus vor Gott darzustellen; darum das Urteil: »Der Herr hat seinen Altar verworfen« (Kol 2,7; Jes 1,11; Mal 1,8). Wir freuen uns über die wenigen Ausnahmen, wie etwa der getreue Zacharias (Lk 1,8-11).

Wahre Anbeter. Der Herr erklärte den einzig wahren Zugang zur Anbetung: »in Geist und in Wahrheit«. Dies ist die Erfüllung der alttestamentlichen Anbetung »in heiliger Pracht« (Ps 96,9 und einige ande-

ren Stellen). Wir fassen es so auf, dass es sich auf jemandes geistliche Bekleidung bezieht, ist es doch unsere Stellung, die uns erlaubt, in geistlicher Weise anzubeten. Paulus sagte von sich, dass er zu denen gehörte, die »durch den Geist Gottes dienen« (Phil 3,3) und nicht auf das Fleisch vertrauen. »Im Geist« heißt, dass das Herz mit Gott in Berührung ist, und dass nicht die Augen, die Ohren und die Hände mit materiellen Opfern und Schaustücken beschäftigt sind. »In Wahrheit« bedeutet, dass das Herz sich mit Gottes Offenbarung beschäftigt und nicht mit den vielen Geräten der jüdischen oder samaritanischen Religion. »In Geist und in Wahrheit« führt uns ins Herz Gottes hinein, denn »Gott ist ein Geist«, und »Ich bin [...] die Wahrheit« (14,6).

25 Die Frau spricht. Ihre Worte verraten, dass sie sich auf das verließ, was sie hatte, aber das genügte nicht zur Errettung; denn sie hatte noch nicht vom lebendigen Wasser genommen. Solche Aufrichtigkeit ist allerdings eine gute Voraussetzung, damit Glaube entstehen kann. Das war auch bei Cornelius in Apg 10 der Fall. Er war fromm, fürchtete Gott, gab Almosen und betete immer zu Gott (V. 2). Das war guter Stoff für das Evangelium, und er wurde gerettet, nachdem Petrus angefangen hatte zu predigen. Die Frau zitierte 5Mo 18,15-19, indem sie glaubte, der Messias würde der nächste Prophet sein, der auf Mose folgen müsste. Auch die Juden warteten auf diesen Propheten (Joh 6,14;7,40), während Petrus und Stephanus diese Verheißung in Apg 3,22; 7,37 verwendeten.

26 Der Herr spricht. Bei sehr wenigen Gelegenheiten offenbarte sich der Herr selbst in direkter Weise bezüglich Seiner Person. Hier tat Er es als der Christus; in

9,37 als der Sohn Gottes. Üblicherweise offenbarte Ihn der Vater als »der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes« (Mt 16,16-17). Wörtlich sagte der Herr »*ego eimi, ho lalon soi*«: »Ich bin, der zu dir Sprechende«. »Ich bin« ist ein Titel des Herrn (2Mo 3,14) und nicht einfach das Hilfsverb »sein«. Der Herr verwendete diesen Titel, als Er zu den Pharisäern sprach in Joh 8,24.28.58, und in 18,5.8 als Er Judas und den Dienern der Hohenpriester antwortete, die gekommen waren, Ihn gefangenzunehmen. Die Gewalt hinter diesem Titel ließ die Menschen zurückweichen und zu Boden fallen, aber nicht für lange, denn der Vorsatz Gottes musste erfüllt werden.

3. Wahres Zeugnis (4,27-42)

27 Die Jünger, welche diese Unterredung und Selbstoffenbarung des Herrn verpasst hatten, kehrten zurück und waren gänzlich mit natürlichen Gedanken beschäftigt. Wir finden einen weiteren Hinweis auf diese Haltung in Mk 6,30, wo das Gewicht viel zu stark auf dem »sie« liegt. Bei Paulus war es am Ende seiner ersten Missionsreise nicht so. Er sprach von allem »was Gott mit ihnen getan« (Apg 14,27). Seine Jünger wunderten sich folglich, dass der Herr mit einer Samariterin sprach, was so gegen die Gepflogenheiten ging. Sie mögen sich auch gewundert haben, dass die Frau ihren Wasserkrug so plötzlich stehenließ und in die Stadt zurückkehrte. Sie blieben zunächst still, da sie die beiden sich natürlich ergebenden Fragen nicht stellten. Wenn man zögert, mit dem Herrn zu sprechen, dann liegt das an mangelndem Vertrauen, was wir auch in Mk 9,32 finden, wo sie sich fürchteten, »ihn zu fragen«, was Seine Aussage über Seinen Tod und Seine Auferstehung bedeute.

28-30 Die Frau legte das Natürliche für eine Zeit beiseite, um vom Geistlichen zu zeugen. Da sie Christus gefunden hatte, musste sie anderen von Ihm zeugen, wie auch Andreas und Philippus in 1,41.45 und Paulus in Apg 9,20.

Die Frau spricht. Ob »alles [...] was irgend ich getan habe« eine auf V. 18 gründende Übertreibung ist, oder ob der Herr der Frau noch mehr offenbarte, als Johannes aufgeschrieben hat, wird nicht gesagt. Ihr Zeugnis über Christus gründete sich nicht auf die Offenbarung Seiner Person, sondern auf Seine Fähigkeit, ihre Vergangenheit zu enthüllen. Sie bat die Leute, doch zu urteilen, ob dies nicht der Christus sei, anstatt zu behaupten, dass sie von dieser Tatsache durch Seine persönliche Offenbarung überzeugt sei. Trotz ihres Vorlebens reagierten die Leute unmittelbar – sie kamen zum Herrn. Das sollte dem Zeugnis des »gerechten Lot« entgegengehalten werden; denn »er war in den Augen seiner Schwiegersöhne wie einer, der Scherz treibt« (1Mo 19,14). Sogar das Zeugnis des frischbekehrten Saulus wurde in der Jerusalemer Gemeinde nicht sofort angenommen. Sein Vorleben machte ihn unglaubwürdig, bis Barnabas darlegte, wie er zum Glauben gekommen war (Apg 9,26-27).

31-33 *Die Jünger sprechen.* Die Jünger beweisen völlige Unkenntnis der Prioritäten, die Gott Sein Volk gelehrt hatte, »dass der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern dass der Mensch von allem lebt, was aus dem Mund des HERRN hervorgeht« (5Mo 8,3) und der Tatsache, dass der Herr diese Wahrheit dem Satan entgegengehalten hatte (Mt 4,2-4), weshalb sie den Herrn auffordern: »Rabbi, iss.« Die Tatsache, dass Er wichtigere Speise hatte, nämlich das Tun des Willens des Vaters, über-

stieg ihre Kenntnis. Wenn man übereilt schlussfolgert, dann kommt man zwangsläufig zu natürlichen statt zu geistlichen Ergebnissen.

Der Herr spricht. Indem Er sagt »die ihr nicht kennt«, zeigt der Herr ihnen ihre Unwissenheit auf, wobei Er gleichzeitig willens ist, ihnen in den nachfolgenden Versen die Wahrheit aufzuzeigen. Geistliche Dinge sind vor den Weisen und Verständigen verborgen (Mt 11,25), welche »hörend nicht hören noch verstehen« (Mt 13,13). Die Jünger gehören indes nicht zu dieser Kategorie. »Speise«, *brôma*, steht für feste Speise im Gegensatz zur Milch.

Die Jünger sprechen. Sie beweisen weiterhin ihren Unverstand während sie zueinander reden und denken, der Herr höre sie nicht. Sie konnten Seine Worte über die Speise so wenig verstehen wie die Frau Seine Worte über das Wasser. Das zeigt uns das wichtige Prinzip, dass geistliche Realitäten in alltäglichen Worten ausgedrückt werden, dass diese Worte aber geistlich verstanden werden müssen.

34-38 *Der Herr spricht.* Diese Bilder-geschichte ist reich an geistlicher Bedeutung. Sie erinnert daran, dass der Herr oft anhand von Gleichnissen aus der Landwirtschaft lehrte, sei es, dass er von Ackerböden sprach, vom Samen, vom Wachsen der Pflanzen, von Ernte, von Bäumen, Wurzeln, Früchten, von Schafen und Schafhirten, usw. Seine Speise war zweifach: den Willen des Vaters zu tun und dessen Werk zu vollenden. Hiob hatte vor alters gesagt: »Ich habe die Worte seines Mundes höher geachtet als meine notwendige Speise« (23,12 AV). Durch den Psalmisten hatte der Herr gesagt: »Siehe ich komme [...] deinen Willen zu tun, o Gott« (Hebr 10,7; Ps 40,7-8). Der Wille des Vaters für den Knecht-Sohn nimmt im Johannesevangelium

um einen besonders wichtigen Rang ein (5,30; 6,38). Im vorliegenden Vers war es die Speise des Herrn, den Willen Gottes zu tun betreffend die Errettung dieser Frau und der Leute der Stadt. Später schaut der Sohn in Seinem Gebet in 17,4 zurück auf Sein Werk, das Er in Seiner Lebensspanne erfüllt hat: »Das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte« (»vollbracht« ist griechisch *eteleiôsa*, Aorist). Sein letzter Ruf am Kreuz vor Seinem Tod war: »Es ist vollbracht« (griechisch *tetelestai*, Perfekt). Wir erinnern uns an die Worte des Paulus kurz vor seinem Lebensende: »Ich habe den Lauf vollendet« (2Tim 4,7), wo das Verb *teteleka* wiederum im Perfekt ist und somit den Abschluss seines in Apg 20,24 genannten Vorsatzes markiert: »auf dass ich meinen Lauf vollende« (*teleiôsai*, infinitiv Aorist).

In V. 35 stellt der Herr, indem Er sich metaphorisch ausdrückt, den Gegensatz dar zwischen dem, was Er gesagt hatte, und was die Jünger gesagt hatten. Sie konnten sich eine natürliche Ernte in vier Monaten denken; aber Er konnte bereits eine geistliche Ernte sehen, die schon reif war, um eingebracht zu werden. Er hatte den guten Samen in das Herz der Frau gesät, und sie säte nun in die Herzen der Leute der Stadt. Einige Minuten oder einige Stunden brauchte es lediglich, bis diese gute Saat aufging, und zwar in einer Weise, die der Mensch nicht ergründen kann. Wie der Herr an anderer Stelle sagte: »Die Ernte ist groß« (Mt 9,37; Lk 10,2). Aber es bedurfte des Glaubens, damit die Menschen sehen konnten, dass die Ernte bereits reif war.

In V. 36-38 beschrieb der Herr den Dienst Seines Volkes, wie er sich, weit über das am Brunnen von Sichar geschehene Werk hinausgehend, vollziehen würde. Im Zusammenhang war es der Herr, der

säte und der Herr, der auch erntete. Die Jünger taten nichts. Aber in ihrem späteren Dienst, wenn sich Glaube und geistliche Kraft entfalten würden, würde »ein anderer« im Säen tätig sein, wenn der Herr ihn zu jenem Dienst – immer unter der Führung des göttlichen Sämannes – aussenden sollte. Das sind die Evangelisten, die mit dem guten Samen, das ist das Wort Gottes, ausgehen. Aber die Nachfolgenden sind die Ernteleute, jene, die sich um die Seelen der Bekehrten kümmern, die Hirten und Lehrer (Eph 4,11). Die Tatsache, dass es »ein anderer ist [...] der da sät, und ein anderer, der da erntet« erinnert uns an die großen Grundsätze des Dienstes, wie Paulus sie darlegt. Der Dienst wird nicht in der Hand eines einzigen Mannes belassen, »denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele« (1Kor 12,14), und gemäß Gottes Wohlgefallen sind die Glieder auf den Leib verteilt (V. 18). Alle freuen sich gemeinsam am Werk, das treu für den Herrn geleistet worden ist, und empfangen »Lohn«. Damit ist nicht ein finanzieller Lohn gemeint, denn solches wäre dem Evangelium Christi, das »kostenlos« ist (1Kor 9,12.18), viel eher ein Hindernis. Vielmehr sind die Bekehrten selbst in einem geistlichen Sinn der Lohn: »unsere Freude oder Krone des Ruhmes [seid] ihr« (1Thes 2,19). Jeder einzelne »wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner eigenen Arbeit«, und »dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott« (1Kor 3,8; 4,5).

39-42 Der Bericht wendet sich dann wieder der Stadt Sichar zu. Das Zeugnis der Frau, dass der Herr ihre Vergangenheit enthüllt habe, genügte, dass »viele« an Ihn glaubten. Die Bibel sagt nicht, dass »alle« an Ihn glaubten. In Sodom nahm niemand das Zeugnis des Lot an; die Evangelisten, die von Jerusalem ausgingen, wurden vom

Nordreich feindselig empfangen, obwohl in einigen Stämmen sich viele demütigten und nach Jerusalem kamen (2Chr 30,10-11). In Ninive taten die Leute »von ihrem Größten bis zu ihrem Kleinsten« Buße auf die Predigt Jonas hin (Jon 3,5; Mt 12,41); in Athen nahm nur eine kleine Minderheit die Lehre des Paulus an (Apg 17,34); niemand im Land der Gadarener nahm den Herrn auf, nachdem er den Besessenen auf wunderbare Weise geheilt hatte (Lk 8,37). Jeder Fall ist verschieden; in Sichar aber war die Ernte bereit.

Zum Herrn zu kommen, ist das einzige, das der Glaube richtig tun kann. Ein Mensch mit frisch gewecktem Glauben kann nicht bleiben, wo er ist. Ein anfänglicher Glaube bedarf der Pflege durch geistlichen Dienst, damit er wachsen kann. Daher blieb der Herr zwei Tage bei ihnen und lehrte sie. Das Gleiche geschah nach der Bekehrung des Cornelius. Petrus und andere blieben »etliche Tage« in Cäsarea (Apg 10,48), offenkundig, um den Glauben jener Neugetauften und durch den Geist Wiedergeborenen zu festigen.

Die Leute von Sichar sprechen. Der Herr kam zur Stadt und sprach zu anderen, die nicht zu Ihm herausgekommen waren. Das Ergebnis war, dass »noch viele mehr glaubten«. Sie bezeugten, dass ihr Glaube nicht auf das Zeugnis der Frau zurückging, sondern auf die direkte Lehre des Herrn selbst. Die Worte des Herrn sind allgewaltig. Er selbst sagte: »Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin und haben geglaubt, dass du mich gesandt hast« (Joh 17,8). Die Worte des Herrn ließen die Leute erkennen, dass Er »der Christus, der Heiland der Welt« – also nicht allein der Juden – war. Wie Johannes viele Jahre später schrieb: »Wir haben

gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt« (1Jo 4,14). Ein weiterer Titel, in dem »die Welt« vorkommt, ist »das Licht der Welt« (Joh 9,5) und in ähnlicher Weise »der Richter der ganzen Erde« (1Mo 18,25). Dass Sein Werk als Retter und als Richter die ganze Welt umfasst, wird damit klar bezeugt. Diese Samariter müssen »wahre Anbeter« geworden sein in der Stunde, die »jetzt« ist. Damit bieten sie das Vorbild für jenen einen Samariter unter den zehn Aussätzigen, der zurückkehrte, um Gott die Ehre zu geben (Lk 17,18); denn er glaubte, wie der Herr rühmend hervorhob.

4. Das zweite Zeichen: Glaube an das Wort des Herrn (4,43-54)

43-45 Die Aussage von V. 43-44 ist die, dass der Herr an Nazareth vorbeigehen würde und lieber nach Galiläa ziehen, als »in dem eigenen Vaterland« bleiben wollte. Eine Karte macht klar, worum es ging. Nazareth lag ganz im Süden von Galiläa, aber Kapernaum und die Städte am Nordufer des Sees Genezareth lagen etwa dreißig Kilometer nordöstlich weiter im Innern Galiläas. Nazareth war seinem eigenen Propheten nicht wohlgesonnen. Er hatte »in dem eigenen Vaterland keine Ehre«. Bei einer Gelegenheit, als Er in der Synagoge in Nazareth sehr deutliche Worte gesprochen hatte, waren die Leute von Zorn erfüllt worden und wollten Ihn umbringen, indem sie versuchten, Ihn von einem Berg »hinabzustürzen« (Lk 4,28-30). Bei dieser Gelegenheit hatte Er gesagt: »Wahrlich, ich sage euch, dass kein Prophet in seiner Vaterstadt angenehm ist« (V. 24). Bei einer anderen Gelegenheit in Nazareth hatte Er etwas Ähnliches gesagt (Mt 13,57).

Die galiläischen Juden waren offensichtlich fromm insofern, als sie das Gesetz

Moses respektierten. Sie waren in Jerusalem zum Passah gewesen, wie denn jeder Mann verpflichtet war, dreimal pro Jahr nach Jerusalem zu ziehen. Die Leute hatten die Zeichen gesehen, die der Herr in Jerusalem gewirkt hatte, weshalb sie durchaus bereit waren, Ihn aufzunehmen, hofften sie doch, Er würde auch in ihrer Gegend Zeichen tun. Aber den Herrn der Zeichen wegen aufzunehmen, war kein Beweis für jenen Glauben, den der Herr suchte – wenn denn überhaupt Zeichen Glauben zu wecken vermögen. Dies führt zum nächsten Zeichen, das in V. 46-54 geschildert wird. Hier wird gezeigt, dass es auf jenen Glauben ankommt, der durch die Worte des Herrn geweckt und betätigt wird. So wie der Herr in diesem Fall aufgenommen wurde, blieb es nicht, denn später musste er über die Städte Chorazin, Bethsaida und Kapernaum in Galiläa Seinen Weheruf anstimmen, da sie nicht Buße tun wollten, obwohl dort »seine meisten Wunderwerke geschehen waren« (Mt 11,20-24).

46-47 Auch wenn der Herr in Nazareth nicht geehrt wurde, so gedachte man Seines Rufes in Kana (einige Kilometer nördlich von Nazareth). Der Ausdruck »königlicher Beamter« ist im Griechischen nur das eine Wort *basilikos*, »königlich«; Beamter ist sinngemäß zu ergänzen. Es handelt sich um jemanden, der an dem königlichen Hof einen Dienst hat. Dieses Adjektiv kommt außer in diesem Abschnitt nur noch dreimal im NT vor: das »königliche« Land (Apg 12,20); »königliche Kleider« (Apg 12,21); »das königliche Gesetz« (Jak 2,8). Es ist anzunehmen, dass dieser Beamte am Hof des Herodes angestellt war, und einige haben die These vorgebracht, es handle sich um Chusa, den Verwalter des Herodes, dessen Frau Johanna zu den Frauen gehörte, die dem Herrn dienten (Lk 8,3).

Der Sohn dieses Mannes lag krank in Kapernaum. Der Vater hatte gehört, dass dieser Wundertäter, von Judäa kommend, in Galiläa eingetroffen sei, und er war des festen Glaubens, dass der Herr seinen Sohn heilen könne. Es heißt hier nicht, dass der Mann in Jerusalem gewesen sei und dort die vom Herrn vollbrachten Wunder gesehen habe. Vielmehr gab er acht auf die Zeugnisse anderer und suchte deshalb den Herrn auf, nachdem dieser in Kana angekommen war. Er wusste nichts von »Wundern auf Distanz« und erwartete solches auch nicht. Seine Bitte, dass der Herr »herabkomme« erklärt sich aus der Tatsache, dass Kapernaum auf der Höhe des Sees Genezareth lag, tiefer als die Hügel um Kana. Nach Jerusalem hingegen zieht man immer »hinauf«, während man ins umliegende Land stets »hinab« geht; siehe Lk 10,30; 19,28; Apg 18,22; 21,15.

48 *Der Herr spricht.* Der Herr gebraucht in der Anrede die Mehrzahl: »Wenn ihr nicht [...]«, weil Er sich auf die Juden in Allgemeinheit bezog. Er prüft diesen Mann als einen, der zu dieser Nation gehört. Kein Jude würde an das Zeugnis eines anderen über den Christus glauben, im Gegensatz zu den Leuten von Sichar, wie wir soeben gesehen haben. Gewöhnlich behaupteten die Juden, dass Zeichen und Wunder Glauben produzieren würden; aber der Herr wusste, dass dies ein Ausdruck des Unglaubens war. Entsprechend sagten die Pharisäer: »Lehrer, wir möchten ein Zeichen von dir sehen« (Mt 12,38; Mk 8,11). Die Juden sagten: »Was tust du nun für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben?« (Joh 6,30); Paulus schrieb: »Die Juden fordern Zeichen« (1Kor 1,22).

Die Juden glaubten nicht, obwohl sie Zeichen und Wunder sahen; und in der Zukunft werden die Menschen der Lüge

glauben, wenn sie »Macht und [...] Zeichen und Wunder(n) der Lüge« sehen, die von dem Sohn des Verderbens vollbracht werden (2Thes 2,9-11).

49 *Der königliche Beamte spricht.* Indem er den Herrn mit *kyrie* anspricht, wiederholt er seine Bitte, Er möge herabkommen. Hier lag wirklich Glaube vor; er glaubte wirklich, dass der Herr ein Wunder wirken konnte und auch würde, wenn Er mit ihm nach Kapernaum käme. Solchem kindlichen Glauben begegnen wir immer wieder in den Evangelien: »Sprich nur ein Wort« (Mt 8,8); »Komm und lege deine Hand auf sie« (Mt 9,18); »Herr, hilf mir« (Mt 15,25).

50 *Der Herr spricht.* Der Herr honorierte immer solchen Ausdruck schlichten Glaubens. Seine Antworten auf die drei oben genannten Beispiele waren: »Wahrlich, ich sage euch, selbst nicht in Israel habe ich so großen Glauben gefunden«; »Und Jesus stand auf und folgte ihm«; »O Weib, dein Glaube ist groß.« Im Fall des königlichen Beamten überstieg die Macht des Herrn seine Erwartungen. Sein Befehl: »Geh hin, dein Sohn lebt« verlangte wiederum Glauben seinerseits. Der Herr ging nicht mit ihm herab, sondern wies den Mann an, selbst hinabzugehen. Der Mann glaubte aufgrund des direkten Wortes des Herrn und nicht durch das Wort der Zeugen in Kapernaum (das gleiche war im Fall von Sichar geschehen). Der Mann glaubte in der Tat, dass eine neue Art von Wunder geschehen würde – dass der Herr aus einer Entfernung von zwanzig oder dreißig Kilometern seine Kraft offenbaren würde. Wir können noch weiter gehen, denn heute werden Menschen bekehrt, weil die Kraft des Herrn aus dem Himmel selbst auf sie kommt.

51-53 *Die Knechte sprechen.* Die Nachricht, dass »sein Knabe lebe« kann nicht unerwartet gewesen sein, da der Vater ja geglaubt hatte. Später war hingegen die Verkündigung »er ist auferstanden« (Mt 28,7) für die Frauen, die zum Grab des Herrn gekommen waren, vollkommen unerwartet. Im Fall des königlichen Beamten sehen wir, dass der Glaube intelligente geistliche Fragen stellen kann, ohne damit Zweifel auszudrücken. Der Mann fand heraus, dass es weder vor noch nach der siebten Stunde war, in der sein Sohn geheilt worden war.

Die siebte Stunde hieße in unserer heutigen Sprache 13 Uhr. Das Zusammentreffen mit den Knechten geschah am Tag darauf; der Mann war unterwegs gewesen, und sie waren unterwegs gewesen; vielleicht trafen sie sich auf halbem Weg. Warum es zu einem so langen Aufschub kam, wird nicht gesagt. Vielleicht beeilte sich der Mann nicht, weil sein Glaube so gewiss war. Man sollte dieser Begebenheit die Geschichte der Heilung des Töchterleins des Jairus gegenüberstellen. Die Tochter war gemäß der Nachricht, die Jairus erreichte, gestorben. Es kam durch eine Wunderheilung, die unterwegs geschah, zu einer Verzögerung, und der Herr kam ins Haus. Es geschah hier also kein »Wunder auf Distanz«. Dennoch musste Jairus Glauben haben, bevor der Herr in seinem Haus ankam (Mk 5,22-43). »Er glaubte«, als er in Kapernaum angekommen war. Das zeigt, dass sein Glaube gestärkt wurde; und dass »sein ganzes Haus« zum Glauben kam, erinnert uns an ähnliche Begebenheiten in Apg 11,14; 16,15.32-34.

54 Die Zeichen veranschaulichen den geistlichen Wert eines Glaubens, der sich direkt auf die Worte des Herrn abstützt: »Der Glaube kommt aus der Verkündi-

gung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort« (Röm 10,17). Das »zweite« Zeichen bezieht sich natürlich auf das zweite, das in Kana geschah, nicht auf all die Wunder, die der Herr getan hatte (2,23; 4,45).

Kapitel 5-12: Der Sohn – Seine Verwerfung

I. Der Sohn Gottes verworfen (5,1-47)

1. Das dritte Zeichen: Heilung am Sabbat (5,1-15)

In den Kapiteln 1 und 2 ging es darum, den Glauben der Jünger des Herrn zu formen. Zu diesem Zweck verwendete der Herr Sein Wort und das erste Zeichen. Im Kapitel 3 ging es um das Bilden des Glaubens in einem Menschen, wobei wiederum das Wort des Herrn und das Wissen dieses Mannes um die in Jerusalem geschehenen Zeichen verwendet werden. In Kapitel 4 wird in einer Frau und in mehreren Männern und in einem Mann und seinem Haus der Glaube geweckt, wobei das Wort des Herrn gebraucht wird, um das zu erreichen. Hier nun, im Kapitel 5, geht es um das Entstehen von Hass gegen den Herrn, was sowohl auf das Wort des Herrn als auch auf das Zeichen, das Er an dem Kranken tat, zurückgeht. Dieses Zeichen und dessen Folgen werden festgehalten, weil mit ihnen die Entfaltung dieses Hasses anhebt, eines Hasses, der in der Kreuzigung seinen Höhepunkt findet. (Der Leser gehe dem Wachsen dieses Hasses in den anderen drei Evangelien nach, wobei er auf jene Anlässe das Augenmerk richte, wo erstmals die Absicht, Ihn zu töten, geäußert wird.) In Kapitel 5 geschieht das Zeichen in den Versen 1-9; es folgen das Zeugnis des Mannes und die bösen Absichten der Juden in den Versen 10-18;

schließlich folgt die zusammenhängende Rede des Herrn in V. 19-47.

1 Der Ausdruck »ein Fest der Juden« zeigt, wie tot die jüdische Religion war. Einige haben vorgeschlagen, es handle sich um das Purimfest. Das war ein künstliches Fest, das Gott ursprünglich nicht geboten hatte (Est 9,26-28), weshalb der fromme Jude nicht verpflichtet war, bei dieser Gelegenheit nach Jerusalem zu pilgern. Andere haben gemeint, es handle sich um das Laubhüttenfest, andere wiederum, es sei dies das zweite Passah während des öffentlichen Dienstes des Herrn (das erste findet sich in 2,13). Das würde erklären, warum der Herr »hinauf nach Jerusalem« ging. Wenn das stimmt, dann hätten wir in 6,4 das dritte Passah (während in 7,2 ein Laubhüttenfest erwähnt wird), und das letzte wird erst in 11,55 genannt. Einzig die Gegenwart des Sohnes machte die Geschehnisse in Jerusalem während der Festtage für Gott interessant. Heute zählt natürlich nur »Christus, unser Passah« wirklich (1Kor 5,7).

2-4 Für »Schaftor« steht im Griechischen nur das Adjektiv *probatikos*, wobei man *pylé*, »Tor« als selbstverständlich zu ergänzen hat. Es war dies eines der nordöstlichen Tore Jerusalems, nahe dem Tempel des Herodes und dem Berg Moria. Als man in den Tagen Nehemias die Mauer wieder errichtete, begann man beim Schaftor und endete wieder beim Schaftor (Neh 3,1.32; 12,39). Der Teich Bethesda (»Haus der Barmherzigkeit«) nahe beim Schaftor darf nicht mit dem Teich Siloah (Joh 9,7) im Südosten der Stadt verwechselt werden.

In den fünf Säulenhallen lagen große Mengen Schwacher, wie das Verb *astheneō* buchstäblich zu übersetzen wäre. Diese Kranken wussten nichts von der Tatsache,

dass ein göttlicher Arzt unter ihnen war, obwohl die meisten von ihnen beim vorgegangenen wunderträchtigen Besuch des Herrn in Jerusalem (2,23) dort gewesen sein müssen.

Man muss beachten, dass die Worte »die auf die Bewegung des Wassers warteten« in V. 3 und der ganze V. 4 in vielen Handschriften fehlen, welche die Vorlage der sogenannten modernen Übersetzungen bilden. Auch die RV lässt sie aus (und führt sie nur in der Anmerkung an), in JND stehen sie (wie in Elberf) in Klammern. Die Vorstellung, dass ein Engel herabsteige und den Ersten, der ins bewegte Wasser steigt, heile, befremdet, verträgt es sich doch schwerlich mit der Art wie Gott sowohl im Alten als auch im Neuen Testament handelt. Ein solcher Engel sähe fast aus wie ein Rivale des Herrn Jesus Christus in Seiner göttlichen Macht zu heilen. Der Glaube tappt nicht im dunkeln, wenn er dieses sonderbare Konzept bewerten soll, der in vielen Manuskripten fehlt. In Tat und Wahrheit handelte es sich um eine Quelle, die sporadische Güsse von Wasser mit heilenden Eigenschaften erzeugte. Die Juden, die aus Engeln sehr viel machten, führten dieses Geschehen auf das Wirken von Engeln zurück, da sie keine naturwissenschaftliche Erklärung für solches Heilwasser kannten. Der Mann glaubte an die Erklärung mit dem Engel, wie aus seinen Worten von V. 7 deutlich wird. Streng genommen ging es aber um ein natürliches Phänomen, welchem der Volksaberglaube eine übernatürliche Erklärung zuschrieb. Der Text war eine Glosse, welche an den Rand der Handschrift hinzugefügt wurde und dem Leser erklären sollte, der sich gewundert haben muss, was denn die Juden da taten und dachten. Ein späterer Abschreiber übernahm dann die Glosse in den Text, weshalb er in TR vorkommt, der

Vorlage von AV wie auch von den älteren Fassungen der Luthertextes.

5 Dieser Mann war achtunddreißig Jahre mit seiner Krankheit behaftet gewesen. (Man vergleiche das mit den vierzig Jahren beim Gelähmten, den Petrus in Apg 3,7; 4,22 ebenfalls in Jerusalem heilte). Es macht den Anschein, als ob dieser Mann in seiner Jugend irgend eine Torheit begangen hätte, die zu seiner chronischen Krankheit geführt hatte (V. 14). Der Mann war also bereits Invalide, als der Herr als Säugling in die Stadt gebracht wurde (Lk 2,22), und als Er als Zwölfjähriger nach Jerusalem kam (2,41-42). Er muss an der Heilung bereits verzweifelt gewesen sein, wissend, dass er umsonst wartete und wartete.

6 *Der Herr spricht.* Der Herr hatte genaue Kenntnis aller Dinge; es lag »alles bloß und aufgedeckt vor den Augen« des Herrn (Hebr 4,13). Wir haben bereits gesehen, wie Er in Seiner göttlichen Allwissenheit in die Herzen der Menschen sah, nämlich in Abschnitten wie 1,47-48; 2,24-25; 4,17-18. Wir werden ihr später begegnen in Stellen wie: »Denn Jesus wusste von Anfang, welche es seien, die nicht glaubten, und wer es sei, der ihn überliefern würde« (6,64); »Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern« (9,3). Der Herr wusste von Dingen, die dem Menschen verborgen sind, wie etwa »Lazarus ist tot« (11,14); »Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war« (13,1), und »dass ihr zerstreut sein werdet« (16,32); »Jesus nun, der alles wusste, was über ihn kommen würde« (18,4). Dinge in den Herzen, in der Zeit und im Raum, die uns unbekannt sind, kennt der Herr alle.

Als er den Mann fragte: »Willst du gesund werden?«, zog der Herr das Herz des Mannes zu sich. Die Frage wandte sich mehr an das Verlangen des Mannes als an

eine Kenntnis oder einen Glauben, den er besessen haben könnte.

7 *Der Mann redet.* Der Gelähmte sprach den Herrn mit *kyrie* an, eher eine höfliche Anrede als eine Anerkennung Seiner Herrschaft. Die AV übersetzt darum richtig mit »Sir«. Die Antwort zeigt, dass der Mann sich auf die jüdische Überlieferung verließ, und nach diesen langen Jahren hatte er noch immer keinen Menschen, der ihm ins Wasser half. Er hoffte, der Herr könne ihm helfen, nur damit er an diesem Aberglauben teilhaben könne. Er hatte keine Ahnung, dass ein göttlicher Wundertäter zu ihm sprach. Damit man aber an den Segnungen des Herrn teilhaben kann, muss der Glaube sich weit über die Werke und den Aberglauben der Menschen erheben, wie der Aussätzige in Mt 8,2, der sagte: »Herr, wenn du willst, kann du mich reinigen.« Glaube kann jedoch nur wirksam werden, in dem Maße, wie sich Erkenntnis vorfindet, und diese fehlte dem Mann. Das hielt aber göttliches Erbarmen nicht zurück; sonst könnte kein Mensch je von seinem Unwissen aus der Zeit vor der Bekehrung befreit werden.

8-9 *Der Herr spricht.* Da er um die Identität des fremden Mannes nicht wusste, konnte der Lahme die Macht hinter den Worten des Herrn »Steh auf, nimm dein Bett auf und wandle!« nicht ahnen. Es lässt sich schwerlich behaupten, der Mann habe überhaupt Glauben demonstriert. Vielmehr wurde der Mann zuerst geheilt, erst, als er diese große Tatsache gemerkt hatte, stand er auf, nahm sein Bett und wandelte. In Mt 9,2 war es der Glaube der Männer die den Kranken zum Herrn trugen, damit er geheilt werde; in Apg 3,6 war es der Glaube des Petrus, der die Heilung des Gelähmten möglich machte; in Apg 14,9 war es der

Glaube des Krüppels. Mit anderen Worten: Jeder Fall hat seine Eigenheiten, es gibt im NT nicht so etwas wie ein stereotypes Wunder.

Wunder hatten alle die Eigenschaft, dass sie unmittelbar, vollständig und in der Wirkung bleibend waren. Heute geben sich gewisse Leute auch als Wundertäter aus, oft mit einer imposanten Präsentation ihrer scheinbaren Kräfte. Wenn solche Ansprüche sich als teilweise stichhaltig herausstellen, dann durch die sogenannte alternative Medizin, welcher Ungläubige und Gläubige anhängen, und das zeigt, dass ihre Ergebnisse niemals mit denen des Herrn und Seiner Apostel verglichen werden können. In V. 9 steht für »alsbald« das griechische Wort *eutheôs*, ein Wort, das bei Markus häufiger vorkommt als in den restlichen drei Evangelien. (Es kommt beispielsweise allein im Kap. 1 neunmal vor und kennzeichnet den unermüdlichen Dienst des göttlichen Knechtes.) Das Wort für »Bett« ist nicht das gleiche wie in Mt 9,2. Dort steht *klinê*, das ein regelrechtes Bett ist, das von vier Männern getragen werden musste. In Joh 5 steht *krabbatos*, was die Matte armer Leute bezeichnet. In Apg 5,15 kommen beide Wörter in der eben angeführten Reihenfolge vor. Die verschiedenen Übersetzungen verwenden jedoch verschiedene Ausdrücke für die beiden griechischen Wörter.

Der Tag, an dem das Zeichen geschah, war der Sabbat, ein Tag, dem die Pharisäer gesetzliche Vorschriften aufgebürdet hatten, die weit über das hinausgingen, was das AT verlangte. So auferlegten sie den Leuten Lasten, welche keinerlei göttliche Legitimation besaßen. Gewiss, es durfte am Sabbat kein Manna gesammelt werden (2Mo 16,23-26); man durfte kein Holz sammeln (4Mo 15,32-36), nicht kaufen und verkaufen (Neh 13,15-22).

Wie wir später zeigen werden, war das Werk des Herrn am Sabbat einer der Hauptanklagepunkte, den die Juden dem Herrn des Sabbats vorhielten.

10 Die Juden sprechen. Diese Leute waren immer auf der Lauer, ob nicht irgendwo Geschäftigkeit im Gange war, die ihren Vorstellungen vom Sabbat widersprach. Sie waren sofort zur Stelle, missachteten vollkommen die göttliche Kraft hinter dem Wunder und verrieten die gleiche Haltung wie die ungläubigen Juden in Joh 11,46. Ihre Behauptung »es ist dir nicht erlaubt« stützte sich nicht auf das Alte Testament, sondern auf die pharisäische Auslegung des Gesetzes. Dieses Ereignis markiert den Beginn des Lauerns der Pharisäer auf den Herrn, ob sie nicht etwas an Ihm sähen oder hörten, mit dem sie Ihn verurteilen könnten. Die Grundlage ihrer Beobachtungen war niemals gemäß der Wahrheit, sondern stets gemäß ihrem eigenen Irrtum, ihrer Religion, ihren Riten, Lehren und Auslegungen. Während des ganzen Dienstes des Herrn führte dieses Ansinnen der Juden zu dem, was in Lk 20,20 steht: »Und sie beobachteten ihn und sandten Auflaurer aus, die sich verstellten, als ob sie gerecht wären, auf dass sie ihn in seiner Rede fingen.«

11-15 Der Mann spricht. Er erkannte, dass das Eingreifen des Fremden aus zwei Teilen bestanden hatte: 1. die Heilung, 2. die Worte: »Nimm dein Bett.« Ähnlich lassen sich im Wirken des Herrn in Mt 9,1-7 zwei Teile erkennen: 1. Vergebung wird gewährt, 2. die Worte: »Steh auf, wandle.« Die Tatsache, dass der Mann es wagte, am Sabbat sein Bett aufzunehmen, zeigt, dass erkannte, dass dieser Gewalt über den Sabbat hatte und dass das pharisäische Gesetz missachtet werden konnte.

Die Juden sprechen. Die Frage: »Wer ist der Mensch?« ist der Beginn einer eingehenden Befragung von der Art, wie die Juden sie verwendeten, um von ihnen gewünschte Auskünfte zu erlangen, nirgends weiter getrieben als in Joh 9, wo der Blindgeborene nach seiner Heilung ausgefragt wird.

Der Mann bewies Unkenntnis einer göttlichen Person, denn der Herr war nicht bei ihm geblieben. Tatsächlich war der Herr daran, ihn zu finden anstatt dass Er es zuließ, dass der Mann Ihn fände. Der Herr hatte sich unter die Volksmenge gemischt, so dass der Mann Ihn nicht ausfindig machen konnte, also nicht um einer Gefahr zu entgehen, wie V. 18-19 deutlich zeigen. Man vergleiche das mit Lk 4,30, wo der Herr mitten durch die Leute ging, die Ihn nichts anzuhaben vermochten, und mit Joh 8,59, wo Er entkam, weil Seine Stunde noch nicht gekommen war. (Einige denken, Er habe sich unsichtbar gemacht, als Er den Tempel verließ.)

In den Tagen der Gemeinde, als Nöte durch die Macht Gottes überwunden wurden, gingen jene, die gesegnet worden waren, »zu den Ihrigen« (Apg 4,23; 12,12). Während der Herr auf der Erde war, wandte sich der Mann hingegen an den besten Ort, den er in seiner Unwissenheit kannte: Er ging in den »Tempel« (das heißt, in das *hieron*, womit in diesem Fall die Vorhöfe gemeint sind). Es fand ihn dort aber Einer, der größer war als der Tempel, und Er offenbarte sich dem Mann als Fremder und Arzt. Er identifizierte sich offenkundig nicht als »der Christus« (Joh 4,26) oder als »der Sohn Gottes« (9,35-37). Der Mann kannte Ihn als »Jesus«. Sollte seine Kenntnis über den gewöhnlichen Namen zu dessen geistlicher Bedeutung (Retter) hinausgegangen sein, dann hatte er wahrlich eine kostbare Wahrheit aufgenommen.

Der Herr spricht. »Sündige nicht mehr« lässt erkennen, dass die Krankheit des Mannes durch eine 38 Jahre zurückliegende Sünde verursacht worden war. (Man beachte den Gegensatz zu Lk 13,2-5; Joh 9,2-3) Was hätte »Ärgeres« sein können als 38 Jahre Gelähmtsein? Sicher nicht weitere 38 Jahre, denn das Leben dauerte nicht so lange. Vielleicht meinte der Herr mit dem Ärgeren ein Hinweggenommenwerden aus diesem Leben, wie »entschlafen« (1Kor 11,30-32). Siehe Gal 6,7.

Der Mann spricht (indirekt). Der Mann wusste nicht, dass die Juden diese Information gegen den Herrn kehren würden. Seine Worte waren vielmehr ein Zeugnis, nicht ein Verrat. Ihm war keine Schweigepflicht auferlegt worden wie dem Mann in Mk 1,44. Es war des Herrn Absicht, dass dieser Widerspruch gegen Ihn wachsen sollte als Vorbereitung auf das, was die Menschen Ihm antun würden, wenn Seine Stunde kommen sollte. Er war nicht gekommen »Frieden zu bringen, sondern ein Schwert«, und ohne dass die Menschen es gewahrten, lenkte Er die Umstände auf jene große Stunde hin, in der Er gekreuzigt werden sollte (Mt 10,34).

2. Der Vater und der Sohn (5,16-30)

16-18 Diese Versen nennen die Ursachen des Widerstandes der Juden gegen den Herrn, der dazu führte, dass sie Ihn nachsetzten und Ihn töten (*apokteinai*) wollten. Die beiden Ursachen sind:

1. Er hatte den Sabbat gebrochen.
2. Er machte sich selbst Gott gleich.

Der Herr spricht, V. 17. Indem Er sagte »mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke«, berührte der Herr diese beiden Punkte. Er sagte nicht »der Vater«, sondern »mein Vater«, und die Juden wussten, dass dieser Titel, verbunden mit der Aussage, dass der

Vater und der Sohn zusammen wirkten, ein Bekenntnis zu Seiner Gottheit war. Der Gebrauch der Gegenwartsform »wirkt, wirke« zeigte auch, dass die Arbeit beständig vor sich ging, alle Tage der Woche, den Sabbat eingeschlossen.

Der Sabbat geht auf die Schöpfungswoche zurück: Gott ruhte am siebten Tag (1Mo 2,2-3). Diese Tatsache wurde im Gesetz festgeschrieben (2Mo 20,9-11). Dieses Ruhen kehrte ein, weil die Schöpfungswerke abgeschlossen waren, aber danach arbeitete Gott beständig auf Seine Schöpfung zu und in ihr, wie Paulus schrieb: »Alle Dinge bestehen zusammen durch ihn« (Kol 1,17). Das will sagen, dass jeder Baustein der Materie im Universum durch Gesetze der Kraft mit jedem anderen Baustein verknüpft ist. Dadurch verbleibt das Universum ein zusammenhängend wirkendes Ganzes. Wenn Gottes beständiges Überwachen aufhörte oder »aufgelöst« würde, wie Petrus sagt (2Petr 3,11-12), müssten Himmel und Erde vergehen, wie es ja auch am Ende der Zeit geschehen wird (Offb 20,11). Mithin setzte sich das Wirken des Herrn auch am Sabbat fort in Werken der Liebe und des Erbarmens. Aber die jüdischen Führer zeigten kein Erbarmen; denn ihre Herzen waren verhärtet und darauf aus, ihre Mitmenschen zu knechten. Mehrere Male erklärte der Herr in den vier Evangelien Arbeit am Sabbat als eine auf Barmherzigkeit beruhende Notwendigkeit. Die nachstehend aufgeführten Textabschnitte geben Ursachen an, aus welchen Gründen der Herr Arbeit am Sabbat erlaubte: Not (Mt 12,4; Mk 2,26; Lk 6,1-5); Gehorsam (Mt 12,5); das Herz übersteigt den Verstand (Mt 12,7); der Sohn des Menschen ist Herr (Mt 12,8); Notdurft des Lebens (Lk 13,15); Rettung (Lk 14,1-6); Erfordernisse des Gesetzes (Joh 7,22-23). In Joh 9,14 wurde keine solche Erklärung gegeben.

Bezüglich der Gottheit des Sohnes ist es von größtem Gewicht, dass die Gläubigen die wichtigsten Bibelstellen zu diesem Thema gründlich begreifen. Neben Joh 5,17-18 handelt es sich um: Mt 1,23; Joh 1,1; 10,29.33; 20,28; Röm 9,5; Tit 2,13; Hebr 1,8; 1Jo 5,20. Zu behaupten, der Sohn sei weniger als Gott, ist Irrlehre und entspricht dem Urteil von 2Kor 11,4: »ein anderer Jesus, ein anderer Geist, ein anderes Evangelium«. Irrlehrer verweisen immer auf den griechischen Text von Joh 1,1: »Das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott« (*ho logos ên pros ton theon, kai theos ên ho logos*), wobei kein Artikel vor dem zweiten Nomen »Gott« steht. Daher übersetzen diese: »Das Wort war ein Gott.« Dieser irrierte Schluss wird durch Joh 20,28 widerlegt, wo Thomas bekannte: »Mein Herr und mein Gott.« Im Griechischen steht beide Male der Artikel: »*ho kyrios mou kai ho theos mou*«, also wörtlich: »Der Herr meiner und der Gott meiner.« Ähnlich wird das griechische »*meth hêmon ho theos*« in Mt 1,23 (mit Artikel vor Gott) richtig übersetzt: »Gott mit uns.«

Die Juden in V. 18 weigerten sich nun das Gebot »Du sollst keine anderen Götter haben neben mir« (2Mo 20,3) so zu deuten, dass sie anerkannt hätten, dass beide Personen, der Vater und der Sohn, in der Gottheit existieren. Dies leugnete das Gebot in keiner Weise, da der Zusammenhang sich auf buchstäbliche Bilder bezieht, die als Götter ausgegeben wurden. Die Juden beriefen sich vielmehr ausgerechnet auf die Gebote in 2Mo 20,3-11, worin sie sich gerechtfertigt sahen, Jesus zu töten, obwohl Er in nicht zu überbietender Klarheit durch Seine Werke und Worte die Identität Seiner Person bezeugt hatte. Genau so verfährt man heute: Man erfindet jeden nur erdenklichen Grund, um den Herrn zu verwerfen.

In den folgenden Versen 19-47 besprach der Herr zwei Grundwahrheiten mit den Juden:

1. Das Wesen der Einheit Gottes wird auf mancherlei Weise beschrieben (V. 19-30).

2. Der Herr beschreibt die vielerlei Arten von Zeugen über Seine Person (V. 31-47).

Man beachte, dass diese Verse eine nicht unterbrochene Rede des Herrn darstellen, während in anderen Kapiteln Juden und andere Ihm beständig ins Wort fielen.

Man beachte ferner, wie der Herr die Juden manchmal anklagte: »Sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch« (5,38); »Ich kenne euch, dass ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt« (5,42); »so habt ihr kein Leben in euch« (6,53).

Einssein in der Person. Wir haben bereits gesehen, dass die Worte des Herrn »Mein Vater wirkt [...] und ich wirke« Gleichheit in der Gottheit bedeuten.

19-20 *Der Herr spricht. Einssein im Wirken.* »Der Sohn kann nichts von (*apo*) sich selbst tun.« Es geht um die Herkunft der Werke des Sohnes. Er bekannte, dass Seine Wunder nicht in Ihm ihren Ursprung hatten, sondern dass Er im Einssein mit dem Vater wirkte. Die Liebe des Vaters ist die Grundlage dieses Einsseins im Wirken. Der Vater zeigt, und der Sohn sieht, und das Ergebnis sind die gewirkten Wunder. Der Herr versprach hier, dass »größere Werke« als die bereits vollbrachten geschehen würden. Die Auferstehung, welche die »Wirksamkeit der Macht seiner Stärke« (Eph 1,19) demonstrierte, ist das größte göttliche Werk. Es wurde zuerst an Lazarus gesehen, »welchen Jesus aus den Toten auferweckt hatte« (Joh 12,1), obwohl er wieder sterben musste; dann an Christus, was nur die von Gott zuvor erwählten

Zeugen sahen (Apg 10,41), welcher damit der Erstling der Entschlafenen wurde (1Kor 15,20); und schließlich an allen Gläubigen am zukünftigen Tag der Auferstehung und Entrückung (1Thes 4,13-17). Aber diese alles übersteigende Kraft wird schon heute an denen erkenntlich, die zum Leben durchgedrungen sind (Eph 1,19; 2,1.5).

21 *Einssein im Geben des Lebens.* Diese Macht, das Leben zu geben, wird als die des Vaters und des Sohnes gesehen, gehe es nun um das geistliche Leben, das die Gläubigen seit ihrer Bekehrung besitzen, oder gehe es um die noch ausstehende leibliche Auferstehung. Das erkennt man am Gebet des Herrn zum Vater, bevor Er Lazarus auferweckte (Joh 11,41-42), und im soeben zitierten Vers, wo es heißt, dass »Er« ihn aus den Toten auferweckt hatte (12,1). Man erkennt es auch in den Worten des Herrn über Seine eigene Auferstehung: »In drei Tagen werde ich ihn aufrichten« (Joh 2,19), während gleichzeitig Seine Auferstehung als das Werk Gottes bezeichnet wird (Apg 2,24.32). In ähnlicher Weise verhält es sich so, dass es Gott ist, der uns mit Christus auferweckt (Eph 2,5); und doch ist es der Herr, der Seinen Schafen ewiges Leben gibt (Joh 10,28). Das Zusammenwirken der beiden Personen ist also vollständig in jedem Aspekt der Auferstehung.

Der geheilte Mann unterscheidet sich von allen anderen, die nicht geheilt wurden. In Zukunft werden die Menschen ebenso in zwei Lager geteilt sein. Darum spricht der Herr in Seiner Rede nachfolgend von Grundsätzen des Gerichts, sei es zum Guten, sei es zum Schlechten.

22 *Einssein bezüglich der Übertragung von Gericht.* In Johannesevangelium sehen wir gewöhnlich den Vater nicht in Bezie-

hung zu den Menschen im Allgemeinen, sondern nur zu den Gläubigen. In Seiner Beziehung zur Welt wird Er als Gott gesehen. Somit richtet nicht der Vater die Menschen; da aber Gericht notwendig ist, ist dieses Werk des Gerichts dem Sohn übergeben worden. Göttliche Liebe hebt die Notwendigkeit des Gerichts nicht auf, obwohl Theologen und religiöse Führer die ungläubigen Menschen zu dieser irrigen Ansicht verleiten. Es ist also der Herr, der während der Gemeindezeit als der Richter gesehen wird, der zwischen den sieben goldenen Leuchtern wandelt. In Offb 6,17 wird der große Tag des Zornes des Lammes genannt. In 2Thes 1,7-9 sehen wir den Herrn Jesus, »in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen«. In Athen verkündigte Paulus, dass Gott »den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat« (Apg 17,31). Siehe auch Stellen wie Mt 25,45-46; Lk 19,27; man beachte freilich den prophetischen Zusammenhang. Es ist mithin der Sohn, den wir unter verschiedenen Titeln als den im Gericht Handelnden sehen.

23 *Einssein in gleicher Ehre.* »Ehren« ist *timaô*, »Ehre« *timê*, »verherrlichen« *doxazô*, »Herrlichkeit« *doxa*. Die Bedeutung von ehren ist den Wert einer Person oder Sache schätzen. Das Wort wird in 1Petr 2,7 verwendet: »Euch, nun, die ihr glaubet, ist die *Kostbarkeit*«, und in 1Kor 6,20: »Ihr seid um einen *Preis* erkaufte«, und auch wo es um den Verräterlohn des Judas geht: »den *Preis* des Geschätzten« (Mt 27,9). Die Gläubigen verherrlichen Gott als Ergebnis der Schätzung Seines Wertes; sie erhöhen und erheben Ihn aufgrund dessen, was sie von Ihm wissen.

In V. 23 macht es der Herr klar, dass beiden Personen Ehre gebührt, dem Sohn

und dem Vater. Er drückte das positiv und negativ aus. Der Mensch kann nicht wählen, wen von beiden er ehren wolle; entweder beide oder keinen. In religiösen Gemeinschaften ist es für Ungläubige leicht, Gott zu betrachten, aber nicht den Sohn. Die Erkenntnis des Einen beinhaltet die Erkenntnis des Anderen (Joh 8,19); Hass auf den Einen beinhaltet Hass auch auf den Anderen (15,23); Leugnung des Einen beinhaltet Leugnung auch des Anderen (1Jo 2,23).

24-25 *Einssein im Geben des Ewigen Lebens.* Sowohl das Hören des Wortes durch den Sohn als auch das Glauben an den Vater werden hier als Bedingungen für das ewige Leben genannt. (Man vergleiche auch Apg 20,21, wo ein weiteres doppeltes Erfordernis genannt wird.) In Joh 3,16 ist es wiederum Glaube an den Sohn und in 17,8 an das Wort des Vaters. Gewiss findet sich in unserem Vers die ewige Sicherheit des Gläubigen, steht doch das Verb »hinübergangen« in der Wendung »ist vom Tod zum Leben hinübergangen« im Perfekt (*metabebêken*), womit die bleibenden Auswirkungen eines in der Vergangenheit liegenden Geschehnisses bezeichnet werden.

Die Tatsache, dass der Übergang vom Tod zum Leben mit dem Gläubigen bereits geschehen ist, leugnet nicht die zukünftige Auferstehung des Leibes. Paulus musste gegen solche Lehren ankämpfen (2Tim 2,18), denn ihre Vertreter zerstörten den Glauben etlicher. In der Tat ist in V. 25 der Gegenstand geistliches Leben aus geistlichem Tod, während in V. 28-29 der Gegenstand Auferstehung nach dem leiblichen Tod ist. Mit dem Ausdruck »die Stunde kommt« meinte der Herr, dass Sein Opfertod am Kreuz die Grundlage des Glaubens bilden würde, genauso, wie in 4,23 darauf hingewiesen wird, dass dieser Tod die

Grundlage wahrer Anbetung sein würde. Dennoch sagte der Herr beide Male »und ist jetzt«, womit er zeigte, dass die Gelegenheit schon vor dem Kreuz geboten war, da Er sich noch unter ihnen befand. In V. 25 werden die geistlich Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören; Er legte großes Gewicht auf diese Tatsache. So heißt es von Seinen Schafen: »Sie werden meine Stimme hören« (Joh 10,16); und zu Pilatus sagte er: »Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme« (18,37). Zudem werden alle, die in den Gräbern sind »seine Stimme hören« (5,28).

26 *Einssein im Besitz des Lebens.* Das Leben des Sohnes ist mit dem Leben des Vaters verknüpft. Hier heißt es, dass der Vater dem Sohn Leben gegeben hat; Er hat Ihm auch den Geist (Joh 3,34-35) und die Herrlichkeit (17,24) gegeben. Dies sind ewige Besitztümer der Gottheit; es gab nie eine Zeit, in der der Sohn diese Dinge nicht besessen hätte. Wenn der Herr sagt, der Vater habe dem Sohn Leben gegeben, bezieht Er sich zweifelsohne auf die Tatsache, dass Er in Seiner Menschheit nicht aufhörte, dieses ewige Leben zu besitzen. Die Gläubigen besitzen jetzt ewiges Leben, das sich in die Zukunft erstreckt; aber der Sohn war der Einzige, der in den Tagen Seiner Menschheit auf der Erde auch Leben besaß, das sich in alle zurückliegenden Ewigkeiten erstreckte. Darin war er eins mit dem Vater.

27-29 *Einssein in der Gewalt, Gericht auszuüben.* Wir haben ein ähnliches Thema in V. 22 behandelt. Die Gewalt, Gericht zu üben, war Ihm gegeben, weil Er Mensch geworden war. Und Er richtet gerecht Seiner Person wegen, und weil Er sich dem übergab »der gerecht richtet« (1Petr 2,23). Der Titel »Sohn des Menschen« ist der

Titel, den Er gewöhnlich gebrauchte, wenn Er von sich selbst sprach. Er stammt aus dem Alten Testament, wo Hesekiel oft »Menschensohn« genannt wurde (2,1.3.6.8 usw.), weil er ein Prophet des Gerichts und der Wiederherstellung war. Daniel sah den Herrn als »Menschensohn«, der in den Wolken des Himmels kommt (Dan 7,13), um das Reich des vierten Tieres zu zerstören und gleichzeitig allein und ohne Rivalen Sein eigenes Reich aufzurichten. Als Stephanus den Sohn des Menschen sah, sah er Ihn als Richter, der bereitstand zu richten (Apg 7,56). Und als den, der unter den sieben Gemeinden richtet, sah Ihn Johannes »gleich einem Sohn des Menschen« (Offb 1,13).

Gottes vollkommene Erkenntnis wird dafür sorgen, dass alle Menschen in der richtigen Reihenfolge auferweckt werden. Kein Fehler ist möglich. »Die Stunde kommt« bezieht sich allgemein auf die Zukunft, obwohl Lazarus im Grab die Stimme des Herrn gehört hatte: »Lazarus, komm heraus!« (Joh 11,43). Die Auferstehung der Gläubigen wird »bei der letzten Posaune« (1Kor 15,52) geschehen. Dann werden die Toten in Unverweslichkeit auferweckt werden. Wir deuten die Posaune als die Stimme des Herrn, die dann zu hören sein wird, denn ebenso klang die Stimme des Herrn zweimal in den Ohren des Johannes, als er auf der Insel Patmos war (Offb 1,10; 4,1). Zudem sagt 1Thes 4,16, dass der Herr mit Seinem eigenen gebietenden Zuruf unter Begleitung der Stimme des Erzengels Michael herniederkommen wird.

Es gibt in der Bibel nicht so etwas wie eine »allgemeine Auferstehung«. Wie der Herr in V. 29 sagte, gibt es eine Auferstehung zum Leben und eine Auferstehung zum Gericht. Es gibt eine »erste Auferstehung«, und daraus lässt sich folgern auch

eine »zweite« Auferstehung am Ende der eintausendjährigen Herrschaft Christi. Die zur Gemeinde gehörigen Gläubigen werden bei der Entrückung auferweckt werden; die Märtyrer aus der Zeit der großen Drangsal nach der Entrückung werden auferweckt werden, wenn der Herr in Herrlichkeit erscheint (Offb 20,4), während bei der Auflösung von Himmel und Erde am Ende der Zeit Johannes »die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Thron Gottes stehen« sah (Offb 20,12). Die Unterscheidung zwischen diesen Gruppen wird auf der Grundlage des Glaubens geschehen (Joh 3,18; 5,24); und das Vorhandensein von Glauben oder dessen Fehlen wird die Art der Werke festlegen – gut oder böse. Natürlich lehrte der Herr damit nicht, dass die Errettung durch Werke geschehe. Der V. 29 muss im Zusammenhang mit den vorangegangenen Versen verstanden werden, welche von Glauben sprechen.

30 *Einssein im Bewerten.* Gerechtigkeit hängt vom Gesetz ab, das hinter einem Gericht steht, und auch von der Integrität des Richters, der das Gesetz anwendet. Gesetze und Art ihrer Anwendung unterscheiden sich von Land zu Land. Gesetze werden nach überhandnehmenden Modeströmungen geändert. Was heute als Verbrechen gilt, ist es morgen nicht mehr. Sünden, welche in der Bibel nicht geduldet werden, werden heute in vielen Ländern legalisiert. Die Menschen werden mit ihren Übeltaten für eine Zeit davonkommen; vor Gott werden sie aber nicht bestehen können. In unserem Vers haben wir aber den absoluten Maßstab der Gottheit. Der Maßstab des Sohnes ist der des Vaters, und daher ist der Maßstab des Sohnes »gerecht«. Er sucht nicht Seinen eigenen Willen beim Anlegen des Maßstabes zur Bewertung von Glauben, von guten und von

schlechten Werken. Sein Wille deckt sich mit dem des Vaters, der Ihn gesandt hat, wie auch Seine Werke (V. 19), Seine Worte (7,16) und Sein Zeugnis (V. 37).

3. Zeugen des Sohnes (5,31-47)

31 Der Herr machte es deutlich, dass Sein Dienst nicht von Ihm und für Ihn war. Er war vom Vater gesandt worden, um die Worte des Vaters zu reden und die Werke des Vaters zu tun. Er war auch zum Richter eingesetzt worden; Er hatte sich nicht selbst dazu erklärt. Aber die Juden, die danach trachteten, Ihn zu töten, konnten Seine vorherigen Erörterungen über das Einssein der Gottheit nicht als verbindlich anerkennen. Daher spricht der Herr im folgenden von vielen Aspekten der großen Wolke der Zeugen, die Seiner Person Zeugnis geben.

Der Herr spricht weiterhin. Das Zeugnis über den Sohn. Das kann anhand von V. 17 gesehen werden: »Mein Vater wirkt [...] und ich wirke« wurde von den Juden als ein Zeugnis über Ihn selbst erkannt, wiewohl sie nicht an Ihn glauben wollten. Sie akzeptierten die Bestimmung des Gesetzes, »dass das Zeugnis zweier Menschen wahr ist« (5Mo 19,15; Joh 8,17); daher weigerten sie sich, das Zeugnis des Herrn allein anzunehmen. Als Er sagte: »Wenn ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugnis nicht wahr«, meinte Er, dass die Juden Sein Zeugnis nicht annehmen würden, da es nur von Ihm allein abgelegt wurde. Jene, die Seine Person kannten, nahmen Sein alleiniges Zeugnis als absolut wahr an; so auch, als Er bezeugte, dass Er der Christus und der Sohn war.

32 *Das Zeugnis des Geistes.* Wir meinen, dass der Herr mit »ein anderer ist es, der von mir zeugt« auf den Heiligen Geist Bezug nahm (in V. 37 spricht Er vom

Vater). Das Wort für »anderer« ist *allos*, womit ein anderer gleicher Art gemeint ist. Es erinnert uns an »einen anderen Sachwalter« (Joh 14,6), denn »er wird von mir zeugen« (16,13). Man vergleiche auch 1Petr 1,11 zum Zeugendienst des Heiligen Geistes im Alten Testament.

33-35 *Das Zeugnis Johannes' des Täufers.* Dieses geringere Zeugnis steht im Kontrast zum höheren Zeugnis des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der Gegensatz liegt darin, dass die Juden zu Johannes senden konnten, nicht aber zum Vater. Am Anfang hatten sie ihn über seine Identität ausgefragt: »Wer bist du?« (Joh 1,19), aber Johannes wandte das Thema schnell auf den Herrn als Lamm und als Sohn; und sein Zeugnis erwies sich als kräftig, um Nachfolger zu gewinnen. Aber das Zeugnis eines Menschen war ohne Macht, wenn es nicht von einem höheren Zeugnis vom Himmel bestätigt wurde. Der Herr beschrieb Johannes als eine »brennende und scheinende Lampe«, wahrhaftig ein zweit-rangiges Licht, wenn man es mit dem Licht aus dem Himmel verglich. Als »brennender« hatte Johannes verzehrenden Eifer in seinem Innern; als »scheinender« manifestierte er die Wahrheit nach außen. Anfänglich mochten die Juden das, sogar seine Gerichtsbotschaft, kamen sie doch zu ihm heraus, um getauft zu werden. Aber sobald er Christus identifizierte, stießen sich etliche an ihm, was zu seiner Gefangennahme und zu seinem Tod führte. Im allgemeinen hielten die Leute »Johannes für einen Propheten« (Mt 21,26).

36 *Das Zeugnis der Werke.* Es ist wahr, dass »Johannes kein Zeichen tat« (Joh 10,41), obwohl Herodes später dachte, dass dies möglich wäre (Mt 14,2). Mithin stellten die Werke, die der Herr tat, ein große-

res Zeugnis dar als das Zeugnis des Johannes. Der Herr anerkannte, dass Ihm diese Werke vom Vater gegeben worden waren, damit Er sie vollbringe, und dass diese von Ihm zeugten. Das Wunder auf dem See ließ Petrus dieses Zeugnis erkennen, und er bekannte: »Du bist der Sohn Gottes« (Mt 14,33). Siehe auch Joh 9,33; 10,32. Zudem würde der Herr jedes Ihm übergebene Werk »vollbringen«. Er würde kein Werk unterlassen oder nur halb ausführen; denn es gab nichts, das er nicht hätte tun oder vollbringen können. Siehe 4,34; 17,4; 19,30.

37-38 *Das Zeugnis des Vaters.* Das Zeugnis des Vaters erging bei der Taufe des Sohnes (Mt 3,17), auf dem Berg der Verklärung (Mt 17,5) und in Seinen Worten aus dem Himmel in Joh 12,28. Aber ein solches Zeugnis aus der Höhe konnte nur von Herzen vernommen werden, die für die Stimme des Vaters offen waren. Daher legte der Herr in Seinen Worten den Juden vier Verneinungen vor:

1. »Ihr habt weder jemals seine Stimme gehört.« In 2Mo 20,19 hatte das Volk kein Verlangen, die Stimme Gottes vom Sinai zu hören, sondern nur die Stimme Moses. Im Gegensatz dazu hörte Mose Seine Stimme vom Sühnedeckel im Zelt der Zusammenkunft (4Mo 7,89).

2. »Noch seine Gestalt gesehen«, denn kein Mensch kann Ihn sehen und leben (2Mo 33,20), wie Paulus schrieb »den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann« (1Tim 6,16).

3. »Sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch«, denn dies kann nur geistlich erkannt werden. Wie Johannes später schrieb: »Jeder, der [...] nicht bleibt in der Lehre des Christus, hat Gott nicht« (2Jo 1,9). Im Gegensatz dazu bleibt in Jünglingen, die stark sind, das Wort Gottes (1Jo 2,14).

4. »Diesem glaubt ihr nicht.« Allein der Glaube kann diese Verneinungen überwinden, welche ansonsten den Menschen beherrschen. Das Zeugnis des Vaters bleibt dann unbekannt.

39 *Das Zeugnis der Schriften.* »Ihr erforscht die Schriften« wird auch »Erforscht die Schriften!« übersetzt; denn das Verb *ereunate* kann entweder Aussage- oder Befehlsform sein. Da der Herr in diesem Abschnitt den Juden keine Anweisungen erteilt, finden wir, »ihr erforscht die Schriften« passe besser in den Zusammenhang. Es muss dies eine übliche religiöse Gepflogenheit unter den Juden gewesen sein, ein mechanisches Lesen der Heiligen Schriften, ohne dass die Person Christi erkannt worden wäre. Die Schriften können nur dann Leben schenken, wenn ihr wahres Zeugnis im Glauben aufgenommen wird. Selbst die Apostel erfassten das erst, als der Herr ihnen das Gesetz Moses, die Propheten und die Psalmen öffnete »um die Schriften zu verstehen« (Lk 24,44-45). Geschieht das nicht, wird »eine so große Errettung« vernachlässigt (Hebr 2,3).

40-44 Das Wort »Ehre«, das in diesen Versen dreimal vorkommt, müsste wörtlich mit »Herrlichkeit« (*doxa*) übersetzt werden. Der Herr erklärte, warum Er nicht aufgenommen wurde, und warum die Menschen Ihn folglich nicht durch Glauben verherrlichen würden. In ihren Herzen fand sich keine Liebe Gottes, welche freilich nur möglich ist, »weil er uns zuerst geliebt hat« (1Jo 4,19). Ihre Liebe zur Welt sorgte dafür, dass die Liebe des Vaters nicht in ihnen war (1Jo 2,15).

Die Menschen nahmen Ihn nicht an, weil Er in des Vaters Namen kam. Er zeigte eine demütige Abhängigkeit vom Vater. Statt Seiner würden die Menschen einen

annehmen, der in seinem eigenen Namen kommen sollte. Dies bezieht sich in der vollen Erfüllung auf den Antichristen, der sich selbst als Gott ausgeben wird (2Thes 2,4). Die Menschen werden ihn, seine Lehre und seine Werke annehmen, werden der Lüge glauben und nicht der Wahrheit (V. 9-12). Sie werden befriedigt sein, wenn dieser Gottlose geoffenbart wird.

Zudem wollen Menschen Ehre von den Menschen nehmen, und das wird sie völlig dafür blind machen, dass Gott allein Ehre und Herrlichkeit zusteht, und dass wahre Ehre und Herrlichkeit nur von Gott kommen können. Die Menschen wollen sich anderer Menschen rühmen, was ein Wesenszug unserer Zeit ist, wo die Helden der High Society, in der Welt des Sports und der Unterhaltung in einen Rang weit über ihre Mitmenschen gehoben werden. Sogar die Korinther waren nicht immun vor solchen Regungen: »So rühme sich denn niemand der Menschen« (1Kor 3,21) schrieb Paulus an jene, die begabte Diener Gottes auf ein Podest erhoben und damit Christus von der Stelle rückten; und »euer Rühmen ist nicht gut« (1Kor 5,6), das Rühmen wegen des Schwelgens in sittlich Bösem, das sich bei einigen vorfand.

45-47 *Das Zeugnis Moses.* Der Herr brachte keine weiteren Klagen gegen die Juden vor; es fanden sich schon genug solche in den Schriften, welchen die Juden doch zu glauben vorgaben. Mose hatte über den Herrn in Stellen wie 5Mo 18,18 geschrieben: »Einen Propheten [...] will ich ihnen [...] erwecken, und ich will meine Worte in seinen Mund legen.« Wenn jemand also Mose glaubte, musste er auch an den Herrn glauben; alles andere wäre Heuchelei. Oder, wenn jemand den Schriften des Mose nicht glauben würde, wäre es für ihn unmöglich, an den Herrn zu glauben. Solche

direkten Aussagen sind heute vonnöten, wenn Leute, die sich gläubig nennen, gewisse Teile der Mosebücher anzweifeln, wie etwa den Schöpfungsbericht oder die Sintflut.

Abschließend können wir noch einige weitere Zeugen nennen:

Das Zeugnis der Leute. In Joh 12,17 »bezeugte nun die Volksmenge«, dass der Herr Lazarus auferweckt habe. Ähnliches taten die Frau am Brunnen und die vielen, die geheilt wurden.

Das Zeugnis des Apostels Johannes. »Und der es gesehen hat, hat es bezeugt« (Joh 19,35), und zwar das Geschehen vom Speer und vom Blut. Vergleiche auch Joh 21,24.

Das Zeugnis der Glaubenden. »Aber auch ihr zeugt« (Joh 15,27; Apg 1,8).

Es sind also die Menschen umgeben von einer großen Wolke von Zeugen. Wir sollten daher der Bibelkritik aus dem Mund unwissender Menschen kein Gehör schenken, wie gelehrt und akademisch geehrt sie auch sein mögen. Wir hören auf die Wahrheit in Christus und auf die Zeugen dieser übrigen, denen sich keiner mit wahren Grund widersetzen kann.

II. Das Brot des Lebens verworfen (6,1-71)

1. Das vierte Zeichen: Speisung der Fünftausend (6,1-14)

1 »Nach diesem« bedeutet offenkundig nicht unmittelbar, da eine Anzahl Monate zwischen dem vorangegangenen Fest von 5,1 und dem bevorstehenden Passah (6,4) verstrichen sein müssen. Dieses Zeichen ist das einzige, das von allen vier Evangelisten überliefert worden ist (Mt 14,13; Mk 6,32; Lk 9,10). Einzig Lukas nennt uns den Ort, wo das Wunder geschah: an »einem öden

Ort, einer Stadt, mit Namen Bethsaida«. Daraus erkennen wir, dass der See Genesareth zwischen dem nordwestlichen und dem nordöstlichen Ufer überquert und dabei vielleicht eine Strecke von etwa zehn Kilometern zurückgelegt wurde. Nur Johannes sagt uns, dass der See auch Tiberias hieß, wie er ihn auch in 21,1 nach der Auferstehung nennt. Der einzige Vers, in dem die Stadt Tiberias erwähnt wird, ist 6,23. Diese Stadt lag am Westufer des Sees und empfing ihren Namen bei der Gründung durch Herodes Antipas im Jahre 20 n.Chr. vom römischen Kaiser Tiberius. Es war eine heidnische Stadt, obwohl sie nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n.Chr. zum Hauptsitz jüdischer Gelehrsamkeit wurde.

2 Zweifelsohne war wegen der Vorbereitungen zur Pilgerfahrt nach Jerusalem zum Passah eine große Volksmenge beisammen. Sie folgten dem Herrn, weil sie auf Seine Zeichen der Heilung neugierig geworden waren. Wenn das der eigentliche Grund ist, warum man dem Herrn nachfolgt, dann wird es geistlich schnell bergab und zur Instabilität führen. Genauso kam es gegen Ende des Kapitels, wo der Herr die geistliche Lehre aus dem Zeichen zog.

3 Der Herr stieg auf einen Berg, um mit Seinen Jünger zusammenzusein. Es war Seine Absicht, dort mit den Jüngern »besonders« zu sein (Lk 9,10). Im Leben des Herrn finden sich viele Begebenheiten, die sich auf einem Berg zutrugen: der Berg der Versuchung (Mt 4,8); der Berg der Lehre (Mt 5,1); der Berg der Fürsorge (Joh 6,3); der Berg der Einsamkeit (Mt 14,23; Joh 6,15); der Berg der Verklärung (Mt 17,1); der Berg der Weissagung (Mt 24,3) und der Berg der Himmelfahrt (Apg 1,12). Im vorliegenden Fall saß der Herr »mit« Sei-

nen Jüngern zusammen. Das Wort »mit« wird in verschiedenem Zusammenhang gebraucht. Als das Brotbrechen eingesetzt wurde, legte Er sich »mit den Zwölfen zu Tisch« (Mt 26,20), »und die zwölf Apostel mit ihm« (Lk 22,14). Letzteres verweist auf das Ende der alten Haushaltung, in der Menschen dahin kamen, wo Gott war (zum Zelt der Zusammenkunft oder zum Tempel), ersteres hingegen weist auf die neue Haushaltung, in der der Herr dahin kommt, wo sich die Seinen in Seinem Namen versammeln (Mt 18,20).

4 Wiederum wird ein anerkanntes Fest »Fest der Juden« genannt, womit angezeigt wird, wie tief die jüdische Zeremonie gesunken war. In 2Mo traf Gott auf verschiedene Weise Vorsorge für Sein Volk. In der Nacht mussten sie das Passah essen, am Feuer gebraten (12,8). Sie mussten sieben Tage lang ungesäuertes Brot essen (12,18). Obwohl sie murrten, versorgte sie Gott Tag für Tag mit dem Manna (16,2.12-15). Um das Volk in der Wüste zu führen, stieg Gott in einer Feuer- und Wolkensäule hernieder (13,21). Die göttliche Gegenwart wohnte in der Stiftshütte unter ihnen (25,8).

Da das Volk den Schriften Moses nicht glaubte, führte der Herr noch vor dem bevorstehenden Passah etwas Neues ein. Er wollte dafür sorgen, dass man am wahren Passahlamm (6,56) teilhaben könne. Das himmlische Manna war der Herr selbst (V. 48-51). Der Herr kam zu den Jüngern auf dem See (V. 19), und danach war Er mit ihnen im Schiff. Die Parallelen zwischen den historischen Ereignissen von 2Mo und Joh 6 sind bemerkenswert.

Es geschehen zwei Zeichen in unserem Abschnitt: Das erste (V. 5-14) spricht von inwendiger Vorsorge, das zweite (V. 15-21) von äußerem Schutz. Das Ergebnis des ersten war, dass die Volksmenge Ihn zum

König machen wollte (V. 15), während das letztendliche Ergebnis des zweiten war, dass viele sich zurückwandten (V. 66). Das steht im Kontrast zu den prophetischen Aussagen in Ps 2,6; 110,3: »habe doch ich meinen König gesalbt auf Zion, meinem heiligen Berge«; »Dein Volk wird voller Willigkeit sein am Tage deiner Macht«. Die Rede, die sich diesen zwei Zeichen anschließt, ist eine unterbrochene Rede. Sie begann am Seeufer (Joh 6,25) und endete in der Synagoge (V. 59). Wir wagen es freilich nicht, die Bruchstelle zu lokalisieren. Die Rede zerfällt in Abschnitte, deren jeder mit einer Frage oder einer Bemerkung beginnt. Die ersten vier werden eingeleitet mit »sie« – die Volksmenge; die nächsten zwei mit den Juden, der siebte mit Seinen Jüngern, die kurz darauf die Jüngerschaft aufgeben, und der letzte durch Petrus in einer Antwort auf eine Frage des Herrn.

5-6 Diese große Volksmenge, die »zu ihm« kam steht als Kontrast zum V. 3 wo Er sich »mit seinen Jüngern« setzte. Wie wir vorher sagten, führte der Herr bei den Jüngern das Neue ein, aber das Volk verharrte in der alten Weise. Die Augen des Herrn waren zuerst auf Seine Jünger um Ihn herum gerichtet; als der Herr »die Augen aufhob«, sah Er die Volksmenge, und schließlich hob Er »seine Augen auf gen Himmel«, als Er zum Vater sprach (17,1). Umgekehrt wies der Herr die Jünger an, die Augen aufzuheben, um die Ernte zu sehen (4,35), während Sein Volk es lernen sollte, unter allen Umständen unverwandt gen Himmel zu schauen (Apg 7,55; Ps 121,1).

Der Herr spricht. Der Herr zeigte all denen stets Erbarmen, die Ihn in ihren Herzen nicht verwarfen (das Gegenteil findet sich in Mt 11,20, wo wenige Machtetaten geschahen, weil die Städte nicht Buße

tun wollten). Er begegnete zuerst ihren leiblichen Bedürfnissen, dann den geistlichen. Sie begehrten ersteres, aber viele stießen sich an letzterem. In beiden Fällen baute der Herr auf einer Grundlage auf: Im ersten Fall baute Er auf dem Wissen des Volkes von 2Mo auf. Als Er Philippus fragte: »Woher sollen wir Brote kaufen, auf dass diese essen?« prüfte der Herr die Geistlichkeit und den Glauben des Philipus, und dieser versagte. So konnte Er ihm seinen Mangel zeigen. Gewiss hatte er einen Vorteil vor anderen Leuten. In Joh 1,43-46, wo Er vom Herrn gefunden und berufen wurde, folgte er Jesus als dem im Alten Testament Vorhergesagten. Er hatte das Zeichen der Wandlung des Wassers in Wein gesehen, wo Seine Jünger an Ihn glaubten. Er wusste doch wohl um die göttliche Kraft, wie sie im Alten Testament an Elisa gesehen wird, als auf dessen Wort hin aus einem Ölkrug die vielen gefüllt wurden (2Kö 4,1-7; siehe auch 1Kö 17,12-16). Philippus hatte wahrlich einen guten Start, aber er ließ nachher in Seinem Verständnis nach, so sehr, dass der Herr ihn schließlich fragen musste: »So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus?« (14,9).

7 Philippus spricht. Alles, was Philippus zuwege brachte, war ein wenig Kopfrechnen, dessen Ergebnis er dem Herrn vorlegte. Er drückte die Summe in römischer Währung aus, dem Denar (griechisch *dénarion*). Aus Mt 20,1-16 wird ersichtlich, dass ein Denar ein Tagelohn war, während der gute Samariter zwei solche Münzen dem Wirt gab (Lk 10,35). Philippus ging in seinem Kalkül davon aus, dass eine Person behelfsmäßig gesättigt werden könnte mit $200/5000 =$ ein fünfundzwanzigstel Denar. Der Herr kommentierte solche armseligen materialistischen Erwägungen nicht, aber

Andreas zögerte nicht, dem eine weitere Äußerung des Unglaubens beizufügen.

8-9 Andreas spricht. Die Tatsache, dass er als »Bruder des Simon Petrus« bezeichnet wird, führt uns auf 1,40-41 zurück, wo Andreas, ganz begeistert den Messias gefunden zu haben, zuerst Petrus fand, bevor er dahin gelangte, wo der Herr wohnte. Es ist bemerkenswert, dass Petrus sich an der gegenwärtigen Unterredung nicht beteiligte, wo er doch sonst meist als Sprecher der Zwölf auftrat. (Sein Bekenntnis in 6,68-69 schließt wenigstens die ganze Episode ab.) Andreas schnitt also auch nicht besser ab als Philippus vor ihm. Gedächtnis und Augenschein, aber nicht Glauben, bestimmten sein Denken. Er hatte gesehen, wie Wasser zu Wein wurde – wie ein Stoff sich in einen anderen wandelte, aber es war bisher kein Wunder geschehen, in dem der Herr aus fast nichts etwas schuf. Der Glaube an die Schöpfung muss das aber annehmen, ist doch das »was man sieht, nicht aus Erscheinendem geworden« (Hebr 11,3). Mit anderen Worten, seine Erwartungen basierten auf dem, was der Herr vorher getan hatte. Sein Glaube konnte nicht fassen, dass der Herr fähig war, bisher nie Gesehenes zu tun.

Indem er bemerkte, dass ein Knabe fünf Brote und zwei kleine Fische hatte, legte Andreas den Grund zu einer Theorie, welche heutige Theologen in ihrem Unglauben propagieren. Wer die Möglichkeit von Wundern ausschließt, erklärt das Ereignis so, dass der Junge, der seine Brote und Fische zur Verfügung stellte, alle anderen ermutigte, ihren größeren oder kleineren Proviant mit anderen zu teilen, so dass alles vorhandene Essen gleichmäßig auf die ganze Volksmenge verteilt wurde. Eine solche Theorie übersieht vollständig, dass das Ereignis ein »Zeichen« genannt wird.

10 *Der Herr spricht.* Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, wie Paulus später schrieb: »Alles geschehe anständig und in Ordnung« (1Kor 14,40). Der Herr wollte nicht dass Seine Jünger der sich drängenden Volksmenge das Essen austeilten, wie es sich eben traf. Kleinere Gruppen waren übersichtlicher und förderten beim Essen die Gemeinschaft, und Gras war geeigneter als steiniger Boden. Solche natürlichen Rücksichten waren nötig selbst bei einem übernatürlichen Wunder, das bald geschehen sollte. Man beachte, dass der Bericht von »bei« fünftausend spricht. Die Inspiration gab nicht die genaue Zahl ein, wenn solche Information unwichtig war. So heißt es in V. 19 »fünfundzwanzig oder dreißig Stadien«, da Johannes die genaue Strecke nicht wissen konnte und auch nicht durch den Heiligen Geist belehrt wurde, als er das Evangelium viele Jahre später schrieb. Sogar Lukas war sich des genauen Alters des Herrn bei Seinem Dienstantritt nicht bewusst (Lk 3,23), und er war auch unsicher bezüglich der genauen Anzahl von Gläubigen in der ersten Gemeinde, die in Jerusalem entstand (Apg 2,41; 4,4).

11-12 In Mt 14,19 sagt der Bericht, dass der Herr »gen Himmel« aufblickte. Der Bericht des Johannes sagt das nicht, nur dass Er »die Augen aufhob«, um die Volksmenge anzusehen. Aber die Danksagung ist in allen Berichten über das Wunder wichtig. In diesem Zusammenhang halten wir fest, dass der Herr am Grabe des Lazarus dankte (Joh 11,41); dankte, weil die Wahrheit »vor den Weisen und Verständigen verborgen« war (Mt 11,25); dankte, als Er das Mahl des Herrn einsetzte (Lk 22,19); dass Paulus für das Essen vor allen auf dem Schiff dankte (Apg 27,35). Das Wort für »danken« in unserem V. 11 ist *eucharisteō*, das auch in Mt 15,36 gebraucht wird (die

Speisung der 4000), in Lk 22,19 (für das Brot), in Mt 26,27 (für den Kelch), und in Apg 27,35 (auf dem Schiff). Ein verwandter Begriff ist »segnen« (*eulogeō*), das eigentlich »gut reden von oder über« bedeutet. Es wird verwendet für das Brot in Mt 14,19 und in Lk 9,16, für das Brot bei der Einsetzung des Mahles des Herrn in Mt 26,26 und für das Brot nach Seiner Auferstehung in Lk 24,30. Im vorliegenden Wunder segnete (mit Gedanken, die auf das Essen gerichtet waren) der Herr und dankte (mit Gedanken, die zum Vater gerichtet waren).

Das Wunder geschah während des Austeilens; es stand also nicht plötzlich ein riesiger Haufen Essen da. Der Herr brach neue Stücke vom vorhandenen Brot und reichte sie den Jüngern. Diese Art des Austeilens: »Jesus [...] gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten« (Luther '14) gleicht der Ausbreitung der Wahrheit heute. Was Timotheus von Paulus gehört hatte, sollte er treuen Leuten anvertrauen, welche ihrerseits fähig sein würden, andere zu lehren (2Tim 2,2). So muss das Austeilen vor sich gegangen sein. Wir müssen freilich darauf hinweisen, dass JND, RV, Elberf, Rev.Elberf anderen Handschriften folgen und einfach übersetzen: »Jesus [...] teilte denen aus, die da lagerten.«

Als Bild gedeutet steht der Fisch für den ersten Schritt der Errettung (Lk 5,10) beim Empfangen der Evangelisten und ihrer Botschaft. Das Brot spricht von Nahrung, welche die Gläubigen nach der Bekehrung zu sich nehmen und von der Gemeinschaft der Gläubigen untereinander (1Kor 10,17).

Der Herr spricht. Der Herr sorgte für alles, was nötig war, um die Volksmenge zu sättigen. Weitere Speisen waren ganz unwichtig, und das ist eine Lektion für gewisse Leute unserer Zeit, denen die

lautere Milch des Wortes nicht genügt. Er gab die rechte Speise (Lk 11,11), und zwar »ein gutes, gedrücktes und gerütteltes und überlaufendes Maß« (Lk 6,38). Das erklärt die Tatsache, dass viele Brocken übrig blieben. Der Herr wollte nicht, dass davon etwas »verloren geht« (Zürcher; es ist das gleiche griechische Wort wie in 3,16; 10,28; 17,12 B.P.). Von Seinen eigenen Jüngern sagte der Herr »keiner von ihnen ist verloren« (Joh 17,12), und das bedeutet ewige Sicherheit.

13 Es sind zwei verschiedene griechische Wörter für »Korb«, die bei der Speisung der 5000 und der 4000 verwendet werden.

1. *Kophinos*. Dieses Wort kommt im Neuen Testament sechsmal vor, alle in den Beschreibungen der Speisung der 5000. Es handelte sich um einen kleinen Korb, einen Handkorb, so dass im vorliegenden Fall jeder der zwölf Apostel seinen Korb trug.

2. *Spyris*. Dieses Wort wird viermal in Mt 15,32-39 verwendet, wo die Speisung der 4000 geschildert wird. Es kommt auch in Apg 9,25 vor, wo Paulus in einem Korb die Mauer hinabgelassen wurde. Es ist dies ein großer Korb, der einen Mann tragen kann. In diesem Wunder scheint jeder Korb einem der sieben Brote zu entsprechen, wobei nicht gesagt wird, warum so große Körbe verfügbar waren.

14 *Die Leute sprechen*. Die Leute wussten genug aus dem Alten Testament, um zur Überzeugung zu kommen, dass das Zeichen ein Beweis dafür war, dass der Herr »der Prophet« war, »der in die Welt kommen soll« (siehe 5Mo 18,15; Mt 11,13; Joh 1,21; 7,40). Dieser verheißene Prophet sollte aus den Kindern Israel erweckt werden, und er würde wie Mose sein. Die Leute erinnerten sich natürlich, dass Mose eng mit dem in der Wüste gegebenen Manna

verknüpft war, wie der Herr etwas später sagte: »Nicht Mose hat euch das Brot aus dem Himmel gegeben [...] Brot aus dem Himmel gab er ihnen zu essen« (Joh 6,31-32; Ps 78,24, das sich auf Gott bezieht; Neh 9,15). Aber sie vermochten nicht zu sehen, dass dieser Prophet mit der Aufrichtung des Messianischen Reiches zusammenhängen würde, wie auch im nachfolgenden Vers deutlich wird, wo sie meinten, jetzt sei die Zeit gekommen, da der Herr als König geoffenbart werden sollte.

2. Das fünfte Zeichen: Der Herr wandelt auf dem See (6,15-24)

15 Ebenso, wie die Leute den Herrn als Propheten falsch verstanden, verstanden sie Ihn auch als König falsch. Gewiss war er als »der König der Juden« geboren worden (Mt 2,2), und die Hohenpriester wussten das aus Mi 5,2 und veranlassten dadurch Herodes zu seiner grausamen Tat, mit der er seinen Thron retten wollte (Mt 2,3-18). Die an Maria geoffenbarte Wahrheit war hingegen, dass Gott Ihm den Thron Seines Vaters David geben würde (Lk 1,32). Gott würde es nicht Menschen erlauben, Seinen Heiligen auf den höchsten Thron auf Erde zu erheben; Er selbst würde Seinen König auf Seinem Heiligen Berg Zion einsetzen (Ps 2,6). Daher entzog sich der Herr dem Ansinnen der Leute; denn noch war Sein Reich nicht von dieser Welt (Joh 18,36). Er zog sich in die Einsamkeit zurück, um durch das nächste Zeichen zu demonstrieren, dass Er die höchste Autorität über die Nationen hatte.

16-19 Johannes lässt uns ein wenig stutzen, dass die Jünger über den See fahren wollten und so den Herrn auf dem Berg allein ließen. Die Verheißung ist uns gegeben, dass Er uns nie verlassen noch versäu-

men werde (Hebr 13,5), aber es gab andere Gelegenheiten, bei denen der Herr sie allein ließ (Mt 26,56). Beim vorliegenden Fall hat uns nur Matthäus informiert: »Und alsbald nötigte er die Jünger, in das Schiff zu steigen [...] bis er die Volksmengen entlassen habe. Und als er die Volksmengen entlassen hatte, stieg er auf den Berg besonders um zu beten« (Mt 14,22-23).

Der Abend wurde Nacht, und die Überfahrt nach Kapernaum betrug mehrere Kilometer. Ob der Herr bei ihnen war oder nicht, ein Sturm konnte jederzeit aufkommen (Mt 8,24), aber unter allen Umständen vermochte Er im richtigen Augenblick einzugreifen. Als sie den Herrn sahen, wie Er auf dem See gehend auf sie zukam, bekamen sie Angst. Gewöhnlich ist im Herzen des Menschen eine Angst vor übernatürlichen Ereignissen, die jede natürliche Erfahrung sprengen; so in besonderer Weise bei diesem Wunder, ehe die Jünger erkannten, dass es der Herr war. In der Tat dachten sie, sie sähen »ein Gespenst« (Mt 14,26) und schrien laut vor Schreck. Das Gleiche wiederholte sich nach Seiner Auferstehung: »Sie aber erschraaken und wurden von Furcht erfüllt und meinten, sie sähen einen Geist« (Lk 24,37). Sogar Johannes fiel später »zu seinen Füßen wie tot« (Offb 1,17).

20 *Der Herr spricht.* Der Herr wünschte nicht, dass die Jünger über Ihn im Unwissenden bleiben und sich fürchten sollten. Seine Worte »Ich bin's (*egô eimi*), fürchtet euch nicht!« nehmen sich zweier Dinge an. In Joh 18,6 lässt der gleiche den Herrn identifizierende Titel die bewaffneten Knechte rücklings fallen, aber hier brachte derselbe Titel Frieden. In Lk 24,39 vertreiben die Worte, dass »ich selbst es bin« die Angst aus den aufgewühlten Herzen der Apostel, wie auch Johannes auf Patmos

wieder belebt wurde, als der Herr ihm sagte: »Ich bin der Erste und der Letzte« (Offb 1,17).

21 Johannes lässt die Episode aus, nach der Petrus auf dem Wasser wandelnd dem Herrn entgegengeht (Mt 14,28-30). Matthäus verwendet das Wort »alsbald«, wo der Herr die Hand aussteckt, um den wegen plötzlichen Unglaubens einsinkenden Petrus zu fassen. Johannes hingegen verwendet das gleiche »alsbald«, um zu beschreiben, was geschah, als die Jünger den Herrn ins Schiff aufnahmen: »Als bald war das Schiff an dem Land, zu welchem sie hinfuhren.« In einem gewissen Sinn bestand das Wunder aus vier Teilen:

1. Der Herr wandelte auf dem Wasser;
2. Petrus wandelte auf dem Wasser;
3. Der Sturm ließ nach (Mt 14,32)
4. Die noch verbleibenden Kilometer wurden in einem Augenblick zurückgelegt.

In der theoretischen Physik sagt man, dass es unter bestimmten außergewöhnlichen Umständen (nicht auf der Erde!) möglich wäre, dass sich ein Gegenstand von einem Punkt im Universum zu einem anderen bewegen könnte, ohne dabei Raum zu durchqueren und Zeit zu benötigen. Solcherlei ist die Theorie, aber das Ereignis unseres Abschnittes war eine Tatsache, die sich zudem auf der Erde zutrug.

In Mt 14,33 war die Folge die, dass die Jünger Ihm huldigten und bekannten: »Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!« In Joh 6 hingegen legt Petrus am Ende der Rede ein ähnliches Bekenntnis ab. Vielleicht haben wir recht, wenn wir sagen, keine dieser beiden erreicht die Höhe des Bekenntnisses von Mt 16,16, wo Petrus Seine Erkenntnis direkt durch Offenbarung des Vaters empfing.

Die Auslegung dieses Zeichens ist im Licht des Zusammenhangs, wo die Men-

schen Ihn mit Gewalt zum König machen wollten, nicht schwierig. Das Zeichen weist auf das voraus, was tatsächlich geschehen wird. In Jes 57,20-21 wird das aufgewühlte Meer mit dem Gottlosen verglichen, der keinen Frieden kennt. In Offb 17,1.15 sitzt das Geheimnis Babylon, die zukünftige große religiöse Hure, an den vielen Wassern, welche für »Völker und Völkerscharen und Nationen und Sprachen« stehen. In der kommenden Gerichtszeit, der »großen Drangsal«, welche zwischen der Entrückung der Gemeinde und dem Kommen des Herrn in Herrlichkeit liegt, werden die Heiligen unter den politischen und religiösen Führern leiden (Offb 13), so wie die Apostel auf dem See in einen Sturm gerieten. Der Herr Jesus wird dann in Herrlichkeit erscheinen und die Seinen retten. Er wird sich die Nationen unterwerfen, um das Aufrichten Seines Friedensreiches vorzubereiten. Die große Drangsal wird an ihr Ende kommen, wenn Sein Volk hinübergetragen wird, um in Sein herrliches Reich einzugehen. In jener Zeit wird der Herr wahrlich »König der Könige« sein (Offb 19,16), wird es doch Gott selbst sein, der Seinen Sohn abermals in den Erdkreis einführt, um Ihm Seinen rechtmäßigen Thron über die Nationen zu geben.

22-24 Der Weg, den der Herr in den V. 19-21 ging, war den Leuten damals ganz unbekannt; ebenso wissen die Menschen heute nichts von Seinem Weg durch den Tod, die Auferstehung und die Erhöhung in die Gegenwart des Vaters. In V. 22 bemerkten die Leute, dass die Jünger und der Herr in nur einem Schiff angekommen waren, und dass dieses Schiff zuvor allein mit den Jüngern und ohne den Herrn losgefahren war. Sie hatten dort Unterkunft gefunden (Mt 14,15 erklärt, dass Dörfer in der Umgebung waren) und fanden sich am kom-

menden Morgen wieder ein, weil sie zweifelsohne eine weitere Gratismahlzeit erwarteten (V. 26). Sie konnten den Herrn nicht finden (V. 24), weshalb sie ihre Suche fortsetzten, indem sie in Schiffen den See nach Kapernaum überquerten. V. 23 ist in Klammern eingefügt um zu erklären, wie es kam, dass genügend Schiffe zur Verfügung standen, um die große Volksmenge zu transportieren. Es mag überraschen, dass drei ganze Verse aufgewendet werden, um das ausführlich zu erklären. Die Absicht des Berichtes ist es, das Denken der Leute bloßzulegen, so dass der Herr das im ersten Vers Seiner anschließenden Rede aufnehmen konnte (V. 26).

Kapernaum war der Ort, wo der Herr gewöhnlich wohnte, wenn Er in Galiläa weilte. Er hatte ursprünglich Nazareth verlassen, um in Kapernaum zu wohnen (Mt 4,13), das daher »seine eigene Stadt« genannt wird (Mt 9,1). Hier war es, wo Er für die Steuermünze für Petrus sorgte (Mt 17,24-27). Weil Er in der Stadt gewohnt hatte, sagte Er, sie sei bis zum Himmel erhöht worden, nur um in den Hades erniedrigt zu werden (Mt 11,23).

3. Die erste Frage (6,25-27)

25 *Die Leute sprechen.* Als sie die Frage stellten: »Wann bist du hierhergekommen?« vermuteten die Leute nicht, dass ein Wunder geschehen war. Einige der Wunder des Herrn waren nur für die Apostel und einige wenige Auserwählte gedacht. In der Tat mussten einige privaten Wunder vor den anderen geheimgehalten werden, obwohl die Geheilten sich nicht immer an die Bitte des Herrn hielten (Mk 1,44-45). Bei anderen Gelegenheiten wollten die Neugierigen besondere Zeichen sehen; der Herr befriedigte indes solche Neugier nie (Mt 16,1-4).

26-27 *Der Herr spricht.* Er beantwortete die Frage der Leute nicht direkt. Man vergleiche das mit aufrichtigeren Fragen wie »Wo wohnst du?«, worauf der Herr eine direkte Einladung zur Antwort gab (Joh 1,38-39). Der Herr wirkte stets nach dem von Ihm genannten Grundsatz: »Wer da hat, dem wird gegeben werden [...] wer aber nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, genommen werden« (Mt 13,12). Der Herr wusste, warum die Leute Ihn suchten; Er kannte ihre Herzen (vgl. Joh 1,47; 2,25; 3,20; 4,18; 5,6; 6,61). Für sie bedeutete das Zeichen nichts. Wie sie da auf dem Gras saßen, müssen die meisten vom Herrn so weit entfernt gewesen sein, dass sie nicht sehen konnten, was geschah. Das kümmerte sie auch nicht; sie waren nur daran interessant, Essen umsonst und ohne Arbeit zu bekommen. Das ist eine vollständig fleischliche Haltung gegenüber dem Herrn und Seinem Werk, eine sehr niedrige Sicht eines Wunders. Als der Herr zudem sagte: »Ihr sucht mich«, bezog Er sich auf ihre fleischliche Haltung, mehr kostenlose Speise zu suchen. Andere suchten Ihn aus ähnlich niedrigen Beweggründen, wie in 7,34; 8,21; 18,4.8. Wieder andere suchten Ihn hingegen aus geistlichen Motiven wie in 1,38; 13,33.

Indem Er sagte »Wirkt nicht [...], sondern für [...]« stellte der Herr die rechte Ausgewogenheit in der Motivation vor. Es ist die gleiche Ausgewogenheit, die wir in Mt 6,25-34 finden: Sorge dich nicht um die leiblichen Bedürfnisse, sondern trachte »zuerst« nach Gottes Reich. Es ist eine Frage der Prioritäten; es geht darum, Schätze im Himmel zu sammeln. Der reiche Kornbauer im Gleichnis von Lk 12,16-21 hortete die Frucht seiner Arbeiten in riesigen neuen Scheunen, aber er war nicht »reich in Bezug auf Gott«.

Gewiss meinte der Herr nicht: »Wirket

(arbeitet) überhaupt nicht«. Paulus schrieb später, dass jeder, der nicht arbeiten wolle, auch »nicht essen« solle (2Thes 3,10). Anstatt aus Faulheit von der Freigebigkeit anderer zu leben, soll ein jeder »sein eigenes Brot« essen (V. 12), das heißt Brot, für das er eigenhändig gearbeitet hat. Das Beispiel des Paulus sollte beachtet werden (Apg 18,3; 20,34). Solche Emsigkeit befähigt den Gläubigen, sich »der Schwachen« anzunehmen (1Thes 5,14). Aber die tägliche Arbeit darf nie zulasten des Wirkens »für die Speise, die da bleibt ins ewige Leben« gehen. Der Herr erklärte dieses Konzept später. Wir lesen von lebendigem Brot, lebendigem Wasser, dem lebendigen Vater, dem lebendigen Weg, einem lebendigen Opfer und einem lebendigen Stein. Solche Speise bekommt man nur vom Sohn des Menschen. Vom Vater »versiegelt«, ist Er ausgezeichnet als der Alleinige, der solche Speise darreichen kann.

4. Die zweite Frage (6,28-29)

28 *Die Leute sprechen.* Als sie fragten: »Was sollen wir tun, auf dass wir die Werke Gottes wirken?« dachten sie mehr an Tun als an Glauben. Sie stellten sich auf den Boden des Gesetzes und nicht des Glaubens; sie wollten Hilfe, damit sie das Gesetz des Alten Testaments recht zu halten vermöchten. Das war auch die Haltung des reichen Jünglings (Mt 19,16), und auch die des Kerkermeisters in Philippi (Apg 16,30). Es ist die Haltung, welche die Evangeliums-Wahrheit übersieht, dass »ohne Gesetz Gottes Gerechtigkeit offenbart worden« ist (Röm 3,21). Die Leute verwendeten die Mehrzahl »Werke«, als ob jedes einzelne Gebot je seine Aufmerksamkeit als eine lebenslange Last beanspruchte. Aber der Herr antwortete mit der Einzahl »Werk«.

29 *Der Herr spricht.* Er wusste, dass Seine Antwort die Leute verwirren könnte, aber das ist stets die Wirkung geistlicher Wahrheit auf die Uneingeweihten. Nur ein Werk ist notwendig, nämlich an den zu glauben, den Gott gesandt hat. Diese Wahrheit ist natürlich ein Charakteristikum des Johannesevangeliums, welches ja geschrieben wurde, um diese Grundtatsache zu bezeugen (20,31). Der Herr bezog sich auf den anfänglich betätigten Glauben und auf die fortgesetzte Erfahrung desselben (der TR hat einen Konjunktiv Aroist *pisteusête*, was auf das einmalige Gläubigwerden hinwies; aber andere Handschriften haben den Konjunktiv Präsens *pisteuête*, was auf das beständige Glauben verwies). Der Herr bezog sich nicht auf Werke, die dem Glauben folgen, was für die Gläubigen heute von großem Gewicht ist. So schrieb Paulus von »Glauben, der [...] wirkt« (Gal 5,6); »euer Werk des Glaubens« (1Thes 1,3); »auf dass die, welche Gott geglaubt haben, Sorge tragen, gute Werke zu betreiben« (Tit 3,8).

5. Die dritte Frage (6,30-33)

30-31 *Die Leute sprechen.* Ihre Frage zeigt, dass die Leute nicht zufrieden waren mit dem Wunder, das der Herr tat, als er sie speiste. Ein solches Ereignis vermochte in einem Ungläubigen oder Mitläufer keinen Glauben zu erzeugen. Sie verlangten nach der üblichen jüdischen Weise: »Die Juden verlangen ein Zeichen« (1Kor 1,22). Sie wollten etwas weit Spektakulärereres als alle Wunder, die der Herr bis dahin gewirkt hatte. Diese Wunder weckten auch im Herzen der Brüder des Herrn (nach dem Fleisch) keinen Glauben (Joh 7,3,5), noch auch später in den Herzen der großen Masse (Joh 12,37). Das Verlangen nach spektakuläreren Zeichen in Mt 12,38; 16,1 führte

beide Male zu einer Weigerung des Herrn, solche Zeichen zu tun. Stattdessen kündigte Er ihnen das Zeichen des Jona an.

Beim Zitieren des Alten Testaments verwendeten die Leute die Worte »unsere Väter«, das man mit den späteren Worten des Herrn »eure Väter« (V. 49,58) vergleichen muss. Mit diesem Zitat zeigten sie, welcherlei Zeichen sie begehrten. Das Manna aus dem 2. Mosebuch war etwas, das bekanntlich aus dem Himmel herniedergekommen war – es war etwas, das der Herr den Menschen zur Speise gegeben hatte (2Mo 16,15). Nach ihrer Vorstellung war das im Gegensatz zur Speisung der 5000 wirklich ein Zeichen. Ihr Zitat stammt aus Neh 9,15: »Und Brot vom Himmel hast du ihnen gegeben für ihren Hunger.« Ein ähnlicher Gedanke findet sich in Ps 78,24: »Und Manna auf sie regnen lassen, damit sie äßen.« Die Kinder Israel reagierten in der gleichen Weise wie die Leute nach der Speisung der 5000; denn in Ps 78,32 lesen wir: »Bei alledem sündigten sie wiederum und glaubten nicht durch seine Wunderwerke.«

32-33 *Der Herr spricht.* In Seiner Antwort berührt der Herr das Alte Testament nur kurz. Mose gab in der Tat nicht das Brot vom Himmel (diese Tatsache anerkannte das Volk); ähnlich fügte Er hinzu: »Sondern mein Vater gibt euch das wahrhaftige Brot aus dem Himmel.« Die Leute stießen sich nicht am Titel »Mein Vater«, wie es die Pharisäer zuvor getan hatten (5,18). Man beachte, dass der Herr noch immer nicht definierte, was Er mit dem »wahrhaftigen Brot« meinte. Er führte Schritt für Schritt zu dieser großen Wahrheit hin. Dieses neue Brot gibt »der Welt das Leben«, und dieses Brot »ist der, welcher aus dem Himmel herniederkommt«. So lautet die Elberf für das maskuline

Präsenspartizip *ho katabainôn*. Das ist aber nicht die einzige mögliche Übersetzung dieses Partizips, da das vorangehende Wort für »Brot« (*artos*) ebenfalls maskulin ist. Daher übersetzt Zürcher: »Das Brot Gottes ist das, welches aus dem Himmel herabkommt«, was sprachlich auf eine Sache und nicht eine Person bezogen ist. In der Logik des Zusammenhangs ziehen wir diese Übersetzung vor, da der Herr Schritt für Schritt sein Thema entfaltet. Erst im V. 35 spricht der Herr von sich selbst als dem »Brot des Lebens«. Als die Leute diese Aussage in V. 33 gehört hatten, dachten sie noch immer eher an etwas Materielles als an eine Person. (Ähnlich dachte die Samariterin in Joh 4,15 noch immer, das »lebendige Wasser« sei buchstäbliches Wasser.)

6. Die vierte Frage (6,34-40)

34 *Die Leute sprechen.* Sie hingen noch immer an ihrer materialistischen Deutung der Worte des Herrn. Das beständige Herabniederkommen, von dem V. 33 spricht, ließ die Leute darum bitten, dieses Brot »allezeit« zu bekommen. Dann hätten sie nicht mehr für ihr täglich Brot arbeiten müssen, wie es der Frau am Brunnen erspart worden wäre, täglich Wasser zu schöpfen (Joh 4,15). Solche sonderbaren Schlüsse zeigen, dass der natürliche Verstand mit den Gedanken Gottes in keinerlei Berührung gekommen ist. Sie begriffen nicht, dass sie um Ihn selbst baten!

35 *Der Herr spricht.* An diesem Punkt der Unterredung identifizierte der Herr Seine Person mit dem Brot, obwohl Er wusste, dass diese Offenbarung dazu führen würde, dass die Leute kein Verlangen mehr nach diesem Brot haben würden. Dieser großartige Titel »Ich bin das Brot des Lebens«

muss im Zusammenhang mit anderen Titeln gesehen werden, die dem Herrn und durch den Herrn in der ganzen Bibel gegeben worden sind. Der Herr war schon da, und die Leute waren leiblich zu Ihm gekommen; die angefügte Aussage »wer zu mir kommt, wird nicht hungern«, geht darum über das Leibliche hinaus. Es hat geistliche Bedeutung. Am Brot teilhaben geschieht geistlich durch den Glauben. Wer an der verkehrten Lehre der Transsubstantiation hängt, beharrt darauf, dass ein Stück Brot oder Oblate tatsächlich zum Körper Christi werde, welche Form es auch haben mag, und dass das Essen davon bedeute, dass man an Seinem Leib teilhabe. Durch Beharren auf dieser pervertierten Lehre hält die religiöse Hierarchie mit eisernem Griff Gemüt und Seele all der Millionen fest, welche sich willig ihren Führern unterwerfen.

Der Herr fügte auch etwas Neues hinzu, die Tatsache, dass Glaube an Ihn den Durst auf immer löschen werde. Wir meinen, dass sich das nicht auf das lebendige Wasser bezieht, das der Herr in 4,10 versprach, als Er mit der Samariterin sprach, denn diese Unterredung muss diesen Juden in Galiläa unbekannt gewesen sein. Vielmehr bereitete er die Leute auf eine weitergehende Offenbarung vor, in der Er nicht allein von seinem Fleisch, sondern auch von Seinem Blut sprechen würde (6,53-56).

36 Aber selbst bevor der Herr dieses weitere Konzept einführte, wusste Er, dass die Leute im Unglauben verharrten. Sehen war nicht dem Glauben gewichen. In Galiläa wollten die Städte nicht Buße tun, obwohl die meisten Seiner Wunder dort geschehen waren (Mt 11,20.24). An anderer Stelle sagte Er, dass Er in die Welt gekommen sei »auf dass [...] die Sehenden blind werden« (Joh 9,39) und fügte hinzu, dass dies be-

deute: »So bleibt eure Sünde«. Dieser Unglaube führte dazu, dass die Leute gegen die Lehre des Herrn stritten, und dass sie sich von Ihm abwandten in Joh 6,66, um nicht mehr mit Ihm zu wandeln.

37 Der Herr sprach ganz positiv – der Vater gibt, der Sohn bewahrt. Aber für die Leute bedeutete das, dass der Vater sie dem Sohn nicht gegeben hatte, und dass es für Ihn daher nichts zu bewahren gab (dies, obwohl Er sich ihrer erbarmt hatte, als sie an einem öden Ort Hunger gelitten hatten). Der Herr beschrieb die Errettung als ein Zwei-Phasen-Geschehen. In Seinem Gebet in Joh 17 sagte Er wiederholt, dass der Vater die Seinen Ihm gegeben habe: »Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast« (V. 6); »Ich bitte für sie [...] welche du mir gegeben hast« (V. 11); »Ich will, dass die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin« (V. 24). Dieser Besitz ist dem Herrn so teuer, dass ein Gläubiger nie hinausgeworfen werden kann, wiewohl Er um all dessen Schwachheiten und Versagen weiß. In Seinem Gebet sagte Er: »Keiner von ihnen ist verloren« (17,12), und Johannes zitierte das abermals in seinem Bericht in 18,9. An anderer Stelle verhiess Er: »Niemand wird sie aus meiner Hand rauben« (10,28).

38-40 Die ewige Sicherheit des Gläubigen ist mit den Worten des Herrn unauflöslich verbunden: »Den werde ich nicht hinausstoßen.« Der letzte Grund liegt im Willen des Vaters und in der Tatsache, dass es der Wille des Sohnes ist, den Willen des Vaters zu tun. Er sagte in V. 38, dass Er aus dem Himmel herniederkam mit der ausdrücklichen Absicht, den Willen des Vaters zu tun. Das war, wie David prophetisch ausgedrückt hatte, der Beweggrund Seines Kom-

mens: »Ich komme [...] Dein Wohlgefallen zu tun, ist meine Lust« (Ps 40,7-8; Hebr 10,7). Der Herr hatte bereits ähnliche Worte an Seine Jünger (Joh 4,34) und an die Pharisäer (5,30) gerichtet, und Er sollte dem Vater im Garten Gethsemane noch ähnliche Worte sagen (Mt 26,39).

In V. 39-40 erklärte der Herr zwei Aspekte des Willens des Vaters, die in der gegenwärtigen Unterredung von Bedeutung waren.

1. Dass jene, die den Sohn sehen und an Ihn glauben, Ewiges Leben haben.

2. Dass jene, die an den Sohn glauben, am letzten Tag vom Sohn auferweckt werden sollen.

Es ist ein Unterschied zwischen V. 39 und V. 40. In ersterem Vers ist »alles, was« (*pan ho*) und »es« (*auto*) neutrum, während in letzterem Vers »jeder, der« (*pas ho*) und »ihn« (*auton*) maskulin ist. V. 39 spricht von einem Kollektiv, V. 40 vom Individuum. Mit anderen Worten, ein Gläubiger kann sich nie in einer Menge vor Gottes Absichten verstecken.

Was die Leute unter »am letzten Tage« (*tê eschatê hêmera*) verstanden, können wir nicht sagen. Ihre Köpfe waren auf alle Fälle erfüllt mit jüdischen Traditionen. Die Gläubigen von heute haben hingegen die Gesamtheit aller geoffenbarten Schriften. Es ist ein allumfassender Begriff, der die Zeit umfasst, in der die Erlösten auferweckt werden (viermal spricht der Herr davon in dieser Rede: V. 39.40.44.54; und einmal Martha: 11,24), und auch die Zeit des Gerichts der nicht Geretteten vor dem großen weißen Thron (Joh 12,48). Die Bibel bringt nie die erste Auferstehung mit der zweiten Auferstehung durcheinander, welche zum »zweiten Tod« führt (Offb 20,6; 21,8). Ein anderer Ausdruck ist »die letzten Tage«, den Paulus in 2Tim 3,1 verwendet. Das bezieht sich auf das Ende

des gegenwärtigen Gemeindezeitalters, also auf die Zeit, in der wir heute zu leben meinen.

7. Die fünfte Frage (6,41-51)

41-42 *Die Juden sprechen.* Es ist kein leiblicher Hunger mehr da nach besonderem Essen, sondern jetzt wird gegen die Lehre des Herrn gemurrt. Das ist nicht das gleiche, wie der offene Widerstand, den die Pharisäer der Lehre des Herrn in Joh 5,18 entgegenbrachten. Im vorliegenden Fall erkennen wir drei Stufen der zunehmenden Opposition:

1. Betreffend Seine natürlichen Familienbande (V. 42);

2. Betreffend das Essen Seines Fleisches (V. 52)

3. Anstoß an harter Rede, die zur Abkehr der sogenannten Jünger führte (V. 60.61.66).

Das Verlangen nach Brot war geschwunden als man merkte, dass Er damit sich selbst meinte. Das entspricht Röm 9,32: »Sie haben sich gestoßen am Stein des Anstoßes«, der in Zion gelegt worden war.

Die Ausreden der Juden werden in V. 42: genannt. Sie räsionierten auf der rein natürlichen Ebene, womit sie zeigten, dass sie die Worte des Herrn überhaupt nicht zur Kenntnis nahmen, falsch oder gar nicht verstanden. Dieses Murren kam nicht nur einmal vor, denn die beiden Verben »murrten« (V. 41) und »sprachen« (V. 42) stehen im Imperfekt, welches zeigt, dass die Juden es fortwährend taten, sogar während der Herr zu ihnen sprach. Sie behaupteten, die Geburt Jesu sei wie die eines jeden Menschen gewesen – sie kannten Josef und Seine Mutter, aber sie wussten nicht von der Botschaft, die Gabriel Maria (Lk 1,26-38) und die der Engel des Herrn Josef

überbracht hatte (Mt 1,20-21). Die Juden, die vom Herrn ein Zeichen gefordert hatten, vermochten das Zeichen nicht zu erkennen, das durch Jesaja (Jes 7,11-14) angekündigt worden war. Daher konnten sie nicht verstehen, wie eine Geburt (in ihren Augen eine gänzlich natürliche) mit den Worten beschrieben werden konnte, die der Herr gebrauchte: »Ich bin aus dem Himmel herniedergekommen.« Dem Unglauben ist solches unmöglich. Es würde ja voraussetzen, dass sie die ewige Existenz des Herrn vor Seiner Geburt auf der Erde kannten. Die Gläubigen wissen natürlich, dass das so ist; denn »im Anfang war das Wort« (Joh 1,1), und »bevor Abraham ward, bin ich« (Joh 8,58). In ihren eitlen Vorstellungen dachten die Juden, der Herr spreche von Seinem physischen Leib, der vom Himmel heruntergekommen sei, wo es doch um Seine Person ging, die vom Vater herabkam.

43-44 *Der Herr spricht.* Der Herr antwortete nicht auf die Frage der Juden. Außer den Worten »der Vater, der mich gesandt hat«, war der Gegenstand zu heilig, als dass er Ungläubigen hätte vorgelegt werden können. In der Aussage, dass jemand zu Ihm kommt und auferweckt wird, wiederholt Er die Worte von V. 37.39. Aber Er fügt hinzu: »Es sei denn, dass der Vater [...] ihn ziehe«, woraus geschlossen werden muss, dass die Juden vom Vater nicht gezogen worden waren. Mit anderen Worten, ein Mensch kann nicht kommen, es wirke denn eine Kraft von außen – das Ziehen des Vaters. Dieses Verb »ziehen« (*helkyō*) kommt im Johannesevangelium fünfmal vor, dreimal im handgreiflichen Sinn vom Ziehen des Schwertes oder des Netzes (18,10; 21,6.11) und zweimal im geistlichen Sinn: »[...] werde ich alle Menschen zu mir ziehen« (12,32). Keine Ge-

walt wohnt dieser Handlung inne; anders verhält es sich mit dem Verb *syrô*, das den Aufwand großer Kraft beinhaltet (in 21,6 steht ersteres, in 21,8 letzteres).

45 Um ein Beispiel zu liefern von der Art, wie der Vater zieht, zitierte der Herr Jes 54,13: »Und alle deine Kinder werden vom HERRN gelehrt.« Der Zusammenhang spricht von der zukünftigen Wiederherstellung. Es gibt verschiedene Wege, auf denen die Wahrheit in das Herz eindringt und zu Glauben und Errettung führt.

1. Direkt durch Gott (Jes 54,13). Mit Bezug auf den Neuen Bund sagt Gott: »Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben.«

2. Durch den Sohn: »Gott [...] hat [...] am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn« (Hebr 1,2).

3. Durch den Heiligen Geist: »Jener wird euch alles lehren« (Joh 14,26).

4. Durch das geschriebene Wort Gottes.

5. Durch Seine Diener und Seine Propheten (Hebr 1,1).

6. Durch die Schöpfung: »Denn das Unsichtbare von ihm, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden, wird geschaut« (Röm 1,20).

Zum angeführten Zitat fügte der Herr noch ein Wesensmerkmal des Menschen an, der zu Ihm gekommen ist: »Jeder, der von dem Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir.« Die Worte »von dem Vater« sind *para tou patros*; sie bedeuten nicht, dass ein Mensch *über* den Vater etwas lernt, sondern dass er *vom* Vater lernt. Der Mensch lernt in Wahrheit von Christus. Von Ihm hören und lernen bewirkt, dass man im Glauben zu Ihm kommt, weil das Lernen sonst nicht echt gewesen sein kann. Damit kann keine

Religion, die nicht zu Christus führt, von Gott sein.

46 Der Herr unterschied aber scharf zwischen sich selbst und jeglichem Menschen, der im Glauben zu Ihm kommt. Nur »der von Gott ist« hat den Vater gesehen: Diese Worte sind *ho ôn para theou*, der »bei Gott« Seiende (wie in Joh 1,1 B.P.) Das bezieht sich auf den Sohn, der allezeit den Vater gesehen hatte. Kein bloßer Mensch konnte an diesem unmöglichen Vorrecht teilhaben, wie Gott zu Mose gesagt hatte: »Denn nicht kann ein Mensch mich sehen und leben« (2Mo 33,20), und wie Paulus schrieb: »Den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann« (1Tim 6,16). Stattdessen sagte der Herr: »Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen« (Joh 14,9).

Die Juden hatten indes den Vater noch nie gesehen, weil sie den Herrn noch nie mit und im Glauben angeschaut hatten. Sie sahen Ihn lediglich als jemanden an, der von Seinen Eltern geboren worden war, von dem sie behaupteten, ihn zu kennen.

47 Bis zum V. 58 hinunter sprach der Herr vom Essen Seiner selbst, wodurch man ewiges Leben besitzen würde. Es wird die Wahrheit durchweg anhand von materiellen Symbolen und durch Worte von ausschließlich geistlicher Bedeutung veranschaulicht. Diese Symbole und Worte falsch zu verstehen, heißt, sich auf den Boden des Fleisches zu stellen, das unter Umständen noch schlimmer sein kann als Unglaube, denn es kann Götzendienst beinhalten.

48 Der Herr führte diesen letzten Teil Seiner unterbrochenen Unterredung ein, indem Er sagte: »Ich bin das Brot des Lebens«, womit Er Seine Aussage von V. 35 wiederholte. Der Ausdruck »Brot des Le-

bens« besagt, dass der Herr nicht allein die Quelle des Lebens ist, sondern dass Er denen, die glauben, Leben mitteilt. Die Gläubigen nehmen Teil am Leben, und indem sie das tun, empfangen sie Leben.

49-50 Ein großer Gegensatz wird nun eingeführt, ähnlich dem in V. 27. Der Herr sprach von »euren Vätern« und von »man«, aber keines von beiden betraf die ungläubigen Juden, die Ihm zuhörten; denn sie hatten weder das alttestamentliche Manna, noch das wahre Brot aus dem Himmel – da dieses ihnen wohl angeboten wurde, sie aber nicht glaubten. Die Versorgung mit dem Manna in der Wüste war ein Wunder, aber es vermochte nicht mehr Leben zu geben, als das natürliche Leben des Leibes zu erhalten. Von jenen, die durch die Wüste wanderten, lesen wir: »Eure Väter [...] sahen meine Werke vierzig Jahre [...] aber sie haben meine Wege nicht erkannt [...] Sie werden nicht in meine Ruhe eingehen« (Hebr 3,9-11), was schließlich dazu führte, dass »deren Leiber in der Wüste fielen« (V. 17). Sogar Männer des Glaubens wie Mose und Aaron starben am Ende der vierzig Jahre.

Der Gegensatz im V. 50 findet sich in dem, das »aus dem Himmel herniederkommt« – nicht der Leib des Herrn Jesus, sondern Seine eigentliche Person. Davon zu essen heißt, an Ihn zu glauben, mit dem Ergebnis, dass man »nicht sterbe«. Das bezieht sich nicht auf Befreiung vom leiblichen Tod, sondern auf Freiheit vom geistlichen Tod. Die Schlange hatte zu Eva gesagt: »Mitnichten werdet ihr sterben« (1Mo 3,4), obwohl Gott gesagt hatte: »[...] werdet ihr gewisslich sterben« (2,17). Gott meinte damit sowohl den leiblichen als auch den geistlichen Tod, denn es heißt »gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der

Tod« (Röm 5,12), und »gleichwie in Adam alle sterben« (1Kor 15,22). Satan meinte mit seiner Lüge, dass der leibliche Tod nicht sofort eintreten werde. Aber geistlicher Tod wird zu geistlichem Leben – zu ewigem Leben – gewendet, wenn man am lebendigen Brot teilhat; wie Petrus später schrieb, »die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes« (1Petr 1,23).

51 Etwas Neues wird in diesem Vers eingeführt, und Johannes war ernstlich darum besorgt, es in seinem Evangelium festzuhalten. Der erste Teil des Verses führt zu dessen zweitem Teil, da der Herr die Wahrheit, dass Er das lebendige Brot aus dem Himmel ist, ausgedrückt hatte. In V. 32 sagte der Herr, dass es der Vater ist, der das wahre Brot aus dem Himmel gibt, und wir haben festgestellt, dass sich dies auf Seine Person bezieht. Aber nun in V. 51 wird der Herr selbst als der gesehen, der das Brot gibt, das Er als »mein Fleisch« definiert. Mit anderen Worten, es geht nicht mehr darum, dass Seine Person herabkommt, sondern was Er wurde, nachdem Er herabgekommen war. Johannes hatte das bereits zuvor gesagt: »Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns« (Joh 1,14), und »weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er gleicherweise an denselben teilgenommen« (Hebr 2,14). Ein Glaube, der Seine Person akzeptiert, aber anzuerkennen weigert, dass Er Fleisches und Blutes teilhaftig wurde, ist gar kein Glaube. Als Johannes alt geworden war, war das eine verbreitete Irrlehre; er unterstrich daher die Wahrheit in seinen Briefen: »Jeder Geist, der Jesus Christus im Fleische gekommen bekennt, ist aus Gott; und jeder Geist, der nicht Jesus Christus im Fleische gekommen bekennt, ist nicht aus

Gott; und dies ist der Geist des Antichrists« (1Joh 4,2-3); »viele Verführer sind in die Welt ausgegangen, die nicht Jesus Christus im Fleische kommend bekennen« (2Joh 1,7). Der Herr Jesus sah das Aufkommen dieser Irrlehre voraus, Er wäre nicht Fleisches und Blutes teilhaftig geworden. Das Geben, von dem der Herr hier sprach, muss sich auf Sein Opfer am Kreuz beziehen. Man muss sich also sowohl Seine Person als auch Seinen Opfertod am Kreuz im Glauben aneignen. Wir lesen an vielen Stellen von dieser Hingabe im Opfer:

1. »Der sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat, damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt« (Gal 1,4).

2. »Der mich liebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal 2,20).

3. »Wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns liebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch« (Eph 5,2).

4. »Gleichwie auch der Christus die Versammlung liebt und sich selbst für sie hingegeben hat« (Eph 5,25).

5. »Der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld für alle« (1Tim 2,6).

6. »Der sich selbst für uns hingegeben hat, auf dass er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit« (Tit 2,14).

Alle, die dieser Wahrheit glauben, haben ewiges Leben und werden ewiglich nicht sterben.

8. Die sechste Frage (6,52-59)

52 Die Juden sprechen. Das Wort für »stritten« ist *emachontô*, ein Verb im Imperfekt, das anzeigt, dass dieses ihr Tun andauerte, offensichtlich so lange der Herr sprach. Das Verb *machomai* kommt lediglich

viermal vor im NT, ebenso wie das dazugehörige Nomen *machê*. Das Verb bedeutet streiten, zanken, disputieren. Hier taten sie es untereinander, indem sie versuchten, den Sinn der Worte des Herrn aus plump materiellem Blickwinkel zu verstehen. Wahrheit, die »schwer zu verstehen« ist, führt bei den Unkundigen zu törichtem Verhalten (2Petr 3,16).

53 Der Herr spricht. In diesem Vers wird ein neuer Gedanke eingeführt, der des Blutes des Menschensohnes. Es ist das Blut des Opfers, ein zum herannahenden Passah besonders passendes Thema, wurde doch bei jenem Fest das Blut des Passahlammes vergossen. Dieser Hinweis erklärt, was der Herr meinte, als Er in V. 51 vom Geben Seines Fleisches sprach. Sein Opfer würde mit Seinem Tod enden, eine Wahrheit, die diesen jüdischen Ungläubigen nicht bekannt war, obwohl ihre Obersten bereits auf Seinen Tod sannan (aber nicht an den Opfercharakter Seines Todes dachten). Wie der Herr dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos gesagt hatte: Obwohl Er der Lebendige war, war Er in den Tod gegangen (Offb 1,18).

Sowohl essen als auch trinken bedeutet, sich im Glauben etwas aneignen. Diese beiden Verben weisen nicht auf Kontinuität hin, denn sie stehen beide im Aorist. Damit sprechen sie von einer einmaligen Aneignung, die zum Besitz des ewigen Lebens führt. Von Kontinuität ist in V. 56 die Rede.

Ritualistisch eingestellte Leute verbinden diese Handlung gerne mit der Eucharistie (was dem entspricht, was das Mahl des Herrn für die Gläubigen ist). Aber es besteht kein Zusammenhang zwischen dem Fleisch und dem Blut in diesem Vers und dem Leib und dem Blut (dem Brot und dem Kelch) bei der Einsetzung des Brotbrechens (Mt 26,26-

28). In Joh 6,53 geht es um die anfängliche Aneignung; es ist der Grundsatz der Abkehr vom Unglauben und Hinkehr zum Glauben, vom Tod zum Leben, von der Finsternis zum Licht. Aber das Brotbrechen ist ein Akt des Gedächtnisses und der Anbetung an jedem ersten Tag der Woche und ist für solche, die bereits gläubig sind. Ersteres ist ein Anfang, letzteres etwas fortwährend Praktiziertes. Ersteres geschieht ein für allemal, letzteres Woche für Woche, nämlich »so oft, als« (1Kor 11,26). Wenn ersterer Akt der Aneignung nicht geschieht, dann sagt der Herr »habt ihr kein Leben in euch«; nimmt man hingegen am Brotbrechen nicht teil, dann ist man nicht ohne Leben, sondern demonstriert damit lediglich geistliche Schwachheit.

54-55 »Hat ewiges Leben« steht als Kontrast zu »habt ihr kein Leben in euch«. Diese Verse bilden den abschließenden Teil der Rede des Herrn, weshalb Er erneut das Essen Seines Fleisches und das Trinken Seines Blutes unterstrich. Er wusste, dass die Juden noch immer rein physisch-materiell dachten, und daher aufgrund ihres falschen Verständnisses großen Anstoß nehmen würden. Sie dachten an die alttestamentlichen Opfer, von denen gewisse gegessen werden durften. Aber es war gänzlich verboten, vom Blut zu kosten: »Nur das Blut sollt ihr nicht essen« (5Mo 12,16). Das ist der Grund, warum in Apg 15,20 verfügt wurde, sogar die Heiden sollten sich des Blutgenusses enthalten, damit sie den Juden kein Anstoß wären.

In V. 54 sind die Verben »isst« und »trinkt« Präsenspartizipien (wie in V. 56). Während in V. 53 ein ein für allemal vollzogener Akt gemeint ist, geht es hier um die Beständigkeit des Wachstums zur Reife. Dies ist im wesentlichen der Unterschied im Anliegen zwischen dem Evangelium und dem ersten Brief des Johannes.

Ersteres wurde geschrieben »auf dass ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und auf dass ihr glaubend Leben habt in seinem Namen« (20,31), das heißt, es ist im Charakter eine Darlegung des Evangeliums. Letzterer wurde »neuch geschrieben, auf dass ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes« (1Jo 5,13), das heißt, er ist im Charakter eher lehrmäßig.

In V. 55 ist das Wort »wahrhaftig«, *alēthōs*. Andere griechische Handschriften haben *alēthēs*, ein Adjektiv mit der Bedeutung »wahr, wirklich«, weshalb einige Übersetzungen »wahrhaftige Speise [...] wahrhaftiger Trank« lauten (NEB). Zu denken, der Herr sei eine bloße Erscheinung, ist eine Irrlehre, leugnet sie doch die Realität Seines Fleisches und Blutes.

57 Der Herr sprach schließlich vom Charakter dieses neuen ewigen Lebens. Er bezog sich zuerst auf sich selbst, dann auf den Glaubenden. Der Sohn lebt »des Vaters wegen«. Mit anderen Worten, in Seiner Menschheit lebte der Sohn als der Gesandte auf der Erde des Ratschlusses des Vaters wegen; sonst hätte Er nicht auf der Erde gelebt als das fleischgewordene Wort. Ähnlich für die Gläubigen: Sie leben und werden leben der Absicht des Sohnes wegen, sie am letzten Tag aufzuwecken. Wenn diese Auferstehung nicht geschehen würde, hätte es keinen Sinn, jetzt Leben zu haben; wir wären dann »die elendesten von allen Menschen« (1Kor 15,19).

58 Abschließend beendet der Herr als der vollkommene Lehrer, welcher die beste Art weiß, in der man ein Thema darlegen soll, Seine Botschaft mit einer Zusammenfassung. Alle Gedanken in diesem Vers sind im Abschnitt zuvor bereits vorgekommen:

1. Das Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist (V. 32-33.38.50-51).
2. Die Väter aßen das Manna und starben (V. 32.49).
3. Wer dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit (V. 35.40.50-51.53-57).

59 Johannes fügte die Bemerkung hinzu, dass Seine Rede in der Synagoge in Kaper-naum abgeschlossen wurde. Sie hatte am See angefangen (V. 25), und irgendwo mitten drin hatte die Unterredung ihren Standort gewechselt. Wir können nicht mit Sicherheit behaupten, wo dieser Wechsel stattfand, aber es scheint, dass zwischen den Versen 34 und 41 eine Unterbrechung liegt. Vor diesem Abschnitt redete die Volksmenge, aber nach diesem Abschnitt redeten die Juden.

Das Wort »Synagoge« kommt sehr oft in den drei synoptischen Evangelien vor, wo sie den Dienst des Herrn in Galiläa schildern, wobei Er sehr oft in einer Synagoge predigte. Aber im Johannesevangelium kommt das Wort nur dreimal vor (6,59; 9,22; 18,20), weil Johannes zum größten Teil den Dienst des Herrn in Jerusalem überliefert hat, und dort sprach Er am meisten im Vorhof des Tempels, um die Menschen zu lehren. In 18,20 erwähnt der Herr sowohl die Synagoge als auch den Tempel: »Ich habe allezeit in der Synagoge und in dem Tempel gelehrt«, wobei ersteres in Galiläa, letzteres in Jerusalem geschah.

Der Herr hatte keine Gemeinschaft mit den jüdischen Praktiken und Lehren in Synagoge und Tempel, da sie den Gedanken Gottes nicht entsprachen. In der Tat: Er wurde aus der Synagoge hinausgestoßen in Lk 4,29 und aus dem Tempel in Joh 8,59; 10,39. Er betrat sie nur, um dort Menschen zu begegnen, die auf Ihn zu hören gewillt waren.

9. Die siebte Frage (6,60-67)

60 *Die Jünger sprechen.* Der Kontext muss entscheiden, wer »seine Jünger« wirklich waren. Wenn der Herr sagte »meine Jünger« (Joh 15,8), dann waren sie dadurch charakterisiert, dass sie in Ihm blieben und viel Frucht brachten. Aber es gab viele andere, die sich Jünger nannten, als ob sie von Ihm lernten, die aber nie etwas in ihre Herzen aufnahmen. In diesem Abschnitt kommen auch wahre Jünger vor – Seine Apostel. Fleischliche Jünger sind solche, »die immerdar lernen, aber nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen« (2Tim 3,7). Und schließlich waren da auch die kritischen Juden, die nur zuhörten, um Schaden anzurichten. Im Licht der nachfolgenden Ereignisse müssen wir schließen, dass »seine Jünger« zur zweiten der drei eben genannten Arten gehörten. Wir sehen in dieser Klasse religiöse Personen, welche die Wahrheit nicht annehmen wollen, wenn sie ihnen nicht behagt.

Als die Leute sagten »Diese Rede ist hart; wer kann sie hören?«, verwendeten sie für »Rede« *logos*, was Wort, ein Ausdruck des Denkens bedeutet. Es muss vom Begriff *rhêma*, das im V. 63 gebraucht wird (in der Mehrzahl), unterschieden werden, was das in tatsächlicher Rede Geäußerte bezeichnet. Während die deutschen Übersetzungen alle »Rede« haben (entsprechend dem Englischen »saying« in der AV), übersetzt JND: »This word is hard«, »dies ist ein hartes Wort«. Ein Gläubiger wird das Wort des Herrn nicht hart finden, da dessen Wahrheit geistlich verstanden wird (1Kor 2,14); der Ungläubige hingegen wird solche Dinge als Torheit ansehen. Wenn geistliche Wahrheit in gewöhnliche Worte gekleidet wird, dann ist sie hart, wenn man sie fleischlich-buchstäblich deutet, wenn diese fleischlich-

buchstäbliche Deutung Anstoß erregt, und wenn sie gegen traditionell festgehaltene Vorstellungen geht. Die Gleichnisse des Herrn erwiesen sich den Jüngern als »hart«, als schwer zu verstehen; denn sie mussten Ihn um deren Deutung bitten (Mt 13,10.36). In ihrem Fall gab der Herr eine volle Erklärung, aber in Joh 6 erklärte der Herr den Juden die Symbolik hinter Seiner Lehre nicht. Der Herr hatte bezüglich des Unglaubens erklärt: »[...] weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören, noch verstehen« (Mt 13,13). Bezüglich des Glaubens sagte Er hingegen: »[...] wer da hat, dem wird gegeben werden« (V. 12).

61 *Der Herr spricht.* Der Herr wusste »bei sich selbst«, dass diese Leute im Hintergrund gegen Seine Lehre murrten. Er hörte nicht direkt auf sie, aber nichts bleibt Ihm unbekannt. Er ist »ein Beurteiler der Gedanken und Gesinnungen des Herzens« (Hebr 4,12). Ein Beispiel für Seine göttliche Einsicht ins Innere der Menschen finden wir in Lk 5,22, wo »Jesus ihre Überlegungen erkannte«, als die Schriftgelehrten und die Pharisäer sich untereinander beredeten. Als der Herr fragte »Ärgert euch dieses?«, legte Er den Finger auf die Wurzel ihres Widerspruchs. Er verwendete das Wort *skandalizô*, das in den synoptischen Evangelien häufig vorkommt, im Johannes-evangelium aber nur zweimal (6,61; 16,1). Es wird immer mit »(sich) ärgern« übersetzt und bedeutet eigentlich, eine Schlinge oder einen Stolperstein vor jemand legen. Geistliche Wahrheit hat immer diese Wirkung auf Ungläubige, besonders, wenn liebgewordene Ansichten durch Wahrheiten, die ihnen fremd erscheinen, in Frage gestellt werden (Röm 9,32-33).

62-63 Diese beiden Verse zusammenge-
nommen, zeigen, dass der Herr sich

schließlich mit der eigentlichen Aneignung des Glaubens befasste. Der Sinn von V. 62 ist buchstäblich: »Wie nun, wenn ihr den Menschensohn würdet dahin auffahren sehen, wo er vordem war?« Dies bildet einen Kontrast zu zahlreichen vorangegangenen Versen, in denen der Herr von der Tatsache gesprochen hatte, dass Er vom Himmel herniedergekommen war. Wenn ersteres keinen Glauben geweckt hatte, dann würde es auch letzteres nicht tun, selbst wenn sie das Vorrecht gehabt haben sollten, die Himmelfahrt des Herrn mit eigenen Augen zu sehen (was nicht möglich war, da sie nicht auserwählt waren, dieses herrliche Geschehen zu bezeugen). Einer, der herniedergekommen war, konnte keinen Glauben wecken (Lk 16,30-31), noch hätte es einer getan, wenn er vom Kreuz herabgestiegen wäre. Ein Wahrnehmen aller Bewegungen des Herrn mit den natürlichen Augen ist keine ausreichende Voraussetzung für den Glauben, denn der Geist ist es, der lebendig macht.

V. 63 gibt uns den letztendlichen Grund an, warum diese Leute die Worte des Herrn nicht verstehen konnten. Es sind zwei große Gegensätze am Werk, wann immer ein Mensch die Worte Christi hört. Wir meinen damit das Fleisch und den Geist. So unterscheidet Paulus zwischen dem Geist der Welt und dem Geist, der aus Gott ist (1Kor 2,12). In Gal 5,19-23 unterscheidet er zwischen den Werken des Fleisches und der Frucht des Geistes. Ein Ungläubiger kann nicht anders als durch das Prinzip des Fleisches getrieben sein; wie wohlgezogen und wie gebildet er auch sein mag, der Mensch, der lediglich *eine* Geburt erlebt hat, kann nur das hervorbringen, was ihn von Natur charakterisiert. Ein Gläubiger kann hingegen vom Geist Gottes getrieben sein, und entsprechend manifestieren sich dessen Einsicht, dessen Tugenden, dessen

Werke. Nichts nützlich kann, gemäß Gottes Urteil, dem Fleisch entspringen; aber alles, was zum Leben gehört, entspringt dem Geist. Es kann, leider, auch ein Gläubiger, wenn er nicht wachsam ist und in ungeistlichen Momenten, die Natur des Fleisches zum Ausdruck bringen. So gab es solche, die im Geist begonnen hatten, und in der Energie des Fleisches zur Reife zu gelangen trachteten (Gal 3,1-3). Sogar der Apostel Petrus manifestierte beide Seiten seiner inneren Natur. In Mt 16,16 entsprang sein Bekenntnis zur Person Christi dem Wirken des Geistes; aber dann rügte ihn der Herr, als sich sein Fleisch regte (V. 22).

In der Wendung »die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben«, haben viele griechischen Handschriften das Perfekt *lalalēka* statt des Präsens *lalō*. Daher übersetzen Elberf, Rev.Elberf, Schlachter, Zürcher, Menge und Luther '56 wie zitiert. Damit geht Sein gesprochenes Wort weit über alles hinaus, was die Pharisäer und die jüdischen religiösen Führer lehrten, und das niemals Leben zu geben vermochte. Leben führt zu Leben, und Tod führt zu Tod. Die Lehre des Herrn entstammt einer anderen Quelle und verbleibt stets auf einer unendlich höheren Ebene. Diese Bemerkungen sind heute noch genau so wichtig, wie am Tage, da sie zum ersten Male ausgesprochen wurden.

64 Der Herr schaute die Versammlung in der Synagoge an und wusste, dass »etliche« nicht glaubten (was sich in V. 66 auf »viele« erhöht). Dies wiederholt in eindrücklicher Weise, was der Herr in V. 36 sagte. Er musste nicht bis zum Ende Seiner Rede warten, um aus ihrem Ergebnis zu schließen, wer nicht glaubte. Er wusste »von Anfang« wer diese waren – zweifelsohne vom Anfang Seiner Rede an (wiewohl Seine Kenntnis des Herzens eines jeden

Menschen natürlich von der Zeit unabhängig war). Man beachte, dass die Erkenntnis des Herrn zwei Klassen vom Menschen umfasst:

1. »Welche es seien, die nicht glaubten« – die Juden und die Leute im allgemeinen.

2. »Und wer es sei, der ihn überliefern würde« (in der Einzahl). Das bezieht sich auf Judas (V. 71.)

Das Wort »überliefern« (*paradidōmi*) ist die buchstäbliche Wiedergabe des griechischen Wortes; es wird in anderen Übersetzungen mit »verraten« übersetzt, was es der Sache nach ja auch ist. Im Deutschen hat »überliefern« gewöhnlich nicht den Sinn von verraten.

65 Die letzten Worte des Herrn an die Juden waren eine Wiederholung der Wahrheit, dass alle Menschen in zwei Klassen zerfallen: jene, die zu Ihm kommen, und jene, die nicht zu Ihm kommen; siehe Apg 28,24. In der Tat ist dies eine Wiederholung von Gedanken, die in den V. 37,44 vorkommen. Den Ungläubigen und dem Verräter war es vom Vater nicht gegeben, dass sie zum Sohn kommen sollten.

66 Die Menschen wenden sich von einer Wahrheit ab, die ihnen nicht schmeckt, und das bedeutet, dass sie sich von dem abwenden, der die Wahrheit ist. Solche »Jünger« sind keine Gläubigen. Sie waren bereit gewesen, eine gewisse Zeit zu lernen, aber ein solcher Beweggrund ist kein Glaube, wenn keine geistliche Frucht hervorgebracht wird, da man sie doch an den Früchten erkennen wird (Mt 7,20). Von Ihm zu lernen, muss auch lernen *über* Ihn beinhalten, wenn es Glaube sein soll. In Lk 4,22,28,29 führen Seine »Worte der Gnade« dazu, dass die Leute »von Wut erfüllt« wurden und den Herrn von sich stießen. In Apg 8,9-24 hörte Simon die Predigt des

Evangeliums durch Philippus. Er glaubte sogar und wurde getauft. Seine darauf folgende Bosheit offenbarte, dass er noch immer »in Banden der Ungerechtigkeit« gefangen war, keine Sündenvergebung erlebt hatte und daran war, verlorenzugehen. Wie anders sind wahre Gläubige: Für sie sind die Worte des Herrn voller Anziehungskraft, so dass sie stets mit Ihm wandeln.

In einem Gleichnis in Lk 14,16-24 begannen alle jene, die zum Mahl geladen waren, »sich zu entschuldigen«, weshalb sie vom Mahl ausgeschlossen blieben. Aber es war schlimmer in Hes 8,16, wo fünfundzwanzig Männer ihren Rücken dem Tempel des Herrn zuwandten und ostwärts-gewandt die Sonne anbeteten. Als Folge davon verließ Gott sie, als Seine Herrlichkeit den Tempel zum letzten Mal verließ. Ähnlich im NT; Ungläubige mögen den Herrn verlassen, und Er wird sie letzten Endes auch verlassen; denn in Mt 24,1 verließ Er den Tempel zum letzten Mal und kehrte nie mehr zurück. Gläubige können schwach werden und den Herrn zeitweilig verlassen: »Da verließen ihn die Jünger alle und flohen« (Mt 26,56). Der Herr tut den Gläubigen aber nicht gleicherweise, denn Er verheißt: »Ich will dich nicht versäumen noch dich verlassen« (Hebr 13,5).

67 Der Herr wollte die Echtheit des Glaubens der Zwölf prüfen. Sie waren von einer Menge umgeben, die den Herrn verließ. Würden die zwölf sich den vielen anschließen, anstatt als einige wenige abgesondert zu bleiben? Würde es ein angenehmeres Leben mit sich bringen, wenn man sich der Menge anschliesse, anstatt beim Herrn zu bleiben? Bei der Minderheit sein, bringt stets Ablehnung und Verachtung mit sich. Der Herr wusste natürlich die Antwort auf Seine Frage, bevor Er sie stellte, aber Er

gab Petrus die Gelegenheit, Sein Bekenntnis abzulegen.

10. Die achte Frage (6,68-71)

68-69 *Petrus spricht.* Petrus war immer bereit zu sprechen, manchmal in der Energie des Fleisches mit seinen Meinungen herauszuplatzen (Mt 16,22; 17,4,25; 26,70), manchmal auch in demütiger Weise Aussagen gemäß dem Geist Gottes zu machen. Diese zwiespältige Natur der Zunge wird in Jak 3,3-12 beklagt, denn es zeigt, was im Herzen ist.

Bei dieser Gelegenheit war Petrus durchweg geistlich. Andere mögen sich um falsche Propheten, falsche Lehrer, falsche Evangelisten und in der Zukunft sogar um den Antichristen scharen. Im AT brauchte ein Mann bloß zu sagen: »Ich will König sein«, und schon folgten ganze Scharen Absalom, Scheba und Adonija.

Man beachte die Entwicklung des Bekenntnisses der Person Christi:

1. »Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn« (Mt 14,33). Dies geschah in dem Schiff. Es wurde durch göttliche Macht hervorgerufen (der Vater wirkt).

2. »Wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist« (Joh 6,69). Dies geschah innerhalb oder gerade vor der Synagoge. Es wurde durch die göttliche Predigt hervorgerufen (der Ruf des Vaters).

3. »Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes« (Mt 16,16). Dies geschah an der Grenze von Cäsarea Philippi. Es wurde durch die göttliche Person in ihrer Mitte hervorgerufen (die Offenbarung des Vaters).

In V. 69 folgt die AV, und entsprechend auch Luther '12 der Lesart »du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes«. Elberf, Rev. Elberf, Zürcher und Luther '56 haben: »Du bist der Heilige Gottes.«

Der Titel »der lebendige Gott« kommt oft in der Bibel vor; z.B. im Zusammenhang mit

1. Dürsten (Ps 42,2; 84,2).
2. Beziehungen der Personen der Gottheit zueinander (Mt 16,16; Joh 6,69; 2Kor 3,3).
3. Göttlichen Besitztümer (2Kor 6,16; 1Tim 3,15; Hebr 12,22).
4. Dem Dienst des Gläubigen (1The 1,9; Hebr 9,14).
5. Dem Vertrauen der Gläubigen (1Tim 4,10; 6,17).
6. Dem Abfallen der Ungläubigen (Hebr 3,12).
7. Dem Gericht der Ungläubigen (Hebr 10,31).

70-71 *Der Herr spricht.* Der Herr hatte ursprünglich zwölf erwählt: »Er rief seine Jünger herzu und erwählte aus ihnen Zwölf, die er auch Apostel nannte« (Lk 6,13). Judas, »der auch sein Verräter wurde« (V. 16) erscheint zuletzt in der Liste der zwölf. In Seinem Gebet sagte der Herr: »Und ich habe sie behütet, und keiner von ihnen ist verloren, als nur der Sohn des Verderbens, auf dass die Schrift erfüllt werde« (Joh 17,12).

Die Worte des Herrn: »Und von euch ist einer ein Teufel« (*diabolos*); es ist dies das einzige Mal in den Evangelien, dass es auf einen Menschen angewendet wird. Das ansonsten gebräuchlichere Wort *daimonion* müsste mit »Dämon« übersetzt werden). Die Anklage des Herrn hatte offensichtlich keine Auswirkung auf die Apostel; sie fragen nicht: »Bin ich's?« Sie erkannten bis zum letzten Abendmahl nicht, dass etwas nicht in Ordnung war; und sogar dann dachten sie, als Judas in die Nacht hinausging, er müsse hingegangen sein, um den Armen etwas zu geben (Joh 13,29). Heute müssen die Gläubigen das Eindringen von

Irrlehren erkennen, denn Paulus warnte, dass greuliche Wölfe sogar in eine örtliche Gemeinde eindringen und sich den Ältesten anschließen und so die Herde verderben könnten (Apg 20,29).

III. Der Christus verworfen (7,1-53)

1. Vor dem Laubhüttenfest (7,1-10)

Wir haben hier den nächsten Besuch des Herrn in Jerusalem, der von 7,10-10,40 reicht. Der Herr war den Regeln des Festes nicht untertan, denn Er war ihr Erfüller und ihre Erfüllung. Um den Juden, die in fleischlicher Weise diese Feste hielten, keinen Anstoß zu geben, ging Er dennoch stets nach Jerusalem, soweit es uns überliefert ist. Seine Handlungen waren dabei stets von dem geistlichen Sinn der Feste bestimmt. Das Passah sprach von Seinem Tod; das Fest der Wochen, Pfingsten, von der Gabe des Geistes; das Laubhüttenfest vom Ende der Zeit nach der Ernte (das Trennen des Weizens von der Spreu) und der Weinlese (das Gericht der Gottlosen). Dieses Fest wird natürlich erst erfüllt werden an jenem kommenden Tag, da der Herr sich in unverhüllter Herrlichkeit offenbaren wird.

In den V. 1-9 versuchen Ihn Menschen, damit Er hinaufziehe und sich in Macht offenbare. Das wollte Er nicht, denn Seine Stunde war noch nicht da. In den V. 10-13 erwarteten die Leute in Jerusalem, dass Er dort sei. In den V. 14-36 erkannten Ihn die meisten Leute nicht; Seine Lehre verursachte eine Verwirrung in den Gedanken über Seine Person, wofür manches bis auf den heutigen Tag typisch ist. In den V. 37-39 wird der Geist nach der Verherrlichung des Herrn verheißen. Den Abschluss bilden die V. 40-53, in denen eine weitere Spaltung unter dem Volk dadurch verursacht

wird, dass die religiösen Autoritäten verwirrt sind.

1-2 Da in 6,4 gesagt wurde, dass das Paschah nahe gewesen sei, nehmen wir an, dass der Herr nach Jerusalem hinaufzog. Johannes hat uns nichts von Seinen Lehren und von Seinen Wundern bei jener Gelegenheit überliefert, aber es muss dies zu vermehrter Feindschaft geführt haben, so dass die Juden erneut danach getrachtet haben werden, Ihn zu töten. Daher wollte Er nicht in Judäa wandeln, das heißt dort leben, lehren und Wunder wirken.

Der Herr wusste um die Verschwörungen der Juden gegen Ihn in Jerusalem. Er gab Ihnen keine Gelegenheit, ihre Pläne zu verwirklichen, bis Seine Stunde gekommen war. Hiob sprach von Menschen, die zu Gott sagten: »Weiche von uns! Nach der Erkenntnis deiner Wege verlangen wir nicht« (Hi 21,14). Das galt auch für die jüdischen Obersten in Jerusalem, deren Aktionen den Herrn oft von Juda fernhielten; denn so sehr verabscheuten sie Seine Gerechtigkeit, welche ihre Taten verurteilte.

Wiederum wird ein Fest »Fest der Juden« genannt und nicht, so wie diese ursprünglich hießen, »Feste des HERRN« (3Mo 23,2). Menschen hatten sich aus etwas, das ursprünglich allein Gott gehörte, ihr Teil herausgenommen. Die heiligen Dinge Gottes wurden (und werden noch) so zurechtgebogen, dass sie den Menschen dienten. In Hes 44,6-8 waren »mein Heiligtum [...] mein Haus [...] meine Speise [...] mein Bund« von den Menschen so umgekrepelt worden, dass Gott sagen muss, es sei nunmehr »für euch« (Luther '56). Ähnlich wurde in Hes 16,14-15 »meine Schönheit« in »deine Schönheit« gewandelt (man lese den ganzen Zusammenhang von V. 1-34).

3-5 *Die Brüder des Herrn sprechen.* Es gibt keine schriftgemäßen Gründe, warum diese »Brüder« nicht nach Jesus geborene Söhne Josefs und Marias sein sollten. Dennoch haben Theologen (welche vorgefasste Ideen verteidigen müssen) sich in lange Dispute ergangen, um demonstrieren zu können, Maria habe nach der Geburt des Erstgeborenen, des Herrn Jesus, keine Kinder mehr gehabt. So hat man seit alter Zeit erklärt, »seine Brüder« seien nahe Verwandte, vielleicht Söhne Josefs aus einer ersten Ehe, vielleicht Söhne der Schwester Marias, der Gattin des Kleopas. Wo aber die Bibel schweigt, führen Spekulationen schnell zu falschen Lehren. In Mt 13,55-58 lesen wir von den namentlich angeführten Brüdern »Jakobus, Joses, Simon und Judas« sowie von Schwestern. In Mt 12,47 standen diese Brüder außerhalb eines Hauses und verlangten, mit dem Herrn zu sprechen. Trotz ihres anfänglichen Unglaubens finden wir in Apg 1,14, dass sie sich jenen anschlossen, die in Gebet und Flehen ausharrten, woraus wir schließen können, dass sie sich zuvor bekehrt hatten. Die Erscheinung des aufgeweckten Herrn dem Jakobus muss mit seiner Bekehrung verknüpft werden (1Kor 15,7). Jakobus wurde später einer der Führer in der Jerusalemer Gemeinde (Apg 12,17; 15,13; 21,18; Gal 1,19; 2,9; Jak 1,1).

In V. 4 hatten diese Brüder eine vollständig falsche Vorstellung (offenkundig durch Vorurteile und Unglauben veranlasst) von den Absichten des Herrn. Die Bedeutung von V. 4 ist, dass sie meinten, der Herr beabsichtige, Seine Herrlichkeit bald offen zu manifestieren; deshalb waren sie so verwundert, dass Er Seine Wunder in Galiläa »im Verborgenen« tat, d.h. weit entfernt vom religiösen Zentrum Jerusalem, wo Er, wie sie wussten, Jünger hatte. Johannes sagt ausdrücklich, dass Seine Brü-

der nicht an Ihn glaubten (V. 5). Sie sahen Seine Werke, aber das Sehen weckte keinen lebendigen Glauben. Ihre Herausforderung »zeige dich« hat einige interessante Parallelen.

1. Der Satan forderte den Herrn auf: »Wirf dich hinab« (Mt 4,6); Er aber »machte sich selbst zu nichts« (Phil 2,7).

2. Die Brüder forderten den Herrn auf: »Zeige dich selbst« (Joh 7,4); Er aber »erniedrigte sich selbst« (Phil 2,8).

3. Petrus sagte dem Herrn: »Gott behüte dich, Herr!«; Er aber »hat sich selbst Gott geopfert« (Hebr 9,14).

4. Die Juden forderten ihn auf: »Rette dich selbst« (Mk 15,30); Er aber hat »sich selbst [...] hingegeben« (Gal 2,20).

Die Tatsache, dass Seine Brüder nicht an Ihn glaubten, zeigt, dass man kein Vertrauen in das Fleisch haben kann. Das Vorrecht, dem Herrn im Fleisch näher zu sein als alle anderen, löste keinen Glauben aus. Selbst als Er am Kreuz hing, wollte der Herr Seine Mutter nicht Seinen Brüdern anvertrauen, sondern dem Apostel Johannes. Als diese Brüder mit Ihm reden wollten, bekannte Er sich nicht zu ihnen, sondern sagte, solche, die den Willen Seines Vaters im Himmel tun, seien »sein Bruder«. Das sagte Er vor dem Kreuz; aber nach Seinem Kreuz und nach Seiner Auferstehung nannte Er Seine Jünger »meine Brüder« auf der höchsten geistlichen Ebene (Mt 28,10; Joh 20,17).

6-9 *Der Herr spricht.* In der Aussage »meine Zeit ist noch nicht da, eure Zeit aber ist stets bereit« muss man das Wort »Zeit« vom Begriff »Stunde« unterscheiden, welches im Johannesevangelium so oft vorkommt. Man könnte sagen, das Johannesevangelium sei das Evangelium der Stunde, nämlich der Stunde Seines Opfers. Das Lukasevangelium hingegen ist das Evange-

lium des Ortes, wo der Gang des Herrn nach Jerusalem als dem Ort des Opfers nachgezeichnet wird. Heute müssen die Gläubigen sich mit der schriftgemäßen Zeit und dem schriftgemäßen Ort des Gottesdienstes auseinandersetzen. Die »Zeit« des Herrn muss im Zusammenhang mit dem Laubhüttenfest und dem Offenbarwerden der Herrlichkeit des Herrn am Ende des Zeitalters gedeutet werden. Das erklärt, warum der Herr zuerst nicht nach Jerusalem zu gehen gedachte, sondern erst später hinaufging. Der Herr bezog sich auf die Zeit, da Er Seine Herrlichkeit vor aller Welt enthüllen würde, dann, wenn jedes Auge Ihn sehen wird. Das hat sich bis zum heutigen Tag nicht erfüllt. Es ist das große Ziel aller Weissagungen, welche Gottes Ratschlüsse mit Seinem Sohn zum Inhalt haben. Mit anderen Worten, die wahre Erfüllung des Laubhüttenfestes ist noch immer zukünftig. Im Gegensatz dazu galt für die Juden: »Eure Zeit ist stets bereit«, ging es doch bei ihnen um »das Fest der Juden, die Laubhütten«, welches jedes Jahr in aller Form gefeiert wurde. Der Herr wollte also nicht alsbald nach Jerusalem hinaufziehen, um so den Unterschied zwischen Seiner und ihrer Zeit hervorzuheben.

Gleichzeitig gesellt sich aber auch die Frage des Hasses zu dieser Situation. Der Hass war der äußerliche Grund, warum der Herr nicht sofort hinaufziehen wollte. Er wurde gehasst, weil Er die Welt richtig beurteilte, und Er sagte offen, dass die Welt Ihn hasste. Er führte das später Seinen Aposteln weiter aus (15,22-24), indem Er sagte, dass die Welt sowohl Ihn als auch Seinen Vater hassten. Die Welt aber liebt die Ihrigen, jene, die gleichen Maßstäben folgen und die gleiche Sicht von Dingen gegenseitigen Interesses haben. So liebt die Welt also jene, die den Herrn hassen, und sie hasst jene, die den Herrn lieben. Wie Er

in 3,20 sagte, hassen die Menschen das Licht, weil ihre Werke böse sind und weil ihnen der Gedanke ein Greuel ist, ihre Taten könnten offenbart und gestraft werden. Daher war es eine sichere Sache für jeden orthodoxen Juden, zum Fest hinaufzuziehen. Die religiösen Führer würden ihn freudig empfangen.

Als der Herr sagte: »Geht ihr hinauf«, hieß er den leeren Formalismus nicht gut, vielmehr ermunterte Er zum treuen Festhalten am alttestamentlichen Gesetz, das noch immer gültig war. Solche Ermunterung sollte die Menschen zum Bekenntnis bewegen: »Ich freute mich, als sie zu mir sagten: Lasst uns zum Hause des HERRN gehen« (Ps 122,1). Dann verwendete der Herr zweimal das Wort »noch« (*oupo* bedeutet »noch nicht«): »Ich gehe noch nicht hinauf zu diesem Feste; denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt.« Das bedeutet, dass Er die zukünftige Bedeutung des Festes bezüglich Seiner selbst völlig anerkannte. Erstere Aussage beinhaltet die Tatsache, dass Er beabsichtigte, später zum Fest zu gehen, so dass die Juden keinen Anlass zur Kritik hätten.

Die Juden drängten sich also in großen Scharen zu einem christuslosen Jerusalem, während der Herr noch einige Zeit in Galiläa verblieb.

10 Alle Juden, welche nach Jerusalem zogen, pilgerten in großen Reisegesellschaften, wie aus der Beschreibung in Lk 2,44 ersichtlich ist. Zweifelsohne hielten sich Seine Brüder an die gleiche Sitte, als sie zum Laubhüttenfest hinaufzogen. Sie ließen den Herrn allein in Galiläa zurück, wie Er in Jerusalem allein gelassen worden war in Lk 2,43. Der Herr ging jedoch später hinauf zum Fest »wie im Verborgenen« und »nicht offenbarlich«. Er ging hinauf als der nicht erkannte Christus, wurde aber

später anhand Seiner Lehre erkannt. Das ist gleichzeitig ein Bild auf das gegenwärtige Wirken des Herrn im Himmel. Er kommt zu Seinem Volk herab, von der Welt unerkannt, aber durch den Glauben von den Gläubigen erkannt, die sich in Seinem Namen versammeln und Ihn in ihrer Mitte wissen.

2. Während des Laubhüttenfestes (7,11-36)

11-13 *Die Juden sprechen.* Es waren drei Sorten von Fragen, welche die Juden stellten: Wo ist Er? Wer ist Er? Was tut Er?

1. In V. 11 erwarteten sie, dass der Herr gegenwärtig wäre und müssen darüber erstaunt gewesen sein, dass Er scheinbar abwesend war. Sie waren vollständig unwissend über die mit den Heilszeiten zusammenhängenden Beweggründe, die der Herr im Herzen trug. In V. 34 wusste der Herr, dass sie Ihn suchen würden. Allein, die Menschen konnten Ihn nur finden, wenn es Gottes Wille war, dass Er gefunden werden sollte. Wer sucht, der findet (Mt 7,7), ja, aber diese Verheißung gilt dem ernsthaft Suchenden, nicht solchen mit eitlen Motiven. Die Jünger, die in Joh 1,38 seinen Wohnort finden wollten, durften finden.

2. Sein Charakter und Seine Werke lösten bei den Leuten Spekulationen über Seine Person aus. Sie gaben ihre Antworten auf die Frage: »Was dünkt euch von dem Christus?« Das Wort für »gut« ist *agathos*, welches einen Charakter bezeichnet, der durch seine Auswirkungen und Ergebnisse bekannt ist. Die Ungeretteten können nur das von Christus wissen, weshalb sie nicht das andere Wort für »gut«, nämlich *kalos*, verwenden konnten, welches innerliche Güte beinhaltet (zum Beispiel in Joh 10,11, wo der Herr als der »gute« Hirte bezeichnet wird). Entsprechend nannte ihn der reiche

Jüngling: »Guter (*agathos*) Meister«, weil er ausschließlich die sichtbaren Werke, die dem Wesen des Herrn entsprangen, sehen konnte. Daher war der Herr der Gegenstand der Debatten und Diskussionen, in denen die Leute über Seine äußerliche sittliche Integrität sprachen. Was Seine Person betrifft, fragten sie sich, ob Er der Prophet, Johannes der Täufer, Elia oder Jeremia sei (Mt 16,14). Heute sprechen unheilige Leute in der Manier ungläubiger Philosophie über Seine Existenz, Seine Gottheit, Seine Geburt, Seine Vollkommenheit, Seine Wunder, Seinen Tod, Seine Auferstehung.

3. Andere Juden beurteilten den Herrn als einen Menschen, der die Leute verführte. Sie behaupteten, Seine Zeichen seien lediglich Tricks oder sie geschähen in Zusammenarbeit mit Beelzebul (Mt 12,24) und dass Seine Lehre sich gegen das AT richte, so anziehend sie auch auf etliche wirken mochte. Später, in Joh 7,47, befanden die Pharisäer, ihre Diener seien vom Herrn verführt worden, als sie bekannten: »Niemals hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch.« Nach Seinem Tod sagten die Pharisäer gegenüber Pilatus, dass der Herr »jener Verführer« sei, weil Er angekündigt hatte, Er würde nach drei Tagen wieder auferstehen (Mt 27,63).

Aber auch unter den Diskutierenden war »Furcht vor den Juden«, das heißt vor den Pharisäern. Niemand wagte es deshalb, öffentlich zugunsten des Herrn zu sprechen. Gemäß Joh 9,22 hatten die Leute Angst davor, aus der Synagoge ausgeschlossen zu werden, falls sie Christus bekannten. Das Gleiche wird in 12,24 gesagt. Josef von Arimathia war ein heimlicher Jünger »aus Furcht vor den Juden« (19,38), während sich die Apostel »aus Furcht vor den Juden« (20,19) hinter verschlossenen Türen versammelten. Alle Angst wich jedoch aus dem Herzen der

Gläubigen, als der Heilige Geist gegeben wurde. In Apg 2 bestimmten Kühnheit und Freimütigkeit den Tag (siehe Apg 4,13.29), obwohl Petrus später sogar der Furcht vor bekehrten Juden erlag (Gal 2,12).

14-15 Die Juden sprechen. Das Laubhüttenfest dauerte acht Tage (3Mo 23,39; Neh 8,18). Der Herr begann mithin erst einige Tage nach Beginn des Festes zu lehren. Wie üblich lehrte er im Vorhof des Tempels (*hieron*), wobei es seine Gewohnheit war, früh morgens zu beginnen (Lk 21,38). Es wird nicht berichtet, dass der Herr während dieses Festes Wunder in Jerusalem getan hätte; es kam zu keiner offenen Manifestation Seiner Gottheit. Die Juden wussten, dass Er nicht ein offiziell anerkannter Lehrer war, weshalb sie Seine Autorität hinterfragten, obwohl er offenkundig ausgerüstet war zu lehren. Heute ist es in vielen religiösen Kreisen ebenso. Nur wer eine formale Ausbildung genossen hat und ordiniert worden ist, wird als lehrfähig anerkannt. Dabei werden sie oft von bescheideneren Männern weit überholt, welche wahre geistliche Befähigung zum Predigen und zum Lehren besitzen (sind diese doch vom Geist gegebene Begabungen). Als die Leute fragten: »Wie besitzt dieser Gelehrsamkeit?« erkannten sie in Ihm den göttlichen Lehrer nicht, der keinerlei Ausbildung in den Schulen der Menschen nötig hat. (Das gleiche Wort *grammata* für »Gelehrsamkeit« wird von Festus mit Bezug auf Paulus gebraucht in Apg 26,24). Ähnliche Ausdrücke des Erstaunens finden sich an anderen Stellen wie: »Da erstaunten die Volksmengen sehr über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten« (Mt 7,28-29); und: »Woher diesem diese Weisheit?« (Mt 13,54). Sie weigerten sich, den göttlichen Ursprung

Seiner Lehre anzuerkennen, obwohl ihnen dies klar bekanntgemacht wurde.

16 *Der Herr spricht.* Dies ist die Antwort auf die Ratlosigkeit der Juden, eine Antwort, die bis zu den Versen 17-18 weitergeht. Der Herr ging auf die Fragen der Juden ein, welche Dinge wie Schule, Lehrer und Gelehrte berührten. Ein gut unterrichteter Gelehrter sollte sein Wissensgebiet und seinen Lehrer gut kennen. In wirksamer Weise verwendete der Herr eine Metapher (mit Ehrfurcht gesagt), welche sich auf die ewige Schule des göttlichen Thrones bezieht. Von Ewigkeit her war das Denken des Sohnes dem Denken des Vaters deckungsgleich. Die Lehre des Herrn war die Lehre des Vaters. Er sagte das Gleiche in Joh 8,28: »Wie der Vater mich gelehrt hat, das rede ich.« Das sollte die Haltung der Diener des Herrn auch heute sein: Sie lehren, was die Bibel sie durch den Heiligen Geist gelehrt hat. Hätte man sich während des ganzen Zeitalters der Gemeinde daran gehalten, hätten wir nicht die heute überall um uns herum vorherrschenden Abweichungen der Christenheit.

17 Wie kann man den Willen Gottes erkennen? Indem man ihn tun will. Unser Verständnis von solch fundamentalen Phänomenen wie Leben und Licht entspringt der persönlichen Erfahrung dieser Dinge. Es sind nicht bloße kalte Definitionen. Ähnlich verhält es sich mit der Erkenntnis des Willens Gottes und der von Gott stammenden Lehre. Eine akademische Auslegung mag dem Unglauben angemessen sein, aber sie führt an sich noch nicht zu einer Herzenerkenntnis göttlicher Lehre. Wie können wir wissen, dass die Lehre des Herrn göttliche Lehre war (und ist)? Ein Glaube, der wirkt, befähigt uns zu erkennen »ob sie aus Gott ist, oder ob ich

aus mir selbst rede«. Das erste »aus« ist hier *ek* = aus heraus; das zweite »aus« ist *apo* = von. Ersteres zeigt die Quelle – Gott selbst; letzteres den Lehrer als eine eigenmächtige Quelle (wie V. 18 zeigt), wobei hier das Ich eigene Ehre sucht. Das gleiche Wort *apo* findet sich in Joh 16,13: Der verheißene Geist wird nicht »von sich selbst reden« (Elberf Fußnote).

18 Jeder Lehrer auf Erden, der seine eigenen Ideen lehrt, sucht seine eigene Ehre und die Erfüllung seiner eigenen Ambitionen. Der Herr nahm nie diese Haltung ein. Wenn wir diese Tatsache beachten, können wir die Richtung des Trachtens nach Ehre erkennen, die solche einschlagen, welche sich selbst erhöhen, oder von anderen erwarten, dass man sie erhöhe. Das ist der Gegensatz zwischen dem Christus und dem Antichristus. Letzterer wird »in seinem eigenen Namen« kommen (Joh 5,43), wird sich selbst über alles, was Gott heißt, erhöhen (2Thes 2,4). Ein Demütiger hingegen, welcher die Ehre Gottes im Himmel sucht, beweist, dass er wahrhaftig und gerecht ist. Mit Pomp und Herrlichkeit umgebene Menschen werden in die Hölle fahren, während der Herr erhöht und in Gerechtigkeit geheiligt werden wird (Jes 5,14-16). Zur Kombination von Wahrheit und Gerechtigkeit siehe Offb 15,3; 16,7; 19,2.

19 Indem der Herr vom Gesetz Moses sprach, bezog Er sich auf das vorher im V. 17 Gesagte, auf den Willen, Gottes Willen zu tun, um die Lehre zu verstehen. Dies beschrieb nicht die Haltung der Juden. Gott hatte dem Volk das Gesetz indirekt durch Mose gegeben, da es damals durchaus nicht gewünscht hatte, dass Gott unmittelbar zu ihnen spreche (2Mo 20,19). Dieses Gesetz musste am Laubhüttenfest gelesen werden (5Mo 31,10; Neh 8,14; 9,3); die Juden

konnten also keine Unwissenheit geltend machen. Der Herr aber beschuldigte sie, dass niemand das Gesetz halte. Der Grund ist offensichtlich. Es ist (und war) unmöglich, das Gesetz zu halten, was die Juden freilich nicht einsehen wollten. Sie rühmten sich des Gesetzes, entehrten aber Gott dadurch, dass sie es brachen (Röm 2,17-23). Wenn man das Gesetz hielt und nur in einem Punkt fehlte, war man des ganzen Gesetzes schuldig (Jak 2,10). Der Herr hob eine Sünde der Obersten besonders hervor: »Was sucht ihr mich zu töten?« Diese Absicht war ein klarer Bruch des Gebotes: »Du sollst nicht töten« (2Mo 20,13), eine Absicht, welche seit dem in Joh 5,16 beschriebenen Geschehen immer stärker geworden war. Dort hatten die Leute Ihn Seiner Lehre und Seines Wirkens wegen töten wollen.

20 Die Leute sprechen. Zweifelsohne waren es zu dieser Zeit die Obersten, welche Ihn töten wollten. Der Herzenszustand des übrigen Volkes war noch nicht so weit. Daher widersprachen sie, als der Herr sie mit den Obersten auf eine Stufe stellte. Am Ende würden sie freilich auf einer Stufe mit ihnen stehen, da die Hohenpriester sie dazu anstacheln würden (Mk 15,11). Jetzt aber klagten sie den Herrn in gotteslästerlicher Weise an: »Du hast einen Dämon.« Luther ¹² »Teufel« ist falsch, denn jenes Wort lautet *diabolos* und bezieht sich einzig auf den Satan und auf nichts anderes. Hier aber verwendeten die Juden das Wort *daimonion*, was »Dämon« bedeutet, obwohl Luther es unglücklicherweise stets mit »Teufel« übersetzt (außer in Apg 17,18, wo »Götter« steht). Ein Dämon ist ein böser Geist, von dem wir meist lesen, dass er einen Menschen in Besitz nimmt und dass Er bei vielen Wundern des Herrn ausgetrieben wird. An einer anderen Stelle ruft der Herr

den Juden in Erinnerung, dass sie Johannes dem Täufer unterstellt hatten, er habe einen Dämon (Lk 7,33). Weil sie nicht anerkennen wollten, dass der Herr göttliche Gewalt besaß, erklärten die Pharisäer bei einer Gelegenheit, dass Er durch den Beelzebul, den Obersten der Dämonen, die Dämonen austreibe (Mt 12,24). Das führte zu den Gleichnissen in Mt 13, in denen der Herr die Wahrheit vor solch bösen Menschen verbarg. Die gotteslästerlichen Anklagen setzten sich in Joh 8,48.52; 10,20 fort.

21-24 Der Herr spricht. Der Herr wusste, dass die fortgesetzte Absicht der Obersten, Ihn zu töten, auf das Wunder zurückging, das Er am Sabbat in Joh 5,16 gewirkt hatte. Das könnte eineinhalb Jahre früher passiert sein. Die Obersten hatten also ein gutes Gedächtnis. (Siehe Mt 26,61, wo die Leute Dinge nannten, die drei Jahre zurücklagen.)

In den Versen 22-23 nannte der Herr einen weiteren Grund, warum es recht war, dass Er am Sabbat Wunder tat. (Wir haben eine vollständige Liste im Kommentar zu Joh 5,17 aufgeführt.) Im Gesetz hatte Mose geboten, dass jedes Knäblein am achten Tag beschnitten werden musste (3Mo 12,3). Diese göttliche Verordnung ging auf Gottes Bund mit Abraham zurück (1Mo 17,11; 21,4; Apg 7,8). Siehe Lk 1,59; 2,21 für neutestamentliche Beispiele dieser Periode von acht Tagen. Wenn nun dieser achte Tag auf einen Sabbat fiel, hatte das Gesetz der Beschneidung Vorrang vor dem des Sabbats. Das Sabbatgebot unterstand einem höheren Gebot. Darüber regten sich die Juden nie auf; folglich hätten sie keinen Grund zur Klage gehabt, als das höhere Gebot der Barmherzigkeit und des Mitgefühls den Vorrang vor dem geliebten Sabbatgebot hatte. Daher war es erlaubt »Gutes zu tun [...] Leben zu retten« am Sabbat (Lk 6,9).

Sie sollten vielmehr nicht »nach dem Schein« richten. Ihr Verständnis war stumpf wegen ihrer durch alte und geliebte Traditionen verhärteten Gesinnung. Der Schein, den ein Festhalten am Buchstaben des Gesetzes erzeugte, sollte aufgegeben werden zugunsten eines Festhaltens am Geist hinter dem Wort (2Kor 3,6). Das ist eine Anwendung der Weisheit, die in der Person Christi von oben kommt (Jes 11,2-4), während die Weisheit der Menschen »irdisch, seelisch, teuflisch« ist (Jak 3,15). Man konnte die wahre Natur des Sabbats nur richtig deuten, indem man gerecht richtete – das heißt, man hätte vom Gerechten, der in ihrer Mitte war, lernen müssen, wie Er mit dem Sabbat umging. Alles andere war ungerecht, selbst wenn es scheinbar mit dem Buchstaben des Gesetzes übereinstimmte. Samuel richtete nicht gerecht, als er, geblendet vom »Schein«, nicht auf das Herz schaute und so irrtümlicherweise in Eliab den Gesalbten des Herrn sah (1Sam 16,6-7). Wenn wir unsere eigenen sichtbaren Werke als zufriedenstellend beurteilen, kann es nur zu gut sein, dass wir Gottes gerechtes Urteil solcher Werke übersehen.

25-27 Leute von Jerusalem sprechen. Es handelte sich um wirkliche Bewohner der Stadt im Gegensatz zu den Volksmengen, die zum Fest hinaufgezogen waren. Sie wussten, dass ihre Obersten den Herrn zu töten gedachten, anders als die Leute von V. 20, welche offensichtlich davon nichts gewusst hatten. Sie wunderten sich, dass die Obersten nicht für die Verhaftung dieses Mannes gesorgt hatten, der sich frei unter ihnen bewegte (obwohl diese Obersten auf ihre Weise bereits die Gefangennahme des Herrn planten, Verse 32.45). Die Leute dachten, dass dieses scheinbare Zögern auf eine höhere Erkenntnis zurück-

ging, dass sie erkannt hätten, »dass dieser der Christus ist«. In V. 26 steht im Griechischen für »in Wahrheit« das Adverb *alêthos*. Immerhin waren die Leute »in Erwartung« (Lk 3,15) des Erscheinens des Messias. Und doch behaupten diese Leute in V. 27, sie hätten sogar höhere Erkenntnis als ihre Obersten. Er war von Galiläa gekommen, nicht von Jerusalem. Das war ihnen Beweis genug, dass Er nicht der Christus sein konnte. Ihre Unwissenheit war tragisch, behaupteten sie doch, niemand wisse, woher der Messias komme. Damit ignorierten sie ihre eigenen alttestamentlichen Schriften, welche deutlich gesagt hatten, ihr Herr und Herrscher würde (bei seinem ersten Erscheinen) von Bethlehem kommen (Mi 5,2). Andere Juden waren mit dieser Tatsache vertraut (Joh 7,42), weshalb dieses Hantieren mit religiösem Halbwissen früher oder später zu einer Spaltung führen musste. Die Gläubigen kennen die Fakten:

1. Er kam, was Seine natürliche Geburt betrifft, aus Bethlehem.
2. Er kam, was Seinen Dienst betrifft, aus Galiläa.
3. Er kam, was Seine Person betrifft, vom Vater.
4. Er wird bei Seinem zweiten Kommen vom Himmel auf den Ölberg herniedersteigen.

28-30 Der Herr spricht. Die Szene ist noch immer dieselbe wie in V. 14. Der Herr stand noch im Vorhof des Tempels und lehrte, während verschiedene Gruppen von Juden Ihm zuhörten. Als Er sagte: »Ihr kennt mich und wisst auch, woher ich bin«, bezog Er sich auf die natürliche Erkenntnis, die einige (nicht alle) hatten. Einige wussten, dass Er »der Prophet« war (V. 40); einige dachten, Er sei »der Christus« (V. 42), wiewohl andere nicht daran glaubten

(V. 27). Einige dachten, Er stamme aus Galiläa (V. 41); einige müssen gewusst haben, dass Er in Bethlehem geboren worden war, hatte doch Lukas bei der Abfassung seines Evangeliums alle Quellen der Information befragt (Lk 1,3), woraus geschlossen werden kann, dass die Tatsachen ziemlich weit herum bekannt gewesen sein müssen. Auf geistlicher Ebene waren diese Juden völlig unwissend. Zweimal hatte der Herr hier gesagt, dass Er vom Vater gesandt worden sei; der Herr kannte Ihn, sie kannten Ihn indes nicht.

Einige begriffen immerhin, dass der Herr mit der Wendung »der mich gesandt hat« den Vater meinte. Das erklärt, warum einige so zornig wurden, dass sie Ihn greifen wollten. Hier waren es die Leute, die das wollten; aber in den Versen 32.44 waren es die Abgesandten der Obersten. In Ps 2,1-2 lesen wir von sowohl den Volksmengen als auch von den Fürsten, welche sich gegen den Gesalbten des Herrn erheben. In beiden Fällen ließ es Gott nicht zu, dass die Hände von Gesetzlosen den Sohn auf der Erde anrührten. Erst am Ende »nahmen (sie) Jesus und banden ihn« (Joh 18,12). Bevor Seine Stunde gekommen war, hielt Gott die Hände der Menschen zurück. In diesem Augenblick hatte der Himmel den Menschen die Gewalt noch nicht gegeben, Ihn zu greifen. Der Herr war sicher unter dem Schutz des Himmels (Ps 65,7; 91,11; Joh 8,20). Bevor Seine Stunde gekommen war, waren zwölf Legionen von Engeln Ihm zum Schutz gegeben, das sind 72 000 Engel. Und wenn jeder Engel mit 185 000 Männern fertig wurde (2Kö 19,35), dann wären diese Myriaden von Engeln gleichzeitig mit 13 Milliarden Menschen fertig geworden. Solcherlei war der Schutz, den der Himmel dem Sohn Gottes bis zum Ende bereitete. Erst dann wurde er Ihm

entzogen und der Sohn ging den Weg in den Tod durch das Kreuz.

31 Die Leute sprechen. Als Johannes schrieb: »Viele aber von der Volksmenge glaubten an ihn« meinte er nicht das, was wir »rettenden Glauben« nennen. Diese Leute wollten Ihn nicht greifen, noch wollten sie Seine Person lästern (wie in V. 20). Sie nahmen Seine Lehre an, ohne sie zu verstehen, und sie distanzieren sich vom Ansinnen der Priester und Pharisäer. Aber sie glaubten nicht, dass Er der Christus war, sprachen sie doch von der Zeit »wenn der Christus kommt«. Sie hatten zweifelsohne die sonderbaren Vorstellungen über Seine Person, die in Mt 16,14 beschrieben sind. Sie dachten daher, der kommende Christus werde mehr Zeichen (nicht Wunder) tun als derjenige, der jetzt unter ihnen war. Die »mächtigen Taten, Wunder und Zeichen« (Apg 2,22) des Herrn vermochten ihnen Seine Identität nicht zu demonstrieren.

32 Die Pharisäer duldeten es nicht, dass das einfache Volk sich Gedanken über die Person Christi machte, wie in den Versen 25-27.31.40-43 ersichtlich wird. Sie sahen wohl, dass solche Gedanken und Äußerungen bereits einen ersten Schritt darstellen konnten, um ein Jünger des Herrn zu werden. Das ist politisch gesinnten Ungläubigen unerträglich, und daher versuchten sie zu bestimmen, was die Leute dachten. (Heute haben wir den Vorteil unabhängigen biblischen Denkens; das verhindert ein Proselytentum zwischen den Denominationen, unter deren Macht die Gedanken der großen Masse leicht überwacht werden können.)

Es hatte zweifelsohne ein offizielles Treffen des jüdischen Sanherdrin stattgefunden, welcher die Diener (*hypêretês*) beauftragt hatte. Mit anderen Worten, der

Zeitpunkt war erreicht worden, von dem an die jüdischen Obersten nicht das kleinste Risiko offenlassen wollten, dass die Leute am Herrn und an Seiner Lehre Interesse gewinnen könnten. Wie wenig ihr Auftrag gelang, sehen wir in V. 45. (Beachte: Zuvor hatten die Pharisäer ihre Diener zu Johannes gesandt in Joh 1,19,24; später sandten sie zu den Aposteln im Gefängnis, Apg 5,21.)

33-34 *Der Herr spricht.* Der Herr hatte gesagt, dass Er gesandt worden sei, und dass die Obersten Seinen Weggang durch Tod planten. Jetzt machte Er es deutlich, dass die Menschen keinerlei Macht über die Zeit Seines Weggangs haben würden. Er würde »noch eine kleine Zeit« (*mikron chronon*) bei ihnen sein, das heißt, die noch etwa sechs Monate zwischen dem Laubhüttenfest und dem nachfolgenden Passah. Der Herr verwendete einen ähnlichen Ausdruck, »ein Kleines« (*mikron*), zweimal in Joh 16,16, wobei ersterer sich auf die Stunden zwischen Seinem letzten Dienst und Seinem Kreuzestod bezog und letzterer auf die Tage zwischen Seinem Tod und Seiner Auferstehung. Im vorliegenden V. 33 würde der Herr nach Tod und Auferstehung durch die Himmelfahrt zu Seinem Vater zurückkehren. Dieser Akt des Dahingehens würde freiwillig sein; die Menschen vermochten es letztlich nicht, Ihn zu töten. Er sollte es sein, der selbst Sein Leben dahingab (Joh 10,17-18). Niemand konnte Ihm das Leben nehmen, weshalb Seine Aussage, die Menschen würden Ihn »töten« (Lk 18,33) sich auf den physischen Akt der Kreuzigung bezog.

Nachdem liebende Hände Ihn vom Kreuz herabgenommen hatten, würden ungläubige Menschen Ihn nie wieder sehen (bis bei Seinem zweiten Kommen in Macht und Herrlichkeit jedes Auge Ihn sehen

wird). Sie würden Ihn suchen, aber solange sie noch im Unglauben verharrten, würden sie niemals das Ziel Seines Weggangs, den Himmel, der Ihn wieder aufnahm, erkennen. Dieses Suchen kann durch Scheinglauben (wie in V. 31) verursacht werden, oder es könnte sein, dass die Obersten wirklich glaubten, Sein Leichnam wäre aus dem Grab gestohlen worden (Mt 28,13-15), weshalb sie Ihn suchten, um den Schluss zu widerlegen, Er sei wieder zum Leben erweckt worden. (Siehe 2Kö 2,16-18, wo Menschen Elias Leib suchten.) Der Ausdruck »wo ich bin, könnt ihr nicht hinkommen« kommt dreimal vor:

1. Joh 7,34, an die religiösen Menschen im Tempel gerichtet.
2. Joh 8,21, an die religiösen Obersten im Tempel gerichtet.
3. Joh 13,33, an die Jünger in dem Obersaal gerichtet.

35-36 *Die Juden sprechen.* Die Juden deuteten die Aussagen des Herrn rein natürlich, dass Er auf eine lange Reise in ein fernes Land gehen würde. Mit der »Zerstreuung« meinten die Juden die Zehn Stämme, welche vor langer Zeit nach dem Untergang des Nordreiches in alle Winde zerstreut worden waren (2Kö 17). Die zweite Verwendung des Ausdrucks bezieht sich auch auf Nicht-Israeliten, also Heiden in den griechischsprachigen Ländern. Dies war bloße Spekulation des Unglaubens, obwohl die Botschaft des Evangeliums tatsächlich durch den Dienst der Apostel die Nationen erreichen würde.

Man beachte den Stil des Johannes beim Aufzeichnen der Fragen der Leute, welche wörtlich repetieren, was der Herr zuerst gesagt hatte. Diesem Phänomen begegnen wir hier und auch in 16,17, wo die Apostel die Worte des Herrn in ihrer Frage wiederholen.

3. Am Ende des Laubhüttenfestes (7,37-39)

37-39 *Der Herr spricht.* Der Herr wandte sich jetzt nicht mehr an die Allgemeinheit; in diesen Versen wird der Segen dem Einzelnen verheißt: »jemand [...] er [...] wer«. Er griff oft alltägliche Dinge auf und verwendete sie in übertragenem Sinn, um tiefe Wahrheiten zu illustrieren. Nach der Sitte jener Zeit brachten die Priester vom ersten bis zum siebten Tag des Laubhüttenfestes in einem goldenen Gefäß Wasser aus dem Teich Siloah und gossen es auf den Altar. Damit wollten sie an das Wasser, das einst aus dem Felsen geflossen war, erinnern und gleichzeitig auf die geistliche Erquickung hinweisen, welche die Tage des Messias bringen würden. Aber am achten und letzten Tag des Festes tat man das nicht. Daher stellte sich der Herr als Quelle des Wassers dar, aus der jeder trinken durfte. Vom Durst hatten die Psalmisten vor alters oft gesprochen:

1. »Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott« (Ps 42,1-2).

2. »Es dürstet nach dir meine Seele, nach dir schmachtet mein Fleisch in einem dürrn und lechzenden Land ohne Wasser« (Ps 63,1).

3. »Es sehnt sich, ja, es schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des HERRN« (Ps 84,2).

4. »He, ihr Durstigen alle, kommet zu den Wassern!« (Jes 55,1).

Das Wort »Leib« in V. 38 ist *koilia*, wörtlich Höhlung, und zwar die Höhlung im Innern des menschlichen Leibes, hier aber im übertragenen Sinn für das Innere des Ich (siehe Spr 18,8). In V. 39 erklärte Johannes, was der Herr meinte, obwohl er gewiss dessen Bedeutung erst verstehen konnte, nachdem der Herr verherrlicht worden war (siehe Joh 2,22). Die Gläubigen besitzen den Heiligen Geist, der in

ihnen wohnt, denn der Leib des Gläubigen ist »der Tempel des Heiligen Geistes« (1Kor 6,19-20). Dieser Geist war wie »Ströme lebendigen Wassers«. Wenn wir den Zusammenhang beachten, glauben wir nicht, dass sich dies auf den Geist bezieht, der aus dem Gläubigen fließt, um die Bedürfnisse durstender Seelen um ihn herum zu stillen (wiewohl das in anderem Zusammenhang zutrifft und dies der Grund ist, warum Gaben des Geistes gegeben werden, 1Kor 12,1-11), sondern auf den Geist im Innern, der in der reifenden Seele stets zunimmt. Es ist eine persönliche Angelegenheit, wie die Quelle, die ins ewige Leben quillt (Joh 4,14). Wie Paulus schrieb, es ist Gott, »der euch nun den Geist darreicht« (Gal 3,5).

Der Geist hatte im Alten Testament gewirkt, auch als der Herr auf Erden war, aber nicht in dem Sinn, wie Er in Joh 14-16 verheißt wird, nachdem der Herr zum Vater gegangen ist. Der innewohnende Geist ist ein Merkmal der Gemeindezeit. Am Tag von Pfingsten sagte Petrus: »Nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist und die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, hat er dieses ausgegossen, was ihr seht und hört« (Apg 2,33). Der Herr musste notwendigerweise verherrlicht werden, bevor der Geist gegeben werden konnte.

Ausleger haben viel darüber diskutiert, was mit der Wendung »wie die Schrift gesagt hat« (V. 38) gemeint ist. Das ist nicht das Gleiche wie »es steht geschrieben«, wo wir ein exaktes Zitat erwarten. Die Wendung will vielmehr sagen, dass das AT von etwas in indirekter, in bildhafter, in metaphorischer Weise gesprochen haben kann. Von den vielen Versen, die man angeführt hat, erwähnen wir nur einige wenige: »Und mit Wonne werdet ihr Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils«

(Jes 12,3); »und auf jedem hohen Berg und auf jedem erhabenen Hügel werden Bäche, Wasserströme sein« (Jes 30,25); »Denn es brechen Wasser hervor in der Wüste und Bäche in der Steppe« (Jes 35,6); »Denn ich werde Wasser gießen auf das Durstige und Bäche auf das Trockene« (Jes 44,3); »He, ihr Durstigen alle, kommt zu den Wassern!« (Jes 55,1); »Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie ein Wasserquell, dessen Gewässer nicht trügen« (Jes 58,11). Es spricht indes keine dieser Stellen von Wasser, das aus einem Hohlraum fließt. Der passendste Vers scheint eher 2Mo 17,6 zu sein, wo Wasser aus dem Felsen floss und das Volk trinken konnte. Denn es schien dem Volk, dass eine wundersame Aushöhlung im Felsen war, aus dem das Wasser floss, um ihre Not zu stillen. Siehe auch 4Mo 20,11; 5Mo 8,15; Ps 114,8.

4. Nach dem Laubhüttenfest (7,40-53)

40-42 *Die Leute sprechen.* Durch den Geist der Inspiration scheint Johannes diese Methode, die Haltung der Leute zu beschreiben, besonders gerne zu haben (7,25-27; siehe Mt 16,14). Seine Absicht war, den Grundsatz aufzuzeigen, den der Herr in Lk 12,49-51 aufgestellt hatte: »Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen [...] Denket ihr, dass ich gekommen sei, Frieden auf der Erde zu geben? Nein, sage ich euch, sondern vielmehr Entzweiung.« Diese Entzweiung zeigt sich in Familien, unter den Leuten wie in den vorliegenden Versen, und unter den jüdischen Obersten (Joh 7,50-53). So dachten einige, die Lehre des Herrn beweise, dass Er der verheißene Prophet sei (5Mo 18,15.18); andere (*allos*, von der gleichen Art) dachten, Er sei der verheißene Christus (in Joh 1,19-22 fragten die Pharisäer Johannes den Täufer, ob er

der Prophet sei oder der Christus). Es ist deutlich, dass die Leute den Propheten nicht mit dem Christus identifizierten, und dies verursachte die Entzweiung. Andere, die nicht wussten, dass der Herr in Bethlehem zur Welt gekommen war, waren sicher, dass der Christus nicht von Galiläa kommen sollte (siehe V. 27). Sie stellten sich auf den Standpunkt, den Nathanael eingenommen hatte, bevor Er den Herrn sah: »Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?« (Joh 1,46). Um ihre jeweilige Sicht zu beweisen, verwiesen die Leute auf die Schrift (ohne ein wirkliches Zitat anzuführen). Wie wahr redeten sie doch! Und das zeigt, dass die Wahrheit im Denken von Ungläubigen zu Finsternis werden kann, wenn der Buchstabe ohne den Geist wirkt. Es war wie einst mit dem Manna: »Da wuchsen Würmer darin und es ward stinkend« (2Mo 16,20). Die Leute hoben zwei Tatsachen über den kommenden Christus hervor:

1. Er ist der Same Davids. Das ist eine neutestamentliche Wahrheit, wie Mt 1,1; 22,24 (dieser letzte Vers lieferte das Bekenntnis der Leute); Lk 1,32; Röm 1,3. Es ist auch eine alttestamentliche Wahrheit; das Bekenntnis der Leute leitete sich aus ihrem Verständnis des AT her: 2Sam 7,12-14.16; Ps 132,11; Jes 9,6-7; 11,1; Jer 23,5.

2. Er kommt »aus Bethlehem, dem Dorfe, wo David war«. Das war im AT vorhergesagt worden (Mi 5,2), ein Dorf, aus dem David stammte (1Sam 16,1). Und natürlich wurde das im NT in vollkommener Weise erfüllt, ungeachtet der Tatsache, dass das Heim von Josef und Maria in Nazareth war (Mt 2,1; Lk 2,4).

43-44 In der einen oder anderen Weise war die Person des Herrn allen im Unglauben verharrenden Menschen ein Stein des Anstoßes. Diese Entzweiung wurde durch

verschiedene Meinungen und Theorien über den Herrn ausgelöst, wobei viele der Schrift entnommen waren, die aber in Finsternis angewandt wurde. Das ist der Ursprung vieler Trennungen in der Christenheit – Themen werden aus der Bibel genommen, aber sie werden nicht gemäß der Wahrheit festgehalten. Von ähnlichen Entzweigungen berichtet Johannes in 9,16; 10,19 (wo das Wort »wiederum« hinzugefügt wird, um daran zu erinnern, dass es um ein sich wiederholendes Phänomen ging). Es kam auch im jüdischen Sanhedrin zu einer Entzweigung, denn Nikodemus stellte sich gegen die übrigen Pharisäer (Verse 50-51).

Wie wir schon zuvor bemerkt haben, waren es zwei Klassen von Menschen, die den Herrn greifen wollten. Zuerst das einfache Volk, das sich an Seiner Lehre stieß – ganz klar nicht jene, die dachten, Er sei der Prophet oder der Christus (V. 39). Sodann die vom Sanhedrin ausgesandten Diener (Verse 32.45). Sie zögerten nicht, das offen in Jerusalem zu tun. Später, beim nächsten Passah, wussten die Obersten, dass sie Ihn im Geheimen greifen mussten, und sagten: »Nicht an dem Fest, auf dass nicht ein Aufruhr unter dem Volk entstehe« (Mt 26,5). Es war jedoch nicht möglich, dass Sünderhände den Herrn ergriffen, bevor Seine Stunde gekommen war. Gottes Eingreifen verhinderte solches.

45 *Der Sanhedrin spricht.* Die Diener kehrten zu den fassungslosen Priestern und Pharisäern mit leeren Händen zurück. Ihr Plan war gescheitert, weshalb sie die Diener mit der Frage angriffen: »Warum habt ihr ihn nicht gebracht?« Wenn die Rollen einst umgekehrt sein werden, wenn die Menschen im Gericht vor Gott gebracht werden müssen, dann wird nichts Gottes Absicht vereiteln können.

46 *Die Diener sprechen.* Diese Männer waren nicht von den Wundern, sondern von der Lehre des Herrn berührt worden – besonders der Lehre der Verse 33-38. Selbst die härtesten Menschen können von Seiner Lehre für eine Weile berührt werden und können daher in ihren Anschlägen gegen den Herrn machtlos werden. In Mt 7,28-29 bewirkte Seine Lehre Verwundung, denn sie unterschied sich von der Lehre der Schriftgelehrten. In Mt 22,34.46 verstummten die Menschen angesichts der Gewalt und der Logik Seiner Worte. In Lk 4,22 verwunderten sich die Menschen in der Synagoge »über die Worte der Gnade, die aus seinem Munde hervorgingen«, wiewohl sie kurz danach umdachten und von Unwillen gegen Ihn erfüllt wurden.

47-49 *Die Pharisäer sprechen.* Es war damals üblich, dass die religiösen Führer den Herrn einen Verführer nannten. Jeder, der von Seinen Lehren berührt worden war, galt ihnen als ein Verführter. Sogar einige der Leute hatten diese verleumderische Behauptung aufgestellt (Joh 7,12), während die Hohenpriester und die Pharisäer sie Pilatus gegenüber wiederholten: »Wir haben uns erinnert, dass jener Verführer sagte« (Mt 27,63), wobei sie sich auf die von Ihm angekündigte Auferstehung bezogen. Die Menschen hassten den Herrn, bevor sie dessen Jünger hassten (Joh 15,18). Den gleichen Vorwurf richteten sie dann gegen Paulus: »als Verführer und Wahrhaftige« (2Kor 6,8).

Ihre Frage: »Hat wohl jemand von den Obersten an ihn geglaubt?« war ihre Methode, um die Diener zum Bekenntnis zu bewegen, keiner der Gewalthabenden habe an den Herrn geglaubt, weshalb die gegenwärtige Haltung dieser Untergeordneten ungeziemend war und von der Parteilinie abwich. Streng genommen war aber die

Annahme hinter dieser Frage falsch, denn Nikodemus war ein Pharisäer, und dennoch ein Jünger, und in Joh 12,42 lesen wir, dass viele der Obersten »an ihn glaubten«, wiewohl sie es nicht offen zu bekennen wagten. Für das gemeine Volk, das von der Lehre des Herrn angezogen schien, hatten die Pharisäer nichts als Verachtung übrig. Die Volksmenge kannte das Gesetz nicht, folglich war es verflucht. Sie war unwissend, hatte sie doch die rabbinische Lehre nicht genossen. Mit dem Ausdruck »die das Gesetz nicht kennt« werden sich die Obersten auf die alttestamentlichen Verheißungen bezogen haben, welche einen Messias ankündigen, der in Herrlichkeit kommt, und das war in ihren Augen etwas ganz anderes als der demütige Jesus, der nicht Seine eigene Ehre suchte und Seine Herrlichkeit dem Auge des Unglaubens verhüllte. Die Volksmenge, die sich von der Lehre des Herrn angezogen fühlte, wusste es jedoch diesmal besser als die religiösen Führer, und das lässt sich bis zum heutigen Tag beobachten. Die Niedrigen der Welt besitzen weit größere geistliche Erkenntnis der Schriften als die Mächtigen der Theologie (1Kor 1,26-29).

50-51 *Nikodemus spricht.* Dieser Mann, ängstlich in Joh 3,1 und ausnehmend mutig in 19,39, steht hier auf dem halben Weg geistlicher Entwicklung. Er berief sich in gerechtfertigter Weise auf das Gesetz. Es gehörte sich, dass man einen Menschen anhörte, bevor man ihn verurteilte: »Hört die Streitsachen zwischen euren Brüdern und richtet in Gerechtigkeit zwischen einem Mann und seinem Bruder« (5Mo 1,16). Die Priester und die Pharisäer hatten keine Absicht, sich an diese Grundsätze ihres Gesetzes zu halten, wie beim späteren Verhör des Herrn vor dem Sanhedrin deutlich wird. Nikodemus tat sein Bestes, und

der böse Tag des Menschen wurde für eine kurze Zeit hinausgeschoben, bevor die Stunde des Herrn kam.

Die Wendung »einer von ihnen« (V. 50) ist interessant und erinnert an die Zugehörigkeit zu anderen Gruppen. In unserer Zeit bezeichnet »einer von« Gemeinschaft, Loyalität, welche Loyalität dem Herrn gegenüber gleichkommt:

1. »Mit Onesimus, dem treuen und geliebten Bruder, der von euch ist« (Kol 4,9).

2. »Epaphras, der von euch ist, ein Knecht Christi« (Kol 4,12).

Das ist Gliedschaft in einer örtlichen Versammlung, wo Gemeinschaft, Dienst und einerlei Gesinnung vorliegen und geschätzt werden. Siehe auch Lk 24,22; Joh 12,2.

52-53 *Die Pharisäer sprechen.* In ihrer Selbstverteidigung schimpfen sie Nikodemus einen Galiläer, was erkläre, warum er ein Anhänger des Herrn, eines Galiläers, sei. Sie irrten, als sie meinten, der Herr stamme ursprünglich aus Galiläa, und sie irrten sich bezüglich alttestamentlicher Tatsachen. Es stimmte nicht, dass keine Propheten aus Galiläa aufstanden, denn Jona war aus Gath-Hepher in Galiläa (2Kö 14,25). Sobald jemand im Verständnis der Person Christi irrt, irrt er in allem anderen auch. Wenn man nicht am Haupt festhält, dann entstehen alsbald Irrlehren, die sich schnell ausbreiten, wie es in der Gemeinde in Kolossä der Fall war.

Es findet sich ein wichtiger Grundsatz in »Und ein jeder ging nach seinem Haus. Jesus aber ging nach dem Ölberg.« In diesen Worten findet sich ein völliger Gegensatz. Auf der einen Seite gingen die Mitglieder des Sanhedrin zu ihrem eigenen Haus, unbefriedigt, ungeistlich, ohne etwas von Gott empfangen zu haben. Auf der

anderen Seite ging der Herr zum Ölberg, und wir nehmen zurecht an, dass Er es tat, um im Haus von Maria, Martha und Lazarus in Bethanien zu bleiben, das sich an dessen Osthang befand. Er hatte dieses Heim geschätzt vom ersten Tag an, da Er in ihm aufgenommen worden war (Lk 10,38). Dies war ein Haus, in dem Liebe regierte (Joh 11,15) und in dem Gemeinschaft vorrangig war (Joh 12,1). Wir glauben, dass der Herr Seine letzten Nächte in diesem Haus verbrachte, bevor Er gekreuzigt wurde (Lk 21,37). Heute sind die Häuser der Gläubigen Orte, an denen der Herr wohnen kann, Häuser, die sich von denen der Ungläubigen unterscheiden, welche in Jes 13,20-22 in metaphorischer Weise beschrieben werden: »Ihre Häuser werden mit Uhus angefüllt sein [...] und Böcke dort hüpfen und wilde Hunde werden heulen in ihren Palästen und Schakale in den Lustschlössern.«

Ein ähnlicher Gegensatz findet sich in 1Chr 16,43: »Und das ganze Volk ging hin, ein jeder nach seinem Hause; und David wandte sich, um sein Haus zu segnen.« Die Bundeslade war unter Jubel auf den Berg Zion an ihren Platz gebracht worden. Das Volk hatte sich der Speisen erfreut, die man ihm ausgeteilt hatte (V. 3), aber David scheint etwa der einzige gewesen zu sein, der geistlich gesinnt war – er wandte sich, um sein Haus »zu segnen«. Und das führte zu seiner Herzensbürde, dem Herrn – im Gegensatz zu den Zelten (17,1-5) ein Haus zu bauen und zur an ihn gemachten Verheißung des Messias (Verse 11-14).

Wir können auch auf 2Mo 33,7-10 aufmerksam machen. Mose, Josua und andere, die den Herrn suchten, gingen aus dem Lager hinaus zum Zelt der Zusammenkunft. Das waren die geistlich gesinnten Leute. Aber die übrigen begnügten sich damit, am Eingang ihres Zeltes zu stehen,

wo sie zwar auch anbeteten, aber nicht einsahen, warum sie dem Herrn begegnen sollten. Diese waren nicht geistlich gesinnt.

IV. »Ich bin« verworfen (8,1-59)

1. Die Frau nicht verurteilt (8,1-11)

1 Wir haben diesen Vers bereits am Ende des vorangegangenen Kapitels kommentiert. Es muss zugegeben werden, dass der Abschnitt 7,53-8,11 in den sogenannten ältesten griechischen Handschriften des NT nicht vorkommt, der TR ihn aber aufweist. Weder die AV, JND noch Luther '12 weisen in irgend einer Weise auf diese Tatsache hin, und der Abschnitt erscheint an seiner üblichen Stelle ohne Kommentar. Elberf führt den Text in eckigen Klammern an; Rev.Elberf bemerkt in einer Fußnote, dass der Abschnitt in den wichtigsten alten Manuskripten fehlt. Zürcher enthält den Abschnitt, hat aber eine Fußnote mit dem Kommentar: »Dieser Abschnitt, Kap. 7,53-8,11, ist eine Einschaltung von anderer Hand.« Wir möchten dazu folgenden Kommentar geben:

1. Am Ende von Kapitel 7 – V. 53 angenommen – sprach der Herr zur Volksmenge im Vorhof des Tempels (Verse 28-31), während die Pharisäer sich in ihrem Rat versammelt hatten (Verse 45-52). Wenn man den umstrittenen Abschnitt auslässt, müssen wir bei 8,12 mit folgenden Worten weiterfahren: »Wiederum nun redete Jesus zu ihnen«, nämlich zu den Pharisäern im Tempel (8,12-13). Das würde zu einem unlogischen Bruch führen, der allerdings behoben wird, wenn wir den umstrittenen Abschnitt belassen, denn dort finden wir am darauffolgenden Tag die Pharisäer im Tempel mit dem Herrn.

2. Wenn die Handschriften Unsicherheiten bieten, dann weiß sich der Verfasser

stets zum Werk von Ivan Panin hingezogen, zu seinem *New Testament in the Original Greek. The Text established by Means of Bibel Numerics* (Das Neue Testament in der griechischen Ursprache. Der durch Bibelnúmer festgelegte Text.) Ivan Panin entdeckte ein Zahlenmuster, das jeden Abschnitt, jeden Satz und jedes Wort des NT durchzieht. Wenn man irgendwo im NT nur so viel wie ein Wort versetzt, verändert oder auslässt, wird das Muster zerstört. Durch dieses Mittel konnte Panin die Gültigkeit oder Ungültigkeit jedes umstrittenen Abschnittes, Satzes oder Wortes, aus den Varianten der Hunderte griechischer Handschriften demonstrieren. Als Ergebnis dieses das Ganze durchziehende Zahlenmusters schloss Panin, dass der Abschnitt Joh 7,53-8,11 zum Text des NT gehört; denn ohne ihn wäre das Muster – offenkundiges Ergebnis göttlicher Inspiration – zerstört.

2 Der Herr hat uns ein Beispiel gegeben: Früh aufstehen und sich in den Dienst begeben führt zu guten Ergebnissen. Aber auch wenn man früh aufsteht, braucht man Weisheit, sonst kann das Ergebnis »ihm als Verwünschung« (Spr 27,14) angerechnet werden. Im AT sorgte Gott selbst für das gute Beispiel, als Er durch Seine Knechte, die Propheten, wirkte. Besonders das Buch Jeremia enthält mehr Hinweise auf das sich früh Aufmachen als irgend ein anderes alttestamentliches Buch. So lesen wir in Jer 25,4: »Und der Herr hat alle seine Knechte, die Propheten, zu euch gesandt, früh sich aufmachend und redend, aber ihr hörtet nicht.« Man schlage mit Hilfe einer Konkordanz alle ähnlichen Stellen nach.

Es war die Gewohnheit des Herrn, in den Vorhöfen des Tempels zu lehren, wenn Er in Jerusalem war. »Und das ganze Volk kam frühmorgens im Tempel zu ihm, ihn

zu hören« (Lk 21,38), und er verblieb den ganzen Tag dort und lehrte (V. 37). Vor Seiner Verurteilung rief er den Priestern diese Seine Gewohnheit in Erinnerung (22,53). Auch in dieser späten Phase Seines irdischen Lebens »hing das ganze Volk an seinem Mund« (19,48). Lehren bildet einen der wichtigsten Bestandteile im Dienst einer örtlichen Gemeinde. Eine Gemeinde ohne gehaltvolle Lehre ist eine verhungernde Gemeinde, wiewohl ihre Glieder in ihrer geistlichen Schwachheit das nicht merken mögen. Das ist der Grund, warum die Gemeinde in Antiochien in Syrien solches Gedeihen hatte; denn dort hatten Paulus und Barnabas »eine zahlreiche Menge« gelehrt (Apg 11,26).

3 Die Schriftgelehrten und die Pharisäer waren zu dieser frühen Stunde bereit, dem Herrn eine Falle zu stellen. Sie lauerten ständig auf einen Anlass, um die Antwort des Herrn darauf kritisieren zu können. Dass sie eine Frau beim Ehebruch »auf der Tat selbst« erwischt hatten, zeigt, dass sie mancherorts ihre Späher hatten. Sie hatten den Buchstaben des Gesetzes auf ihrer Seite, nämlich eines der Zehn Gebote (2Mo 20,14), und die entsprechende Strafe war klar formuliert (3Mo 20,10). Sie übersahen aber ruhig die Tatsache, dass im AT weit mehr von Ehebruch in übertragenem Sinn gesprochen wurde, nämlich vom religiösen Götzendienst (Jer 3,8-9 usw.). So konnten sich die Pharisäer rühmen, sie seien keine Ehebrecher (Lk 18,11), obwohl sie in heuchlerischer Weise von der Tatsache wegsahen, dass der Herr sie »ein ehebrecherisches Geschlecht« genannt hatte (Mt 12,39; 16,4). Mit anderen Worten, weit davon entfernt vor ihrer eigenen Haustür zu kehren, beließen sie den Balken in ihrem Auge, während sie sich mit dem Splitter im Auge der Frau beschäftigten (Mt 7,1-5).

4-5 *Die Schriftgelehrten und die Pharisäer sprechen.* Sie behaupteten vor dem Herrn, sie hätten Sünde aufgedeckt, und indem sie auf »Mose« und das »Gesetz« hinwiesen, wollten sie vom Herrn Sein Urteil zu dieser Sache hören. Sie dachten gewiss an 5Mo 22,23-24 »ihr sollt [...] sie steinigen, dass sie sterben«, und sollte der Herr nicht einverstanden sein, wären sie bereit gewesen, Ihn statt der Frau zu steinigen (Joh 8,59). Diese Praxis war eingebürgerte Sitte aber der Häufigkeit des Vergehens wegen nicht mehr in Gebrauch. Ähnlich verhielt es sich mit Arbeit am Sabbat; der Übertreter sollte außerhalb des Lagers gesteinigt werden (4Mo 15,35). Sie wollten den Herrn in ihrer List dazu verleiten, die Steinigung wieder einzuführen; denn dann hätten sie Ihn wegen Wunderwirkens am Sabbat steinigen können. Sie versuchten den Herrn mit der römischen Besatzungsmacht in Konflikt zu bringen; denn damals erlaubten die Römer den Juden nicht, jemand durch Steinigung zu töten. Nur sie, die Römer, hatten das Recht, jemanden durch Kreuzigung hinzurichten (Joh 18,31).

Die Sünde des Ehebruchs ist heute verbreitet, sowohl im buchstäblichen als auch im geistlichen Sinn. In vielen Teilen der Welt ist Ehebruch gesetzlich sanktioniert, da Scheidung legal ist. Es ist eine Sache einfacher Routine geworden; kein Mensch beruft sich noch auf die Bibel. Das gleiche gilt für sexuelle Vergehungen. Paulus machte es deutlich, dass Ehebruch eines der Werke des Fleisches ist (Gal 5,19). Es war das Verlangen des Apostels, die Korinther auf geistlicher Ebene einem Gatten zu verloben, um sie als eine keusche Jungfrau Christus darzustellen (2Kor 11,2). Er musste aber hinzufügen, »ich fürchte«, womit er zeigte, dass er um die Möglichkeit wusste, dass auch in christlichen Kreisen ein Abweichen in ehebrecherischer Weise mög-

lich war, indem sich die Menschen einem »anderen Jesus« hingaben. Reinheit im Dienst und in der Gemeinschaft einer örtlichen Versammlung haben für solche keinerlei Gewicht, die kein Verlangen haben, auf Gottes in der Bibel geoffenbarte Gedanken zu achten.

6 Die Absicht der Pharisäer war nicht, unter den Juden die Moral zu schützen, sondern vielmehr einen Anlass zu finden, um den Herrn anzuklagen. In Mt 22,15 versuchten sie, den Herrn in Seiner Rede zu fangen; freilich stopfte Er mit jeder Antwort diesen Leuten den Mund. Am Ende fanden sie in ihrer Arglist doch zwei falsche Zeugen, die bereit waren, die Worte des Herrn verzerrt zu zitieren: »Ich kann den Tempel Gottes abbrechen« (Mt 26,61).

Man beachte, dass in V. 6 die Worte in der AV »als ob er sie nicht hörte« kursiv gedruckt sind. Sie gehören nicht in den griechischen Text und werden von der RV und von JND ausgelassen, wie auch von den deutschen Versionen. Sie wurden von den Übersetzern der AV hinzugefügt, als ob sie zum Textverständnis notwendig wären. Es braucht aber keine hinzugefügten Worte, um dem Text einen Sinn zu geben, wiewohl erklärt werden muss, was es bedeutet, dass der Herr sich niederbückte und mit Seinem Finger auf die Erde schrieb.

Die Erklärungen der Ausleger zu dieser gleichnishaften Handlung des Herrn sind vielfältig. Die Pharisäer wollten, dass der Herr in einer Sache Richter sei; Er aber hatte gesagt, dass Er nicht in die Welt gekommen sei, um ihr Richter zu sein. Vielmehr waren die Schriften des AT der Richter der Menschen, und der Herr wollte das den Schriftgelehrten deutlich machen, die sich stets des Gesetzes Moses rühmten (V. 5). In Jer 17,13 steht: »Alle, die dich verlassen, werden beschämt werden. Und

die von mir weichen, werden in die Erde geschrieben werden; denn sie haben den Born lebendigen Wassers, den HERRN, verlassen.« Der Herr zeigte so den Abstand zwischen Ihm und den Pharisäern an, etwas, das bereits in Joh 7,53 demonstriert worden war. Sie waren mit ihren ungeheiligten Lippen nahe, »aber ihr Herz ist weit entfernt von mir« (Mt 15,8).

7-8 *Der Herr spricht.* Die Tatsache, dass die Pharisäer »fortfuhren, ihn zu fragen«, zeigt, dass sie den Sinn ihrer eigenen alttestamentlichen Schriften nicht kannten. In der Tat fuhren sie mit ihrer eigenen Verurteilung der Frau fort und rühmten sich damit des Gesetzes, wiewohl sie Gott dadurch entehrten, dass sie selbst es brachen (Röm 2,23). Der Herr musste nur einen erhabenen Satz sprechen, um die Sackgasse zu öffnen: »Wer von euch ohne Sünde ist, werfe zuerst den Stein auf sie.« Nachdem Er diese Worte gesprochen hatte, die zeigten, dass nicht Er es war, der die Pharisäer verurteilte (sie würden sich selbst verurteilen durch ihre nachfolgenden Taten, und die alttestamentlichen Schriften würden es tun), schrieb Er weiter auf die Erde. Auf diese Weise ließ Er die Schriften des AT wiederum auf sie wirken.

Die Aussage des Herrn bezieht sich auf einen einzelnen Menschen, da sie in der Einzahl ist. Zweifelsohne dachte Er an 5Mo 17,7, wo wir von der Hand lesen, die »zuerst« einen Stein werfen sollte, worauf die Hände der übrigen folgen sollten. In diesem Abschnitt des AT musste die erste Hand die des Zeugen der Tat des todeswürdigen Sünders sein, aber der Herr fügte hinzu: »Wer von euch ohne Sünde ist«, der, und nicht der Zeuge, sollte der Erste sein. Zudem sagte er »von euch«, womit Er sich selbst ausschloss. Denn Er war ohne Sünde, und Er hätte aus sittlichen Gründen den

ersten Stein werfen dürfen. Aber göttliches Erbarmen war größer als die vom Gesetz geforderte Strafe. Zudem musste der Mann, der den ersten Stein warf, selbst ohne einen Balken oder auch nur einen Splitter im Auge sein, oder er wäre ein Heuchler gewesen.

9 Die Worte des Herrn »ohne Sünde« sind nicht die gleichen wie »keinen leiblichen Ehebruch begangen haben«; denn dessen hätten sich viele rühmen können (Mt 19,18-20). Der Herr drang ins Herz und Gewissen dieser Männer vor, und sie anerkannten ihren Zustand vor dem Gesetz, wenn auch nicht vor Gott. »Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst« (1Jo 1,8); »da ist keiner, der Gutes tue, nicht einer« (Ps 14,3; Röm 3,10-12). So erwies sich das Wort Gottes als wirksam, als »schärfer als jedes zweischneidige Schwert« (Hebr 4,12). Die Ältesten als die am meisten Verantwortlichen gingen zuerst hinaus, dann folgen die übrigen. Sie stellten sich selbst ins Abseits, aber es scheint, dass sie bald wieder zurück waren, um den Herrn mit Steinen hinauszurufen (V. 59).

Der Herr blieb mit der Frau allein zurück – sie stand, aber der Herr bückte sich noch immer auf die Erde, bis die Pharisäer gegangen waren. Mit anderen Worten, Errettung ist eine persönliche Angelegenheit zwischen dem Sünder und dem Herrn. In seinem Evangelium hat Johannes diese persönlichen Begegnungen mit dem Herrn besonders hervorgehoben; siehe 3,1; 4,7; 5,5; 9,1; 11,1; 20,11; 21,15.

10 *Der Herr spricht.* Wenn Gott nicht verurteilte, dann konnte es vonseiten der Menschen keine gerechtfertigte Verurteilung geben. Der Herr verwendete in Seiner Anrede an die Frau das gleiche Wort, das

Er gegenüber Seiner Mutter in Joh 2,4 gebraucht hatte. Er gewann sofort ihr Vertrauen. Das ist die Wahrheit, die Paulus in Röm 8,34 hervorhebt: »Wer ist es, der verdamme?«; denn nichts vermag uns »zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus, unserem Herrn, ist«.

11 Die Frau spricht. Als sie sagte »niemand, Herr«, bezog sie sich auf die Pharisäer, die vorübergehend verschwunden waren. Aber sie dachte offenkundig nicht an die göttliche Seite. Das hat im Englischen dazu geführt, dass man das griechische *kyrie* verschieden übersetzt hat. Die AV und die RV verwenden beide den Titel »Lord« (Herr), aber JND und NEB übersetzen »Sir«. Der Zusammenhang muss entscheiden, und bis zur abschließenden Bemerkung des Herrn können wir nicht feststellen, dass diese Frau irgendwelche Erkenntnis Seiner göttlichen Person hatte.

Der Herr spricht. Es stand kein religiöser Führer, kein Pharisäer, vor ihr, der ihr sagte, dass keine Verurteilung sie traf. Vielmehr stand da ein einzigartiger Mensch, der diese Wahrheit aussprach, der Er den Befehl hinzufügte: »Sündige nicht mehr« (siehe 5,14). Die Erkenntnis der Frau von Ihm muss bei dieser Aussage gewaltig zugenommen haben, wiewohl wir nicht sagen können, wie weit ihr Glaube gediehen war. Die Wahrheit von Röm 8,33-39, dass keine Verdammnis ist, ist eng mit Röm 6-7 verknüpft, wo Paulus lehrte, dass die Rechtfertigung durch den Glauben auch beinhaltet, dass man nicht mehr in der Sünde fortfährt, wobei er in diesen beiden Kapiteln vier verschiedene Methoden verwendet, um diese wichtige Wahrheit ins Herz zu schreiben.

Die Kap. 8-11 in Johannes enthalten Grundsätze, die auf die Juden anzuwenden sind:

1. Kap. 8, Ehebruch, wie er auf die Juden anzuwenden ist (Jer 3,6-10).

2. Kap. 9, Blindheit, die Israel widerfahren ist (Röm 11,25).

3. Kap. 10, »Er wird seine Herde weiden wie ein Hirt« (Jes 40,11).

4. Kap. 11, »Leben aus den Toten« (Röm 11,15).

2. Doppelttes Zeugnis (8,12-20)

12 Der Rest des Kapitels 8 beschäftigt sich mit einem sehr detaillierten Gespräch zwischen dem Herrn und den Pharisäern: in V. 20 wird gesagt, dass der Herr »lehrte«, obwohl es eigentlich ein Gespräch ist, das der Herr mit lehrhafter Absicht führte. Die Haltung der Pharisäer war äußerst unangenehm, denn jede Bemerkung und jede Frage, die sie stellten, wollte den Aussagen des Herrn widersprechen. Diese Haltung ist ein Beispiel für »solchen Widerspruch von Sündern«, den der Herr gegen sich erduldet (Hebr 12,3).

Der Herr spricht. Er ist noch immer im Tempel (siehe 7,28; 8,2.20.59), dem von Ihm bevorzugten Ort, wenn Er in Jerusalem lehrte. Er stellte sich als der »Ich bin« vor. Das ist charakteristisch für dieses Kapitel, wobei manchmal ein anderer Titel beigefügt wird (Verse 12.23), und manchmal das »Ich bin« allein steht (Verse 24.28.58).

Zwei Lichter wurden am Laubhüttenfest angezündet, welche die Feuer- und die Wolkensäule aus den Jahren der Wüstenwanderung symbolisierten. Der Herr schob das alles beiseite, indem Er sich selbst als »das Licht der Welt« bezeichnete. Nur wer Ihm als Jünger folgte, konnte in Seinem Licht wandeln. Es ist wichtig in diesem Zusammenhang 9,5 zu lesen, da Er dort den gleichen Titel gebrauchte, indem Er noch hinzufügte »so lange ich in der Welt bin«. Das bedeutet, dass Er jetzt nicht das

Licht der Welt ist; Er hieß nur so, solange Er auf der Erde war. Seinen Jüngern sagte Er betreffs aller nachfolgenden Jahre an anderer Stelle: »Ihr seid das Licht der Welt« (Mt 5,14). Es scheint also nicht ganz korrekt zu sagen, »Jesus ist das Licht der Welt«, indem man es auf die jetzige Zeit bezieht. Er war natürlich das wahre Licht, während das Licht Seines Volkes von Ihm abgeleitetes Licht ist.

Das Thema des Lichts geht durch die ganze Bibel. Geistliches und sittliches Licht kommen zuerst; physikalisches Licht wurde danach als ein Bild auf das geistliche und sittliche erschaffen. Gott ist Licht (1Jo 1,5); Christus ist das Licht (Joh 8,12); das Lamm ist das Licht (Offb 21,23); das Wort Gottes ist Licht (Ps 119,105); örtliche Gemeinden sind das Licht des Zeugnisses (Offb 1,12); das Volk des Herrn sind Lichter (Mt 5,14); das Evangelium ist Licht (2Kor 4,4); der Pfad des Gerechten ist Licht (Spr 4,18).

13 *Die Pharisäer sprechen.* Mit ihrer Aussage »Du zeugst von dir selbst« hatten sie recht; mit der daraus gezogenen Folgerung »dein Zeugnis ist nicht wahr« irrten sie. Das mag bei manch einem Menschen korrekt gewesen sein, hier aber übersahen sie die Tatsache, dass dieser Eine göttlicher Natur war und dass alles, was immer Er von sich selbst sagte, der Wahrheit entsprach. In der Apostelgeschichte finden sich mehrere Selbstzeugnisse des Paulus bei verschiedenen Gelegenheiten, und bei jeder Gelegenheit sprach er die Wahrheit ohne zu übertreiben (Apg 22,1-21;26,2-23).

14 *Der Herr spricht.* Hier widersprach der Herr dem Urteil der Pharisäer, Sein Zeugnis sei nicht wahr (wobei das in den Versen 13 und 14 verwendete Wort für »Zeugnis« *martyria* ist). Es war wahr aufgrund der

Tatsache, dass Er vom Vater ausgegangen war und zum Vater zurückkehren würde, was nichts anderes bedeutete, als dass Er göttlicher Natur war und sich mit keinem Menschen auf Erden vergleichen ließ. Daher kannte Er die Wahrheit und sprach die Wahrheit. Er sagte das Gleiche zu Seinen Jüngern in 16,28. Die Jünger glaubten daran (V. 29) und verstanden es, weil ihnen die Wahrheit geoffenbart wurde. Die Pharisäer aber hatten keine Offenbarung; sie dachten wie Menschen und nahmen nur die Belehrung von Menschen an. Obwohl der göttliche Lehrer zu ihnen sprach, blieben sie blind (9,39-41).

15-16 Die Pharisäer kamen zu ihrem – falschen – Urteil, weil sie das Zeugnis des Herrn nach dem Fleisch bewerteten, jenem Prinzip, das geistlichem Urteilen entgegengesetzt ist. Denn die Weisheit der Weisen ist Torheit, und der natürliche Mensch nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist (1Kor 1,19-20; 2,14). Es gibt in der Tat nur ein fleischliches und ein geistliches Urteil; eine Zwischenposition existiert nicht. Als der Herr sagte »ich richte niemand«, meinte Er, dass Er für sich allein und unabhängig vom Vater die Gesinnung der Menschen nicht beurteilte.

Vielmehr stimmten der Vater und der Sohn in göttlich vollkommener Weise im Urteilen und Handeln überein, eine Wahrheit, die im ganzen Johannesevangelium hervorgehoben wird. Die Pharisäer mögen gedacht haben, der Herr sei allein, aber der Herr wusste, dass dem nicht so war – »ich und der Vater, der mich gesandt hat«. Sogar als alle Seine Jünger Ihn verließen und flohen, bekannte Er die gleiche Wahrheit: »Und ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir« (16,32). Diese Tatsache hatte große Rückwirkungen bezüglich der Wahrheit Seines Zeugnisses.

17-18 Um die Gültigkeit des gemeinsamen Zeugnisses des Vaters und des Sohnes zu beweisen, zitierte der Herr aus dem AT, aus »eurem Gesetz«, womit Er unterstrich, dass es etwas war, das die Pharisäer hätten wissen sollen. 5Mo 19,15 sagt: »Ein einzelner Zeuge soll nicht wider jemand auftreten wegen irgend einer Ungerechtigkeit.« Der gleiche Grundsatz wird auch in 4Mo 35,30 genannt: »Ein einzelner Zeuge kann nicht wider einen Menschen aussagen.« Vielmehr sollte »aus zweier oder dreier Mund jede Sache bestätigt werden«. Um dieses Vorgehen so sicher wie nur möglich zu machen, befahl das Gesetz: »Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen« (2Mo 20,16). Das ist der Grund, warum die Priester beim Verhör des Herrn schließlich zwei Zeugen fanden, durch die der Herr angeklagt werden sollte. Aber ihr Zeugnis war falsch, und das Zeugnis des einen stimmte nicht mit dem des anderen überein (Mt 26,60; Mk 14,59). Als Grundsatz geht die doppelte Zeugenschaft weit über das Beweisen von Schuld hinaus. Samuel sagte, dass der Herr ein Zeuge war und Sein Gesalbter (Saul) ein weiterer Zeuge war bezüglich der Treue Samuels. In unserer Auslegung von Joh 5,31-47 sahen wir diesen Grundsatz mehrfach befolgt. Aus diesem Grund sandte der Herr auch die siebzig ausgesuchten Jünger »zu je zwei vor seinem Angesicht her« (Lk 10,1). Petrus und Johannes waren zusammen in Apg 3,1; Paulus und Barnabas wurden gemeinsam von Antiochien ausgesandt (Apg 13,2-4); und Paulus und Silas zogen zu zweit auf die zweite Missionsreise (15,40). Wo es um das Überbringen von Geld ging, wurden zwei damit nach Jerusalem gesandt (11,30), während Titus und »der Bruder« nach Korinth reisten, um die Geldsammlung zu regeln (2Kor 8,17-21), um so vor den Leuten Ehrlichkeit zu demonstrieren.

So waren in unserem Vers 18 zwei Zeugen der Person des Herrn – Er selbst und der Vater. Dies war ausreichend, was einen Kontrast zu den vielen in 5,31-47 angeführten Zeugen bildet.

19 *Die Pharisäer sprechen.* Der Herr hatte »der« Vater gesagt und nicht wie in 5,17 »mein Vater«. Die Pharisäer begriffen aber, was Er meinte, weshalb sie fragten: »Wo ist dein Vater?« Das war gewiss eine Fangfrage, wiewohl sie in Unwissenheit ausgedacht wurde, wie die nachstehenden Fragen demonstrieren. In Seiner Antwort verwendete der Herr zweimal »mein« im Zusammenhang mit Seinem Vater, wohl wissend, dass dies Hass in den Herzen der Leute wecken würde.

Der Herr spricht. Die Antwort auf die Frage der Pharisäer muss sich um die Erkenntnis sowohl des Sohnes als auch des Vaters und um die Stellung sowohl des Sohnes als auch des Vaters drehen. Der Herr trennte die beiden Personen der Gottheit niemals. Erkannte man Ihn, würde man gleichzeitig auch den Vater erkennen, was auch bedeutete, dass die Unkenntnis Seiner Person unweigerlich die Unkenntnis der Person des Vaters beinhaltete. Der Herr setzte in gleicher Weise das Sehen Seiner Person und des Vaters (14,9) und das Has-sen Seiner Person und des Vaters (15,23) in eins. Das gleiche gilt für das Leugnen des Vaters und des Sohnes (1Jo 2,23).

20 Der Herr machte diese Aussagen in der »Schatzkammer«, das heißt an dem Ort im Vorhof, wo die Leute ihre Opfergaben für den Dienst des Hauses Gottes einlegten (Mk 12,41). Die Reichen mochten aus ihrem Überfluss geben, aber der Herr freute sich über das Herz der Witwe, die in aufrichtiger Hingabe nur zwei Scherflein einlegen konnte. Einmal mehr hinderte das

Eingreifen Gottes die Pharisäer daran, Ihn in ihrem Hass zu greifen. Die Stunde Seines Opfers war noch nicht gekommen. Erst als die Stunde der Erfüllung des »bestimmten Ratschlusses [...] nach Vorkenntnis Gottes« gekommen war, konnten die Menschen ihre sündigen Hände an Ihn legen und Ihn kreuzigen (Apg 2,23).

3. Wer bist du? (8,21-30)

21 *Der Herr spricht.* »Ich gehe hin« bezieht sich auf die Tatsache, dass die Menschen Ihn nicht greifen konnten, sondern dass es in Wirklichkeit so war, dass Er selbst den Weg gehen würde, der Ihn zum Kreuz führte. Es würden durchaus nicht die Menschen sein, die diesen Ausgang erzwangen. Er hatte soeben in V. 14 über »wohin ich gehe« gesprochen. Und er hatte auch in 7,34 davon gesprochen, dass die Menschen Ihn suchen würden. Das kann ein Hinweis darauf sein, dass die Menschen ewiges Leben außerhalb Seiner suchen würden (Mt 19,16), oder auf die schrecklichen Umstände, wenn zukünftig die Menschen umsonst »Herr, Herr« rufen werden (Mt 7,22-23). Sein Weg war sündlos, aber der ihrige war das Gegenteil. Er würde als das vollkommene Opfer sterben, »ohne Fehl und ohne Flecken« (1Petr 1,9), sie aber würden mit ihren nicht vergebenen Sünden sterben, da ja »die Sünde geherrscht hat im Tod« (Röm 5,21). Sie waren auf dem breiten Weg und konnten nicht zu Ihm auf den schmalen Weg kommen. Dies scheint ein Beispiel dafür zu sein, wo Menschen nicht mehr Buße tun können. Ihr ewiges Schicksal war besiegelt und unabänderlich.

22 *Die Juden sprechen.* »Wo ich hingehere, könnt ihr nicht hinkommen« ist ähnlich der Aussage, die er in 7,34 den Juden und in

13,36 Petrus gegenüber machte. In allen drei Fällen kam es zu einer Reaktion der jeweiligen Zuhörer. In 7,35 dachten sich die Juden eine Erklärung aus, und hier dachten sie sich eine weitere Erklärung aus: »Er will sich doch nicht selbst töten?«, offensichtlich unter dem stillschweigenden Verständnis, dass sie selbst niemals Selbstmord begehen würden. Judas, der Verräter, beging später Selbstmord (Mt 27,5). Sie hatten keine Vorstellung davon, was der freiwillige Tod Christi wirklich bedeutete (Joh 10,17).

23-24 *Der Herr spricht.* Der Herr nennt hier drei Gründe, warum die Pharisäer in ihren Sünden sterben würden:

1. »Ihr seid von dem, was unten ist«, wo hingegen der Herr von sich sagen konnte: »Ich bin von dem, was oben ist.« Das bedeutet nicht, dass die Pharisäer aus dem Abgrund heraufgestiegen waren wie es der Rauch und die Heuschrecken eines Tages tun werden (Offb 9,2-3). Es spricht vielmehr von der Herkunft des Charakters der Pharisäer, wie der V. 44 deutlich machen wird. Im Gegensatz dazu stammte der Charakter des Sohnes vom Himmel, vom Vater selbst.

2. »Ihr seid von dieser Welt«, wo hingegen der Herr bezeugen konnte: »Ich bin nicht von dieser Welt.« Von der Welt zu sein bedeutet, dass der Standpunkt, die Beweggründe, die Interessen und die Beschäftigung eines Menschen sich mit der Moral, den Vergnügungen, der Politik und der Religion der Menschheit befassen und dass dieser keine himmlische Sichtweise, Motivation und Beschäftigung kennt. Solche Menschen sind die Verbündeten des Tieres aus dem Meer und des Tieres aus der Erde (Offb 13,1.11). Die Welt nimmt eine prominente Stellung in den Warnungen des NT ein, besonders in den Schriften

des Johannes. Die Stellung der Gläubigen ist vom Herrn mit den Worten »nicht von dieser Welt« bezeichnet worden (Joh 17,14.16), wobei Er zweimal hinzufügte »wie ich nicht von dieser Welt bin«.

3. »Wenn ihr nicht glauben werdet, dass ich es bin« (*egô eimi*) – dieser Titel zeigt die ewige Natur der Person des Sohnes und erinnert uns an die Titel »Ich bin, der ich bin« und »Ich bin«, unter denen sich Gott dem Mose geoffenbart hatte (2Mo 3,14). Es ist der Titel der Gottheit selbst, die von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht. Über den Sohn steht geschrieben: »Du aber bist derselbe und deine Jahre werden nicht vergehen« (Hebr 1,12); Er ist »derselbe gestern, heute und in Ewigkeit« (Hebr 13,8); Er sagte von sich selbst: »Ich bin der Lebendige (Vergangenheit) [...] ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit (Zukunft)« (Offb 1,18). Dass der Ungläubige nicht an dieses ewige Leben glaubt, bedeutet, dass er kein Leben hat und in seinen Sünden sterben wird.

25-26 *Die Juden sprechen.* Dieser Titel »Ich bin« erinnerte die Juden so stark an den alttestamentlichen Titel Jehovas, dass sie genötigt waren zu fragen: »Wer bist du?« Sie fragen, um sich zu vergewissern; freilich nicht in der stillen, geistlichen Art, in der Gläubige zu schwer verständlichen Dingen Fragen stellen, sondern in der lauten und ungehörigen Weise des Unglaubens, wenn er einer tiefen geistlichen Wahrheit gegenübergestellt wird.

Der Herr spricht. Er wiederholte Seine Titel nicht, sondern verwies auf das, was Er zu ihnen bereits geredet hatte. In der AV steht »von Anbeginn«, weshalb einige Ausleger gemeint haben, dies beziehe sich auf die alttestamentlichen Offenbarungen der Titel Gottes. Wir sind aber gemäß dem Textzusammenhang der Ansicht, dass der

Herr auf die innere Stimmigkeit und Folgerichtigkeit Seines Zeugnisses hinwies, das Er in den Jahren Seines Umgangs mit den Pharisäern in Jerusalem abgelegt hatte.

In 16,12 heißt es, dass der Herr den Jüngern noch vieles zu sagen hatte; hier aber hatte Er den Pharisäern noch vieles zu sagen. Die letzten Worte, die Er an sie richten würde, sollten die Weherufe von Mt 23 sein. Es gab Dinge, die Er zu »euch«, zu den Pharisäern zu reden hatte, andere Dinge, die an »die Welt« gerichtet waren, also an einzelne und an die Allgemeinheit. Alles sollte sich als wahr erweisen, wie sehr die Pharisäer Ihn auch kritisierten, hatte Er doch alles von dem (Er erwähnt den Titel des Vaters nicht), der Ihn gesandt hatte, gehört.

27 So oft der Herr Seinen Vater erwähnte, erhoben Un Glaube und Kritik ihr häßliches Haupt. Sagte Er hingegen lediglich »der mich gesandt hat«, enthüllte sich die vollständige Unkenntnis der Pharisäer. Uns, die wir das Kapitel viele Male gelesen haben, ist die Beziehung offenkundig; aber die verfinsterten Herzen der Pharisäer vermochten die Beziehung beim ersten Hören nicht zu erkennen. Sie blieben blind.

28-29 *Der Herr spricht.* Der Herr gibt die Verantwortung für Seinen baldigen Kreuzestod den Pharisäern und kündigt an, dass die dafür Schuldigen am Ende Seinen Titel und Seine Person »Ich bin« erkennen würden. Dreimal kommt in je verschiedenem Zusammenhang der Begriff »erhöht werden« im Johannesevangelium vor:

1. Gegenüber dem einzelnen Suchenden (3,14).

2. Gegenüber den Ihn verwerfenden Pharisäern (8,28).

3. Gegenüber den neugierigen Griechen, den Aposteln und der Volksmenge (12,32).

Der Herr machte deutlich, dass dieser Titel »ich bin« Ihn mit der Gottheit gleichstellte. Er tat nichts und lehrte nichts außerhalb dieser Beziehung. All das sollte klar und deutlich werden, nachdem Er erhöht worden war. Wir schlagen mehrere Weisen vor, in der diese Aussage erfüllt wurde und sich noch erfüllen wird.

1. Durch die Erkenntnis des Vaters und des Sohnes, welche durch den Glauben an die Botschaft des Evangeliums entsteht.

2. Durch die Juden, wenn sie in der Zukunft nach Jahrhunderten des Unglaubens den Sohn als ihren Messias erkennen werden.

3. Beim Gericht vor dem großen, weißen Thron (Offb 20,11-15), wenn diese ungläubigen Pharisäer endlich den Richter erkennen werden, den Gott eingesetzt hat (Apg 17,31).

Obwohl der Vater nach dem Kreuz erkannt werden wird, war Er vor dem Kreuz allezeit mit dem Sohn. Dieses Einssein in der Gottheit existierte nicht nur, bevor Er vom Himmel auf die Erde kam, sondern dieses gleiche Einssein war beständig da während der Tage Seines Menschseins auf der Erde, wie die Worte »mit mir« und »nicht allein gelassen« zeigen. Daher konnte der Herr nichts anderes in Wort, Gedanken und Tat tun als das »ihm Wohlgefällige«. Und daher konnte der Vater sowohl Johannes dem Täufer, als auch Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg der Verklärung Sein Wohlgefallen am Sohn bezeugen. Diese göttliche Beurteilung sollte auch für den Gläubigen gelten. Wir sollten Ihn wohlgefällig sein, wenn Er uns nach Seinem Maßstab beurteilt, »nicht um Menschen zu gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft« (1Thes 2,4); »in euch schaffend, was vor ihm wohlgefällig ist« (Hebr 13,21).

30 Das Zeitwort »redete« ist das durative Partizip *lalountos*, was anzeigt, dass einige glaubten, während der Herr noch redete; es bezieht sich nicht auf das Ende Seiner Aussagen. Das Gleiche kann man bei der Predigt des Petrus im Haus des Cornelius feststellen: Während er sprach (das gleiche griechische Partizip wird gebraucht), fiel der Heilige Geist auf die Zuhörenden, was zeigt, dass sie glaubten (Apg 10,44). Mehrere Male verwendet Johannes das Zeitwort »glauben« nicht im Sinne von rettendem Glauben, sondern im Sinne von Anerkennen von Tatsachen. Siehe Joh 7,30; 20,8-9. Diese Aussage wird durch den V. 31 bestätigt, wo die Jüngerschaft nicht so sehr auf diesem Anerkennen von Fakten basiert, sondern auf dem Verharren im Wort des Herrn. Rettender Glaube ist eine Sache des Herzens, nicht nur des Verstandes.

4. »Mein Vater« und »euer Vater« (8, 31-47)

31-32 *Der Herr spricht.* Wie wir bereits sagten, ist der sich hier äußernde Glaube kein rettender Glaube, wenn er nicht von gelebter Jüngerschaft begleitet ist. Mit dem in V. 30 genannten Glauben ist kein ewiges Leben verknüpft. Zweifelsohne ist das Kennen der Tatsachen an sich gut, aber es ist lediglich ein Zwischenschritt auf dem Weg zu höheren Wirklichkeiten. Erkenntnis des Sohnes ist besser als Kenntnis über den Sohn. Bleiben hat mit Gehorsam zu tun, denn es kann kein Leben ohne Gehorsam geben: »auserwählt [...] zum Gehorsam« (1Petr 1,2). Der Segen stellt sich ein, wie Paulus schrieb, »wenn ihr anders in dem Glauben gegründet und fest bleibet« (Kol 1,23); ansonsten muss von einigen befürchtet werden »zurückgeblieben zu sein« (Hebr 4,1), ähnlich wie Mt 13,22 von Leuten spricht, die das Wort hören, aber

doch keine Frucht bringen. Hingegen führt das Bleiben im Wort dazu, dass man »die Wahrheit erkennt«, nicht lediglich um die Wahrheit weiß. Die Wahrheit bezieht sich hier letztlich auf den, der »die Wahrheit« ist. Das ist der Gewinn geistlicher Erfahrung, nicht theologischer Schulung. Und diese Wahrheit macht frei. Diese Freiheit ist die Kraft zu tun, was einem aufgetragen ist, während Freizügigkeit bedeutet, dass man nur das tut, was einem gefällt. Solche Freiheit befreit aus der Sklaverei, und nur so Befreite haben ewiges Leben.

33 *Die Pharisäer sprechen.* Die Entwicklung des Rests des Kapitels lässt uns empfinden, dass die nachfolgende Unterredung sich mit den hartherzigen traditionsgebundenen Pharisäern befasst und nicht mit den Juden der Verse 30-31. Diese Pharisäer dachten, dass sie seit den Tagen Abrahams eine freie Nation gewesen seien und niemals eines Menschen oder eines Volkes Knechte waren. Sie übersahen die vielen Jahre, die sie in der ägyptischen Knechtschaft geschmachtet hatten, von der das 2. Mosebuch spricht; sie übersahen die zahlreichen Perioden der Knechtschaft, welche die Nation in den Tagen der Richter durchlebt hatten; sie übersahen die siebzig Jahre babylonische Gefangenschaft, von der Jeremia, Hesekiel und Daniel berichten. Sie übersahen sogar die Tatsache, dass sie selbst unter der Herrschaft Roms standen; ja, sie waren sogar willens, Cäsar als König anzunehmen, als dies nach ihrem Sinn war (Joh 19,15). Aber am allermeisten übersahen sie die Tatsache, dass der Herr nicht von nationaler oder politischer Knechtschaft sprach; Er sprach von der Knechtschaft der Sünde: Sie waren »Sklaven der Sünde« (Röm 6,20). Die Menschen wollen indes diese Art der Knechtschaft nicht anerkennen, da

sie die Sünde genießen und keinerlei Verlangen haben, in die Freiheit entlassen zu werden, welche Christus bereitet hat.

34-36 *Der Herr spricht.* Waren die Pharisäer nicht in der Lage, die Bedeutung der Knechtschaft zu verstehen, so rückte die Antwort des Herrn sie alsbald ins wahre Licht. »Tut« ist das Präsenspartizip *poiôn*; es handelt sich also um jemanden, der Sünde als regelmäßige und beständige Lebensregel tut. Das traf natürlich auf die Pharisäer zu, da sie Ihn fortwährend und unablässig hassten. Die Knechtschaft bestand darin, dass man ein »Knecht der Sünde« war, ein *doulos*, ein Sklave. Es geht also darum, dass die Sünde herrschte (Röm 6,12), dass die Glieder Werkzeuge der Ungerechtigkeit zur Sünde waren (V. 13), dass die Sünde den Menschen beherrschte (V. 14), dass man mithin ein Sklave der Sünde zum Tod war (V. 16).

Der V. 35 bildet ein Miniaturgleichnis. Ein Knecht kann nicht immer im gleichen Haus bleiben. Das bezieht sich auf den Menschen, der im Haus der Sünde gefangen ist. Er bleibt dort, bis er sich entweder bekehrt (freigemacht wird), oder bis sein leiblicher Tod eintritt. Das gleicht dem V. 9, wo die Pharisäer nicht in der Gegenwart des Herrn bleiben konnten; sie mussten hinausgehen. Aber »der Sohn bleibt für immer«. Indem wir bedenken, dass dies ein Gleichnis ist, beziehen wir das nicht auf den Herrn Jesus als den Sohn. Die RV übersetzt »the son« mit Kleinbuchstaben, bezieht es also auf eine bekehrte Person. Eine solche bleibt für immer im Haus. Der Zusammenhang von Gal 4,7 ist ein anderer, aber Paulus schrieb: »Also bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn.« Der einst Geknechtete (V. 3) war zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes durchgedrungen. Als solche stehen wir »fest« und lassen uns

»nicht wiederum unter einem Joch der Knechtschaft halten« (5,1).

Nur der Sohn macht die gläubige Seele frei, und das ist wahre Freiheit, »wirklich frei«. Es gibt keinen anderen Weg, auf dem man wirklich frei werden kann. Einige dachten, Er würde das Land von der römischen Besatzung befreien (Lk 24,21); dies wird sich aber erst dann ereignen, wenn der Sohn des Menschen in Macht und Herrlichkeit kommt, um das vierte Tier zu vernichten und das Reich den Heiligen geben wird (Dan 7,23-28).

37-38 Die Pharisäer hatten sich in V. 33 gerühmt, dass sie »Abrahams Same« seien und damit Teil hätten an der Freiheit, die damit einherging. Natürlich bestätigte der Herr, dass sie leiblich »Abrahams Same« waren. Ihre sittliche und geistliche Gebundenheit bewiesen sie aber damit, dass sie Ihn töten wollten (siehe 7,19). Abraham war ein Mann des Glaubens (Röm 4,3; Gal 3,14; Hebr 11,8), aber die ungläubigen Pharisäer brachen in ihren Auseinandersetzungen mit Christus viele Gesetze.

Aber der Gegensatz bestand nicht nur zwischen Abraham und den Pharisäern, sondern auch zwischen dem Herrn und den Pharisäern. Der Gegensatz war letztlich der Gegensatz zwischen »mein Vater« und »euer Vater«. (Wie anders hingegen die gesegneten Worte, die der Herr in Joh 20,17 an Maria richtete, wo er von »meinem Vater und eurem Vater« spricht.) Alle Seine Worte, Seine Taten und Sein Charakter waren mit denen des Vater deckungsgleich, ebenso wie sich die Taten der Pharisäer mit dem Wesen ihres Vaters deckten. Zunächst begriffen sie natürlich nicht, dass Er einen anderen Vater meinte als sie – sie dachten an Abraham, Er hingegen an den Teufel (V. 44). Wie oft führt Unglaube zu Missverständnissen!

39 *Die Pharisäer sprechen.* Indem sie sagten: »Abraham ist unser Vater«, bekundeten sie die Selbstsicherheit und Ruhmredigkeit der Unwissenheit. Sie ahnten nicht, dass wohl viele mit Abraham zu Tische liegen würden im Reich der Himmel, sie aber in die äußerste Finsternis geworfen werden sollten (Mt 8,11-12).

Der Herr spricht. Seine Antwort bezog sich natürlich auf geistliche, nicht auf natürliche Zustände. Gleiches erzeugt Gleiches, wie in der Schöpfung. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte tragen, und so würden sie an ihren Früchten zu erkennen sein. Ihre Absicht, Ihn zu töten, bewies, dass sie nicht Abrahams Kinder waren; denn dieser hatte (als Isaaks Vater) Leben hervorgebracht. Sie hingegen sannten darauf, diesen endgültigen und wahren Samen Abrahams unter ihnen zu vernichten. So schrieb Paulus in Röm 9,7: »Auch nicht, weil sie Abrahams Same sind, sind alle Kinder«, und »nicht die Kinder des Fleisches, diese sind Kinder Gottes« (V. 8).

40-41 Hier richtete der Herr die Aufmerksamkeit auf eine Ursache hinter der Absicht der Pharisäer, Ihn zu töten: Er sprach die Wahrheit, nicht nur weil Er nicht anders konnte, sondern auch, weil Er all das Gesagte von Gott gehört hatte. Der Grund, Ihn zu töten, waren in 10,32 Seine Werke, nicht Seine Worte. Aber die Worte und die Werke Abrahams standen in krassestem Kontrast zu denen der Pharisäer. Dessen Glaube führte dazu, dass ihm Gerechtigkeit zugerechnet wurde (Röm 4,3) und dass er im Bilde Teil hatte an der Auferstehung (Hebr 11,17-19). Die Pharisäer waren so verschieden, und der Herr ging der Sache auf den Grund: »Ihr tut die Werke eures Vaters«, was sich natürlich auf den Teufel bezieht und nicht auf Abraham.

Die Pharisäer sprechen. Sie begriffen schließlich, dass der Herr nicht in leiblichem Sinn zu ihnen über ihre Beziehung zu Abraham sprach. Indem sie sagten, dass sie »nicht durch Hurerei geboren« seien, behaupteten sie, dass sie keinen götzdienstlichen Ursprung hatten. Sie bekannten den Gott des AT als ihren Vater. Obwohl seit 500 Jahren unter den Juden kein buchstäblicher Götzdienst mehr gewesen war, war die Nation tief in ihm verstrickt gewesen, wie Stellen der nachfolgenden Art belegen: Ps 78,57-58; Jer 2,27-28; Hes 16,15; Hos 2,4.

42-43 *Der Herr spricht.* Das Nichtvorhandensein von Götzdienst ist noch nicht Beleg genug, dass man eine Beziehung zu Gott als dem Vater hat. Diese muss durch Glauben und Liebe geknüpft werden zusammen mit der Erkenntnis, dass der Herr als der von Gott Gesandte und nicht allein aus eigenem Antrieb auf die Erde gekommen war. Das wird in diesem Evangelium wieder und wieder hervorgehoben, und doch vermochten die Pharisäer es nie zu fassen. Der Herr nannte als Grund für ihr mangelndes Verständnis: »Ihr könnt nicht.« Es war ihnen völlig unmöglich. Ihre Behauptung: »wir sehen« bedeutet gleichzeitig, dass ihnen ihre Sünde als Schranke gegen Glauben und Verständnis verblieb (9,41). Die Gleichnisse hatte eben den Zweck, die Wahrheit vor solchen Menschen verborgen zu halten (Mt 13,13-15; Jes 6,9-10). Diese Jesajastelle wird auch in Joh 12,40 zitiert, womit gezeigt wird, dass es um einen wichtigen Grundsatz geht – Menschen in der Finsternis können weder verstehen noch glauben.

44 Die Gnade enthält sich solch deutlicher Sprache, bis sie notwendig wird. Das heutige Volk Gottes muss sehr vorsichtig sein

beim Gebrauch von verdammender Sprache – wenn solche überhaupt je nötig ist. Der Herr wusste natürlich um die Wahrheit hinter der Verurteilung: »Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel«, wiewohl das in unserem Ohren sehr hart klingen mag. Paulus gebrauchte ähnlich harte Worte auf der Insel Zypern während seiner ersten Missionsreise, als er Elymas den Zauberer »Sohn des Teufels« nannte (Apg 13,10). An anderer Stelle sagte der Herr: »Das Unkraut sind die Söhne des Bösen« (Mt 13,38). Johannes erinnerte sich zweifelsohne der Worte des Herrn als er später schrieb: »Hieran sind offenbar die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels« (1Jo 3,10). Mit anderen Worten, so wie die Kinder Gottes aus Gott, so waren diese Pharisäer aus dem Satan geboren. Es werden verschiedene Eigenschaften des Teufels beschrieben:

1. »*Die Begierden eures Vaters*«, mit anderen Worten starke satanische Begierden. Diese werden ins Denken seiner Kinder eingepflegt, so dass sie diese Dinge auch zu tun wünschen.

2. »*Ein Menschenmörder von Anfang*«, der das Leben des Menschen zu vernichten trachtete, indem Er behauptete, Adam und Eva würden nicht sterben (1Mo 3,4). So ist der Tod, den Satan verursachte, zu allen Menschen hindurchgedrungen (Röm 5,12). Er war es auch, der Kain dazu verleitete, seinen Bruder zu erschlagen; er hat das Vergießen allen gerechten Blutes auf Erden verursacht (Mt 23,35). Der Ausdruck »von Anfang« wird von Johannes wieder gebraucht, wo er sagt, der Teufel sündige »von Anfang« (1Jo 3,8).

3. »*Und ist in der Wahrheit nicht bestanden*.« Das kann sich auf den Stand des Satans vor und nach seinem Fall beziehen: »Vollkommen warst du in deinen Wegen von dem Tage an, da du geschaffen wor-

den, bis Unrecht an dir gefunden wurde« (Hes 28,15); »ich will [...] mich gleich machen dem Höchsten. Doch in den Scheol wirst du hinabgestürzt« (Jes 14,14.15).

4. »*Er ist ein Lügner.*« Das kennzeichnet seine Aussagen, welche das Gegenteil von Wahrheit sind. In allem, was er redet, »redet er aus seinem eigenen« (*ek tôn idiôn*), das heißt aus einem Reservoir der Lüge. Als »der Vater derselben« ist er der Urheber aller Lügen, welche Menschen aussprechen.

45-47 Wenn daher die Menschen sich auf die Seite des Teufels stellen, können sie der Wahrheit, die der Herr lehrt, nicht glauben. Diese beiden Seiten schließen sich gegenseitig aus. Weil sie mit dem Teufel zusammenarbeiteten, begannen sie den Herrn zu kritisieren, sowohl Seine Lehre als auch Seine Werke. Der Herr war jedoch die vollkommene Verkörperung der Wahrheit. Niemand konnte mit dem Finger auf Ihn zeigen; denn Er war »ohne Fehl und ohne Flecken« (1Petr 1,19). Sie konnten Seine Vollkommenheit in den Werken und im Charakter sehen, auch wenn sie sich weigerten, dies öffentlich anzuerkennen. Aber auch Seine Worte entsprachen vollkommen diesem Charakter in Wahrheit, und daher hätten sie auch das anerkennen sollen, auch wenn ihnen Seine Lehre neu und unerwartet vorkam. In V. 46 stellte der Herr Fragen bezüglich ihres Zustandes des Unglaubens, und Er gab in V. 47 die Antwort. Der Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen ist, dass erstere »aus Gott«, letztere »nicht aus Gott« sind. Da es keine mittlere Position gibt, bedeutet dies, dass diese Ungläubigen vom Teufel waren. Der Ausdruck »aus Gott« kommt in Joh 1,13 und 1Jo 3,9 vor, wo es beide Male darum geht, dass die Glaubenden aus Gott geboren sind. Solche hören die Worte Gottes

durch Christus, da sie mit Ihm in inniger Beziehung stehen. Den Pharisäern galt sein »darum«: Ihre Position war logisch und unausweichlich.

5. Der Herr vor Abraham (8,48-59)

48 *Die Juden sprechen.* Die Logik in den Worten des Herrn traf das Gewissen der Pharisäer, und sie vermochten nicht auf logischer Ebene zu antworten. Sie nahmen zur unter solchen Umständen üblichen Methode Zuflucht. Jene, die des Irrtums überführt wurden durch jemanden, der im Recht ist, versuchen diesen des Irrtums zu bezichtigen, wobei sie ihm oft aus dem gleichen Grund Irrtum vorwerfen, dessen sie eben überführt worden sind. Terroristen klagen oft ihre Kläger an, Terroristen zu sein. Es ist dies ein arglistiger Prozess der Selbstrechtfertigung. Diese Pharisäer dachten, dass der Herr eine falsche Auffassung des Gesetzes lehre und dass Er einen pervertierten Gottesdienst fördere, weil sich Seine Lehre nicht mit ihren festgefahrener Vorstellungen deckte. Da sie die samaritanische Religion bezüglich des Gesetzes und des Gottesdienstes als verkehrt betrachteten, waren sie bereit, den Herrn einen Samariter zu schimpfen (wiewohl sie wussten, dass Er dem Fleische nach ein Jude war und in Nazareth aufgewachsen war). So wie Sein Urteil gewesen war, sie seien aus dem Teufel, so beschuldigten sie Ihn, Er habe einen Dämon. Das ist Gotteslästerung; es zeigt, welche Art von Unterredungen der Herr zu erdulden hatte. Sie hatten in Mt 12,24 ähnliche Worte gebraucht: Er treibe die Dämonen »durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen« aus; siehe Joh 7,20.

49-51 *Der Herr spricht.* Der Herr gab, anders als bei den Weherufen von Mt 23, eine einfache Antwort. »Ich habe keinen

Dämon« entspricht Mt 12,26: »Wenn der Satan den Satan austreibt«, einer Unmöglichkeit. Er nannte dann vier Tatsachen bezüglich der besonderen Natur Seiner Person:

1. »Ich ehre meinen Vater.« Der auf dem Thron sitzt, ist würdig, Ehre zu empfangen (Offb 4,11).

2. »Ihr verunehrt mich.« Damit ehrten sie auch den Vater nicht (Joh 5,23).

3. »Ich aber suche nicht meine Ehre.« Er versetzte sich nicht selbst in eine Position der Macht; es wird Gott sein, der Seinen König auf Seinem heiligen Berg einsetzt (Ps 2,6); »Also hat auch der Christus nicht sich selbst verherrlicht, um Hoherpriester zu sein« (Hebr 5,5).

4. »Es ist einer, der *sie* sucht und richtet.« Es ist der Vater, der die Ehre des Sohnes sucht, was Menschen auch zu tun trachten, wie der Sohn sagte: »Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht [...] so wird auch Gott ihn verherrlichen in sich selbst« (Joh 13,31-32); »Vater [...] verherrliche deinen Sohn« (17,1).

Das Halten des Wortes des Herrn in V. 51 ist nicht das gleiche wie das Halten des Gesetzes; denn das Halten Seines Wortes beginnt mit Glauben, und dies wiederum führt dazu, dass man auf der Grundlage der Gnade Seinen Willen tut. Wer das tut, »wird [...] den Tod nicht sehen ewiglich« – nicht den physischen, sondern den zweiten Tod als Folge des Gerichts vor dem großen weißen Thron (Offb 20,14). Das steht im Gegensatz zur vorangegangenen Aussage des Herrn, dass »ihr in euren Sünden sterben« werdet (Verse 21.24). Die Gläubigen haben als solche, die aus Gott geboren sind, ewiges Leben. Dieses Leben ist ewig, denn für jeden Gläubigen gilt: »Sein Same bleibt in ihm« (1Jo 3,9). Ein solcher Same und dessen Wachstum kennt keinen Verfall, wie es das biologische Leben tut.

Den »Tod sehen« bezieht sich auf den großen weißen Thron, und vor dem wird kein Gläubiger je stehen. Aber der entsprechende Ausdruck, »den Tod schmecken« (Mt 16,28; Mk 9,1; Lk 9,27) bezieht sich, wie der Zusammenhang der unmittelbar danach geschehenen Verklärung deutlich macht, auf den körperlichen Tod. (Diese Ausdrücke werden auch in Lk 2,26 und Hebr 2,9 verwendet, allerdings mit anderen Implikationen.)

52-53 *Die Juden sprechen.* Es ist bezeichnend, dass die Juden das Wort des Herrn »sehen« vom V. 51 in V. 52 in »schmecken« umwandelten. Es ist klar, dass sie die Bedeutung des Wortes »sehen« als auf das Endgericht bezogen nicht verstanden. Sie verwenden das Wort »schmecken« im Sinne des leiblichen Todes, weshalb sie den Herrn erneut bezichtigten, einen Dämon zu haben; denn sie nahmen an, dass der Herr mit Seinen Worten sagen wollte, Abraham und die Propheten hätten nie leiblich sterben müssen. Wiederum können wir 1Kor 2,14 anführen, um die Haltung der Pharisäer zu beschreiben: »Der natürliche Mensch nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist.«

Die Juden hielten Abraham und die Propheten besonders hoch in Ehren (obwohl sie gemäß Mt 23,30-33 in Tat und Wahrheit die Kinder derer waren, die die Propheten getötet hatten). Diese hatten Autorität von Gott, und dennoch waren sie alle, außer Elia, gestorben. Den Pharisäern schien daher die Lehre des Herrn dem gesundem Menschenverstand und der bekannten alttestamentlichen Geschichte zu widersprechen. So beschuldigten sie den Herrn, sich »größer als unseren Vater Abraham« machen zu wollen. Dieser Komparativ »größer als« kommt fünfmal im Zusammenhang mit unserem Herrn vor; siehe

die Aufstellung, die wir in unserem Kommentar zu 4,12 angeführt haben.

Die Behauptung, Abraham und die Propheten seien gestorben, zeigt, dass die Pharisäer keine Vorstellung davon hatten, was nachher geschehen war. Abraham wurde in Lk 16,25-26 wieder gesehen, während Mose auf dem Berg wieder erschien (Mt 17,2). In der Tat, »Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen« (Mt 22,32).

Wiederum, dem Herrn zu unterstellen, Er mache sich größer als viele der Gottesknechte aus dem AT, zeigt, dass die Pharisäer nichts verstanden von Seiner göttlichen Natur. Dagegen zeigen viele Bibelstellen, dass es Gott war, der in der Person Seines Sohnes wirksam war: »Gott hat diesen Jesus [...] sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht« (Apg 2,36); Er ist »umsoviel besser als die Engel geworden« (Hebr 1,4); und Er ist »in allem den Brüdern gleich geworden« (2,17); »Also hat auch der Christus nicht sich selbst verherrlicht, um Hoherpiester zu werden, [...]« (5,5); »dieser ist zum Eckstein geworden« (1Petr 2,7). Solche Verse wie diese zeigen das göttliche Wort in der Erhöhung des Sohnes.

54-55 *Der Herr spricht.* Dreimal kommen in V. 54 die Wörter Ehre und ehren vor. Wie die Fußnote in Elberf anzeigt, steht im Griechischen eigentlich Herrlichkeit und verherrlichen (*doxa, doxazō*). Der Herr verwendet dieses Wort, um die Pharisäer zu widerlegen, die behauptet hatten, Er mache sich selbst groß. Seine erhabene Stellung kam einzig und allein vom Vater. Das ist eine Widerlegung ihrer eigenen Behauptung: »Wir haben einen Vater, Gott« (V. 41). Gott kann nicht zwei einander entgegengesetzte Dinge tun: zuerst den Sohn erhöhen, und dann der Vater der Pharisäer sein, welche den Teufel zum

Vater haben. Auch für uns gilt, dass es Gott ist, der uns Segen, Stellung und Gaben gibt. Weder wir noch andere Menschen können uns diese Dinge geben. Entsprechend wurde Paulus zu einem Diener gemacht »nach der Gabe der Gnade Gottes« (Eph 3,7; Kol 1,23; 1Tim 1,12).

Der Gegensatz zwischen dem Herrn und den Pharisäern ist groß (V. 55). Er kennt den Vater; sie kennen Ihn nicht. Sein Zeugnis konnte nicht anders lauten, sonst wäre Er ein Lügner gewesen wie sie. Erkenntnis des Vaters ist nicht das gleiche wie eine mechanisch wirksame religiöse These; entsprechend sagte der Herr im Gebet: »Noch erkennt jemand den Vater als nur der Sohn und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will« (Mt 11,27; Joh 6,65). Die Pharisäer waren Lügner, weil sie behaupteten, Gott sei ihr Vater; dabei war in Wahrheit der Teufel ihr Vater. Sie rechneten nicht damit, dass auch sie nach der Aufzählung in Offb 21,8, wo auch die Lügner genannt werden, zu denen gehören, deren Teil im Feuersee ist.

56 Der Herr war daran, Seine Unterredung abzuschließen. Offensichtlich wollten die Pharisäer die Wahrheit nicht annehmen, und es hatte keinen weiteren Sinn, die Wahrheit solchen darzulegen, die ihr beständig widersprachen. Er kehrte auf den Mann zurück, den sie als ihren Vater bezeichneten, Abraham. Er sah »meinen Tag« und »frohlockte [...] und freute sich«. Einige Ausleger meinen, »mein Tag« beziehe sich auf die Lebenszeit des Herrn hier auf der Erde, da Abraham in seinem Geist noch lebte (Mt 22,32). Aber die Zeitwörter in V. 56 sind in der Vergangenheit, wie auch das »ward« in V. 58. Wir können eine Reihe von Gelegenheiten aufzählen, bei denen Abraham Gott begegnete und Wahrheiten über Christus empfing:

1. Als »der Gott der Herrlichkeit« ihm erschien (Apg 7,2).

2. Als »der HERR (ihm) erschien bei den Terebinthen Mamres« (1Mo 18,1).

3. Im Zusammenhang mit »deinem Samen, welcher Christus ist« (Gal 3,16).

4. Im Zusammenhang mit der Opferung Isaaks, bei der er im Gleichnis Christus in der Auferstehung empfing (Hebr 11,19).

5. Im Zusammenhang mit dem himmlischen Land (Hebr 11,16).

57 *Die Juden sprechen.* Man beachte, dass sie in ihrem ungläubigen Staunen Seine Worte ändern: »er sah« wurde zu »hast du gesehen?«. Die Pharisäer zeigten damit, dass sie sich auf rein natürlich-fleischlicher Grundlage bewegten. Sie nannten eine obere Grenze des Alters des Herrn, um sicher nicht fehlzugehen. Man nahm an, dass Er dreißig Jahre alt war, als Er Seinen öffentlichen Dienst antrat (Lk 3,23). Nur wenn der Herr göttlicher Natur war, konnte Seine Aussage einen Sinn haben, und dies weigerten sie sich zu akzeptieren. Ihre Frage enthielt also das Urteil, dass sie die Aussage des Herrn als unlogisch und als unmöglich taxierten.

58 *Der Herr spricht.* Nach den natürlichen Gesetzen der Grammatik, welche logisches menschliches Denken widerspiegeln, ist die Aussage: »Bevor Abraham ward, bin ich« unmöglich. Sie ist nur möglich, wenn der Sprechende göttlicher Natur ist und wenn der göttliche Verstand sich himmlischer Grammatik bedient. Seine ewige Person wird vorausgesetzt und damit Seine ewige Prä-Existenz. Er war ewig vor Abraham. »Ich bin« drückt nicht allein Seine ewige Prä-Existenz vor Abraham aus, sondern ist gleichzeitig einer Seiner ewigen Titel: *egô eimi*. Diese Wahrheit wird in Versen wie 1,1; 17,5.24 hervorgehoben; sie findet sich

auch in Seiner herrlichen Selbstdeklaration in Offb 1,18: »Ich bin der Lebendige (ewige Vergangenheit), ich ward (Fußnote Elberf) tot (Sein Opfer in der Zeit), und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit (die Gegenwart und die zukünftige Ewigkeit).« Auch in Offb 1,8 wird Er beschrieben als »der da ist (der gegenwärtig ewig Seiende), der da war (der in Vergangenheit ewig Seiende), und der da kommt (der sich stets auf die zukünftige Ewigkeit Zubewegende)«.

59 Die Gottheit Christi wird in V. 58 in indirekter Weise unzweideutig bezeugt. Die Pharisäer begriffen das wohl; deshalb wollten sie Ihn steinigen. In 8,7 hielten sich die Pharisäer für unwürdig, einen Stein auf eine Frau zu werfen, die nach dem Gesetz den Tod verdient hatte; hier aber halten sie sich für würdig, den Herrn zu steinigen, ohne dass sich ihr Gewissen dagegen geregt hätte. Aber Engel bewahrten Ihn und Gott selbst, bis Seine Stunde gekommen war (Ps 91,11). Er verbarg sich (wie in 12,36), und einige nehmen an, dass Er für kurze Zeit sogar unsichtbar wurde. Sie versuchten Ihn durch Steinigung zu töten, wie sie Ihm wiederholt nach dem Leben getrachtet hatten (und noch trachten würden), bevor Seine Stunde gekommen war. Wir können solche Versuche an folgenden Stellen erkennen: 5,16-18; 7,30; 10,31; 11,53.

So verließ der Herr den Tempel; Er war also erfolgreich hinausgeworfen worden. (Wir begegnen Ihm erst in 10,23 wieder im Tempel.) Er verblieb nicht immer in Situationen, die Ihm feindlich waren. Entsprechend verließ auch Gott die Stiftshütte in Silo (Ps 78,60), als die Philister die Bundeslade erobert hatten (1Sam 4,11.22), um nie mehr in die von Mose errichtete Hütte zurückzukehren. Er verließ auch das Haus

in Jerusalem (Hes 11,23), um nie mehr in den Tempel Salomos zurückzukehren. Ebenso verhielt es sich im Fall des Herrn; Er verließ den herodianischen Tempel zum letzten Mal in Mt 24,1, nachdem Er gesagt hatte, dass er öde gelassen würde. Er würde nie mehr dahin zurückkehren, und er wurde von Römern nach dem Lebensende des Paulus zerstört. So kann es mit Gemeinschaften in der Christenheit geschehen, welche es versäumen, die Grundsätze der Gemeinschaft und des Dienstes in der Gemeinde anzuwenden, so wie diese im NT geoffenbart sind.

Als Hinausgeworfener würde der draußen stehende Herr nun bereit sein, alle die aufzunehmen, die ähnliches von den Juden erliden würden. So wurde der geheilte Blindgeborene hinausgeworfen, und draußen fand ihn der Herr (9,35). Der Gute Hirte und Seine Herde verbleiben draußen, wo himmlische Gemeinschaft und himmlischer Dienst sind, und die Herde wird nie in die Ställe der Menschen zurückkehren.

V. Das Licht der Welt verworfen (9,1-41)

1. Das sechste Zeichen: Heilung des Blindgeborenen (9,1-7)

Dieses Zeichen wird dazu führen, dass der Herr als das Licht der Welt geoffenbart wird, ebenso wie die Speisung der 5000 in Kap. 6 dazu führte, dass der Herr als das Brot des Lebens, und die Auferweckung des Lazarus in Kap. 11, dass der Herr als die Auferstehung und das Leben geoffenbart wurde. Es wird auch das Evangelium illustrieren, über das Paulus schrieb: »die verloren sind, denen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist [...]

Denn der Gott, der aus der Finsternis Licht leuchten hieß, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi« (2Kor 4,4,6). Ferner hat dieses Zeichen eine prophetische Dimension; denn Blindheit ist Israel widerfahren (Röm 11,25), aber der Prophet Jesaja zeigt, dass sowohl Israel als auch die Nationen wieder sehend werden (Jes 29,18; 32,3; 33,17; 35,2; 40,5; 41,20; 52,10; 53,2; 66,18).

In den Evangelien finden sich viele Berichte von Blinden, die geheilt wurden:

1. Die beiden Blinden in Galiläa (Mt 9,27).
2. Der eine Blinde in Bethsaida (Mk 8,22).
3. Die zwei Blinden außerhalb Jerichos (Mt 20,30); einer wird in Mk 10,46 als Bartimäus bezeichnet.
4. Ein Blinder in Jerusalem (Joh 9,1).

In diesem Zusammenhang sollte Mt 11,5 beachtet werden. »Die Blinden werden sehend« wird Johannes dem Täufer als Antwort gegeben, als er wissen wollte, ob der Sohn Gottes der Kommende war, den das AT verheißen hatte. Siehe auch Mt 12,22, wo ein »Blinder und Stummer« geheilt wird, und die allgemeine Aussage in Lk 7,21: »In jener Stunde aber heilte er viele von Krankheiten und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Gesicht.« Und schließlich, der Herr zitierte in der Synagoge in Kapernaum das AT: »und Blinden das Gesicht« (Lk 4,18), wiewohl dieser Teil Seines Dienstes im hebräischen Text von Jes 61,1 nicht belegt ist (hingegen im griechischen Text der LXX, aus welcher der Herr zitierte). Es findet sich aber in Jes 42,7: »um blinde Augen aufzutun.«

Nach dem Wunder in den Versen 1-7 beginnt eine Inquisition, die immer heftiger wird, bis der Mann hinausgeworfen

wird. Die Pharisäer befragen sowohl den Mann als auch dessen Eltern, bis der Herr den Mann draußen findet. Die Erkenntnis des Mannes wuchs von »Jesus« (V. 11) über »ein Prophet« (V. 17) und »von Gott« (V. 33) bis »der Sohn Gottes« (V. 35-38).

1 Der Herr war jetzt außerhalb des Vorhofs des Tempels und kam überall mit menschlicher Not und Trübsal in Berührung. Dieser Blinde, der »blind von Geburt« an war, sollte mit dem Mann in Apg 3,2 verglichen werden, der »von seiner Mutterleibe an lahm war«, und der jeden Tag an die Pforte zum Tempelvorhof hingesetzt wurde. Solches Leiden von Geburt an bestätigt die Worte des Herrn: »Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch« (Joh 3,6). Das zerstörerische Wirken der Sünde in der Natur bringt Dinge hervor, die nicht vollkommen sind. Die einzige Ausnahme war der Leib des Herrn Jesus, »denn das in ihr Gezeugte ist vom Heiligen Geist« (Mt 1,20), und darin lag der vollständige Unterschied. Die Person des Sohnes Gottes, welche keine Missbildung, Krankheit, Schwachheit oder Entstellung sehen konnte, musste im heiligen Tempel Seines Leibes wohnen.

2 *Die Jünger sprechen.* Für diese Männer gab es nur zwei mögliche Erklärungen für diese Blindheit von Geburt an, wobei ihre Vermutungen den traditionellen Ansichten jener Zeit folgten.

1. Sündige Eltern geben ihre körperlichen Gebrechen an ihre Nachkommen weiter. Das mag zutreffen, wenn es um Drogen, Nikotin, Alkohol und chemische Methoden der Empfängnisverhütung geht, alles Dinge, die den biochemischen Strukturen und Prozessen des Körpers fremd sind.

2. Dass Säuglinge vor ihrer Geburt sündigen konnten. Eine in der Tat seltsame Vorstellung, die alle Zusammenhänge von Ursache und Wirkung, Vergangenheit und Zukunft auf den Kopf stellt. Röm 9,11 stellt die richtige Sicht dar: »Selbst als die Kinder noch nicht geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten.«

3. Großes Unheil kann natürlich die Folge von großer Sünde sein, so wie in Lk 13,1-5; 1Kor 11,30. Sogar die Heiden auf Melite dachten, Paulus müsse ein Verbrecher sein, weil die Natter sich an seiner Hand festbiss.

3-5 *Der Herr spricht.* Er wies die seltsamen Vorstellungen der Jünger direkt von der Hand. Natürlich waren dieser Mann und seine Eltern nicht frei von Sünde; aber die Blindheit war nicht das Ergebnis direkten Gerichtes Gottes über diesen Menschen. (Die beiden Todesfälle in Apg 5,5.10 waren das Ergebnis des unmittelbaren Eingreifens Gottes im Gericht.) Es war im Gegenteil so, dass der Mann all die Jahre gelitten hatte, damit in diesem geeigneten Augenblick die Werke Gottes offenbar werden möchten. Man beachte, dass »Werke« in der Mehrzahl steht: Es sollte dem Mann nicht nur natürliche, sondern auch geistliche Sehfähigkeit geschenkt werden.

Dem Herrn waren Werke aufgetragen, die Er tun musste, solange Er auf Erden war. Diese mussten getan werden, da Sein Dienst auf Erden nach Seiner Rückkehr zum Vater vollendet sein würde. Mit dem Wort »Tag« bezog sich der Herr auf die Jahre Seines Dienstes auf Erden; mit »Nacht« bezog Er sich auf den Zustand der Welt nach Seinem Weggang. Jedes Ding hat seine Zeit (Pred 3,1-8). Was uns betrifft gilt: »Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe« (Röm 13,12), womit ein

für das Volk Gottes noch zukünftiger Tag gemeint ist. Dennoch können wir für den Herrn jetzt wirken, da wir, obwohl Nacht uns umgibt, »Söhne des Lichtes und Söhne des Tages« sind (1Thes 5,5).

Der Herr war »das Licht der Welt«, solange Er hier auf Erden war. Dies machte die lange Nacht der Welt zu einem Tag, weil Sein Licht wie die Sonne war, welche die Wärme göttlicher Wahrheit, Liebe und Barmherzigkeit um Ihn verbreitete. Er nannte sich selbst »das Licht der Welt« in 8,12, ähnliche Gedanken finden sich in 12,35.36.46. Er sagte nicht, dass Er das Licht der Welt sein werde während der Zeit Seiner Abwesenheit. Vielmehr sagt Er in der Bergpredigt von Seinen Jüngern: »Ihr seid das Licht der Welt« (Mt 5,14). Obwohl es sittlich finstere Nacht um uns herum ist, können wir eine kleine Oase des Lichts inmitten der Finsternis sein, und wir können an diesem Tag kleiner Dinge für den Herrn wirken. Inmitten »eines verdrehten und verkehrten Geschlechts« müssen wir »als Lichter in der Welt« leuchten (Phil 2,15).

6 Dies ist ein bemerkenswertes Zeichen und Wunder, da der Herr nicht allein Sein Wort verwendete, noch rührte Er den Mann lediglich an; vielmehr verwendete Er etwas, das ein Zeichen innerhalb des Zeichens zu sein scheint. Der Herr hat schon zuvor bei gewissen Gelegenheiten Speichel verwendet (Mk 7,33; 8,23). Keine Erklärung wird gegeben, warum dies so sein musste. Im vorliegenden Fall geschah das Wunder an einem Sabbat (Joh 9,14), und das gibt uns einen Hinweis zur Handlungsweise des Herrn. Die Pharisäer dachten nämlich, Speichel habe heilende Wirkung, nur dürfe man ihn nicht am Sabbat verwenden. Mithin zeigte der Herr, dass Er sich über die gesetzlichen Verordnungen der Pharisäer zum Sabbat hinwegsetzte, womit

Er Seine göttliche Autorität demonstrierte und am Sabbat Güte und Erbarmen offenbarte. Zudem war Speichel ein Symbol dafür, dass göttliche Macht von Ihm ausging. Und außerdem machte der Kot über den Augen den Mann doppelt blind: innerlich wie äußerlich.

7 *Der Herr spricht.* Der Herr stellte hier keine Frage wie in Mt 20,32: »Was wollt ihr, dass ich euch tun soll?« Er gab nur eine direkte Anweisung: »Geh hin, wasche dich im dem Teiche Siloam.« Der Mann musste in seinem Herzen schlichten Glauben haben, um einer so seltsamen Aufforderung zu folgen. Zwei Arten der Blindheit wurden behoben, mit der eine gleichnishafte Bedeutung verknüpft ist. Das Entfernen des Kots bedeutet die körperliche Heilung, während die Entfernung der Blindheit von geistlicher Heilung spricht (dass es bei diesem Ereignis darum ging, zeigen die Verse 39-41). »Siloam« bedeutet »gesandt«, wie Johannes erklärt. Der Blinde wurde von dem gesandt, der selbst vom Vater gesandt worden war, ein Gedanke, der in diesem Evangelium nahezu 40 Mal vorkommt. Wäre der Herr nicht gesandt und wäre der Blinde nicht gesandt worden, wäre dieses Wunder nicht geschehen. Der Mann zögerte nicht; er »wusch sich und kam sehend«. Äußerliche und innerliche Heilung geschahen gleichzeitig (man vergleiche dieses doppelte Wunder mit Mt 9,1-8). Naeman seinerseits musste sich siebenmal im Jordan waschen. Zunächst weigerte er sich zu gehen; ging dann doch und wurde geheilt (2Kö 5,10-14). Heute werden die Diener des Herrn auf die Erntefelder gesandt, wo sie den Verlorenen predigen, dass sie sich an den Retter wenden müssen, wollen sie geistlich geheilt werden. Wer zu Ihm geht, findet Reinigung durch Sein Opfer.

2. Die Nachbarn befragen den Mann (9, 8-12)

8-10 *Die Nachbarn sprechen.* Der Mann kehrte nicht zum Herrn Jesus zurück. Das wäre auch unmöglich gewesen, hätte er ihn doch nicht erkannt, und er wusste nicht, wo er zu finden gewesen wäre. Kontakt mit ihm konnte nur entstehen, wenn der Herr ihn aufsuchte (V. 35). Er war wie der Geheilte in 5,13: auch dieser »wusste nicht, wer es sei«; auch wie der Mann in Mk 5,19, der nach Hause ging, um den Seinen Zeugnis zu geben.

Wenn die Leute bezüglich der Person Christi in zwei Lager gespalten sind, dann werden sie es auch über fast jeden anderen Gegenstand sein. So dachten einige, es handle sich um den gleichen Mann, andere meinten, er sei diesem nur ähnlich. Der Zwiespalt hielt so lange an, bis sie die Selbstidentifikation des ehemals Blinden gehört hatten. Sie wurden auf den Mann aufmerksam, weil sie eine große Veränderung bei ihm feststellten. Das sollte auch heute bei Bekehrten der Fall sein. Die Leute in der Synagoge von Damaskus fragten auch im Fall des Paulus: »Ist dieser nicht der?«, als sie die radikale Veränderung an ihm gewahrten; siehe Gal 1,23.

Es muss darauf hingewiesen werden, dass dort, wo die AV in V. 8 »Blinder« liest, viele Übersetzungen »Bettler« haben (Elberf, Luther, Zürcher, JND, RV) Das Wort *typhlos* aus dem TR ist durch *prosaîtês* ersetzt worden.

Der Mann spricht. Das Zeugnis des Mannes war schlicht und hielt sich an die Fakten. Zuerst bezeugte er seine eigene Identität, und dann beschrieb er das Geschehen (V. 11). Man beachte, dass der Mann zu Bestätigung seiner Identität sagt: *egô eimi*, der gleiche Ausdruck, den der Herr in Kap. 8 wiederholt von sich gebraucht.

Die Nachbarn sprechen (V. 10). In allen vier Befragungen wurde das Wort »wie« gebraucht, welches jedesmal Fragen des Unglaubens einleitete:

1. »Wie sind deine Augen aufgetan worden?« (V. 10).

2. »[...] wie er sehend geworden sei« (V. 15).

3. »Wie sieht er denn jetzt?« (V. 19).

4. »Wie tat er deine Augen auf?« (V. 26).

11-12 *Der Blindgeborene spricht.* Persönliches Zeugnis sollte sich an die Fakten halten, und das charakterisierte die Worte des Blindgeborenen. Er verwendete natürlich nie die selben Worte, aber er vermittelte die gleiche Information mit dem gleichen Schwergewicht wie in V. 7, wo der Herr ihm Anweisungen gegeben hatte. So enthielten die persönlichen Zeugnisse des Paulus in Apg 22,1-21 und 26,2-23 keine Übertreibungen oder Ausschmückungen; die Darstellung der Wahrheit ist auf keines von beiden angewiesen. Der einzige Name, den er dem Herrn geben konnte, war: »Ein Mensch, genannt Jesus.« Er konnte nicht über das hinausgehen, was ihm geoffenbart worden war (Verse 35-38).

Die Nachbarn sprechen. Ob sie von diesem »Menschen, genannt Jesus« schon gehört hatten, wissen wir nicht. Sie fragten wenigstens: »Wo ist jener?«, aber offensichtlich in feindlicher Gesinnung. Sie fragten nämlich nicht: »Wer ist jener?« Man beachte die beiden »Wo«- und »Wer«-Fragen, die in 8,19.25 im Unglauben gestellt wurden.

Der Mann spricht. Indem er sagt »ich weiß es nicht«, beweist er, dass er keine Angst hat, seine Unwissenheit zu bekennen, handelte es sich doch um eine gerechtfertigte Unwissenheit. Unwissenheit ist dann nicht gerechtfertigt, wenn man keine Absicht und

kein Verlangen hat, bei sich bietender Gelegenheit Gewissheit zu erlangen.

Es ist interessant zu beachten, wie das Verständnis des Mannes von der Person Christi zu einem gewissen Grad mit den vier Hüllen der Stiftshütte übereinstimmt (2Mo 26,1-14). In Joh 1,14 wird uns gezeigt, dass der Herr unter den Menschen wohnte, wörtlich: »zeltete«. Daher ist es nicht überraschend, dass im Johannes-evangelium Merkmale des Zeltes der Zusammenkunft oder des Tempels zu erkennen sind.

1. »Ein Mensch, genannt Jesus« (V. 11) entspricht der äußersten Decke der Dachsfelle: Seine natürliche Erscheinung, die in den Augen der Menschen keine Schönheit besaß (Jes 53,2).

2. »Jemand, der Gott dient« (V. 31) entspricht den rot gefärbten Widderfellen. Diese sprechen von Weihe zum Dienst (3Mo 8,22), wurden doch Widder bei der Weihe Aarons und seiner Söhne zum Dienst dargebracht.

3. »Ein Prophet« (V. 17) entspricht den Teppichen von Ziegenhaar. Das rauhe härene Gewand kennzeichnete den Propheten (Sach 13,4), was den falschen Propheten Gelegenheit gab, ihre Zeitgenossen zu betrügen. Johannes der Täufer, der größte unter den Propheten, war in ein Gewand aus Kamelhaaren gekleidet (Mt 3,4).

4. »Der Sohn Gottes« (Verse 35-38) entspricht den innersten Teppichen aus verschiedenen Farben und weißem, gewirntem Byssus, Christus, wie Er in der Gegenwart Gottes erkannt wird.

3. Die Pharisäer befragen den Mann (9, 13-17)

13-14 Ob die Nachbarn etwas vom Herrn Jesus wussten, ist nicht klar. Wiewohl sie Ihm nicht geneigt scheinen, bringen sie

doch den Geheilten zu den religiösen Führern. Der Grund dafür war, dass diese Heilung an einem Sabbat geschehen war. Sollten die Obersten diese Praxis missbilligen, dann würden sie in ihrem Urteil diesen folgen und sie ebenfalls missbilligen. Der Herr hatte bereits zuvor etliche Gründe genannt, warum Arbeit am Sabbat rechtens sei (siehe die Aufstellung, die wir zum Kommentar von 5,17 beigefügt haben). Wenn die Obersten den Worten des Herrn keine Beachtung schenkten, dann würden es die Leute, die unter ihrer Fuchtel waren, genauso wenig tun. So verhält es sich auch heute in vielen religiösen Kreisen. Die Gemeinschaften sind den Führern hörig, anstatt dass sie die Schriften erforschen, und werden so häufig vollständig betrogen und verführt. Im vorliegenden Fall gab der Herr keine Erklärung, warum Er am Sabbat geheilt hatte. Seine vorherigen Erklärungen waren auf taube Ohre gefallen, deshalb gab der Herr fortan keine Erklärungen mehr. Die Leute hatten ihre Chance gehabt und nicht wahrgenommen.

15 *Die Pharisäer sprechen.* Diesen Leuten war nicht so wichtig, wer wann geheilt hatte, sondern wie es geschehen war. Sie wussten ohne Zweifel, wer es war und wann es geschehen war. Aber ein so bemerkenswertes Wunder weckte in den Pharisäern das Verlangen zu wissen, wie es vollbracht worden war. (Dieses Fragen nach dem »wie« kommt in allen vier Befragungen unseres Kapitels vor.)

Der Blindgeborene spricht. Seine Antwort ist knapper als die Auskunft, die er in V. 11 den Nachbarn gab. Er ließ den Hinweis auf das Gesandtsein aus. Ob das bewusst geschah oder nicht, können wir nicht entscheiden. Auf alle Fälle erwähnte Er den Herrn als den Gesandten in seiner Antwort an die Pharisäer nicht.

16-17 Die Pharisäer sprechen. Diese Männer fällten ihr Urteil über die Person Christi aufgrund ihrer hartherzigen Übung eines Rituals ohne Barmherzigkeit und Liebe. Sie weigerten sich, jene Kraft anzuerkennen, die in ihrer Herkunft göttlich gewesen sein muss. Ihre Bemerkungen offenbaren zudem Uneinheitlichkeit im Denken.

1. Einige urteilten, dass Er »nicht von Gott« sei, obwohl Er soeben bezeugt hatte, dass sie selbst »nicht von Gott« waren (8,47). Das ist ein Fall, in dem die Finsternis das Licht Finsternis nennt. Der Blindgeborene dachte, er sei »von Gott«.

2. Das Wort »andere« (*alloi*, das heißt andere der gleichen Art) zeigt, dass sie ähnliche Pharisäer waren, wiewohl ihr Urteil hier etwas milder gewesen sein mag. Sie stellten eine Frage statt eine Aussage zu machen. Sie anerkannten, dass Sünder nicht über solche Wunderkräfte verfügen könnten. Aber sie waren nicht bereit, die logische Schlussfolgerung hinter dieser Frage anzuerkennen: Wenn jemand kein Sünder war, dann musste er göttlicher Natur sein (Mt 19,17).

Dieser Zwiespalt (siehe 7,12.43; 10,19) sollte Bestand haben, bis sie alle in ihrem einstimmigen Ruf gegen den Herrn vereint sein würden. Ein Mann wie Nikodemus entfernte sich immer weiter von ihnen, bis er sich am Ende vollständig von ihnen trennte.

In V. 17 stellten sie dem Geheilten eine weitere Frage. Sie wollten nicht mehr wissen, wie das Wunder passiert sei, sondern was der Blinde von dem dachte, der ihm die Augen aufgetan hatte. Das war eine listige Frage, die den Mann zu einem Bekenntnis seiner Auffassung über den Herrn nötigen sollte, was den Pharisäern wiederum die Handhabe geboten hätte, ihn in der üblichen Manier zu behandeln.

Der Blindgeborene spricht. Die Befragungen und die Erfahrung ließen den Geheilten in seiner Erkenntnis des Herrn wachsen. Als er sagte: »Er ist ein Prophet«, bezog er sich nicht auf den verheißenen Propheten (5Mo 18,15.18; Joh 6,14), sondern er machte eine allgemeine Aussage wie die Apostel in Mt 16,14: »einer der Propheten«. Die Pharisäer hatten gesagt »nicht von Gott«. Der Blindgeborene widersprach ihnen, da ein Prophet die einzige Gestalt war, von der er wusste, dass sie »von Gott« war. Er stützte sich dabei auf seine gewiss beschränkte Kenntnis der alttestamentlichen Propheten wie Elia und Elisa, die Wunder gewirkt hatten. Die meisten Propheten taten keine Wunder, nicht einmal Johannes der Täufer (Joh 10,41).

4. Die Pharisäer (Juden) befragen die Eltern (9,18-23)

18 Diese Pharisäer (Juden) wollten weder den Nachbarn, die den Geheilten zu ihnen gebracht hatten, noch dem Geheilten selbst glauben. Streng genommen hatten sie bereits ein zweifaches Zeugnis gehabt, den Geheilten und seine Nachbarn, und sie hätten es nach der Weisung des Gesetzes, »dass das Zeugnis zweier Menschen wahr ist« (8,17) annehmen müssen. Sie würden das dann, wenn es ihnen gelegen kam, tun, nämlich beim Verhör des Herrn (Mt 26,59-61). Hier wollten sie hingegen ein dreifaches Zeugnis, das auch die Eltern des Blindgeborenen einschloss. Sie hofften offenkundig noch immer, dass das ganze ein fauler Zauber sei, dass ein dem Blinden Ähnlicher an dessen Stelle vorgeschoben worden sei. Hätten sie das beweisen können (und wäre es mit gefälschten Zeugen), wären sie von der notwendigen Schlussfolgerung befreit gewesen, dass der

»Mensch, genannt Jesus« Gott war. Sie heckten also ihre Lügen aus, weil sie verhärtet und religiös verlogten waren.

19 *Die Pharisäer sprechen.* Sie stellten den Eltern eine Fangfrage. Die Wendung »Euer Sohn, von dem ihr sagt, dass er blind geboren wurde« enthält einen Anflug von Widerspruch, als ob die Blindheit nicht echt, sondern lediglich elterliche Einbildung gewesen wäre. Mit dem Wort »wie« forderten sie die Eltern auf zu erklären, wie ein physikalisch unmögliches Geschehen hätte vonstatten gehen sollen. Die Eltern konnten nur antworten, was sie wussten, nicht, was sie nicht wussten.

20-21 *Die Eltern sprechen.* Der erste Teil ihrer Antwort berührt faktische Familienangelegenheiten (V. 20). Die Pharisäer konnten ihnen aufgrund einer wahrheitsgetreuen Antwort nichts antun. Auf der anderen Seite fragen wir uns, ob V. 21 ganz der Wahrheit entspricht. Wenn sie mit »wie« sich lediglich auf den Kot und das Abwaschen desselben beziehen, dann müssten sie das aus dem Zeugnis ihres Sohnes gewusst haben. Wenn es sich aber auf die Heilung und auf die Wiederherstellung der Sehfähigkeit des Blindgeborenen bezieht, dann haben sie wahr geantwortet: Sie konnten nicht wissen, wie Gott eine solche wunderhafte Veränderung bewirken konnte. Wie der Herr in anderem Zusammenhang sagte »und er weiß nicht wie« (Mk 4,27). Das Zeugnis, »wer seine Augen aufgetan hat, wissen wir nicht«, klingt hingegen unwahr. Ihr Sohn muss ihnen erzählt haben, dass es »ein Mensch, genannt Jesus« war. Menschenfurcht verführt oft zu Unwahrheiten, besonders unter den Ungläubigen. Sie legten die Last also vollständig auf ihren Sohn. Sie verwiesen die Pharisäer auf dessen Bekenntnis, nicht

auf ihre Aussage. Sie wollten auf der sicheren Seite bleiben, was ihrem Sohn auch zustoßen sollte, der ja mündig war und sich selbst verantworten konnte. Wie anders war da der Herr, als Er am Ende selbst vor dem Hohen Rat stand. Er legte die Last des Zeugnisses auf niemand anders als auf sich selbst. Wenn Petrus Ihn verleugnete, was würden dann die anderen unter ähnlichen Umständen getan haben? Er wusste um ihre Schwachheiten vor der Gabe des Geistes Gottes, weshalb Er verlangte, dass man Seine Jünger unbeschadet gehen ließ (Joh 18,8). Damit stand Er ganz allein. Wie gnädig ist der Herr, dass Er an die Sicherheit anderer dachte, wiewohl sie Seine Gnade nicht höher zu schätzen wussten, als dass sie Ihn verließen und flohen (Mt 26,56).

22-23 Johannes der Apostel hat diesen Vers 22 als Erklärung auf den Umstand gegeben, dass die Eltern sagten: »Er ist mündig; fragt ihn.« Sie hatten Angst vor den Folgen, falls die Pharisäer den Eindruck bekommen hätten, dass sie auch nur andeutungsweise für den Herrn Stellung bezogen. Wohl galt die Androhung erst, »wenn jemand ihn als Christus bekennen würde«. Das taten sie zwar nicht, aber sie befürchteten, dass die bloße Erwähnung des Namens Jesu als ein solches Bekenntnis ausgelegt werden könnte. Die Menschen standen so sehr unter der Herrschaft der religiösen Führer und waren so sehr vom durch die Pharisäer praktizierten Ritual der Synagoge betört, dass die Synagoge ein christusloser Ort war. Der Herr selbst war aus ihr hinausgetrieben worden (Lk 4,29), und Paulus verließ die Synagoge in Korinth, weil die Leute dort nicht glauben wollten (Apg 18,6). Heute sind christuslose religiöse Organisationen kein Platz für das Volk Gottes.

Ausschluss konnte verschiedene Formen annehmen. Die Vorrechte der Synagoge konnten einem Fehlgetretenen für 30 Tage entzogen werden. Eine strengere Form beinhaltete Auspeitschung und Entzug allen sozialen Umgangs, außer dem innerhalb der Familie. Das konnte nur vom Sanhedrin angeordnet werden. All das war eine Manifestation der Selbstgerechtigkeit; hingegen kennt die örtliche Gemeinde eine Art des Ausschlusses, welche den Stempel göttlicher Beglaubigung trägt: »einen solchen dem Satan zu überliefern [...] tut den Bösen von euch selbst hinaus« (1Kor 5,6.13); siehe 1Tim 1,20.

5. Die Pharisäer befragen den Mann (9, 24-34)

24 In diesem Abschnitt finden wir die natürliche Weisheit der Pharisäer, der Leute, die die Wächter der von ihnen selbst gefertigten Religion waren. Der Blindgeborene konnte in seiner Schlichtheit und in seinem wachsenden Glauben die scheinbaren Schwierigkeiten der pharisäischen Gelehrsamkeit mitsamt dazugehörigen Argumenten nicht verstehen.

Die Pharisäer sprechen. Wenn ein Wunder geschehen war, dann muss es durch Gott und nicht durch »diesen Menschen« geschehen sein, wie sie argumentierten. Sie versuchten, das Denken des Mannes auf Gott zu lenken, damit er Ihn preise, und von »diesem Menschen« wegzulenken, indem sie behaupteten, dieser sei ein Sünder. In diesem Fall hätte er aber kein Wunder wirken können. Ihr sogenanntes Wissen war fixiert auf die Worte des Herrn, welche anzeigten, dass Er göttlicher Natur war, und auf die Tatsache, dass Er am Sabbat Wunder wirkte, beides Konzepte, die sie verabscheuten.

In der Wendung: »Gib Gott die Ehre«

steht für letzteres Wort *doxa*, d.h. »Herrlichkeit«. Wörtlich wäre zu übersetzen: »Gib Gott Herrlichkeit.« Der Gedanke ist, dass der Mann Gott rechtfertigen sollte, indem er seine eigene Sünde bekannte, nämlich, dass er von Jesus gesprochen und ihn als einen Propheten bezeichnet hatte. Eine solche Interpretation findet sich im AT:

1. »Mein Sohn, gib doch dem HERRN, dem Gott Israels, Ehre und lege ihm ein Bekenntnis ab«, sagte Josua zu Achan (Jos 7,19).

2. »Gebt dem Gott Israels Ehre«, sagte der Priester der Philister (1Sam 6,5).

3. »Gebt dem HERRN, eurem Gott, Ehre«, sagte Jeremia (Jer 13,16).

4. »Wenn ihr es nicht zu Herzen nehmt, meinem Namen Ehre zu geben«, sagte Maleachi den Priestern (Mal 2,2).

25 *Der Blindgeborene spricht.* Wir finden hier die Worte eines Neubekehrten, der den Sohn Gottes noch nicht kannte. Aber er begriff diese Wahrheit schnell, wie auch Paulus nach seiner Bekehrung in Apg 9,20. Der Mann wusste, dass er jetzt sehen konnte, so wie ein Bekehrter heute um die Segnungen weiß, die er nach der Bekehrung empfangen hat. Seine Kenntnis des »Menschen, genannt Jesus« war noch mangelhaft; er hatte noch keine Gelegenheit gehabt, Unterweisung oder Offenbarung zu empfangen. Seine Unwissenheit, ob dieser Mensch sündlos sei oder nicht, blieb nicht lange. Die Befragung selbst führt ihn zur richtigen Antwort. In V. 31 sagt er, »dass Gott Sünder nicht hört«. Die Vollkommenheit des Herrn Jesus ging ihm bald auf. Dieses Wissen wird heute offenbar nicht von allen Gläubigen geschätzt. Solche Gläubige behaupten, Christus hätte sündigen können, wiewohl Er es nicht tat. Mit anderen Worten, sie sagten, die Wurzel sei vorhanden gewesen, nur hätte sie keine

Blume hervorgebracht. Die Folgen solcher Lehre sind schrecklich, denn in Mt 4,7 sagte der Herr dem Satan: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.« Wenn also Christus hätte sündigen können, dann auch Gott. Das riecht nach Gotteslästerung und sollte aus dem Denken aller Gläubigen verbannt werden.

26 *Die Pharisäer sprechen.* Dies ist das vierte Mal, dass diese Frage gestellt wurde, zweimal durch die Pharisäer in ihrer Befragung dieses Mannes. Sie waren mit seiner früheren Antwort nicht zufrieden, hatte sie unter ihnen doch zu einem Zwiespalt geführt.

27 *Der Blindgeborene spricht.* Er konnte keine Information bieten, die über das in V. 15 Gesagte hinausging. Seiner Meinung nach wollten die Pharisäer die Geschichte wiederum hören, weil sie anfangen, sich zu interessieren. Erst die Wiederholung lässt uns manches als wertvoll erscheinen, und angeregtes Interesse führt zu Jüngerschaft.

28-29 *Die Pharisäer sprechen.* Ungläubige schmähen ihre Nächsten, wenn sie merken, dass sie ihre Position mit vernünftigen Argumenten nicht mehr halten können. Als der Herr geschmäht wurde, schmähte Er nicht zurück (1Petr 2,23). Ebenso wenig schmähte der Blindgeborene die Pharisäer. Indem sie sagten: »Du bist sein Jünger« nahmen sie ein klares Bekenntnis dieses Mannes an, der noch nicht einmal völlig von seiner Unwissenheit befreit war. Sie hatten die Lektion über Abraham von 8,40 nicht gelernt: »Das hat Abraham nicht getan.« Wir könnten auch hinzufügen: »Das hat Mose nicht getan«, da sie sich als Jünger Moses ausgaben. Sie rühmten sich ihrer Auslegung des Gesetzes Moses und vermochten nicht zu erkennen, dass Mose

vom Herrn Jesus geschrieben hatte (5,45-47). Weit davon entfernt, sie als seine Jünger anzuerkennen, klagte Mose sie vielmehr an! Diese Pharisäer waren nicht mehr Jünger Moses als es Korah, Dathan, Abiram und On gewesen waren (4Mo 16,1). Wahre Jüngerschaft hätte Treue gegenüber dem durch Mose geoffenbarten Wort Gottes beinhaltet.

Die Pharisäer behaupten, »dass Gott zu Mose geredet hat«, was ein rein formales Lippenbekenntnis war. Jeder Ungläubige, der das AT gelesen hat, kann dieses Bekenntnis ablegen. Da sie aber den Schriften Moses nicht glaubten (5,46-47), glaubten sie in Wahrheit nicht, dass Gott durch ihn gesprochen hatte. Ihre Aussage war eine Unwahrheit, wie auch die nächste: »Wie wissen nicht, woher er ist.« Denn in 7,28 hatte der Herr gesagt: »Ihr kennt mich und wisst auch, woher ich bin.« Seine Zeichen offenbarten Seine Person und die Tatsache, dass Er aus dem Himmel gekommen sein musste. Sie wollten aber nicht glauben, da dies die überlieferte und von ihnen so gehätschelte Theologie auf den Kopf gestellt hätte.

30 *Der Blindgeborene antwortet.* Der ehemals Blinde wunderte sich wahrlich über die Blindheit der Pharisäer angesichts handfester Tatsachen und ihrer offenkundigen Folgerungen. Kein anderer Mann in den Evangelien sprach in dieser Weise mit den Pharisäern. Der Grund war der, dass er wusste, dass er geheilt worden war. Aber wie oft kann ein Werk Gottes den Menschen unerkannt bleiben! »Die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes« (Ps 19,1), aber die Menschen weigern sich, diese zu sehen und ihre törichten und verfinsterten Herzen versinken in Götzendienst (Röm 1,21). In Apg 4,14 sah der Hohe Rat den Geheilten, wie er mit den Aposteln vor ihnen stand, und sie konnten

nichts dagegen sagen. Sie blieben aber geistlich unerschüttert und verharteten in ihrem Unglauben. Die Pharisäer forderten noch gewaltigere Zeichen, aber der Herr gewährte ihre Bitte nicht, da Zeichen keinen Glauben zu wecken vermögen.

31 Die Theologie des Mannes wurde immer klarer. Die Aussage, dass Gott Sünder nicht höre, kontrastiert mit seinen in V. 25 gemachten Aussagen. Gewiss beruhte diese Einsicht auf Erkenntnissen aus dem AT:

1. »Aber der HERR wird euch an jenem Tag nicht erhören« (1Sam 8,8) wegen des Königs, den sie sich erwählt hatten.

2. »Wenn ich es in meinem Herzen auf Frevel abgesehen hätte, würde der HERR nicht gehört haben« (Ps 68,18).

3. »Und rufen sie auch vor meinen Ohren mit lauter Stimme, so werde ich sie doch nicht hören« (Hes 8,18).

Das Gegenteil eines Sünders ist jemand, der »gottesfürchtig ist«. Gottesfurcht bedeutet Gehorsam gegenüber Gott. Das ist der Grund, warum so viele Opfer im AT Gott nicht wohlgefällig waren (Jes 1,10-11).

32-33 In der gesamten Geschichte des AT findet sich nicht einziger Beleg dafür, dass jemals »jemand« ein solches Wunder getan hätte. Damit zeigt der Blindgeborene, dass er die Tatsachen des AT gut kannte. Es fanden sich darin Verheißungen wie: »Und an jenem Tag [...] werden die Augen der Blinden sehen« (Jes 29,18; 42,7). Das bezog sich aber nicht in erster Linie auf körperliche, sondern auf geistliche Blindheit. Der »Mensch, genannt Jesus« war mithin einzigartig. Das war die Schlussfolgerung des Blindgeborenen, bis der Herr ihm weitere Offenbarung gewährte (V. 37). Diese Schlussfolgerung und die nachfolgende Offenbarung waren Ziel und Absicht des Zeichens gewesen.

34 *Die Pharisäer sprechen.* Dieser Vers stellt die Schlussfolgerung der Pharisäer dar. Sie konnten nichts mehr gegen die Schlichtheit der Logik des Blindgeborenen ins Feld führen. So schmähten sie seine Integrität und behaupteten, er sei »in Sünden geboren«, vielleicht nicht im Sinne, wie die Jünger in V. 2 meinten, sondern eher im Sinne von 8,41: »Wir sind nicht durch Hurerei geboren«, oder so wie David bekannte: »In Sünde hat mich meine Mutter empfangen« (Ps 51,5). Sie waren die Lehrer und konnten den Gedanken nicht ertragen, dass eine einfache Seele mehr wissen sollte als sie. Der Blindgeborene hatte wie später der Herr den religiösen Führern den Mund gestopft (Mt 22,34). Es erinnert uns an das Gefühl unantastbarer Überlegenheit ungläubiger Kleriker, zu deren Füßen die Masse des Laienvolks sitzt. Ungläubige Lehrer demonstrieren eine ungeistliche Arroganz, mit der sie ihre Theorien rechtfertigen. Die Haltung eines Jungbekehrten gegenüber ungläubigen Lehrern sollte sein: »Verständiger bin ich als alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind mein Sinn« (Ps 119,99).

Als Hinausgeworfener folgte der Blindgeborene den Fußstapfen des Herrn (8,59), der ihn jetzt draußen auffindet. Der Gute Hirte draußen sammelt Seine Herde außerhalb menschlich organisierter Religion. Der Herr wenigstens wird die Seinen niemals hinauswerfen (6,37).

6. Der Sohn befragt den Mann (9,35-38)

35 *Der Herr spricht.* Hören, finden, fragen – hier finden wir Aspekte des Wirkens des Herrn, in denen sich Seine Verheißung erfüllt, nach der gilt: »Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird Überfluss haben« (Mt 13,12). Der Titel »Sohn Gottes« auf den Lippen des Retters ist

selten. Gewöhnlich gebrauchte er den Titel »Sohn des Menschen«, sogar im Johannes-evangelium. In den Unterredungen der Kapitel 6 und 8 wurden Menschen von Ihm weggebracht; hier aber wird eine Seele zu Ihm gebracht. Die Frage: »Glaubst du an den Sohn Gottes?« war eine Herausforderung an den Blindgeborenen. Keine ausweichende Antwort war möglich, noch wäre sie angenommen worden.

Anstatt »Sohn Gottes« (*hyos tou theou*) hat eine Minderheit der Handschriften »Sohn des Menschen« (*hyos tou anthropou*). Außer Zürcher haben fast alle übrigen deutschen Übersetzungen »Sohn Gottes«.

36 *Der Blindgeborene antwortet.* Er verwendete die Anrede *kyrie*, »Herr«, was entweder als göttlicher Titel (engl. »Lord«) oder höfliche Anrede (engl. »Sir«) verstanden werden kann, je nach Zusammenhang. Die AV, RV und JND verwenden »Lord«, die NEB hingegen »Sir«. Erkannte der Blindgeborene sogleich, wer der Herr war, bevor er die Offenbarung von V. 36 empfangen hatte? Falls ja, ist der göttliche Titel Herr korrekt; falls nicht, ist die höfliche Anrede gemeint. In V. 38 ist der Fall klar; dort geht es um den göttlichen Herrn, weshalb auch die NEB hier »Lord« hat. Der Blindgeborene hat hier die Identität des Herrn erkannt. Aber in V. 36 ist das Bekenntnis der Unwissenheit keine Sünde. Es ist die Vorstufe zur Erkenntnis. Wie gnädig ist der Herr!

37 *Der Herr spricht.* In der gleichen Art, wie der Herr sich der Frau am Brunnen als der Christus zu erkennen gegeben hatte, indem Er sagte, Er sei »*ho lalon*«, »der mit dir redet«, wörtlich: der Sprechende. In beiden Fällen wird das Präsenpartizip des gleichen Zeitwortes gebraucht. Im Falle des

Petrus kam die Erkenntnis des Sohnes Gottes durch Offenbarung vom Vater (Mt 16,16-17). Das geeinte göttliche Zeugnis macht mithin den Sohn Seinem Volke bekannt. Die Erkenntnis des Sohnes bildete bei Paulus den Dreh- und Angelpunkt aller Erkenntnis geistlicher Dinge (Apg 9,20; 1Kor 1,9; Gal 2,20; 1Thes 1,10).

38 *Der Blindgeborene spricht.* Indem er sagte: »Herr, ich glaube«, um dann vor Ihm niederzufallen, erreichte er den Höhepunkt des »Werkes des Glaubens« (1Thes 1,3). Der Glaube antwortet auf den Herrn als den Sohn, und der Blindgeborene antwortet im Glauben, indem Er dem Herrn huldigt. Ähnlich heißt es in Mt 28,17, dass jene, die in Ihm den Auferstandenen erkannten, »vor ihm niederfielen«. Das zeigt sich noch deutlicher in Versen wie Offb 5,9.12.13, wo verschiedene Scharen himmlischer Wesen in der Anbetung des Lammes gesehen werden. Verse wie diese widerlegen die Theorie, man solle den Herrn nicht besonders anbeten. Siehe auch Mt 2,2.11; 14,33; 28,9; Lk 24,52.

7. Der Herr spricht zu den Pharisäern (9,39-41)

39 *Der Herr spricht.* Dies war eine all-gemeingültige Aussage über eine große Absicht, die der Herr mit Seinem Kommen in die Welt hatte. Es ist dies in Tat und Wahrheit das gleiche Wunder unter umgekehrten Vorzeichen, obwohl es hier geistlich betrachtet wird. Religiös selbstzufriedene Leute, die behaupten, sehend zu sein, werden blind gemacht. Das zu hören, ertragen gerade diese Leute nicht. Dies ist aber das »Gericht«, dass das Kommen des Herrn die vermeintliche Kenntnis der Leute als Unkenntnis enthüllt. Sehen wird zu Blindheit, wenn man Ihn nicht als den Sohn

Gottes anerkennt. Er wird nicht endlos gegen den Unglauben ankämpfen. Bei einigen Menschen verfestigt sich der Unglaube und lässt sich nicht mehr erweichen. Geliebte Traditionen werden zu ehernen Fesseln, aus denen die Menschen sich nicht lösen können.

40 Die Pharisäer sprechen. Diesen Leuten ging es durchs Herz: Sie erkannten »dass er von ihnen rede« (Mt 21,45). »Sind denn auch wir blind?« war ihre Frage, um diese Feststellung zu bestätigen.

41 Der Herr spricht. Obwohl die Unterredung sich bis ins Kapitel 10 fortsetzt, schließen diese Worte das unmittelbare Thema ab. Es ist alles eine Frage der Sünde. Wer seine Blindheit erkennt, anerkennt auch seine Sündhaftigkeit, bekennt, glaubt und empfängt Vergebung. Aber wer meint, er sei sehend, rechtfertigt sich selbst und empfängt daher auch keine Vergebung. Der Unterschied zeigt sich im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (Lk 18,9-14). Ersterer war sehend und verblieb blind; letzterer war blind, weshalb ihm das Augenlicht hin zur Rechtfertigung gewährt wurde. Gott erniedrigt oder erhöht jene, die sich selbst erhöhen oder erniedrigen.

VI. Der Gute Hirte verworfen (10,1-42)

1. Das erste Gleichnis (10,1-6)

Wir können wohl fragen, wieviele Menschen heute den Herrn als Hirten kennen, trotz der überaus großen Beliebtheit von Ps 23 und mancher darauf basierender Lieder. Fromme Aussprüche beseitigen geistliche Unwissenheit nicht. Gemäß 1Mo 46,34 war jeder Schafhirte den Ägyptern ein Greuel, und das ist auch der Herr für die ungläubige Welt. Von den Dutzenden von Belegen

im AT bezieht sich nur eine kleine Anzahl auf den Herrn; wir haben einige dieser Zitate ausgesucht:

1. »Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln« (Ps 23,1).

2. »Hirte Israels [...] der du thronst zwischen den Cherubim« (Ps 80,1).

3. »Er wird seine Herde weiden wie ein Hirt« (Jes 40,11).

4. »Siehe, ich bin da, und ich will nach meinen Schafen fragen und mich ihrer annehmen« (Hes 34,11).

5. »Und ich werde einen Hirten über sie erwecken [...] meinen Knecht David: der wird sie weiden, und der wird ihr Hirt sein« (Hes 34,23).

6. »Schwert, erwache wider meinen Hirten [...] schlage den Hirten« (Sach 13,7).

Diese Stellen spiegeln sich in drei großen Versen des NT wider, die von Christus sprechen:

1. Der Gute Hirte (Joh 10,14): das ist *vergangen*, denn die Hingabe Seines Lebens führte uns in Sein Haus. Es gibt keinen Rivalen in der Errettung.

2. Der Große Hirte (Hebr 13,20): das ist *gegenwärtig*, denn Er vollendet uns, um Sein Wohlgefallen zu tun. Es gibt keinen Rivalen in der Heiligung.

3. Der Erzhirte (1Pet 5,4): das ist *zukünftig*, denn Er wird Seinen Lohn austeilen, wenn Er kommt. Es kann keinen Rivalen zum geistlichen Dienst geben.

In Joh 10 finden sich zwei voneinander zu unterscheidende Gleichnisse. Das erste steht in den Versen 1-5, das zweite in den Versen 7-18.

1 Streng genommen ist das die Fortsetzung von Kap. 9, und wir können uns vorstellen, wie sowohl der Blindgeborene als auch die Pharisäer gegenwärtig waren. Dennoch erstreckt sich die Gruppe der Kapitel 7-10,

die eine zusammenhängende Erzählung darstellen, zeitlich vom Laubhüttenfest (7,2) bis zum Fest der Tempelweihe (10,22). Wir werden nicht zu raten versuchen, wo ein Intervall einzuschieben wäre, noch auch, ob der Herr zwischen Oktober und Dezember Jerusalem verließ. Das letztgenannte Fest war zweihundert Jahre zuvor eingeführt worden, als der Tempel nach der Verunreinigung desselben durch Antiochus Epiphanes wieder gereinigt und geweiht worden war.

Der Herr spricht. Der »Hof der Schafe« war eine Umzäunung, in dem mehrere Schafherden eingeschlossen waren. Nachts wurde der einzige Eingang von einem Türhüter bewacht. Der Gedankengang des Gleichnisses hilft uns, die Art der Herden zu erkennen. Es waren deren zwei:

1. Die ungläubige jüdische Nation, welche die Mehrheit ausmachte. Heidenische Gläubige erscheinen nicht vor V. 16; sie sind die »anderen Schafe« des zweiten Gleichnisses.

2. Die Jünger des Herrn, die der jüdischen Nation entnommen waren, jene, die Er eine »kleine Herde« nannte (Lk 12,32), die wie »Lämmer inmitten von Wölfen« sein würden (Lk 10,3).

Der Dieb und der Räuber entspricht den jüdischen Obersten, welche alle Schafe als ihre Nachfolger gewinnen wollten, zu welcher Herde sie auch gehörten. Im Zusammenhang bezieht sich der Herr auf die Pharisäer. Solche Leute versuchten das Denken der anderen zu beschlagnahmen, sie den gesetzlichen Forderungen ihrer eigenen Religion zu unterwerfen. Satan war es, der im Anfang dieses Ansinnen, das Denken der Menschen zu knechten, einführte. Der Herr warnte vor den falschen Propheten im Schafspelz (Mt 7,15). Durch Hesekiel warnte Gott vor den Hirten Israels, die sich selbst anstelle der Herde wei-

deten (Hes 34,2). Solche Hirten gaben die Herde dem Raub preis, da sie keine wahren Hirten waren (V. 8). In Mt 23,13 verurteilte der Herr die Pharisäer, weil sie den Menschen den Eingang ins Reich der Himmel verschlossen, weil sie alle Menschen zu ihren Anhängern machen wollten. In anderem Zusammenhang können sogar in örtlichen Gemeinden oder Versammlungen greuliche Wölfe (falsche Leiter oder Älteste) eindringen, welche die Herde zu verderben suchen (Apg 20,29).

2 Auf der anderen Seite war da ein einzigartiger Hirte, der auf dem einzigen Weg eintrat. Im zweiten Gleichnis identifizierte sich der Herr als der gute Hirte (V. 11), aber im ersten Gleichnis wird keine Deutung gegeben. Der Grund wird in V. 6 gegeben; das Gleichnis bedurfte des Verständnisses. Das Gleiche geschah in Mt 13,10-17, wo der Herr Gründe nannte, warum Er oft in Gleichnissen sprach, nämlich um die Wahrheit vor den Menschen zu verbergen. Nur den Jüngern legte Er ihre Bedeutung aus. Die Gläubigen können heute die Gleichnisse im Rückblick verstehen, auch wenn sie nicht ausgelegt worden sind. So sehen wir in dem Hirten in unserem V. 2 den Herrn. Er tritt ein, um Seine eigenen Schafe zu rufen, ein Wirken, das in Kap. 1 anfang. Der Gedanke setzt 9,35 »und als er ihn fand« fort.

3 Wir glauben, dass jedes Element eines Gleichnisses ausgelegt werden sollte, obwohl einige Ausleger sagen, der »Türhüter« sei ein bloßes Füllelement. Andere sehen in ihm Mose oder den Heiligen Geist. Aber im Licht von 1,6-7, dass Johannes der Täufer kam »zum Zeugnis [...] damit alle durch ihn glaubten«, nehmen wir an, dass der Herr den Täufer meinte, wie öfters in Seinen Reden. Dieser öffnete dem

Herrn den Weg, damit Er Seinen Dienst antreten und Sein eigenes Volk in Seine Nachfolge rufen konnte. Ganz gewiss tat Er das in 1,29.36, als Er ausrief, dass der Herr »das Lamm Gottes« war, wodurch er die ersten Jünger dem Herrn zuführte.

Wir müssen zwischen »den Schafen« und »seinen eigenen Schafen« in diesem Vers unterscheiden. Alle Schafe innerhalb des Hofes, welcher Herde sie auch angehörten, hörten die Stimme des Hirten oder hatten zumindest die Gelegenheit dazu. Der Herr musste einen großen Teil Seiner Lehrtätigkeit den Juden widmen, die im Unglauben verharrten, während andere, die Seine Stimme hörten, entweder Gläubige waren oder es alsbald wurden. Die Absicht des Hirten war, die Schafe voneinander zu trennen – Seine eigenen Schafe aus der religiösen Umgebung des Hofes herauszurufen. Es ging hier nicht um »aus- und eingehen« wie im zweiten Gleichnis im V. 9. Hier galt nur »aus-«. Wir haben zahlreiche Beispiele für diesen Gedanken in den Evangelien und in der Apostelgeschichte, wenn wir an die Apostel denken oder an Nikodemus, die Frau am Brunnen und den geheilten Blindgeborenen. »Seine eigenen Schafe mit Namen« rufen ist nichts anderes als ein Identifizieren der Seinen. Von den anderen wird der Herr eines Tages sagen: »Ich habe euch niemals erkannt« (Mt 7,23). Er rief beispielsweise mit Namen Simon (Joh 1,42), Lazarus (11,43), Philippus (14,9), Maria (20,16), Thomas (20,27), Saulus (Apg 9,4), alle unter verschiedenen Umständen. Paulus formulierte die allgemeine Wahrheit: »Der Herr kennt, die sein sind« (2Tim 2,19). Im Himmel sind nicht allein unsere Namen angeschrieben, sondern der Herr selbst verhieß, dass Er die Namen derer, die überwinden, vor Seinem Vater bekennen werde (Offb 3,5).

4 Beim Herausführen Seiner eigenen Schafe trennt sie der Hirte von den anderen. Um sie herauszuführen, ging Er selbst vor ihnen her; Seine »eigenen Schafe« folgten Ihm nach. Zweifelsohne leiteten die beiden vorangegangenen Kapitel dieses Gleichnis ein; denn der Herr war aus dem Tempel hinausgeworfen worden (8,59), und Er war darin dem Blindgeborenen vorangegangen, den man nach Ihm hinauswarf (9,34). Zusammen blieben der Hirte und die Schafe außerhalb; sein Bekenntnis des Sohnes Gottes sorgte dafür, dass man den Blindgeborenen nicht mehr in den Hof der jüdischen Religion aufnehmen würde. Der Herr sprach in Seinem Gebet in 17,19 von dieser Absonderung: »Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit.« Das heißt, dass Er der Erste war und dass Er erwartete, dass die Seinen Ihm folgen würden. Er hat uns aus diesem gegenwärtigen bösen Zeitlauf herausgenommen (Gal 1,4), so wie Er »sein Volk wegziehen« ließ »gleich Schafen« (Ps 78,52).

5 Hier haben wir das Ideal: Der Fremde und dessen Stimme sind den wahren Schafen fremd. Natürlich bezog sich der Herr an jenem Tag auf die Pharisäer und auf deren Stimmen, welche entschlossen waren, die Menschen nach Möglichkeit unter ihrer Gewalt zu behalten. Aber ihre Lehren waren den Jüngern des Herrn fremd, bestanden sie doch aus »Menschengeboten« (Mt 15,9). So hörte der geheilte Blinde nicht auf sie und weigerte sich, sich von ihren Argumenten überzeugen zu lassen (9,12-30). Das ist das in Lk 8,18 formulierte Prinzip: »Seht nun zu, wie ihr hört.« Ach, dass auch das Volk Gottes hierin versagen sollte, wie leider zuweilen geschehen ist! Sie haben sich an der Stimme falscher Hirten ergötzt. Darum musste

Paulus warnen: »Seht zu, dass nicht jemand sei, der euch als Beute wegführe durch die Philosophie und durch eitlen Betrug, nach den Überlieferungen der Menschen [...] und nicht nach Christus« (Kol 2,8). Bei den vielen Stimmen in der religiösen Welt heute, müssen die Jünger des Herrn vor dem Fremden fliehen und einzig dem Guten Hirten folgen.

6 Nachdem das Gleichnis abgeschlossen ist, teilt uns Johannes die wichtige Beobachtung mit, dass die Juden »nicht verstanden, was es war, das er zu ihnen redete«. Die wahre Bedeutung vieler Gleichnisse blieb den Weisen und Verständigen verborgen, wurde aber Unmündigen offenbart. Das ist der Grund, warum der Herr oft in Gleichnissen redete und sie nicht öffentlich auslegte: »Jenen aber ist es nicht gegeben« (Mt 13,11). Daher erklärte der Herr das Gleichnis vom Sämann nur Seinen Jüngern (Verse 13.18). Nach dem Gleichnis vom Unkraut im Weizen entließ Er die Volksmenge, und erst im Haus erklärte Er es Seinen Jüngern (V. 36). Er warf die Perlen nicht vor die Schweine, aber wie gnädig ging Er mit Seinen eigenen Jüngern um, die das Gesagte oft nicht begreifen konnten. Den Emmausjüngern, die trägen Herzens waren zu glauben, »erklärte er [...] in allen Schriften, das, was ihn betraf« (Lk 24,26-27). Ähnlich den Aposteln: »Dann öffnete er ihnen das Verständnis, um die Schriften zu verstehen« (V. 45).

2. Das zweite Gleichnis (10,7-18)

7 *Der Herr spricht.* Das zweimal wiederholte »wahrlich« (*amên*) ist ein besonderes Merkmal des Johannesevangeliums. In den drei ersten Evangelien heißt es stets: »Wahrlich, ich sage euch«, aber im

Johannesevangelium kommt 25 Mal vor: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch (dir).« In den Lehrbriefen und in der Offenbarung wird das einzelne Wort immer mit »Amen« wiedergegeben. Gewöhnlich steht es am Ende eines Gebets oder eines Lobpreises.

Im zweiten Gleichnis ändert sich der Blickwinkel. Der Hof ist nicht mehr aus jüdischen Gläubigen und aus Ungläubigen zusammengesetzt, die der Hirte voneinander trennt. Vielmehr besteht der Hof hier aus jüdischen Gläubigen; es ist nicht ein Ort, aus dem die Glaubenden abgesondert werden müssen. Die heidnischen Gläubigen würden später einen anderen Hof bevölkern, aber der Herr würde aus beiden Herden eine Herde machen. Der Herr stellte sich als »die Tür« vor, die Er in V. 9 erklärte. Zweimal nannte Er sich »die Tür«, und zweimal »der gute Hirte«. Im Zusammenhang mit der Tür geht es um die Zustände im Hof (Verse 7-10), während es im Zusammenhang mit dem Guten Hirten um die Zustände außerhalb des Hofes geht (Verse 11-18).

Der Hof ist nun ein Ort der Bewahrung und Ruhe, ähnlich dem Schutz unter Seinen Flügeln, um eine andere Metapher anzuführen (Mt 23,37). Innerhalb des Hofes ist keine Gefahr, da keine nicht bevollmächtigte Person durch die Tür eintreten kann, welche ja Christus ist. Ob uns der Hof offen oder geschlossen ist, hängt von unserer Beziehung zu einer Person ab. Er vergleicht diese Sicherheit später mit dem sicheren Ruhen in Seiner Hand (V. 28), aus der niemand den Gläubigen herausreißen kann.

8 In diesen Versen machte der Herr einen Unterschied zwischen innerhalb und außerhalb des Hofes. Die »Diebe und Räuber« waren draußen, ihre Absichten werden in V. 10 genannt. Der Herr sorgte für Si-

cherheit, ob die Schafe drinnen oder draußen waren. Im unmittelbaren Zusammenhang bezog sich der Herr auf die Pharisäer, welche schwere und drückende Lasten auf die Menschen legten, ihnen aber den Eintritt ins Reich der Himmel verwehrten, die Häuser der Witwen verschlangen und Meer und Land durchreisten, um Proselyten zu machen (Mt 23,4.13-15). Mit »alle [...] vor mir« meinte er all die falschen Propheten im AT, welche sich ins Denken und ins Leben des Volkes Gottes zu stehlen suchten. Gleiches geschieht in der Gemeindezeit, wovor Paulus, Petrus und Johannes scharfe Warnungen geben (1Tim 4,1-2; 2Petr 2,1; 1Jo 2,18-19). Das Ziel der großen Hure aller falschen Religion wird ihr Handel mit »Menschenseelen« sein (Offb 18,13). Doch die Tür ist stark genug, um all dem erfolgreich zu widerstehen, wie Stellen wie Hebr 11,33-37 zeigen, wo der Glaube als das gezeigt wird, das allen arglistigen Anläufen der Menschen zu trotzen vermag.

9 Mit »ein-« deutete der Herr Heilssicherheit an, Sicherheit vor den Gefahren, die draußen drohten. Mit »aus-« deutete Er die Weide an, wo sich die geistliche Nahrung fand, aber gleichzeitig auch Gefahren lauerten. Saulus wurde nach seiner Bekehrung von der Gemeinde in Jerusalem aufgenommen, nachdem Barnabas die Heiligen von der Echtheit seiner Bekehrung überzeugt hatte: »Und er ging mit ihnen aus und ein in Jerusalem« (Apg 9,26-28). Er ging ein, um mit den Gläubigen an der Gemeinschaft und am Dienst teilzuhaben, und er ging aus, um unter den Juden zu evangelisieren; freilich nicht sehr lange (Apg 22,18). Der Herr selbst ging unter Seinen Aposteln während der Jahre Seines irdischen Dienstes »ein und aus« – aus, um den Volksmengen zu

predigen, ein, um mit Seinen Jüngern allein zu sein wie in Joh 13-16.

10 Die Absichten des Diebes werden hier genannt. Ein solcher Mensch ist ein religiöser Seelenfänger. Seine Methode besteht im Propagieren von Irrlehren, sogar im Verleugnen des Herrn Jesus Christus und im Anschwärzen Seiner Person. Menschen dieses Charakters mögen sogar unter dem Volk Gottes sein, wiewohl sie nicht von ihnen sein können, wie Johannes schrieb: »auf dass sie offenbar würden, dass sie alle nicht von uns sind« (1Jo 2,19). Dieser Art ist der Geist des Antichristus in unseren Tagen. Da es aber nur eine Tür gab (und gibt), den Herrn selbst, können diese Leute nicht auf diesem Weg eintreten. Wenn die Herde drinnen wachsam genug wäre, könnte nie einer eintreten. Aber doch vermögen solche Leute Schaden genug anzurichten, weshalb Paulus vor dem Eindringen greulicher Wölfe warnte (Apg 20,29). Denn solche Leute können einen Teil der Hofmauer einreißen und so eintreten, wenn die Gläubigen nicht gänzlich vom Herrn abhängig sind. Das ist der Grund, warum Paulus so viele Kämpfe und Nöte in vielen von ihm gegründeten Gemeinden hatte. Meist handelte es sich um judaisierende Einflüsse, die die Gläubigen wieder unter das Gesetz ziehen wollten.

Das Ziel solcher Leute ist es, das Werk Christi zu zerstören und Sein Volk für Seinen Dienst untauglich zu machen. Aber das Werk Christi ist es, das Leben, das Er jedem Gläubigen gegeben hat, völlig zu gestalten. Eine lebendige Pflanze ist eine komplexe Struktur; es ist nicht lediglich ein Haufen chemischer Substanzen, die zusammengemischt worden sind. Ein Same mag klein und unbedeutend erscheinen; aber er besitzt Leben und das Potential, eine Pflanze und Blumen hervorzubringen

– Dinge, die schön, nützlich und produktiv sind. Das ist das Leben im Überfluss. Ein Garten voller Unkraut besitzt sicher auch Leben, aber nicht das Leben im Überfluss. Ähnlich verhält es sich mit dem Gläubigen. Er empfängt bei der Bekehrung Leben, aber dieses muss zur Reife heranwachsen und darf nicht dadurch gehindert werden, dass ein Dieb die Nützlichkeit dieses Lebens stören oder gar zerstören darf. Ähnlich ist der menschliche Leib ein Wunder an Struktur und Organisation, sonst könnte er nicht so funktionieren, wie er es tut. Das ist das in 1Kor 12 gebrauchte Symbol für eine örtliche Gemeinde. Die Korinther besaßen Gaben, aber dennoch konnte man in ihrem Fall nicht von Leben im Überfluss sprechen. Eine geistliche Gemeinde besitzt Gaben im Überfluss, aber nicht so eine fleischliche. Wachstum zur Reife führt dazu, dass der Dienst den unübersehbaren Stempel von Schönheit, Nützlichkeit und Produktivität trägt.

11 Wir kommen nun zur Außenseite des Hofes. Mit dem Herrn als Tür sind die Schafe drinnen sicher, falls die törichte Schafe nicht anfangen, die Mauern einzudrücken. Aber draußen droht Gefahr. Der Herr als der Gute Hirte sorgt dort für Schutz. Der geheilte Blinde brauchte mehr als nur eine Tür. Er brauchte den Guten Hirten draußen, da er für den Rest seines Lebens von jüdischen Feinden umgeben sein würde. Jes 40,11 beschreibt diesen Hirten: »Er wird seine Herde weiden wie ein Hirt, die Lämmer wird er in seinen Arm nehmen und in seinem Busen tragen, die Säugenden wird er sanft leiten.« Im Gleichnis verlangte der Schutz vor dem Feind, dass der Gute Hirte sein Leben ließ. Er gab sich selbst ein für allemal dahin, um die bösen Einflüsse und Mächte, die das Volk Gottes umstellen, zu beseitigen. Er gab sich

auch dahin, damit Er uns von diesen bösen Einflüssen entferne: »Jesus Christus, der sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat, damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt« (Gal 1,4).

12-13 Das Wort Mietling (*mishôtos*) in diesen beiden Versen bezeichnet den um Lohn angestellten Knecht (Mk 1,20). Damit ist besonders die Person gemeint, die kein Interesse an ihren Pflichten und kein Verantwortungsbewusstsein gegenüber ihrem Arbeitgeber hat, jemand, dessen Denken auf den Lohn fixiert ist und der aufkommenden Schwierigkeiten aus dem Weg geht. Im Zusammenhang steht der Mietling für die Pharisäer, deren erklärtes Programm es war, einen jeden hinauszurufen, der an den Herrn glaubte (Joh 9,22; 12,42). Das Bild stellt vor Augen, was geschehen würde, wenn kein Guter Hirte eingriffe, wenn es möglich wäre, dass einige Menschen wohl Glauben hätten, aber kein treuer Herr da wäre, der sie inmitten von Wölfen beschützte. Satan würde nach Herzenslust wüten, wenn nicht ein Größerer als er da wäre, der die Seinen beschützte; denn er ist »der Gott dieser Welt« (2Kor 4,4), und »ein brüllender Löwe« (1Petr 5,8) und verstellt sich »als Engel des Lichts« (2Kor 11,14). Die Pharisäer würden nicht die geringste Lust verspüren, diesem zu widerstehen und würden die Schafe ohne Schutz dem Wolf preisgeben, der sie verwunden und zerstreuen könnte. Und es wäre auch kein Hirte da, der sie zurückführte (Lk 15,4).

Es kann natürlich auch heute Mietlinge geben, wiewohl nicht im Sinne des gleichnishaften Bildes. Da der Herr der Gute Hirte ist und da Er Sein Leben bereits für die Schafe gelassen hat, lassen sich die in V. 12 vorgestellten Gefahren kaum anwenden. Aber es gibt viele, die aus Religion persönli-

chen Gewinn ziehen wollen, Leute, die »um schändlichen Gewinnes willen« die Aufsicht begehren (1Petr 5,2), Männer wie Diotrophes, »der gerne unter ihnen der Erste sein will« (3Jo 1,9). Leute mit solchem Charakter – seien sie gerettet oder nicht – zerstreuen die Schafe bald, obwohl diese noch immer unter dem Schutz des Guten Hirten bleiben. Wie der Herr in Mt 6,2.5.16 sagte, haben diese Leute ihren Lohn bereits hier und jetzt empfangen, haben aber keinen Schatz im Himmel angelegt.

14-15 Die Bedeutung dieser beiden Verse wird besser erfasst, wenn man wie die RV, JND, Elberf und die übrigen deutschen Versionen am Ende von V. 14 nicht einen Punkt setzt wie die AV, sondern in V. 15 mit einem abhängigen Nebensatz weiterfährt. Elberf lässt V. 15 mit »gleichwie« beginnen, ähnlich wie die RV (»even as«): »gleichwie der Vater mich kennt [...]«. Es besteht eine gegenseitige Beziehung zwischen dem Hirten und den Schafen, und ebenso zwischen dem Vater und dem Sohn. Man weiß voneinander und kennt sich. Er kennt Seine Schafe, weil Er sie gerufen und erwählt hat. Sie kennen Ihn, entweder weil Er sich ihnen geoffenbart hat (9,37), oder weil der Vater Ihn geoffenbart hat (Mt 16,17). Was die Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn betrifft, so gab es nie eine Zeit, in der diese nicht bestand. Es ist eine Kenntnis, die von Ewigkeit her besteht, die nie gebildet oder entwickelt werden musste. Dieses Kennen bedeutet auch tiefe Innigkeit. Das Gebet in Kap. 17 wäre nie gesprochen worden, hätte diese göttlich innige Beziehung nicht bestanden »ehe die Welt war« (V. 5). Es gibt den Schafen Zuversicht, wenn sie bedenken, dass sie den Hirten ebenso kennen, wie Er sie kennt. In dieser Zuversicht leben sie beständig im Bewusstsein der großen Tatsa-

che, dass Er Sein Leben für die Schafe gelassen hat. (Der Gedanke der Auferstehung erscheint in V. 17).

16 Schließlich sprach der Herr von »anderen Schafen« und berührte damit eine Wahrheit, die nicht einmal Seine jüdischen Jünger zu diesem Zeitpunkt verstehen konnten. Das Wort für »andere« ist *allos*, es handelt sich mithin um andere der gleichen Art. Gläubige aus den Heiden werden hier ins Heilswerk eingeschlossen. Sie sollen aus der ungeheuren Weite des heidnischen Hofes genommen und mit den jüdischen Gläubigen vereint werden, wie Paulus schrieb: »sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen« (Röm 1,26), damit alle »einmütig und mit einem Munde« Gott verherrlichen möchten (Röm 15,6). Diese Wahrheit wird in Eph 2,13-18 von Paulus ausführlich erörtert. Wir lesen dort Wendungen wie »aus beiden eins gemacht«; »auf dass er die beiden in *einem* Leibe mit Gott versöhnte«; »durch ihn haben wir beide den Zugang durch *einen* Geist zu dem Vater«.

Es wird »eine Herde«, *poimnê*, sein. Der Herr sprach von den Schafen, von Seinem Volk, das in eins versammelt werden sollte. Dazu gehörte natürlich auch »ein Hirte«. Das zeigt die Einmaligkeit des Herrn als Haupt Seiner Gemeinde und die Einmaligkeit der Gemeinde als der Leib Christi. Die Menschen mögen viele Gemeinden mit besonderen Benennungen einführen und viele Häupter über diese ernennen. Aber das steht alles im Widerspruch zu der in diesem Vers gegebenen Belehrung des Herrn. Die Einheit der Herde erscheint auch in 11,52: »[...] auf dass er die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammle«. »Ein Leib [...] ein Herr«, so drückte sich Paulus in Eph 4,4-5 aus, während Petrus bezeugte, »dass Gott die Person nicht an-

sieht«, als erstmals Heiden hinzugefügt wurden (Apg 10,34).

17-18 Am Schluss des zweiten Gleichnisses spricht der Herr von der Auferstehung, denn wenn die Schafe ewiges Leben hatten, dann konnte der Hirte nicht im Tod bleiben, nachdem Er sie errettet hatte. Den Vater bewegte es zutiefst, dass der Sohn Sein Leben hingeben sollte. Wir sehen hier den Sohn als das Brandopfer, dem die Liebe des Vaters galt. Die Tatsache, dass Er Sein Leben lassen würde, war natürlich nie der einzige Grund, warum der Vater den Sohn liebte. Sowohl die Liebe als auch der Ratschluss Gottes waren in der Ewigkeit verankert. Für weitere Gedanken zu dieser göttlichen Liebe zum Sohn beachte man unseren Kommentar zu 3,16.35.

Es ist wichtig, die Beziehung zwischen den Werken der Menschen und dem Werk des Vaters und des Sohnes zu sehen. Das Werk des Vaters und des Sohnes kann nicht getrennt werden. Was Seinen Tod betrifft, kann man einen *äußerlichen* und einen *innerlichen* Aspekt desselben unterscheiden. Äußerlich ließ Gott es zu, dass Menschen Ihn kreuzigten, wie der Herr vor Pilatus bezeugte: »Du hättest keinerlei Gewalt wider mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre« (19,11). Wiederholt sprach der Herr von Seinem Tod als einer von den Menschen ausgeführten Tat: »Brecht diesen Tempel ab« (2,19); »werden sie ihn töten« (Lk 18,33). Die Römer hatten viele Verbrecher durch Kreuzigung hingerichtet. Den Herrn konnten sie wohl ans Kreuz schlagen, aber sie konnten Ihm das Leben nicht nehmen. Vielmehr »gab er den Geist auf«, als die Stunde gekommen war (Lk 23,46). Den innerlichen Aspekt Seines Todes sehen wir in Versen wie: »Christus, der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat« (Hebr 9,14).

Zwischen Seinem Tod und Seiner Auferstehung lag der Leib des Herrn im Grab, während das Siegel ihn vor dem Zugriff der Menschen schützte. Aber wir meinen, dass der Erzengel Michael etwas zu tun hatte mit Schutz vor den Mächten der Finsternis. Die Pharisäer mögen die Tatsache Seiner Auferstehung leugnen, und die Sadduzäer mögen die Möglichkeit einer Auferstehung überhaupt in Abrede stellen, dem Gläubigen ist sie zentrale und zuverlässige Tatsache. Sowohl der Vater als auch der Sohn waren an der Auferstehung beteiligt:

1. *Das Werk des Sohnes.* »In drei Tagen werde ich ihn aufrichten« (Joh 2,19); »ich [...] habe Gewalt, es wieder zu nehmen«, wobei das Wort für »Gewalt« hier *exousia* ist, das man auch mit Vollmacht übersetzen kann.

2. *Das Werk des Vaters.* »Diesen Jesus hat Gott auferweckt« (Apg 2,32); »Gott aber hat ihn aus den Toten auferweckt« (Apg 13,30); »nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in welcher er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte« (Eph 1,19-20).

Sowohl der Tod als auch die Auferstehung sah der Sohn in Seiner Unterwürfigkeit unter den Willen des Vaters als »Gebot« an; siehe auch 12,49; 14,31.

3. Die Wirkung der zwei Gleichnisse (10,19-30)

19-21 Johannes hat das Wachsen des Zwiespalts im Volk verfolgt – ein Ergebnis der Verkündigung der Wahrheit durch den Herrn. Wir haben das in 7,12.40-43; 9,16 bemerkt. Jedesmal wird das Wort »andere« gebraucht, welches den Zwiespalt in der Beurteilung anzeigt. Wie Paulus sagte: »Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes« (Röm 9,32).

Viele der Juden sprechen. Die Unterstellung »er hat einen Dämon« ist Gotteslästerung. Das Gleiche findet sich in 7,20; 8,48 und in den ersten drei Evangelien in verschiedenem Zusammenhang (Mt 9,34; 12,24; Mk 3,22; Lk 11,15). Die Juden unterstellten auch Johannes dem Täufer, er habe einen Dämon (Lk 7,33). Die zweite Anschuldigung, Er »ist von Sinnen«, ist die Widergabe des Zeitwortes *mainomai*, das im NT fünfmal vorkommt. Der Herr wird so bezeichnet, einmal wird Rhode von den ungläubig Betenden so taxiert (Apg 12,15), einmal wird Paulus so bezeichnet (Apg 26,24-25). In Mk 3,21 steht eine ähnliche Beschuldigung, wobei *existēmi* mit »Er ist außer sich« übersetzt wird. Man muss jemanden schon sehr tief verabscheuen, so dass man nicht mehr in der Lage ist, ihn vernünftig zu beurteilen und ebenso zu bezeichnen.

Andere sprechen. Es handelt sich gewiss nicht um Jünger, aber doch Leute mit weicherem Herzen, die vielleicht später zu Schafen des Guten Hirten wurden. Sie begriffen, dass Dämonen keine Wohltaten wirken konnten, sondern nur Werke der Finsternis. Wie wahr: »An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen« (Mt 7,20).

22 Das »Fest der Tempelweihe« war ein künstliches Fest, das zum Gedenken an die Wiedereinweihung des Tempels nach dessen Verunreinigung durch Antiochus Epiphanes gefeiert wurde. Zwei Monate waren seit dem vorangegangenen Laubhüttenfest verstrichen, und wie wir bereits gesagt haben, können wir in diesem mit 7,2 anfangenden zusammenhängenden Abschnitt die Stelle der zeitlichen Unterbrechung nicht lokalisieren. Vielleicht liegt sie beim Vers 22, so dass zwei Monate zwischen diesem und dem Vers 21 lagen. Der Herr kann in dieser Zeit außerhalb Jerusa-

lems gewesen sein, und die Juden griffen nach Seiner Rückkehr das zuletzt geschehene Wunder und die letzte Rede wieder auf, weshalb der Herr wieder zum Thema der Schafe zurückkehrte.

Man beachte, wie Johannes in seinem Bericht die Tages- und die Jahreszeit immer wieder hervorhebt: »es war Winter«, »es war Nacht« (13,30); »es war frühmorgens« (18,28); »als es noch finster war« (20,1). Es finden sich hier geistliche Lektionen, über die der Leser nachdenken kann.

23-24 Der Herr wandelte als der abgeordnete Gute Hirte, so wie Er in 1,36 als das Lamm Gottes wandelte. Im letztgenannten Fall wurden Jünger zum Lamm hingezogen, und diese wurden größtenteils Apostel. Im erstgenannten Fall wuchs die Feindschaft, so dass der Herr sich für eine Zeit von den Juden entfernen musste.

Die Juden sprechen. Es war eine böse Unterstellung, der Herr halte willentlich Informationen zu Seiner Person zurück und dass Er sie damit »in Spannung« (RV), »in Ungewissheit schweben« (Menge) lasse. Eine wörtliche Übersetzung wäre: »Bis wann hältst du unsere Seele hoch (= in der Luft)?« Dabei wussten sie, was der Herr lehrte, aber sie wollten es nicht glauben. Nur wenn Menschen in ihrer Anmaßung blind waren (9,41), hielt der Herr Informationen zurück; denn es gibt einen Zeitpunkt, von dem an gewisse Menschen nicht mehr glauben können. Die ungläubige Bemerkung der Juden »wenn du der Christus bist« fand in der höhnischen Bemerkung der Obersten: »Wenn dieser der Christus ist« (Lk 23,35) und des einen Übeltäters: »Wenn du der Christus bist« ihr Echo. Die Hohenpriester stellten die Frage: »Bist du der Christus?« (Lk 22,67). Petrus legte das wahre Bekenntnis ab: »Der Christus Gottes« (Lk 9,20), während Gott selbst

ein ähnliches Zeugnis gab: »Mein Gesalbter (oder: Mein Christus)« (Ps 132,17).

25-26 *Der Herr spricht.* Er hatte bereits über Seine Namen und Titel gesprochen, sei es direkt zu den Pharisäern oder zu anderen, während diese zuhörten; beispielsweise die großen »Ich bin«-Titel in Kap. 8 und die vielen Zeugen Seiner Person in Kap. 5. Zudem waren die Ausdrücke »der Vater« und »mein Vater« Bekenntnisse zu Seiner Gottessohnschaft. Diese religiösen Führer hatten also keine Entschuldigung. Es ließ sich nichts mehr hinzufügen, sei es durch direktes Bekenntnis oder durch aufsehenerregende Zeichen, die sie so sehr begehrten. Und wenn sie Sein direktes Zeugnis nicht verstehen konnten, dann hätten Seine Werke – die im Johannesevangelium geschilderten Zeichen – genügen müssen, um Seine Identität zu demonstrieren. War nicht ein Hinweis auf Seine Werke das Mittel gewesen, das der Herr verwendet hatte, um Johannes den Täufer zu überzeugen, als Er bezüglich Seiner Identität Zweifel hatte (Mt 11,4-6)? Aber das Zeugnis des Herrn an die Pharisäer näherte sich seinem Ende; denn zu diesem Zeitpunkt »konnten sie nicht glauben« (12,39). Ja, der Herr erschien jetzt eher als Richter denn als der Hirte, der die Verlorenen sucht: »Ich seid nicht von meinen Schafen« ist Hinweis genug, dass sie außerhalb des Bereichs Seiner Segnungen standen.

27-28 In diesen zwei Versen wird der Charakter der Schafe beschrieben, so dass die Pharisäer unschwer erkennen konnten, dass sie nicht zu ihnen gehörten. Schließlich wird in den Versen 29-30 der Charakter des Vaters beschrieben.

Es besteht ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen »meinen Schafen« und denen, die »nicht von meinen Schafen« sind.

Der Unterschied zwischen Glauben und Unglauben ist so scharf, dass der finsterste Unglaube nicht anders kann, als ihre wahre Position zu verkennen. Daher kann die Darlegung dieses Unterschiedes entweder zu geistlicher Sorge führen, oder aber zu selbstgefälliger Arroganz. Der Herr machte besonders auf die folgenden Merkmale seiner Schafe aufmerksam:

1. Sie hören Seine Stimme (wie in V. 3-5). Damit ist indirekt auch das Gegenteil gesagt; sie kennen die Stimme der Fremden – der Pharisäer – nicht.

2. Er kennt sie. Von den übrigen sagte der Herr: »Ich habe euch niemals gekannt« (Mt 7,23).

3. Sie folgen Ihm. Aber einem Fremden werden sie nicht folgen (8,12; 10,5).

4. Sie haben ewiges Leben. Dies wird in V. 10 »Leben« und »Leben in Überfluss« genannt. Diese Wahrheit durchzieht das ganze Johannesevangelium (20,31).

5. Sie gehen nicht verloren ewiglich. Solches Leben hat nichts mit dem alten Adam gemein.

6. Sie sind ewig sicher. Keine Macht kann die Schafe Seinen Händen entreißen. Das zeigt, wie nutzlos alles Exkommunizieren durch die Pharisäer war. Der Blindgeborene war hinausgeworfen worden (9,34), aber draußen begegnete ihm der Herr, offenbarte sich ihm und beschützte ihn als eines Seiner Schafe.

29-30 Diese Sicherheit ruht auch in der Macht und in der Person des Vaters – damit sind die Schafe doppelt sicher. Es sind gemeinhin von Satan inspirierte religiöse Führer, die solches Entreißen versuchen; denn ihnen ist der Anblick von Gläubigen, die dem Herrn als ihrem Guten Hirten folgen, unerträglich. Es waren beispielsweise »etliche [...] von Judäa«, welche lehrten, dass man, wenn man nicht be-

schnitten war »nach der Weise Moses«, nicht »errettet werden« könne (Apg 15,1). »Gewisse Menschen« hatten sich neben-eingeschlichen und verleugneten den Herrn Jesus Christus (Jud 4).

Der Vater ist jedoch »größer als alles«, das heißt gemäß dem Zusammenhang: größer als alle Feinde, die die Hand des Vaters gerne öffnen und Ihm die Schafe entreißen würden. Ihr Ansinnen muss an Gottes Allmacht ewig scheitern. Jethro bekannte daher: »Nun weiß ich, dass der HERR größer ist als alle Götter« (2Mo 18,11); siehe auch 2Chr 2,5; Ps 135,5. In 1Jo 4,1-4 schrieb der Apostel Johannes etwas Ähnliches: »Der, welcher in euch ist, ist größer als der, welcher in der Welt ist.« Er meinte damit den »Geist Gottes«, der in den Glaubenden wohnt im Gegensatz zum »Geist des Antichrists«, der in den falschen Propheten wirkte, die mit ihrer Irrlehre in die Welt ausgegangen waren.

»Meine Hand« und »meines Vaters Hand« führte zur fundamentalen Aussage: »Ich und der Vater sind eins.« Das »mein« vor Vater in der AV steht nicht im griechischen Text. Heute gibt es Leute, welche abstreiten, dass mit dieser Aussage Einssein in der Person gemeint ist. Sie spielen dessen Sinn herunter, während andere den Vers voll auskosten. Die Juden verstanden genau, was der Herr meinte, denn sie wollten Ihn dieses Bekenntnisses zu Seiner Gottheit wegen wiederum steinigen. Das ganze Johannesevangelium hebt die Wahrheit hervor, dass der Vater und der Sohn in Person, im Willen, in den Worten und in ihrer absoluten Gottheit eins sind.

4. Die Gottheit des Sohnes (10,31-42)

31 Hier haben wir die Reaktion der Juden. Das Wort »wiederum« geht auf 8,59 zurück (siehe 11,8). Sie wollten ihn aus emo-

tionalen Reflexen heraus töten, ohne dass sie Ihm gerechterweise die Gelegenheit gaben, sich in einem ordentlichen Verhör zu verantworten. Sie setzten sich damit sogar über römisches Gesetz hinweg, denn damals durften die Juden niemanden mit ihren eigenen Methoden hinrichten (18,31). Der unbekehrte Saulus bewies ähnliche niedrige Gefühlsausbrüche, als er mit dem Zeugnis der frühen Gemeinde in Berührung kam. Er war »über die Maßen« rasend gegen sie (Apg 26,11).

32 *Der Herr spricht.* Der Herr wusste, dass es keinen Sinn hatte, auf Seine Person hinzuweisen, wiewohl Er beständig von »meinem Vater« sprach, wie unwillig die Juden darauf auch reagierten. Er sprach daher von Seinen Werken, denn diese waren solcher Art, dass man an sie glauben und zu höherer Erkenntnis geführt werden konnte (V. 36). Zuvor hatte Er bereits gesagt, dass Seine Werke von Ihm zeugten (5,36); daher waren die Menschen ohne Entschuldigung. Sogar der geheilte Blinde zog die richtigen Schlüsse aus dem Wunder des Herrn (9,30-33).

33 *Die Juden sprechen.* Die Juden anerkannten die Tatsache, dass gute Werke geschehen waren, wiewohl sie deren Ursprung nicht erklären konnten. Daher beschuldigten sie in widersinniger Weise den Herrn der Gotteslästerung, anstatt dass sie die Kraft Gottes anerkannt hätten. Ihre Anschuldigung geht zurück auf 5,17, wo der Herr gesagt hatte: »Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke.« Daraus hatten sie bereits geschlossen, dass der Herr sich selbst zu Gott machte. Diese Aussage war Anlass des größten Teils der nachfolgenden Opposition und des Hasses gegen den Herrn. Sie wollten nur anerkennen, dass der Herr »ein Mensch« sei. Bei Seinem Verhör

vor Pilatus brachten sie die gleiche Anklage vor: »Wir haben ein Gesetz, und nach unserem Gesetz muss er sterben, weil er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht hat« (19,7). In Wahrheit war es gerade umgekehrt: Während sie Ihn der Gotteslästerung bezichtigten (siehe Mt 9,3, wo sich ein weiteres Beispiel für diese Anklage findet, weil der Herr Sünden vergab), waren sie es, die dieses Vergehens schuldig waren (Joh 10,20; Mt 12,24).

34-36 *Der Herr spricht.* Hier finden wir eine sehr ungewöhnliche, dem AT entnommene Rechtfertigung der Sohnschaft Christi. Das Zitat aus »eurem Gesetz« ist Ps 82 entnommen: »Gott [...] inmitten der Götter richtet er [...] Ich habe gesagt. Ihr seid Götter, und Söhne des Höchsten ihr alle! Doch wie ein Mensch werdet ihr sterben« (Verse 1.6.7). Es ist bemerkenswert, dass gewisse Menschen »Götter« (*elohim*) genannt werden, das sich oft auch auf Götzen bezieht aber in einigen Stellen zu Recht mit »Richter« übersetzt wird (2Mo 21,6; 22,8-9). Das Wort *elohim* ist das gebräuchlichste alttestamentliche Wort für Gott; es kommt über tausend Mal vor. »Die Richter (*elohim*) sollst du nicht lästern« (2Mo 22,28) wird von Paulus vor dem Sanhedrin zitiert: »Von dem Obersten deines Volkes sollst du nicht übel reden« (Apg 23,5). In Ps 82 geht es um solche Richter, die Gott über die Menschen bestellt hat; Er beobachtete als der höchste Richter, inwiefern diese Richter nach Seinen Gedanken handelten. Er konnte nur feststellen, dass diese Richter ungerecht waren und die Armen bedrückten, obwohl sie »Söhne des Höchsten« waren. Daher würden sie wie gewöhnliche Menschen sterben, wenn der wahre Richter die Erde richten würde.

Der Herr fasste das wörtlich auf und sagte dazu: »Die Schrift kann nicht aufge-

löst werden.« Indem Er das Wort »Götter« als einen göttlichen Titel ansah, den Er auf sich als den Richter anwenden konnte, da Er zu diesem Werk »geheiligt« oder ausgesondert worden war, war Sein Schluss absolut folgerichtig, dass Er der Sohn Gottes war. Ps 82,6 ist in Christus auf das volligste erfüllt, als ob Er sagen würde: »Du bist Gott, der Sohn des Vaters.«

37-38 Der Herr schloss in diesen Versen Seine Erörterungen ab. Es hätte nur dann einen gerechtfertigten Grund für Unglauben gegeben, wenn Er nicht die Werke des Vaters getan hätte. Aber das war ausgeschlossen. Am Ende Seines Lebens sagte Er im Gebet: »Das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte« (17,4) – nicht mehr und nicht weniger. Und obwohl die Erkenntnis Seiner Werke zur Erkenntnis Seiner Person führen sollten, sagte der Herr den Juden, dass sie, wenn sie Seiner Person nicht glauben mochten, so doch wenigstens den Werken glauben sollten; denn Glaube an diese würde zu Glauben an jenen führen – vorausgesetzt, die Menschen gingen mit ihren Überzeugungen redlich um. Die höchste Erkenntnis des Glaubens ist das Wissen, »dass der Vater in mir ist, und ich in ihm«. Schon auf der rein logischen Ebene gilt: Wenn X ganz Y enthält, und Y ganz X enthält, dann sind X und Y deckungsgleich. Die gebildeten Pharisäer hatten nicht Bildung genug, das Offenkundige zu fassen!

39 Keiner der Fingerzeige, die der Herr mit diesen Worten gab, wurde angenommen: die Werke des Herrn, ihre eigenen alttestamentlichen Schriften und sogar die von Gott gegebene Logik wurden verworfen. Sie nahmen Zuflucht zur Gewalt, dem letzten Mittel derer, die mit Worten restlos

besiegt worden sind. Johannes hatte beim Verfassen dieser Unterredung auf dieses Ende hingearbeitet. In 7,32 hatten die Pharisäer »Diener« gesandt, um Ihn zu greifen; hier nun versuchten es die Pharisäer eigenhändig. Da aber Seine Stunde noch nicht gekommen war, entging Er ihnen. Paulus kam mehrere Male davon, bis die Stunde seines Abscheidens gekommen war (Apg 9,25; 14,19; 16,26-39; 17,10; 23,14; 27,44; 2Tim 4,17).

40-42 Der Herr verließ Jerusalem vollständig, war doch Bethabara der Ort, an dem Johannes zuerst taufte (1,28). Ob »und er blieb daselbst« bedeutet, dass Er dort war bis das Kapitel 11 beginnt, lässt sich nicht sicher entscheiden. Die verschiedenen »Harmonien« der Evangelien und Aufstellungen über die Wanderungen des Herrn gehen in ihren Ansichten über die Ereignisse zwischen 10,42 und 11,1 auseinander. Wir erwähnen zwei sehr verschiedene Erklärungen:

1. Keine überlieferten Ereignisse lagen zwischen 10,42 und 11,1; aber *nach* 11,54 sollte Lk 13,1-19,28; Mt 19-20 und Mk 10 eingefügt werden.

2. Vielmehr sollten *zwischen* 10,42 und 11,1 Lk 13,23-18,30 und die entsprechenden Abschnitte in Matthäus und Markus eingefügt werden.

Viele jenseits des Jordan sprechen. Diese Leute erinnerten sich an den Dienst Johannes' des Täuflers, der einige Jahre zurücklag, und verglichen ihn mit dem Herrn. Johannes tat keine Zeichen, aber der Herr tat Zeichen. Sie begriffen aber, dass das Zeugnis des Johannes über den kommenden Christus vollkommen wahr war. Wunder (oder Zeichen) waren nicht notwendig, um Glauben zu wecken. Vielmehr waren Verkündigung, Buße, Taufe und ein Zeugnis über Christus entscheidend.

Der Tatsache, dass viele glaubten, sind wir wiederholt begegnet; siehe 7,31; 8,30; 11,45; 12,11.42. Ob es sich hier um Glauben an Seine Person handelte oder lediglich um ein Nicht-Abweisen (eher als Annehmen), ist schwer zu entscheiden. Jeder Fall liegt etwas anders, und der Herr kennt, die Sein sind (2Tim 2,19).

VII. Die Auferstehung und das Leben verworfen (11,1-57)

1. Bevor der Herr nach Bethanien kam (11,1-16)

1-2 Die Kapitel 5-21 des Johannesevangeliums kann man wie folgt unterteilen: »Feindschaft« (Kap. 5-12); »Gemeinschaft« (Kap. 13-17); »Vollendung« (Kap. 18-21). Die Feindschaft hält also noch an.

Die Absicht des in diesem Kapitel beschriebenen siebten Zeichens ist es, einen weiteren »Ich bin«-Titel einzuführen (V. 25); Glauben zu entfalten (V. 15); den Sohn Gottes zu verherrlichen (V. 4); die Menschen zu befähigen, die Herrlichkeit Gottes zu sehen (V. 40). Es könnte den Anschein haben, dass es dem Satan durch den Tod gelungen war, Lazarus aus der Hand des Guten Hirten zu reißen. Das Zeichen offenbart, dass der Tod keine Gewalt hat über eines der Schafe des Herrn – in Seiner Hand ist vollkommene Sicherheit. Die Auferweckung des Lazarus war gleichzeitig eine Vorwegnahme Seiner eigenen Auferstehung, wiewohl viele Unterschiede bestehen, die später beschrieben werden sollen.

Es folgt zunächst eine Zusammenfassung des Kapitels: Die an den Herrn gesandte Nachricht (Verse 1-6); der Herr schlägt die Reise nach Judäa vor (Verse 7-16); die Begegnung Marthas mit dem Herrn (Verse 17-27); die Begegnung Marias mit

dem Herrn (Verse 28-32); die Trauer des Herrn über die Trauer der anderen (Verse 33-38); das Wunder des Lebens (Verse 39-44); der Zwiespalt unter den Zuschauern (Verse 45-46); die Verschwörung, den Herrn zu greifen (Verse 47-57).

Den Lesern der drei ersten Evangelien ist Bethanien bekannt (Mt 21,17). Es ist ein Dorf am Osthang des Ölberges. Sie kennen auch Maria und Martha (Lk 10,38-42), hingegen Lazarus nicht. Johannes gibt uns daher alle nötigen Einzelheiten, um die Gesamtheit der Geschichte zu verstehen. In V. 1 wird uns die Identität des Lazarus gegeben, sowohl persönlich (seine Familienbande) als auch geographisch (sein eigenes Dorf); in V. 2 finden wir seine geistliche Identität. Mit anderen Worten, der Herr kennt von jedem Seiner Schafe die Antwort auf die Fragen wer? wo? und was? Er war der Bruder der Maria, deren Liebestat solchen Eindruck machte (12,3). Diese Liebestat war durchaus nicht die gleiche wie die einer anderen Frau, von der Lk 7,37-50 berichtet. Wir glauben auch, dass es sich um eine andere Salbung handelt, als die in Mt 26,6-13 und Mk 14,3-9 beschriebene, weil die Zeit eine andere ist, wiewohl die beiden Ereignisse viele Gemeinsamkeiten aufweisen.

Diese Beschreibung der geistlichen Tat Marias wird darum gegeben, damit man sie nicht mit der Maria von 20,11 verwechselt, nämlich mit Maria Magdalena. Maria von Bethanien handelte mit Blick in die Zukunft auf Sein Begräbnis hin, während Maria Magdalena mit Ereignissen nach dem Begräbnis in Verbindung steht. Man vergleiche (1) die identifizierende Etikette, die stets Judas umgehängt wird, um ihn vom anderen Judas zu unterscheiden; (2) das Erkennungsmerkmal »des Jüngers, den Jesus liebte«, das Johannes sich selbst anhängte; (3) »der

Israel sündigen machte«, was fast immer Jerobeam im AT angehängt wird.

3 Die Schwestern sprechen. Aus ihrer an den Herrn gesandten Nachricht wird erkenntlich, dass die Schwestern wussten, wo jenseits des Jordan Er sich aufhielt. Das steht im Gegensatz zu 1,38, wo Andreas und der andere Jünger ihn fragen mussten: »Wo wohnst du?« Es findet sich hierin eine Lektion für die Gläubigen von heute: Entweder wissen sie oder wissen sie nicht, wo der Herr zu finden ist unter denen, die sich in Seinem Namen versammeln (Mt 18,20). Maria und Martha verwendeten nicht den Namen Lazarus, sondern ließen Ihm ausrichten: »Der, den du lieb hast, ist krank.« Mithin liebte der Herr den Lazarus während seines Lebens (V. 5), während seiner Krankheit (V. 3) und in seinem Tod (V. 36). Wahrhaftig: »Weder Tod noch Leben [...] Gegenwärtiges [...] wird uns zu scheiden vermögen von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn« (Röm 8,37-38).

4 Der Herr spricht. Er hebt die Gesamtheit der Ereignisse sogleich auf eine höhere Ebene. Er wollte damit sagen, dass diese Krankheit nicht mit dem Tod enden sollte, sondern mit vermehrter Herrlichkeit Gottes und des Sohnes Gottes, die durch ein Werk triumphaler Gewalt aufstrahlen sollte. Herrlichkeit leuchtete in allen Zeichen und Werken des Herrn in dieser Welt auf: Das erste Seiner Zeichen offenbarte Seine Herrlichkeit (2,11); erhörtes Gebet verherrlicht den Vater im Sohn (14,13); der Sohn sollte verherrlicht werden, weil Er sich selbst geopfert hatte (17,1.5). Der Tod war nur ein Übergang, der wiederum zu Leben führte:

1. Auf den Herrn bezogen: Er ließ Sein Leben, damit Er es wieder nehme (10,17).

Wir lesen auch »von den Leiden des Christus und von der Herrlichkeit danach« (1Petr 1,11).

2. Auf die Gemeinde bezogen: »Die durch Jesus Entschlafenen [...] die Toten in Christus werden zuerst auferstehen« (1The 4,14.16).

3. Auf Israel bezogen: »Ihre Verwerfung [...] Leben aus den Toten« (Röm 11,15). Siehe auch Hes 37,1-14; Dan 12,2.

5 In diesem Zeugnis von göttlicher Liebe für die Familie wird Marias Name ausgelassen, zweifelsohne um zu zeigen, dass ihre besondere Hingabe (V. 2) die Liebe für die beiden anderen in der Familie nicht schmälerte. Zudem sollte diese Aussage jeden Zweifel, den der Leser an der Liebe des Herrn zu Lazarus hegen könnte, zerstreuen, der sich daraus ergeben könnte, dass der Herr vier Tage wartete anstatt sofort zu handeln, nachdem Er die Nachricht empfangen hatte.

6 Indem der Herr zwei weitere Tage jenseits des Jordan blieb, ließ er die gefallene Natur ihr am meisten gefürchtetes Werk tun und Lazarus starb. Das war notwendig, sollte Er als der Gesehene werden, der die Auferstehung und das Leben ist und nicht lediglich als »der HERR, der dich heilt« (2Mo 15,26). Die in V. 39 erwähnten vier Tage waren Zeit genug, dass die Verwesung einsetzte, etwas, das mit dem Leib des Herrn in Seinem Tod nicht geschah; denn Sein Leib sollte die Verwesung nicht sehen (Ps 16,10; Apg 2,31; 13,35-37).

7-8 *Der Herr spricht.* In der Region jenseits des Jordan war es der Herr, der nach zwei Tagen das Gespräch aufnahm. Er machte den Vorschlag, nach Judäa zurückzukehren, wo Jerusalem das Zentrum der Opposition gegen Ihn war. Schon in 10,39

war Er ihnen entgangen, denn die Menschen hatten keine Gewalt über Ihn, bevor Seine Stunde gekommen war. Er war nicht aus Angst entwichen, sondern um zu verhindern, dass der Hass der Menschen bereits zu dieser Stunde ihren Höhepunkt erreichte. Das unterschied sich deutlich vom Verhalten verschiedener Männer im AT, welche aus verschiedenen Beweggründen flohen wie Mose (2Mo 2,15), David (1Sam 19,12) und Elia (1Kö 19,3).

Die Jünger sprechen. Sie redeten den Herrn mit »Rabbi«, Lehrer, an. Sie verstanden die Beweggründe des Herrn nicht und konnten nur die Gefahren sehen. Was die Juden erst kürzlich versucht hatten (10,31), konnten sie wieder versuchen, und diesmal mit katastrophalen Folgen, wie sie befürchteten. Sie rechneten nicht mit Gottes »bestimmtem Ratschluss [...] und Vorkenntnis« (Apg 2,23).

9-10 *Der Herr spricht.* Der Herr redete in einem kleinen Gleichnis, bei dem es um Tag, Nacht und Straucheln ging. Zwei Auslegungen sind möglich:

1. Die zwölf Stunden des Tages entsprechen den Jahren Seines irdischen Dienstes. Während dieser Zeit konnte Er nicht stolpern und fallen in dem Sinn, dass kein Mensch Gewalt über Ihn hatte. Es kann darum keine Gefahr bestehen, bevor der Tag verstrichen ist. V. 10 ließe sich daher nicht auf Ihn anwenden, da keine Katastrophe Ihn befallen konnte.

2. »Das Licht dieser Welt« kann sich auf den Herrn beziehen, der diesen Titel wiederholt gebrauchte (9,5). Der Tag entspricht der Zeit, in der die Menschen Ihn mit Liebe und Einsicht betrachten konnten. Die Nacht wäre die Zeit Seiner Abwesenheit, während der die Herzen der Menschen noch mehr von Unglauben angefüllt sind. Das Licht, als ein offenes göttliches Zeug-

nis auf Erden, würde aufhören, wenn der Tag zur Nacht geworden wäre. Die Menschen würden dann Anstoß nehmen und Ihn kreuzigen.

11 Nach diesem kurzen Gleichnis sprach der Herr direkt oder vielleicht metaphorisch, indem er das Zeitwort »schlafen« verwendete. Außer in Lk 12,4 (»meinen Freunden«) kommt »Freund« (*philos*) aus Gottes Sicht nur bei Johannes vor. Wir haben »unser Freund« (11,11), »seine Freunde« (15,13), »meine Freunde« (15,14), »Freunde« (15,15), das etwas vollkommen anderes ist als »Freund der Welt« (Jak 4,4).

Das NT verwendet zwei Wörter für »schlafen«:

1. *Koimaômai*, das im V. 11 im Perfekt steht, *kekoimêtai*, womit gesagt wird, dass der Betreffende eingeschlafen ist und die Folge davon noch andauert. Das Wort wird immer verwendet für den körperlichen Tod außer in Mt 28,13; Lk 22,45; Joh 11,12 (wo es von den Jüngern falsch verstanden wurde); Apg 12,6. Dieses Wort kommt in den beiden Auferstehungs-Kapiteln (1Kor 15,18.20.51; 1Thes 4,13-15) vor: »Wir werden zwar nicht alle entschlafen«; »die durch Jesus Entschlafenen«.

2. *Katheudô*, das für den natürlichen Schlaf gebraucht wird außer beim Töchterlein des Jairus (Mt 9,24; Mk 5,39; Lk 8,52) und im übertragenen Sinn als Gegenteil von Wachsamkeit (Mk 13,36; Eph 5,14; 1Thes 5,6-7.10). Man beachte, dass die beiden verschiedenen Wörter in 1Thes 4 und 1Thes 5 gebraucht werden. Nur der erstgenannte Abschnitt bezieht sich auf die Entrückung.

Als der Herr sagte, dass Er hingehe und Lazarus »aufwecke«, verwendete er das Wort *exypnizô*, das nur an dieser Stelle im NT vorkommt. Er dachte dabei an ein

Wunder oder Zeichen, das Er in diesem Zusammenhang tun würde.

12-13 *Die Jünger sprechen*. Zweifelsohne wird Petrus als üblicher Sprecher die Meinung der Jünger geäußert haben, während die übrigen Apostel schweigend zustimmten. In der Wendung »wenn er eingeschlafen ist« verwendeten sie das gleiche Perfekt für das Zeitwort wie der Herr. Für geheilt steht *sôthêsetai*, wörtlich »gerettet« (Elberf Fußnote). Sie wussten um die heilende Wirkung der Ruhe und des Schlafes, aber vermochten den Herrn nicht zu verstehen. Eine im übertragenen Sinn gebrauchte Wendung buchstäblich aufzufassen, kann ein Ausdruck des Unglaubens sein. Dieses übliche Missverstehen durchzieht alle Evangelien. Bei Johannes finden sich verschiedene Arten des Missverstehens an Stellen wie 4,31-32; 6,7; 9,2; 13,8-9.

In V. 13 korrigiert der Autor Johannes ihr (und sein) Missverständnis und nennt ihren (und seinen) Irrtum, als er Jahre danach sein Evangelium schrieb. Um der Wahrheit gerecht zu werden und historische Fakten wirklichkeitsgetreu zu überliefern, ist bisweilen solche Selbstkritik sogar seitens eines Apostels notwendig. Es braucht gewiss Erfahrung, um zeigen zu können, wie man übertragene Redeweise korrekt deutet, wie beim Tempel (2,21-22), beim lebendigen Wasser (4,11-15), bei der Speise (4,31-33) und beim Ausdruck »ein Kleines« (16,17).

14-15 *Der Herr spricht*. Der Herr merkte, dass die Jünger Ihn falsch verstanden, als Er vom Schlaf sprach, weshalb Er offen sagte: »Lazarus ist gestorben.« Er sprach »gerade heraus«, ähnlich wie die Apostel in 16,29 bezeugten: »Jetzt redest du offen und sprichst kein Gleichnis«, wobei beide Male das gleiche Wort *parrhêsia* steht. Das ist

zweifelsohne ein Beispiel für Leute, die noch der Milch bedurften und noch keine feste Speise vertrugen (Hebr 5,12).

Die Tatsache, dass der Herr froh war, während der Krankheit des Lazarus nicht in Bethanien gewesen zu sein, ist so zu erklären, dass Er sonst Lazarus geheilt hätte und das Zeichen der Auferweckung nicht geschehen wäre. Das wäre für jene ein Verlust gewesen, die bereits glaubten; denn das Zeichen hatte den Zweck, ihren Glauben zu mehren. An anderer Stelle hatten sie den Herrn gebeten: »Mehre uns den Glauben« (Lk 17,5). Paulus war wie der Herr froh, dass er den Thessalonichern schreiben konnte, dass »euer Glaube überaus wächst« (2Thes 1,3). Der Herr lenkt die Lebensumstände so, dass der Glaube wachsen kann und dass die Seinen Seine Herrlichkeit durch diese Umstände sehen können. Die Aufforderung des Herrn: »Laßt uns [...] gehen« erinnert an 14,31: »Laßt uns von hinnen gehen.« Zunächst ging Er, um Lazarus aufzuwecken, dann ging Er Seinem eigenen Tod und Seiner Auferstehung entgegen.

16 *Thomas spricht.* Außer den Erwähnungen im Johannesevangelium erscheint sein Name nur in den vier Aufzählungen der Apostel (Mt 10,3; Mk 3,18; Lk 6,15; Apg 1,13). Johannes sagt bei drei Gelegenheiten (11,16; 20,24; 21,2), dass dieser Thomas »Zwilling« (*didymos*) genannt wurde, offensichtlich, um ihn von einem anderen Apostel zu unterscheiden, wiewohl wir nicht wissen von welchem. Er zeigte Fatalismus (11,16), Unwissenheit (14,5), Zweifel (20,24-29) und weltliche Beschäftigung (21,2). Alle diese Schwächen wurden bei den genannten Gelegenheiten vom Herrn verwandelt.

Der Begriff »Mitjünger« ist wichtig, da er anzeigt, dass die Jünger gemeinsame

Ziele und Interessen hatten und ihr Leben für den Herrn lebten. In gleicher Weise spricht Paulus von Mitarbeitern, Mitknechten und Mitgefangenen. Die Aufforderung des Thomas, mit dem Herrn nach Judäa zu gehen, »auf dass wir mit ihm sterben« riecht nach Fatalismus. Er zeigte sich tapfer, als keine Gefahr bestand, aber als Gefahr im Anzug war, »verließen ihn die Jünger alle und flohen« (Mt 26,56). Sie wollten ihr Leben trotz der Belehrung des Herrn in Mt 16,25 so lange als möglich erhalten. Sie handelten sogar wie der Mietling in Joh 10,12-13.

2. Martha und Maria begegnen dem Herrn (11,17-37)

17-19 Die Tatsache, dass der Bericht festhält, Lazarus hätte bereits vier Tage in der Gruft gelegen, will nicht besagen, der Herr hätte das vorher nicht gewusst. Die vier Tage werden hier vielmehr genannt, um die Größe des Wunders oder Zeichens hervorzuheben. Bei vielen Wundern wird die Größe der Not vor dem Wunder gezeigt, wie der fehlende Wein, das fehlende Essen, eine Krankheit von 38 Jahren, und ein Mensch, der seit vier Tagen tot war. Solche Zeichen offenbaren gläubigen Herzen »die überschwengliche Größe seiner Macht« (Eph 1,19), aber moderner Unglaube versucht trotz kräftigster Beweise jedes Wunder wegzu erklären.

Diese Gruft muss aufgrund des vor dieselbe gewälzten Steines ein Privatgrab in der Nähe Bethaniens gewesen sein. Indem Johannes sagt, dass Bethanien »Fünfzehn Stadien« (knapp drei Kilometer) von Jerusalem entfernt war, wollte er dem Leser zeigen, wie nahe die von den Pharisäern ausgehende Gefahr war, waren doch viele Juden von dort gekommen. Bethanien war das Dorf, wo der Herr die Nächte

Seiner letzten Woche vor der Kreuzigung verbrachte (Mt 21,17; Lk 21,37) und von wo Er in den Himmel auffuhr (Lk 24,50; Apg 1,12). Es ist gut, dass der Herr in diesen Nächten im Haus von Martha und Maria menschlichen Trost empfing, obwohl das kein Ersatz für göttlichen Trost und die Gegenwart des Vaters sein kann.

Selbstverständlich hatte die Familie viele Verwandte und Bekannte in Jerusalem, und diese kamen nach Bethanien, um in diesen schweren Stunden Trost zu spenden. Diese Juden sehen wir im Haus (V. 31), bei der Gruft (V. 36) und wie sie nachher glauben (V. 46). Trauer ist eine natürliche Reaktion, die nicht unterdrückt werden kann, Künstlichkeit ist hingegen Heuchelei (Mt 9,23). Nach dem Tode des Stephanus wurde ein große Klage angestellt (Apg 8,2), auch über Tabitha (Dorkas; Apg 9,39). Im Gegensatz dazu heißt es von König Joram: »Und er ging hin, ohne vermisst zu werden« (2Chr 21,20).

20 Martha kannte den Weg, den der Herr nach Bethanien nehmen würde, und sie wusste, dass Er nahe war, denn die Nachricht von Ihm eilte Ihm stets voraus. So konnte sie Ihm entgegengehen. Ähnlich wird das Volk des Herrn eines Tages auferstehen, um dem Herrn bei Seinem Kommen in der Luft zu begegnen (1Thes 4,15-17). Diese Hoffnung gibt uns jetzt großen Trost. Aber Maria »saß im Hause«, vielleicht ein Zeichen für fortgesetzte Trauer; aber damit zeigte sie auch, dass sie die passive und Martha die aktive Schwester war. So saß Maria in Lk 10,39 zu den Füßen des Herrn und lauschte Seinen Worten, während Martha sich mit den vielerlei Handreichungen der Gastfreundschaft abgab. Es ist eine Frage der Prioritäten, und niemand sollte einen Mitgläubigen von einem persönlichen Standpunkt aus kritisie-

ren, sei er aktiv oder passiv. Wir sind alle verschieden, der Herr aber begehrt Treue und Aufrichtigkeit. Etwas zu tun, das unserem Charakter nicht entspricht, nur weil andere es tun, ist nichts anderes als Heuchelei.

21-22 *Martha spricht.* Sie redete Ihn mit »Herr« (*kyrie*) an, das hier als göttlicher Titel zu verstehen ist, da Sie Ihn tiefer erkannte, als dass sie Ihn bloß höflich mit »Herr« angeredet hätte. Als sie sagte: »Wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben«, dachte sie an die vergangenen Tage, an dessen Krankheit und wie der Herr ihn hätte heilen können. Sie dachte nicht mehr an ein gegenwärtiges Wunder. Vielleicht wusste sie nicht um andere Totenaufweckungen durch den Herrn (Mt 11,5). Man beachte, dass sie die gleiche Aussage macht, wie nachher Maria in V. 32. Offensichtlich hatten sie miteinander zu Hause darüber geredet und festgestellt, dass ihr Vertrauen und ihre Erkenntnis gleich waren. Übereinstimmung zu Hause führte auch zu Übereinstimmung außer Hause in der Gegenwart des Herrn. Das muss mit dem Geschehen in Apg 5,1-11 verglichen werden, wo Übereinstimmung zu Hause zu Übereinstimmung auch vor den Aposteln führte, freilich diesmal im Belügen des Heiligen Geistes.

Sie war dennoch bereit, ihre Gedanken von den eben verstrichenen Tagen zu lösen und in V. 22 eine schwache Hoffnung auszudrücken, die sich auf die Gegenwart oder auf die Zukunft bezogen haben mag. Sie erreichte nicht die Höhe eines Bekenntnisses, das die Gottheit Christi anerkannte. Sie dachte, dass Seine Bitte an Gott gerichtet und von Gott beantwortet werden würde, übersah also Seine göttliche Macht und Person. Ihr Glaube machte aber Fortschritte, wie beim Blindgeborenen in Kap. 9.

23 *Der Herr spricht.* In der großartigen Verheißung »dein Bruder wird auferstehen« erscheint das Zeitwort *anistêmi*, oft verwandt für das körperliche Aufrechtstehen, oft aber auch für die Auferstehung, sei es mit dem Wort »wieder« oder nicht (in Mk 9,9.31; 12,23.25 usw. wird »wieder« nicht verwendet). Es scheint, dass der Herr mit dieser Aussage Martha auf die Probe stellen wollte. Die allgemeine Aussage sollte an den Tag bringen, was Martha wirklich glaubte, da mit »auferstehen« entweder ein unmittelbares Wunder gemeint sein konnte, oder aber die zukünftige Auferstehung der Toten (wie sie die Juden damals begriffen, die noch keine vollständige Offenbarung der diesbezüglichen Wahrheit hatten).

24 *Martha spricht.* In ihrem Bekenntnis machte Martha keinen Hinweis auf eine unmittelbares Wunder. Ihre Vorstellungen über die Auferstehung entstammten dem AT, wo sich Aussagen finden wie die des Hiob: »Ist nach meiner Haut dieses da zerstört, so werde ich aus meinem Fleisch Gott anschauen« (Hi 19,26); oder des Psalmisten: »Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Taten des HERRN erzählen« (Ps 118,16); oder des Propheten: »Und viele von denen, die im Staub der Erde schlafen, werden erwachen: diese zu ewigem Leben [...]« (Dan 12,2). Sie wusste darum wohl auch aus der Lehre der Pharisäer (Apg 23,8) und den Lehren des Herrn über das ewige Leben (Joh 3,16; 5,28-29). Aber Marthas Erwähnung des »letzten Tages« zeigt, dass sie noch nichts wusste von verschiedenen Auferstehungen, nämlich der Auferstehung bei der Entrückung und zu Beginn des Tausendjährigen Reiches. In nicht bibelgläubigen Kreisen ist es üblich, nur von einer Auferstehung am »jüngsten Tag« zu

reden und die im NT gelehrt Unterschiede zu übersehen.

25-26 *Der Herr spricht.* Der Herr griff gnädig in ihren Zustand der Trauer ein. Er zeigte ihr Seine Person und dass auch Er diesen Weg gehen würde (freilich ohne die Verwesung zu sehen). Dies ist ein weiterer der großen »Ich bin«-Titel, *hê anastasis kai hê zôê*, »die Auferstehung und das Leben«. Weil Er das ist, kann Er es anderen gewähren. Dieser Titel stimmt mit Offb 1,18 überein: »Ich bin der Lebendige, und ich ward (Fußnote Elberf) tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.« Dies ist ein für den Glauben wichtiger Gegenstand; denn wenn ein Gläubiger an seiner eigenen Auferstehung zweifelt, zweifelt Er auch an der Auferstehung des Herrn (1Kor 15,16). Wohl gab der Herr sich diesen Titel »Auferstehung«, aber die Athener waren so unwissend, dass sie meinten »Jesus und die Auferstehung« seien zwei verschiedene Gottheiten (Apg 17,18).

V. 25 besagt, dass der leibliche Tod eines Gläubigen zur Auferstehung führen wird; aber V. 26 besagt, dass der Gläubige, der jetzt lebt, nie am geistlichen Tod teilhaben wird. Diese letztere Wahrheit sehen wir auch in Versen wie: »Wenn jemand mein Wort bewahren wird, so wird er den Tod nicht sehen ewiglich« (8,51), und »Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen« (Mt 22,32).

27-28 *Martha spricht.* Ihr Bekenntnis »Ja, Herr« auf die Frage des Herrn hin: »Glaubst du dies?«, zeigt, dass sie den Worten des Herrn glaubte (wiewohl sie, wie wir meinen, es nicht im vollen Umfang erfasste). Nichts, das der Herr gesagt hatte, bezog sich auf das Wunder, das Er alsbald vollbringen würde. Seine Aussagen treffen

auf alle Gläubigen zu und galten nicht bloß einem einzigen Gläubigen, Lazarus.

Marthas großes Bekenntnis »du bist der Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll« geht über die vom Herrn erwartete Antwort hinaus. Ihre Kenntnis der Lehre war vielleicht ein wenig unscharf, aber unter solchen Umständen ist es besser, Seine Person zu kennen. Sie glaubte, dass Er der erwartete Christus sei, der im AT angekündigt worden war. Ihr Glaube und ihre Erkenntnis überstieg ganz deutlich die des Johannes, der aus dem Gefängnis die Frage gestellt hatte, ob der Herr »der Kommende« sei (Mt 11,3). Aber ihre Erkenntnis des »Sohnes Gottes« muss auf Offenbarung gegründet gewesen sein und nicht lediglich auf Hörensagen. Man beachte die verschiedenen Bekenntnisse in den Evangelien:

1. Seine Gewalt: »Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn« (Mt 14,33).

2. Seine Predigt: »Wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Sohn des lebendigen Gottes bist« (Joh 6,69).

3. Seine Verheißung: »Ich glaube, dass du [...] bist der Sohn Gottes« (11,27).

4. Seine Person: »Du bist [...] der Sohn des lebendigen Gottes« (Mt 16,16).

Dass sie den Herrn verließ, nachdem sie ein so großartiges Bekenntnis abgelegt hatte, war nicht ein Zeichen ihres mangelnden Respekts – vielmehr war es ein Hinweis auf die Dringlichkeit des Zeugnisses wie in 1,40, wo Andreas das Lamm Gottes verließ, um seinen Bruder Petrus aufzusuchen. Sie fand ihre Schwester und teilte ihr heimlich die Nähe des Herrn mit und Seinen Wunsch, sie zu sehen. Das war Maria allein vorbehalten – eine innige Begegnung eines Gläubigen mit dem Herrn, während weltliche Tröster abseits gelassen werden. Das Heiligtum ist dem Volk Gottes vorbehalten, wenn sogar das Zeugnis des

Evangeliums an die anderen fehl am Platz ist. Der Herr ruft uns auf, zu Ihm hinauszugehen (Hebr 13,13). Als Er in dieser Welt war, wollten viele Seinem Ruf nicht folgen (Mt 23,37).

29-31 Maria zögerte nicht, zum Herrn zu kommen. Anders verhielten sich die Leute in Lk 9,59-61, die alle Entschuldigungen vorschützten, als sie Ihm folgen sollten. Einer wollte sogar seinen Vater beerdigen und erkannte nicht, dass das wahre Leben ihn rief. Aufschieben heißt so viel wie zurückkehren, und wer das tut, ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Sogar Abraham schob das Ausziehen aus seinem Land auf, als der Herr ihn »in das Land, das ich dir zeigen werde« rief (Apg 7,3). Er kam nur halbwegs bis Haran, wo er verblieb, bis sein Vater gestorben war (V. 4).

Der Herr hingegen wartete bewusst, bevor Er in Bethanien eintrat, und gab so Martha Zeit, nach Hause zu kehren und gab Maria Zeit, Ihm am gleichen Ort zu begegnen. Der Herr wartet auf uns, und wir sollten Ihn nicht warten lassen. Dennoch haben viele Gläubige die Gewohnheit, zu spät in den Zusammenkünften zu erscheinen und lassen so die Geschwister, die sich bereits versammelt haben und den Herrn selbst auf sie warten, bis der Gottesdienst anfangen kann! Der Herr sehnt sich nach Begegnungen mit den Seinen, die zu Ihm kommen, anstatt, dass Er sich zu ihnen begibt.

Die Juden sprechen. Die Juden, die gekommen waren, um Maria zu trösten, sahen, wie sie das Haus verließ und zogen sofort falsche Schlüsse daraus und wollten ihr zur Gruft folgen. Weltliche Bekannte verstehen oft die Handlungen von Gläubigen falsch, besonders wenn es um geistliche Handlungen geht. Aber sie sahen, wo sie hinging, zum Leben und nicht zum

Tod, wiewohl nur Maria das Vorrecht hatte, diese heiligste Unterredung mit dem Herrn zu haben. Sein Trost war wahrer Trost, anders als der der Juden. (Man beachte, wie oft die Apostel das Handeln des Herrn in ihrer Mitte falsch verstanden: V. 16; 13,6-9.29).

32 Maria kam, sah, fiel nieder und sprach. Hier sehen wir Zuneigung, Ehrfurcht und ein Bedürfnis. In Lk 10,39 lesen wir von ihr, dass sie sich »zu den Füßen Jesu niedersetzte und seinem Worte zuhörte«. Das war Gemeinschaft und Lernen von Ihm. In Hl 2,3 sagte die Geliebte: »Ich habe mich mit Wonne in seinen Schatten gesetzt.« In Mk 14,18 saß Johannes (mit anderen) zusammen mit dem Herrn, aber auf der Insel Patmos »fiel (er) zu seinen Füßen wie tot« (Offb 1,17), während die vier lebendigen Wesen und die vierundzwanzig Ältesten vor dem Lamm niederfielen (5,8). Die Umstände der Zeit bestimmen die angemessene Haltung vor dem Herrn – Ehrerbietung ist immer entscheidend, ob man im Gebet vor dem Herrn sitzt oder kniet (1Chr 17,16; Apg 20,36; 21,5). Sogar der hochgelobte Herr konnte im Garten Gethsemane auf Sein Angesicht fallen (Mt 26,39); »Er [...] fiel auf die Erde« (Mk 14,35); »Er [...] kniete nieder, betete« (Lk 22,41).

Maria spricht. In unserem V. 32 sprach Maria die gleichen Worte wie Martha in V. 21. Wie ihre Schwester dachte sie nur an das, was der Herr hätte tun können, lebte Lazarus noch. Wie wir zuvor bereits bemerkten, müssen diese identischen Aussagen entstanden sein, weil die beiden Schwestern zu Hause darüber gesprochen hatten.

33-34 Der Herr hatte Marthas Verständnis auf die Probe gestellt und hatte sich ihr als

die Auferstehung und das Leben geoffenbart. Die Schlichtheit von Marias Weinen vor Ihm veranlasste den Herrn, mit Maria anders zu verfahren. In diesem Fall waren Taten, nicht Worte vonnöten. Auch die Juden weinten, und Er sah sie. Sie blieben respektvoll ein wenig abseits, so dass Maria mit dem Herrn allein sein konnte. Das Heiligtum war für sie allein.

Die Aussage »seufzte er tief in seinem Geist und erschütterte er sich« ist ein Zeugnis der wahren Menschheit unseres Herrn, wie auch V. 35, wo es heißt, dass Jesus weinte. Dieses Wort »seufzte« (*embrimao-mai*) kommt im NT nur fünfmal vor. Ihr Grundwort *brimê* bedeutet Stärke. Es kann übersetzt werden mit schmerzlich bewegt sein, sich entrüsten, rügen, bedrohen (Mt 9,30; Mk 1,43; 14,5). Das Zeitwort »erschütterte sich«, *tarassô*, kommt im NT 17 Mal vor: es wird vom Herrn gebraucht angesichts Seiner bevorstehenden Stunde und der Tatsache, dass einer Ihn verraten würde (12,27; 13,21); von Zacharias (Lk 1,12); von Herodes (Mt 2,3); von den Aposteln (Mt 14,26; Lk 24,38); vom Wasser im Teich Bethesda (5,4.7); von Gläubigen im negativen Sinn (14,1.27); von Unruhestiftern innerhalb und außerhalb der örtlichen Gemeinde (Apg 15,24; Gal 1,7; 5,10). Diese vielfältige Anwendungsweise hilft dem Leser die innere Bewegung des Herrn zu ahnen, als Er sowohl den ungeheuren Schaden betrachtete, den die Sünde angerichtet hat, als auch die Last, die Maria und Martha trugen. Er weinte voller Mitgefühl mit denen, die in aufrichtiger Trauer weinten, wie Paulus später schrieb: »Weint mit den Weinenden« (Röm 12,15). Wir beachten, dass der Herr Seinerseits nicht wollte, dass man für Ihn weine (Lk 23,27-28).

Der Herr spricht. Er stellte eine schlichte, aus Liebe geborene Frage: »Wo habt ihr ihn hingelegt?« Er braucht die Information

natürlich nicht. Aber solche Fragen enthüllten das Herz der Befragten, wie die Frage: »Woher sollen wir Brote kaufen?« (6,5-6); »Habt ihr wohl etwas zu essen?« (21,5). In all diesen Fällen wusste der Herr alles.

Martha und Maria sprechen. Ihre schlichte Antwort: »Komm und sieh!« verrät die Tatsache, dass ihre Herzen zu voll waren für Worte. Es ist interessant, dem Wort »kommen« in diesem Abschnitt nachzugehen:

1. Jesus kam zuerst in die Nähe Bethaniens (V. 17).
2. Die Juden kamen zu Maria und Martha (V. 19).
3. Martha hörte, dass Jesus kommt (V. 20).
4. Der Christus, der in die Welt kommen soll (V. 27).
5. Maria kam zum Herrn (V. 29)
6. Jesus war noch nicht nach Bethanien gekommen (V. 30).
7. Als Maria zum Herrn kam (V. 32).
8. Die Juden, die mit Maria kamen (V. 33).
9. »Herr, komm und sieh!« (V. 34).
10. Der Herr kam zur Gruft (V. 38).
11. Lazarus kam heraus (V. 44)
12. Viele der Juden, die zu Maria gekommen waren (V. 45).

Nicht alle diese Belege verwenden das gleiche griechische Wort für kommen. Der interessierte Lese konsultiere eine Konkordanz, um die Unterschiede festzustellen. Das gleiche gilt für das Wort »gehen« und seine zusammengesetzten Wörter. Da war viel Bewegung, aber in Ehrfurcht und Stille.

35 Dies ist der kürzeste Vers in der Bibel: »Jesus weinte« (Rev.Elberf). Er beschreibt die zartfühlende Menschheit des Herrn. Er weinte wegen der Trauer der beiden Schwestern, nicht weil Lazarus gestorben war. Denn Er allein wusste, wozu sein Tod

führen würde und dass er sein Leben bald wieder empfangen sollte. Die zweite Stelle in den Evangelien, in denen der Herr als Weinender beschrieben wird, ist Lk 19,41: »Als er sich näherte und die Stadt sah, weinte er über sie«, so bewegte Ihn das Wissen, dass die Feinde Jerusalems (die Römer) die Stadt zerstören und nicht einen Stein auf dem anderen lassen würden, weil deren Einwohner die Stunde ihrer Heimsuchung nicht erkannt hatten. Die Bibelstellen, in denen im AT weinen vorkommt, sind zu zahlreich um einzeln angeführt zu werden; aber eine Konkordanz zeigt die vielen Anlässe, welche die Männer Gottes zu Tränen bewegten, Dinge, über die das Volk Gottes heute keine einzige Träne vergießen würde.

Im NT war Paulus der weinende Apostel:

1. Er arbeitete mit Tränen (Apg 20,19).
2. Er warnte mit Tränen (Apg 20,31).
3. Er schrieb mit Tränen (2Kor 2,4).
4. Er wandelte mit Tränen (Phil 3,18).

36 *Die Juden sprechen.* Ihre Bemerkung: »Siehe, wie hat er ihn lieb gehabt!« ist absolut korrekt, wiewohl sie ein weiteres Missverständnis ihrerseits markiert. Ihr erstes Missverständnis war ihre Vermutung, warum Maria das Haus verließ (V. 31). Jetzt meinen sie, der Herr weine aus Trauer über Lazarus, während Sein Weinen den beiden Schwestern und ihrer Trauer galt.

37 *Einige der Juden sprechen.* Ein drittes Missverständnis wird offenbar. Was Martha und Maria ausdrücklich gesagt hatten (V. 21,32) wird jetzt als Frage formuliert. Die Tatsache, dass die Heilung des Blindgeborenen erwähnt wird, zeigt, welche Reaktionen die Nachricht noch immer erregte. Aber eine Frage ist kein Beweis des Glaubens, denn diese Juden wussten nichts von der gött-

lichen Absicht, die hinter dem von Gott zugelassenen Tod des Lazarus stand. Die Leute freuten sich über die Macht, die dem Blinden das Augenlicht geben konnte; aber sie waren selbst für die Tatsache blind, dass ihre religiösen Führer, die Pharisäer, blind blieben, wie der Herr später in seinen Weherufen über die Pharisäer fünfmal wiederholte (Mt 23,16.17.19.24.26).

3. Das siebte Zeichen: Leben aus dem Grab (11,38-46)

38 Der Herr war noch tief bewegt; zweifelsohne ließ Er sich von den beiden

Schwestern an die Gruft führen, eine Höhle mit einem Stein davor. Das zeigt, dass die Familie nicht arm war, sondern ihr eigenes Familiengrab besaß. Der Herr selbst war arm an weltlichen Gütern; aber »bei einem Reichen ist er gewesen in seinem Tod« (Jes 53,9), da liebende Hände Ihn in ein geborgtes Grab legten.

Es bestehen viele Gegensätze zwischen der Auferweckung des Lazarus und dem Tod und der Auferstehung des Herrn. Damit lenkt das Wunder nicht ab von der Macht Seiner eigenen Auferstehung. Wir können die Unterschiede wie folgt auflisten:

Lazarus	Der Herr
1. Er starb, weil er krank war.	1. Er starb freiwillig.
2. Er wollte nicht sterben.	2. Es war für Seine Aufgabe unumgänglich zu sterben.
3. Vier Tage im Grab.	3. Auferweckt am dritten Tag.
4. Sein Leib sah die Verwesung.	4. Er sah keine Verwesung.
5. Es war ein Familiengrab.	5. Es war ein geborgtes Grab.
6. Es war eine Höhle.	6. Es war aus dem Felsen gehauen.
7. Menschen entfernten den Stein.	7. Der Engel wälzte den Stein.
8. Lazarus kam gebunden heraus.	8. Die Tücher blieben liegen.
9. Den Pharisäern erzählt.	9. Den Priestern angezeigt.
10. Die Priester wollten ihn töten. (Das war eine Verschwörung)	10. Die Jünger stahlen Ihn weg. (Das war eine Lüge)
11. Viele neugierig, Ihn zu sehen.	11. Keine Ungläubigen sahen Ihn nach Seinem Tod.
12. Er sah den natürlichen Tod wieder.	12. Der Tod war von Ihm besiegt.
13. Wieder ein gewöhnlicher Leib.	13. Ein verherrlichter Leib, der durch Wände gehen konnte.

39 *Der Herr spricht.* Wohlwissend, dass Sein Befehl Entsetzen auslösen würde, sagte der Herr: »Nehmt den Stein weg!« Das geschah nicht durch ein Wunder oder durch

einen Engel, weil die Menschen es selbst tun konnten. Wir müssen im Dienst für Gott das tun, was wir vermögen, dürfen aber nicht in Sein direktes Handeln eingreifen.

Martha spricht. Indem sie sagte, »er stinkt«, sah sie die unglückliche Lage noch immer mit Augen des Unglaubens an, da sie keine Ahnung hatte, dass ein Wunder geschehen sollte. Dieses Zeitwort *ozô*, unangenehm riechen, zeigt, dass die normale Verwesung begonnen hatte. Dies lässt vermuten, dass der Leichnam nicht mit Spezereien einbalsamiert worden war. Solche waren gekauft und im Haus belassen worden. Maria würde das Pfund kostbarer Narde für den Herrn verwenden als ein Zeichen seines baldigen Begräbnisses (12,3-6), was auf einen ganz anderen Glauben hinweist.

40 *Der Herr spricht.* Er gab Martha eine sanfte Rüge (man beachte, dass Er sagte »dir«, als ob Maria ihre Empfindungen nicht teilte). In V. 4 hatte der Herr den Jüngern gesagt, dass Lazarus' Krankheit »um der Herrlichkeit Gottes« und um Seiner eigenen Herrlichkeit willen als Sohn Gottes war. Er muss Martha etwas Ähnliches im Gespräch der Verse 23-26 gesagt haben. Es ging nicht um Seine persönliche äußerliche Herrlichkeit wie auf dem Berg der Verklärung, sondern um Herrlichkeit, die an und durch das Zeichen gesehen werden sollte. Offensichtlich führt Glauben dazu, dass man sieht. Entsprechend sagt 5Mo 1,32-33, dass der Unglaube dazu führte, dass das Volk das Land nicht sehen würde.

41-42 Wie wir bereits gesagt haben, nahmen »sie« den Stein vom Eingang zur Gruft, während bei der Auferstehung des Herrn ein Engel den Stein beiseitewälzte und so demonstrierte, dass das Grab leer war, nachdem man es versiegelt hatte, als der Leichnam des Herrn dorthin gelegt worden war.

Der Herr spricht. Obwohl wir lesen, dass der Herr »die ganze Nacht im Gebet«

verharrte (Lk 6,12), und dass Er oft im Gebet war (Lk 9,18.28; 11,1), haben wir nicht oft das Vorrecht, die dabei von Ihm geäußerten Worte zu hören. Er dankte bei mehreren Gelegenheiten (Joh 6,11; Lk 22,17.19), aber die Worte selbst werden nicht genannt. Seine eigenen Worte finden sich in Mt 11,25, wo Er Gott anredete mit »Vater, Herr des Himmels und der Erde«; im Garten Gethsemane, wo Er sagte: »Mein Vater« (Mt 26,39); in Joh 12,27, wo Er sagte: »Vater«. Zu einem geistgewirkten Gebet gehört eine ehrerbietige Anrede. Der Herr »hob seine Augen auf« (17,1); und Paulus schrieb: »indem sie heilige Hände aufheben« (1Tim 2,8). Es gab auch solche, die ihre Augen nicht aufheben konnten, wie etwa der Zöllner (Lk 18,13) und Esra (Esr 9,6).

Das Ziel dieser kurzen Bitte war nicht, Gottes Aufmerksamkeit oder Seine Macht auf Ihn zu lenken – diese waren stetig. In der Tat dankte der Sohn dem Vater dafür, dass Er Ihn erhörte, obwohl Er noch nicht gebetet hatte, dass das Zeichen geschehe. Wir sehen hier wiederum Seine menschliche Seite, die mit dem Willen des Vaters stets im Einklang war. Hier aber wurden die wenigen Worte um der Leute willen gesprochen, die um Ihn herum standen. Sie sollten es hören, was ungewöhnlich war, da Gebet meist im Kämmerlein geschieht (Mt 6,6). Es ist gewiss ein Kontrast zu Seinem Gebet von Kap. 17, wo nur Seine eigenen Jünger Ihn hören durften, und zu Seinem Gebet in Gethsemane, wo kein Mensch Ihn hörte. Dadurch erkannten die Juden, dass das Wunder vom Vater ausging und nicht von Beelzebub, wie die Pharisäer Ihm zuvor unterstellt hatten (Mt 12,24).

43 *Der Herr spricht.* Hier ruft der Herr einen Eigennamen, Lazarus, damit nur dieser aus dem Grab herauskomme. Er

wird gewiss auch Seine Schafe mit Namen rufen, nicht nur hier und jetzt, sondern auch bei der Auferstehung, wie Er in 5,25 gesagt hatte: »Die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören.« Bei der Auferstehung der Gläubigen zur Entrückung »wird es posaunen« (1Kor 15,52), und »der Herr selbst wird vom Himmel herabsteigen [...] mit der Posaune Gottes« (1Thes 4,16). Wir nehmen an, dass diese Posaune die Stimme des Herrn ist; denn Johannes hörte auf Patmos dessen Stimme »wie die einer Posaune« (Offb 1,10; 4,1).

44 Wir haben bereits auf die Unterschiede zwischen der Auferweckung des Lazarus und der Auferstehung des Herrn aufmerksam gemacht. Lazarus war noch mit den Grabtüchern gebunden; denn was die Menschen selbst tun konnten, nahm der Herr ihnen nicht ab. Im Fall des Herrn sahen Seine Jünger die Auferstehung nicht. Sie hätten Ihm keine für die Auferstehung passenden Gewänder geben können, daher blieben die leinenen Tücher im Grab zurück. Lazarus wurde zu natürlichem Leben erweckt, so dass sein Körper nicht durch Grabtücher oder durch die Wände der Gruft gehen konnte. Aber der Herr kehrte zum Leben der Auferstehung zurück, das jenseits des Todes liegt. Daher konnte Sein Leib durch die leinenen Tücher gehen und durch die Wände der versiegelten Gruft.

Der Herr spricht. Weil Lazarus außerstande war, sich selbst zu helfen (er konnte nur gerade aus dem Grab herauskommen), befahl der Herr: »Löst ihn auf und lasst ihn gehen!« Andere befreiten ihn von den Tüchern, was ein Hinweis auf das Werk des Evangelisten ist, der einer Seele zuerst hilft, aus dem Tod ins Leben hinüberzugehen und dann den Weg der Nachfolge anzutreten.

45-46 Hier kommt es wieder zur unausweichlichen Entzweiung, die ein solch außergewöhnliches Zeichen bewirkte. Das ist auch die Erfahrung der Evangelisten in allen Jahrhunderten gewesen. Als Paulus im römischen Gefängnis den Juden anhand des AT die Wahrheit darlegte, war die Auswirkung: »Und etliche wurden überzeugt von dem, was gesagt wurde, andere aber glaubten nicht« (Apg 28,24). Im vorliegenden V. 45 haben wir eines der wenigen Zeichen, die Glauben weckten. Es scheint, dass andere Juden die Gelegenheit genutzt hatten, um für die Pharisäer zu spionieren. Sie kehrten nur nach Jerusalem zurück und erstatteten ihren Auftraggebern Bericht. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten »sandten Spione aus, die sich verstellten, als ob sie gerecht wären, auf dass sie ihn in seiner Rede fingen« (Lk 20,20).

4. Das Synedrium verschwört sich gegen den Herrn (11,47-57)

47-48 *Die Hohenpriester und Pharisäer sprechen.* Die Hohenpriester und die Pharisäer beriefen ein »Synedrium« ein (*synedrion*), einen Rat, wörtlich eine Sitzung. Obwohl die Römer als Besatzungsmacht die oberste Autorität innehatten, besaß dieser jüdische Rat religiöse, juristische und administrative Vollmachten. Die Mitglieder setzten sich aus dem amtierenden Hohenpriester und ehemaligen Hohenpriestern, aus Pharisäern, Sadduzäern und Schriftgelehrten zusammen (Apg 4,1.5). Ihre religiösen Überzeugungen legten den Ausgang des jeweiligen Verfahrens fest (Apg 23,7-10). Der Vorsitzende des Synedriums war der Hohepriester (Apg 5,17; 7,1; 9,1; 22,5; 23,2; 24,1). Wenn er ein Todesurteil fällte, musste es vom römischen Statthalter bestätigt werden.

Die Hohenpriester wurden von Pilatus gewählt, was dem aaronitischen Hohenpriestertum widersprach, wo der Hohepriester von Gott eingesetzt wurde. Annas war von Pilatus abgesetzt und durch Kaiaphas ersetzt worden; aber die Juden betrachteten beide als Hohepriester (3,2), und beide waren beim Verhör des Herrn vor dem Hohen Rat vertreten (18,13.24). Das erinnert an die Zeit Davids, in der es zwei Hohepriester gab, Abjatar und Zadok, wobei ersterer von Salomo abgesetzt wurde (1Kö 2,27). Paulus hatte die richtige Haltung gegenüber den von Menschen erwählten Hohenpriestern: »Ich wusste nicht, Brüder, dass es der Hohepriester ist« (Apg 23,5), was wir buchstäblich nehmen; es hing nicht mit dem mangelhaften Augenlicht des Paulus zusammen, so dass er ihn nicht erkannt hätte.

Sie waren aufgrund unwiderlegbarer Weise genötigt anzuerkennen, dass der Herr viele Zeichen tat und viele Jünger gewann. Sie fürchteten die Römer, welche das Land besetzt hielten, denn diese duldeten keine populären jüdischen Volksführer, die ihrer Ansicht nach umstürzlerische Ziele verfolgten. Nicht dass die Juden die Römer mochten, aber sie befürchteten, dass in einem solchen Fall die Römer ihre Machtbefugnisse noch ausdehnen würden und der Hohe Rat alle Vollmachten verlieren könnte.

Wenn es ihnen dienlich war, konnten die Juden der römischen Autorität gegenüber völlige Ergebenheit demonstrieren, indem sie sagten: »Jeder, der sich selbst zum König macht, spricht wider den Kaiser« (19,12), und: »Wir haben keinen König als nur den Kaiser« (V. 15). Der Herr beteiligte sich hingegen nicht an jüdischer oder römischer Politik und sagte: »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist« (Mt 22,21).

49-50 Kaiaphas spricht. Dieser Mann meinte die Lösung zum Problem gefunden zu haben und schmähte die anderen, die nicht schlau genug waren, eine Lösung auszuhecken. Dieser Mann, der als Priester kein Mitleid bewies (vgl. Hebr 5,2), machte eine rein menschliche und dazu böse Aussage. Dass er damit eine geistgewirkte Weissagung machte, war außergewöhnlich und ihm völlig unbekannt. (Das erinnert an Bileam, der in seinem Irrtum den Lohn der Ungerechtigkeit liebte, 2Petr 2,15; Judas 1,11, und trotz seiner verwerflichen Gesinnung eine prophetische Segnung über Israel aussprach, 4Mo 24,16-19.) Als er vorschlug, »dass ein Mensch für das Volk sterbe, und nicht die ganze Nation umkomme«, meinte er, dass man den Herrn töten müsse und dass damit die von Ihm ausgehende Bedrohung (wie sie dachten) der Beziehung zwischen ihnen und den Römern entfernt würde. Sie rechneten nicht mit den Verheißungen ihrer eigenen alttestamentlichen Schriften wie »ein Erlöser wird kommen für Zion« (Jes 59,20). Die Nation mochte für eine Zeit untergehen, aber nicht für immer.

Der Priester verwendete den Ausdruck »ein Mensch«. In geistlichem Sinn sagte Petrus, es sei »kein anderer Name [...] durch den wir gerettet werden müssen« (Apg 4,12), während Paulus schrieb: »durch einen Menschen, Jesus Christus« (Röm 5,15.17.18.19), womit er zeigte, dass allein der Herr einen Gegensatz zu Adam bildete.

51-52 Kaiaphas sprach nicht »aus sich selbst« (*aph' heautou*), nämlich nicht aus seinem Herzen. Die bösen Absichten kamen aus seinem eigenen Herzen, aber die zweite Bedeutung hinter seinen Worten kam von Gott selbst. Gott verwendete das böse Herz der Menschen, um unter unge-

wöhnlichen und unerwarteten Umständen von Ihm zu zeugen. Dies nimmt zweifelsohne den Tag vorweg, an dem »jede Zunge wird bekennen, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters« (Phil 2,11).

Die geistliche Bedeutung hinter diesen Worten bezieht sich auf den Tod Christi für die jüdische Nation, aber darüber hinaus würde dieser Tod die versammelnde Kraft unter den Nationen sein – aber nicht unter den Nationen als geschlossene Größen, sondern für »die zerstreuten Kinder Gottes«. Alle Anstrengungen der Menschen und Politiker können nie Einigkeit und Harmonie unter den Nationen herstellen. Es wird dies aber eine der Segnungen des Tausendjährigen Reichs sein, welche durch den Herrn bewerkstelligt wird, wenn Er mit eisernem Stab regiert. Dieser Gedanke der Einheit unter den Angehörigen des Herrn hatte eine große Bedeutung als Johannes seinen Bericht eröffnete. Er schrieb »nicht aus Geblüt [...] sondern aus Gott« (1,13); das Lamm, das »die Sünde der Welt wegnimmt« (1,29); »also hat Gott die Welt geliebt« (3,16); er überlieferte die Geschichte der Samariterin, die Christus fand (4,7.26); er schrieb von den »anderen Schafen« des heidnischen Hofes, die zur *einen* Herde gebracht werden sollten (10,16). Damit der Befehl, das Evangelium »bis an das Ende der Erde« zu tragen, erfüllt würde, empfing Petrus das Gesicht der Tiere im leinenen Tuch: Was Gott gereinigt hatte, war nicht gemein oder unrein, womit die Heiden gemeint waren, die in die Gemeinde eingeführt werden sollten (Apg 10,11-16.28). Die Lehre des Paulus beschäftigt sich mit dieser Einheit: Was einst ferne war, ist durch das Blut des Christus nahe gebracht worden. Er hat »beide in einem Leib mit Gott versöhnt durch das Kreuz« (Eph 2,13.16; Gal 3,26-28).

Besonders die Juden waren überall hin zerstreut worden, aber es gibt keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden was die Sünde (Röm 3,9) das Heil (Röm 1,16; 10,12) die Taufe (Gal 3,27-28) und die örtliche Gemeinde (1Kor 10,32) betrifft.

53-54 Es waren verschiedene Versuche unternommen worden, den Herrn zu töten; aber diesmal ging es um den ersten ernsthaften Versuch, den Herrn aus ihrer Mitte zu entfernen. Diese gemeinsame Anstrengung wird ein »Rat« genannt, was an den »Rat der Gesetzlosen« (Ps 1,1) erinnert und an Ps 2,2: »Die Fürsten ratschlagen miteinander wider den Herrn und wider seinen Gesalbten.« Daher lesen wir in V. 54 von den letzten Tagen des Dienstes des Herrn außerhalb Jerusalems. Johannes sagt lediglich »eine Stadt, genannt Ephraim«, die etwa 20 Kilometer nördlich von Jerusalem und 15 Kilometer nordwestlich von Jericho lag. In diese Tage gehört die Geschichte von Zachäus (Lk 19,1-10). Alle vier Evangelisten haben als nächstes den triumphalen Einzug des Herrn in Jerusalem überliefert, mit dem die letzte Woche (12,12) anfang, obwohl er zuerst nach Bethanien kam.

55-57 Das letzte Passah war nahe, weshalb viele Juden nach Jerusalem zogen. Alle Männer waren durch das Gesetz verpflichtet, auf dieses Fest nach Jerusalem zu ziehen (2Mo 34,18.22-23). Dreimal des Jahres mussten sie zu den Hauptfesten im Frühjahr und im Herbst und dazwischen am Pfingstfest hinaufziehen. Sie erkannten nicht, dass dies das letzte Passah sein sollte, das Gott anerkennen würde. Es ist durch »Christus unser Passah« (1Kor 5,7) ersetzt worden. Er ist mithin heute das Passah für das Volk Gottes.

Diese Leute zogen nicht nach Jerusalem, weil sie sich freuten »als sie zu mir sagten:

Lasst uns zum Haus des HERRN ziehen« (Ps 122,1), sondern um sich dort dem geforderten Reinigungsritual zu unterziehen. Beispiele solcher Reinigung und deren Notwendigkeit finden sich in 4Mo 19,11-12; 31,19. In den Tagen Hiskias waren es viele, die sich nicht gereinigt oder geheiligt hatten (2Chr 30,17-18), weshalb die Leviten an ihrer Statt die Passahlämmer opfern mussten. Für die übrigen betete der König: »Der HERR, der Gütige, möge einem jeden vergeben.« Heute gelten Stellen wie 1Kor 11,28 und 2Kor 7,1: »Ein jeder prüfe sich selbst, und also esse er von dem Brote und trinke er von dem Kelche«, und »lasst uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes«. Aber das hat nichts mit den Reinigungsritualen der Juden gemein. Bei den Obersten waren ihre Reinigungen nichts als Heuchelei. Sie wollten nicht in das Haus des Pilatus eintreten, »auf dass sie sich nicht verunreinigten, sondern das Passah essen möchten« (18,28). Gleichzeitig heckten sie ein falsches Zeugnis wider den Herrn aus und trachteten Ihn in verlogener Weise nach dem Leben, womit sie sich um ein tausendfaches mehr verunreinigten. Zudem luden sie die Schuld auf sich, das Blut des Sohnes Gottes vergossen zu haben. Und bei alledem zierten sie sich, mit Heiden gesehen zu werden. Diese Reinigung war nicht sittlich/moralisch, sondern rituell.

Als sie mit dem Zustand ihrer Reinigung zufrieden waren, suchten die Leute jetzt den Herrn und spionierten sicher in Jerusalem und Umgebung herum. Früher, beim Laubhüttenfest, hatten die Juden ebenfalls gefragt: »Wo ist jener?« Wie sie im Vorhof dastanden und ihre Zeit nicht besser zu nutzen wussten, als über den möglichen Aufenthalt des Herrn hin- und herzudiskutie-

ren, erinnern sie an die Athener, die ihre Zeit »mit nichts anderem zubrachten, als etwas Neues zu sagen und zu hören« (Apg 17,21). Tatsächlich war der herodianische Tempel durch die Beschäftigungen der Leute, die dessen Vorhöfe bevölkerten, charakterisiert. Er war der unsauberen Geldtransaktionen wegen, die dort im Namen der Religion getätigt wurden (Lk 19,46) »eine Räuberhöhle«. Diese Juden machten den Vorhof zu einem Ort des Geschwätzes und der Mutmaßungen. Der Herr hingegen verwendete die Vorhöfe während der letzten Woche als Ort der Unterweisung für alle, die Ihn hören wollten und nicht auf Kritik auswaren (Lk 21,37-38).

Die Leute waren tatsächlich unter der Knute der Hohenpriester und Pharisäer, welche ihre Autorität über das Denken der Leute verwendeten, um einen Befehl zu erlassen, dass jeder, der wisse, wo der Herr ist, Ihn anzeigen müsse, damit sie Ihn greifen könnten. Alle vorangegangenen Versuche waren fehlgeschlagen (7,45; 8,59; 10,39). Später versuchten sie, Ihn »ohne Volksauflauf« zu verhaften (Lk 22,6).

Sogar Judas, einer der Zwölf, ließ sich auf diesen von den religiösen Führern erlassenen Befehl ein! Judas ausgenommen, schlug dieser Versuch, den Herrn zu fassen, wieder fehl. Lukas hat die Abmachung überliefert, die Judas mit den »Hohenpriestern und Hauptleuten« traf (Lk 22,4-6). Er verhandelte mit diesen Führern, wie er ihnen den Herrn verraten könne, und sie freuten sich und versprachen ihm Geld, um so ihre Absichten verwirklichen zu können. Für das Volk Gottes gilt, dass »denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken« (Röm 8,28). Hier aber wirkten im Hintergrund alle Dinge zum Bösen zusammen, welches schließlich zur Kreuzigung des Herrn des Lebens und der Herrlichkeit führte.

VIII. Das Weizenkorn verworfen (12, 1-50)

1. Das Abendessen in Bethanien (12,1-11)

Wir können das Kapitel in folgende Abschnitte unterteilen:

1. Der Wohlgeruch Seines Todes (V. 1-11).
2. Herrlichkeit, die durch Seinen Tod erlangt wird (V. 12-19).
3. Fruchtbarkeit durch Seinen Tod (V. 20-36).
4. Verwerfung, die zu Seinem Tod führte (V. 37-50).

Wir notieren auch die Unterteilung des Stoffes, der mit 1Kor 10,32 übereinstimmt:

1. Die Gemeinde und ihre Anbetung (V. 1-11).
2. Die Juden und ihr König (V. 12-19).
3. Die Heiden (V. 20-22).

Im Lukasevangelium bilden folgende drei Ereignisse ein geschlossenes Ganzes:

1. Die Geschichte des Zachäus (Lk 19,1-10).
2. Es folgt unmittelbar das Gleichnis der zehn Pfunde (V. 12-27).
3. Der triumphale Einzug des Herrn in Jerusalem (V. 28-48).

1-2 Zwischen Ereignis 1 und 2 kam der Herr sechs Tage vor dem Passah nach Bethanien; Ereignis 3 geschah »des folgenden Tages« (12,12). Wiewohl sich die Beschreibungen gleichen, glauben wir, dass das Ereignis im Haus Simons, des Aussätzigen in Bethanien zwei Tage vor dem Passah (Mt 26,2,6-13) ein anderer Anlass war, bei dem die dort handelnde Frau die vorher bewiesene Hingabe Marias nachahmte.

Aus diesem Grund glauben wir, dass das Abendmahl im Haus Marias, Marthas und Lazarus' stattfand, nicht im Hause Simons, des Aussätzigen. Die Reihenfolge ist die

gleiche wie in Lk 10,38-42, wo Martha servierte, während Maria zu den Füßen des Herrn saß. Man beachte, dass wir Maria stets zu Füßen des Herrn begegnen: Sie hört zu (Lk 10,39); sie fällt nieder (Joh 11,32); und hier salbt sie (12,3). Lazarus hatte einen Ehrenplatz »mit ihm zu Tisch«, ein lebendiges Zeugnis der Kraft der Auferstehung. Wir sehen in dieser Szene: Zeugnis (Lazarus), Arbeit (Martha) und Anbetung (Maria).

3 Maria spürte im Glauben, dass das Ende nahte, während das Wissen der Apostel um den baldigen Tod des Herrn gleich Null war, obwohl Er Seinen Tod wiederholt angekündigt hatte. In Lk 18,34 lesen wir: »Und sie verstanden nichts von diesen Dingen, und dieses Wort war ihnen verborgen, und sie begriffen das Gesagte nicht.« Das Pfund kostbarer Narde war in einer versiegelten Alabasterflasche aufbewahrt worden, so dass ihr herrlicher Duft erhalten blieb. Es war sehr kostbar und damit passend, um den Herrn zu salben. Man vergleiche die kostbaren Gaben, welche die Weisen aus dem Morgenland dem Kind in Mt 2,11 brachten, welche einen Bestandteil ihrer Verehrung ausmachten. Wie David vor ihr wollte auch Maria keine Opfer bringen, die sie nichts kosteten (2Sam 24,24). David hatte sein »eigenes Gut« dem Herrn geopfert (1Chr 29,3), und obwohl das überaus viel Werkstoff war, kann man das mit der Aufrichtigkeit der Witwe vergleichen, die ihre zwei Scherflein einwarf (Mk 12,42-44).

V. 7 zeigt, dass Maria diese Salbe für diesen Zweck »aufbewahrt« hatte, woraus wir erkennen, dass sie sie nicht für den verstorbenen Lazarus verwendet hatte. Die Tatsache, dass sie ihre Haare verwendete, um die Füße des Herrn damit zu trocknen, zeigt, dass sie das verwendete, was ihr eine

Herrlichkeit war; diese wurde im Dienst Christi in rechter Weise eingesetzt (1Kor 11,15). Auf diese Weise wurde das Haus erfüllt vom Wohlgeruch der Salbe, ähnlich wie die Stiftshütte und der Tempel von der Herrlichkeit Gottes (2Mo 40,35; 1Kö 8,10) und mit dem Wohlgeruch des heiligen Salböls erfüllt worden waren.

4-6 Dieser Judas wird achtmal im Johannesevangelium erwähnt. Er wird sorgfältig von einem anderen gleichen Namens unterschieden, der »Judas, nicht der Iskariot«, genannt wird (14,22). Er wird oft bezeichnet als »der ihn verriet« (18,2 Luther), wiewohl er auch ein Jünger und auch »einer von den Zwölfen« genannt wird (Mt 26,14; Joh 6,71). Das Zeitwort für »verraten« ist *paradidōmi*, das normalerweise mit »überliefern« zu übersetzen ist (so immer Elberf und Rev.Elberf). Der Zusammenhang muss entscheiden, ob »verraten« die angemessenere Übersetzung ist. In unserem V. 4 steht in Elbf wie üblich »überliefern« statt »verraten«, das den hierher gehörigen Gedanken des Verrats nicht enthält. In der Wendung »der ihn überlieferte« steht im Griechischen vor dem Hauptverb das Hilfsverb *mellō*, daran sein, etwas zu tun. Wörtlich wäre demnach zu übersetzen: »der daran war, ihn zu verraten«.

So wurde Judas durch seine damals noch zukünftige Sünde identifiziert (Menge: »Judas, sein nachmaliger Verräter«), was freilich bei der Niederschrift des Evangeliums Vergangenheit war. Wir können dabei an Jerobeam im AT denken, der stets als der gekennzeichnet wird, der Israel sündigen machte. Mit ihm wurden alle bösen Könige in Israel verglichen. Die Zahl acht (so oft wird Judas im Johannesevangelium erwähnt) erinnert an die acht Männer, welche im 2. Timotheusbrief als Versager erwähnt werden.

Judas spricht. Unglaube verkehrt die wahren Wege des Glaubens; siehe 2Tim 4,16. Das taten auch Hophni und Pinehas in 1Sam 2,12-17, als sie das Sündopfer in der Weise pervertierten, dass sie ihre fleischliche Befriedigung daraus gewannen. Judas dachte an Geld. Wäre die Narde verkauft worden, hätte Judas seine Hände ans Geld legen und vorwenden können, er setze es für den Herrn ein. Sein Beweggrund war der eines Diebes, und ausgerechnet er trug den Beutel mit dem wenigen Geld, mit dem die täglichen Ausgaben bestritten wurden. Dieser Beutel, oder Kasse, erscheint in 13,29 wieder, als die Apostel dachten, Judas verlasse den Obersaal, um etwas für das Fest zu kaufen oder um den Armen etwas zu geben. Judas war schändlicher Gewinn wichtiger als der Wohlgeruch Christi. Die richtige Art, den Armen zu geben, wird uns in den Briefen des Apostels Paulus gezeigt; es ist eine persönliche Angelegenheit innerhalb der örtlichen Gemeinde. Entsprechend lesen wir: »Nur dass wir der Armen eingedenk wären, dessen ich mich auch beflleißigt habe, also zu tun« (Gal 2,10); »eine gewisse Beisteuer zu leisten für die Bedürftigen unter den Heiligen« (Röm 15,26). Der Herr hatte schon gesagt, dass wir die Armen immer unter uns haben würden, weshalb diese Tatsache nie aus der Welt geschafft werden konnte.

Die Tempelbehörden ließen es zu, dass im Vorhof des Tempels Geldgier zum Zug kommen konnte (2,14). Es waren Geldangelegenheiten, welche die erste Schwächung des evangelistischen Zeugnisses in der Urgemeinde auslösten (Apg 6,1-11; 8,18-21).

7-8 *Der Herr spricht.* Der Herr konnte diese Kritik gegen eine so treue Seele nicht stehenlassen. Man beachte, dass der Herr in

V. 7 nur Judas, aber in V. 8 alle Jünger anredete. Als Er sagte »auf den Tag meines Begräbnisses« und »mich aber habt ihr nicht allezeit«, gab Er sehr deutliche Hinweise auf Seinen baldigen Tod, sowohl gegenüber Maria in ihrem Glauben als auch gegenüber Judas, der daran war, diesen Tod einzuleiten. Der über den Herrn ausgeschüttete Wohlgeruch sollte auf Seinem Leib bis hin zum Kreuz und darüber hinaus ins Grab bleiben. Maria war die erste, die das im Glauben erfasste. Nach Seinem Tod verwendeten zwei treue Männer Myrrhe und Aloe (19,39-40), während die von den Frauen zusätzlich bereiteten Spezereien und Salben nach Seiner Auferstehung von keinem Nutzen mehr waren (Lk 23,56; 24,1). Maria von Bethanien war nicht unter ihnen; denn sie hatte ihr Werk der Hingabe bereits vorher getan.

Maria nutzte die Gelegenheit, um ihre Hingabe zu allererst Gott gegenüber zu beweisen. Sie liebte den Herrn zuerst von ganzem Herzen, und erst an zweiter Stelle ihre Nächsten. Sie liebte den Herrn sogar mehr als ihren Bruder Lazarus. Die Gläubigen sollten die Prioritäten gleich setzen: Mithin kommt das Mahl des Herrn in 1Kor 11,23-26 vor dem Dienst der örtlichen Gemeinde in den Kap. 12-14.

In Mt 26,7 wurde die Salbe über das Haupt des Herrn gegossen, was von Seiner Gottheit spricht. Hier wurde die Salbe indes über Seine Füße geschüttet, was von Seiner Menschheit spricht. Er war das Lamm und der Sohn Gottes (bezogen auf Seine Gottheit), aber Johannes der Täufer sah Ihn wandeln (was sich auf Seine Menschheit bezieht). Selbstverständlich blieb der Wohlgeruch auch an Maria haften; sie hatte wahrlich Christus angezogen.

9 Die Juden hatten geteilte Interessen, und einige bewiesen nichts als Neugier: Sie

wollten Jesus sehen, der das Wunder der Auferweckung des Lazarus gewirkt hatte; und sie wollten Lazarus selbst sehen, als wäre er ein exotisches Tier in einem zoologischen Garten. Neugier ist gewiss kein Zeichen für Geistlichkeit, vielmehr entspringt sie niederen Trieben, wie Herodes einige Tage später bewies (Lk 23,8). Solches Ansinnen degradiert die Wunder des Herrn, wie wir bereits in 6,26 sehen konnten.

10-11 In 15,18.20 sagte der Herr Seinen Jüngern: »Wenn die Welt euch hasst, so wisset, dass sie mich vor euch gehasst hat«, und »Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen.« Das zeigt sich jetzt im V. 10. Zuerst hatten sie beratschlagt, den Herrn Jesus zu töten (11,53); nun beratschlagen sie, auch Lazarus zu töten, da er im Mittelpunkt zu großen Interesses stand, was den Herrn noch mehr in den Mittelpunkt des Interesses rückte. Alles, was zu ihrer Führerschaft in Konkurrenz treten könnte, war ihnen Anathema. Denn viele der Juden (nicht die Aufhauer von 11,46) glaubten an den Herrn Jesus. Wie tief dieser Glaube war, können wir nicht beurteilen; wir haben diesen Glauben in etlichen Versen weiter oben beobachtet (siehe 11,45).

2. Der triumphale Einzug des Herrn in Jerusalem (12,12-19)

12-13 Drei Apostel sahen im Voraus den Triumph des Herrn im Tausendjährigen Reich, als ihnen der Sohn des Menschen verherrlicht auf dem Berg der Verklärung erschien (aufgezeichnet von Matthäus, Markus, Lukas und Petrus in 2Petr 1,16-18). Diesen Blick in den Triumph des Millenniums empfangen auch die Juden (Besucher und Bewohner Jerusalems) sehr offenkundig, als der König hoch geehrt

vom Ölberg kommend in Seine eigene Stadt einritt (aufgezeichnet von allen vier Evangelisten). Auf diese Weise sorgte der Vater dafür, dass Sein Sohn vor der Kreuzigung öffentlich anerkannt und gerechtfertigt wurde:

1. Er wurde im Hause aufgenommen (die örtliche Gemeinde) (V. 1-8).

2. Er wurde von der Nation aufgenommen, Seiner eigenen Nation (V. 12-16).

3. Er wurde von den Nationen aufgenommen, von Griechen (V. 20-22).

Dieser triumphale Einzug kann gesehen werden, als die Bundeslade von David auf den Berg Zion gebracht wurde (1Chr 15,25-28). Viele vorausblickende Verse sprechen von Seinem Reich, wie beispielsweise: »Ein Erlöser wird kommen für Zion« (Jes 59,20); »Und plötzlich wird er zu seinem Tempel kommen [...] siehe, er kommt [...] Wer aber kann den Tag seines Kommens ertragen?« (Mal 3,1-2); »Und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit« (Mt 24,30); »Und ich sah den Himmel geöffnet, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, genannt Treu und Wahrhaftig« (Offb 19,11).

Die Nachricht, dass der Herr von Bethanien nach Jerusalem unterwegs war, lief vor Ihm her; viele waren gerüstet. Die Palmzweige hatten große, fächerartige Blätter, die für Umzüge passend waren. Sie zeigten, wie der Herr die Verse erfüllte: »Der Gerechte wird sprossen wie der Palmbaum« (Ps 92,12); und »An allen Wänden des Hauses ringsum schnitzte er eingegrabenes Schnitzwerk von Cherubim und Palmen« (1Kö 6,29). Das war ein Bild auf den, der in Seinem eigenen Hause sproßte und gedieh. Matthäus hat überliefert, dass sie Kleider auf die Tiere legten; die Tatsache, dass der Herr auf diesen saß, zeigte

Unterwerfung unter Seine Herrschaft (Mt 21,7; Ps 110,3). (Ebenso legten die Männer Kleider unter Jehu, als sie ihn als König anerkannten; 2Kö 9,13; es war dies eine morgenländische Sitte, jemandem seine Ehrerbietung zu zeigen.)

Die Volksmenge ruft. Als die Menschen riefen: »Hosanna, gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels«, zitierten sie Ps 118,26. Die Psalmen 113-118 wurden beim Passahfest gewöhnlich vorgelesen. In besonderer Weise greift die unwissende Volksmenge diesen Vers des Lobes aus dem 118. Psalm auf, nicht wissend, dass der Psalm von den Leiden Christi und der Herrlichkeit danach zeugte und von der Antwort des Glaubens auf diese Tatsachen. Das Thema des Psalms ist folgendes:

1. Der Herr spricht von Seinem Tod (V. 1-13).

2. Der Herr spricht von Seiner Auferstehung (V. 14-21).

3. Der Stein, der Tag, die Taten des Herrn, alles ist Antwort des Volkes (V. 22-24).

4. Die Antwort des Herrn: rette jetzt, gib Wohlfahrt (V. 25).

5. Die Antwort des Volkes: gepriesen sei der Herr; Segen über das Volk, Licht und Opfer (V. 26-27).

6. Das Lob des Herrn in der Auferstehung Gott gegenüber (V. 28).

7. Ein allgemeines (und gemeinsames) Lob (V. 29).

Der Ruf der Volksmenge war natürlich Tradition, aber er drückte ihre Wünsche aus; denn sie gebrauchten den Titel »König« weniger in heilsgeschichtlichem denn in politischem Sinn. Sie verabscheuten die römische Besatzungsmacht und hatten seit langem nach einem Befreier Ausschau gehalten (Lk 2,38; 24,21). Sie dachten offenkundig, der Zug, der sich vom Ölberg

Richtung Jerusalem bewegte, zeige, dass der Herr den Königstitel annehmen und so die Macht über die Römer beanspruchen würde. Sie dachten nicht im entferntesten daran, dass Er nicht einen königlichen Thron besteigen, sondern das Kreuz als Seinen Thron wählen würde. Erst danach würde Gott Seinen Sohn aus den Toten auferwecken und am Ende des Zeitalters schließlich dafür sorgen, dass Er auf Seinem Thron der Herrlichkeit des Tausendjährigen Reiches sitzen würde.

Der Herr ließ sich durch solch zeitweiligen, aus falschen Motiven geborenen Jubel nicht erschüttern. Er nahm den Lobpreis an, ansonsten die Steine des Ölbergs selbst rufen würden (Lk 19,40). Als Er vom Abhang des Ölbergs über dem Kidrontal Jerusalem unter sich sah, weinte Er, während das Volk jauchzte. Er wusste, was ihrer hartete, dass die Besatzungsmacht (weit davon entfernt, besiegt zu werden) die Stadt zerstören würde (Lk 19,41-44). Ihre Erwartungen würden verfliegen; Er war nicht daran, ihre politischen Ziele zu verwirklichen, wohl wissend, dass Sein Thron das Kreuz war; dass Ihn der Vater indes in der Auferstehung befreien und zur Rechten des Thrones des Vaters in der Höhe erhöhen würde.

14 Während Johannes nur »einen jungen Esel« erwähnt, lesen wird in Mt 21,2 von einem Esel und einem Füllen. Es waren zwei Tiere, wie das Wort »ihrer« in Mt 21,3 deutlich macht. Der Herr saß auf dem Jungtier, die Mutter folgte hinterher. Das war das Reittier der Könige und Richter in Friedenszeiten; im Krieg ritt man auf Pferden.

15 Der Verfasser Johannes hat ein Zitat aus dem AT angeführt, das dieses große Ereignis beschreibt. Das vollständige Zitat

aus Sach 9,9-10 lautet: »Frohlocke laut, Tochter Zion; jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König wird zu dir kommen: gerecht und ein Retter ist er, demütig, und auf einem Esel reitend, und zwar auf einem Füllen, einem Jungen der Eselin. Und ich werde die Wagen ausrotten aus Ephraim und die Rosse aus Jerusalem, und der Kriegsbogen wird ausgerottet werden. Und er wird Frieden reden zu den Nationen; und seine Herrschaft wird sein von Meer zu Meer, und vom Strom bis an die Enden der Erde.« Der größte Teil davon wird von Johannes ausgelassen, da es nicht zum Ereignis passt. Denn der Prophet Sacharja sprach vom Anbruch des Millenniums, wenn keine Kriege mehr sein werden und Friede über der ganzen Erde herrschen wird. »Gerecht und ein Retter« wird ausgelassen, weil Gerechtigkeit Gericht erfordert hätte, und es hätte Jerusalem dann keine Errettung gebracht werden können. Der Herr aber war gekommen, um am Kreuz Errettung zu bereiten. Dies ist ein Beispiel dafür, wo die knappe prophetische Sprache weit auseinanderliegende Ereignisse miteinander verknüpft. Weitere Beispiele dafür sind Mt 24,3; Jes 61,1-3 (Lk 4,18-19).

16 Während des Geschehens selbst vermochten die Jünger den triumphalen Einzug des Herrn in Jerusalem nicht mit Sach 9 in Verbindung zu bringen. Erst nachdem Er verherrlicht worden war – nach Seiner Himmelfahrt und der Gabe des Geistes, der in alle Wahrheit leitete –, begriffen die Jünger, dass ein Teil dieser beiden Verse aus Sach 9 erfüllt worden war. Nachdem der Heilige Geist auf sie gekommen war, standen sie nicht mehr unwissend vor ihren eigenen alttestamentlichen Schriften. Johannes macht ein ähnliches Bekenntnis bei der Beschreibung der Tempelreinigung (2,22). Wenn die Gläubigen heute unwis-

send sind, dann haben sie keine Entschuldigung; denn sie haben die Mittel und die Möglichkeiten, die Bedeutung der prophetischen Mitteilungen zu lernen.

17-18 In 11,45 heißt es, dass viele Juden auf Grund der Auferweckung des Lazarus glaubten, diese »bezeugte(n) nun«. Das Zeitwort *martyreô* steht im Imperfekt. Dieses Zeugnis mehrte die Herrlichkeit des Herrn Jesus, denn es wurde über Ihn abgelegt, obwohl die Leute von der Gefahr wussten, die jedes Zeugnis über den Herrn bedeutete. In der Apostelgeschichte war die Auferstehung des Herrn selbst, nicht des Lazarus, Gegenstand des Zeugnisses.

Die »Volksmenge« von V. 18, welche aus Jerusalem kam, hatte das Wunder nicht gesehen, sondern nur das Zeugnis anderer darüber gehört. V. 12 zeigt, dass sie in Jerusalem lediglich zu Besuch waren. In V. 9 lesen wir, dass die Leute kamen, um Lazarus zu sehen; hier aber kamen sie, um dem Herrn mit dem in V. 13 aufgezeichneten Lobpreis zu begegnen. Die ungläubigen Juden werden in diesen Versen nicht erwähnt.

19 *Die Pharisäer sprechen.* Dieser Vers folgt inhaltlich auf die Verse 10-11. In jenen Versen machte es den Priestern Sorge, dass die Volksmenge aus der Stadt hinausging, um den Herrn zu sehen. Aber in V. 19 machte es den Pharisäern Kummer, dass die Juden, die Jerusalem besuchten, hinausgingen, um Ihn zu sehen und zu preisen. Das bedeutet das Wort »Welt« in diesem Vers: jüdische Besucher aus allen Teilen der Welt, die in Apg 2,9-11 aufgeführt sind. Sogar die Griechen von V. 20 müssen zur »Welt« gezählt werden. Die Pharisäer bekannten, dass sie bislang unfähig gewesen waren, etwas gegen die wachsende Popularität des Herrn zu unternehmen. Aber ihr Gefühl der Ohnmacht

sollte nicht lange vorhalten, denn das Zusammenwirken alles Bösen nahte sich seinem Höhepunkt.

3. Der Herr antwortet auf den Wunsch der Griechen, Ihn zu sehen (12,20-36)

20-22 Diese Griechen (*hellênes*) waren Heiden. Sie müssen als solche von den griechischsprachigen Juden von Apg 6,1 (*hellênistês*) unterschieden werden. Das ersterwähnte Wort kommt in den Briefen des Apostels Paulus 24 Mal vor. Der Vater des Timotheus war ein Grieche (Apg 16,1). Gewöhnlich verwendet Paulus das Wort als Gegensatz zu Jude (Apg 18,4; Röm 1,16; 1Kor 1,23; Gal 3,28; Kol 3,11 als repräsentative Verse).

Die Griechen waren Proselyten, welche nach Jerusalem zum Passahfest gekommen waren. Es waren Leute, welche die jüdische Religion angenommen hatten. Diese Erscheinung geht auf das ursprüngliche Passah zurück, zu dem in 2Mo 12,48 verordnet wird: »Und wenn ein Fremdling bei dir weilt [...] er soll sein wie ein Eingeborener«, wobei Beschneidung für solche Anerkennung vorausgesetzt war. Siehe auch 2Mo 20,10; 3Mo 19,34. Wir finden solche Proselyten in der Liste der Leute, welche zu Pfingsten nach Jerusalem kamen (Apg 2,10). In der Gemeinde gibt es natürlich weder Juden, noch Heiden noch Proselyten; alle diese Unterschiede sind aufgehoben.

Die Griechen sprechen. Als sie sagten: »Herr, wir möchten Jesus sehen«, schlossen sie sich all den anderen Neugierigen an (12,9). Offensichtlich hatten sie von der Macht des Herrn gehört. Aber es würde keine volle Offenbarung an die Heiden geben, bevor der Herr verherrlicht war. Die Verse 37-41 stellen ein Bild des Unglaubens dar, das gleicherweise für Juden und Heiden gilt.

Eine gewisse Scheu veranlasste sie, zuerst Philippus zu fragen. Wir können auch die Unsicherheit des Philippus verstehen, diese Griechen direkt zum Herrn Jesus zu führen. Er wusste um die Lehre des Herrn: »Ich bin nicht gesandt als nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel« (Mt 15,24); und »Geht nicht auf einen Weg der Nationen« (10,5), wusste aber nicht, dass die »anderen Schafe« die Heiden waren (Joh 10,16). Daher besprach sich Philippus zuerst mit einem anderen der Apostel, mit Andreas. In 1,35-41 hatte Andreas »den Messias [...] den Christus« durch das Zeugnis Johannes' des Täufers gefunden. Aber in 1,43-45 hatte der Herr Philippus gefunden, der seinerseits Nathanael fand. Diese beiden Apostel waren also von Anfang des Dienstes des Herrn an zusammen gewesen. Sie erscheinen zuletzt in der Aufzählung von Apg 1,13. (Der Apostel Philippus darf nicht mit Philippus, einem der sieben Armenpfleger, verwechselt werden, Apg 6,5; 8,5-40; 21,8).

Diese beiden Apostel gehen hin und »sagen es Jesus«. Der Herr offenbarte sich selbst nicht; vielmehr sprach Er von Seinem Tod und von dessen Ergebnissen. Aber in Seiner Antwort fanden sich verborgenen Hinweise auf die Heiden, die nur die Eingeweihten wahrnehmen konnten: »Viel Frucht« würde auch Heiden einschließen (V. 24), »alle« (V. 32) ebenfalls, wie auch die Ausdrücke »jeder« und »die Welt« (V. 46,47).

Worauf andere bereits verwiesen haben, die Kapitel 12-17 entsprechen dem Muster des Zeltens der Zusammenkunft, was uns nicht überraschen muss, da doch Johannes geschrieben hat, dass das Wort unter ihnen zeltete (wörtliche Übersetzung von »wohnte«) und sie Seine Herrlichkeit sahen (1,14). Wir haben mithin:

1. Der Rest von Kap. 12 zeigt uns den Herrn als das Brandopfer.

2. Kap. 13 zeigt uns das Waschbecken.

3. Kap. 14-16 handeln vom Heiligtum und dem Leuchter in ihm.

4. Kap. 17 führt uns ehrfurchtsvoll ins Allerheiligste.

23 *Der Herr spricht.* Diese Unterredung wurde nicht nur von Seinen Jüngern, sondern von der »Volkmenge« gehört (V. 29,34), wozu vielleicht auch die heidnischen Proselyten zählten. Nach den Jahren des Wartens während Seines gesamten Dienstes war Seine Stunde nun gekommen, das heißt am Ende der letzten Woche. Der Herr wusste, dass Er als Folge Seines Durchstehens dieser Stunde verherrlicht werden würde. Später konnte Er sagen: »Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht« (13,31) als Folge der Tatsache, dass Judas den Obersaal verlassen hatte. Aber in unserem V. 23 scheint Er sich auf Seine Herrlichkeit in Auferstehung und Erhöhung zu beziehen. Wir kommen zu folgender Aufstellung Seiner Hinweise auf Seine Stunde oder Zeit:

1. In Kana: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen« (2,4).

2. Am Laubhüttenfest in Jerusalem: »Meine Zeit ist noch nicht da« (7,6,8); »weil seine Stunde noch nicht gekommen war« (30).

3. In der Schatzkammer: »seine Stunde war noch nicht gekommen« (8,20).

4. In Jerusalem kurz vor dem Passah: »Die Stunde ist gekommen« (12,23); »Vater, rette mich aus dieser Stunde. Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen« (V. 27).

5. »Als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt zu dem Vater hingehen sollte« (13,1).

6. Im Gebet des Herrn: »Vater, die Stunde ist gekommen« (17,1).

7. In Gethsemane: »Er betete, dass,

wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorübergehe« (Mk 14,35).

8. In Gethsemane: »Die Stunde ist gekommen, siehe, der Sohn des Menschen wird in die Hände der Sünder überliefert« (Mt 26,45; Mk 14,41).

24 Es ist nützlich, alle Gleichnisse und Wortbilder zu sammeln, in denen der Herr von Saat, Wachstum, Frucht und Ernte sprach. Er griff die Gedanken aus den alltäglichen Beschäftigungen der Menschen auf und formte diese Gedanken in kurzen Worten zu tiefen geistlichen Wahrheiten.

In V. 24 spricht der Herr von sich in Seiner gottgewollten Einsamkeit, die zum Höhe- und Wendepunkt aller Heilsgeschichte führte. Denn die alttestamentlichen Opfer vermochten niemals die Gemeinschaft mit Gott, die in Adam verlorengegangen war, wieder herzustellen. Das Friedensopfer wies auf Christus hin, aber in sich selbst konnte es nichts Bleibendes und Geistliches bewirken. Das Wortbild vom Weizenkorn, das sterben muss, konnte in sich niemals vollständig darstellen, was der Herr durchstehen musste. Denn ein Same verwest, nachdem er zu einer neuen Pflanze geworden ist; der Same spielt im weiteren Wachstum der Pflanze keine Rolle mehr. Das kann man am besten an einer Kartoffel sehen. Wenn man die neuen Kartoffeln ausgräbt, stößt man zuweilen auf eine alte, die nur noch eine tote, schleimige Masse ist. Die tote Masse kann nie wiederbelebt werden, es bleibt nur die Frucht. Aber der Herr erstand aus dem Tod und nahm Sein Leben auf ewig wieder und brachte dazu noch »viel Frucht«. Wir sollten das mit 1Kor 15,42 vergleichen, wo es heißt, dass die Leiber der Gläubigen »in Verwesung« gesät werden; der Herr aber »sah die Verwesung nicht« (Apg 13,37).

Dass der Herr »viel Frucht« bringen würde, wurde in Jes 53,11 angekündigt: »Von der Mühsal seiner Seele wird er Frucht sehen und sich sättigen.« Und in Hebr 2,12-13 erwähnt der Herr »meine Brüder« und »die Kinder, die Gott mir gegeben hat«.

25-26 Der Dienst des Herrn war göttlich-vollkommen hingegebener Dienst, wie im vorangegangenen Vers deutlich wurde. Hier legt der Herr die Grundsätze des Dienstes dar, die ein jeder, der »mein Diener« sein möchte, sorgfältig beachten muss. Wir werden die Gläubigen als Besitztum des Herrn in den verschiedenen Aspekten erörtern, wenn wir zu 13,1 kommen; hier halten wir fest, dass Diener und Dienst beinhalten (1) den Willen Gottes (2Tim 1,1); (2) den Vorsatz Gottes (2Tim 1,9), (3) von Gott bestellt sein (2Tim 1,11) und (4) die Gabe Gottes (2Tim 1,6).

Ein Mensch, der sein Leben liebt, gibt den Beschäftigungen dieser Welt höheres Gewicht als geistlichen Dingen. Sein Geschäft, Zerstreuungen, Essen, Freunde, Haus und Bett kommen zuerst, und wenn noch Zeit übrig bleibt, dann kann diese für Gebet, Bibellesen, Gemeinschaft und Dienst eingesetzt werden. Das kann man aber nicht Verharren »in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten« (Apg 2,42) nennen. Aber ein Mensch, der »sein Leben hasst«, ist jemand, der Gott an die erste Stelle setzt. Paulus behandelte diese Wahrheit in Phil 2, wo das Beispiel des Herrn von Paulus, Timotheus und Epaphroditus befolgt wurde. Letzterer war »um des Werkes willen [...] dem Tod nahe gekommen« (V. 30). Leute mit entgegengesetzter Motivation waren Demas (2Tim 4,10) und Diotrefes (3Jo 9).

Der Herr verheißt solchen, die Ihm treu dienen, Segnungen:

1. Verlorenes Leben wird zum »ewigen Leben« führen.

2. Solche werden dem Herrn nachfolgen.

3. Solche werden da sein, wo der Herr ist (14,3; 17,24).

4. Der Vater wird einen solchen Diener ehren.

Charakter und Umstände eines wahren »Diener Gottes« werden von Paulus in 2Kor 6,3-10 detailliert dargelegt. Viele dieser 28 Merkmale zeigen Gegensätze auf zwischen denen, die ihr Leben lieben und denen, die ihr Leben hassen; so in Wendungen wie »durch böses Gerücht und gutes Gerücht«, und »als Sterbende, und siehe, wir leben«.

27-28 Da der Herr der wahre Diener war, würden die Umstände, die Er zu durchleben hatte, viel schlimmer sein als irgendetwas, das Seine Diener je zu erleiden hätten. Im Satz »jetzt ist meine Seele bestürzt« steht das Verb *tarassô* (erschüttern) im Perfekt; das zeigt, dass eine zurückliegende Erschütterung in ihrer Wirkung bis jetzt fort dauerte. Im Johannesevangelium wird das Verb für die Bewegung des Wassers verwendet (5,4.7), bei drei Gelegenheiten vom Herrn selbst gesagt (11,33; 12,27; 13,21), und von den Aposteln (14,1.27). Andere Male waren die Jünger bestürzt, als sie den Herrn unter neuen und unerwarteten Umständen sahen (Mt 14,26; Lk 24,38). Die Erschütterung, die der Herr erfuhr, zeigt Ihn als das Speisopfer, das in der Pfanne gebacken wurde (3Mo 2,4-5). Jeder andere hätte darum gebeten, von solcher im voraus bekannter Bedrängnis befreit zu werden; aber der Herr sagte zu Seinem Vater, dass Er in diese Stunde gekommen war, um darin das äußerste Leiden durchzustehen. Nach Gottes Ratsschluss musste Er diese Stunde durch-

stehen, wie Er in Gethsemane gesagt hatte: »Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst« (Mt 26,39). Er rief nicht zwölf Legionen Engel herbei, um befreit zu werden (Mt 26,53), noch ging Er auf die höhnischen Aufforderungen der Obersten ein: »Andere hat er gerettet; er rette sich selbst, wenn dieser der Christus ist« (Lk 23,35). Er war gekommen, um den Willen Gottes zu tun (Hebr 10,7), und durch Sein Werk würde der Name des Vaters verherrlicht werden. Man beachte, wie in diesem Bericht aus den letzten Tagen des Herrn Herrlichkeit hervorgehoben wird (12,16; 13,31-32; 17,1.5.24).

Der Vater spricht. Es braucht nicht eigens erwähnt zu werden, dass der Vater jedem Wort Seines Sohnes lauschte. Der Vater hatte Seinen Namen durch das Leben und durch den Dienst Seines Sohnes verherrlicht, und Er würde Ihn durch das Kreuz und die Auferstehung wiederum verherrlichen.

29 *Die Volksmenge spricht.* Wir haben hier ein Beispiel dafür, wie Menschen einen unüberhörbaren Laut vernehmen, aber keine Worte auszumachen vermögen, ja, nicht einmal erkennen können, ob es eine Stimme ist. In Lk 3,22 hörte Johannes der Täufer die Stimme des Vaters aus dem Himmel, wie auch die drei Apostel auf dem Berg der Verklärung (2Petr 1,17-18). Bei seiner Bekehrung hörte Paulus die Stimme des Herrn aus dem Himmel und verstand dessen Worte; aber seine Begleiter vernahmen lediglich einen Schall, konnten aber die Worte nicht vernehmen (Apg 9,7; 22,9). Ähnlich klang der Volksmenge hier die Stimme des Vaters wie ein Donnern (Offb 6,1; 14,2) oder wie die Stimme eines Engels (Apg 23,9). Ungewöhnliche Phänomene verleiten die Menschen sofort zu Spekulationen!

Es war nicht Gottes Wille, dass die Volksmenge die Worte aus dem Himmel vernehmen sollte. Die Volksmenge stellte sich tatsächlich unter das Gesetz (V. 34), als sie einmal gewünscht hatte, die Stimme Gottes aus dem Himmel nicht hören zu müssen (2Mo 20,19; 5Mo 5,25; Hebr 12,19).

30-32 *Der Herr spricht.* Die Worte *als solche* wurden um des Herrn willen gesprochen – Er allein hörte sie, und es bedurfte keines physikalischen Schalles, wenn der Vater zum Sohn sprach. Aber die Volksmenge vernahm den Schall, weil Gott das wollte; es geschah »um euretwillen«. (Man vergleiche das mit 11,42, wo der Herr die Worte im Gebet »um der Volksmenge willen, die umhersteht« sprach.) Der Schall aus dem Himmel sollte der Volksmenge zweifelsohne sagen, dass der Himmel die Person des Herrn Jesus anerkannte, was die Menschen in ihrem Unglauben auch tun würden.

Der Hinweis auf »das Gericht dieser Welt« in diesem unmittelbaren Zusammenhang mit Seinem Kreuzestod mag manchem Ungläubigen seltsam erscheinen, denken viele doch, dass die Liebe Gottes immerdar verfügbar sei, während man sich über Gericht als etwas angeblich Mittelalterliches höflich ausschweigt. Aber der Herr lehrte das Gericht so ausführlich wie die Liebe Gottes; so beispielsweise in 3,16-18. Denn Sein Tod und Seine Auferstehung stellen die Menschen vor die Entscheidung, nachher noch mehr als zu Seinen Lebzeiten. Und die Entscheidung führt entweder zum Empfang göttlicher Liebe in der Errettung, oder sie setzt den Menschen Gottes gerechtem Gericht aus. Gleichzeitig hatte das Werk Christi große Auswirkungen auf den Satan als den »Fürsten dieser Welt«. Das Wort *archôn* bezieht sich auf den Satan als den »Obersten der Dämonen«

(Mt 12,24); »den Fürst dieser Welt« (Joh 12,31; 14,30; 16,11); »den Fürst der Gewalt der Luft (Eph 2,2). Nur einmal wird dieses Wort für den Herrn Jesus Christus verwendet; Er ist »der Fürst der Könige der Erde« (Offb 1,5).

Was den Satan betrifft, können wir die Phasen seines Wirken wie folgt zusammenfassen:

1. Als der Luzifer wollte er in den Himmel auffahren und seinen Thron so hoch erhöhen, dass er selbst Gott gleich wäre (Jes 14,12-14). Auf diese Zeit wies der Herr hin, als Er sagte: »Ich sah den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel fallen« (Lk 10,18). Damals stürzte er aus dem dritten in den zweiten Himmel, hatte aber noch immer Zugang zu Gott, um sich mit Ihm zu unterreden (Hi 1,7).

2. Mit dem vollbrachten Werk Christi am Kreuz wurde der Satan »hinausgeworfen« in den ersten Himmel, das heißt in den Luftbereich. Dort hat der Herr »den zu-nichte gemacht, der die Macht des Todes hat« (Hebr 2,14), den Satan. Dieser hat seither keine absolute Gewalt mehr über die Seelen derer, die Gott gehören, weshalb diese im ewigen Leben Sicherheit besitzen. Satan ist jetzt »der Fürst der Gewalt der Luft« (Eph 2,2), geht herum wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge (1Petr 5,8).

3. Nach der Entrückung wird Michael mit seinen Engeln gegen »den großen Drachen, die alte Schlange, welcher Teufel und Satan genannt wird« (Offb 12,9) kämpfen, und er wird »auf die Erde hinabgeworfen«, um die Nationen zu verführen und sie gegen Christus zur letzten Schlacht in Harmagedon zu versammeln (Offb 16,16).

4. Satan wird für tausend Jahre im »Abgrund« gebunden sein (Offb 20,1-3).

5. Am Ende wird er in den »Feuersee« geworfen, wo das Tier und der falsche

Prophet sind (Offb 20,10). Ein jeder seiner Schritte führt jedesmal weiter abwärts.

In V. 32 sprach der Herr davon, dass Er »erhöht« werden sollte und so »alle« zu sich ziehen würde. Verschiedene Aspekte können in dieser alles umfassenden anziehenden Kraft gesehen werden.

1. Alle Gläubigen werden zu Ihm als dem Retter gezogen. Sowohl der Vater als auch der Sohn beteiligen sich an diesem Ziehen (6,44). Siehe Hl 1,4.

2. Beim Aufrichten Seines Reiches werden Seine Erwählten zu Ihm nach Jerusalem in die Stadt des großen Königs versammelt werden (Mt 24,31).

3. Das Wort für »ziehen« (*helkyô*) wird auch für das gewaltlose Schleppen eines Netzes verwendet (21,6.11), worin wir einen Hinweis darauf sehen können, wie Gott die Sünder vor das zukünftige Gericht zieht.

33 Das Wort »erhöht« wies auf Seinen baldigen Tod durch Kreuzigung hin, und die Leute verstanden das auch (V. 34). Man beachte die verschiedenen Erhöhungen des Herrn:

1. Er wurde aufs Kreuz »erhöht« (Joh 3,14; 8,28; 12,32.34).

2. Er wurde »auferweckt« aus dem Grab (Apg 2,24.32 usw.)

3. Er wurde »aufgenommen« in den Himmel (Apg 1,2.9.11.22).

4. Er wurde »hinaufgetragen« in den Himmel (Lk 24,51).

Es musste die Schrift erfüllt werden, dass der Herr an einem Holz hängend sterben musste (5Mo 21,23; Gal 3,13). Dieser Tod schloss die bei den Juden übliche Art der Steinigung aus.

34 *Die Volksmenge spricht.* Der Titel »Sohn des Menschen« kommt in diesem Vers zweimal vor. Alle anderen Male in

den Evangelien ist es der Herr, der diesen Titel verwendet, indem Er in der dritten Person von sich selbst spricht – ausgenommen in Mt 16,13, wo Er die Ichform gebraucht. Aber hier haben wir die Ausnahme – es sind die Leute, die diesen Titel gebrauchen. (Die einzige andere Ausnahme bildet Stephanus in seinen letzten Worten bei der Steinigung in Apg 7,56.) Der Titel stellt uns den Herrn in Seiner Menschheit vor Augen, in der himmlischen Herrlichkeit als der, der bereit steht zu richten, und in der Herrlichkeit des Millenniums.

Die Leute identifizierten den Herrn freilich nicht mit diesem Titel, den Er selbst in diesem Kap. 12 nicht gebrauchte. Ihre Antwort zeigt, dass sie gänzlich verwirrt waren, indem sie das »Ich« in »wenn ich von der Erde erhöht bin« in die Frage umformulierten: »Wer ist dieser, der Sohn des Menschen?«, was sie offenkundig nicht auf den Herrn bezogen. Sie konnten keine Beziehung zwischen dem Titel erkennen und der Tatsache, dass der Herr soeben im Triumph in Jerusalem eingezogen war. Sie waren auch verwirrt im Verständnis ihres Gesetzes. Ihr Messias sollte ewiglich bleiben; wie konnte Er da gekreuzigt werden? Siehe Verse wie Ps 89,4.29.36-37; 110,4. Die Worte des Herrn waren ihnen ein Rätsel; sie konnten nicht erkennen, dass der Christus zuerst leiden musste, bevor Er in Seine Herrlichkeit eingehen konnte.

35-36 *Der Herr spricht.* Es war dies die letzte Gelegenheit für die Volksmenge, Ihn zu hören. Diese Worte bildeten zusammen mit denen der Verse 44-50 im Johannes-evangelium die letzte öffentliche Lehre des Herrn, während sich im Matthäusevangelium die letzte Lehrtätigkeit an Seine Jünger in den Kap. 24-25 findet. Die Belehrungen der Kap. 13-16 sind ausschließlich für Seine Apostel.

»Noch eine kleine Zeit« (*eti mikron chronon*) bezeichnet die letzte Gelegenheit, den Herrn unter ihnen zu sehen und zu hören. (Hierzu würden zweifelsohne auch die in Lk 21,37-38 erwähnten Tage des Lehrens gehören.) In 16,16 bezieht sich »ein Kleines« auf die Zeit zwischen Seinem Tod und der Auferstehung, einer Zeitspanne, die nur für die Jünger etwas bedeutete.

Er war das Licht, das ihnen den Weg weisen konnte – die Menschen sollten in diesem Licht wandeln, sollten an dieses Licht glauben und sollten dessen Kinder werden. Der Herr war in die Welt gekommen als das Licht, »das jeden Menschen erleuchtet«, der in dessen Wirkungskreis kommt (1,9). Nachdem Er gekommen war, blieb Er so lange das Licht, als Er in der Welt war (9,5). Jetzt sind hingegen die Gläubigen das Licht der Welt in dem Sinn, dass ihr Zeugnis alles ist, was die Weltmenschen sehen können (Mt 5,14; Phil 2,15). Unserer Stellung nach sind wir »Kinder« oder »Söhne des Lichts«, eine Wendung, die in Lk 16,8; Eph 5,8; 1Thes 5,5 vorkommt. Das heißt, dass unser Platz im Licht ist und dass wir in unserem Leben und Charakter das Licht Christi widerspiegeln.

Der Gegensatz ist groß. Finsternis würde die ungläubigen Menschen ergreifen, nachdem das wahre Licht ihnen genommen sein würde. Wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, »wohin er geht«, sei es in dieser Welt oder in der jenseitigen. Sein Schicksal ist ihm durchaus nicht bekannt; denn der Tag des Herrn wird über ihn kommen wie ein Dieb in der Nacht (1Thes 5,2); er wird darauf überhaupt nicht gefasst sein.

Der Herr ging hinweg und verbarg sich vor ihnen. Zuvor hatte Er das getan, damit die Menschen Ihn nicht griffen, bevor Seine Stunde gekommen war. Aber im

vorliegenden V. 36 scheint das nicht der Fall zu sein. Es scheint eine gleichnishafte Handlung zu sein (die einige Male im Johannesevangelium vorkommt: 8,6; 9,6; 13,26; 20,22), welche den Unglauben veranschaulichte, der während der Nacht Seiner Abwesenheit vorherrschen würde.

4. Unglaube veranschaulicht anhand der Weissagung Jesajas (12,37-43)

37-38 Zuvor hatte der Herr gesagt: »So glaubt den Werken, wenn ihr auch mir nicht glaubt« (10,38). Aber im vorliegenden V. 37 finden wir, dass diese Aufforderung zurückgewiesen wird. Der Vers kommt wiederum auf die Zeichen zu sprechen, die der Herr »vor« den Juden getan hatte. Dies aber hatte keinen Glauben geweckt. Ähnlich lesen wir in Mt 11,20, dass Wunderwerke in vielen Städten Galiläas keine Buße bewirkten. In 4,48 hatte der Herr dem Mann, dessen Sohn im Sterben lag, die Sache von der anderen Seite präsentiert: »Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so werdet ihr nicht glauben.« Der Unterschied kann auf die Herzenshaltung jener zurückgeführt werden, welche die Werke sahen. Während der apostolischen Zeit schwächten die Wunder den Glauben, weshalb die sogenannten Zeichengaben von Gott zurückgezogen wurden; es verblieben jene geistlichen Gaben des Dienstes zur Erbauung des Volkes Gottes.

Gemäß der durch den Heiligen Geist bewirkten Einschätzung des Johannes war dieser Unglaube die Erfüllung der Weissagung in Jes 53,1: »Herr, wer hat unserer Verkündigung geglaubt, und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart worden?« womit die göttlichen Worte und Werke gemeint sind. Das bloße Vorhandensein dieser Frage zeigt, dass nicht alle geglaubt

hatten und dass nicht alle die Werke des Herrn anerkannt hatten. Der Gedanke wird in Jes 53,2-3 weiter entwickelt, wo wir sehen, dass die Herzen der Menschen keinerlei Verlangen nach Seiner Schönheit hatten, und dass Er von den Menschen verachtet und für nichts geachtet wurde. Paulus zitiert in Röm 10,16 ebenfalls Jes 53,1: »Aber nicht alle haben dem Evangelium gehorcht. Denn Jesaja sagt: Herr, wer hat unserer Verkündigung geglaubt?« Man beachte, dass Paulus den »Arm des Herrn« nicht erwähnt, da der Zusammenhang lediglich vom Glauben spricht, der durch das Hören des Wortes Gottes kommt.

39-40 Johannes sagt daher: »Darum konnten sie nicht glauben.« Das gilt nur für gewisse Menschen, nicht für alle, denn sonst hätte es keinen Sinn, das Evangelium zu predigen, um Bekehrte zu gewinnen. Johannes sah eine bleibende Barriere bei solchen, die von Gott dahingegeben worden waren, denen Gott die Möglichkeit entzogen hatte, Buße zu tun. Gott wird nicht endlos mit den Menschen rechten. Beispiele für solche Seelen finden sich in 2Petr 2-3 und in Judas; sie hatten die Gelegenheit zur Errettung ungenutzt verstreichen lassen. Dann zitierte Johannes einen zweiten Abschnitt aus Jesaja, der noch deutlicher ist. Wir zitieren die Worte des Jesaja aus dem AT: »Hörend hört, und versteht nicht; und sehend sieht, und erkennt nicht! Mache das Herz dieses Volkes fett, und mache seine Ohren schwer, und verklebe seine Augen: damit es mit seinen Augen nicht sehe und mit seinen Ohren nicht höre, und sein Herz nicht verstehe, und es nicht umkehre und geheilt werde« (Jes 6,9-10).

Im Abschnitt des AT war es die Stimme Gottes, die Jesaja gehört hatte. In Joh 12 sagt nun Johannes, dass es der Herr Jesus

war, der gesprochen hatte, denn in V. 41 sagt Johannes, Jesaja habe von »ihm«, das heißt von Christus, gesprochen. Als Paulus in seinem eigenen gemieteten Haus gefangen war, predigte er den Juden, die kamen, um ihn anzuhören. Als einige nicht glaubten, zitierte der Apostel Jes 6,9-10 und sagte, der Heilige Geist habe durch den Propheten Jesaja zu den Vätern gesprochen.

Augen, Ohren und Herz sind alle beteiligt. In Jes 6,9-10 gilt der Befehl sowohl dem Volk als auch Jesaja, durch seine Predigt die Organe der Menschen zum Empfang der Botschaft kraftlos zu machen. In Joh 12,40 wird das Zitat angeführt um zu zeigen, dass es Gott selbst war, der die Herzen der Menschen verhärtete. In Apg 28,27 wird der Unglaube durch die Menschen verursacht. Die Menschen können also nicht Gott für ihre missliche Lage die Schuld geben. Gott wirkt nachdem die Menschen gewirkt haben, und dann wird die Tür geschlossen. Ps 81,12 drückt es so aus: »Und ich gab sie dahin der Verstocktheit ihres Herzens; sie wandelten nach ihren Ratschlägen.« Paulus schrieb etwas Ähnliches: »Und gleichwie sie es nicht für gut fanden, Gott in Erkenntnis zu haben, hat Gott sie hingegeben in einen verworfenen Sinn.« »Jenen aber ist es nicht gegeben«, sagte der Herr, nachdem Er Jes 6,9-10 zitiert hatte um zu zeigen, dass jenen, die nicht haben, auch das genommen wird, was sie haben (Mt 13,11-16).

41 So wie Johannes geschrieben hatte »wir haben seine Herrlichkeit gesehen« (1,14), so schreibt er hier von Jesaja, dass dieser »seine Herrlichkeit sah«. Dies ist mithin die neutestamentliche Deutung des Gesichts Jesajas: »Da sah ich den Herrn sitzen auf hohem und erhabenem Thron« (Jes 6,1). Dies geschah im »Haus« in Jerusalem

(V. 4). Dies zeigt, dass jedesmal, wenn im AT die Herrlichkeit Gottes erschien, es die Herrlichkeit Christi vor Seiner Menschwerdung war. Diese Herrlichkeit erschien, als die Stiftshütte aufgerichtet worden war (2Mo 40,34), und als der Tempel von Salomo eingeweiht wurde (1Kö 8,11). Kein Mensch hat Gott jemals gesehen, auch in den Tagen des AT nicht, aber der Sohn offenbarte Ihn bei jeder Offenbarung Seiner Herrlichkeit.

42-43 Es ist bemerkenswert, dass unter den Obersten der Juden in Jerusalem »viele an ihn« glaubten. Inzwischen war der Glaube des Nikodemus gewiss gewachsen, aber Johannes verrät uns nicht, woher er von den »vielen« wusste; denn es waren heimliche Gläubige. Das sollte zusammen mit Apg 6,7 gesehen werden: »Und eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam«, wiewohl es dort nicht um einen geheimen Glauben geht.

In unserem Vers können wir nicht entscheiden, ob dies echter Glaube in Schwachheit war, oder ob es lediglich eine Zustimmung zu den Werken des Herrn war. Johannes verwendet manchmal den Begriff Glauben, wo es darum geht, dass der Verstand die Tatsachen anerkannt hat, obgleich das Herz die Person Christi nicht erkannt haben mag. Gewiss dominierte hier das Fleisch dieser Männer, denn ihr Denken war an die Synagoge und an die Ehre der Menschen gebunden. Für Ehre steht beide Male *doxa*, »Herrlichkeit«. Ihnen war mehr an ihrer eigenen Herrlichkeit gelegen als an der Herrlichkeit Christi (V. 41). Zudem waren sie vom Reiz äußerlicher religiöser Taten angezogen, wie der Herr in Mt 6,1-8 gesagt hatte, dass manche dieses Verlangen haben, beim Almosen geben, Beten und Fasten von den Menschen gesehen zu werden.

Sie hatten Angst, aus der Synagoge und damit vom Gottesdienst, den sie so sehr liebten, ausgeschlossen zu werden. Ein echtes Bekenntnis Christi sollte eine vollständige Absonderung von allen Formen der Religion, welche gegen Gottes Wort sind, mit sich bringen. Jungbekehrte finden das heute nicht leichter, als es die Leute in den Tagen des Herrn fanden. Heute ist es natürlich so, dass der Bekehrte selbst sich absondert; damals war es aber so, dass es die religiösen Führer waren, die jene ausschlossen, die sich zum von ihnen verabscheuten Christus bekannten; siehe 9,22. Solche Exkommunikation konnte zeitweilig sein oder sie konnte, verbunden mit einer Verfluchung, unwiderruflich sein. In positivem Sinn lesen wir von Mose, dass er sich gerne von den Schätzen Ägyptens absonderte (Hebr 11,24-26) und dass Paulus sich von seiner Vergangenheit als Pharisäer distanzierte; denn als Gläubiger hatte er kein Vertrauen auf das Fleisch (Phil 3,4-7).

5. Zusammenfassung der Lehre des Herrn im Johannesevangelium (12,44-50)

44-50 *Der Herr spricht*. Diese Verse bilden die abschließende Lehre des Herrn an das Volk; er sprach sie an einem der Tage der letzten Woche. Es sind im Johannesevangelium keine öffentlichen Worte des Herrn mehr überliefert. Die Botschaft dieser Verse sollte mit den letzten Worten des Herrn an die Volksmenge vor der Kreuzigung verglichen werden, wie sie im Lukasevangelium aufgezeichnet sind (Lk 23,28-31). Dort schloss er mit: »Denn wenn man dies tut an dem grünen Holz, was wird an dem dürren geschehen?«, womit er auf die Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahr 70 anspielte.

Die Botschaft dieser vorliegenden Verse erscheint als eine letzte Zusammenfassung

der Kernaussage der gesamten Belehrungen des Herrn an die Menschen. Es kann dies eine verkürzte Version einer viel ausführlicheren Unterredung sein, die Johannes unter der Führung des Heiligen Geistes so zusammengefasst hat, dass sie als eine Summe der Lehren des Herrn erscheint, welche Johannes inzwischen so gut kannte.

Jedem Vers können wir andere Verse ähnlichen Inhalts im Evangelium gegenüberstellen. Es ließen sich noch zahlreiche weitere Verse anführen.

V. 44: An den Vater glauben, der Ihn gesandt hat; 5,24.

V. 45: Wer Ihn sieht; 6,40; 10,30; 14,7.9. Mich gesandt; 4,34; 5,23-24.30.

V. 46: Licht; 1,4.9; 8,12; 9,5; 12,36. In der Finsternis; 8,12; 12,35.

V. 47: Nicht um zu richten; 3,17; 8,15. Um zu erretten; 3,17; 5,34; 10,9.

V. 48: Nicht annimmt; 3,32; 5,43. An dem letzten Tag; 5,28-29; 6,39.40.44 (11,24).

V. 49: Gesprochen, was der Vater geboten hat; 5,19; 7,16; 8,26.28.38; 14,10.

V. 50: Ewiges Leben; 3,15; 4,36; 5,39; 6,54.

V. 50 enthält eine wichtige Aussage: »Und ich weiß, dass sein Gebot ewiges Leben ist. Was ich nun rede, rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.« Wir nehmen an, dass wir hier eine Erklärung für jenen schwierigen Vers haben: »Von jenem Tag und von jener Stunde weiß niemand [...] noch der Sohn, sondern nur der Vater« (Mk 13,32). Dieser Vers darf keinesfalls so erklärt werden, als leugnete er in irgend einer Art die Allwissenheit des Sohnes. Unsere Annahme ist die, dass der Sohn von Wissen spricht, das Er in der Gottheit wohl besaß, Er aber aus der Höhe herniedergekommen war mit dem Gebot, dass dieser Tag den Menschen nicht geoffenbart werden sollte. Das Gebot beinhaltete alles, was

Er die Menschen lehren sollte; dies »wusste« der Sohn. Er wusste auch alles andere, aber das sollte nicht gelehrt werden (wie beispielsweise das Geheimnis der Gemeinde als des Leibes Christi so lange verborgen bleiben sollte, als der Herr auf Erden war; eine Wahrheit, die der Herr kannte, die aber erst später durch den Apostel Paulus in Eph 3,3-6 geoffenbart werden sollte). Mit dieser Erklärung wollen wir keinesfalls den »Sohn als Gott« und den »Sohn als Menschen« voneinander trennen, Ausdrücke, die nicht schriftgemäß sind; die Erklärung betrifft lediglich die Dinge, die der Herr nach Gottes Ratschluss lehren und bekanntmachen sollte.

Kapitel 13-17: Der Sohn – Seine Annahme

I. Der Obersaal: Das Wirken des Sohnes (13,1-38)

1. Der Sohn – Er wird Herr genannt werden (13,1-17)

Im Bericht des Johannes bildet 12,44-50 die letzte Rede des Herrn an die Welt. Kap. 13-16 enthalten die letzte Unterredung des Herrn mit Seinen Jüngern, während Kap. 17 das letzte Gebet des Herrn an den Vater vor der Gefangennahme enthält. In der Sprache der Stiftshütte finden wir in 12,24 den Brandopferaltar; in 13,4-17 das Waschbecken; in Kap. 14-16 werden wir ins Heiligtum eingeführt, während Kapitel 17 uns ins Allerheiligste eintreten lässt.

Wir können Kapitel 13 in folgende Abschnitte unterteilen:

1. Die Einführung in den Dienst des Obersaaes, in der das Wissen des Herrn hervorgehoben wird (V. 1-3).

2. Der Herr wäscht die Füße und wird nicht verstanden (V. 4-12).

3. Der Herr nennt den Verräter Judas im

voraus und dann identifiziert er ihn (V. 18-30).

4. Allein mit Seinen wahren Jüngern wird der Herr verherrlicht (V. 31-35).

5. Eine weitere Vorhersage: Petrus würde ihn verleugnen (V. 36-38).

1 Die Wörter für »Fest« (*heortê*) und »Abendessen« (*deipnon*) sind nicht die gleichen. Ersteres bezieht sich auf ein jüdisches Fest, hier das Passah, letzteres auf die Hauptmahlzeit des Tages, die abends eingenommen wurde. Es muss betont werden, dass die Ausleger hier eine Schwierigkeit sehen. In den drei ersten Evangelien wird das Passah im Obersaal vor der Einführung des Brotbrechens eingenommen (Mt 26,17-19; Lk 22,13-15), aber Johannes erwähnt keines von beiden. Er setzt voraus, dass das Passah der Tag war, an dem der Herr gekreuzigt wurde. Viele Lösungen sind vorgeschlagen worden, um diese Schwierigkeit zu beheben, und der interessierte Leser muss entsprechend mehr theologische Werke konsultieren.

In diesem Evangelium sprach der Herr oft von Seiner »Stunde«. Jetzt stand sie bevor, und der Herr wusste das, weshalb Er die Jünger für ihr Leben und Zeugnis nach Seinem Weggang vorbereiten wollte. Zu dieser Aussage über Seine Allwissenheit siehe auch 13,3.11; 18,4; 19,28.

Einmal mehr wird (so bezeichnend für das Johannesevangelium) die göttliche Liebe erwähnt. Die verschiedenen Kreise der göttlichen Liebe sind bereits in unseren Erklärungen zu 3,16 genannt worden. Aber im vorliegenden Vers konzentriert sich diese Liebe auf »die Seinen«, welche nach Seinem Weggang in der Welt zurückbleiben würden. Der Herr spricht in verschiedenen Abschnitten von Seinen Eigenen:

1. »Mein Knecht« in dessen Beziehung zu Ihm als Herrn (12,26; 18,36).

2. »Meine Jünger« in ihrer Beziehung zu Ihm als Meister (15,8).

3. »Meine Schafe« in ihrer Beziehung zu Ihm als Hirten (10,4.14.15.26.27).

4. »Meine Freunde« in ihrer Beziehung zu Ihm als Menschen (15,14).

5. »Meine Brüder« in ihrer Beziehung zu Ihm als Sohn (20,17; Mt 12,48).

Er liebte die Seinen »bis ans Ende« (*telos*), womit das Ende einer Reihe von Ereignissen gemeint ist. Im Zusammenhang bezieht es sich auf Seinen Dienst im Obersaal am Abend bevor Er starb. Was hervorgehoben wird, ist die Tatsache, dass der Herr die Seinen während Seiner letzten Stunden nicht verließ. Seine Liebe bereitete sie auf verschiedene Weise auf ihr Zeugnis nach Seinem Weggang vor. Wie anders war Seine Liebe als die Liebe der Seinen zu Ihm, die Ihn allesamt verlassen und um ihr Leben fliehen würden.

2-3 Dieses Abendessen fand im »Obersaal« (Lk 22,12) statt, in einem Raum, von dem wir annehmen, dass er für vielerlei andere Zwecke dienen musste, vom Herrn zum Wohl der Jünger nach Seinem Weggang vorsorglich bereitgestellt:

1. Es war der Ort der Gegenwart des Herrn (Mt 26,20; Lk 22,14).

2. Es war der Ort, an dem das letzte Passah gefeiert wurde (Lk 22,15).

3. Hier wurde das Mahl des Herrn eingesetzt (Mt 26,26).

4. Hier wurde die örtliche Gemeinde für die Praxis zugerüstet (Joh 13).

5. Hier fand eine Bibelstunde statt, die der Herr leitete (Joh 14).

6. Hier war der einzige Ort, an dem die Jünger sich bergen konnten, nachdem sie Ihn verlassen hatten und geflohen waren (Mt 26,56).

7. Hier muss Petrus nach seiner Verleugnung bitterlich geweint haben (Mt 26,75).

8. Hierhin muss Johannes die Mutter Jesu nach der Szene am Kreuz gebracht haben (Joh 19,27).

9. Hier müssen sich die Jünger nach der Kreuzigung des Herrn versammelt haben (siehe Mt 28,7-8.10; Mk 16,10; Lk 24,9.33).

10. Hier erschien der Herr zweimal den Jüngern (Joh 20,19.26).

11. Hier (so nehmen wir an) gab der Herr vor der Himmelfahrt Seinen Jüngern die letzten Anweisungen (Apg 1,4).

12. Hier versammelten sich die Jünger danach zu Gebet, Gemeinschaft und der Erforschung der Schriften des AT (Apg 1,13-16); man beachte, dass es in V. 13 heißt, die Jünger seien »auf *den* Obersaal« gestiegen.

13. Hier »an *einem* Orte« kam der Geist auf sie (Apg 2,1-4).

14. Wir können nicht sagen, wann man aufhörte, diesen Obersaal zu benützen, aber die Ereignisse von Apg 4,23; 5,1-10 können hier stattgefunden haben.

Der Teufel muss Judas als ein Engel des Lichts erschienen sein, denn wäre er ihm als brüllender Löwe begegnet, hätte sich Judas ihm zu entwinden gesucht. Es ins Herz »gegeben« steht im Perfekt (*beblékotos*), woraus geschlossen werden muss, dass es bereits zuvor geschehen war, aber dass dessen Auswirkung in der Gegenwart fort dauerte. Wir lesen zum Beispiel in Mt 26,15-16, dass die Verschwörung zwischen Judas und den Hohenpriestern bereits eingeleitet worden war, dass also Judas im Obersaal saß und seine Gelegenheit abwartete. Aber die Handlungen des Herrn waren vom Willen Gottes und von der festgesetzten Stunde abhängig. Der Zeitpunkt des Verrats durch Judas war ihm daher bestimmt; er konnte ihn nicht herbeibringen. Zu diesem »alles«, das der Vater »ihm in die Hände gegeben«, gehörte auch die vor

Ihm liegende Freude, welche Ihn befähigte, die hervorragenden Leiden zu erdulden. Einiges von diesem »alles« wird vom Herrn in Seinem Gebet von Joh 17 genannt (die Worte des Vaters und Seine Jünger). Und er ging, um ein Reich zu empfangen (Lk 19,12). Die Gewalt zu herrschen und zu richten war Ihm vom Vater gegeben worden (Offb 2,27), und Ihn hatte der Vater zum Haupt über alles der Gemeinde gegeben (Eph 1,22).

Wie der Sohn vom Vater ausging und zu Ihm zurückkehrte (V. 3), lässt sich mit der Erfahrung keines anderen Menschen vergleichen. Seine Geburt und Sein Ausgang waren einzigartig. Letzteres stand Ihm nun unmittelbar bevor. Er sagte: »Ich bin von Gott ausgegangen und gekommen« (8,42; 16,27-28). Diese Wahrheit erkannten die Jünger schließlich (16,30). Er hatte an diesem letzten Abend das Hingehen zum Vater wiederholt vor Augen (14,12.28; 16,5; 17,11).

4-5 Die Fußwaschung entsprach einer uralten Sitte (1Mo 18,4; 24,32; 43,24; Ri 19,21; 1Sam 25,41; 2Sam 11,8; 1Tim 5,10). In Lk 7,44 erfahren wir, dass Simon seinem Gast kein Wasser bereitstellte, dass die Frau hingegen mit ihren Tränen den Mangel in passender Weise ausfüllte. Waschungen gehörten zum alttestamentlichen Ritual der Stiftshütte und des Tempels (2Mo 29,4). Im vorliegenden Abschnitt war das vom Herrn benutzte Wasser zweifelsohne jenes, das der Mann mit dem Wasserkrug dahin gebracht hatte (Lk 22,10). Der Herr nahm die Rolle des Knechtes ein.

In den Versen 4-5 tat der Herr alles; die Jünger waren passive Empfänger. Es war symbolisch für Sein gegenwärtiges Werk für uns in Gottes Gegenwart. Rechtlich ist die Frage der Sünde ein für allemal gelöst worden; aber Er befasst sich jetzt mit den

gegenwärtigen Auswirkungen der Sünde sowie mit ihrer Vorbeugung. In Röm 3-5 geht es um Ersteres, in Röm 6-8 um Letzteres. Das Waschen ist ein Teil des gegenwärtigen Dienstes des Herrn, welches ein Ergebnis Seines vollbrachten Erlösungswerkes ist. Gewiss bezeugt der Abschnitt auch die Demut des Herrn, und es werden die Letzten die Ersten sein. Die Jünger trachteten nachher hingegen nach der erhabensten Stellung und sahen die Notwendigkeit, sich zu demütigen, noch nicht ein (Lk 22,24-27). Es werden in der Tat sieben Handlungen des Herrn in den Versen 4-5 genannt, welche uns an die sieben immer tiefer führenden Schritte des Herrn von Phil 2,6-8 vor Seiner Erhöhung erinnern. Indem der Herr sagte: »Ich bin unter euch wie der Dienende« (Lk 22,27), sagte er gleichzeitig den Jüngern, dass keiner von ihnen an diesem Werk mitwirken würde. Er selbst würde das Werk eines Sklaven tun.

Die Fußwaschung will besagen, dass der Wandel des Gläubigen durch das Wort geheiligt werden muss. Was die Gemeinde betrifft, hat Christus sie geheiligt und gereinigt »durch die Waschung mit Wasser durch das Wort« (Eph 5,26). Wie der Herr das Wort verwendet, können wir in 2Tim 3,16 sehen, wo es heißt, die Schrift sei nützlich »zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit«.

6-7 Petrus spricht. Wie üblich gebrauchte Petrus die Anrede »Herr« (*kyrie*), womit er die göttliche Autorität anerkannte. Dies war unter den Jüngern die übliche Anrede. »Jesus« wurde in direkter Anrede äußerst selten gebraucht (man vergleiche Lk 18,38 mit Mt 20,30). Die von Petrus gemachte Bemerkung zeugt davon, dass er nicht verstehen konnte, warum der Herr sich selbst so demütigte. Solche Unwissenheit

bewies er bei manchen Gelegenheiten (Mt 16,22; 17,24-25).

Der Herr spricht. Der Herr rügte ihn nicht, wusste er doch, dass die Unwissenheit des Petrus in den göttlichen Dingen unvermeidlich war. Diese erklärt auch seine weiteren sonderbaren Bemerkungen (Verse 8-9). Das alles war charakteristisch für die Zeit vor der Gabe des Heiligen Geistes. Zu dieser Zeit beispielsweise »verstanden seine Jünger (dies) zuerst nicht« (12,16). »Hernach« würde Petrus verstehen, das heißt, nachdem der Heilige Geist gegeben worden war; denn der Geist würde sie alles lehren (14,26), was die Person Christi betraf (15,26) und »in alle Wahrheit« leiten (16,13). Dann würde Petrus ein anderer Mensch sein! Dann würde er wissen, dass jemand, der sich demütigt, erhöht werden wird (1Petr 5,6).

8-9 Petrus spricht. Indem er sagte: »Du sollst nimmermehr meine Füße waschen«, verfällt Petrus in ein Extrem. Die wörtliche Übersetzung des Wortes »nimmermehr« wäre »in keiner Weise auf ewig« (*ou mê eis ton aiôna*). Aber der Herr handelte in Gnade mit diesem Jünger, der die buchstäbliche Waschung verweigerte, da sich hinter der äußerlichen Handlung eine geistliche Bedeutung verbarg. Ach, dass Petrus und die anderen den Worten oder Taten des Herrn immer wieder meinten widersprechen zu müssen (Mt 16,22; 19,13)!

Der Herr spricht. Die Waschung war von entscheidender Bedeutung. Der Gedanke, in der täglichen Erfahrung kein Teil mit dem Herrn zu haben, ist unerträglich. Die Erlösung durch Sein Blut steht nicht zur Diskussion (unsere Stellung ist sicher), aber der Zustand steht sehr wohl zur Diskussion. Würden wir nicht gewaschen, dann müssten wir in praktischer Hinsicht schon bald in Finsternis versin-

ken und hätten keine Gemeinschaft mit Ihm (1Jo 1,6).

Petrus spricht. Seine dritte Bemerkung (es finden sich mehrere Beispiele für solche dreifachen Bemerkungen des Petrus; siehe 13,38; 21,17) war eine Übertreibung in entgegengesetzter Richtung – seine Hände und seine Füße müssten auch gewaschen werden. Es kann, mit anderen Worten, eine falsche Aussage zu weiteren falschen Aussagen führen. Fortschritt in falscher Lehre führt abwärts; Fortschritt in gesunder Lehre führt hingegen aufwärts. Petrus zeigte, dass er den Unterschied nicht erkennen konnte zwischen absoluter Reinigung (ein für allemal) und der täglichen Waschung im praktischen Wandel.

10-11 *Der Herr spricht.* Die beiden Wörter »gebadet« und »waschen« geben die griechischen Wörter *louō* und *nipō* wieder:

1. »Wer gebadet ist«: (*louō*) ist ein Zeitwort, das nur fünfmal im NT vorkommt; so, wo der Leichnam der Dorkas gewaschen wurde (Apg 9,37), als man Paulus und Barnabas die Striemen wusch (16,33; und in übertragenem Sinne in Hebr 10,22). Es bedeutet also »den Körper waschen, baden«. Im vorliegenden Vers steht das Verb im Perfekt (*leloumenos*), womit gesagt wird, dass die Waschung in der Vergangenheit geschah, deren Wirkung aber bis in die Gegenwart fort dauert. Die geistliche Bedeutung der Worte des Herrn ist die, dass man ein für allemal von den Sünden gewaschen worden ist.

2. »Sich zu waschen, ausgenommen die Füße«; das hier gebrauchte Zeitwort *nipō* kommt im Johannes-Evangelium allein 13 Mal vor (alle Belege in den Kap. 9 und 13). Es meint das Waschen eines Körperteiles wie die Augen (9,7), das Gesicht (Mt 6,17) und die Hände (Mt 15,2). Die Waschung

der Hände und Füße beseitigt Verunreinigung, die wir uns unterwegs zugezogen haben, für die Pharisäer in zeremonieller, für den Herrn in sittlicher Hinsicht.

»Ganz rein« bezieht sich auf die gegenwärtige Stellung des Gläubigen aufgrund der ein für allemal geschehenen Waschung durch den Herrn. Das erinnert an die Reinigung des Aussätzigen, wie sie in 3Mo 14,1-32 beschrieben wird. Zuerst wurde mit Wasser gewaschen (V. 7-8), und dann wurde das Blut des Schuldopfers an Ohr, Daumen und große Zehe des Aussätzigen gestrichen, und dann wurde Öl darauf getan (V. 14.17). Das Ergebnis war: »Und er ist rein« (V. 20).

Der Herr fügte indes hinzu, dass nicht alle Jünger in diesem absoluten Sinn rein waren. »Aber nicht alle«, denn Er wusste wie es im Herzen eines jeden, vom Schlimmsten bis zum Besten, aussah. Judas, der Verräter, wurde also von diesem Segen ausgeschlossen; der Verräter war schon zuvor bekannt. Von den Pharisäern hatte der Herr gesagt: »Gott kennt eure Herzen« (Lk 16,15), während der Herr zu jeder der sieben Gemeinden sagte: »Ich kenne deine Werke« (Offb 2,2).

12 Das Thema der göttlichen Gewänder, seien es die materiellen oder die geistlichen, bildet ein fruchtbares Studium. Beispielsweise Jes 6,1: »Und seine Schleppe erfüllten den Tempel.« Als Säugling wurde er »in Windeln gewickelt« (Lk 2,12). Auf dem Berg der Verklärung wurde »sein Gewand weiß, strahlend« (Lk 9,29). Die Kriegsknechte »warfen ihm ein Purpurkleid um« (Joh 19,2). Auf Patmos war er »bekleidet mit einem bis zu den Füßen reichenden Gewand« (Offb 1,13). Bei der kommenden Offenbarung Seines Triumphes wird Sein Gewand »in Blut getaucht« sein (Offb 19,13).

Der Herr spricht. Er fragte: »Wisst ihr, was ich euch getan habe?« Dabei wird das Perfekt verwendet, um auf die geistlichen Ergebnisse der Fußwaschung hinzuweisen, von denen im nachstehenden Vers die Rede sein wird. Er wartete die Antwort der Jünger nicht ab, sondern beantwortete die Frage selbst.

13 Der Herr gab den Jüngern ein Beispiel, da sie es sehr nötig hatten. Zunächst vermerkte Er die Tatsache, dass sie Seine Autorität als »Lehrer und Herr« anerkannten. Mit anderen Worten, sie anerkannten sowohl Seine Worte als auch Seine Werke – die Lehre des Lehrers und die Taten des Herrn.

Wir haben bereits auf die dominierende Rolle des Titels »Herr« in den Evangelien hingewiesen. Es kommt auch häufig der Titel »Lehrer« oder »Meister« vor, welchem sechs verschiedene griechische Wörter mit je verschiedener Bedeutung zugeordnet sind:

1. *Didaskalos* (das hier gebrauchte Wort) kommt in den Evangelien häufig vor. Der Titel bedeutet »Lehrer« und wird in Elberf immer so übersetzt, sei es in den Evangelien, sei es in den Briefen des Paulus (1Kor 12,28; Eph 4,11).

2. *Epistatês*. Das Wort kommt sechsmal vor, ausschließlich bei Lukas und bedeutet Vorsteher; es wird in Elberf mit »Meister« übersetzt. Die Jünger verwendeten diesen Titel des Herrn im Zusammenhang mit Seiner Autorität.

3. *Rabbi* war die höfliche Anrede an Lehrer. Der Herr wurde oft mit diesem Titel angeredet (Joh 1,38.49; 3,2.26; 4,31; 6,25; 9,2; 11,8). Judas verwendete den Titel gleich doppelt, als er den Herrn verriet (Mk 14,45). Elberf übernimmt das hebräische Wort Rabbi, während AV »master« (Meister) verwendet.

4. *Kathêgêtês* kommt in Mt 23,10 zweimal vor und wird mit »Meister« übersetzt. Es bedeutet Führer.

5. *Despotês* bezeichnet einen gnädigen Herrscher, wenn es auf Gott bezogen ist. Es wird fünfmal für Herren von Sklaven verwendet, viermal für Gott. Lk 2,9 übersetzt im Text »Herr«, vermerkt aber in der Fußnote: Gebieter, Herrscher. Erstere Übersetzung findet sich in 2Petr 2,1, letztere in Apg 4,24. In 2Tim 2,21 wird es mit »Haus herr« übersetzt, womit der Herr Jesus gemeint ist. Wir kennen dieses Wort als Despot. Hat es in der Geschichte je gnädige Despoten gegeben?

6. *Kyrios*, der Titel »Herr«, der stets so übersetzt wird.

Als der Herr im vorliegenden Vers die beiden von den Jüngern gebrauchten Titel zitierte, sagte Er damit, dass sie von solchen zu Recht gebraucht wurden, die Seine Autorität anerkannten.

14-15 Hier sagt der Herr, dass Er ihnen ein Beispiel gab, das sie als Seine Jünger befolgen sollten. Er wusste, dass sie in dieser Hinsicht traurige Mängel aufwiesen. Andere Beispiele sind: »Denn auch Christus hat für euch gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, auf dass ihr seinen Fußstapfen nachfolget« (1Petr 2,21). Der Gläubige ist schuldig so zu wandeln, »wie er gewandelt ist« (1Jo 2,6). »Seid meine Nachahmer wie auch ich Christi« (1Kor 11,1).

16-17 Der wichtige Grundsatz, den der Herr demonstrierte, ist in den Worten enthalten: »Ein Knecht (*doulos*, Sklave, wie Elberf Fußn. vermerkt) ist nicht größer als sein Herr.« Für »ein Gesandter« steht *apostolos*, »Apostel«. In jeder dieser beiden Gegenüberstellungen wird ausgesagt, dass die Jünger (Knechte, Gesandte) viel niedriger sind als der Herr Jesus, der sie gesandt

hatte. Das zeigt die Nichtigkeit des geistlichen Menschen. Wir sollen nicht hoch von uns denken (Röm 12,3), sondern den niedrigsten Platz einnehmen, wie es Paulus tat (1Kor 15,9). Hier begriffen die Apostel die Lektion noch nicht, denn kurz danach stritten sie noch immer, wer unter ihnen der Größte sei (Lk 22,24-30).

Sollten sich die Jünger an das Vorbild des Herrn halten, dann waren sie gemäß den Worten des Herrn »glückselig« (*makarios*). Niedriggesinntheit und Gehorsam bringt Lohn. Nach ihrem späteren Versagen wiederholte Er den Grundsatz mit anderen Worten: »Ihr aber nicht also; sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste, und der Leiter wie der Dienende« (Lk 22,26).

2. Der Sohn – Er wird verraten werden (13,18-30)

18-20 *Der Herr spricht.* Es gab eine Ausnahme. Unter den Zwölfen war einer ein Böser; anders als die Söhne Jakobs, unter denen – Benjamin ausgenommen – nur ein Guter war, Josef (1Mo 37). In Joh 6,70 heißt es, dass der Herr zwölf erwählt hatte; aber im vorliegenden Vers gibt Er zu verstehen, dass er eigentlich nur elf auserwählt hatte. Offiziell waren zwölf erwählt worden, geistlich aber nur elf. Die Tat des Judas geschah aus eigenem Antrieb, wiewohl sie ihren Ursprung in Satan hatte. Die alttestamentlichen Schriften wurden so erfüllt, aber nicht in fatalistischem Sinn. Sie wurden durch den Heiligen Geist den Propheten eingegeben, da Er von Anfang an alles Zukünftige wusste.

Es wird Ps 41,9 zitiert: »Der mit mir das Brot isst, hat seine Ferse wider mich aufgehoben.« In jenem Psalm triumphierten die Feinde des Herrn nicht wirklich, wiewohl die äußeren Umstände darauf hindeuteten (V. 5.7-8). Dies bezieht sich auf den Rat-

geber Davids, auf Ahitophel (2Sam 15,12), der in der Stunde der größten Not Davids zu dessen Verräter wurde. Man lese auch 2Sam 16,21; 17,1.14.23 und beachte die Parallelen zum Fall des Judas, besonders, dass Ahitophel hingung und sich erhängte. Die erhobene Ferse lässt daran denken, dass der Mensch die niedrigsten seiner natürlichen Bestrebungen über die erhabene Person des Herrn stellt. Das ist das Gegenteil von Joh 13,16.

Der Herr kündigte das an, »ehe es geschieht«, damit die Jünger glauben möchten, »dass ich es bin«, wenn es sich gemäß Seinen Worten ereignete. Es war dies ein weiterer Beweis dafür, dass Er der verheißene große Prophet war – dies, wiewohl Er in den Tod ging, denn es war die erfüllte Weissagung, welche den wahren Propheten legitimierte. Das entspricht 5Mo 18,22, wo die Frage beantwortet wird: »Wie sollen wir [...] erkennen?« In negativer Weise: Wenn die Weissagung sich nicht bewahrheitete, dann war der Prophet nicht von Gott gesandt. Man beachte, dass der Herr wiederum den Titel Seines ewigen Seins verwendete: »Ich bin (es)« (*egô eimi*).

Der V. 20 umschreibt den gewaltigen Wert der apostolischen Position, aus der Judas fiel, denn dieser Vers spricht vom Aufnehmen Gottes selbst. Wenn jemand einen von Gott gesandten Propheten aufnahm, dann nahm er damit auch Christus auf und mithin auch den Vater. Wenn jemand einen Apostel und dessen Lehre verwarf, verwarf Er auch Gott. Siehe 1Jo 2,23; Joh 15,23. Daher können die Ungeistlichen, die die Lehren des Paulus verwerfen, keine Gläubigen sein (1Kor 14,37), da sie ja damit Christus verwerfen.

21 Zwischen dieser Stelle und dem V. 30 wird eine Gemeinschaft gereinigt, aber die Jünger verstanden das vom Anfang bis zum

Ende des Abschnittes nicht. Die Reinigung einer Gemeinschaft erinnert uns an:

1. Ananias und Sapphira (Apg 5,1-11).
2. Den Korinther, der dem Satan überliefert wurde (1Kor 5,1-13).
3. Hymenäus und Alexander (1Tim 1,19-20).
4. Nadab und Abihu (3Mo 10,1-2).
5. Achan (Jos 7,1-26).
6. Die Fälle von Adonia, Joab, Abjathar, Simei (1Kö 2,13-46).
7. Das Unkraut unter dem Weizen (Mt 13,33-43).

Das Zeitwort »erschüttert« (*tarassô*) hat einen großen Bedeutungsumfang. Es kann sich auf körperliches und geistiges beziehen. Das Wasser von 5,7 wurde bewegt. Die Menschen waren vor Angst bestürzt (Mt 2,3; 14,26). Der Herr ermahnte die Jünger, ihr Herz solle nicht bestürzt werden (Joh 14,1.27). Das Verb wird im Johannes-evangelium etliche Male auf den Herrn selbst bezogen (1,33; 12,27; 13,21). Es zeigt, wie tief Er in Seiner Seele empfand. Er wurde angesichts von Tragödien innerlich bewegt – hier durch die Tatsache, dass der Verräter »einer von euch« sein würde.

Der Herr spricht. In Mt 17,22 wurde von Seinem Verrat im Passiv gesprochen; es wurde keine bestimmte Person genannt. Aber im Johannesevangelium bewegt man sich immer näher auf die Identität des Verräters zu. So erfahren wir in 6,70, dass es »von euch [...] einer« sein werde. Damit wurde die Auswahl auf eine begrenzte Schar eingengt. Die Wendung »einer von euch« wird also hier bereits ein zweites Mal verwendet; siehe auch Mt 26,21 und V. 47, wo gesagt wird, Judas sei »einer der Zwölf«. Kurz danach wurde Judas direkt identifiziert. Das erinnert uns an Achan, wo der Kreis immer enger gezogen wurde vom Stamm (Juda) auf das Geschlecht, auf das Vaterhaus und schließlich auf Achan (Jos

7,16-18). Umgekehrt sollte ein jedes Glied einer örtlichen Gemeinde als »einer von euch« bekannt sein, wie Onesimus und Epaphras (Kol 4,9.12).

22-23 Der Zweifel der Jünger zeigt, dass sie sogar an ihrem eigenen Herzen zweifelten. In Mt 26,22 sagte ein jeder von ihnen: »Ich bin es doch nicht, Herr?«, Judas eingeschlossen, wiewohl der Verrat bereits eine beschlossene Sache war. Indem er sich den übrigen anschloss, wollte er jeden Verdacht von sich ablenken. Eine ähnliche Haltung kann man heute auch in der örtlichen Gemeinde einnehmen. Man passt sich den Übrigen an, obwohl man im Herzen schon ausgestiegen ist. So macht man äußerlich noch mit wie üblich, bis man plötzlich verschwindet. Es ist wichtig, dass der Gläubige sein Herz vor dem Herrn kennt. Es werden im NT zahlreiche Übel genannt; jeder Gläubige sollte zusehen, dass er nicht falle. Jeder sollte sein eigenes Herz kennen und daher angesichts möglicher Missetaten den Herrn immer wieder fragen: »Ich bin es doch nicht, Herr?«

Aber die Erzählung geht vom Übelsten auf den Besten über – auf den Apostel Johannes, »den Jesus liebte«. Es ist nun nicht so, dass der Herr Johannes mehr geliebt hätte als die anderen, aber Johannes schätzte die Liebe des Herrn mehr als die anderen. Er freute sich dieser Liebe trotz der Frage, die auch er stellte: »Ich bin es doch nicht, Herr?« Diese göttliche Liebe enthüllte sich am Kreuz (19,26); in der Auferstehung (20,2); in einer Stunde der Schwachheit (21,7) und in freudiger Erwartung (21,20).

24-25 Simon Petrus erholte sich schnell von seinen Selbstzweifeln und wollte sogleich wissen, wer der Verräter sei. Dazu hätte er dem Herrn eine sehr persönliche

Frage stellen müssen, aber er war nicht nahe genug bei Ihm am Tisch. Johannes war dem Herrn am nächsten und so am ehesten in der Lage, die Frage an den Herrn zu richten. Es heißt in V. 23, Johannes »lag« (*anakeimai*) an der Brust des Herrn; denn man lag zu Tische. Sie ruhten auf Kissen rund um den Tisch, und Johannes lag direkt neben dem Herrn. Um die Frage an Ihn zu richten, näherte er sich Ihm noch mehr. In V. 25 hat Luther »lag« (wie die AV), Elberf hingegen wie die RV »lehnte sich« (*anapiptó*) übersetzt, womit eine leichte Bewegung angedeutet wird und nicht eine starre Position.

Johannes spricht. Die Position des Johannes war, streng genommen, die geistlichste, und er konnte sich einer Antwort gewiss sein, als er fragte: »Herr, wer ist es?«

26 Für uns, die wir die Aussage und die Handlung des Herrn lesen, ist es offensichtlich, dass Er damit Judas als den Verräter identifizierte. Aber es scheint, dass nur Johannes die Antwort des Herrn hörte und damit die Bedeutung Seiner Handlung verstand. Die anderen hörten sie nicht, und daher verstanden sie nicht. Daher wussten sie nicht, warum Judas hinausging (V. 29). Petrus hatte Johannes ein Zeichen gegeben, und der Herr gab Johannes ein Zeichen; aber in beiden Fällen wusste nur Johannes, was mit den Zeichen gemeint war.

Der Herr spricht. Das Darreichen des Bissens war nicht das gleiche Zeichen, wie das in Mt 26,23 genannte: »Der mit mir die Hand in die Schüssel eintaucht.« Das bezieht sich auf Ps 41,9, »der mein Brot aß«. Jene Handlung besagte, dass einer der Zwölfe, der mit Ihm beim Essen Gemeinschaft hatte, für den Verrat verantwortlich sein würde. Aber im vorliegenden V. 26 nahm der Herr selbst den Bissen (ein Stück

Brot, das Er in die zum Festmahl gehörende Tunke tauchte). Wenn die anderen (außer Johannes) nicht gehört hatten, was der Herr sagte, dann hatte es auch Judas nicht gehört. Indem Er Judas den Bissen reichte, zeigte der Herr an, dass Er den Verräter identifiziert hatte.

27 Satan war also in einem Herzen im Obersaal aktiv. Über ein Jahr zuvor hatte der Herr ihn einen Teufel genannt (6,70), einen Diener Satans. In 13,2 hatte der Teufel Judas die Tat ins Herz gepflanzt; die Lust hatte empfangen und war daran, Sünde und Tod zu gebären (Jak 1,15). Aber jetzt bemächtigte sich der Satan des Judas, der zu jener Tat bereit war, die vollbracht werden musste. Dass Satan in Judas einfuhr, ist das Gegenteil von Einkehren des Heiligen Geistes in das Herz des Gläubigen bei seiner Bekehrung.

Der Herr spricht. Als er sagte: »Was du tust, tu schnell«, sprach Er lauter, so dass Judas und die übrigen es hörten. Dieser Mann wusste, dass er identifiziert worden war. Matthäus hat einen anderen Teil des Gesprächs festgehalten: »Ich bin es doch nicht, Rabbi?«, worauf der Herr antwortete: »Du hast es gesagt« (Mt 26,25). Im Wissen, dass er erkannt worden war, hätte Judas sich wohl gerne für eine Zeit stille verhalten, aber der Herr musste am darauffolgenden Tag sterben, war doch gemäß göttlichem Zeitplan Seine Stunde da. Daher musste Judas schnell handeln und in der gleichen Nacht noch seine Tat vollenden.

28-29 Nur Johannes wusste um den inneren Charakter des Judas und gleichzeitig von der Fähigkeit des Herrn, die Beweggründe im Herzen eines jeden Menschen durch und durch zu kennen. Alle Dinge waren »bloß und aufgedeckt« vor Seinen Augen (Hebr 4,13). Die anderen hörten die

Worte des Herrn, verstanden sie aber völlig falsch. Die Lektion für uns ist offenkundig: Man ziehe keine weiteren Folgerungen aus einem Bibelvers, wenn man den Vers nicht verstanden hat. Es ist der natürliche, nicht der geistliche Sinn, der mit fleischlichem Urteilen ein Ergebnis zu erraten sucht. Die Jünger (»etliche«, Johannes aber nicht) dachten, der Herr habe Judas etwas anderes gesagt und dass die Aufforderung »Was du tust, tu schnell« die letzte dieser Äußerungen war, ein Befehl zum Handeln. Da Judas »die Kasse« hatte, muss er der einzige Kassierer der spärlichen Besitztümer des Herrn und der Jünger gewesen sein, anders als in Apg 6, wo man sieben Männer einsetzte; (man beachte, dass gemäß 2Kor 8-9 die Verantwortung für das Überbringen von Geldgaben stets einer Mehrzahl von Männern, nie einem einzelnen, übertragen wurde). Daher konnten die Apostel zwei mögliche Ursachen für den plötzlichen Weggang des Judas erraten, wobei beide nicht stimmten:

1. Etwas für das Fest zu kaufen – nicht nur für das Passah, sondern für die ganze Woche der ungesäuerten Brote (3Mo 23,6).

2. Es entsprach der Gewohnheit des Herrn, in Seiner Freundlichkeit den Armen, die es immer gab, etwas zu geben. Man beachte 12,6, wo es heißt, Judas sei ein Dieb, der sich nicht um das Ergehen der Armen kümmerte, sondern die Kasse hatte. Während der Gemeindezeit, wurde für die Armen unter den Heiligen gesammelt (Röm 15,26). Siehe auch Gal 2,10; 1Kor 15,3.

30 Judas ging also hinaus und wusste, dass es im Garten Gethsemane bald zum Verrat kommen würde. Die Tatsache, dass es »Nacht« war, spiegelt die sittlichen Zustände der Außenwelt wider. Paulus erinnerte daran, als er schrieb: »in der Nacht,

in welcher er überliefert wurde« (1Kor 11,23). Außerhalb des Heiligtums des Obersaales war tiefste Finsternis, durch welche der Herr Seinen Weg ans Kreuz gehen würde. Es ist interessant die fünf Gelegenheiten im Leben des Judas zu beachten, bei denen es heißt, dass er »ging«:

1. »Dann ging [...] Judas [...] zu den Hohenpriestern« (Mt 26,14).

2. Er »ging [...] alsbald hinaus« (Joh 13,30).

3. Er »ging vor ihnen her und nahte Jesu, um ihn zu küssen« (Lk 22,47).

4. Er (und sie) »gingen rückwärts (AV) und fielen zu Boden« (Joh 18,6).

5. Er »ging hin und erhängte sich« (Mt 27,5).

3. Der Sohn – Er wird verherrlicht werden (13,31-35)

31-32 *Der Herr spricht.* Nachdem die Finsternis aus dem Obersaal vertrieben worden ist, kann sich göttliche Herrlichkeit offenbaren. Dies gleicht dem Geschehen von 1Kö 2,19-46, wo vier schlechte Charaktere der Finsternis aus dem Reich entfernt werden mussten, bevor der Tempel gebaut werden und sich die Herrlichkeit Gottes offenbaren konnte (1Kö 8,10-11). Ähnlich wurde Elisais Raum weiter, nachdem Gehasi »von ihm hinaus« gegangen war (2Kö 5,27; 6,1-2).

Obwohl die finsternen Stunden des Kreuzes dem Herrn noch bevorstanden, konnte nach dem Weggang des Judas das wahre Licht im Obersaal hell aufstrahlen. Der Unglaube des Menschen hatte Seine Herrlichkeit verhüllt. Damit der Sohn verherrlicht werde und der Vater in Ihm, bedurfte es eines Geschehens auf einer erhabenen Höhe, die dieser Welt weit entrückt ist. In V. 31 sehen wir diese Herrlichkeit bereits

vollendet, aber in V. 32 steht sie noch aus: sie soll auf Kreuz und Auferstehung erst noch folgen. Aber die Herrlichkeit ist beiderseitig und gegenseitig. Da Gott im Sohn verherrlicht ist, wird danach der Sohn durch Gott den Vater »in sich selbst« verherrlicht werden, das heißt, die Herrlichkeit wird dann innerhalb der Gottheit in eins gesehen werden. Die Herrlichkeit des Sohnes und des Vaters sehen wir auch im Gebet in 17,1.4.5.

33 Die V. 31-32 hatten die Blicke in den Himmel gelenkt, aber die Jünger mussten noch auf Erden leben. In diesen Kapiteln schenkte der Herr dieser Tatsache größte Aufmerksamkeit. Dies ist die einzige Stelle, in der festgehalten ist, dass der Herr die Apostel »Kinder« (*teknion*; mit der Diminutiv-Endung *-ion* eigentlich »Kindlein«) nannte; denn der Herr sieht sie hier allein in ihrer Schwachheit, wie Schafe unter Wölfen. In den reifen Jahren seines Alters nannte Johannes die Empfänger seines Briefes »Kinder« (1Joh 2,1.12.28; 3,7.18; 4,4; 5,21). Paulus spricht die Galater an mit: »Meine Kindlein« (eigentlich »Kinder«, *tekna*, Gal 4,19). Johannes sah also später mit den Augen Christi, erkannte die Neubekehrten in ihrer Schwachheit und Unschuld. Die »kleine Weile«, die der Herr noch unter ihnen sein würde, bezieht sich auf die kurze Zeit vor Seinem Verhör und der Kreuzigung. Der Herr ging in den Tod, dann würde Er zum Vater zurückkehren. Nirgends konnten sie Ihm folgen, auf alle Fälle nicht alsbald. Sie mochten wohl Seinen Leib suchen (20,2-9) und Ihn mit ihren Augen suchen, als Er vor ihnen in den Himmel aufgenommen worden war (Apg 1,11), aber mit diesen Mitteln konnte Er nicht gefunden werden. Der Herr sagte den Pharisäern im Tempel Ähnliches (7,34; 8,21), aber sie würden in ihrem Unglauben

nie in der Lage sein, die Reise himmelwärts anzutreten. Ähnlich war es nutzlos, den Leib des Elia suchen zu wollen (2Kö 2,16-18): »Geht nicht hin.«

34-35 Die Jünger würden eines Tages tatsächlich auferstehen und für immer beim Herrn sein; für die Zwischenzeit aber gab Er ihnen ein neues Gebot, das der Liebe, das seinem Beispiel folgte. Diese Liebe Christi zeigte sich, als Er in Demut die Bedürfnisse der Jünger stillte (V. 1). Es war opferbereite Liebe, welche zu Seinem Tod führte (Gal 2,20; Eph 5,2). Das Vorbild Christi wird gesehen im Wörtlein »gleichwie«. Es findet sich auch in Eph 4,32 (wo es um Vergebung geht), und in Eph 5,2 (wo es um Wandel geht), und in 1Joh 2,6 (wo es ebenfalls um Wandel geht).

Zudem war dieses Gebot ein »neues«. Schon das Gesetz hatte Liebe geboten: »Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst« (3Mo 19,18), was der Herr in Seiner Lehrtätigkeit zitierte (Mt 19,19; 22,39). Als aber die Gnade an die Stelle des Gesetzes trat, musste die alte Liebe gemäß der Gnade verwandelt werden. Das Alte war vergangen. So musste nicht nur der Nächste, sondern auch der Feind geliebt werden. Der Charakter christlicher Liebe wird in 1Kor 13 ausbuchstabiert, obgleich diese Liebe einem Ungläubigen seltsam erscheinen mag, und zwar nicht nur, wenn sie ihm erwiesen wird, sondern auch, wenn sie sich unter den Gläubigen zeigt. In V. 35 heißt es, dass die Welt erkennen würde, dass diese Liebe von Ihm stammte, und das konnte zum Erfassen des Heils führen (17,21).

4. Der Sohn – Er wird verleugnet werden (13,36-38)

36 *Petrus spricht.* In diesem kurzen Abschnitt verstößt Petrus nahezu gegen jeden

Wesenszug der Liebe, wie sie in 1Kor 13,4-7 in allen Einzelheiten dargelegt wird. Er setzt sich sogar über das hinweg, was der Herr soeben (V. 34-35) über die Liebe gesagt hatte. Mit seiner Frage: »Herr, wo gehst du hin«, greift er auf die Aussage des Herrn von V. 33 zurück: »Wo ich hingehe«. Es scheint, dass Petrus noch keine Ahnung davon hatte, dass für den Herrn die Zeit Seines Abscheidens gekommen war.

Der Herr spricht. Indem Er sagt: »[...] kannst du mir jetzt nicht folgen«, macht der Herr deutlich, dass Sein Tod und Seine Rückkehr zum Vater einzigartig sein würden. Aber Petrus sollte Ihm später folgen, wie der Herr in 21,18-19 ankündigte, als Er ihn aufforderte: »Folge du mir nach.« Er sollte ebenso wie der Herr gekreuzigt werden. Der Apostel rief das in 2Petr 1,14 in Erinnerung: »Da ich weiß, dass das Ablegen meiner Hütte bald geschieht, wie auch unser Herr Jesus Christus mir kundgetan hat.« Nach der Überlieferung soll Petrus mit dem Kopf abwärts gekreuzigt worden sein. Durch diesen Tod sollte er »Gott verherrlichen« (Joh 21,19) und gleichzeitig zu seinem »unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbeil, welches in den Himmeln aufbewahrt ist« kommen (1Petr 1,4).

37 Petrus spricht. Einmal mehr widerspricht Petrus dem Herrn (siehe Mt 16,22). Im Obersaal war Petrus voller Mut; die Feinde waren ja draußen. Er dachte, dass es um ein gewöhnliches opferbereites Leben ginge, und dass er jeglicher Eventualität genügen würde. Er begriff nicht, dass die Hingabe des Lebens durch den Herrn einmalig war, und dass kein Mensch Ihm darin folgen konnte, zur Sünde gemacht zu werden. Selbstsicherheit kann der Vorbote eines baldigen Falles sein – er sah nicht zu, dass er nicht fiel. In Lk 22,31 sagte der Herr, dass der Satan Petrus begehrt hätte –

um die Spreu und nicht den Weizen zu erbeuten. Aber der Herr betete für die Wiederherstellung des Petrus, der trotz seiner Willigkeit (in Worten, nicht in der Tat), ins Gefängnis oder in den Tod zu gehen, straucheln würde (V. 33).

38 Der Herr spricht. Er wiederholt die zuversichtliche Aussage des Petrus als eine Frage, da er das Herz Seines Jüngers kannte und wusste, dass er versagen würde. Er sagte die dreifache Verleugnung des Petrus voraus, eine Vorhersage, die sich in allen drei synoptischen Evangelien findet (Mt 26,34; Mk 14,30; Lk 22,34). Die Erwähnung des Hahns (dessen zweifacher Hahnenschrei ist nur in Mk 14,30 festgehalten) zeigte, dass die Zeit kurz war. Obwohl er sich im Obersaal so sicher wähnte, würde er den Herrn verleugnen, bevor die Nacht verstrichen wäre, bevor der Hahnenschrei den kommenden Morgen ankündigen würde.

Dennoch widersprachen Petrus und die anderen Jünger der Vorhersage des Herrn. Gemäß Mk 14,31 sagten sie alle, dass sie eher »mit« dem Herrn »sterben« als Ihn verleugnen würden. Ohne es zu merken, gesellten sie damit den Herrn unter die falschen Propheten, die Dinge voraus sagten, welche sich nicht bewahrheiteten, was sie als nicht von Gott Gesandte auswies (5Mo 18,21-22). Hätten sie begriffen, was sie mit ihrem Widersprechen aus sagten, hätten sie sich vor dem Herrn gedemütigt, denn der Herr wusste, dass es zur Verleugnung kommen würde.

II. Der Obersaal: Die Lehre des Sohnes über den Tröster (14,1-31)

1. Das Vaterhaus in der Höhe (14,1-4)

Der Herr hält nun eine lange Unterredung, deren Sinn und Zweck es ist, die Jünger auf

Seine bevorstehende Abwesenheit vorzubereiten. Wir haben folgende Themen: Vorbereitung (V. 1-4), Seine Person (V. 5-12), Gebet (V. 13-15), Verheißung (V. 16-26) und Frieden (V. 27-31). Die Verheißung der Gabe des Heiligen Geistes und Seines Werkes findet sich im wesentlichen nur im Johannesevangelium. Dieser würde bezeugen: die Dinge, die der Herr gesagt hatte (V. 23,26), den Herrn selbst (15,26), alle Wahrheit und das Zukünftige (16,30).

Streng genommen scheint das Kapitel die Form dessen zu haben, was wir eine Wortbetrachtung nennen. Der Herr nimmt passenderweise die führende Rolle ein, aber Seine Rede wird durch drei Fragen und durch Bemerkungen von Thomas (V. 5), Philippus (V. 8) und Judas, nicht dem Iskariot (V. 22) unterbrochen. Die Unterredung findet im Obersaal statt.

1 *Der Herr spricht.* Dies schließt sich dem vorangegangenen Kapitel an. Die Jünger müssen mutlos gewesen sein, begriffen die Fußwaschung nicht, jeder trachtete danach, der Größte zu sein, konnten nicht einmal ihrem eigenen Herzen trauen, und Johannes wusste, dass Judas den Herrn verraten würde, und dieser hatte vorausgesagt, dass Petrus ihn verleugnen würde. Ihr Herz musste ob so vieler Schwachheit dennoch nicht bestürzt sein, da ihnen Hilfe von Gott zukommen sollte. Das Zeitwort »bestürzt sein« ist das gleiche, das für das bewegte Wasser in 5,7 verwendet wird. Es wird von geistiger Erregung aufgrund von falscher Lehre (Gal 1,7) und aufgrund von Angst (1Petr 3,14) verwendet. Das Wort wird auf den Herrn angewendet in Joh 11,33; 12,27; 13,21, wiewohl es sich beim Herrn nicht um die Art Gemütsregung handelte, wie sie bei Menschen so bezeichnend ist.

Um ihrem Kummer entgegenzuwirken, bestätigte der Herr, dass sie an Gott glaub-

ten, und dass sie daher auch an Ihn glauben sollten – dem Verrat, den Schwachheiten und der Verleugnung zum Trotz. Elbf, Rev.Elbf übersetzen beide wie die RV und JND »glaubt an mich!«, aber das griechische Zeitwort *pisteuete* kann auch Aussageform sein und mithin begriffen werden als: »ihr glaubt«. Luther '12 und Zürcher setzen den ganzen Satz in die Befehlsform: »Glaubt an Gott, glaubt auch an mich!« Den Jüngern einen solchen Befehl zu geben, hätte ihren Zustand nur verschlimmert; sie hätten nicht gewusst, was sie davon halten sollten, wussten sie doch, dass sie bereits an Ihn glaubten. Der Herr wollte vielmehr sagen, dass ihr Glaube sie über ihre Schwachheiten emporheben würde.

2 Der Herr führte ihre Herzen in ihr himmlisches Erbe, ins Vaterhaus (*oikia*), wo »viele Wohnungen« (*monē*) sind. Er hatte bereits in 2,16 vom Haus Seines Vaters gesprochen, wo ein ähnliches Wort *oikos* verwendet wird. Vine sagt, dass die ursprüngliche Unterscheidung zwischen den beiden Wörtern in neutestamentlicher Zeit nicht mehr beachtet wurde, weshalb wir annehmen, dass die beiden verschiedenen Wörter im Johannesevangelium verwendet werden, um das irdische vom himmlischen Haus zu unterscheiden. Das Vaterhaus im Himmel ist der ewige Wohnort des Sohnes Gottes und der Gläubigen. Es ist etwas schwieriger, das Wort für »Wohnungen« (das nur hier und in V. 23 im NT vorkommt) zu erklären.

Wir glauben nicht, dass der Himmel in Wohnungen unterteilt ist, wobei ein jeder Erlöste sein Zimmer bekomme. Der Herr bediente sich hier bildhafter Sprache, die auf alttestamentlichen Konzepten beruhte. Im Tempel Salomos waren drei Reihen von »Seitenzimmern« entlang den Seiten des Hauses (1Kö 6,6), wobei Wendeltreppen

die drei Stockwerke miteinander verbanden (V. 8). Im nach dem Exil wieder aufgebauten Tempel fanden sich wiederum solche Zimmer für Vorräte (Neh 12,44), und ebenfalls im Tempel, den Hesekiel in seinem Gesicht sah (Hes 40,7; 41,6; 42,1-13). Im letzterwähnten V. 13 wird gesagt, dass diese Zimmer für den Opferdienst der Priester verwendet werden sollen. Aus der weltlichen Geschichtsschreibung wissen wir, dass sich auch im herodianischen Tempel solche Reihen von Zimmern befanden; das NT erwähnt sie nicht. Wir glauben, dass der Herr mit den »Wohnungen« sagen wollte, dass im Himmel jede Gelegenheit und alle Vorsorge für treuen Dienst geboten werden. Der Herr ist eingegangen, um in der Gegenwart Gottes für uns zu erscheinen (Hebr 6,20; 9,24). Er ging nicht hin, um die Wohnungen zu bereiten, sondern einen Platz, das heißt für die Glaubenden den freien Zugang, war doch unter dem irdischen Tempelsystem jeder Zugang durch den Vorhang gesperrt. Jene, die eintreten, sind »seine Knechte«, welche »ihm dienen« werden (Offb 22,3).

3-4 Hier verhiess der Herr, dass Er wiederkommen würde, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dieses Kommen muss von Seinem Erscheinen in Macht und Herrlichkeit (Mt 24,30) unterschieden werden. Es bezieht sich nicht auf Sein Erscheinen als der Aufgestandene nach Seinem Tod, noch auf den Zwischenzustand nach dem Tod vor der Entrückung. Es handelt sich vielmehr um die Wahrheit, die Paulus »im Wort des Herrn« geoffenbart wurde: »Denn der Herr selbst wird [...] herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und also werden

wir allezeit bei dem Herrn sein« (1Thes 4,14-18). Das Ziel ist das ewige Vereintsein mit Ihm, um dort zu sein, wo Er ist. Die Vergangenheit mag düster erscheinen, aber das Gemüt sollte nicht erschüttert werden, steht doch eine unvergleichlich herrliche Zukunft bei Seiner Wiederkehr bevor. Wenn Er uns zu sich »nehmen« wird, wird Er »die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellen« (Eph 5,27) und gleichzeitig uns Gott darstellen und sagen: »Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat« (Hebr 2,13).

Zudem sollten die Jünger sowohl den Weg als auch das Ziel desselben kennen, hatte Seine Lehre doch auch Hinweise darauf enthalten. Diese Bemerkung legte jedoch die Unwissenheit der Apostel bloß – eine Unwissenheit, die bis nach Seiner Auferstehung und bis zur Gabe des Geistes vorhielt, dies trotz der Klarheit der Äußerungen des Herrn in diesem Kapitel.

2. Die Frage des Thomas (14,5-7)

5 *Thomas spricht.* Bemerkenswerterweise schien Thomas immer falsch zu verstehen. In 11,16 schlug er vor, sie sollten nach Jerusalem gehen und mit Ihm sterben; hier in 14,5 konnte er nicht verstehen, was mit »der Weg« gemeint war; in 20,25 konnte er nicht glauben, dass die anderen den Herrn gesehen hatten; in 21,2 verstand er die Notwendigkeit wahrer Hingabe nicht. Wiewohl der Herr »wisst ihr« gesagt hatte, widersprach Ihm Thomas, als könnte er den Weg und das Ziel nicht. Solche Unwissenheit würde man von einem Ungläubigen erwarten, nicht aber von jemandem, der drei Jahre lang den Lehren des Herrn gelauscht hatte. Nachdem die Epheser drei Jahre die Belehrung des Apostels Paulus gehört hatten, waren sie in Glauben und Erkenntnis reife Leute.

6 *Der Herr spricht.* Er stellte sich selbst als den Weg und als das Ziel dar. Als der Weg ist er der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der »neue und lebendige Weg« (Hebr 10,20), und der »Vorläufer« (Hebr 6,20), derjenige, der als der Gute Hirte Sein Volk führt. Dieser Weg steht im Gegensatz zum breiten Weg, der viele ins Verderben führt.

Wenn der Gläubige einmal auf dem schmalen Weg ist, kann er die Wahrheit kennenlernen, welche ihn frei macht. Zweifelsohne nimmt der Titel »die Wahrheit« die Frage des Pilatus vorweg: »Was ist Wahrheit?« (18,38). Dieser Wesenszug des Herrn bildet den krassesten Gegensatz zu »der Lüge« (dem Menschen der Sünde), welcher die Menschen am Ende glauben werden (2Thes 2,11). Es kann wiederum nur ein Gläubiger den Herrn als »das Leben« kennen; denn »in ihm war Leben«. Leben ist aktiv, und in Christus wächst der Gläubige, tut sich dieses Leben kund, denn es muss »das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar« werden (2Kor 4,11). Dieser wesentliche Charakterzug des Herrn steht im Gegensatz zum Menschen der Sünde, dem Anti-Christus, der getötet und gerichtet werden wird (2Thes 2,8).

Einzig durch den dergestalt geoffenbarten Herrn kann ein Mensch zum Vater kommen. Nur Diebe und Räuber versuchen andere Methoden, welche religiösen aber christuslosen Menschen so wichtig sind. Der Herr aber kennt die Sein sind.

Diese drei gewaltigen Bezeichnungen des Herrn können als Gegensatz drei alttestamentlichen Charakteren gegenübergestellt werden (Jud 11):

1. Der Weg: »Sie sind den Weg Kains gegangen.«
2. Die Wahrheit: »der Irrtum Balaams.«
3. Das Leben: »In dem Widerspruch Korahs sind sie umgekommen.«

7 Dieser Vers bildet einen Gegensatz zu dem, was der Herr in 8,19 den Pharisäern sagte. Sie kannten Ihn nicht und sie kannten den Vater nicht. Und doch offenbarten der Charakter und die Werke des Sohnes den Vater; denn Er sprach und tat alles, was Er von Seinem Vater empfangen hatte. Die Apostel mögen in ihren Vorstellungen in der Vergangenheit verschwommen gewesen sein, aber in der Zukunft würden sie nicht wie die Pharisäer sein: »von jetzt an« würden sie den Vater erkennen, da sie Ihn im Sohn erkannt haben würden. Man beachte, dass Gott im absoluten Sinn nicht gesehen werden kann, wie 2Mo 33,20; Joh 1,18 und 1Tim 6,16 beweisen. Der Geist offenbart nun den Gläubigen den Vater im Sohn. Solche Wahrheit wird geistlich beurteilt und kann durch Philosophie und menschliche Denkschärfe nie erlangt werden (1Kor 2,11-13).

3. Die Aussage des Philippus (14,8-21)

8 *Philippus spricht.* Im Bericht des Johannes war dies der erste Mensch, dem der Herr sagte: »Folge mir nach« (1,43). Philippus forderte dann den Nathanael auf: »Komm und sieh.« Später stellte der Herr ihn auf die Probe, indem Er ihn fragte, woher sie Brote bekommen könnten (6,5). Die Antwort des Apostels zeigte, dass er nicht ein Wunder erwartete. Und dann: auf dem Fest sagten ihm einige Griechen, dass sie »Jesus sehen« möchten (12,21). Damit erlebte es Philippus zweimal, dass andere durch seine Vermittlung die Möglichkeit hatten, den Herrn zu sehen.

Dies war der Apostel, der den Herrn unterbrach und nicht eine Frage stellte, sondern die Bitte an Ihn richtete, Er möchte ihnen den Vater zeigen. Er wird sich gewiss an bestimmte Stellen im AT erinnern haben, wo Gott gesehen wurde, wie: »Sie

sahen den Gott Israels« (2Mo 24,10), und: »Da sah ich den Herrn sitzen auf hohem und erhabenem Thron« (Jes 6,1). Er dachte, solche Visionen, die eine limitierte Schau vermittelten, könnten wiederholt werden, da der Herr so oft vom Vater sprach. Dann wäre Philippus befriedigt gewesen: »Und es genügt uns.« Aber diese aus Schwachheit geäußerte Bitte konnte nie befriedigt werden, wie gewaltig die Antwort auch gewesen wäre. Gott aber vermag völlige Befriedigung zu gewähren, wie damals, als er Paulus sagte: »Meine Gnade genügt dir« (2Kor 12,9), was sich in dessen Erfahrung ja auch bestätigte.

9 *Der Herr spricht.* Man beachte, wie von »euch« (you) auf »du« (thou) gewechselt wird; in V. 10 dann von »du« auf »euch«. Der Wechsel von Einzahl auf Mehrzahl und umgekehrt, kommt in der Bibel oft vor (siehe z.B. 3,7), was im Deutschen stets ersichtlich ist, in den modernen englischen Versionen leider nicht mehr.

Die Wahrheit ist: »Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.« Im Zusammenhang damit stellte der Herr in den V. 9-10 drei Fragen. Dem natürlichen Verstand, der nur das Äußere wahrnimmt, muss solches unmöglich erscheinen, aber der geistliche Verstand muss durch göttliche Offenbarung geschult werden, um die Aussagen des Herrn richtig einzuschätzen. Bloße Worte, seien sie deutsch oder griechisch, vermögen keine umfassende Erklärung von den Aussagen des Herrn zu liefern, denn menschliche Worte sind erbärmliche Gefäße, wenn es darum geht, die Tiefen der Gottheit mitzuteilen. Es ist in der Tat so, dass die V. 10-11 vom Herrn bereitgestellte Richtlinien bilden, welche die Mittel sind, um in diesen Dingen den Glauben zu formen. Es ist interessant zu beachten, dass in 15,24 die Welt der un-

gläubigen Menschen »sowohl mich als auch meinen Vater« gesehen hatte, was freilich zu Hass und Sünde geführt hatte.

10-11 Der Sohn im Vater und der Vater im Sohn drückt göttliche Gleichheit aus. Der Glaube muss Unendlichkeit im Unendlichen erfassen (siehe auch 10,38; 17,21). Das muss von »ihr in mir und ich in euch« (14,20) unterschieden werden, welches keineswegs Gleichheit bedeutet, sind wir doch endlich, während Er unendlich ist.

Um die Gleichheit mit dem Vater zu unterstreichen, hob der Herr hervor, dass die »Worte [...] nicht von mir selbst« (*ap' emautou*) waren, und Er verweist auf die »Werke« als Ergebnis der Tatsache, dass der Vater in Ihm wohnt. Wir haben diese zwiefache göttliche Aktivität in Worten und Werken, im Willen und im Zeugnis bereits vorher bemerkt (siehe 5,30.36; 8,18.38; 10,37). Dies ist die äußerliche Kundgebung des Unendlichen im Unendlichen. Im V. 11 lädt der Herr uns ein, daran zu glauben, indem wir nicht schwach im Glauben werden, sondern uns völlig überzeugen lassen (Röm 4,20-21). Mangelt dem Glauben das Verständnis, dann verweist der Herr auf etwas Greifbareres: »So glaubt mir um der Werke selbst willen.« Durch Schauen konnte eine Seele Einssein in der Absicht erkennen, und mit der Zeit würde er im Glauben auch das Einssein der göttlichen Personen erfassen.

12 Die Entfaltung des Gedankens in diesem Vers geht weiter als die ursprüngliche Bitte des Philippus. Die Werke des Vaters führen weiter zu den Werken der Apostel. Ihnen war bereits die Fähigkeit gewährt worden, viele der Wunderwerke zu tun, die der Herr tat: »Heilt Kranke, weckt Tote auf, reinigt Aussätzige, treibt Dämonen aus; umsonst habt ihr empfangen, umsonst

geht« (Mt 10,8). Dies bedingte freilich Glauben (Mt 17,19-20). Und es wurde nach Seiner Himmelfahrt fortgesetzt und dauerte so lange fort, wie es Gott gefiel, den Menschen solche Gabe zu gewähren (Mk 16,18). Man beachte, dass der Herr nicht sagte »alle Werke« die Er tat; so stand es nie in der Macht der Apostel, das Meer zu stillen. Unter »größere als diese« meinen wir, dass der Herr nicht auf die Gesamtheit Seiner Werke hinwies, sondern auf die Werke, die den Jüngern zu tun gegeben worden waren. Sie würden größere Werke tun, weil Seine baldige Gegenwart beim Vater sie befähigen sollte (1) in Seinem Namen zu beten und (2) den Geist Gottes zu vermitteln. Die geistlichen Werke der Apostelgeschichte würden größer sein als die auf Leibliches bezogenen Werke in den Evangelien. Ihr Wirkungskreis sollte erweitert und ihr Dienst wirksamer gemacht werden.

13-15 Das Thema des Betens kommt vor dem Thema der Gabe des Heiligen Geistes. In Seinem Namen zu beten, sollte etwas Neues sein (siehe 16,24). In Seinem Namen zu beten heißt, dass ihre Gebete so sein sollten, als ob der Herr selbst sie gebetet hätte. Denn der Sohn war vom Vater stets erhört worden. Entsprechend gab Er die Gewähr, dass nach Seiner Himmelfahrt geistgewirkte Gebete erhört werden sollten. Das höchste Ziel erhörter Gebete ist, »dass der Vater verherrlicht werde in dem Sohn«. Er hatte den Vater verherrlicht, als Er auf der Erde war (17,4). Jetzt, nach der Rückkehr des Sohnes in den Himmel, sollte der Vater verherrlicht werden.

Im NT sind etliche Bedingungen für erhörliches Beten festgelegt: So muss beispielsweise das Erbetene etwas Gutes sein (Mt 7,11); zwei oder drei müssen übereinkommen (18,19); man darf nicht

zweifeln (21,21); man muss glauben, dass man das Erbetene empfängt (Mk 11,22-24); der Glaube muss so groß wie ein Senfkorn sein (Lk 17,6); das Gebet muss in Seinem Namen geschehen (das heißt, so sein, als ob Er es wäre, der betete) mit dem Ziel, »dass der Vater verherrlicht werde in dem Sohn« (Joh 14,13-14); der Betende muss in Ihm bleiben und Seine Worte müssen im Betenden bleiben (15,7); es muss viel Frucht bringen (V. 16); man darf nicht übel bitten (Jak 4,3); der Betende muss ein »Gerechter« sein (Jak 5,16); er muss Seine Gebote halten und »das vor ihm Wohlgefällige tun« (1Jo 3,22); und er muss »nach Seinem Willen bitten« (5,14). Es ist dies eine eindruckliche Liste, die im Gebetsleben wohl beachtet sein will.

In diesen Versen findet sich eine gewisse Gegenseitigkeit: In V. 14 tut der Herr, worum wir Ihn bitten; in V. 15 will Er, dass wir tun, worum Er uns bittet. Das Halten Seiner Gebote beruht auf Liebe zu Ihm. Das ist ähnlich wie 13,34; das Gebot lautet, dass die Gläubigen einander so lieben sollen, wie Er sie geliebt hat. Und diese gegenseitige Liebe besteht nicht in Worten, sondern in Tat und Wahrheit (1Jo 3,18). Zudem ist diese Liebe nicht auf das Gesetz gegründet, welches den Umgang der Menschen miteinander regelte, sondern auf Gnade. Es handelt sich, wie Paulus schrieb, um »Bemühung der Liebe« (1Thes 1,3), gegen welche es kein Gesetz gibt.

16 Von jetzt an wird uns bis zum Kapitel 16 der Heilige Geist vor Augen gestellt. Es werden Sein Charakter beschrieben, wie Er aufgenommen wird und wie Er in der Seele wirkt. Die Gabe des Heiligen Geistes sollte die große göttliche Vorsorge für die Gläubigen nach dem Weggang des Herrn sein. Dieser Vers enthält die drei Personen der Dreieinheit: Der Sohn bittet den Vater, der

den Geist gibt. Dieser Vers enthält nicht den Plan, den Geist zu geben; er zeigt, wie es die Mittlerschaft des Sohnes vor dem Vater ist, welche nach Seiner Himmelfahrt den Plan ins Werk setzt.

Dieser Vers und der V. 26, in denen wir lesen, dass es der Vater ist, der den Geist sendet, widersprechen 15,26 und 16,7 nicht, wo wir den Sohn sehen, der den Geist sendet. Es ist einzig durch den Geist, dass die Glaubenden mit dem Vater in Verbindung stehen können. Die Reihenfolge muss mithin sein: Der Vater trifft die Vorsorge für die Menschen; der Sohn empfängt den Geist vom Vater (Apg 2,33); der Sohn ist es, der den Gläubigen eigentlich den Geist sendet («er [hat] dieses ausgegossen», Apg 2,33), womit Er die Menschen zum Vater in Beziehung setzt und sie befähigt, »Abba, Vater« zu rufen.

Das Wort »anderer« ist *allos*, das heißt ein anderer der gleichen, nämlich göttlichen Art. Die Bezeichnung »Sachwalter« (Luther: »Tröster«, wie AV »Comforter«) bezieht sich auf jemanden, der als Hilfe zur Seite gerufen wird. Es weist auch auf die beständige Gegenwart des Geistes hin. Der Titel »Sachwalter« wird auch auf den Herrn »Jesus Christus, den Gerechten« (1Jo 2,1) angewendet (Luther: »Fürsprecher«). Er ist unser Sachwalter oder Fürsprecher, wenn wir in Sünde gefallen sind. Der Heilige Geist ist unser Beistand und Tröster (Paraklet), der unserer Schwachheit aufhilft (Röm 8,26), und das bedeutet, dass Er uns vor Sünde bewahrt.

17 Der Titel »Geist der Wahrheit« steht im absoluten Gegensatz zum »Geist des Irrtums« (1Jo 4,6). Dieser Geist des Irrtums wirkt in den »falschen Propheten«, welche in die Welt ausgegangen sind (V. 1); es ist der Geist des Antichrists, welcher leugnet, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen

ist (V. 3). Dieser Geist des Irrtums wirkt in den falschen Lehrern, welche den Herrn verleugnen (2Petr 2,1), und er verführt die Menschen, »Fluch über Jesus« zu sagen. Der Heilige Geist befähigt hingegen die Menschen, Jesus als Herrn zu bekennen (1Kor 12,2-3).

Der Geist der Wahrheit ist der Welt vollständig fremd. Menschen, die mit dem Weltsystem der Religion, mit Politik, Unterhaltung, gesellschaftlicher Ausschweifung und Unmoral beschäftigt sind, können Ihn weder sehen noch erkennen; Er (und die Wahrheit, die Er enthüllt) wird geistlich erkannt. Die genannten Ideale und Beschäftigungen der Menschen sind vom Glauben und allem Himmlischen getrennt. Solche Menschen können den Geist nicht empfangen, wie sie auch den Herrn Jesus nicht aufnehmen (1,11), noch können sie Dinge des Geistes Gottes annehmen (1Kor 2,14).

Für den Gläubigen hingegen gilt, dass der Geist bei ihnen und in ihnen wohnt. Man beachte sorgfältig:

1. Der Geist »auf« ist ein Konzept des AT; siehe 4Mo 11,29; Jes 61,1. Zur Inspiration war der Geist freilich »in« den Propheten (1Petr 1,11).

2. Der Geist »in« ist ein Konzept des NT für alle Gläubigen, wie dies vom Herrn verheißen ist in 14,17; 1Kor 6,19; 1Jo 3,24.

3. »Im« Geist ist ein Konzept des NT, die Taufe im Geist, welche in Apg 2,2 geschah, als die Jünger im Haus waren, das vom daherbrausenden Wind erfüllt wurde.

18-19 Den Aposteln müssen die Worte des Herrn – Er würde gehen und der Geist sollte kommen – in jenem Augenblick etwas geheimnisvoll vorgekommen sein. Sie konnten es sich nicht vorstellen, wie es sein würde ohne den Herrn in ihrer Mitte. Er hatte sie »Kinder« genannt (13,33), und

sollte Er sie verlassen, würden sie sich als Waisen fühlen. Der Herr sah diese Empfindungen voraus und sagte ihnen, Er würde sie nicht als Waisen (*orphanos*) zurücklassen. In Jak 1,27 kommt das gleiche Wort vor und wird ebenfalls mit »Waisen« übersetzt. Der Herr verhiess ihnen deshalb: »Ich komme zu euch.« Das ist durchaus nicht dasselbe wie in V. 3. Im Licht von V. 19 muss es sich auf Seine Erscheinungen nach der Auferstehung beziehen, wo Er beispielsweise zu ihnen kam, als sie im Obersaal versammelt waren. Die Welt würde Ihn tatsächlich nicht mehr sehen nachdem Sein heiliger Leib vom Kreuz abgenommen worden war. »Ihr aber seht mich« ist ein Hinweis auf Seine Auferstehung, nach der Er sich ihnen als Lebendigen aus den Toten offenbarte. Ihnen würden viele sichere Kennzeichen gewährt werden, damit sie die Zeugen Seiner Auferstehung würden. Sein Auferstehungsleben würde beweisen, dass auch sie Leben hatten; wäre Er hingegen nicht auferstanden, wären alle Glaubenden noch in ihren Sünden und damit verloren (1Kor 15,16-19). Unser Leben rührt von Seinem Leben her und hängt von Seinem Leben ab.

Es muss vermerkt werden, dass andere Ausleger die Worte »Ich komme zu euch« anders deuten. Einige meinen, es beziehe sich auf die ganze Zeit zwischen Seiner Himmelfahrt und der Entrückung. Wohl ist es zutreffend, dass der Herr zu uns gekommen ist und bei uns bleibt (Eph 3,17; Mt 28,20), aber es scheint dem Schreiber, dass jene Wahrheit sich nicht im gegenwärtigen Zusammenhang findet. Dies ist vielmehr die Wahrheit, die in V. 23 des vorliegenden Kapitels angekündigt wird.

20 Jene Ausleger würden »jenen Tag« als Pfingsten und die Zeit danach erklären, als ob die Wahrheit, dass der Sohn im Vater

ist, die Gläubigen im Sohn sind und der Sohn in den Gläubigen ist, eine Wahrheit sei, die erst durch den Geist geoffenbart würde. Aber der Herr sprach diese Wahrheit damals im Obersaal während dieser Unterredung aus (14,11): Seine Auferstehung würde die Wahrheit bekräftigen.

21 Der Zusammenhang zwischen Liebe und Seinen Geboten ist hier etwas verschieden. In V. 15 ist Liebe die Bedingung, um Seine Gebote zu halten; hier ist das Halten der Gebote die Bedingung, damit Liebe gezeigt wird. Die Liebe des Gläubigen zu Christus hat eine ganze Reihe von Ergebnissen. Er wird erstens vom Vater geliebt werden. Dies ist offenkundig nicht die im Evangelium geoffenbarte Liebe, welche dem bußfertigen Sünder das Heil bereitet. Es ist vielmehr die Offenbarung des göttlichen Wohlgefallens über einen Gläubigen seines neuen Lebens in Christus wegen. Ein solcher Gläubiger wird zweitens vom Sohn geliebt werden. Dies ist wiederum nicht die Liebe Christi gemäß dem Evangelium, welche Paulus so ausdrückt: »Der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal 2,20). Es ist vielmehr die darauf folgende, nie endende Liebe, »die die Erkenntnis übersteigende Liebe Christi« (Eph 3,19). Drittens wird sich der Sohn einem solchen Gläubigen »offenbar machen«. Dies ist nicht eine Offenbarung des auferstandenen Herrn, da diese Liebe jedem Gläubigen persönlich gilt. Es geht vielmehr um eine beständige Kundgebung durch das ganze Leben eines Gläubigen hindurch. Sie geschieht durch den Heiligen Geist, der Seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen hat (Röm 5,5).

Es stimmt, dass wir Ihn lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat (1Jo 4,19). Das ist die Liebe Christi, wie sie sich im Evangelium

zum Heil manifestierte – eine Liebe, die zuerst da war. Aber in unserem Vers lehrte der Herr das umgekehrte: Wenn wir Ihn lieben, werden wir vom Vater und vom Sohn geliebt werden. Dies bezieht sich auf das nachfolgende Christenleben, das die göttliche Liebe hervorruft im Wohlgefallen über eine bereits errettete Seele.

4. Die Frage des Judas (nicht des Iskariot) (14,22-31)

22 In Mt 10,3 lesen wir von einem Apostel »Lebbäus, der den Zunamen Thaddäus« hatte, während wir in Mk 3,18 nur von »Thaddäus« lesen. Aber in der entsprechenden Apostelliste in Lk 6,16 erscheint nur »Judas, der Bruder des Jakobus«, was auf die Identität des Trägers dieser drei Namen schließen lässt. Lukas wiederholt diesen Namen in Apg 1,13. In allen Aufzählungen der Evangelien erscheint Judas Iskariot zuletzt. In unserem V. 22 unterscheidet Johannes sorgfältig zwischen den beiden Trägern des Namens Judas, indem er hinzufügt »nicht der Iskariot«. Von allen Handlungen und Reden der Apostel ist dies der einzige Vers, der ein Wort dieses Judas festhält. Er war offensichtlich ein Mann weniger Worte, aber seine Frage ließ den Herrn weitere Wahrheiten enthüllen.

Judas spricht. Es ist klar, dass Judas die Bedeutung des Wortes »offenbaren« nicht verstand. Er verknüpfte das Wort mit einem sich Offenbarmachen eines Menschen gegenüber irgendeinem anderen, wie in 7,4, wo das Wort *phaneroô* gebraucht wird, das auf die gleiche Wortwurzel *phan-* zurückgeht, wie das Verb *emphanizô* im vorliegenden Vers. Die Tatsache, dass Judas von einem Offenbarwerden gegenüber der Welt sprach, zeigt, dass er keine geistliche Vorstellung hatte, weder von der Auferstehung noch vom beständigen Bleiben des Herrn

bei den Seinen nach Seiner Himmelfahrt. Es war eine rein natürliche Frage; sie mag sich allenfalls auf das Erscheinen des Herrn in Herrlichkeit bezogen haben, wenn Ihn jedes Auge sehen wird. In dem Fall aber konnte er nicht begreifen, warum die Welt seine Offenbarung nicht wahrnehmen sollte.

23-24 *Der Herr spricht.* In diesem Vers werden die Bedingungen Seiner Offenbarung genannt, welche klar zeigen, warum die Welt dieses Segens nicht teilhaftig werden kann. Es geht darum, Ihn zu lieben und Seine Worte zu halten, womit die Aussage von V. 21 wiederholt wird, welche Judas zu seiner Unterbrechung veranlasst hatte. Die Offenbarung wird so beschrieben: »Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.« Es werden also sowohl der Vater als auch der Sohn beim Gläubigen Wohnung machen, und der Heilige Geist. Das bedeutet, dass die drei Personen der Gottheit im Tempel-Leib des Gläubigen einziehen und wohnen. Das Wort »Wohnung« (*monê*) ist das gleiche wie in V. 2, wiewohl der Zusammenhang deutlich macht, dass es sich auf etwas anderes bezieht.

Man beachte, dass in diesem Kapitel von drei Kommen gesprochen wird (so wie wir sie verstehen):

1. In der Zukunft, wenn der Herr kommt um alle Gläubigen zu sich zu nehmen (V. 3).

2. Seine Erscheinungen nach der Auferstehung und vor Seiner Himmelfahrt (V. 18).

3. Sein Kommen, um das ganze Leben des Gläubigen hindurch bei diesem zu bleiben (V. 23).

In V. 24 sprach der Herr in Negationen und schloss damit die Welt aus. So sprach er die beiden Seiten der Frage des Judas an.

Weil der Ungläubige den Herrn nicht liebt und Seinen Worten (*logos*) nicht gehorcht, kann nur dieses eine die Folge sein: Der Herr kann nicht zu dem kommen und sich dem offenbaren, der Ihn hasst (15,18.23-25). Man beachte, wie der Herr erneut hervorhob, dass Sein Wort in Wirklichkeit das Wort des Vaters war. Es liegt also bei den Ungläubigen ein doppelter Ungehorsam vor. Bereits früher hatte Er den Menschen »töricht« genannt, der in seinem Ungehorsam sein Haus auf Sand baute, der wohl gehört, aber nicht danach getan hatte (Mt 7,26-27).

25-26 Die Apostel müssen zweifelsohne gedacht haben, es sei eine gewaltige Verantwortung, Seine Worte zu bewahren, hatte doch ihre Erinnerung an diese Worte in vielen wichtigen Angelegenheiten versagt (Lk 18,34). Der Herr hatte ihnen im Lauf der Jahre so vieles beigebracht. Als Er unter ihnen war, hatten sie Seine Worte nur in mündlicher Form gehabt, nicht schriftlich wie im AT. Daher bestand große Gefahr, dass vieles nach Seinem Weggang in Vergessenheit geraten würde. Wie sollten beispielsweise Johannes und Matthäus (welche in den Tagen Seines Fleisches mit Ihm gewesen waren) nur in der Lage sein, sich bis in die Einzelheiten der langen Unterredungen des Herrn zu erinnern? Daher sprach der Herr hier von einem der großen Werke des Heiligen Geistes, der sie zu ihrer Aufgabe befähigen würde. Zwei Seiten dieses Beistandes werden hier genannt:

1. Er würde »alles« lehren und so der Urheber aller nachfolgenden neuen Lehren und Offenbarungen sein (1Kor 11,23; 1Thes 4,15).

2. Die neue Lehre, die der Herr in der vorliegenden Unterredung eingeführt hatte, würde ebensowenig in Vergessenheit ver-

sinken. Sie würde durch den Geist in ihrem Verstand zu neuem Leben geweckt werden. Die wahre Bedeutung des AT würde ihnen auch enthüllt werden; entsprechend war Petrus in Apg 2 in der Lage, so viele alttestamentliche Belege zur Auferstehung zu zitieren, und Paulus (als Saulus noch) vermochte schon so bald nach seiner Bekehrung aus dem AT zu beweisen, dass Jesus der Christus ist.

27 Der Herr wiederholte die gleiche Aufforderung wie in V. 1: »Euer Herz werde nicht bestürzt.« Die Unterredung im Oberaal näherte sich ihrem Ende und der Herr spendete Seinen Jüngern noch einmal Trost und Stärkung für die Zeit, da sie allein sein würden. In den V. 1-3 lag der Trost in der gewissen Hoffnung einer herrlichen Zukunft – Er würde wiederkommen. Aber in V. 27 bestand der Trost im Frieden, der sie während Seiner Abwesenheit erfüllen sollte. Einander Frieden zuzusprechen, entsprach der gewöhnlichen Grußformel unter den Juden, so wie wir jemand »guten Morgen« wünschen, ob nun der Morgen gut ist oder nicht. Kurz davor hatte der Herr von Kriegen in der Welt gesprochen (Mt 24,6), aber das sollte sie nicht ängstlich machen. Die meisten Menschen wünschen Frieden, aber die Nationen stürzen sich in Kriege, um Vorteile für sich herauszuholen. Die Menschen sagen »Frieden und Sicherheit«, aber plötzliches Verderben wird über sie kommen (1Thes 5,3), denn es kann für die Gottlosen keinen Frieden geben. Der Friede des Herrn ist aber ein anderer; er ist nicht wie der Friede, den die Welt gibt. Er ist vielmehr himmlisch und darum nicht von äußeren Umständen abhängig. Sein Friede übersteigt allen Verstand und kann das Herz bewahren (Phil 4,7); es ist Gott, der den Gläubigen mit Freude und Frieden erfüllt (Röm 15,13).

Kennt man diesen Frieden, braucht man sich über die Dinge in der Welt keine Sorgen zu machen, hat Er doch die Welt überwunden.

28 Die hier wiederholte Aussage: »Ich gehe hin, und ich komme zu euch« bezieht sich auf V. 3. Damit stellte der Herr sowohl den gegenwärtigen Frieden als auch die zukünftige Hoffnung vor die Augen der Jünger. Die Tatsache, dass der Herr sie verlassen würde, sollte keinerlei Trauer bewirken, insonderheit nicht nach der Auferstehung, wenn alle Seine Leiden vorüber sein würden. Die beiden Emmausjünger waren zuerst traurig, aber dann brannten ihre Herzen vor Freude (Lk 24,17.32). Die Apostel würden durch die gleichen Gemütslagen hindurchgehen (Joh 16,22). Liebe zu Ihm würde aber dazu führen, dass sie sich freuten (V. 28), denn das Ende des Weges würde nicht der Tod sein, sondern die Rückkehr zum Vater. Dann fügte Er hinzu: »Denn mein Vater ist größer als ich.« Wir dürfen das nicht so deuten, als bestehe Ungleichheit in den Personen oder in den Werken (wie Paulus das mit Blick auf sich selbst sagte, 1Kor 15,9). Als der Herr hier redete, war Er auf Erden, Seine unendliche göttliche Herrlichkeit war dem natürlichen Auge verborgen, während die Herrlichkeit des Vaters den Himmel durchstrahlte. Wir glauben, dass die Ausdrücke »größer«, beziehungsweise »niedriger« in diesem Sinn zu verstehen sind. Siehe Phil 2,5-9; Hebr 2,9. Man beachte in diesem Zusammenhang Ps 8,5 gemäß der RV: »Du hast ihn nur ein wenig niedriger gemacht als Gott.« Das bezieht sich wiederum auf Seine Gestalt auf der Erde, nicht auf Seine göttliche Person.

29 In der Wendung »ehe es geschieht« bezieht sich das »es« auf Sein Hingehen

zum Vater. Es geschah, als Er in den Himmel emporgehoben wurde (Lk 24,51), als eine Wolke ihn »von ihren Augen« hinwegnahm (Apg 1,9). Die Jünger sahen nicht, wie Er mit dem Vater wieder vereint wurde, denn die Wolke verbarg dieses triumphale Geschehen vor dem menschlichen Auge. Aber sie würden dann glauben, dass sich mit diesem Geschehen Seine Worte erfüllten, und das würde ihren Glauben an Ihn stärken. Daher konnte Petrus kurz danach sagen, dass »er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist« (Apg 2,33), wobei er Ps 110,1 als alttestamentlichen Beweis zitierte.

30-31 Mit der Wendung »nicht mehr viel« leitete der Herr das Ende Seiner Unterredung im Obersaal ein. Diese Unterredung (und Kap. 15-17) würden das Ende des offenen Zusammenseins der Jünger mit dem Herrn in den Tagen Seines Fleisches markieren. Bis dahin hatte der Herr alle Umstände beherrscht, durch die Er gegangen war. Aber jetzt würde es so erscheinen, als ob »der Fürst der Welt« die Umstände beherrschen würde, die mit dessen Werk in Judas und dem Verrat beginnen sollten. Entsprechend sagte der Herr nachher den Priestern und Tempelvorstehern, die gekommen waren, um Ihn zu greifen: »Dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis« (Lk 22,53). Die Gewalt der unsichtbaren Welt bemächtigte sich der Menschen, zeitweilig sogar des Petrus (Lk 22,31); und daher konnte der Herr gekreuzigt werden. Aber es fand sich im Herrn nichts, das in feindlicher Weise auf all die Dinge reagieren würde, die der Satan in seinem Hass gegen den Herrn schleudern sollte. Man lese dazu beispielsweise Mt 27,40-43. Der Anfang Seines Dienstes war Vollkommenheit, wie auch das Ende. Der Satan wirkt noch immer auf diese Weise; die Ungläubi-

gen wandeln »nach dem Fürsten der Gewalt der Luft« (Eph 2,2), aber die Gläubigen sind »aus der Gewalt der Finsternis« befreit worden (Kol 1,13).

Der Herr ging den Leiden am Kreuz entgegen, weil Er Seinen Vater liebte. Die Welt der Ungläubigen wird das nie begreifen oder wissen. Wenn sich aber jemand bekehrt, dann weiß er es. Wenn Er einst in Macht und großer Herrlichkeit kommen wird, dann werden es alle wissen; dann freilich wird es zu spät sein, um zu glauben. Er wird sagen: »Ich habe euch niemals gekannt.«

Das vom Vater Gebotene führte Ihn ans Kreuz, wie Er prophetisch angekündigt hatte: »Ich komme [...] um deinen Willen zu tun, o Gott« (Hebr 10,7). Die Zeit war gekommen, den Obersaal zu verlassen, Jerusalem zu verlassen, den Kidron zu überqueren, in den Garten Gethsemane einzutreten, um damit den Weg zu öffnen für den Verrat. Wahrhaftig, Er wusste alles, was bald über Ihn kommen würde. »Steht auf, lasset uns von hinnen gehen« zeigt die Vollkommenheit Seines Gehorsams, war Er doch bereit, den Frieden und die Sicherheit des Obersaales zu verlassen, den Er bis nach Seiner Auferstehung nicht mehr sehen würde (20,19). Judas hatte den Raum bereits verlassen, um seine Mission zu erfüllen. Der Herr verließ den Raum, um Seine Sendung zu erfüllen. Judas ging »an seinen eigenen Ort« (Apg 1,25); der Herr ging am Ende an Seinen rechtmäßigen Ort, zur Rechten des Vaters in der Höhe.

III. Der Weg nach Gethsemane: Die Lehre des Sohnes über Fruchtbringen (15,1-27)

1. Der wahre Weinstock: dessen Reben und Frucht (15,1-8)

1 Diese Unterredung fand statt auf dem Weg vom Obersaal durch Jerusalem hindurch und über das Kidrontal. Sie muss vor Mt 26,36 stattgefunden haben und innerhalb von Lk 22,39. Kapitel 15 ist darin bemerkenswert, als es das einzige Kapitel im Johannesevangelium ist (außer Kap. 17), in dem kein Gespräch stattfindet. Die Apostel unterbrachen nie, stellten keine Fragen und machten keine Bemerkungen.

Die Kap. 15-16 behandeln das neue Leben des Gläubigen in der Welt. Er trägt Frucht vor dem Vater (15,1-16); wird von der Welt verfolgt (15,17-16,4); der Heilige Geist wirkt im Gläubigen und in der Welt (16,5-15). Am Schluss spricht der Herr Seine letzten Worte über Seinen Tod und Seine Auferstehung (16,16-33).

Das Bild des Weinstocks stammt aus dem AT. Ps 80,8-11 zeigt, dass Israel ein aus Ägypten gezogener fruchtbarer Weinstock war. Von V. 12 an sehen wir diesen Weinstock niedergedrückt und verbrannt, wiewohl eine starke Rebe (die Linie Judas) bis zu Christus reichen sollte. In Jes 5,1-7 werden Juda und Israel mit einem Weinberg verglichen, der in den Tagen Jesajas nur Herlinge trug. Im Herrn Jesus sollte Israel jedoch für Gott vollkommene Frucht tragen. Joh 15 spricht nicht von der Frucht, die Er persönlich »von der Mühsal seiner Seele« (Jes 53,11) und als Weizenkorn (Joh 12,24) gesehen hat. Vielmehr beleuchtet Seine vorliegende Belehrung den Weg, auf dem Er in und durch die Seinen Frucht hervorbringt. Sein Ziel ist es, dass die Rebe noch mehr Frucht bringen kann. Verschiedene Erklärungen sind zum V. 2 gegeben worden, wo es heißt, dass Er eine Rebe »wegnimmt«. Das Zeitwort *airô* hat unter anderem 36 Mal im NT die Bedeutung von erhöhen. Der Weinstock hat lange und weiche Reben, welche auf den Boden sinken, Wurzeln schlagen, mit der Erde

verbunden und so fruchtlos werden. Es werden darum Leute beschäftigt, die man »Heber« nennt, welche solche Reben vom Boden heben. Daher wird eine Erklärung zu diesem Vers gegeben, die besagt, dass der Vater dafür sorgt, dass die Reben vom Einfluss der Welt emporgehoben werden, damit sie mehr Frucht tragen.

Der Herr spricht. Der Herr nannte sich den neuen und wahren Weinstock. Sein Vater überwacht alles, und Er sucht jetzt nicht Frucht vom jüdischen Volk wie im Gleichnis von Mt 21,34, sondern von den Jüngern des Herrn. Dieses Überwachen des Fruchttragens steht Gott zu. Der Vater regiert und überwacht alles wie in 1Kor 3,6-8; der Sohn gibt und kanalisiert Leben; der Geist ist der Lebensstrom, der durch die fruchttragenden Reben fließt.

2 Kein Gläubiger (außer vielleicht Apostel wie Johannes und Paulus) kann das Maximum an Frucht tragen. Zwei Arten von Gläubigen werden hier gemäß ihrer Verantwortung, Frucht zu bringen, betrachtet:

1. Die Reben, die erdgebunden worden sind, hebt Er empor, denn der Kontakt mit der Welt hindert wirksamen Dienst. In 1Kor 3,3 ist von solchen die Rede, die »nach Menschenweise« wandelten, die sich nur geringfügig von den Ungläubigen unterschieden. In Gal 3,1 waren viele, die durch religiöse Eiferer »bezaubert« worden waren. Es kann ungeheilte Beschäftigung mit weltlicher Literatur und mit Sport geben. Solche Gläubigen müssen emporgehoben werden durch die Ermahnung, ihre Glieder, die auf der Erde sind, zu töten und zu geistlichen Höhen emporzusteigen (Kol 3,1-4), und durch die Aufforderung, sich von erniedrigenden sittlich-religiösen Einflüssen abzusondern (2Kor 6,14-16).

2. Die Reben, die bereits Frucht tragen, werden gereinigt, damit sie noch mehr

Frucht tragen. Hier wird beschnitten, damit die Gläubigen noch geistlicher, abgesonderter und praktisch geheiligter werden. Die in V. 3 als »schon rein« Bezeichneten sind die Apostel, die mit Ihm waren. Die hier genannte Reinigung kann sich nicht auf das ursprüngliche Gereinigtwerden von der Sünde beziehen; es geht vielmehr um die tägliche Reinigung durch das Wort, wie in 13,10. Dies führt zu noch mehr Hören auf das Wort, Verstehen desselben und zum Fruchttragen, bis hundertfältig (Mt 13,23, wo eine anderer Vergleich, nicht der Weinstock, gebraucht wird).

3 Das reinigende Mittel ist gewiss das Wort Gottes in seinen vielfältigen Wirkungsweisen, denn es ist nütze »zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit« (2Tim 3,16). Durch dieses Mittel empfangen die Reben jede erdenkliche Hilfe, entsprechend dem Herzensanliegen des Apostels Paulus, als er schrieb: »[...] alles aber, Geliebte, zu eurer Auferbauung« (2Kor 12,19).

4-5 Man beachte, dass diese beiden Verse die Wahrheit in umgekehrter Reihenfolge präsentieren. In V. 4 haben wir zuerst eine geistliche Aussage, dann einen Vergleich aus dem Pflanzenreich. In V. 5 hingegen kommt der Vergleich zuerst, dann die geistliche Aussage. Was beschrieben wird, entspricht einer Anzahl von Leitungen, die mit einem zentralen Gefäß verbunden sind. Alle Pflanzen, Bäume und Blumen sind so beschaffen – eine Anzahl von Leitungen verbinden alle Teile des lebendigen Organismus mit der Quelle des Saftes, womit das Leben, das Wachstum und die Fruchtbarkeit sichergestellt sind. Ein gutes Beispiel dafür findet sich in Sach 4,2-3.11, wo Leitungen das Öl von den beiden Ölbäumen in ein Gefäß leiten, mit dem sieben

weitere Leitungen verbunden sind, die das Öl zu den sieben Leuchtern strömen lassen. Wir könnten heute zwar den Vergleich eines elektrischen Systems verwenden mit Kabeln, Verteilern und Anschlüssen, welches den Strom zu den verschiedenen elektrischen Geräten in Haushalt, Straße, Büro, Fabrik und Eisenbahn befördern; nur fehlt in diesem Vergleich die zugrundeliegende Wahrheit vom Leben, das übertragen wird. Man beachte, wie der Herr zu verstehen gibt, dass die Rebe für sich selbst keine Frucht tragen kann; und das kann auch kein Gläubiger. Er muss am Weinstock bleiben – er muss durch unerschütterten Glauben am Herrn hängen, damit Leben vom Haupt zu den Gliedern fließen kann. Das ist ein anderer Vergleich, aber der ganze Leib ist wohl zusammengefügt, Glied an Glied, und wächst so zum Haupt, zu Christus, hin (Eph 4,15-16). Solches Verbundensein ist bleibend und wird von den verschiedenen Winden der Lehre nicht hin- und hergeworfen.

6 Wir sind mit jenen Auslegern einverstanden, die der Meinung sind, dass es in diesem Vers nicht um Gläubige geht. Es handelt sich nicht um einen Christen, der einmal eine Rebe war, der dann seiner Schwachheit wegen abgeschnitten wurde und verloren ging. Es betrifft vielmehr einen religiösen Bekenner, der das Leben Christi nicht besitzt. Ein Gläubiger kann *nie* die Lebensverbindung mit Christus durchschneiden, ist er doch als dessen Schaf *immer* in der Hand des guten Hirten (Joh 10,28-29). Hier sind vielmehr die Pharisäer und Priester gemeint, falsche Propheten, Diener und Bauende, Anhänger des jüdischen Systems. Zweifelsohne können die ersten Priester, Aaron und seine zwei treuen Söhne, als Reben bezeichnet werden; aber spätere Träger seines Amtes

wie Annas und Kaiaphas waren falsche Reben. Ihr endgültiges Schicksal war es, wie Unkraut gesammelt und verbrannt zu werden (Mt 13,40-42). (Das muss von 1Kor 3,13-15 unterschieden werden, wo Werke im Feuer verbrennen, wiewohl der Mensch, der sie gewirkt hat – ein fleischlicher Christ – gerettet bleibt.) »Verdorrt« heißt, dass die entsprechenden Leute geistlich tot sind. In der Tat wird totes Holz für allerlei attraktive Gebilde verarbeitet, unter anderem auch für Götzen. Wozu es auch verarbeitet wird, das Holz ist tot. Das Holz des Weinstocks ist hingegen für nichts zu gebrauchen (Hes 15,1-5), es kann nur als Brennmaterial gebraucht werden. Ein Schreiber drückte es wie folgt aus: »Zuerst tritt geistlicher Tod ein – das Verdorren; dann der ewige Tod – das Verbrennen.«

7-8 Wenn der Gläubige in Christus bleibt und Sein Wort in ihm bleibt, dann hat das andere Folgen. Der Wille des Gläubigen wird durch den Willen Gottes geformt, daher sind dessen Gebete nach Seinem Willen, und sie werden erhört. Das ist allein schon ein Beispiel für Fruchtbringen. Das ist ein Weg, auf dem der Vater verherrlicht wird, denn der Herr sagte, dass dies dazu führt, dass »viel Frucht« gebracht wird. Man beachte, dass in den V. 2.5 eine Zunahme von »Frucht« über »mehr Frucht« zu »viel Frucht« enthalten ist. Letzteres ist der Fall, wenn der Wille des Gläubigen dem Willen des Vaters vollkommen unterworfen ist und Gebete erhört werden. Man beachte auch, dass das Gebet des Paulus in Kol 1,3 mit »fruchtbringen(d) und wachsen(d)« in den Kolossern verknüpft ist (V. 6).

Fruchtbarkeit (und dessen Gegenteil) ist im NT ein häufiges Thema. In Mt 21,19.37; Lk 13,16 war leider keine Frucht. Aber für den Gläubigen tun sich großartige Per-

spektiven des Fruchtbringens auf, wovon Stellen wie Röm 7,4; 2Kor 9,10; Gal 5,22-23; Phil 1,11; Kol 1,10 sprechen. Wir beginnen dann, Frucht zu bringen, wenn wir vom Herrn gelernt haben – das ist die Grundlage wahrer Jüngerschaft. Zum Ausdruck »meine Jünger«: Wir haben bereits über die Besitztümer des Herrn gesprochen unter dem Thema »die Seinen« (13,1).

2. Liebe, die erste Frucht des Geistes im Glaubenden (15,9-16)

Die Verse 9-16 handeln größtenteils von Liebe, von der Paulus in Gal 5,22 sagt, sie sei die erste Manifestation der Frucht des Geistes. Im Gegensatz dazu handeln die Verse 17-27 größtenteils von Hass, eine vorherrschende Frucht unter den Ungläubigen (das siebte in der Liste der Werke des Fleisches, die Paulus in Gal 5,20 verzeichnet hat).

9-10 *Der Herr spricht.* Das Wort »bleiben« (*menō*) kommt in den Versen 7,9 und 11 vor (TR), wiewohl Elberf wie RV und JND in V. 11 einer anderen Handschrift folgt und »sein« übersetzt. Der V. 9 enthält das, was wir die Transmission der Liebe nennen könnten – vom Vater zum Sohn zu den Gläubigen, welche in Seiner Liebe bleiben, indem sie anderen Liebe erweisen. Liebe empfängt und Liebe gibt, da Bleiben in Seiner Liebe nicht etwas Passives, sondern vielmehr etwas Aktives ist. Das Beispiel des Sohnes wird angeführt: Er bleibt in der Liebe des Vaters, und wir sollen es ebenso tun; Er hält die Gebote des Vaters, und daher müssen wir Seine Gebote halten. Diese Gebote sind nicht die Gebote des Gesetzes; es wird nämlich eine Definition des Gebotes in V. 12 gegeben: »Dass ihr einander liebt, gleichwie ich euch geliebt habe.« Liebe wird in der Bibel nicht de-

finiert, aber ihre Erweise werden sichtbar, wo Gläubige sind.

11 In 14,27 sprach der Herr von »meinem Frieden«; in 15,10 von »meiner Liebe«, und im vorliegenden V. 11 von »meiner Freude«. Dies sind die drei ersten Erweise der Frucht des Geistes gemäß Gal 5,22. So wird die Freude des Herrn übertragen zu »unserer Freude« als ein weiteres Beispiel für die Frucht, die der Weinstock hervorbringt. Die Freude des Herrn zeigt sich in Lk 10,21, wo Er im Geiste frohlockte angesichts der Tatsache, dass der Geist den Unmündigen und Kindern geoffenbart hatte, was den Weisen und Verständigen verborgen blieb. Die Freude vor den Engeln kann nichts anderes sein als Seine eigene Freude über einen Sünder, der Buße tut (Lk 15,10). Die vor Ihm liegende Freude, derentwegen er das Kreuz erduldet, war die Freude, dass er viele Söhne zur Herrlichkeit bringen würde (Hebr 12,2). Solche Freude ist der natürlichen Freude dieser Welt weit entrückt. Die Freude des Gläubigen kann nie durch die flüchtigen Freuden der Ungläubigen ersetzt werden. Wahre Freude wurde durch die Engel bei der Geburt des Herrn verkündigt: »Ich verkündige euch große Freude« (Lk 2,10). Die Freude des Paulus bestand in den Heiligen: »Erfüllt meine Freude« (Phil 2,2); »meine geliebten [...] Brüder, meine Freude und Krone« (4,1).

12 Dieser Vers erläutert den V. 10. Dort bedeutete das Halten Seiner Gebote, dass die Jünger in Seiner Liebe bleiben würden; hier besteht das Gebot selbst darin, dass sie einander lieben sollten, wie Er sie geliebt hatte. Die Reihenfolge ist: Wir lieben ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat. Seine Liebe war eine opfernde Liebe, welche das Wohl des anderen auf Kosten des eigenen Wohls

suchte. Entsprechend heißt es in Eph 5,2: »Wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selber für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.«

13-14 Und doch war da ein Unterschied. Die größte Liebe unter Gläubigen ist die, dass jemand sein Leben für seine Freunde lässt. In der Ruhmredigkeit und der Selbstsicherheit des Augenblicks mag ein Petrus behaupten, er sei bereit, sein Leben für den Herrn zu lassen (13,37). Als er aber seinen Herrn verleugnete, war von opferbereiter Liebe nichts mehr zu sehen. Aber der Herr ging in Seiner Liebe weiter: »Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist« (Röm 5,8). Diese Liebe erwies Er, als wir weit davon entfernt waren, Ihn zu lieben, wie Johannes schrieb: »Nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden« (1Jo 4,10). Daher, schloss Johannes, »sind auch wir schuldig, einander zu lieben« (V. 11). Solche Liebe unter Gläubigen findet sich in Phil 2,17-30, wo der Apostel sich selbst, Timotheus und Epaphroditus als Vorbilder anführt für Menschen, welche das Wohl der anderen suchen, wobei Letzterer »dem Tod nahe« kam (V. 30) um des Werkes Christi willen, das ihm in Rom aufgetragen worden war.

Der Herr liebte uns, als wir noch Sünder waren; hier aber zeigt sich Seine Liebe zu Seinen Freunden. Wir finden nur im Johannesevangelium, wie der göttliche Herr Menschen Seine Freunde nennt. In 3,29 ist vom Freund des Bräutigams die Rede, während der Herr in 11,11 Lazarus »unser Freund« nennt. Hier sagt der Herr: »Ihr seid meine Freunde«, wobei das

verwendete Wort *philos* jemanden bezeichnet, der geliebt ist. Der Gegensatz hierzu findet sich in Jak 4,4, wo »die Freundschaft der Welt« zu jenem Menschen führt, der als »Freund der Welt« ein »Feind Gottes« genannt wird.

15 In diesem Vers müssen wir zwischen »Knechte [...] Herr [...] Freunde« unterscheiden. Das Wort für Knecht ist hier *doulos*, Sklave. Natürlich ist der Gläubige beides, ein Freund und ein Knecht. Simeon nannte sich selbst einen Knecht (Lk 2,29), wie auch die Apostel (Apg 4,29) und Paulus (Röm 1,1 und viele andere Stellen), und auch Epaphras, Jakobus, Petrus und Judas wurden so genannt. Im vorliegenden Vers weist die Bezeichnung Knecht auf soziale Distanz hin, auf Unwissenheit und fehlenden trauten Umgang. Von einem Freund wird hingegen gesagt, dass er nahe ist und die Absichten und Gedanken Christi kennt. Im Laufe dieser Unterredung änderte sich der Stand der Apostel von bloßen Knechten zum gesegneten Stand der Freunde des Herrn. In Gal 4,1-7 wird der Knecht zu einem Sohn, der das Vorrecht hat, sich an den Vater zu wenden. Die Gläubigen dürfen hierbei aber nicht vergessen, dass Trautheit im Umgang mit dem Herrn nicht heißt, dass sie keine Diener mehr seien. Als Dienende sind wir Sklaven des Herrn, als Freunde Seine Vertrauten.

Die erwähnte Freundschaft erklärt, warum der Herr ihnen »alles«, was Er vom Vater empfangen hatte, verkündete. Dieses »alles« kann nicht alle Ratschlüsse, die in Gott verankert sind, beinhalten. Der Sohn hatte vieles vom Vater empfangen, das Er den Seinen auf der Erde mitteilen sollte, und von dem hatte Er alles verkündet. Das waren die Wahrheiten, die sie zu jenem Zeitpunkt ertragen konnten (Joh 16,12), bevor der

Geist gegeben worden war. Ohne Zweifel ging »der ganze Ratschluss Gottes«, den Paulus in Ephesus verkündet hatte, über das hinaus, was der Herr gelehrt hatte, denn inzwischen wirkte der Heilige Geist in den Herzen der Gläubigen (Apg 20,27).

16 Damit Paulus sich nicht überhebe, wurde ihm ein Dorn für das Fleisch gegeben, den Gott nicht entfernte (2Kor 12,7). Ebenso gab der Herr den Aposteln etwas, das sie vor Überheblichkeit bewahren würde; denn Juden konnten das gut, sich rühmen (Röm 2,17-23). Der Stand der Apostel war nicht ihr Werk, ebenso wie das Recht, Söhne Gottes zu werden, einzig auf den Willen Gottes zurückging (1,12-13). Der Herr sagt also hier den Jüngern, dass Er sie erwählt (*eklego*) und dass Er sie gesetzt habe (*tithêmi*). Die göttliche Erwählung von Menschen aus der Welt ist ein wichtige und im NT gründlich gelehrt Wahrheit. Paulus war ein »ausgewähltes Gefäß« (Apg 9,15), der seinerseits die große Wahrheit lehrte, dass Gott uns »ausgewählt hat in ihm« (Eph 1,4). Der Herr erwähnte diese Wahrheit viermal im Johannesevangelium (6,70; 13,18; 15,16.19). Die Apostel erwählte Er, als Er ihnen zum ersten Mal begegnete, wie im Fall des Matthäus. Später »erwählte er zwölf, die er auch Apostel nannte« (Lk 6,13). Mit anderen Worten: Wenn ein Gläubiger den Herrn findet und errettet wird, liegt Erwählung vor, und so auch ein zweites Mal, wenn er zu einem bestimmten Dienst gerufen wird.

Das gleiche Zeitwort *tithêmi* kommt mit gleicher geistlicher Bedeutung vor in Stellen wie: »[...] in welcher der Heilige Geist euch als Aufseher *gesetzt* hat« (Apg 20,28); »Gott hat etliche in der Versammlung *gesetzt*« (1Kor 12,28); »und hat in uns das Wort der Versöhnung *niedergelegt*« (2Kor 5,19); »indem er den in den Dienst *stellte*«

(1Tim 1,12); »wozu ich *bestellt* worden bin als Herold« (1Tim 2,7; 2Tim 1,11). Alle diese Stellen beziehen sich auf Dienst.

Damit geht unser Fruchttrogen in V. 16 zurück auf (1) unseren Charakter als durch Gnade Gerettete, und (2) auf unseren Dienst, den wir in Seinem Namen tun. Die Wirkungen sind zweierlei. Erstens, dass die Frucht bleibt als »Gold, Silber, Edelsteine« und jeder Prüfung vor dem Richterstuhl Christi standhält (1Kor 3,12-14), und zweitens, dass solche Frucht beweist, dass der Gläubige sich im Willen Gottes bewegt und daher seine Gebete erhört werden.

3. Hass, die Frucht des Fleisches im Ungläubigen (15,17-27)

17-18 *Der Herr spricht*. Eine Zusammenfassung der Belehrung des Herrn an dieser Stelle ist wie folgt:

1. Warum die Gläubigen verfolgt werden (V. 17-20).

2. Warum der Herr verfolgt wurde (V. 21-25).

3. Das Zeugnis der Gläubigen in einer Welt des Hasses (V. 26-27).

4. Warnung betreffs religiöser Verfolgung (16,1-4).

V. 17-18 stellen einen Gegensatz dar: Auf der einen Seite lieben sich die Gläubigen gegenseitig, auf der anderen Seite werden sie von der Welt gehasst. Das ist der gleiche Gegensatz, den Johannes viele Jahre später in seinem ersten Brief darlegt: »Hieran sind offenbar die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels [...], dass wir einander lieben sollen [...]. Wundert euch nicht, Brüder, wenn die Welt euch hasst« (1Jo 3,10-13). Johannes schrieb aus Erfahrung, hatte er doch in der Zeit, seit der Herr diese Worte gesprochen hatte, lange Jahre der Verfolgung erlebt. In V. 18-20 werden zwei Gründe genannt, warum die Gläubi-

gen verfolgt werden. Der erste Grund ist der, dass die Welt Christus gehasst hatte, bevor sie die Jünger hasste. Diese Haltung des Hasses ist bleibend. Nachdem die Menschen nach dem Kreuz und dem Weggang aus dieser Welt nicht länger den Herrn selbst verfolgen konnten, richtete sich ihre Aufmerksamkeit sofort auf die Seinen (Apg 4,1-4). Mehrere Dinge, die »zuerst« waren, sind in diesem Kapitel erwähnt, Dinge, die zuerst für den Herrn galten und dann auf die Seinen angewandt wurden: Seine Liebe zu uns war zuerst (13,34; 15,12), und der Hass der Menschen traf Ihn zuerst.

Mit »Welt« meinte der Herr sowohl die Menschen, die abseits von Ihm stehen, als auch alles, wofür sie stehen. Wenn die Interessen der Menschen traditionellen Werten gelten, die dem Herrn ein Greuel sind; wenn sie sich am Wirken der vier Tiere von Dan 7 ergötzen (wobei das vierte Tier, Rom, seine Herrschaft ausübte, als der Herr auf Erden war); wenn sie formaler Religion anhängen, die der Herr hasst (Offb 2,6.15), sei es in der Tat oder in der Lehre; wenn sie das Vergnügen mehr lieben als Gott (2Tim 3,4); wenn sie nach unverantwortlichem oder illegalem Geldgewinn trachten (Lk 12,15-21; 15,13; 19,2); wenn sie den verabscheuungswürdigen Sünden frönen, die Paulus in Röm 1,20-32 aufzählt: dies ist die Welt, die den Herrn und die Seinen hasst.

19-20 Der zweite Grund ist der, dass die Gläubigen sich von den übrigen Menschen so unterscheiden: »wobei es sie befremdet, dass ihr nicht mitlauft zu demselben Treiben der Ausschweifung, und lästern euch« (1Petr 4,4), schrieb Petrus, wobei er vielleicht an die Worte des Herrn dachte: »Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieben.« Die Gläubigen sind

anders, weil der Herr sie aus der Welt auserwählt hat, wiewohl sie für eine Zeit im Leib noch da sind (17,14-16). Die Welt sieht es gerne, wenn die Gläubigen weltliche Wege gehen und sie befolgen. Die Korinther wandelten nach Menschenweise (1Kor 3,3) und waren folglich vor Verfolgung gefeit. (In 1Kor 4,8-16 beschreibt Paulus seine eigenen Leiden; solche erfahren die Korinther nicht.) Im Galaterbrief lesen wir, dass die Annahme der Beschneidung jeder Verfolgung ein unmittelbares Ende bereitet hätte (Gal 6,13). Daher sollten sich die Gläubigen vor einem falschen Verhältnis zur Welt hüten, wie Johannes schrieb: »Liebt nicht die Welt, noch was in der Welt ist« (1Jo 2,15). Ähnlich schrieb Jakobus, dass die Gläubigen »sich selbst von der Welt unbefleckt erhalten« sollten (Jak 1,27). Unsere Gemeinschaft ist nicht mit der Welt, sondern mit denen, die Gott fürchten und Seine Vorschriften halten (Ps 119,63).

Somit müssen die Gläubigen beständig das Wort des Herrn vor Augen halten, besonders: »Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr« (Joh 13,16), was bedeutet, dass die Dinge, die Ihm zustießen, auch den Seinen zustoßen, gelte es nun Verfolgung oder gelte es das Reagieren auf die von den Jüngern gesprochenen Worte.

21-22 Die Verfolgung eines Gläubigen sollte »um des Namens des Herrn willen« geschehen, wie Er später vom neubekehrten Paulus sagte: »Denn ich werde ihm zeigen, wie vieles er für meinen Namen leiden muss« (Apg 9,16). Das bedeutet, dass die Menschen es wussten, dass sie eigentlich die Verfolgung Christi fortsetzen, indem sie die Seinen angriffen, um so Ihn zu treffen: »Was verfolgst du mich?« war die an Saulus gerichtete Frage, als er die Gemeinde verfolgte.

Der letztendliche Grund für diesen Verfolgungskomplex der Ungläubigen wird vom Herrn darauf zurückgeführt, dass sie den Vater nicht erkannten; denn hätten sie den Vater erkannt, hätten sie auch Ihn erkannt. Dieser Verfolgungskomplex gegen den Herrn entstand, weil Er vom Himmel herniedergekommen war. Man beachte die doppelte Negation in V. 22, welche diese Tatsache ausdrückt. Seine Gegenwart ließ das Übelste in den Menschen hervortreten, gleichwie es das Beste aus den Jüngern hervorholte. Die übelste Haltung der Menschen wurde im Gleichnis ausgedrückt: »Lasst uns ihn töten«, weil der Sohn gesandt worden war (Mt 21,38). Wäre Er nicht herniedergekommen, hätten sie Ihn nicht nach dem Leben getrachtet, obwohl sie die Propheten oft so behandelt hatten (Mt 23,30-35). Der »Vorwand« (*prophasis*) ist wörtlich eine Ausrede. Es gab keine Entschuldigung für den dem Herrn erwiesenen Hass, wiewohl die Menschen am Tag des Gerichts Ausreden vorbringen werden (Mt 7,22).

23 Dieser Hass auf den Sohn bleibt nicht auf Ihn beschränkt. Ihrer Einheit in der Gottheit wegen, äußert sich dieser Hass auch dem Vater gegenüber. Das zeigt, wie sinnlos die Haltung vieler religiöser Führer und ihres Anhangs ist, welche scheinbar Gott annehmen, aber Christus unterschlagen. Das war der Boden, den die Pharisäer einnahmen. Es ist ähnlich wie in 5,23: Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht; auch wie 1Jo 2,23: Wer den Sohn leugnet, leugnet damit auch den Vater.

24 Dieser Vers ist dem V. 22 ähnlich. Dort ging es um das, was Er geredet, hier hingegen um das, was Er gewirkt hatte. Der Herr unterstrich die Einmaligkeit Seiner Werke und gebrauchte dabei eine doppelte

Negation. Weil dies im Johannesevangelium steht, sollten wir »die Werke« nicht als Wunder, sondern als Zeichen ansehen. Die Menschen genossen die Wunder, denn jene brachten Segnungen und Heilungen. Aber als Zeichen enthielten sie eine Botschaft, die auf Seine Gottheit hinwies. Wären diese Werke nicht geschehen, hätten sich die Menschen nicht in der Weise versündigt, wie sie es taten. Da nun diese Werke geschehen waren und die Wahrheit auch für Ungläubige galt (wiewohl sie es nicht wussten), dass wer Ihn gesehen, den Vater gesehen hatte (14,9), traf der dem Herrn erwiesene Hass auch den Vater. Diese Schlussfolgerung erscheint auch in V. 23 bezüglich Seiner Worte. Wenn daher Menschen sich heute als Christen bekennen, dabei aber alle oder Teile der Worte und Werke des Herrn ablehnen, dann bekunden sie damit in Tat und Wahrheit Hass gegenüber dem Vater. Die Menschen lieben die Vorstellung, Gott sei der Vater aller Menschenkinder. Es ist dies eine eitle Vorstellung, haben die Menschen doch auf diese Weise ihren Hass auf den Vater unter Beweis gestellt.

25 Dieser Vers ist der Schlussstrich unter die ganze Angelegenheit. Die Erfüllung von Ps 35,11-21 (besonders V. 19) zeigt sich in diesem ganzen fortgesetzten Hass gegen den Herrn. Es konnte keine gerechte Ursache für ihren Hass geben, wiewohl die Menschen zahlreiche Gründe vorbrachten. Ps 69,4 drückt die Sache aus: »Mehr als die Haare meines Hauptes sind derer, die ohne Ursache mich hassen.« Und wiederum: »Sie haben mich gebeugt ohne Grund« (Ps 119,78). Sie hatten keine Ursache für ihr Handeln und werden am Tage des Gerichts »ohne Entschuldigung« sein (Röm 1,20), und dann wird »jeder Mund verstopft« werden (Röm 3,19). Die Menschen werden

vor dem großen weißen Thron vor Schreck verstummen, wenn sie endlich ihre Sünde und ihren Irrtum sehen werden; aber dann wird es für die Buße zu spät sein. Die Gläubigen sollten daraus lernen, dass sie den Ungläubigen keinen gerechtfertigten Anlass für Klage gegen sie bieten, weil sonst ihr Zeugnis leidet (1Petr 2,20; 3,17-18).

26-27 Wie kann ein Gläubiger für den Herrn leben und Ihn bezeugen, wenn er von einer feindlichen Welt umgeben ist, die den Herrn und die Seinen hasst? Die Antwort auf diese Frage wird von hier an bis zum V. 15 im nächsten Kapitel gegeben. Da wahres Zeugnis vollständig aus einer anderen Welt stammt und über eine andere Welt spricht, welche mit der gegenwärtigen Welt hier nichts gemein hat, betonte der Herr zweimal, dass der Geist der Wahrheit vom Vater kommt – Er wird vom Vater gesandt werden und Er geht vom Vater aus. Der Gegenstand des Zeugnisses des Geistes ist ein zweifacher, nämlich »die Wahrheit« und »von mir«. Das bildet einen Gegensatz zu dieser Welt, wo die Menschen von sich selbst reden und nicht vom Herrn. Die meisten Menschen wollen ihre eigenen Dinge, nicht die Dinge, die des Herrn Jesus sind. Die Menschen werden den aufnehmen, der in seinem eigenen Namen kommt, nicht aber den einen, der im Namen Seines Vaters kam (5,43).

Die Gläubigen müssen zwischen dem Geist der Wahrheit und dem Geist des Irrtums unterscheiden können (1Jo 4,6). Letzterer bezeugt nicht, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, und er wirkt durch die vielen falschen Propheten, die in die Welt ausgegangen sind (V. 1). Aber der Geist der Wahrheit bekennt, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist; dessen gnadenvoller Dienst besteht darin, von Christus zu zeugen.

Man beachte die Richtung des Zeugnisses. Der Geist gibt den Gläubigen Zeugnis, und die Gläubigen geben der Welt Zeugnis, wie Petrus in Apg 5,32 sagte: »Und wir sind Zeugen von diesen Dingen; aber auch der Heilige Geist.« Diese Kette des Zeugnisses ist darum möglich, »weil ihr von Anfang an bei mir seid«. Der Geist hat den Sohn seit aller Ewigkeit gekannt; die Apostel haben den Herrn vom Anfang Seines Dienstes an gekannt, als Er sie rief (Apg 1,22), aber die Menschen in der Welt kennen den Sohn überhaupt nicht (16,3). Folglich haben jene, die die Erkenntnis besitzen, die Verantwortung, diese den Menschen weiterzugeben, welche sie noch nicht besitzen. In jenen frühen Tagen führte das zu schwerer Bedrängnis, wie die ersten Verse von Kap. 16 anzeigen (16,1).

IV. Der Weg nach Gethsemane: Die Lehre des Sohnes über Seinen Weggang (16,1-33)

1. Aspekte der Verfolgung (16,1-4)

1 *Der Herr spricht.* Mit »dieses« meint der Herr offenkundig seine vorangegangenen Worte über den Heiligen Geist, über die Verfolgung und über das Zeugnis der Gläubigen. Wie Paulus später schrieb, würde der nach dem Fleisch Geborene den aus dem Geist Geborenen verfolgen (Gal 4,29). Der Herr wollte es nicht zulassen, dass die Jünger dieser Verfolgung ausgesetzt würden, ohne zuvor gewarnt worden zu sein. Er sandte sie in der Tat wie »Lämmer inmitten von Wölfen« (Lk 10,3). Seine Warnung sollte dafür sorgen, dass sie sich nicht »ärgerten«, das heißt, Anstoß nähmen, was das Zeitwort *skandalizô* bedeutet. Hätte der Herr sie nicht vorbereitet, hätten sie Anstoß genommen.

2 Die religiösen Menschen würden verschiedene Methoden anwenden, um das Zeugnis der Jünger zu stören oder zu hindern. Zuerst würde man sie »aus der Synagoge ausschließen«. Das Wort für »ausschließen« ist nicht das gleiche wie in 9,22; 12,42, wo es um Exkommunikation geht (es steht dort *aposynagōgos ginomai*). Die Mitgliedschaft wurde gekündigt, für den strenggläubigen Juden ein furchtbarer Gedanke. Aber in unserem V. 2 steht *aposynagōgos poieō*, und wir meinen, das bezieht sich auf leibliches hinausgestoßen werden, wie das beim Herrn der Fall war (Lk 4,29), oder darauf, dass die Lehre abgewiesen wird, wie es bei Paulus geschah (Apg 13,45). Dies konnte zu Auspeitschung in der Synagoge führen (Mt 10,17), letztendlich zur zweiten vom Herrn genannten Methode, zur Tötung. Dieser Prozess des Ausscheidens wurde von den jüdischen Leitern in Gang gesetzt, um die traditionelle, formale, fruchtlose aber staatlich anerkannte Religion zu erhalten. Den Gegensatz dazu bildete die scheinbar kleine, unorganisierte, unwissende und nicht mit ordinierten Theologen ausgestattete, bedrängte Herde der Jünger des Herrn. Religiöse Verfolgung hat viele Märtyrer hervorgebracht, welche ihr Leben für die Sache Christi ließen, während ihre Mörder sich rühmten, ihre Taten im Namen Gottes vollbracht zu haben. Satan erscheint ihnen als ein Engel des Lichts, dessen Nachfolger aber gebärden sich wie brüllende Löwen. Die Abgesandten des Satans werden beanspruchen, im Namen des Herrn gewirkt und gelehrt zu haben (Mt 7,22), aber der Baum wird an seiner Frucht erkannt.

Das Wort »Synagoge« kann auch für etwas anderes verwendet werden als für einen jüdischen Versammlungsort. Die Apostel und die Bekehrten gingen ja nach ihrer Bekehrung aus diesen Einrichtungen

aus. Die buchstäbliche Bedeutung des Wortes ist: »eine zusammengeführte« (nämlich Gesellschaft). Es ist heutzutage üblich, ein Gebäude, in dem Zusammenkünfte stattfinden, »Kirche« zu nennen; aber das hat keinerlei schriftgemäßen Grund, weshalb man es vermeiden sollte. Wir können ein entsprechendes Gebäude »Saal« (hall) nennen: »Evangeliums-Saal« (in England häufig: »Gospel Hall«). Schon im Wort »Kapelle« schwingen unpassende Unterbedeutungen mit. In jenen frühen Tagen versammelten sich die Gläubigen in Häusern (Röm 16,5; 1Kor 16,19; Kol 4,15). Wenn sie sich aber an anderen Orten versammelten, was verwendeten sie dann für ein Wort? Jakobus scheint die Frage zu beantworten: »Wenn in eure Synagoge ein Mann kommt« (2,2). Im Griechischen steht das Wort *synagōgē*, das deshalb bemerkenswert ist, weil es sich eindeutig nicht auf eine jüdische Synagoge bezieht. Luther '12 verwendet hierfür »Versammlung«, so auch Menge, Zürcher und Schlachter. Rev. Elberf hat »Synagoge« wie auch die RV und JND. Französische Bibel von JND hat »votre synagogue«, Louis Segond »votre assemblée«. Der Leser kann erkennen, dass den Übersetzern für eine »christliche Synagoge« im Gegensatz zu einer »jüdischen Synagoge« kein gemeinsames Wort zur Verfügung stand. Es kann sein, dass der Herr unter Synagoge in diesem Vers eine christliche Versammlung meinte, die von Feinden gesprengt wurde. Wir nehmen an, dass Paulus das Wort in Apg 22,19; 26,11 in diesem Sinn gebrauchte.

3-4 Der Grund, warum die Menschen dem Volk Gottes Böses antun, ist ihre völlige Unkenntnis sowohl des Vaters als auch des Sohnes. Unwissenheit über die Personen der Gottheit ist gleichbedeutend mit sata-

nisch verursachter Blindheit (2Kor 4,4). Der Herr sagte, dass der Satan ihr Vater war und dass sie dessen Werke tun wollten (8,44). Diese Unwissenheit führt zu jeder Art des Bösen, wobei die böseste Tat die Ermordung des Sohnes Gottes war.

Diese Dinge waren vom Herrn gesagt worden, bevor sie sich nach Seiner Erhöhung bewahrheiteten. Als Er noch auf Erden war, verfolgten die Menschen Ihn allein. Während Seiner Abwesenheit lenkte man die Aufmerksamkeit auf die Seinen, bis die Menschen bei der Schlacht von Harmagedon erneut denken werden, sie hätten endlich Gelegenheit »mit dem Lamm Krieg (zu) führen« (Offb 17,14). Tatsächlich beschützte der Herr kurze Zeit, nachdem Er diese Warnung ausgesprochen hatte, die Apostel vor der Macht des Feindes, als Er sagte: »Lasst diese gehen« (18,8). Die Zeit ihrer Verfolgung war noch nicht gekommen (in der Apostelgeschichte kam dann die Verfolgung und wuchs gewaltig an). Der Herr wartete bis ans Ende, bevor Er diese Warnungen aussprach; Er hatte sie zu Beginn Seines Dienstes noch nicht erwähnen müssen, war doch Seine bloße Gegenwart in den drei Jahren Seines Dienstes ihr Schutz gewesen.

Für das Wort »Zeit« (Luther) steht im Griechischen »Stunde«; in verschiedenen Handschriften »ihre Stunde« (welcher RV und JND folgen). Mit »ihre« ist entweder die Stunde der Verfolgung nach Seiner Himmelfahrt gemeint oder die Stunde böser Menschen. Als der Herr sagte: »Dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis« (Lk 22,53) bezog Er sich mit »eure Stunde« auf die Stunde Seines Verhörs und Seiner Kreuzigung. Aber »ihre Stunde« im vorliegenden Vers bezieht sich auf die nachfolgenden Verhöre und Versuchungen der Apostel nach Seiner Rückkehr zum Vater.

2. Das Werk des Heiligen Geistes (16,5-15)

In diesem Abschnitt haben wir die folgenden Unterabschnitte:

1. Der Herr würde bei seinem Weggang den Sachwalter senden (V. 5-7).

2. Das Werk des Geistes an den Ungläubigen (V. 8-11).

3. Das Werk des Geistes an den Gläubigen (V. 12-15).

5-6 *Der Herr spricht.* Der Herr hatte in diesem ganzen Evangelium immer wieder hervorgehoben, dass Er vom Vater ausgegangen sei. Hätte der Herr das den Aposteln nicht gesagt, hätten sie die Geheimnisse des Himmels nicht kennen können. Wiederum sagt Er ihnen nun, dass Er dahin zurückkehren müsse, von wo Er ausgegangen war. Der letzte Akt Seiner Rückkehr sollte sich in Apg 1,9 abspielen. Die Apostel aber schwiegen zu diesen Worten des Herrn. In 13,36 hatte Petrus gefragt: »Herr, wo gehst du hin?«, und Thomas hatte in 14,5 eigentlich dieselbe Frage gestellt. Beide Male hatte der Herr nicht direkt geantwortet. Mit der Bemerkung im vorliegenden Vers »niemand von euch fragt mich« (das Verb steht im Präsens, bezieht sich also nicht auf ihre früheren Fragen), meinte der Herr, dass sie Ihn nicht auf der Stelle unterbrachen, um eine Erklärung Seiner Worte zu erbitten. Sie dachten in der Tat nur an Sein Weggehen, nicht an dessen Ziel noch auch an das Werk, das im Himmel gewirkt werden sollte. Menschliche Trauer würde sie erfüllen, während die Weltmenschen sich freuen würden (16,20), wenn der Herr endlich aus ihrer Mitte entfernt würde. Diese Art Trauer sehen wir in den Frauen, »welche wehklagten und ihn bejammerten« (Lk 23,27), und in Maria Magdalena, welche am Grab stand und weinte (Joh 20,11-13).

7 Dabei würde die Gegenwart des Geistes weit mehr ausrichten als die Gegenwart Christi, denn die Dienste des Geistes würden auf dem Opfer Christi als einer vollbrachten Realität beruhen. Dies war der göttliche Plan – denn der Herr wirkte an Körpern, die der Heilung bedurften, der Geist hingegen sollte an Herz und Seele der Menschen wirken. Die beiden würden nicht gleichzeitig auf der Erde wirken: Einer würde gehen, und dann erst der Andere kommen. Es war daher »nützlich«, dass der Herr wegging, damit der Sachwalter nach Seiner Erhöhung kommen konnte. Das Verb für »nützlich sein« ist *sympferô*, zuträglich sein. Sein Weggehen würde gute Ergebnisse haben, wiewohl den Aposteln die gegenwärtigen Umstände düster und angsteinjagend erschienen. Sein Weggehen würde nicht nur Errettung bewirken, sondern die Herzen der Gläubigen würden gereinigt und die Gläubigen zu Tempeln des Heiligen Geistes werden. Der Heilige Geist konnte nicht auf der Stelle in die Herzen der Apostel gesandt werden; denn ein Heiliger konnte nicht in einem Heiligtum wohnen, das nicht durch das kostbare Blut gereinigt war, so wie Gottes Herrlichkeit nicht für immer in der Stiftshütte und im Tempel bleiben konnte, nachdem diese durch Sünde verunreinigt worden waren.

8 Die Menschen der Welt konnten zwar ihrer Sünden wegen den Heiligen Geist nicht empfangen, aber Er würde einen göttlichen Dienst tun, ohne den es keine Bekehrungen hätte geben können. Der Evangelist mag ein Werkzeug sein, aber die Kraft, den Sünder zu überführen und in seinem Herzen Glauben zu wecken, liegt allein beim Heiligen Geist. Das in der Elberf benutzte Wort »überführen« (*elênchnô*) ist in den verschiedenen Übersetzungen je nach Zusammenhang sehr

verschieden wiedergegeben worden: Luther '12: »strafen«, Schlachter: »überzeugen«; Menge: »die Augen öffnen«. Der Herr spricht zweifelsohne vom Bloßstellen der Sünde; denn ohne den Heiligen Geist würden die Menschen es nicht wollen, dass ihre Sünden aufgedeckt und gerügt werden (3,20). Siehe Eph 5,13. Natürlich kann die Welt sich weigern, auf die göttliche Stimme zu hören, wie das alttestamentliche Zitat in Hebr 3,7 zeigt: »Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht.«

9-11 Die drei Aspekte des Bloßlegens (dessen, was im oder außerhalb des Menschen ist) werden in diesen drei Versen gegeben.

1. »Von Sünde, weil sie nicht an mich glauben.« Nichts anderes kann erkannt werden, es sei denn, dass zuerst die Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens und Lebens erfasst worden ist. Ob die Menschen das begreifen oder nicht: Die Sünde im Menschen ist das Gegenteil von der Gerechtigkeit Gottes, einer Gerechtigkeit, die sich im Gericht manifestieren wird. Nicht vergebene Sünde und Unglauben gehen Hand in Hand; sie sind nicht voneinander zu trennen, denn »alles, was nicht aus Glauben ist, ist Sünde« (Röm 14,23). Wenn ein Pharisäer meint, er könne sehen ohne Glauben an Christus, dann bleibt seine Sünde (9,41). Ein Beispiel für diese Bloßlegung, die zu Glauben führt, ist Apg 2,37-40. Als die Menschen die Botschaft hörten »drang es ihnen durchs Herz«, was zu Buße, Glauben, Vergebung und Taufe führte sowie zum Empfang des Heiligen Geistes.

2. »Von Gerechtigkeit aber, weil ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht mehr seht.« Dies ist nicht die Gerechtigkeit im Menschen, auch nicht diesem zugerechnete

Gerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit Christi selbst. Seiner Gerechtigkeit wegen konnte Er ans Kreuz gehen und zum Vater zurückkehren. Der Hauptmann anerkannte diese Gerechtigkeit (Lk 23,47), und gewiss wussten die Apostel, dass Er der »Gerechte« war (Apg 4,14). Und der Gerechte manifestiert Gerechtigkeit in allen Dingen, die Er tut oder tun wird. Er wird beispielsweise »den Erdkreis richten in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat« (Apg 17,31).

3. »Von Gericht aber, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist.« Gewiss erlitt Satan eine gewaltige Niederlage, als der Herr starb: »Damit er durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel« (Hebr 2,14). Was diesem Fürsten geschah (und geschehen wird), wird auch den Ungläubigen an einem kommenden Tag zustoßen. Der Geist gibt damit eine Warnung bezüglich der Folgen für ein Verharren in der Sünde, wiewohl sie aufgedeckt worden ist. So lesen wir in Apg 24,25, als Paulus zu Felix über »Gerechtigkeit und Enthaltensamkeit und das kommende Gericht« sprach, dass Felix unter der Kraft des Geistes zitterte, aber er schob die Sache bis zu einer »gelegenen Zeit« auf, von der wir annehmen können, dass sie nie kam (wiewohl wir nicht hart urteilen wollen), wartete dieser Mann doch nur auf Bestechungsgelder, um Paulus loszugeben. Das Verlangen, in der Sünde zu verharren, weist die überführende Gnade des Heiligen Geistes zurück.

12 Der Herr fährt jetzt fort und nennt den Aposteln eine gewaltige Auswirkung der Gabe des Geistes der Wahrheit, eine Auswirkung, die ausschließlich den Gläubigen gilt. Der Herr bekannte, dass Er ihres Zustandes wegen mit Seiner Lehre bewusst

zurückgehalten hatte. Sie konnten weitere Wahrheit noch nicht »ertragen«, da sie den Heiligen Geist noch nicht besaßen. Schon nach der Auferstehung gewannen sie erweiterte Einsichten, als Er »ihnen das Verständnis (öffnete), um die Schriften zu verstehen« (Lk 24,35). Wiederum, nach Seiner Auferstehung »gedachten seine Jünger daran [...] und sie glaubten der Schrift«. Bis dahin begriffen sie nicht, was der Eifer um das Haus des Vaters wirklich war. Unter den neuen Gegebenheiten würden sie in der Lage sein, weitere Wahrheiten zu ertragen.

13-15 Aber als der Geist der Wahrheit kam, hatten sie inwendig göttliche Kraft. Die auf Ungläubige bezogenen Worte »weil sie nicht an mich glauben« bilden einen Gegensatz zu den den Gläubigen geltenden Worten: Er »wird euch in die ganze Wahrheit leiten«. Die den Ungläubigen geltenden und auf die natürliche Sehfähigkeit bezogenen Worte »und ihr mich nicht mehr seht«, bilden einen Gegensatz zu den allen Gläubigen geltenden Worten »und das Kommende wird er euch verkündigen«. Die Worte »weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist« stehen als Gegensatz zum »Geist der Wahrheit«.

Die Reihenfolge der Weitergabe der Wahrheit ist folgende:

1. »Alles, was der Vater hat, ist mein.« Hier wird ein gemeinsamer Besitz innerhalb der Gottheit genannt. So sprach der Herr in Seinem Gebet in Kap. 17 von den vielen Dingen (darunter die Jünger), die der Vater dem Sohn gegeben hatte, was offensichtlich eine Folge Seiner Menschwerdung war.

2. In einer Weise, die nicht erklärt wird, nahm der Geist von diesen Dingen (V. 15); Er empfing von diesen Dingen (V. 14); Er hörte von diesen Dingen

(V. 13). Auf diese Weise spricht er nicht »aus sich selbst« (*aph' heautou*). Das bedeutet »nicht aus sich selbst heraus«; Er war nicht die Quelle.

3. Dann kommt Sein Zeugnis zu denen, die dem Herrn gehören. Er »wird euch in die ganze Wahrheit leiten«; »er (wird) reden«. Zu Seinem Dienst würde auch das prophetische Zeugnis von der Herrlichkeit Christi gehören: »Das Kommende wird er euch verkündigen.« Die Dinge, die Er zeigen wird, sind die »Meinen« (V. 15), was zeigt, dass Sein Zeugnis im wesentlichen über den Sohn sein wird. Auf diese Weise wird Er »mich verherrlichen«. Dieses gesamte Zeugnis sollte unmittelbare Offenbarung an die Apostel, die Propheten und die Schreiber des NT sein. Zu uns kommt sein Zeugnis nunmehr durch das geschriebene Wort Gottes »nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist« (1Kor 2,13), welches uns befähigt, die Dinge zu erkennen, die uns von Gott geschenkt sind.

4. Zum Schluss kommt das Zeugnis derer, die dem Herrn gehören: »Auch ihr zeugt« (15,27). Wie Paulus schrieb: »welche wir auch verkündigen« (1Kor 2,13), wiewohl der natürliche Mensch sie nicht verstehen kann, bis er dem innerlichen Drängen und Überführen des Heiligen Geistes nachgibt. Nur weil die Apostel mit dem Heiligen Geist erfüllt waren, konnten sie das Wort Gottes »mit aller Freimütigkeit« reden (Apg 4,29).

5. Was die Apostel gepredigt haben, können alle Gläubigen in ihrem Maß weitergeben, »da du weißt, von wem du gelernt hast« (2Tim 3,14). Timotheus hatte von Paulus gehört (2Tim 2,2); er vertraute das Gehörte anderen treuen Männern an, welche ihrerseits wiederum andere unterwiesen.

3. Die Aussage des Herrn über Seinen Tod und Seine Auferstehung (16,16-22)

In diesen letzten Versen 16-33 haben wir die letzten Worte des Herrn, mit denen Er Seine Jünger lehrte. In Matthäus, Markus und Lukas bildet die Ölbergsrede (sie fand früher statt) das letzte aufgezeichnete längere Lehrstück. Die V. 16-33 enthalten die folgenden Themen:

1. Die Aussagen des Herrn über »ein Kleines« (V. 16).

2. Die Fragen der Jünger über »ein Kleines« (V. 17-19).

3. Die gleichnishafte Antwort des Herrn (V. 20-22).

4. Über das Beten zum Vater (V. 23-28).

5. Die Apostel bekennen endlich, verstanden zu haben (V. 29-30).

6. Das Versagen der Jünger bevor und ihr Triumph nachdem »ein Kleines« verstrichen ist (V. 31-33).

16 *Der Herr spricht.* Das Wort *mikron* (ein Kleines) kommt in den Versen 16-19 siebenmal vor. Es bezeichnet eine kleine Zeitspanne, aber in Mt 26,39, »Und er ging ein wenig weiter«, bezeichnet es eine kleine Strecke. Im vorliegenden V. 16 sind zwei Zeitspannen bezeichnet. Einige Ausleger glauben, dass der Herr sich auf die (lange) Zeitspanne vor Seiner Rückkehr zu den Seinen bezieht. Der Schreiber meint aber, der ganze Abschnitt handle dem Zusammenhang gemäß von Seinem Tod und von Seiner Auferstehung. Die beiden Zeitspannen sind:

1. Die Zeit, wo »ihr mich nicht schaut«. Wir meinen, das beziehe sich auf die Zeit zwischen Tod und Auferstehung des Herrn. Dies war die einzige längere Zeitspanne, in der die Jünger Ihn nicht gesehen hatten. Die Dauer war zuvor festgelegt worden. »Also

wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte in dem Herzen der Erde sein« (Mt 12,40); »und am dritten Tag auferweckt werden« (Mt 16,21); »und am dritten Tag wird er auferstehen« (Mt 20,19); »und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten« (Joh 2,19). Während dieser kleinen Zeit waren die Apostel noch immer in Ungewissheit und erwarteten nicht Seine Auferstehung.

2. Die Zeit »und ihr werdet mich sehen«. Diese Zeit entspräche den vierzig Tagen, welche mit Seiner Himmelfahrt endeten, »indem er vierzig Tage hindurch von ihnen gesehen wurde« (Apg 1,3). Der Herr hatte nicht viel von Seiner Himmelfahrt gesprochen; Er hatte oft davon gesprochen, zum Vater zurückzukehren, der Ihn gesandt hatte (7,33; 14,28), ohne etwas über die Ereignisse selbst zu sagen, durch welche dies erreicht werden sollte.

17-18 *Einige der Jünger sprechen.* Während Seines ganzen Dienstes verrieten die Jünger eine bedauerliche Unkenntnis bezüglich Seines Todes und Seiner Auferstehung. Es ist daher nicht überraschend, dass sie, während sie zusammen auf dem Weg von Jerusalem zu den unteren Hängen des Ölbergs gingen, unter sich und verstohlen die Worte des Herrn diskutierten – sie fragten den Herrn nicht direkt; Mk 9,32 nennt uns den Grund: »Sie [...] fürchteten sich, ihn zu fragen.« Zu weiteren Belegen ihrer fortwährenden Unwissenheit siehe Mt 16,22; 17,23; Mk 9,9-10.31-32; Lk 9,44-45; 18,34. Kein Wunder, dass der Herr sagen musste: »O ihr unverständigen und trägen Herzens, zu glauben an alles, was die Propheten geredet haben« (Lk 24,35). Ebenso bekannten sie im vorliegenden Vers unter sich ihre vollständige Unwissenheit über die Bedeutung der Worte des Herrn. Heute haben die an den Herrn Gläubigen keine Entschuldigung, wenn sie über

Wahrheiten bezüglich des Sohnes Gottes unwissend sind.

19-20 *Der Herr spricht.* Die Frage des Herrn ist sehr zugespitzt, indem sie wiederholt, was Er ihnen soeben gesagt hatte und welche sie wiederum untereinander wiederholt hatten. Wenn der Text sagt »da erkannte Jesus«, dann bedeutet das entweder, dass er hörbar vernommen hatte, was sie für sich behalten wollten, oder weil er in göttlicher Allwissenheit jedes Herz, jeden Gedanken, jedes Gespräch erkannte. Demgemäß sagt Mt 12,25 betreffs der Pharisäer und ihrer gotteslästerlichen Gedanken: »Da er aber ihre Gedanken wusste.« Das gleiche wird bezüglich der Pharisäer in Lk 6,8 gesagt. Johannes schrieb: »Er selbst wusste, was in dem Menschen war.« Das deckt sich mit Hebr 4,13: »Alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben.«

V. 20 enthält eine unmittelbare Aussage, wiewohl sie den Lesern erst nach dem genannten Ereignis verständlich ist. V. 21 ist ein Bild, das den gleichen Sachverhalt darstellt. Das Weinen und Wehklagen der Jünger des Herrn würde einen Gegensatz bilden zur Freude der Welt, denn diese würde sich über ihren scheinbaren Erfolg übermäßig freuen. Das hatte Zophar in Hi 20,5 ausgedrückt: »Der Jubel der Gesetzlosen (ist) kurz, und die Freude der Ruchlosen für einen Augenblick.« Weinen ist rechtens unter den richtigen Umständen; hier aber geht es um ein Weinen, das sich aus dem Fehlen der Gewissheit über die Auferstehung des Herrn am dritten Tag ergab. Das Weinen des Paulus kennzeichnete ein aufrichtiges Herzensempfinden und war daher ganz am Platz (Apg 20,19.31; 2Kor 2,4; Phil 3,18).

Für den Herrn wurde sein Leiden von Herrlichkeit abgelöst, für die Jünger wurde

Wehklagen zur Freude: »Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen« (20,20). Das Gleiche sagt Ps 30,5: »Am Abend kehrt Weinen ein, und am Morgen ist Jubel da.« Nachdem der Heilige Geist gegeben worden ist, gilt: »Das Reich Gottes ist [...] Freude im Heiligen Geist« (Röm 14,17).

21 Dieser Vers besteht aus einem Bild, oder einem »Gleichnis«, wie die Verse 25.29 sagen. Das Wort *paromia*, ein Sprichwort ist nicht das gleiche Wort, das sonst für Gleichnis gebraucht wird (*parabolê*). Der Herr bezog sich nicht auf Seine eigenen Schmerzen, welche Seiner Herrlichkeit vorangehen würden wie in Jes 53,11, wo es heißt, dass er von der Mühsal Seiner Seele Frucht sehen und sich sättigen würde. Der Zusammenhang zeigt, dass der Herr vielmehr vom Kummer und Leid der Apostel sprach, welche zur Freude werden sollten. Kummer wird vergessen, wenn er bleibender Freude weicht. Das Bild von der Geburt eines Kindes wird in der Bibel oft gebraucht; nicht immer hat die Geburt ein glückliches Ende wie in Jer 4,31; 6,24; 1Thes 5,3. In Gal 4,19 verwendete Paulus dieses Bild in seiner Erwartung eines glücklicheren Endes.

22 Der Herr kannte wahrlich die Umstände der nahen Zukunft. Mit »nun« meinte er offensichtlich die gegenwärtige Zeit, da sie auf dem Weg nach Gethsemane waren, den darauf folgenden Tag und die Leiden am Kreuz und die kurze darauffolgende Zeit, in der Sein Leib in einem Grab liegen würde. Danach würde Er in der Auferstehung erscheinen, und ihre Freude würde bleibend sein. Keiner konnte ihnen diese Freude nehmen, würde er doch in der Kraft eines unauflöselichen Lebens leben. Jegliche Erprobung des Glaubens würde als Frucht

eine Freude haben, die Petrus so umschreibt, dass »ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt« (1Petr 1,6-8). So konnten Paulus und Silas Gott Lieder des Lobpreises singen, als sie im Gefängnis saßen (Apg 16,25). Diese Freude ist bleibend, denn nichts und niemand kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus, unserem Herrn, ist (Röm 8,38-39).

4. Gebet in Seinem Namen zum Vater (16, 23-33)

23-24 *Der Herr spricht.* Dieser Vers enthält das letzte »wahrlich, wahrlich« des Herrn vor Seiner Kreuzigung; nach Seiner Auferstehung kommt es noch einmal vor (21,18).

Der Herr führte hier etwas Neues ein, das neue Vorrecht, das sich aus Seiner Erhöhung zum Vater ergeben würde: Erstmals würden die Gläubigen Zugang zum Vater haben. Während der Herr noch auf der Erde war, hatte nur Er Zugang zum Vater gehabt; aber an jenem Tage würden die Gläubigen in Seinem Namen (so gut, wie wenn Er selbst hinzuträte, während sie ihre Gebete und Bitten darbringen) hinzutreten können. Der Herr nannte hier eine Bedingung für erhörliches Gebet; wir haben in unseren Bemerkungen zu 14,13-15 bereits weitere Bedingungen erörtert. Es sollte bemerkt werden, dass einige griechische Manuskripte im V. 23 einen etwas anderen Wortlaut haben. Elberf., Rev.Elberf., Schlachter entsprechen der AV. Menge entspricht der RV: »Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet, so wird er es euch in meinem Namen geben.« Zürcher lautet ähnlich. Aber im V. 24 ist der Textbefund stets der gleiche – Bitten in Seinem Namen.

In den Versen 23.24.26. kommt einmal das Wort »fragen« und viermal »bitten«

vor. Es werden zwei verschiedene griechische Wörter gebraucht. Wo in V. 23 »fragen« steht, wird das gleiche griechische Verb *erōtaō* gebraucht, das in V. 26 mit »bitten« übersetzt ist (»dass ich den Vater für euch bitten werde«). Sonst steht für »bitten« in den Versen 23-24 stets *aiteō*. (Es kommt im Johannesevangelium recht häufig vor, dass im gleichen Kontext zwei verschiedene griechische Wörter mit einem deutschen Wort wiedergegeben werden.) Der Unterschied zwischen den beiden griechischen Verben ist wichtig; Vine bietet in seinem *Expository Dictionary of the New Testament Words* eine ausführliche Erklärung. *Aiteō* wird vom Herrn nie verwendet, wenn Er sich an den Vater wendet. *Aiteō* bezeichnet oft die Bitte eines Geringeren an einen Größeren, während *erōtaō* auf Ebenbürtigkeit oder Vertrautheit der beiden Seiten hinweist. Da beide Wörter im NT häufig vorkommen, sollte der interessierte Leser eine Konkordanz zur Hand nehmen, wo sich vollständige Auflistungen der beiden Wörter finden.

Mit »bis jetzt« markiert der Herr den Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen, das alsbald eintreten würde. Der große Segen bestand darin, dass man jederzeit Zugang zum Thron der Gnade haben sollte. In der alten Ordnung waren Stiftshütte und Tempel dem Menschen eine Schranke gewesen, durften doch nur die Priester in diese Heiligtümer eintreten. Das wird bis heute fortgesetzt in Systemen, in denen die Geistlichkeit Gott scheinbar in einer Weise nahen kann, die den Laien verwehrt ist. Aber die Worte des Herrn an dieser Stelle zeigen, wie unbiblich diese Praxis der Nikolaiten ist.

25 Wie bereits vermerkt, bezeichnet das Wort für »Gleichnis« (*paroimia*) einen Vergleich, eine Ähnlichkeit; es kann auch

für etwas Verschlungenes, Dunkles stehen, wenn es wie in V. 25 und V. 29 mit »offen« kontrastiert wird. Das Wort wurde für allgemeine Redensarten gebraucht, wie sie auf der Straße gehört werden konnten (denn das Wort *oimos* bedeutet »Weg«). Das Wort passt sehr gut in den Kontext (wiewohl es im Munde des Herrn nichts Gemeines an sich hatte), gebrauchte es der Herr doch auf dem Weg von Jerusalem zum Ölberg.

Der Herr sprach nicht *alles* in Gleichnissen, wie wir mühelos feststellen können. In V. 21 erscheint das Gleichnis, wo Er als Vergleich das alltägliche Geschehen einer Frau in Geburtswehen verwendet. Aber der Herr versprach eine Zeit, in der Seine Lehre nicht mehr mit solchen Mitteln ausgedrückt zu werden brauchte – Er würde dann »offen von dem Vater verkündigen«. Er meinte damit die Zeit seiner Erscheinungen nach der Auferstehung. Gemäß dem Bericht der Evangelien (die im Umfang der überlieferten Taten und Worte des Herrn natürlich begrenzt sind) sprach Er in Mt 28,19 vom Vater: Die Jünger würden »im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes« taufen; und in Lk 24,49, wo die Sendung der Verheißung des Vaters angekündigt wird; und in Joh 20,17, wo der Herr sagt, Sein Vater sei der Vater der Glaubenden.

26 Hier wiederholt sich auf andere Weise das in V. 23 Gesagte. Gemäß V. 23 würden die Gläubigen in ihren Gebeten nicht den Herrn bitten; sie würden vielmehr, wie V. 26 sagt, in Seinem Namen unmittelbar den Vater bitten. Er leugnet den Gedanken, dass Er weiterhin und beständig den Vater für sie bitten werde; das würde nicht mehr nötig sein. Gewiss hatte er laut Lk 22,32 für Petrus gebetet: »Ich habe für dich gebetet«, und ein Großteil des Gebets

von Joh 17 gilt den Seinen. Die Jünger brauchten deswegen nicht zu befürchten, ihre an den Vater gerichteten Gebete würden irgendwie minderwertig sein; Er würde sie nicht in einer fruchtlosen Wüste der nicht erhörten Gebete und ohne Zugang zum Vater zurücklassen.

27 Der Vater nahm großen Anteil am Ergehen der Jünger, denn es sollte durch den Geist auf Grund des Werkes Christi eine neue Beziehung zum Vater geknüpft werden. Die Liebe des Vaters für die Gläubigen stellt das unter Beweis. Die Liebe von 3,16 war der Anfang, und diese Liebe dauert das ganze Leben hindurch fort. Zudem war die göttliche Liebe zu den Jüngern bereits in 14,23 genannt worden. Die Wirklichkeit dieser Liebe erfährt der Jünger, der Christus liebt und geglaubt hat, dass er »von Gott ausgegangen« ist (17,8). Man beachte, dass der Herr von ihrem Glauben an ein großes, in der Vergangenheit liegendes Geschehen spricht – die Tatsache, dass er »von Gott ausgegangen« war. Er erwähnte nicht ihren Glauben an ein zukünftiges Geschehen: an Seine Erhöhung in die Gegenwart des Vaters.

28 Dessen ungeachtet stellte der Herr hier die vollständige Wahrheit dar – Sein Kommen in diese Welt vom Himmel und Seine Rückkehr in den Himmel von der Erde. Beim Kommen wie beim Hingehen ist der Vater beteiligt: Er kam vom Vater, und Er kehrte zum Vater zurück. Die erstgenannte Wahrheit wird im Johannesevangelium besonders häufig hervorgehoben: »Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns« (1,14); »der von oben kommt« (3,31); »Mein Vater gibt euch das wahrhaftige Brot aus dem Himmel [...] welcher aus dem Himmel herniederkommt« (6,32-33.58); »ich bin von Gott ausgegangen und ge-

kommen« (8,42). Die letztgenannte Wahrheit von Seinem Verlassen der Welt wird nicht in gleich vielen Versen erwähnt: »weil ich zum Vater gehe« (14,12); »Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat« (16,5). Das Kommen und das Hingehen markieren die beiden Pole seines Zeltens auf dieser Erde. Sie können verwendet werden, um die beiden vielgebrauchten Namen des Herrn zu unterscheiden, »Christus Jesus« und »Jesus Christus«. Der erste Name führt uns in Gedanken vom Himmel auf die Erde, Sein Herabkommen; der zweite Name führt uns in Gedanken von der Erde in den Himmel, Seine Erhöhung.

29-30 *Die Jünger sprechen.* Wenn sie anerkennen, dass er jetzt »offen« zu ihnen spreche, heißt das nicht, dass Er zuvor stets in Gleichnissen gesprochen hätte. Sie stellten vielmehr den Gegensatz fest zwischen der Metapher von V. 21 und den Äußerungen über Sein baldiges Hingehen in V. 28. Am Ende von V. 30 bekannten sie ihren Glauben: »Hierdurch glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist.« Das ist bemerkenswert, da es sich noch immer auf Vergangenes beschränkt. Ihr Glaube konnte noch immer nicht die Wahrheit der baldigen Erhöhung des Herrn erfassen. Vielleicht lag eine gedankliche Blockade dem Glauben im Weg. Wie gnädig war der Herr, dass Er dafür sorgte, dass sie mit ihren eigenen Augen Seine Himmelfahrt sehen durften (Apg 1,9). Ihr nachmaliger Glaube an Seine Auferstehung und Erhöhung beruhte also nicht lediglich auf Seinen Worten, sondern auch darauf, dass sie Augenzeugen gewesen waren. In V. 30 drückten die Jünger zwei Reaktionen aus:

1. »Jetzt wissen wir, dass du alles weißt«, nämlich die Umstände, die Sein Eintreten auf diese Erde begleiteten (denn

gewöhnliche Menschen haben kein unmittelbares Wissen um ihr Eintreten in diese Welt), und die noch bevorstehenden Umstände, die Seine Erhöhung begleiten sollten (ohne Glauben haben gewöhnliche Menschen keine Ahnung, was nach dem Tod mit ihnen passieren wird).

2. »und nicht nötig hast, dass dich jemand frage«. Das bezieht man gewöhnlich zurück auf V. 19, wo die Jünger Ihn gerne über verschiedene Seiner Äußerungen gefragt hätten. Aber zu jenem Zeitpunkt war es nicht mehr nötig, irgend etwas zu fragen. Der Herr sah ihre Fragen voraus und antwortete, ohne dazu angestoßen worden zu sein. Einige Ausleger sehen hierin einen Hinweis auf V. 23.

31-32 *Der Herr spricht.* Mit der Frage: »Glaubt ihr jetzt?« zeigte der Herr, wie oberflächlich ihr noch begrenzter Glaube vor der Gabe des Geistes war. Es war leicht zu sagen: »Wir glauben«, aber entsprachen ihre nachfolgenden Werke dem Glauben? Fehlte etwas in ihren Werken und in ihrem Glauben?

Die Aussage des Herrn in V. 32 zeigt, dass noch etwas fehlte. Die Stunde der Erprobung näherte sich nicht bloß, sie war da; siehe 13,1; 17,1. Trotz der Warnungen des Herrn an Seine Jünger waren sie sich dessen nicht bewusst, dass die Krisis unmittelbar bevorstand. Wie wenig waren sie vorbereitet, in der Stunde der Not mutig an der Seite des Herrn zu verharren. Sie würden zerstreut werden; es geschah direkt nach 18,12: »Da verließen ihn die Jünger alle und flohen« (Mt 26,56). Als sie den Obersaal kurz zuvor verließen, zitierte der Herr gemäß Mt 26,31 den Propheten Sacharja: »Es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden zerstreut werden« (Sach 13,7). Wir glauben, dass es in Jerusalem

nur einen einzigen Ort gab, an den sie gehen konnten, nämlich den Obersaal, den sie wenige Stunden zuvor verlassen hatten. Sie würden damit den Herrn allein lassen, aber der Vater war stets bei Ihm. Diese Tatsache wird durch Sein Gebet, als Er ans Kreuz geschlagen wurde, geoffenbart: »Vater, vergib ihnen« (Lk 23,34). Als Er am Kreuz hing und bekannte, dass Gott ihn verlassen habe (Ps 22,1; Mt 27,46), wurde Gott in Seiner Gewalt als Richter angesprochen, nicht aber in der Beziehung, die der Sohn zum Vater hatte.

33 Diese gesamte Unterredung diente dazu, den Jüngern Frieden zu schenken – ein Herzensfriede, der die Verwirrung und die Nöte jener Tage übersteigen würde. Dieser Friede war ihnen bereits zu Beginn dieser Unterredung angeboten worden: »Euer Herz werde nicht bestürzt«, und »Frieden lasse ich euch« (14,1.27). Die Welt ist ein Ort der Drangsal, aber der Friede Christi ist weit größer. Diese Drangsal (*thlipsis*, je nach Bibelversion und Zusammenhang auch mit Trübsal, Bedrängnis, Angst übersetzt) bezieht sich nicht auf die Große Drangsal im prophetischen Sinn (Mt 24,21.29), sondern auf die allgemeine Drangsal, die etliche Angehörige des Herrn ihres Zeugnisses wegen erleiden. Der Herr konnte ihnen Seinen Trost spenden: »Seid guten Mutes«, denn Er war den gleichen Weg vor ihnen gegangen. Wir sind in einer Zeit der Drangsal, Not oder Verfolgung Überwinder (Röm 8,35.37), weil Er die Welt überwunden hat, wie Er auch am Schluss des Sendschreibens an Laodizäa bezeugt: »[...] wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater gesetzt habe auf seinen Thron« (Offb 3,21). Wahrlich, wenn wir mit Ihm leiden, werden wir mit Ihm herrschen (2Tim 2,12). Wer ist denn nun ein Überwinder? Johannes ant-

wortet: »alles, was aus Gott geboren ist«, und »der, welcher glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist« (1Jo 5,4-5).

V. Der Weg nach Gethsemane: Der Sohn im Heiligtum (17,1-26)

1. Die ewige Beziehung des Sohnes zum Vater (17,1-5)

Der Herr und Seine elf Jünger näherten sich nun dem westlichen Ufer des Baches Kidron, der im Tal zwischen den steilen östlichen Abhängen Jerusalems und den westlichen Abhängen des Ölberges floss. In 18,1 wird gesagt, dass sie nachher diesen Bach überquerten, um in den Garten Gethsemane einzutreten, wo der Sohn jene weitere Zeit im Gebet verbrachte, welche die synoptischen Evangelien festgehalten haben (Mt 26,36-46). In Joh 17 geht es um das *Werk* des Vaters; in Mt 26,36-46 um den *Willen* des Vaters. Ersteres blickte über die Leiden hinaus, letzteres blickte auf die Leiden selbst.

Zweifelsohne ist dieses Gebet in Joh 17 etwas vom Schwierigsten, das man kommentieren kann, denn das Gebet ist etwas, das dieser Welt vollständig enthoben ist, wiewohl Es dabei um die Seinen geht, welche noch in der Welt verbleiben. Hier haben wir die inneren Gedanken Christi in trauestem Umgang mit dem Vater. Es ist daher eine ernste Aufgabe, die Gedanken und Äußerungen des Sohnes Gottes im Heiligtum zu erläutern. Ein kurzes Gebet des Sohnes ist in Mt 11,25-27 festgehalten, und andere kürzere Gebete finden sich da und dort in den Evangelien.

Dieses Gebet enthüllt uns nicht vermittels *Lehre* die Gedanken Gottes, sondern vermittels *Gebet*, das indes so gesprochen wurde, dass die Apostel – auf alle Fälle Johannes – es hören konnten. Es

sollte uns noch tiefer bewegen, als das von Jesaja in Jes 6,1-4 beschriebene Gesicht der Herrlichkeit Gottes im Heiligtum. Denn Joh 17 ereignete sich im Allerheiligsten, um die Sprache der Stiftshütte zu gebrauchen. Das Gebet ist, anders als so manches heute gesprochene »zerstreute« Gebet, ein »strukturiertes« Gebet, das einen ganz eindeutigen Gedankenfluss aufweist. Es enthält drei Hauptabschnitte:

1. Die ewige Beziehung des Sohnes zum Vater (V. 1-5); hier finden wir die göttliche Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes.

2. Fürbitte für die Jünger, die zurückbleiben sollten (V. 6-19), hier finden wir die Heiligung der Gläubigen, während sie in der Welt sind.

3. Ein Gebet, das alle nachfolgenden Bekehrten einschließt (V. 20-26); hier finden wir die Einheit aller Gläubigen.

Durch dieses Gebet zeigte der Herr, dass Er Seine Jünger bis ans Ende liebte (13,1). Er zeigte, dass Er nicht auf das Seine schaute, sondern auch auf das der anderen (Phil 2,4).

1 Der Herr spricht. Um zu beten, hob er »seine Augen auf gen Himmel«. Ob er dabei am Bachufer stehen blieb oder noch unterwegs war Richtung Bach, wird uns nicht gesagt. Die Haltung im Gebet ist offenkundig wichtig. Die Haltung des Herrn wurde vom Gegenstand des Gebets bestimmt. Hier hob Er Seine Augen auf, was »den Herrlichkeiten danach« (1Petr 1,11) entsprach; aber im Garten Gethsemane kniete Er und »fiel auf sein Angesicht« (Lk 22,41; Mt 26,39), blickte also zur Erde, was »den Leiden des Christus« entsprach (1Petr 1,11). Unter betenden Menschen sehen wir einen selbstgerechten Sünder, der vor den Augen aller dastehen und »bei sich selbst« beten konnte (Lk 18,11), während

ein bußfertiger Zöllner »die Augen nicht gegen Himmel« aufheben mochte. Für Gläubige ist es ganz in Ordnung heilige Hände beim Beten aufzuheben, (1Tim 2,8) und zum gemeinsamen Gebet niederzuknien (Apg 20,36; 21,5), wiewohl bei einer Gelegenheit König David vor dem Herrn im Gebet saß (1Chr 17,16).

Der Herr begann mit der Anrede »Vater«. Später verwendete er die Titel »heiliger Vater« (V. 11) und »gerechter Vater« (V. 25), wobei er erstere Anrede verwendete, weil Er von der Welt sprach. Er gebrauchte die Namen Gottes nicht wahllos. Ebenso sollte geistliche Einsicht unseren Gebrauch der Namen Gottes im Gebet kennzeichnen und nicht ein leeres Wiederholen von Namen in nahezu jedem Satz, wobei die verwendeten Namen oft nicht einmal eine biblische Begründung haben.

In 13,1 wusste der Herr, dass Seine Stunde gekommen war, da Er aus dieser Welt gehen sollte. Hier spricht Er von dieser Tatsache zum Vater, während Er sich in Mt 26,45 dabei an die Jünger wandte. Die Bitte, dass der Vater den Sohn verherrliche (hier und in V. 5) ist die einzige persönliche Bitte in Kap. 17. Diese Herrlichkeit war beiderseitig, denn der Sohn würde auch den Vater verherrlichen (siehe 13,31). Der Sohn würde in der Auferstehung und in der Erhöhung auf den Thron des Vaters verherrlicht werden (7,39); dann würde der Sohn den Vater im Himmel verherrlichen, so wie dieser Ihn auf der Erde verherrlicht hatte.

2-3 Ein Mittel, durch das der Sohn den Vater verherrlicht hatte, war die Tatsache, dass Er all denen, die der Vater ihm gegeben hatte, ewiges Leben gab. Er hatte Gewalt über alles Fleisch (wobei das Wort »Gewalt«, *exousia*, Vollmacht bedeutet), und diese Vollmacht setzte Er ein, indem

Er gewissen Menschen, nicht allen, ewiges Leben gab. Er wird in der Zukunft Seine Vollmacht (Gewalt) über die Nationen manifestieren und gleichzeitig den Überwindern diese Gewalt übertragen (Offb 2,26-27).

Das Gebet ist voll vom Gedanken des Gebens, ist doch Geben der Beweis vorhandener Liebe. (Wir haben darauf in unseren Erläuterungen zu 3,16 hingewiesen.) Folgende Dinge sind gegeben worden: ewiges Leben (V. 2); die Offenbarung des Namens des Vaters (V. 6); die Worte des Vaters – spezifische Worte (V. 8); das Wort des Vaters – allgemein (V. 14); Herrlichkeit (V. 22). Umgekehrt ist das Gebet auch vom Gedanken erfüllt, dass die Gläubigen vom Vater dem Sohn gegeben worden sind (V. 2.6 [zweimal]; 9.11.12.24).

Das ewige Leben, das gegeben worden ist, wird in V. 3 definiert. Dieses Leben hat die Fähigkeit, den wahren Gott, und den Er gesandt hat, Jesus Christus, zu erkennen. Dies ist nicht das einzige Merkmal des ewigen Lebens. Die Worte »ewiges Leben« (*aiônios zôê*, oder in umgekehrter Reihenfolge) kommen im Johannesevangelium sieben Mal vor. Der erste Beleg ist 3,15 und der letzte ist der vorliegende. Es ist eindeutig so, dass die Erkenntnis der Personen der Gottheit die Basis zum Besitz des ewigen Lebens bildet. Ohne diese Erkenntnis kann man das ewige Leben nicht haben. Solche Erkenntnis ist einzigartig. In der Tat, es gibt »viele Götter und viele Herren«, aber für alle, die dem Herrn gehören, ist nur »e i n Gott, der Vater [...] und ein Herr, Jesus Christus« (1Kor 8,5-6). Wiederum schrieb Paulus: »Ein Herr [...] ein Gott und Vater« (Eph 4,5-6). Dem Gläubigen ist dieses Erwähnen beider Namen in einem Zusammenhang ein Beweis für Einssein in der Gottheit, wiewohl solche, die die Gottheit Christi leugnen, dieses

Zeugnis verwerfen. Die beiden Personen werden in Versen wie Joh 5,23; 10,30; 15,23; 1Jo 2,23 miteinander verknüpft.

4 Hier blickte der Sohn auf Sein Leben auf der Erde vor dem Kreuz zurück. In all Seinen Worten und Taten verherrlichte Er den Vater. Kein Wort und keine Tat geschah, die den Vater nicht verherrlichten. Am Ende von Dan 5,23 sagte Daniel beim Auslegen der Schrift an der Wand zu König Belsazar in Babylon: »Den Gott, in dessen Hand dein Odem ist, und bei dem alle deine Wege sind, hast du nicht geehrt« (oder wie die AV und Schlachter: »verherrlicht«). Welcher Gegensatz zum Sohn Gottes! Zweitens sagt der Sohn im vorliegenden Vers: »Das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte.« Einige meinen, das beziehe sich vorausblickend auf das Werk des Herrn am Kreuz. Das scheint aber in diesem Zusammenhang nicht wahrscheinlich. Wir können nicht einsehen, dass sich dies auf das Werk am Kreuz beziehen kann, bevor es geschah (siehe 19,30, wo Er sagen konnte: »Es ist vollbracht«). In diesem Rückblick auf Sein Leben beziehen sich die Dinge, die Ihm aufgetragen wurden, auf das, was Er für die Seinen tat. Am Ende konnte Er bekennen, dass Er nichts unterlassen hatte. Er erwähnt mehrere dieser Dinge im Gebet. Er offenbarte ihnen den Namen des Vaters (V. 6); Er gab ihnen die Worte vom Vater (V. 8; 12,49); Er hatte die Seinen behütet (V. 12); Er hatte sie gesandt (V. 18), Er hatte ihnen Herrlichkeit gegeben (V. 22); Er hatte ihnen den Namen des Vaters kundgetan (V. 26).

5 Das vollbrachte Werk bedeutete, dass die Zeit für Sein Weggehen gekommen war. In untergeordneter Bedeutung wusste Paulus, wann die Zeit seines Abscheidens gekom-

men war. Auf sein Leben zurückblickend konnte er sagen: »Ich [...] habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt« (2Tim 4,7), wofür die Krone der Gerechtigkeit auf ihn wartete. Der Sohn würde in der Herrlichkeit den Platz einnehmen, den Er von Ewigkeit her innegehabt hatte; das würde »bei« dem Vater sein; oder, wie JND wiedergibt »zusammen mit/bei dir« (along with thyself). Die Herrlichkeit, die der Sohn vor der Menschwerdung hatte, wird hier mit der Herrlichkeit Seiner Erhöhung verbunden – mit Seiner Menschheit auf Erden und Seinem Opfertod, die dazwischen lagen. Es finden sich zahlreiche Hinweise auf Seine ewige Präexistenz: 17,24; Hebr 7,3; 1Petr 1,20; Offb 1,18. Was uns betrifft, erstreckt sich das ewige Leben in alle zukünftige Ewigkeit, aber es reicht nicht in die verflossene Ewigkeit zurück, außer in dem Sinn, dass es Gott vor ewigen Zeiten verheißen hat, wie wir in Stellen wie 2Tim 1,9 und Tit 1,2 lesen können.

2. Gebet für die Jünger, die zurückbleiben müssen (17,6-19)

6 *Der Herr spricht.* Der Herr gedenkt im Gebet Seiner Jünger, die nach Seinem Weggang zurückbleiben würden und berücksichtigt mit großer Sorgfalt ihre Lage. Er betet nicht allein für sie, sondern Er macht auch wichtige Aussagen über sie.

Er hatte den Namen des Vaters – Seine Person und Seinen Charakter – den Menschen geoffenbart, die Ihm Gott aus der Welt gegeben hatte. Dies war im Wesentlichen das Werk Christi gewesen. Durch Seine Worte und Taten machte Er den Vater bekannt, so wie später der Geist den Sohn bekanntmachen würde. Entsprechend heißt es in Mt 11,27: »Und niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater, noch

erkennt jemand den Vater, als nur der Sohn, und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will.« Ihrer Stellung nach waren diese Jünger »aus der Welt« herausgenommen. Mit der Auserwählung ging mithin auch Absonderung einher. Sittlich und geistlich ist der Gläubige aus der Unsittlichkeit und Ungeistlichkeit des Weltsystems herausgerufen worden. Ein Gläubiger sollte nicht gleichzeitig an zwei Orten sein. So waren die Kinder Israel aus Ägypten herausgeführt worden, und solche, die den Herrn suchten, befanden sich »außerhalb des Lagers« (2Mo 33,7; Hebr 13,13). Konkret gesprochen bedeutet das, dass die Gläubigen sich aus den Kreisen und Gruppierungen der nicht wiedergeborenen Christenheit lösen sollten (2Kor 6,14-18).

Die Gläubigen sind abgesondert, weil sie dem Vater gehören, der sie dem Sohn gegeben hatte. Während Seines Lebens auf der Erde waren die Seinen behütet (V. 12; 10,28-29). Und Seine Bitte war, dass der Vater sie nach Seinem Weggang bewahren möchte (V. 11). Zudem hatten die Seinen »dein Wort« gehalten – das war ihre Antwort auf Seine Lehrtätigkeit. In gnädiger Weise erwähnte Er ihre vielen Versäumnisse und Fehler nicht. Man beachte das »dein«, welches zeigt, dass das Wort Gott gehört. Entsprechend sagte der Herr auch: »Ich habe ihnen *dein* Wort gegeben« (V. 14); »*dein* Wort ist Wahrheit« (V. 17). Paulus schrieb vom durch die Apostel gepredigten Wort: »nicht als Menschenwort, sondern wie es in Wahrheit ist, als Gottes Wort« (1Thes 2,13).

7-8 Hier werden der Glaube und die Erkenntnis der Jünger erwähnt – die Wahrnehmung göttlicher Wahrheiten durch ihre Herzen trotz Schwachheit. Ihr Glaube und ihre Erkenntnis betrafen nur die Vergangenheit, nicht die Zukunft, wie wir ander-

orts festgestellt haben (16,30). Sie wussten um die Herkunft der Besitztümer des Herrn: »alles, was du mir gegeben hast, (ist) von dir«, nämlich Seine Gewalt (V. 2) und Seine Worte (V. 8), denn Er hatte schon zuvor gesagt: »Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat« (7,16).

Der Sohn anerkannte, dass Seine Jünger die Worte »aufgenommen« hatten. Die Juden hatten Seine Lehre verworfen (Kap. 6; 8), aber die Jünger waren aufnahmewillig, trotz vieler auf mangelndem Verständnis beruhender Schwachheiten. Wir denken etwa an Petrus, wie er dem Herrn widersprach (Mt 16,22). Gewiss wussten und glaubten sie, dass der Sohn »von dir ausgegangen« war. Das ist natürlich nicht ein Hinweis auf Seinen Ursprung, da Er ewig und absolut und ohne Anfang ist, sondern auf den Ort in der Gegenwart des Vaters, den Er verließ, um durch die Geburt auf diese Erde zu kommen. Die Tatsache, dass sie glaubten, war das Ergebnis göttlicher Offenbarung (Mt 16,17).

9 Der Sohn betete für sie – Er bezeichnete die Menschen, für die Er betete. Indem Er sagte »nicht für die Welt bitte ich«, machte der Sohn eine ernste Unterscheidung – da ist eine Welt ohne Gott, ohne Hoffnung und ohne Gebet für sie, denn die Welt ist der Gewalt des Bösen unterworfen. Das steht nicht im Widerspruch zu den evangelistischen Gebeten, welche die Gläubigen heute in ihrem Gebet um die Errettung verlorener Menschen beten; auch nicht zum Herzensverlangen des Apostels Paulus: »Das Wohlgefallen meines Herzens und mein Flehen für sie zu Gott ist, dass sie errettet werden« (Röm 10,1). Die Gebete des Herrn für Seine Jünger finden sich in den Versen 11.15.17: dass der Vater sie bewahren und dass Er sie heiligen möchte. Wie traurig, dass es Gläubi-

ge gibt, die sich nur zu gerne außerhalb des Bereichs dieses Gebets bewegen möchten, indem sie die Freuden und die Religion dieser Welt genießen wollen, als seien sie nicht geheiligt worden.

10 Hier wird der Grund für das Gebet genannt: Es geschieht wegen des gemeinsamen Besitzes innerhalb der Gottheit. Die Gläubigen gehören dem Vater und dem Sohn, wie Paulus in 1Kor 3,22-23 schrieb: »Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.« Und an anderer Stelle: »Wisst ihr nicht [...] dass ihr nicht euer selbst seid?« und: »ihr seid um einen Preis erkaufte worden« (1Kor 6,19-20). Das führt uns zur Gütergemeinschaft in der jungen Gemeinde in Jerusalem: »Auch nicht einer sagte, dass etwas von seiner Habe sein eigen wäre, sondern es war ihnen alles gemein« (Apg 2,44-45; 4,32-37). Dieser Stand der Dinge konnte nicht fortdauern, da den Gläubigen in Jerusalem das Geld ausging und sie von den Gliedern der heidnischen Gemeinden unterhalten werden mussten, welche über Häuser und Finanzen verfügten (Röm 15,25-27).

Im AT wurde der Besitz Gottes bezeichnet mit »mein Volk«, »mein Eigentum«, »sein Weinberg«. Manchmal wurde das Verhältnis umgekehrt: »mein« wurde zu »dein«, wenn das Volk mit den heiligen Dingen anmaßend umging und sie durch Stolz und Trachten nach materiellem Gewinn verunreinigte (Hes 16,14-22).

Der Sohn anerkannte, dass Er in Seinen Jüngern verherrlicht war. Er wurde in den Seinen gesehen. Gott hat in unsere Herzen geleuchtet, so dass sich dort jetzt »das Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes« (2Kor 4,6) befindet. Das erinnert uns an Mose, dessen Angesicht sowohl innerhalb als auch außerhalb der Stiftshütte leuchtete (2Mo 34,29-35). Das war die

göttliche Herrlichkeit, und Mose musste sie für eine vorübergehende Zeit verwalten. Beim Gläubigen kann die Herrlichkeit Christi inwendig wohnen, weil die Gottheit inwendig in ihm wohnt (Joh 14,23), und weil dessen Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist (1Kor 6,19).

11 Der Herr gedachte des herannahenden Zeitpunktes, da Er zum Vater auffahren würde. Das würde Ihn physisch von den Seinen trennen. Der Sohn empfand es tief, dass auch Seine Jünger in einem bestimmten Maß leiden würden, weil Er unter den Händen sündiger Menschen zu leiden hatte. Sie erlitten nichts, so lange er gegenwärtig war, aber Er wusste, was hernach kommen würde (16,33). Daher betete Er, dass der »heilige Vater« sie bewahren möge. Es ist leicht, diese bewahrende Macht durch die Apostelgeschichte hindurch zu verfolgen, die bei Einkerkierungen, Schiffbruch und sogar in Todesgefahr hindurchtrug. Paulus nennt Beispiele aus seiner eigenen Erfahrung in 1Kor 4,11-13; 2Kor 6,5-10; 11,23-33. Er konnte dennoch stets bekennen: »Der Herr wird mich retten von jedem bösen Werk und bewahren für sein himmlisches Reich« (2Tim 4,18).

Das Ziel dieser bewahrenden Macht war, »dass sie eins seien, gleich wie wir«. Dies bezieht sich nicht auf die Einheit in der Gottheit, sondern es geht um die Einheit des Willens für den langen Weg bis ans Ziel, wie dunkel und schwer er auch sein würde. Möchten doch die Jünger vor Abweichen bewahrt bleiben und eine gemeinsame Sicht besitzen! Paulus drückte diesen gleichen Wunsch gegenüber den Philippnern aus, in »einem Geist« festzustehen, ohne sich von den Widersachern erschrecken zu lassen (Phil 1,27-28). Das gleiche Verlangen findet seinen Ausdruck in Hebr 10,32-36.

12 Der Vater würde die Jünger in der Zukunft bewahren, während der Sohn sie während Seines Erdenlebens bewahrt hatte. Er hatte das »in deinem Namen« getan, das heißt: Er hatte gehandelt, wie der Vater gehandelt hätte.

Man beachte, dass hier zwei verschiedene Verben ähnlichen Bedeutungsinhalts verwendet werden: bewahren und behüten. Ersteres ist *têreô* (im Imperfekt, was die Beständigkeit und Dauer der bewahrenden Liebe und Gewalt des Sohnes anzeigt), was für Bewahren durch Aufsicht steht. Das zweite Verb ist *phyllassô*, das man auch mit »bewachen« übersetzen könnte. Es weist auf Schutz vor Feindlichem hin. (In dem Sinn heißt es in Lk 11,21, dass »der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht«.)

Diese bewahrende und beschützende Macht bewahrte die Jünger davor, wieder in die religiöse Welt der Juden zurückzuweichen. Keiner war verloren, denn es war der Wille des Vaters, dass keiner verloren gehen, sondern am letzten Tag auf-erweckt werden sollte (6,39). Das Wort des Herrn, dass keiner verlorengegangen sei, zeigt sich in 18,9 in der Tat, wo Er es nicht zuließ, dass die Seinen zusammen mit Ihm gefangengenommen wurden.

Und doch ist von einer scheinbaren Ausnahme die Rede: »der Sohn des Verderbens, auf dass die Schrift erfüllt werde«. Die Ausleger gehen in ihren Ansichten auseinander, ob Judas zuerst ein Gläubiger gewesen sei, der seiner Sünde wegen verlorenging. Wir halten das nicht für möglich, da Er ein Dieb war und einen Dämon hätte. 6,71 zeigt deutlich, dass der Herr wusste, wen Er erwählt hatte – erwählt nicht zu immerwährendem Segen wie im Fall der Elf, sondern erwählt, auf dass die Schrift erfüllt würde. Ps 41,9; 109,8-9 sprechen im AT von Judas. Daher erwählte der Herr gemäß Mt 10,1 diesen Mann, um ihn in die

geeignete Lage zu bringen, von der aus er seine beabsichtigte Tat vollbringen konnte. Er wurde nicht als Jünger erwählt, sondern als ein Mensch, der sein böses Werk als der »Sohn des Verderbens« vorantreiben musste. Er war passend für das Verderben als ein »Kind der Hölle« (Mt 23,15). Nachdem er sich erhängt hatte, ging er »an seinen eigenen Ort«. Einige Ausleger identifizieren Judas mit dem kommenden »Sohn des Verderbens« von 2Thes 2,3 in der Meinung, er werde wiederkehren als das zweite Tier von Offb 13, das ist der Antichrist. Das ist nur eine Idee, und sie kann nicht belegt werden. Daher halten wir nicht viel von dieser Idee.

13 Trotz dieser Verfinsterung des menschlichen Herzens, wünschte der Sohn, dass Seine Auferstehungs-Freude – »meine Freude« – in seinen Jüngern völlig werden möchte. Die Freude der Welt würde keinen Raum haben in der Freude ihrer Seelen. Er hatte bereits in 16,20.22.24 von dieser Freude gesprochen, einer Freude, die ihnen niemand würde nehmen können. Diese Freude würde »völlig« sein, denn ihr Ursprung war göttlich.

14 Das Wort kann aus keiner anderen Quelle kommen als von einer göttlichen Person, die es aus dem Himmel herab-bringt. Heute haben wir viele Lehrer und Diener des Wortes, aber ihre Lehre ist nicht selbstgemacht, noch von anderen entlehnt. Damit sie wirksam sei, muss sie von oben kommen durch den Heiligen Geist. Alles, was dem nicht entspricht, muss als das verurteilt werden, was es ist: Menschen-wort. Wenn aber der Gläubige das Wort in sich hat, ist alles vollkommen anders, und die Welt nimmt ein geheiligtes Leben wahr, das dem Wort Gottes ausgeliefert ist. Die Welt kann einen aufrichtigen Gläubi-

gen, der das Wort Gottes und den darin geoffenbarten Herrn liebt, nicht ertragen. Darum wird er gehasst. Das Wort hat eine absondernde Wirkung auf alle, die an ihm festhalten. So wie Gott im AT sagte: »Ihr sollt mir heilig sein, denn ich bin heilig, ich der HERR; und ich habe euch von den Völkern abgesondert, um mein zu sein« (3Mo 20,26), ebenso sind die Jünger des Herrn »nicht von der Welt«. Es ist abstoßend, wenn Christen weltlich sind und deren Vergnügungen, Interessen und Art der Kleidung anhängen. Dabei sagt Röm 12,2: »Seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt.« Man beachte:

1. Der Herr sagte: »Ich bin nicht von dieser Welt« (8,23; 17,16), dies im Gegensatz zum Satan, dem Fürsten dieser Welt.

2. Sie sind »nicht von der Welt« (17,14), dies im Gegensatz zu den Pharisäern, die »von dem was unten« und »von dieser Welt« waren (8,23).

15 Es war nicht der Wille Gottes, dass die Jünger zusammen mit dem Sohn bei dessen Weggang aus der Welt herausgenommen werden sollten. Die göttliche Absicht war, das Zeugnis in ihren Händen zu belassen. Diese Absicht war bereits offen ausgesprochen worden: »Ich sende euch wie Schafe inmitten von Wölfen« (Mt 10,16); »Ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte« (Mt 23,34). Das wurde gemäß Mt 28,19; Mk 16,20; Lk 24,48; Apg 1,8 in die Tat umgesetzt.

Die Mächte der Finsternis würden sie in ihrem Zeugnis umstellen, weshalb der Sohn betete, dass der Vater sie »bewahre vor dem Bösen«. Wir glauben, dass *ek tou ponêrou* sowohl Satan als auch die in den Gläubigen wirkenden Mächte einschließt. Die Jünger würden nicht vor durch die Menschen verursachte Drangsal bewahrt bleiben, denn die Jünger würden in der

Welt Drangsal haben (16,33), sondern vor geistlichen Mächten der Bosheit und vor Fallen in Irrlehre. Die Haushaltung des Gesetzes hatte versagt, kaum hatte sie angefangen; der Sohn war entschlossen, dass das Zeitalter der Gnade nicht versagen würde, sobald Er die Welt verlassen hätte. Der Erhalt der Wahrheit in Apg 15 ist ein gutes Beispiel für die Erhöhung dieses Gebets, ohne welches das Christentum zu einer jüdischen Sekte verkommen wäre. Ein Gebet wie dieses ist wirksam, solange christliche Lehrer das Verlangen haben, im Licht göttlicher Wahrheit zu leben. Es gibt keinen automatischen Schutz für Lehrer, die sich in ihrem Eigenwillen darauf versteifen, falsche Lehren zu vertreten.

16 Die Jünger sollten auf dem gleichen Boden stehen wie der Sohn – sie und Er waren »nicht von dieser Welt«. Damit würden sie bezeugen, dass die Werke der Welt böse sind (7,7), und sie würden nicht mit Waffengewalt für Sein Reich auf Erden kämpfen (18,36). Es sollte zu einer vollständigen Absonderung kommen von der sittlichen und geistlichen Verderbtheit der Welt – in all ihren religiösen, kommerziellen, politischen, finanziellen und persönlichen Aspekten sowie in Unterhaltung und Sport.

17 Während V. 16 absolut ist, ist V. 17 praktisch. Um ein nützlicher ausgesandter Knecht zu sein wie in V. 18, ist Heiligung notwendig. Daniel war in seiner Jugend geheiligt und weigerte sich, sich durch die königliche Verköstigung verunreinigen zu lassen (Dan 1,8); von daher rührte seine Kraft zum Guten sein ganzes Leben lang. Das Wort Gottes sondert auf diese Weise Menschen ab, die nach ihm handeln – Täter des Wortes mithin, nicht bloße Hörer (Jak 1,22). Das AT sonderte den Menschen

sittlich und rituell durch das Gesetz ab; das NT sondert den Menschen unter der Gnade ab, unter dem »königlichen Gesetz«, dem Gesetz des Reiches Gottes (Jak 2,8). Das ist in der Sprache der Stiftshütte der Grundsatz der Waschung am Waschbecken. Wie der Sohn zuvor in jener Nacht gesagt hatte, waren Seine Jünger rein durch das Wort, das Er zu ihnen geredet hatte (15,3). Ein Jüngling kann seinen Weg rein erhalten, indem er sich bewahrt »nach deinem Wort« (Ps 119,9).

18 Diese geheiligten Männer werden in die Welt gesandt, von der sie abgesondert worden sind. Dem himmlisch gesinnten Menschen ist die Welt eine unnatürliche Umwelt. Diese Jünger sollten wie Paulus zu Botschaftern des Himmels werden, welche in einer von Satan dominierten Welt der Menschen den himmlischen Hof repräsentierten. Der Sohn war der erste göttliche Botschafter, der vom Himmel ausgesandt wurde; die Jünger folgen Seinen Fußspuren. Man kann kein treuer Knecht mit einer hohen und himmlischen Berufung in dieser Welt sein, wenn man nicht danach trachtet, praktisch geheiligt zu sein. Es ist auch nutzlos, in der Welt da- und dorthin zu springen, wenn man nicht gesandt ist.

19 Der Sohn ging voran. Seine eigene Heiligung war eine Gegenstandslektion. Er lebte Seinen eigenen heiligen Charakter aus. Er wurde in Jes 6,3 als heilig beschrieben; der Sohn, den Maria zur Welt bringen sollte, wird »das Heilige« genannt (Lk 1,35); für die Zeit Seines Lebens wird er beschrieben als »heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern« (Hebr 7,26). So war Er nicht allein in Worten, sondern auch in Taten. Die Evangelien zeigen uns den

Sohn, der von jedem fremden Tun und Denken des Menschen abgesondert war. Seine Jünger müssen Seinen Fußstapfen folgen: »Geht aus ihrer Mitte aus und sondert euch ab [...] rührt Unreines nicht an [...] indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes« (2Kor 6,17; 7,1).

3. Gebet für alle, die später glauben würden (17,20-26)

20-21 *Der Herr spricht.* Der Sohn betet jetzt für die Ergebnisse der Ausbreitung des Zeugnisses nach Seinem Weggang. Sein Gebet beschränkte sich nicht auf die elf Apostel; es galt auch anderen Gläubigen. »Durch ihr Wort« ist das wesentliche Mittel zur Verbreitung der Botschaft, wie die Samen aus der Samenkapsel einer Blume in alle Winde gestreut werden. Das NT kennt keine andere Methode, schon gar nicht die modernen Methoden der Unterhaltung des Fleisches. Paulus buchstabierte das Prinzip aus in 2Tim 2,2: Die Wahrheit breitete sich von ihm zu Timotheus aus und von diesem zu »treuen Leuten«, die schließlich »auch andere« unterwiesen. Siehe auch Joe 1,3. Bei Paulus war es verschieden, da er eine Vision direkt vom Himmel empfing. In Seinem Gebet sah der Herr alle nachmaligen Bekehrten vor sich, deren Glaube dafür sorgte, dass sie ihre Stellung in Christus fanden. Die wesentliche Bitte war um Einheit, »auf dass sie alle eins seien«. Die Einheit zwischen dem Vater und dem Sohn wird als ein Vergleich für die Einheit zwischen Gläubigen verwendet, wobei es hier nicht um die wesenhafte Einheit von Vater und Sohn geht, sondern vielmehr um Einheit im Denken und in der Absicht in göttlichen Dingen. In Hebr 2,11-13 findet sich ein anderer Aspekt der Einheit: »alle von einem [...] ich und die Kinder«. (Einssein in der Gottheit sehen wir in Versen wie Joh

1,1-3; Hebr 1,8, aber das lässt sich hier nicht anwenden, auch nicht als Muster für alle Gläubigen.)

Die Welt nimmt ein solches Zeugnis zur Kenntnis. Einige mögen glauben, aber nicht alle, und der Glaube würde seinen zentralen Gegenstand in dem vom Himmel Gesandten finden. Apg 5,13 zeigt uns am Beispiel der Bewohner Jerusalems, welches die Auswirkung eines solchen Zeugnisses ist. »Von den übrigen aber wagte keiner, sich ihnen anzuschließen«, wenn sie als geschlossenes Zeugnis zusammenstanden; aber »umso mehr Gläubige wurden dem Herrn hinzugetan«.

22 V. 21-23 ist ein Gebet für das Volk des Herrn auf der Erde, während V. 24 ein Gebet ist, das Segnungen im Himmel zum Thema hat. Die Herrlichkeit, die dem Sohn gegeben und den Gläubigen weitergereicht worden ist, sollte Einheit und Harmonie fördern. Diese Herrlichkeit ist gewiss nicht die äußerliche Herrlichkeit der Stiftshütte oder des Tempels vor alters. Jener Dienst des Todes war herrlich (2Kor 3,7); wieviel mehr ist der Dienst des Geistes herrlich, und zwar ohne dass dessen Herrlichkeit je verblasst (V. 8-11.18). Durch diesen Dienst werden die Gläubigen vom Äußerlichen zum Innerlichen, vom Alten zum Neuen, vom Tod zum Leben, vom Gesetz zu Christus geführt. Diese Herrlichkeit Christi ist nicht jene Herrlichkeit, die Er in Seiner ewigen Gottheit seit jeher besitzt, sondern es ist die Herrlichkeit, die Er als Folge Seiner Menschwerdung empfing. Diese Herrlichkeit ist in unseren Herzen und zeigt sich in unserem Bekenntnis und Zeugnis. Uneinigkeit beweist, dass einige Herzen leer sind.

23 Ein anderer Aspekt der Einheit ist die Reife. Der Sohn in uns wird gesehen in

Versen wie »auf dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne« (Eph 3,17), und »Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit« (Kol 1,27). Er ist durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt, in uns gegenwärtig. Diese durch Seine Gegenwart bewirkte Reife lässt uns die Gesinnung Christi haben und lässt Ihn unser Tun und Trachten bestimmen. Diese Reife führt zu einer nicht natürlichen Offenbarung von Einheit. Politik, Sport und alle Arten der Rivalität führen zu Uneinigkeit. Die Welt weiß, dass der Sohn die Liebe des Vaters zu ihr gebracht hat, und dass es diese Liebe ist, welche die Einheit unter den Seinen hervorruft, so dass alle »an einem Ort beisammen« sind (Apg 2,1). Aber die Menschen werden sie bekämpfen und höhnen, weil sie mit ihren bösen Werken außerhalb des heiligenden und einigenden Wirkungsbereiches der Liebe Gottes in Christus Jesus bleiben können.

24 Hier kommt das letzte Mal »die, welche du mir gegeben hast« in diesem Gebet vor. Es ist zudem das einzige Mal, dass der Ausdruck in diesem Abschnitt vorkommt, wo der Herr in Gedanken bei allen nachmaligen Bekehrten ist. Es heißt nicht mehr »ich in ihnen« wie in V. 23 (in diesem gegenwärtigen Leben), sondern es geht darum, dass die Gläubigen »da seien, wo ich bin« (im zukünftigen Leben im Himmel). Mit anderen Worten, die Verheißung »wo ich bin« (14,3) bezog sich nicht bloß auf die Apostel, sondern auf alle Bekehrten. Die Worte des Paulus stimmen mit dieser Wahrheit überein: »So werden wir allezeit bei dem Herrn sein« (1Thes 4,17). Es wird in mehreren Versen von der Herrlichkeit in der Höhe gesprochen, beispielsweise »in der Offenbarung seiner Herrlichkeit« (1Petr 4,13); »vor seiner Herrlichkeit« (Jud 24). Seine Herrlichkeit (Ihm

gegeben gemäß V. 22, und zugleich eine Herrlichkeit, die Er von Ewigkeit her besaß, V. 5) zu schauen, wird unser ewiges Vorrecht sein. Natürlich wird Er auch eine Herrlichkeit besitzen, die sich in Seinem kommenden Reich offenbaren wird. Diese durften die drei Apostel auf dem Berg der Verklärung im Voraus sehen (Mt 16,28-17,9; 2Petr 1,16-18). Zudem hatten die Apostel während Seines Erdenlebens sowohl Seine sittliche Herrlichkeit als auch Seine durch die Zeichen manifestierte Herrlichkeit gesehen (1,14; 2,11). Man beachte, wie das Erscheinen der Herrlichkeit des Herrn den geweihten Priestern im AT angekündigt wurde (3Mo 9,4.6.23).

In der Aussage »du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt« müssen wir das Wort »vor« gut beachten; es bedeutet, dass auf die Periode vor der Schöpfung, auf den zurückliegenden ewigen Zustand hingewiesen wird. Das Lamm war »zuvorerkannt vor Grundlegung der Welt« (1Petr 1,20), und wir sind in Ihm auserwählt worden »vor Grundlegung der Welt« (Eph 1,4). Die Errettung der Glieder der Gemeinde ist daher in den ewigen Ratschlüssen Gottes verankert. Aber Segnungen des kommenden Reiches sind mehr mit der Schöpfung auf der Erde verbunden, weshalb dort das Vorwort *von [...] an* gebraucht wird statt *vor*: »das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an« (Mt 25,34).

25-26 Das Wort »diese« zeigt, dass der Hauptgedanke wieder zu den elf Aposteln zurückkehrt. Ohne Zweifel wird die Anrede »gerechter Vater« verwendet, um einen Gegensatz zur Welt der Unwissenheit und des Unglaubens und mithin der Ungerechtigkeit darzustellen. Verschiedene Arten der Erkenntnis oder des Wissens (im Englischen immer nur ein Wort: knowledge) erscheinen in diesen zwei Versen:

1. »Ich aber habe dich erkannt« – die ewige und stets gegenwärtige Erkenntnis des Vaters durch den Sohn, eine Erkenntnis, die den Menschen ausschließlich durch Offenbarung weitergereicht wird (Mt 11,27).

2. »Die Welt hat dich nicht erkannt«, in der Tat, jeder »natürlichen« Erkenntnis, die Menschen von Gott haben mögen, wohnt ein Zug zum Götzendienst inne (Röm 1,20-23).

3. Die Apostel kannten den Namen des Vaters, da der Sohn ihn ihnen kundgetan hatte, und sie wussten auch, dass der Sohn vom Vater gesandt worden war. Auch in Zukunft würde der Name des Vaters kundgetan werden; zweifelsohne dachte Er hierbei an 20,17.

Der Zweck solcher Erkenntnis war der, dass göttliche Liebe in den Aposteln sein sollte. Die Beziehung der Liebe zwischen den Personen der Gottheit ist nicht etwas im Himmel Verborgenes; sie sollte in den Seinen widergespiegelt werden.

Diese letzten Worte des Sohnes im Gebet müssen sich dem Herzen des Johannes, des Apostels, den Jesus liebte, eingebrannt haben. Denn göttliche Liebe und die Liebe derer, die dem Herrn gehören, sind ein Hauptthema in seinem ersten Brief (1Jo 4,7-21): »Wenn Gott uns also geliebt hat, so sind auch wir schuldig, einander zu lieben« (V. 11).

Kapitel 18-19: Der Sohn – Seine Verwerfung

I. Der Verrat des Judas und die Verleugnung des Petrus (18,1-27)

1. Der Verrat des Herrn durch Judas (18, 1-11)

Wir können vier Phasen des Verhörs des Herrn durch die Menschen unterscheiden:

1. Der Herr wird im Garten Gethsemane gefangengenommen.

2. Der Herr wird vor dem jüdischen Hohen Rat verhört.

3. Der Herr wird von Pilatus, dem Vertreter der römischen Besatzungsmacht, verhört.

4. Der Herr wird vor Herodes gebracht (nur in Lk 23,6-12).

1 Das Gebet des Herrn am Westufer des Kidron kann in drei Teile unterteilt werden (siehe Kommentar zu Kap.17); Sein Gebet auf der Ostseite des Kidron bestand ebenfalls aus drei Teilen. Das wird zwar im Johannesevangelium nicht festgehalten, aber es findet sich in den drei ersten Evangelien (Mt 26,36-46; Mk 14,32-42; Lk 22,39-46). Dem Bach Kidron begegnen wir bereits im AT. Es war der Bach, an dem David verworfen wurde (2Sam 15,23), wo Asa die Götzen seiner Mutter zermalmte (1Kö 15,13) und wo Josia allen götzendiennerischen Unrat zerstörte, der sich im Tempel in Jerusalem angesammelt hatte (2Kö 23,6.12). Johannes nennt zwar den Namen des Gartens am Fuß des Ölberges nicht, aber es handelte sich um den Garten Gethsemane, in welchen der Herr und seine Jünger eintraten. Mt 26,36-37 bietet weitere Einzelheiten. Als sie eintraten, war der Herr »mit ihnen«, aber Er nahm die drei ausgesuchten Apostel »mit sich«. Es gab also einen inneren Kreis: Acht blieben am Eingang des Gartens, drei folgten ihm weiter hinein, während Einer allein »ein wenig weiter« ging. Diese drei Positionen entsprechen zweifelsohne dem Vorhof, dem Heiligtum und dem Allerheiligsten in der Stiftshütte.

2 Judas kannte den Platz und wusste, dass der Herr den Garten oft aufsuchte, um Stille vor den Volksmengen zu suchen. Das

war der Grund, warum Judas diesen Ort für seinen Verrat aussuchte, denn der Verrat sollte »ohne Volksauflauf« geschehen (Lk 22,6). Damit würde die finstere Tat im Allerheiligsten geschehen, was weit schlimmer war als die Tötung Joabs im Vorhof der Stiftshütte (1Kö 2,28.34). Dass Judas diesen Ort wählte, entspricht Ps 79,1: »Die Nationen sind in dein Erbteil gekommen, haben deinen heiligen Tempel verunreinigt.«

Der Ölberg spielte im Leben des Herrn eine wichtige Rolle. Am Westhang war ein Ort des Gebets, am Osthang hingegen lag Bethanien, wo der Herr oft im Haus von Maria, Martha und Lazarus geweiht hatte (Mt 21,17). Von der Höhe des Ölbergs hatte Er einige Tage zuvor Seinen triumphalen Ritt in die Stadt begonnen. »Oft« war der Herr an diesen Ort gegangen. Diese Beständigkeit bildet einen Gegensatz zur unwürdigen Haltung einiger Gläubigen, welche eine Gebetsversammlung als unwichtig und unnötig ansehen. Dies nun war der letzte Besuch des Herrn an diesem heiligen Ort. Nachdem Er Sein Gebet beendet hatte, erwartete Er die Ankunft des Judas und wachte dabei über den schlafenden Aposteln, bis Judas herannahte. Da sagte Er: »Steht auf« (Mt 26,46).

3 Judas führte die Schar Männer an, welche die religiösen Führer, die Hohenpriester und Pharisäer, dazu beordert hatten, Männer des Tempels beziehungsweise der Synagoge. Diese Schar von Männern waren Diener des jüdischen Hohen Rates, des Sanhedrin. Die Priester vertraten die Rituale des Gesetzes, während die Pharisäer die Lehre des Gesetzes repräsentierten. Diese jüdischen Anführer waren »die Fürsten« von Ps 2,2, während »die Nationen« und »die Könige« sich auf das heidnische Rom beziehen.

Es war Nacht gewesen, als Judas den Obersaal verlassen hatte. Darum kommen die Männer mit Leuchten und Fackeln. Es drang mit anderen Worten bloßes natürliches Licht ins Allerheiligste ein. Geistliches kann auch heute durch Eindringen natürlicher Dinge verdorben werden, denn der natürliche oder fleischliche Mensch verwendet natürliche und fleischliche Mittel bei der Ausübung seiner Religion.

4 Der Herr spricht. Gemäß V. 2 wusste Judas; hier heißt es, dass der Herr wusste; aber was für ein Unterschied! In diesen Kapiteln unterstrich Johannes das göttliche Wissen des Herrn darum, dass Seine Stunde gekommen war und dass Er zu Gott gehe (12,23; 13,1.3; 17,1). Der Herr ergriff die Initiative. Er kam ihnen mit Seiner Frage: »Wen sucht ihr?« zuvor. Bevor die Menschen sprechen konnten, sprach Er, damit bei dieser Gelegenheit die Herrlichkeit Seiner göttlichen Person hell aufstrahlen und gesehen werden möchte, aber auch, um sich selbst von den Jüngern zu isolieren, damit sie bewahrt blieben. Es scheint, dass der Herr zwischen Seinen Jüngern und der herannahenden Schar stand.

5 Die Männer und Diener sprechen. Als sie antworteten »Jesus von Nazareth«, bedienten sie sich nicht lediglich eines populären Namens, der unter den Leuten zirkulierte, sondern sie wollten Ihn damit auch von anderen unterscheiden, die gleichen Namens waren. Nazareth war die Stadt in Galiläa, wo Er aufgewachsen war. Für sie war der Name dieser Stadt auch gleichbedeutend mit etwas Verachtetem, und sie wollten mit dieser Bezeichnung auch den Herrn selbst treffen. Andere verwendeten den Namen in ehrerbietigerer Weise, umso mehr, als er vom Herrn selbst

verwendet wurde, wie die nachstehende Auflistung zeigt. (Drei geringfügig verschiedene Schreibweisen erscheinen im griechischen Text des NT: *Nazareth* [oder *Nazaret*], *Nazarênos*, *Nazôraios*, wie man in einer griechischen Konkordanz nachschlagen kann).

- Von Philippus (Joh 1,45)
- Von der Volksmenge (Mt 21,11)
- Vom Mann mit dem unreinen Geist (Mk 1,24; Lk 4,24)
- Vom blinden Bartimäus (Mk 10,47; Lk 18,37)
- Von den Männern und Dienern, die den Herrn gefangennahmen (Joh 18,5.7)
- Von der Magd bei der Verleugnung des Petrus (Mt 26,71; Mk 14,67)
- Von Pilatus in der ans Kreuz gehefteten Überschrift (Joh 19,19)
- Vom Engel bei der Auferstehung (Mk 16,6)
- Von Petrus (Apg 2,22; 3,6; 4,10; 10,38)
- Von den beiden Emmausjüngern (Lk 24,19)
- Von Männern verschiedener Synagogen in ihrem Disput mit Stephanus (Apg 6,14)
- Vom Herrn selbst auf dem Weg nach Damaskus (Apg 22,8)
- Von Paulus in seiner Erinnerung an die Zeit vor seiner Bekehrung (Apg 26,9).

Der Herr spricht. Die einfache und gleichzeitig tiefe Antwort »Ich bin's« (*egô eimi*) ist wörtlich: »Ich bin«, womit das ewige Sein des Sohnes bezeugt wird. Wir haben bemerkt, dass Er diesen Titel zuvor verwendete, als Er mit den Pharisäern redete (Joh 8,24.28.58), wobei Er den Namen Gottes aus 2Mo 3,14 aufgriff.

Der Schreiber Johannes schaute zu, weshalb er die Gegenwart des Judas unter diesen Männern ausdrücklich festhielt. Erst vor kurzem hatte er ihn noch im Obersaal gesehen. Einst war Judas bei den Aposteln

gestanden, aber jetzt stand der Herr zwischen den Elfen und Judas.

6 Die Wirkung des Bekenntnisses »Ich bin« war gewaltig. Die ewige Macht des Sohnes wurde demonstriert, bevor Er sich freiwillig den Händen sündiger Menschen unterwarf. Eine unwiderstehliche Kraft ging von Ihm aus, und die Menschen »wichen [...] zurück und fielen zu Boden«. So drückte es bereits der messianische 40. Psalm aus: »Lass sie beschämt und mit Scham bedeckt werden allesamt, die nach meinem Leben trachten, es wegzuraffen, lass zurückweichen und zu Schanden werden, die Gefallen haben an meinem Unglück« (V. 14). Das ist ein Gegensatz zur Auswirkung, die das Erscheinen der herrlichen Person Christi auf Johannes hatte, als er auf der Insel Patmos war: »Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen, wie tot« (Offb 1,17). Darauf legte der Herr Seine Rechte auf ihn und belebte ihn mit Seinen Worten. Augustin schrieb zu dieser Stelle: »Was wird Er tun, wenn Er kommt um zu richten, der solche Dinge tat, als man Ihn zum Gericht abführte? Was wird Er vom Throne her für Schläge zufügen, der solche Gewalt hatte, als Er daran war zu sterben?«

7 *Der Herr spricht.* Er stellte wieder die gleiche Frage, um ihrem Mund ein doppeltes Bekenntnis Seines Namens abzunötigen. Zudem sollte ihre Aufmerksamkeit auf Ihn allein gebündelt werden, damit Seine elf Jünger hinter Ihm bewahrt blieben.

Die Männer und Diener sprechen. Sie wiederholen ihre erste Antwort: »Jesus von Nazareth.« Ihre Aufmerksamkeit wurde nicht von Ihm auf die Jünger abgelenkt, bis nach Seiner Himmelfahrt ihre Vollmacht und ihr Bekenntnis Seines Namens nicht mehr übersehen werden konnten. Die Men-

schen würden dann ihnen antun, was sie zuerst dem Herrn angetan hatten.

8-9 *Der Herr spricht.* Die Wiederholung Seines Namens »Ich bin« bewirkte keine weitere Verwirrung in der Schar der Männer. Der Herr hatte sich beim ersten Mal in Seiner ganzen göttlichen Macht geoffenbart; nunmehr war die Stunde des Menschen und die Gewalt der Finsternis gekommen (Lk 22,53). Indem Er sagte: »So lasst diese gehen«, stellte Er sich schützend vor die Jünger. Er hatte sie während Seines ganzen Dienstes bewahrt (17,12), und sie sollten ewig sicher sein, denn die Gläubigen werden »durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt [...] zur Errettung« (1Petr 1,5); und die »nach dem Willen Gottes leiden, (sollen) einem treuen Schöpfer ihre Seelen befehlen im Gutestun« (4,19). Der Herr wusste, dass Er allein leiden, und dass der Hass des Menschen zuerst Ihn allein treffen würde.

10 In Petrus wurde sofort der natürliche Mensch aufgereizt. Das Vorhandensein zweier Schwerter war zuvor erwähnt worden (Lk 22,38). Dieser natürliche Wesenszug des Petrus war bereits früher durchgebrochen, zum Beispiel in Mt 16,22. Dort geschah das im Zusammenhang mit den Worten des Herrn über Sein Leiden; aber hier geschah es, als die diesbezüglichen Schriften anfangen, in Erfüllung zu gehen. Petrus versuchte damit die Erfüllung der Schriften und der Worte des Herrn selbst zu verhindern. Der Herr aber wollte in keiner Art Widerstand leisten. Er nahm nicht die Hilfe von zwölf Legionen von Engeln in Anspruch, die Ihn wohl vor den ohnmächtigen Händen sündiger Menschen hätten bewahren können. Der Schwertstreich des Petrus war wohl nur als Warnung gedacht, weshalb nur ein Ohr

des Dieners des Hohenpriesters abgeschlagen wurde. Lukas ist der einzige, der uns mitteilt, dass der Herr sein Ohr anrührte und ihn heilte (Lk 22,51). Johannes ist hingegen der einzige, der uns den Namen des Mannes, Malchus, verrät. (Es gehört zum Stil des Johannes, die Menschen mit Namen vorzustellen, wie den Hohenpriester Annas in 18,13; es ist dies die einzige Erwähnung dieses Namens in der Leidensgeschichte.)

11 Der Herr spricht. Der Herr wollte es nicht zulassen, dass Menschen ihn schützten. Seine Knechte sollten nicht für Ihn kämpfen, da Sein Reich nicht von dieser Welt ist (18,36). Denn nicht eines Menschen Schwert sollte ihn verteidigen, vielmehr sollte ein göttliches Schwert über Ihn niedergehen: »Schwert, erwache wider meinen Hirten [...] schlage den Hirten, und die Herde wird sich zerstreuen« (Sach 13,7). Auf diese Weise übergab Er sich »dem, der gerecht richtet« (1Petr 2,23). Es war der Wille des Herrn, dass Er den Kelch trinken sollte, der Ihm gereicht worden war. Am Kelch und an der Taufe des Herrn würden Seine Jünger in einem gewissen Sinn teilhaben (Mt 20,23), aber den Kelch, von dem Er in Seinem Gebet im Garten Gethsemane sprach, würde Er allein trinken. Das Werk für Sein Leben war Ihm übergeben worden, und Er hatte es vollendet (Joh 17,4). Den Kelch aber, der Ihm gereicht worden war, würde Er erst am Kreuz austrinken und mit dem Bekenntnis abschließen: »Es ist vollbracht.« Es kommen im NT andere Kelche vor, wie der Kelch der Segnung für die Gläubigen (1Kor 10,16) und der Kelch des Zorns für die Götzendiener (Offb 14,10).

2. Gefangennahme des Herrn und erste Verleugnung des Petrus (18,12-18)

12-13 Dass ein »Oberster« dabei war, wurde in V. 3 nicht erwähnt. Die drei Klassen von Männern, die den Herrn nahmen und banden, sind:

1. »Die Schar« (*speira*) bezeichnet einen Verband bewaffneter Männer. Dem entspricht »eine große Volksmenge mit Schwertern und Stöcken« (Mt 26,47). In Mt 26,55 fragte der Herr, warum sie es nötig hatten, mit Schwertern und Stöcken jemanden zu greifen, der nicht ein Dieb war, sondern täglich im Tempel gelehrt hatte. In Apg 10,1; 21,31; 27,1 bezeichnet das Wort eine römische Kohorte, bestehend aus 600 Männern.

2. »Der Oberste« (*chiliarchos*) war der Befehlshaber einer römischen Kohorte. Es ist bemerkenswert, dass die Juden in dieser Phase ihres Vorgehens den Beistand der römischen Militärmacht suchten. Das Wort »Oberster« wird in Apg 21-25 im Zusammenhang mit der Gefangennahme des Paulus achtzehn Mal gebraucht.

3. Die »Diener« (*hypêretês*) waren Diener des jüdischen Hohen Rates. Achtmal werden solche Diener im Johannes-evangelium erwähnt. Das Wort steht auch in geistlichem Zusammenhang: »Diener des Wortes« (Lk 1,2); »so hätten meine Diener gekämpft« (Joh 18,36); »dich zu einem Diener und Zeugen zu verordnen« (Apg 26,16) und »Diener Christi« (1Kor 4,1). Es wird auch für Diener in praktischen Belangen verwendet: »Sie hatten aber auch Johannes zum Diener« (Apg 13,5).

Annas war ursprünglich Hoherpriester gewesen, war aber von den Römern abgesetzt worden, die statt seiner Kaiaphas zum Hohenpriester gemacht hatten. Keiner von beiden war göttlich autorisiert, um Hoherpriester zu sein, wie das einst bei Aaron der Fall gewesen war. Die Juden betrachteten noch immer den älteren Annas als wahren

Hohenpriester (der auch in Lk 3,2 und Apg 4,6 erwähnt wird). Das erinnert uns an die beiden Hohenpriester Zadok und Abiathar, welche in alttestamentlicher Zeit gleichzeitig Hohepriester waren (2Sam 8,17; 20,25), obwohl Zadok der von Gott erwählte aus der Nachkommenschaft Aarons war. Bis heute bilden politische Erwägungen nicht selten den Ausschlag in religiösen Dingen.

Nur Johannes hat diesen vorbereitenden Besuch bei Annas überliefert. Obwohl wir in V. 24 lesen, dass Annas den Herrn gebunden zu Kaiaphas gesandt hatte, muss das vor der Verleugnung durch Petrus geschehen sein (V. 15; siehe Mt 26,57.70).

14 Hier erinnert Johannes daran, dass dieser Kaiaphas zuvor die bemerkenswerte Weissagung gemacht hatte (11,50), »dass ein Mensch für das Volk sterbe«. Gott hatte einen bösen Menschen gezwungen, etwas Wahres zu sagen, als er damit etwas Böses beabsichtigt hatte. Es sind zwei völlig entgegengesetzte Bedeutungen, die mit seinen Worten zusammenhängen. In einem bösen Sinn musste der Herr ermordet werden, damit die Römer die jüdische Nation nicht zerstörten; in einem geistlichen Sinn sollte Er als Opfer für Sein Volk sterben. Wahrlich: »Der Grimm des Menschen wird dich preisen« (Ps 76,10).

15-16 Vor das Geschehen dieses Verses müssen wir Mt 26,56 platzieren: »Da verließen ihn die Jünger alle und flohen.« Dann schreibt Matthäus in seinem Bericht: »Petrus aber folgte ihm von ferne« (V. 58). Johannes muss zunächst auch geflohen sein, aber es ist deutlich, dass auch er nachher dem Herrn folgte. »Der andere Jünger. Dieser Jünger aber war dem Hohenpriester bekannt« ist die typische Art des Johannes, in verhüllter Weise von sich selbst zu

reden. Offensichtlich erlaubte Johannes diese Bekanntschaft, dabeizusein, ohne für sich etwas befürchten zu müssen. Wollte er damit indirekt sagen, dass er den Herrn nicht verleugnet hatte?

Johannes ging bewusst mit größerer Kühnheit hinein; Petrus hatte nicht so viel Mut, und versagte, als er den Herrn verleugnete. Welchen Unterschied bewirkte später doch der innewohnende Heilige Geist; denn dann besaßen Petrus und Johannes die gleiche Freimütigkeit, als sie vor dem Hohen Rat erscheinen mussten (Apg 4,13).

Wie V. 17 sagt, war eine Türhüterin vor dem »Hof des Hohenpriesters«. Wie es hier eine Frau war, so scheint auch im Hause Marias eine Frau Türhüterin gewesen zu sein (Apg 12,14). Im alttestamentlichen Tempel waren Leviten Türhüter (2Chr 23,19; Ps 84,10).

Das Wort »Hof« (*aulê*), das auch in Mt 26,3.58.69; Lk 22,55 vorkommt, bezeichnet einen Vorhof von der Art der Stiftshütte und des Tempels. Weder Petrus noch Johannes gingen ins eigentliche Gebäude hinein, wo der Hohe Rat zu Gericht saß über den vor ihnen stehenden Herrn. Mk 14,66 zeigt, dass der Hof niedriger lag als das Gebäude, denn Petrus war »unten im Hofe«. Der Ort, wo Pilatus den Herrn verhörte, wird »Prätorium« genannt (18,28), ein Ort, den die Juden nicht betreten wollten.

Petrus stand an der Tür zum Hof, und offensichtlich versuchte er, nicht einzutreten, wenn er nicht gerufen wurde, obwohl der Herr ihm Sicherheit verheißen hatte.

17 Die Magd spricht. Die Frau schien Petrus sofort zur Rede zu stellen: »Bist nicht auch du einer von den Jüngern dieses Menschen?« Wenn man die Berichte über die Verleugnung des Petrus aus allen vier

Evangelien nebeneinander stellt, findet man bemerkenswerte Unterschiede. Der Verfasser hat diese Unterschiede in seinem Kommentar über das Matthäusevangelium der vorliegenden Auslegungsreihe detailliert aufgeführt, weshalb er sich hier nicht wiederholen will. Die Unterschiede entstehen, weil Petrus von vielen feindlichen Menschen umgeben war und mehrere ihn gleichzeitig anklagten. Die Unterschiede in seinen Antworten entstehen jedesmal, weil er jedem der Fragesteller seine Beziehung zum Herrn leugnen wollte. Er war dafür bekannt, ein Jünger zu sein; man wusste, dass er im Garten gewesen war und für das abgeschlagene Ohr verantwortlich war; er sprach einen galiläischen Dialekt. All diese Bedenken lagen ihm auf dem Gemüt und führten zu seinen überhasteten Verleugnungen.

Petrus spricht. Indem er sagt: »Ich bin's nicht« (*ouk eimi* – ich bin nicht) stellte er sich auf einen niedrigen, natürlichen Boden und bildet damit einen krassen Gegensatz zum erhabenen ewigen Namen, den der Herr in V. 5 bekannt hatte: »Ich bin's« (*egô eimi* – ich bin). In V. 25 wiederholte Petrus seine Verleugnung: »Ich bin's nicht.« Es ist interessant zu beachten, dass nur Lukas die Tatsache überliefert hat, dass der Herr nach der dritten Verleugnung des Petrus den Apostel anschaute, der hinausging und bitterlich weinte (Lk 22,61-62).

18 Die »Knechte« (*doulos*) waren wohl Diener des Hauses, in dem der Sanhedrin tagte, während die »Diener« die Diener des Sanhedrin selbst waren, von denen einige den Tempel überwachten. Petrus, der zunächst »von ferne« gefolgt war, stand jetzt sehr nahe, nicht dem Herrn zwar, aber der Welt. Das Zeitwort »wärmte sich« steht im Imperfekt, was zeigt, dass Petrus sich lange Zeit so verhielt und die

leiblichen Annehmlichkeiten genoss, die diese Männer genossen, während der Herr draußen vom Hohenpriester angeklagt wurde. Es besteht immer die Gefahr, dass die Gläubigen sich »nach Menschenweise« benehmen und damit fleischlich statt geistlich sind (1Kor 3,1-3).

Feuer veranlasste in der Bibel oft sündige Taten. Da war jener Mann, der am Sabbat Feuerholz auffas entgegen dem Gebot (4Mo 15,32-36); als Jehudi die von Baruch abgenommene Buchrolle Jeremias vorlas, schnitt König Jojakim Abschnitt für Abschnitt von der Buchrolle ab und warf ihn in das im Winterhaus bereitgestellte Feuer, womit er einen Teil des Wortes Gottes zerstörte (das jedoch neu geschrieben wurde, Jer 36,21-26). Ein Feuer war aber auch einmal Anlass für ein Wunder (Apg 28,1-6).

3. Der Herr vor dem Hohenpriester und die weiteren Verleugnungen des Petrus (18,19-27)

19 *Der Hohepriester spricht.* Der Hohepriester muss Kaiaphas gewesen sein, nicht Annas, da der Herr gebunden von Annas zu Kaiaphas gesandt worden war (V. 24). Kaiaphas war von den Römern anerkannt, daher musste er es sein, der den Herrn vor Pilatus brachte. Zwei Dinge zeichneten gemäß den Fragen des Kaiaphas einen Führer aus:

1. Was waren das für Leute, die ihm nachfolgten?

2. Was waren seine Lehren, mit denen er Anhänger gewann?

20-21 *Der Herr spricht.* In Seiner Antwort erwähnte der Herr Seine Jünger nicht, denn Er wollte sie schützen und deshalb allein stehen und Seine Jünger nicht hineinziehen. Daher sprach Er nur von Seiner öffentlichen Lehrtätigkeit in der Welt (nicht von

Seinen privaten Unterredungen mit den Jüngern wie in Mt 13,11.34-36; Joh 13-16) und den entsprechenden Themen, nämlich von der Welt (sittlich), den Juden (national), der Synagoge (für religiöse Belange) und dem Tempel (für zeremonielle Belange). Der Herr hatte in der Synagoge gelehrt, wenn Er dazu aufgefordert wurde, und so lange man auf Seine Lehre hören wollte (Mt 4,23; Lk 4,15-28). In Jerusalem hatte Er im Vorhof des Tempels gelehrt (Lk 21,37-38), wo die Juden sich versammelten und Ihm gerne zuhörten. Es waren keine Grüpplein in der Synagoge oder im Tempel gebildet worden, wo der Herr im Geheimen lehrte; alles war offen und öffentlich gewesen, und jedermann konnte, so weit er aufrichtig war, über den Inhalt Seiner Lehrtätigkeit Auskunft geben. Daher lud Er den Hohen Rat ein, andere Zeugen zu dieser Sache zu hören (was etwas ganz anderes gewesen wäre als die beiden falschen Zeugen, die in Mt 26,59-62 erwähnt werden). Es war sinnlos, Ihn darüber zu fragen, da sie Ihm doch nicht glaubten. Er wollte aber andere Zeugen aufrufen, um so Seine Jünger herauszuhalten. Die bloße Anzahl einfacher Leute würde ein hinlängliches Zeugnis betreffs Seiner Lehre sein und zugleich hätte es die Volksmenge ermuntert, ihre Erkenntnisse vor einer feindlich gesonnenen jüdischen Leiterschaft zu bekennen. Der Hohe Rat war indessen nicht geneigt, das gewöhnliche Volk in den Fall einzubeziehen.

22 *Einer der Diener spricht.* Wie grausam und voller Gift das Herz des Menschen ist, kommt hier zum Vorschein – es ist dies der Anfang aller Grausamkeiten, die man dem Herrn antun würde. Er hatte in V. 21 weitere Zeugen eingeladen; das Gewissen derer, die Ihn verhörten, war angesprochen worden, und sie nahmen Zuflucht zur Grau-

samkeit, um sich zu rechtfertigen (Lk 16,15). Wenn jemand seine eigenen Taten nicht verteidigen kann, dann wird er demjenigen, der die Wahrheit spricht, mit einem brutalen Schlag den Mund zu stopfen suchen und wie hier auf eine Gegenfrage ausweichen: »Antwortest du also dem Hohenpriester?« Als Paulus später vor dem Hohen Rat stand, reizten seine ersten zeugnishaften Worte den Hohenpriester so sehr, dass er den Diener aufforderte, man solle Paulus aufs Maul schlagen, damit er schweige (Apg 23,1-2). All das widersprach dem Gesetz, welches verordnet hatte, dass die Richter gerecht richten sollten (5Mo 25,1-3) und dabei das Strafmaß von vierzig Schlägen nicht überschreiten durften, eine Strafe, die Paulus zu Unrecht fünfmal erlitt (2Kor 11,24).

23-24 *Der Herr spricht.* Mit ruhiger aber wirksamer Logik legte der Herr zwei Alternativen dar, welche beide eine Antwort erheischten:

1. Wenn Er übel gesprochen hatte, dann sollten Seine Richter Ihm anzeigen, inwiefern – und das vermochten sie nicht.

2. Wenn Er recht gesprochen hatte, dann sollten sie erklären, warum man Ihn geschlagen habe – das wollten sie nicht, weil sie sonst die Bosheit ihres Tuns bloßgestellt hätten.

Man beachte, dass der Herr schwieg, als man falsche Zeugen gegen Ihn aufstellte (Mt 26,63), »der gescholten nicht wieder schalt« (1Petr 2,23). Aber im vorliegenden V. 23 schwieg Er nicht, auch Paulus nicht, als er geschlagen wurde. Nur reagierte er auf andere Weise, indem er antwortete: »Du getünchte Wand«, und dann hinzufügte: »Ich wusste nicht, Brüder, dass es der Hohepriester ist«, war dieser Mann doch *nicht* der von Gott erwählte Hohepriester, sondern ein Usurpator (Apg 23,3-5).

Wir haben bereits beobachtet, dass Johannes V. 24 einfügte um zu zeigen, warum der Herr jetzt vor Kaiaphas erschien, wenn Er zuerst zu Annas gebracht worden war.

25 Die anderen Evangelien bieten weitere Ereignisse, die vor dem Hohen Rat stattfanden. Hier kehrte Johannes schnell zurück zur Reihe der Verleugnungen des Petrus. Der Apostel hat gezeigt, dass diese Reihe zwei Phasen hatte. Zwischen der ersten und der zweiten Verleugnung lag eine »kurze« Zeit (Lk 22,58). Zur dritten Verleugnung kam es erst »nach Verlauf von etwa einer Stunde« (V. 59). In der Zwischenzeit wärmte sich Petrus zusammen mit Ungläubigen am Kohlenfeuer.

Die Dabeistehenden sprechen. Die zweite Reihe von anklagenden Fragen stellten »eine andere« Magd (Mt 26,71), »ein anderer« (Lk 22,58), »sie« (Joh 18,25). Es waren »die Dastehenden« (Mt 26,73), »ein anderer« (Lk 22,59), »einer von den Knechten des Hohenpriesters« (Joh 18,26), welche zur dritten Verleugnung Anlass gaben.

Petrus spricht. Auf die Frage: »Bist nicht auch du einer von seinen Jüngern?« antwortete Petrus wie vorher: »Ich bin's nicht.« Petrus war ein Fremder unter diesen Männern, und seine Anwesenheit machte sie misstrauisch. Man kann sich in einer Menschenmenge nicht verstecken; entweder leugnet man den Herrn oder man steht zu Ihm.

26 *Einer der Knechte des Hohenpriesters spricht.* Die Sache mit dem Schwert im Garten lenkte nun die Aufmerksamkeit auf Petrus. Eine überhastete Handlung kann allerlei Folgen haben, die nicht vorhergesehen wurden. Wäre er etwas ruhiger und besonnener gewesen, hätte Petrus begrif-

fen, dass jemand, der im Garten dabei gewesen war, ihn im Hof erkennen würde. Die Verwandtschaft mit Malchus veranlasste diesen Mann, die vorherigen Verleugnungen des Petrus (die er als falsch erkannte) gegen ihn auszunützen und ihn mit einer erneuten Frage herauszufordern. Diese Fragesteller handelten »natürlich«, Petrus hingegen »fleischlich«.

27 Petrus leugnete ein drittes Mal, und wie der Herr vorhergesagt hatte, krächte der Hahn. Der Hahn war eine Art Wecker am frühen Morgen, aber dem Petrus rief er plötzlich die Worte des Herrn in Erinnerung. Der Herr hatte vorausgesagt, dass es an eben jenem Morgen und nicht an einem anderen geschehen würde. Petrus sollte den Herrn in der gleichen Nacht, in der Judas Ihn verriet, verleugnen. Beides waren Werke der Finsternis – einmal in einem Sünder, einmal in einem Heiligen. Petrus konnte »die Werke der Finsternis ablegen« (Röm 13,12), Judas vermochte das nicht. Petrus war nachher im Obersaal dabei, Judas war hingegen an seinen eigenen Ort gegangen (Apg 1,13.25). Wir glauben, dass Petrus in diesen Obersaal ging, um dort bitterlich zu weinen. Später war ein neuer Petrus da, der schreiben konnte: »Fürchtet aber nicht ihre Schrecken [...] Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von euch fordert« (1Petr 3,14-15).

II. Der Herr vor Pilatus (18,28-19,16)

1. Pilatus geht hinaus zu den Juden (18, 28-32)

28 Hier haben wir Religion, wie sie schlimmer nicht sein kann. Die jüdischen Obersten wussten, dass sie den Tod des Herrn betrieben, wiewohl Er unschuldig

war, und doch schreckten sie gleichzeitig vor ritueller Verunreinigung zurück. Sie mussten für das Passah »rein« bleiben und durften daher nicht in das Haus eines Heiden treten. Sie waren daran, den Ritus des Passah zu feiern, und hatten keine Ahnung, dass das wahre Passahlamm vor ihnen stand. Sie lasen das AT, ohne Christus zu erkennen, und handelten entsprechend. Heute haben viele das NT ohne Christus; und sie halten sich an das Ritual des Abendmahls. Der Herr hatte bereits das letzte von Gott anerkannte Passah gefeiert; das Passah, das die Juden feierten, wurde nicht mehr anerkannt. Die Zeremonien des AT, die heute in kirchlichen Kreisen so häufig nachgeahmt werden, erreichten mit dem Kreuz ihr Ende. Als Vorbereitung für das große Passah unter König Hiskia wurden alle Geräte religiöser Greuel in den Kidron geworfen, und das Volk heiligte sich für das Fest (2Chr 30,13-20). Hier hingegen wollten die Juden sich zwar nicht verunreinigen, aber ihre Bosheiten verblieben in ihren Herzen, betrieben sie doch entschlossen die Kreuzigung des Herrn. Wenn Böses gut genannt wird, dann versucht man schwarz weiß zu nennen.

29 *Pilatus spricht.* Um den Juden einen Gefallen zu tun, ging Pilatus hinaus aus dem Prätorium, wo er dem Herrn gegenübergestellt wurde. Der Richter ging zu ihnen hinaus, anstatt dass die jüdischen Obersten zu ihm hineingingen. Sie wollten aus rituellen Erwägungen heraus nicht eintreten. Johannes hat nun das Hinaus- und Hineingehen des Pilatus in seinem Bericht festgehalten (wie wir mit unseren Überschriften angezeigt haben). Dieses sonderbare Geschehen wird in den drei ersten Evangelien nicht mitgeteilt. Johannes war ein Augenzeuge, und das eigenartige Gebaren des Pilatus muss ihm in die

Augen gesprungen sein. Wie anders waren das Ein- und Ausgehen des Herrn und des Apostels Paulus (Apg 1,21; 9,28). Pilatus fragte die jüdischen Obersten nach dem Anklagegrund gegen den Herrn. Sie konnten keine religiösen Klagen vorbringen, weshalb sie sich auf einen anderen Boden stellten und politische Vorwürfe erhoben, Christus sei nämlich ein König, der die Abgabe der Steuer an den Kaiser verbiete (Lk 23,2; Mt 27,11). Man beachte, wie ihre listigen Anklagen vollständige Lügen waren, indem Worte des Herrn verdreht wiedergegeben wurden (Lk 20,21-26).

30 *Die jüdischen Obersten sprechen.* Ihre Antwort: »Wenn dieser nicht ein Übeltäter wäre«, bietet keine weitere Information über den Inhalt ihrer Klagen. Die Antwort legt die Erbärmlichkeit ihres Falles bloß und zeigt, dass sie lediglich auf die Wichtigkeit ihres Amtes hinweisen konnten, um ihre üble Absicht zu erreichen.

31 *Pilatus spricht.* Sie wollten den Tod des Herrn, aber das war damals nicht möglich, da die Römer den Juden das Recht entzogen hatten, die Todesstrafe gegen ihre eigenen Verbrecher zu vollziehen. Damit waren sie völlig von der Autorität und der Entscheidung des Pilatus abhängig. Daher verwiesen sie darauf, dass es ihnen – nach römischer Rechtsprechung – nicht erlaubt sei, jemanden zu töten. Dieses Eingeständnis muss sie furchtbar gedemütigt haben.

32 Johannes gibt eine Erklärung zur Situation. Der Herr musste auf dem römischen Weg der Kreuzigung sterben, nicht auf dem jüdischen Weg der Steinigung. Er musste, in Übereinstimmung mit dem AT und mit Seiner eigenen Lehre (Mt 20,19), »erhöht« werden (3,14; 12,32). Nur so würde sich

erfüllen: »Verflucht ist ein jeder, der am Holz hängt« (Gal 3,13; 5Mo 21,23). Später erhielten die Juden wieder das Recht zur Steinigung (Apg 7,58-59).

2. Pilatus geht hinein ins Prätorium (18, 33-38)

33 *Pilatus spricht.* Man beachte, dass Pilatus »wieder« in das Prätorium trat. Das Wort kommt auch in V. 38 und in 19,4.9 vor und zeigt, wie Johannes sich merkte, was er bezeugte, und es aufschrieb. Die Frage: »Bist du der König der Juden?« ist bei Johannes wie auch Matthäus (27,11) die erste von Pilatus überlieferte Frage. Aber die Frage muss sich ergeben haben aus der soeben von den Juden erhobenen Klage, der Herr behauptete, »Christus, ein König« zu sein (Lk 23,2-3). Damit wäre Er ein Rivale des Kaisers. Der Herr wurde schließlich auf Grund dieser Anklage gekreuzigt, wovon die ans Kreuz geheftete Überschrift zeugte. Wiewohl Er der Messias war, bestieg Er nie den Thron und entzog sich dem Ansinnen der Leute, Ihn mit Gewalt zum König zu machen (Joh 6,15). Es wird Gott selbst sein, der Seinen König auf Zion, Seinem heiligen Berg, einsetzen wird (Ps 2,6).

34 *Der Herr spricht.* Diese Doppelfrage wollte Pilatus auf die Herkunft der von ihm soeben gestellten Frage aufmerksam machen. Entweder hatte Pilatus als Statthalter erfahren, wie in Jerusalem ein König als Rivale gegen die Macht Roms gewirkt hatte, oder aber er war von anderen verführt worden. Er muss genau gewusst haben, wie die Dinge lagen, er muss gewusst haben, dass die Anklagen unbegründet waren (Lk 23,14) und dass die Juden ihn »aus Neid« überliefert hatten (Mt 27,18).

35 *Pilatus spricht.* »Bin ich etwa ein Jude?« Die Frage zeugte von Verachtung. Pilatus stand außerhalb der politischen Zänkereien der Juden. Doch bekannte er, »deine Nation und die Hohenpriester« hätten Ihn überliefert und angeklagt. Er hatte auf die Juden gehört und wollte nun wissen, in welcher Weise Er sich gegen den Kaiser aufgelehnt hatte, hatte doch Pilatus bisher keine Nachricht von einem Rivalen, der in Jerusalem gegen die Macht Roms revoltierte. Es wäre dies keine leichte Sache gewesen, hielten doch römische Söldner die Stadt. Dem Adonija war es zu seiner Zeit einfacher gewesen zu sagen: »Ich will König sein« (1Kö 1,5).

36 *Der Herr spricht.* Dies ist einer der großartigen Verse, die das Volk Gottes von jeder politischen Einmischung absondert. Das Reich Gottes ist etwas ganz anderes als alle nationalen und politischen menschlichen Organisationen. Der Herr anerkannte diese und war ihnen sogar untertan (Mt 17,27), wie es die Gläubigen in der Tat auch sein sollen (Röm 13,1); aber Er beteiligte sich nicht an diesen Organisationen. Der göttliche und himmlische Botschafter bleibt dem Stand und Charakter Seines himmlischen Reiches treu und gleicht sich nicht dem Land (der Welt) an, in dem Er als Botschafter tätig ist. Wenn die Gläubigen das begriffen, dann wären sie glücklich, abgesondert von den politischen Ambitionen der Völker zu bleiben. Es wurde nicht gekämpft, da Er dem Hohen Rat untertan war, wie unrecht dessen Urteil auch sein mochte. So wenig die Knechte des Herrn für Ihn kämpften, so wenig sollten Christen sich heute in Wahlkämpfe und ähnliches verstricken lassen. Der Christ hat gewiss keine Berechtigung, militärische oder politische Mittel zu gebrauchen, um damit geistliche Ziele zu erreichen.

Der Herr machte es ganz deutlich, dass Sein Reich »nicht von dieser Welt« war, war doch auch der Herr selbst »nicht von dieser Welt« (8,23; 17,14.16), wie auch Seine Jünger nicht (17,14.16). Die Bibel zeigt es sehr klar, dass die Reiche der Welt einen absoluten Gegensatz bilden zum Reich Gottes in dessen gegenwärtiger wie auch zukünftiger Gestalt. Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass die Leute Ihn mit Gewalt zum König machen wollten (6,15). Aber das war nicht möglich, denn Gott selbst würde Seinen König auf Seinem Heiligen Berg einsetzen. Es ist der Gott des Himmels, der ein Reich aufrichten wird, das ewig nicht vergeht, während alle irdischen Reiche zermalmt werden (Dan 2,44). Auf geistlicher Ebene sind wir aus der Gewalt der Finsternis errettet und in »das Reich des Sohnes seiner Liebe« versetzt worden (Kol 1,13). Gewiss, im AT bewahrte Gott das Reich Juda mit militärischen Mitteln, aber Seine Wege sind heute nicht dieselben. Mit Waffengewalt für christliche Rechte zu kämpfen, widerspricht neutestamentlicher Lehre; denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich (2Kor 10,4-5).

37 Pilatus spricht. Schon zum zweiten Mal stellt Pilatus die Frage: »Bist du ein König?« (V. 33). Weil der Herr »mein Reich« (*basileia*) nannte, schloss Pilatus, dass es auch einen König (*basileus*) geben musste. Das war richtig, aber der Herr musste zuerst leiden, ehe Er in Seine Herrlichkeit eingehen konnte, und erst lange danach würde er als König der Könige und Herr der Herren erscheinen (Offb 19,16). In der Bibel steht Reich nicht immer im Zusammenhang mit einem König. Die Glieder der Gemeinde gehören zwar zum Reich Gottes (Röm 14,17), aber Christus ist das Haupt der Gemeinde,

nicht ihr König – auch wenn in Liedern häufig der Titel König gebraucht wird.

Der Herr spricht. Er beantwortete die Frage nicht unmittelbar. Hätte Er gesagt: »Ich bin«, hätte die Gewalt Seines Namens Pilatus zurückweichen und umfallen lassen (wie in V. 6). Aber Seine Stunde war gekommen, und daher sollte Pilatus und seinem Anhang solches nicht geschehen. Äußerlich hatten sie die Oberhand, weil Gott es zuließ. Der Herr sagte in Seiner Antwort, es seien dies die Worte des Pilatus, nicht seine Worte. Und dann erklärte der Herr, wozu Er in die Welt gekommen war. Er unterscheidet dabei zwei Aspekte:

1. »Ich bin dazu geboren«, aus physischer Sicht. Die Empfängnis war ein Wunder gewesen, seine Geburt hingegen natürlich (Lk 2,7).

2. »Dazu bin ich in die Welt gekommen«, aus geistlicher Sicht. Hier geht es um das von Johannes so oft hervorgehobene Ausgehen vom Vater in diese Welt.

Er, der »die Wahrheit« war, gab der Wahrheit Zeugnis. Seine Stimme wurde von denen gehört, die »aus der Wahrheit« waren. Jahre später schrieb Johannes, dass man, um »aus der Wahrheit« zu sein, sich nicht lediglich mit Lehre zu befassen habe, sondern dass man in »Tat und in Wahrheit« lieben musste (1Jo 3,18-19). Indem Er sagte »jeder«, teilte Er die ganze Menschheit in zwei Gruppen: in solche, die Seine Stimme hörten und solche, die nicht hören wollten, wie die Priester, Pharisäer, Pilatus und die Politiker.

38 Pilatus spricht. Seine Frage: »Was ist Wahrheit?« ist als die sogenannte »Pilatus-Frage« in die Geschichtsschreibung eingegangen. Sie ist aber heute noch bezeichnend für Menschen, die eine philosophische Neigung haben. Pilatus wollte sich mit

dieser philosophischen Frage herausreden und zeigte damit, wie unfähig er war, die Wahrheit zu definieren, wiewohl sie in Person vor ihm stand. Es finden sich auch andere tiefe Fragen in der Bibel wie »Was ist der Mensch?« (Ps 8,4) und »Was hast du getan?« (1Mo 4,10). Solche Fragen verlangen geistliche Antworten, sonst müssen wir uns warnen lassen: »Seht zu, dass nicht jemand sei, der euch als Beute wegführe durch die Philosophie [...] nach der Überlieferung der Menschen [...] und nicht nach Christus« (Kol 2,8).

3. Pilatus geht hinaus zu den Juden (18, 38-40)

38 *Pilatus spricht.* Da die Juden sich weigerten, ins Prätorium einzutreten, musste er erneut ihren gesetzlichen Haarspaltereien nachgeben. Er ging hinaus zu ihnen und erklärte, er finde keinerlei Schuld am Herrn. Mit anderen Worten, die jüdischen Obersten hatten ihre Anklage nicht bewiesen. Ähnlich konnte Paulus später sagen: »Sie können dir das, weswegen sie mich jetzt anklagen, auch nicht beweisen« (Apg 24,23; Zürcher). Bis zu diesem Punkt war der ungerechte Richter noch ehrlich, und er wiederholte seinen Schluss noch zweimal (19,4.6), aber er verurteilte sich selbst, als er den Herrn dennoch nicht freisprach. Offensichtlich lag ihm sehr daran, den Juden zu gefallen, wiewohl er sie im Verlauf des Verhört einige Male mit verhaltenem Spott bedachte. Felix und Festus handelten mit Paulus ähnlich: »Da Felix sich bei den Juden in Gunst setzen wollte, hinterließ er den Paulus gefangen«, und Festus machte den Juden das Angebot, Paulus zum Verhör nach Jerusalem zu senden (Apg 24,27; 25,9). In allen diesen Fällen wurde ohne Gerechtigkeit Gericht gehalten.

39-40 Das Wort »Gewohnheit« (*synêtheia*) kommt nur zweimal vor im NT; außer hier noch in 1Kor 11,16: »so haben wir solche Gewohnheit nicht«, nämlich in von Paulus dargelegten Lehrfragen zu streiten. Jüdische Gewohnheiten finden sich überall in den Evangelien, wie das Waschen der Hände, der Becher und Schüsseln (Mk 7,3-4) oder das Hineinsteigen in den Teich Bethesda, um Heilung zu erfahren (Joh 5,7). Diese Gewohnheit der Juden, dass sie von Pilatus zum Passahfest die Freilassung eines Gefangenen erwarteten, kommt in allen vier Evangelien vor. Den Juden symbolisierte das ihre Freilassung aus der ägyptischen Sklaverei. Als sie aber Barabbas wählten (der nicht ihrem sittlichen Stand vor der Befreiung aus Ägypten entsprach), zeigten sie, wie tief ihr Hass auf den Herrn war; denn Barabbas »war ein Räuber«, er war »mit seinen Mitaufrührern gebunden« (Mk 15,7), jemand, der »wegen eines gewissen Aufruhrs, der in der Stadt geschehen war, und wegen eines Mordes« im Gefängnis war. Pilatus wusste um diesen Mann, dass er eine Bedrohung für die Gesellschaft darstellte, weshalb er lieber den Herrn freigelassen hätte, denn er wusste, dass Er keine Schuld hatte und keine Bedrohung für die Gesellschaft oder die römischen Behörden darstellte.

Gott ließ diese Gewohnheit zu, damit auf diesem Weg das Gift des Hasses der Juden auf Seinen Sohn offenbar werde. Petrus konnte daher bezüglich Barabbas sagen: »Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und gebeten, dass euch ein Mann, der ein Mörder war, geschenkt würde« (Apg 3,14). Das zeigt uns die Art von Mensch, die man begehrt, wenn man Christus verwirft. Auch heute ist das oft genug die Sorte Mensch, die man im Namen von Politik und Religion begehrt. Sicher ist es genau diese Art von

Mensch, welche die Leute zur Stillung ihres Verlangens nach Unterhaltung begehren, »die [...] es nicht allein ausüben, sondern auch Wohlgefallen an denen haben, die es tun« (Röm 1,32).

Der Name Barabbas ist bezeichnend, denn er ist das genaue Gegenteil vom Herrn.

1. Der Herr Jesus war der Sohn des Vaters, der vom jüdischen Hohen Rat verurteilt wurde. Er war als Heiliger geboren worden und Er blieb der Heilige sein ganzes Leben hindurch.

2. Die Bedeutung von Barabbas ist nun auch »Sohn des Vaters«. *Bar* bedeutet Sohn. So war *Bar-Jona* der Sohn des Jona (Mt 16,17), und *Bartimäus* der Sohn des Timäus (Mk 10,46). *Abbas* bedeutet Vater, das uns als die Anrede »Abba« vertraut ist (Mk 14,36; Röm 8,15; Gal 4,6). Der Sinn des Namens ist der, dass Barabbas all seine ungeheiligten Eigenschaften von seinem Vater empfangen hatte, letztlich von Adam selbst. Aber die Sache geht tiefer, hatte doch der Herr gesagt: »Ihr seid von dem Vater, dem Teufel [...] und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang an und besteht nicht in der Wahrheit« (Joh 8,44). Damit ist der Gegensatz zwischen dem Herrn und Barabbas vollständig, und doch wollten die Menschen eher den Mörder als den Fürsten des Lebens.

4. Pilatus geht hinein ins Prätorium (19,1-3)

1 Obwohl Johannes die Tatsache nicht aufgezeichnet hat, muss Pilatus wieder ins Prätorium eingetreten sein, da er hier wiederum dem Herrn gegenübertrat, diesmal freilich, um Ihn zu misshandeln. Irgendwann zuvor muss der Herr zu Herodes gesandt worden sein (Lk 23,7-12), dessen Leute Ihn verhöhnt hatten, indem sie Ihm

ein prächtig glänzendes königliches Gewand umgeworfen hatten. Jetzt aber »geißelte« Ihn Pilatus. Das war etwas, das meist nach der Urteilsverkündung geschah. Paulus wollte der Oberste »mit Geißelhieben ausforschen«, um so die Tatsachen hinter dem Tumult in Jerusalem zu erfahren. Paulus hatte auf seinen Missionsreisen solche grausame Behandlung bereits fünfmal erlebt (2Kor 11,24). Pilatus hatte vorgesehen, dass dies der Auftakt zur Freilassung des Herrn sein sollte (Lk 23,16,22), sogar nachdem die Volksmenge um die Freilassung des Barabbas geschrien hatte. Es scheint, dass Pilatus bei den Juden Mitleid über den dergestalt zugerichteten Christus wecken wollte, so dass sie die bereits bezogene Auspeitschung als hinlängliche Strafe angesehen hätten. Pilatus bot es in der Tat an, Ihn zu züchtigen, obwohl er im gleichen Atemzug bekannte, dass er an Ihm keine des Todes würdige Schuld finden konnte (Lk 23,22).

Aus Mt 27,26-27 scheint es, dass die Geißelung im Freien geschah, so dass die Juden zuschauen konnten; Johannes hat das aber nicht festgehalten. Die römische Methode war, das Opfer an einen Pfosten zu binden oder auf einen Rahmen zu spannen. Die Geißel hatte lederne Schwänze mit eingelassenen scharfen Knochen- oder Metallstücken, welche den Rücken oder die Brust des Unglückseligen aufrissen und furchtbar entstellten. Wenn man sich ein Bild von dieser römischen Einrichtung macht, kann man nur darüber staunen, dass der Sohn Gottes sich vor der Kreuzigung einer solchen Tortur unterstellte. Es war dies eine so demütigende wie verletzende Pein, unter der etliche starben. Rom wurde im Bild des vierten Tieres als Nation zutreffend beschrieben: »schrecklich und furchtbar und sehr stark, und es hatte große eiserne Zähne; und es fraß und zermalmte« (Dan 7,7).

2-3 Nicht nur die Söldner des Herodes, sondern auch die römischen Kriegsknechte gaben sich der Verhöhnung eines Königs hin, denn die Dornenkrone und der Purpurmantel waren natürlich als böse Parodie auf Seinen königlichen Charakter gedacht. Pilatus ließ seine Leute gewähren – denn damit konnte er sowohl den Herrn als auch die Juden höhnen.

Die Kriegsknechte sprechen. Es scheint, dass das Verhör durch das Treiben der Kriegsknechte unterbrochen wurde. Wenn einer bereits leidet, dann stachelte sein Anblick andere oft zu noch größerer Rohheit an, und so war es hier. Als ob die Geißelung nicht genügt hätte, versetzten diese Kriegsknechte dem Herrn noch Backenstreiche. Inzwischen hatte Pilatus weder seine eigenen Leute noch die Juden unter Kontrolle und übergab sich ihrem Willen. Mk 15,19 beschreibt weiteren Spott, den man mit dem Herrn trieb. Hier gehörte nachgeäffte Anbetung dazu: »Sie beugten die Knie und huldigten ihm.« Am kommenden Tag der Offenbarung des Sieges des Herrn, wenn er als »König der Könige und Herr der Herren« erscheinen wird (Offb 19,16), wird er »viele Diademe« auf Seinem Haupt tragen (V. 12). Er wird ein »in Blut getauchtes« Gewand tragen, denn Er wird als der König und Richter erscheinen. Dann werden die Menschen nicht Ihn mit einem Rohr schlagen, sondern Er wird die Menschen schlagen mit dem scharfen, zweischneidigen Schwert, das aus Seinem Munde hervorgeht (V. 15) Als der Priester-König wird er »Könige am Tage seines Zornes« zerschmettern (Ps 110,5). Dann wird sich jedes Knie vor Ihm und in Seinem Namen beugen, und jede Zunge wird an jenem Tag bekennen, dass Er Herr ist (Phil 2,10-11). Dann wird man nicht mehr zum Spott anbeten. Am Tag Seiner Macht werden die Rollen vertauscht sein.

All diese Grausamkeiten erfüllten alttestamentliche Weissagungen: »Um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden« (Jes 53,5); »Er wurde misshandelt, aber er beugte sich und tat seinen Mund nicht auf« (53,7). Der Heiland hatte gelehrt: »Widerstehet nicht dem Bösen, sondern wer irgend dich auf deinen rechten Backen schlagen wird, dem biete auch den anderen dar« (Mt 5,39). Petrus hat das in seinem ersten Brief beschrieben: »Der gescholten nicht widerschalt, leidend nicht drohte« (1Petr 2,23). Welcher Mensch hätte sich im Leiden so verhalten wie Er?

5. Pilatus geht hinaus zu den Juden (19,4-7)

4 *Pilatus spricht.* Der römische Statthalter wollte jetzt den Zustand des Herrn öffentlich vorführen – sowohl Seine durch die Geißelung zugefügten Leiden als auch die äußerliche Manifestation Seines Spott-Königtums. Es war dies das Unglücklichste, was Pilatus hätte tun können, nämlich die Freilassung des Herrn erwirken zu wollen, indem er an das Mitleid der Juden appellierte. Was auch geschehen sollte, er wollte den Juden klarmachen, dass ihre Klage nicht bewiesen war und dass er auch nach der Geißelung keine Schuld an Ihm gefunden hatte.

5 Welchen Gegensatz bietet diese Szene! Hier kam der Herr heraus, zum Spott als König eingekleidet, während Er wenige Tage zuvor vom Ölberg kommend auf einem Eselsfüllen als der kommende König in die Stadt Jerusalem eingezogen war. Dabei war Er vom Volk mit dem Ruf begrüßt worden: »Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König

Israels!« (12,12-16); an einem zukünftigen Tag wird Er als der König der Könige in der Herrlichkeit Seines Reiches und mit reinigender Gewalt in unerbittlichem Gericht kommen (Offb 19,11-16).

Pilatus spricht. Die großartige Deklaration des Pilatus: »Siehe, der Mensch!« sollte das Herz eines jeden Gläubigen bewegen, obgleich der Statthalter es als ein Ungläubiger sprach. In der Schrift finden wir vier Deklarationen über den Herrn, welche mit den vier Evangelien übereinstimmen:

1. »Siehe, euer Gott!« (Jes 40,9), was dem Johannesevangelium entspricht.

2. »Siehe, mein Knecht« (Jes 42,1; Mt 12,18), was dem Markusevangelium entspricht.

3. »Siehe, der Mensch« (Joh 19,5), was dem Lukasevangelium entspricht.

4. »Siehe, euer König« (Joh 19,14), was dem Matthäusevangelium entspricht.

Zwei davon sind die Worte des Pilatus, eines ist Gottes und eines des Geistes der Weissagung. Zu den Worten des Pilatus lässt sich bemerken, dass seine Aussage von V. 5 den Herrn in Seiner Person, die Aussage von V. 14 den Herrn in Seinem Rang bezeichnen. Es finden sich auch andere durch »siehe« eingeleitete Deklarationen, welche wir erwähnen können:

1. »Siehe, das Lamm Gottes« (Joh 1,29,36), gesprochen von Johannes, dem Täufer.

2. »Siehe, dein König kommt zu dir« (Sach 9,9).

3. »Siehe, ein Mann, sein Name ist Spross« (Sach 6,12).

6 Die Hohenpriester und die Diener sprechen. Der Anblick des leidenden Christus brachte aus den Herzen dieser Führer das übelste Gift hervor. Nichts vermochte die Hohenpriester von ihrem

eingeschlagenen Kurs abzubringen. Die Bitte, dass Pilatus den Herrn kreuzigen lasse, brachten sie erst gegen Ende Seines Verhörs durch den römischen Statthalter vor (Mt 27,22; Mk 15,13; Lk 23,21; Joh 19,6), wiewohl sie von Anfang an wussten, dass sie Pilatus zu eben diesem Schritt überreden wollten.

Pilatus spricht. Dieser das römische Reich repräsentierende Mann kapitulierte vor den Anführern, über die er rechtliche Gewalt hatte. Wohl wissend, dass das Opfer schuldlos war, schlug er den Juden vor, sie sollten Ihn selber kreuzigen. Er wusste natürlich, dass das streng genommen unmöglich war; nur die Römer durften zur damaligen Zeit einen Menschen hinrichten, und die Kreuzigung war ohnehin nicht die jüdische Methode der Todesstrafe. In V. 16 übergab er schließlich den Priestern den Herrn zur Kreuzigung, wiewohl es römische Kriegsknechte waren, welche die Handlung selbst vollzogen.

7 Die Juden sprechen. Die jüdischen Obersten erkannten, dass sie Pilatus mit ihren politischen Klagen nicht hatten überzeugen können, weshalb sie die Taktik änderten und auf religiöse Anklagen überwechselten. Pilatus hatte immerhin einige Kenntnis von ihren religiösen Aktivitäten, obgleich er von ihren lehrhaften Einstellungen nichts gewusst haben mag. Pilatus war der Mann, der die Hohenpriester einsetzte, wiewohl im Alten Testament nur Männer, die »von Gott berufen« waren, Hohepriester werden konnten (Hebr 5,4). Pilatus hatte auch die letzte Verantwortung über den Gebrauch der Tempelgelder.

Sie griffen auf das Gesetz zurück, das sie hatten. »Unser« Gesetz der AV wird zu »jenes Gesetz« in der RV, welche sich auf eine andere griechische Lesart stützt. Elberf setzt »unser« in eckige

Klammern; Rev.Elberf und Zürcher haben »nach dem Gesetz«. Die Juden wussten, dass der Herr sich als Gott bekannte, als Er sich Sohn Gottes nannte (5,18). Ihre Folgerung war korrekt, nur irrten sie in tragischer Weise, als sie meinten, Er mache »sich selbst« zum Sohn Gottes; denn sie weigerten sich, daran zu glauben, dass Er von Ewigkeit her Gottes Sohn war. Sie wiederholten, was sie Ihm in 10,33 direkt gesagt hatten: »Wegen eines guten Werkes steinigen wir dich nicht, sondern wegen Lästerung, und weil du, der du ein Mensch bist, dich selbst zu Gott machst.« Der Irrtum in ihrer Anklage war »dich selbst [...] machst«. Sie wussten, dass das Gesetz befohlen hatte: »Du sollst keine anderen Götter haben neben mir« (2Mo 20,3); sie wussten, was das Gesetz für das Vergehen der Gotteslästerung verfügte: »Und wer den Namen des HERRN lästert, soll gewisslich getötet werden, steinigen soll ihn die ganze Gemeinde« (3Mo 24,16). Ähnlich behaupten die Juden in 19,12, der Herr mache »sich selbst zum König«. Der Glaubende weiß aber, dass es sich anders verhält. So heißt es beispielsweise: »In Bezug auf den Sohn aber: Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit« (Hebr 1,8); und »Also hat auch der Christus sich nicht selbst verherrlicht, um Hoherpriester zu werden, sondern der, welcher zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt« (Hebr 5,5). Diese beiden Zitate sind den alttestamentlichen Schriften der Juden entnommen (Ps 45,6; 2,7), so dass ihre Erkenntnis sich eindeutig auf das Gesetz beschränkte und die Psalmen nicht einschloss. Aber Hass und mutwilliger Unglaube ist der Vater aller Erfindungen, wenn es darum geht, die Schriften zu deuten und zu verstehen.

6. Pilatus geht hinein ins Prätorium (19, 8-12)

8 Wenn sich Pilatus gefürchtet hatte, als die Juden ihre Klage wegen des Königtums vorbrachten, »fürchtete er sich noch mehr«, als er die Anklage wegen der Gottessohnschaft hörte. Er begriff die Theologie des jüdischen Standpunktes nicht, aber er dachte zweifelsohne an die vielen mythischen Götter der Römer und hatte Angst, er könnte seine römischen Götter herausfordern, wenn er die Existenz eines weiteren Gottes anerkannte!

9 *Pilatus spricht.* Um sich selbst über diese neue jüdische Aussage Klarheit zu verschaffen, ging Pilatus wiederum hinein, um den Herrn zu befragen. Er fragte nicht: »Wer bist du?«, sondern: »Wo bist du her?« Er fragte nicht nach Seiner Person, sondern nach Seiner Herkunft. Für den Glaubenden hat der Herr keine Herkunft, ist Er doch der ewig Seiende, der vom Himmel auf die Erde kam. Pilatus wusste offensichtlich nicht, was er denken sollte, und der Herr war nicht bereit, Seine Neugierde zu stillen. Er hatte auch die Neugier des Herodes nicht befriedigt, als Er vor ihm erschien (Lk 23,9). In der Tat, der Herr warf die Perlen nicht vor die Schweine, noch gab er das Heilige den Hunden (Mt 7,6): »Jesus gab ihm keine Antwort.« Solches Schweigen finden wir in der Bibel oft: »Ich bin wie ein Stummer, der seinen Mund nicht auf tut« (Ps 38,13). »Ich bin verstummt, ich tue meinen Mund nicht auf, denn du, du hast es getan« (Ps 39,9). »Und tat seinen Mund nicht auf« (Jes 53,7). Aber es gibt auch das Gegenteilige: Am kommenden Tag des Gerichts wird jeder Mund des Menschen verstopft sein, niemand wird Ausreden vorbringen können, um ein durch Sünde beflecktes Leben auf Erden zu entschuldigen: »Auf dass jeder Mund ver-

stopft werde« (Röm 3,19); »Über ihn werden Könige ihren Mund verschließen« (Jes 52,15).

10 *Pilatus spricht.* Hier spricht ein Mann, dessen natürliches Urteil zum hochmütigen Rühmen der Gewalt über eine besetzte Nation verleitete. Das Wort »Gewalt« (*exousia*) kommt in den Versen 10-11 vor und bedeutet »Vollmacht«. Natürlich rührte seine Gewalt vom fernen Rom her, aber in Jerusalem fühlte er sich nahezu allmächtig, und nur zu gerne übte er seine Gewalt aus. David wie auch Salomo anerkannten, dass sie sowohl ihre Position als auch ihren Besitz von Gott hatten, aber Pilatus glich Nebukadnezar, der sich selbstgefällig brüstete: »Ist das nicht das große Babel, welches ich zum königlichen Wohnsitz erbaut habe durch die Stärke meiner Macht und zu Ehren meiner Herrlichkeit?« (Dan 4,30). Siehe auch Pred 2,4-10. Pilatus vermochte nicht einzusehen, was Nebukadnezar, durch eine starke Hand gezwungen, einsehen musste, nämlich dass »der Höchste über das Königtum der Menschen herrscht und es verleih, wem er will« (Dan 4,32). Ebenso wurde ein Pharao erweckt, damit Gottes Macht an ihm gesehen werde (Röm 9,17). Die Obrigkeiten, welche sind, sind von Gott verordnet (Röm 13,1), aber das Böse, das sie ausüben, haben sie zu verantworten, wiewohl es Gott ist, der es für eine Zeit zulassen mag, wie im Fall des Pilatus. Die über allem stehende Gewalt wird von Gott selbst ausgeübt; entsprechend sagte der Herr von sich, Ihm sei alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden (Mt 28,18). Hier vor Pilatus erschien der Herr freilich als der Unterworfenen, und das Gericht über Pilatus wurde noch hinausgeschoben, das ihn gerechterweise treffen musste, weil er den Sohn Gottes verwerflich und ungerecht behandelte.

11 *Der Herr spricht.* Der Herr wies Pilatus offen zurecht, wiewohl Er in V. 9 stumm geblieben war. Pilatus hatte Gewalt über sein Opfer nur, weil ihm Gewalt »von oben« gegeben worden war. Der Missbrauch dieser Gewalt war seine eigene Angelegenheit. So empfingen mehrere böse Könige als Nachkommen Davids in der Linie, die auf den Messias führen sollte, ihren Stand von Gott; aber ihr Missbrauch der Gewalt war ihre eigene Verantwortung und führte zuweilen zu direktem göttlichem Gericht. Wir finden hier einen vierfältigen Missbrauch von Verantwortung, nämlich in der Reihenfolge: durch Judas, durch die Priester, durch Pilatus, durch das Volk.

1. Judas. Dieser Mann hatte Verantwortung als Kassierer und Verwahrer der kleinen Geldsummen, die der Herr und Seine Apostel besaßen, war aber ein Dieb und offenbarte als der Sohn des Verderbens Habsucht. Indem er den Herrn verriet, leitete er den Prozess ein, der zur Hinrichtung des Herrn am Kreuz führte.

2. Die Priester. Sie hatten den Herrn dem Pilatus »aus Neid« (Mt 27,18) ausgeliefert.

3. Pilatus. In Ungerechtigkeit als ein ungerechter Richter und in Schwachheit überlieferte er den Herrn den Priestern zur Kreuzigung (Joh 19,16).

4. Das Volk. Sie waren von den Hohenpriestern und den Ältesten überredet worden (Mt 27,20), obwohl Petrus ihnen später zugutehielt, es sei »in Unwissenheit« geschehen (Apg 3,17).

Der Herr sah verschiedene Grade der Verantwortlichkeit, als Er sagte: »Der mich dir überliefert hat, hat größere Sünde.« Zweifelsohne bezieht sich das im unmittelbaren Zusammenhang eher auf den Hohenpriester Kaiaphas als auf Judas. Die Sünde des Judas war die schlimmste von allen, denn er hatte einen Dämon und war der

Sohn des Verderbens, der unschuldiges Blut verraten hatte.

12 Hier schien Pilatus mit den Antworten des Herrn völlig zufrieden und suchte, Ihn loszugeben. Die jüdischen Obersten spürten aber, dass Pilatus sehr an seinem Rang und seiner Stellung vor seinen Vorgesetzten in Rom gelegen war. Pilatus muss draußen im Hof gestanden haben, um den Meistereinfall der Juden zu hören, obwohl wir erst in V. 13 davon lesen, dass er hinausging. Ihm war sein Ruf sehr wichtig, und er wurde mehr von Gedanken nationalen Interesses gelenkt als vom Verlangen, ein gerechtes Gericht zu üben.

Die Juden sprechen. In Mt 27,22-23 scheint es, dass sie Pilatus mit ihrem ständigen Geschrei »Er werde gekreuzigt!« ermüdet hätten. In Mk 15,15 sehen wir, dass Pilatus »der Volksmenge willfahren wollte«. In Lk 23,23 waren es die lauten Stimmen der Hohenpriester, die sich durchsetzten. Im vorliegenden Vers nun erinnern die Juden an die Freundschaft zwischen Pilatus und dem Kaiser in Rom. Ihrer Meinung nach war ein falscher König, »der sich selbst zum König« machte, ein Rebell gegen den Kaiser, und wenn Pilatus einen solchen Mann losgeben sollte, hätte er damit bewiesen, dass er der höchsten Gewalt in Rom nicht ergeben war. Wie logisch, in der Tat; aber es beruhte auf der verkehrten Annahme, der Herr habe sich selbst zum König gemacht. Dem Pilatus aber war dies das letzte und schlüssige Argument; um seine Stellung zu retten, war er willens, den Herrn zu verurteilen.

7. Pilatus geht hinaus zu den Juden (19, 13-16)

13 Pilatus kam zum letzten Mal mit dem Herrn hinaus, und er setzte sich »auf den

Richterstuhl«, bereit, das Urteil zu fällen. Das Wort für »Richterstuhl« ist *béma*, und es bezeichnet das Tribunal einer römischen Behörde. Dieses Wort wird verwendet:

1. In Mt 27,19: das Tribunal im Hof des Prätoriums in Jerusalem.

2. In Apg 12,21: der Thron des Herodes in Cäsarea.

3. In Apg 18,12.16.17: der Richterstuhl des Prokonsuls Gallion in Korinth.

4. In Apg 25,6-17: der Richterstuhl des Festus in Cäsarea.

5. In Apg 25,10: der Richterstuhl des Kaisers – nicht in Rom, sondern es bezieht sich noch immer auf das Gericht des Landpflegers in Cäsarea, des Repräsentanten der Autorität des Kaisers. Paulus unterschied das vom Gericht des jüdischen Sanhedrin in Jerusalem.

6. In Röm 14,10; 2Kor 5,10: dieses gewöhnliche Wort wurde gewählt, um das himmlische Tribunal zu bezeichnen, vor dem die Gläubigen an jenem kommenden Tag stehen müssen.

Das Wort »Steinpflaster« (*lithostrôtos*) war die Bezeichnung für einen mit Steinen gepflasterten Platz; der hebräische Name Gabbatha besagt, dass er erhöht war.

14 Johannes hielt sorgfältig den Tag und die Tageszeit fest: »Rüsttag des Passah« und »es war um die sechste Stunde«. Mit »Rüsttag« war die Zeit gemeint, in der aller Sauerteig aus dem Haus entfernt wurde, wie es das ursprüngliche Passah bei der Befreiung aus Ägypten forderte, wo das Volk angewiesen wurde »den Sauerteig aus euren Häusern wegzutun« (2Mo 12,15). Die sittliche Bedeutung dieser Anordnung – den »Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer« wegzutun (Mt 16,6), und »den alten Sauerteig [...] der Bosheit und Schlechtigkeit« auszufegen (1Kor 5,5-7) – war jedem Verständnis der jüdischen Obersten fern,

waren sie doch daran, die böseste Tat aller Zeiten zu begehen.

Die Zeit zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang wurde in zwölf Stunden unterteilt. Gewöhnlich orientierte man sich zeitlich, indem man in annähernder Weise die dritte, sechste und neunte Stunde erwähnte. Etwas, das zwischen der dritten und der sechsten Stunde geschah, konnte entweder der dritten oder der sechsten zugeordnet werden, je nach Geschmack und Neigung. Daher sagt Mk 15,25, die Kreuzigung habe in der »dritten Stunde« stattgefunden, während Johannes sagt, es sei »um die sechste Stunde« gewesen. Es liegt hier kein Widerspruch vor, denn damals hatte man keine Armbanduhr, an denen man die exakte Zeit ablesen konnte. Indem das Wort »um« gebraucht wird, zeigt der Geist der Inspiration, dass er die Zeit nicht exakter festhalten wollte, als es gewöhnliche Zeugen vermocht hätten. Man beachte das Wort »bei« (Rev.Elberf: »etwa«) in Apg 2,41: »bei dreitausend Seelen« und in Apg 4,4: »bei fünftausend«.

Pilatus spricht. »Siehe, euer König!« bildet zusammen mit »Siehe, der Mensch!« jenes großartige Paar der Verhöhnung, welches auf Pilatus zurückging. Er glaubte selbst nicht daran, aber er verwendete den Satz als Waffe gegen die Juden, denn er fühlte sich durch ihr Insistieren auf die Kreuzigung gefangen. Und doch, wie wahr waren diese von unreinen und unheiligen Lippen gesprochenen Worte: Da stand der König, gedemütigt, um danach verherrlicht zu werden.

15 Die Juden sprechen. Hier schrien sie zweimal »Hinweg!« und einmal »Kreuzige ihn!«; in Lk 23,18.21 riefen sie hingegen einmal »Hinweg mit diesem!« und zweimal »Kreuzige ihn!«. So wurde der König offen und öffentlich verworfen. Das erinnert uns an das Gleichnis von den bösen Weingärt-

nern, die angesichts des Sohnes sagen: »Dieser ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten« (Mt 21,38). Der Apostel Paulus erlitt später die gleiche Bedrohung: »Hinweg mit ihm [...] Hinweg von der Erde mit einem solchen, denn es geziemt sich nicht, dass er am Leben bleibt!« (Apg 21,36; 22,22).

Pilatus spricht. Seine Frage: »Euren König soll ich kreuzigen?« zeigt, dass er noch immer an seinem vorgeschützten Bekenntnis zum Herrn als dem König der Juden festhält, eine Tatsache, welche diese jedoch glatt leugnen.

Die Hohenpriester sprechen. »Wir haben keinen König, als nur den Kaiser« bedeutet ihre endgültige Verwerfung von Gottes König und die Annahme der Herrschaft eines heidnischen Monsters. Dies war das Gegenteil vom Bekenntnis Gideons: »Der Herr soll über euch herrschen«, und nicht ein Mensch (Ri 8,23). Als Israel einen König begehrte, sprach Gott zu Samuel: »Mich haben sie verworfen, dass ich nicht König über sie sein soll« (1Sam 8,7). Diese jüdischen Obersten hatten die Botschaft der vier Raubtiere von Dan 7 vergessen. Sie hatten sich nur widerstrebend der Herrschaft des ersten Tieres unterstellt, des Löwen, welches das babylonische Weltreich mit dessen König Nebukadnezar darstellte (Dan 7,4). Jetzt aber unterstellten sie sich willig der Herrschaft des vierten und schlimmsten Tieres, das die Menschen in der Zukunft als Gott verehren werden (Offb 13,8). Als die Obersten bekannten, sie hätten keinen König als nur den Kaiser, verworfen sie alle von Gott kommende sittliche und lehrhafte Autorität. Es gab solche, die auf Erlösung vom römischen Joch warteten, aber diese Priester gehörten nicht zu ihnen (Lk 2,38; 24,21).

16 Der römische Statthalter überlieferte den Herrn in die Hände der jüdischen

Priester, damit er gekreuzigt werde. Diese Priester würden alles tun außer dem abschließenden Akt der eigentlichen Kreuzigung. Es waren andere, welche dem Herrn die Nägel durch die Hände und Füße trieben. (Man vergleiche wie Paschchur, Priester und Oberaufseher im Haus des Herrn, Jeremia schlug; Jer 20,1-2). Hier vereinen sich Juden und Heiden zum letzten Mal bevor der Herr starb (Ps 2,1-2). Die Juden waren die Stiere und die Heiden die Hunde, welche in Ps 22,12.16 erwähnt sind. Der Herr starb, um durch Seinen Tod Juden und Heiden durch den Glauben zu vereinen (Eph 2,14-18).

Diese Priester führten den Herrn nach Golgatha, sie führten Ihn »gleich dem Lamm, das zur Schlachtung geführt wird« (Jes 53,7). Es muss sich eine riesige Menschenmenge um den Herrn in der Mitte versammelt haben. Viele waren da, die über ihn klagten (Lk 23,27). Auf dieses Klagen folgten die letzten öffentlich gesprochenen Worte des Herrn (Lk 23,28-32) von tief ernstem Gehalt. Als er fragte: »Was wird an dem dürren geschehen« spielte Er auf das schreckliche Gericht an, das das Volk ihrer Sünde wegen bald heimsuchen sollte.

III. Die Kreuzigung und der Tod des Herrn (19,17-42)

1. Pilatus, die Kriegsknechte und das Kreuz (19,17-24)

17 Johannes hat aufgezeichnet, dass der Herr Sein Kreuz trug, Matthäus hat die zusätzliche Nachricht überliefert, dass ein Mann von Kyrene namens Simon, der von ferne zum Fest gekommen war, gezwungen wurde, das Kreuz zu tragen (Mt 27,32). Die grausame Geißelung hatte den Herrn so geschwächt, dass Er das Kreuz

nicht weit tragen konnte. Er musste noch Schwereres tragen, als Er am Kreuz hing. Dieser Simon war der »Vater Alexanders und Rufus'« (Mk 15,21). Dieser Rufus könnte der Mann gleichen Namens sein, den Paulus erwähnt und dessen Mutter dem Apostel bei einer Gelegenheit Gastfreundschaft gewährt hatte (Röm 16,13). Lk 23,26 informiert uns, dass Simon das Kreuz dem Herrn nachtrug. Um ein Jünger des Herrn zu sein, muss ein jeder Gläubige sein eigenes Kreuz tragen. Das bedeutet nicht, geduldig die Unbilden des täglichen Lebens zu ertragen, sondern vielmehr sich selbst zu verleugnen und sein Leben dem Herrn als Opfer darzubringen, um Ihm zu dienen.

Der Ort der Kreuzigung hieß »Schädel(stätte)« (*kranion* auf Griechisch, *calvaria* in der lateinischen Vulgata, Golgatha auf hebräisch, wie uns Johannes mitgeteilt hat). Dieser Name »Schädelstätte« kommt in allen vier Evangelien vor (Mt 27,33; Mk 15,22; Lk 23,33; Joh 19,17). Das Bemerkenswerte ist, dass der im Englischen gebräuchliche Name »Calvary« im Text nirgends vorkommt; »Calvary« findet sich in der AV in Lk 23,33, wiewohl die Fußnote die korrekte Übersetzung »Schädelstätte« angibt. Warum die Übersetzer das lateinische Äquivalent nur in Lk 23,33 gebrauchten und an den drei anderen Stellen nicht, wissen wir nicht. Man hat verschiedene Erklärungen für den Namen »Schädel« gesucht: Es wurden dort Schädel gefunden; es war der übliche Platz römischer Hinrichtungen; der Ort war wie ein Schädel geformt. Sittlich widerspiegelt der Name die Geistesverfassung derer, die für die Kreuzigung des Herrn verantwortlich waren – sie waren geistlich tot, und ihre Köpfe waren bloße Schädel, jeden Mitgefühls und Verständnisses entblößt.

18 Die grausame Handlung der Kreuzigung wird mit so knappen Worten als möglich beschrieben: »Wo sie ihn kreuzigten« (im Griechischen drei Wörter). Die beiden Männer wurden auch zusammen mit dem Herrn gekreuzigt, links und rechts von ihm. Die Beschreibung dieser beiden ist in Lukas und Johannes verschieden. In Lk 23,32 lesen wir: »Es wurden aber auch zwei andere hingeführt, Übeltäter, um mit ihm hingerichtet zu werden.« Das Wort für »andere« ist *heteros*, das heißt »andersartig«: Lukas unterschied damit den Herrn sittlich von den beiden Übeltätern. Aber in Joh 19,18 lesen wir: »Und zwei andere mit ihm«, wobei hier für »andere« *allos* steht, das bedeutet »anderer von derselben Art«. So werden sie nicht sittlich, wohl aber körperlich als gleichartig angesehen.

Die Anwesenheit dieser beiden Übeltäter erfüllt das AT, wie Mk 15,28 durch Zitieren von Jes 53,12 belegt: »Und er ist unter die Gesetzlosen gerechnet worden.« Die gleiche Stelle wurde auch vom Herrn zitiert, kurz bevor Er in den Garten Gethsemane eintrat (Lk 22,37). Die Menschen identifizierten damit den Herrn mit Verbrechern; Gott aber würde unsere Sünde mit Seinem heiligen Leib identifizieren. Die beiden Männer, die in der Nähe des Herrn litten, repräsentierten die beiden entgegengesetzten Reaktionen auf Ihn. Lk 23,39-43 bietet uns die Geschichte von der Buße des einen Schächers, der sich mit der Bitte an den Herrn wendet: »Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Reich kommst.« Er hatte aus der von Pilatus als Spott gedachten Überschrift offensichtlich die korrekte Schlussfolgerung gezogen und erkannt, dass der Herr tatsächlich »der König der Juden« war.

19 Jeder der vier Evangelisten hat sein Hauptaugenmerk auf einen Teil der Über-

schrift geheftet. Alles zusammengenommen, lautete die vollständige Überschrift: »Dies ist Jesus von Nazareth, der König der Juden.« Wiederum hat Johannes die Aufmerksamkeit auf das Hebräische gelenkt, indem er es zuerst erwähnt (V. 20), während Lukas, der für Griechen schrieb, Griechisch zuerst nennt (Lk 23,38). Offensichtlich wollte Pilatus mit seiner Überschrift die Juden verhöhnen und ärgern.

20 Kreuzigungen waren während der Römerzeit ein häufiges Schauspiel. Viele Juden gingen aus der Stadt zu einer Stätte, genannt Schädelstätte, um dort die Kreuzigung dieses Einen zu sehen, der unter ihnen so viele Wunder gewirkt und der im Vorhof des Tempels so vieles gelehrt hatte. In Versen wie Apg 2,23; 3,13-15 machte Petrus keinen Unterschied zwischen denen, die die eigentliche Handlung der Kreuzigung vollzogen und jenen, die lediglich zuschauten. Alle waren schuldig. Die Worte des Pilatus waren allen Klassen von Zuschauern zugänglich, den Religiösen, den Weisen dieser Welt und den politisch Einflussreichen. Sie kamen aus der Stadt Jerusalem. Sittlich ging das über die eigentliche Stadt hinaus, wie wir in Offb 11,8 lesen: »Auf der Straße der großen Stadt, welche geistlicherweise Sodom und Ägypten heißt, wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde.« Der Herr litt gemäß Hebr 13,12 außerhalb des Lagers. Wir sollen nun das exakte Gegenteil jener Gaffer sein, denn wir wollen hinausgehen, »außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend«, und so uns angesichts der vielen Gaffer, die täglich unser Leben und Zeugnis beobachten, auf die Seite des Herrn stellen.

21 Die Hohenpriester sprechen. Diese Männer hatten dreimal die Absicht des

Pilatus vereitelt, als er den Herrn hatte losgeben wollen (18,38; 19,4-6.12). Als dieser nun in drei Sprachen »König« schrieb, ärgerte er die Juden damit, dass sie ihrerseits den Titel dreimal lesen mussten. Pilatus hatte mit seiner Überschrift die Wahrheit ausgedrückt, aber er wusste es selbst nicht. Die Priester wollten, dass er den Wortlaut ändere, damit er ihrer Ansicht entspreche – dass nämlich der Herr kein König sei, sondern lediglich behauptet hatte, einer zu sein. Man beachte, dass der Herr solche direkten Worte wie »Ich bin König« nie aussprach, anders mithin als ein Adonija, der leichtfertig deklarierte: »Ich will König werden« (1Kö 1,5). Der Herr erhöhte sich nicht selbst. Angesichts der großen Volksmenge war den Priestern ein Bekenntnis Seines Königtums peinlich; daher waren ihnen die Worte zuwider.

22 *Pilatus spricht.* Er weigerte sich, sich den Forderungen der Priester zu fügen – er hatte schon zu viel auf ihre Forderungen gehört. Jetzt, da der Herr gekreuzigt war, hatte Pilatus die Kontrolle über die Situation wiedergewonnen. In seiner Antwort findet sich im Griechischen ein doppeltes Perfekt: *ho gegrapha gegrapha*, das heißt: Was ich damals schrieb, das steht jetzt als geschrieben fest. Es wird nichts geändert.

23-24 Als die vier Kriegsknechte die Gewänder des Herrn unter sich in vier Teile aufteilten, bekräftigten sie das prophetische Wort, denn Ps 22,18 hatte vorhergesagt. »Sie teilen meine Kleider unter sich, und über mein Gewand werfen sie das Los.« Es war dies der letzte menschliche Versuch, den Herrn Seiner Würde zu entkleiden. Die verschiedenen Kleidungsstücke waren zweifelsohne die Kopfbedeckung, die

Schuhe, das Obergewand, der Gürtel und das Untergewand. Das Untergewand (*chitôn*) wollten die Kriegsknechte nicht zerreißen, da es von oben an durchweg gewebt war.

Die Kriegsknechte sprechen. Indem sie sagten »Lasst uns ihn nicht zerreißen« zeigten sie, dass es sie gereut hätte, ein bloßes Stück Tuch zu zerstören, dass sie aber keinerlei Scheu davor hatten, den Leib des Sohnes Gottes übel zuzurichten. Indem sie Lose warfen, hielten sie sich an eine übliche Methode, die auch die Apostel wählten, als sie einen Ersatzapostel suchten, wiewohl das Ergebnis der Prozedur zuerst dem Gebet unterworfen worden war (Apg 1,24-26). Nach der Gabe des Heiligen Geistes wurde nicht mehr auf diese Methode zurückgegriffen. Es wird uns nicht gesagt, wie lange die vier Kriegsknechte diese Kleidungsstücke behielten, aber der Gläubige will nichts mit sogenannten Reliquien zu tun haben, die angeblich existieren sollen, da ihnen gleich jener von Mose gefertigten ehernen Schlange die fatale Eigenschaft innewohnt, zu einem Gegenstand götzendienerischer Verehrung zu werden.

Auf diese Weise erfüllten die Kriegsknechte unwissend Ps 22,18. Alle vier Evangelisten haben dieses Geschehen überliefert, aber nur in den Berichten von Matthäus und Johannes findet sich dieser direkte Verweis auf Ps 22,18. Diese Kriegsknechte führten den Herrn auf die Stufe herab, die Paulus in 1Tim 6,7 beschreibt: »Wir haben nichts in die Welt hereingebracht; so ist es offenbar, dass wir auch nichts hinausbringen können.« Es besteht freilich ein Unterschied: Auf diesem Weg erwarb Er sich Seine Erlösten, und diese wird Er mit sich führen, wenn Er einst erscheinen wird.

2. Die Frauen und der Tod des Herrn (19, 25-30)

25 Hier werden drei Frauen erwähnt, die beim Kreuz standen: 1) die Mutter des Herrn, 2) die Schwester seiner Mutter, Maria, des Kleopas Ehefrau; 3) Maria Magdalene. (Einige Ausleger wollen hier vier Frauen sehen.) Nach Mk 15,40 war da auch eine vierte Frau, Salome. Im Bericht des Johannes stehen sie nahe beim Kreuz, in Mk 15,40 jedoch heißt es, dass sie »von ferne zusahen«. Offensichtlich hatten sie die Nähe des Kreuzes still verlassen, bevor der Herr starb, vielleicht gleichzeitig, als die Mutter des Herrn zusammen mit Johannes den Ort des Geschehens verließ. Es waren auch andere Frauen da, die von ferne zuschauten, jene, die Ihm aus Galiläa gefolgt waren und Ihm gedient hatten. Die vier namentlich erwähnten Frauen scheinen das geistliche Gegenüber zu den vier Kriegsknechten zu bilden, welche Seine Gewänder unter sich geteilt hatten.

26 Der Herr zeigte denen Seine Zuneigung, die treu zu Ihm hielten, dies trotz der Pein, die Er erlitt. Es ist unmöglich, darüber Gewissheit zu erlangen, ob dies vor oder nach den Stunden der Finsternis geschah; wir nehmen an vor, da Johannes Zeit hatte, die Mutter des Herrn wegzuführen und zum Kreuz zurückzukehren, um das Ende zu verfolgen. Es mag seltsam erscheinen, dass Johannes und die Frauen solche Nähe zum Kreuz aufsuchen konnten. Der Herr erkannte sie darin als jene, die Ihn liebten, dies im Gegensatz zu den Volksmengen, die ihn wie die Bienen umringt hatten (Ps 118,11.12).

Der Herr spricht. Johannes spricht in verdeckter Form von sich selbst als dem »Jünger, welchen der Herr liebte«. Als der Herr ihn sah, sprach Er zu Seiner Mutter:

»Weib, siehe, dein Sohn!« Er lenkte ihre Aufmerksamkeit nicht auf ihre natürlich empfangenen Söhne, die, so weit wir es zu erkennen vermögen, bis zu Seiner Auferstehung noch ungläubig waren (Mt 12,46; Joh 2,12; 7,3-5; Apg 1,14; 1Kor 15,7; Gal 1,19). Vielmehr lenkte Er ihre Aufmerksamkeit auf den Apostel Johannes.

27 *Der Herr spricht.* Dann wendet Er sich an den Apostel: »Siehe, deine Mutter!« Was Er damit sagen wollte, ist deutlich: Johannes wurde die Verantwortung der Versorgung Seiner Mutter übertragen. Johannes bekam diesen Auftrag, weil er dem Herrn nahe war. Der Herr gibt den Seinen Aufträge, wenn ihre Herzen stille sind und so Seine Stimme vernehmen können; aber es kommt auch vor, dass einige solche Aufträge nie vernommen werden, weil die Herzen der Gläubigen mehr auf die Welt abgestimmt sind.

Johannes »nahm [...] sie zu sich«, das heißt in sein Haus. Es ist gut, wenn unsere Häuser für die Hausgenossen Gottes offen sind, wann immer sie bedürftig sein sollten. Paulus fand im Haus von Aquila und Priscilla ein Heim, als er als Fremdling nach Korinth gekommen war (Apg 18,2). Vielleicht ist das aber nicht die Bedeutung der Worte *eis ta idia* (wie Elberf wörtlich in der Fußnote: »in das Seine«). Johannes hatte seine Wurzeln in Galiläa, viele Meilen nordwärts; dass er ein Haus in Jerusalem gehabt hätte, vernehmen wir nirgends. Wie wir zuvor bereits vermerkt haben, und was auch mit den Ereignissen nach der Auferstehung gut übereinstimmt, glauben wir, dass Johannes die Mutter des Herrn in den (am Vorabend verlassenen) Obersaal mitnahm; denn die Apostel und viele andere hielten sich in den Tagen zwischen der Auferstehung und der Gabe des Geistes am Pfingsttag dort auf.

28-29 Wir haben die in diesem Evangelium wiederholt erwähnte göttliche Allwissenheit des Herrn bereits hervorgehoben. Hier wusste Er um die tiefsten Dinge, dass nämlich durch Sein Leben und Sein Leiden am Kreuz alles erfüllt worden war, dass also die Stunde seines Hinscheidens geschlagen hatte. Mit anderen Worten, Er blieb nicht eine Minute länger als notwendig am Kreuz (noch verharrte Er nur eine Minute länger als notwendig im Grab). Der Apostel Johannes erkannte, dass die alttestamentlichen Schriften viele Einzelheiten über den Herrn am Kreuz erwähnten:

1. »Auf dass die Schrift erfüllt würde«, wo es um die Gewänder des Herrn ging (V. 24; Ps 22,18).

2. »Auf dass die Schrift erfüllt würde«, wo es um Seinen Durst ging (V. 28; Ps 69,21).

3. »Auf dass die Schrift erfüllt würde«, wo es darum ging, dass Seine Beine nicht gebrochen wurden (V. 36; 2Mo 12,46; 4Mo 9,12; Ps 34,20).

4. »Wiederum sagt eine andere Schrift«, wo es um Seine durchbohrte Seite ging (V. 37; Sach 12,10).

Die Einzelheiten im AT zeigen, wie der Geist der Weissagung in den Schreibern wirkte, um von den Leiden des Christus zuvor zu zeugen.

Der Herr spricht. Er wusste, dass Seine Worte »Mich dürstet« die Schrift erfüllen würden, aber die Kriegsknechte in V. 24 hatten keine Ahnung davon, dass sie ebenfalls die Schrift erfüllten. Das Wort für »vollbracht« ist im Griechischen das Perfekt *tetelestai*, genau das gleiche Wort wie in V. 30 »vollbracht«. Nichts blieb unerfüllt. Die Kreuzigung bewirkte einen intensiven Durst, woraus ersichtlich wird, dass der Herr gegen solcherlei Leiden nicht immun war (wie einige behauptet haben). Er hatte bis zu Seinem Ende nicht von

Seinem Durst gesprochen, gewiss nicht während der Stunden der Finsternis. Aber Ps 69,21 musste erfüllt werden: »Und sie gaben in meine Speise Galle, und in meinem Durst tränkten sie mich mit Essig.« Die Galle war Ihm am Anfang dargereicht worden, um Seine Leiden zu mildern, aber Er wollte nichts davon nehmen (Mt 27,34). Aber der Essig (*oxos*) wurde Ihm am Ende gereicht. Es war dies der saure Wein, den die Arbeiter und Kriegsknechte tranken, der für die Kriegsknechte und die Zuschauer gedacht war, wie es in Ps 69,12 heißt: »Ich bin das Saitenspiel der Trinker starken Getränks« (Fußnote).

30 Alles, was geschrieben stand, war erfüllt worden, das Werk der Erlösung am Kreuz ebenso. Die hier wiedergegebenen Worte des Herrn sollten zusammen mit Seinen sieben Worten am Kreuz betrachtet werden:

1. »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun« (Lk 23,34).

2. »Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein« (Lk 23,43).

3. »Weib, siehe, dein Sohn! [...] Siehe, deine Mutter!« (Joh 19,26-27).

4. »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Mt 27,46).

5. »Mich dürstet« (Joh 19,28).

6. »Es ist vollbracht« (Joh 19,30).

7. »Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist« (Lk 23,46).

Der Herr spricht. Der Siegesruf: »Es ist vollbracht« bedeutet, dass alles, was von Ihm über Seinen Tod geschrieben worden war, alle Bilder und Schatten, die Seinen Tod vorgeschattet hatten, alle göttlichen mit Seinem Tod verbundenen Ratschlüsse vollbracht waren. Von diesem Zeitpunkt an und von diesem Werk aus würden alle göttlichen Segnungen zu den Menschen fließen. Ein vollbrachtes Werk würde nie

mehr wiederholt werden, wiewohl götzendienerische Gesinnung es unternehmen mag, den Herrn erneut zu kreuzigen. Der große Versöhnungstag wiederholte sich im alten Israel von Jahr zu Jahr (Hebr 10,3); andere Opfer mussten täglich dargebracht werden (Hebr 10,11); aber der Herr hat »durch ein Opfer« die Glaubenden auf immerdar vollkommen gemacht (V. 12-14). Das Gesetz kam an sein Ende, als der Herr starb, sonst wäre der Herr »umsonst« gestorben (Gal 2,21).

So gab der Herr den Geist auf. Damit erfüllte Er Seine eigenen Worte: »Weil ich mein Leben lasse [...]. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst« (Joh 10,17-18). Dies war der letzte Schritt in Seinem freiwilligen Opfer: die Tatsache, dass Er Seinen Geist aufgab, zeigte, dass er von allen anderen Menschen verschieden war. Der Herr bedurfte nicht physischer Mittel, mit deren Hilfe der Geist vom Leib getrennt werden könnte. (Er war darin anders als Judas, der gemäß Mt 27,5 und Apg 1,18 Selbstmord beging.) Der Tod durch Kreuzigung dauerte für gewöhnliche Menschen viel länger; manchmal dauerte es Tage, während die Verurteilten abwechselungsweise das Gewicht auf die Hände, dann auf die Füße verlagerten. So war es im Fall des Herrn nicht. Er war so bald gestorben, dass Pilatus sich wunderte (Mk 15,44). Die Tatsache, dass Er »sich selbst« opferte, ist eine Wahrheit, die achtmal im NT festgehalten wird: Gal 1,4; 2,20; Eph 5,2.25; 1Tim 2,6; Tit 2,14; Hebr 7,27; 9,14.

3. Der Leib des Herrn in ein Grab gelegt (19,31-42)

31 Gemäß 3Mo 23,6-7 war der Tag, der unmittelbar auf das Passah folgte, der Anfang des Festes der ungesäuerten Brote,

an dem »keine Dienstarbeit« geschehen durfte, ob er nun auf einen regulären Sabbat fiel oder nicht. Der Passahtag war daher der »Rüsttag«, an dem aller Sauerteig aus den Häusern entfernt werden musste. (Streng genommen sollte gemäß 2Mo 12,18 am Tag des Passah kein Sauerteig gegessen werden, so dass die Juden den Rüsttag offensichtlich um einen Tag verschoben hatten.) Es war bei den Juden Sitte, dass kein Verurteilter am Sabbat, den Johannes einen »großen« nennt, am Kreuz blieb. Einige Ausleger haben das so erklärt, dass zwei Sabbate auf den gleichen Tag fielen – der wöchentliche Sabbat und der als »Sabbat« bezeichnete arbeitsfreie Tag, mit dem das Fest der ungesäuerten Brote begann. Andere haben diesen »großen« Tag als den Freitag vor dem wöchentlichen Sabbat angesehen, und damit geltend gemacht, der Herr sei am Donnerstag gestorben und zwei Sabbate seien zwischen Seinem Tod und Seiner Auferstehung gelegen.

Die Juden sprechen. Um sich an ihre eigenen Vorschriften zu halten, baten die Obersten, dass man den Tod der Opfer beschleunigen sollte, damit er noch am Rüsttag eintrete und ihre Leiden nicht bis auf den darauffolgenden Tag verlängert wurden. Das Übel des Mordes war in ihren Augen nichts, galt es doch unter allen Umständen, sich an die eigenen religiösen Vorschriften zu halten. In der Tat, diese Juden forderten von den Römern Grausamkeit.

32 Das Brechen der Beine sollte den Eintritt des Todes beschleunigen, so barbarisch das in unseren Ohren klingen mag. Die Kriegsknechte taten das zuerst an den beiden Übeltätern; Johannes verwendet das Wort »anderer« (*allos*), um den zweiten zu bezeichnen. Wie wir schon gesagt haben,

bedeutet dieses »anderer« einen anderen von der gleichen Art. Hier wollte Johannes offenkundig sagen, dass beide Verbrecher waren. Ihr Ende war das gleiche, wiewohl einer der beiden Buße getan und den König mit »Herr« angeredet und damit die Verheißung empfangen hatte, er werde nach seinem Tod beim Herrn sein (Lk 23,40-43). Wenn jemand ein Christ wird, nachdem er ein strafbares Vergehen begangen hat, muss die Strafe des Gesetzes ausgeführt werden; niemand wird vor dem Gesetz immun, nur weil er ein Christ geworden ist.

33 Aber der Herr war bereits tot; das war allen römischen Kriegsknechten offenkundig. Er war als Erster gestorben, um so allen, die nachher glauben würden, den Weg zu bereiten, den bußfertigen Schächer am Kreuz eingeschlossen. Daher sahen die Kriegsknechte, dass es nicht mehr nötig war, dem Herrn die Beine zu brechen, und so erfüllten sie erneut ohne ihr Wissen eine Vorhersage des AT, die Johannes in V. 36 zitiert.

34 Aber das in den Herzen der Kriegsknechte gestaute Gift kannte keine Schranken. Die ruhige göttliche Würde, die der Herr während des Leidens am Kreuz gewahrt hatte, Seine sieben Worte, die auch sie gehört haben müssen, der Spott des Pilatus und die Lästerung von einem der beiden Übeltäter zusammen mit dem Hass der Hohenpriester hatten nur Hass geweckt und veranlassten einen der Kriegsknechte dazu, die Seite des Herrn mit einem Speer zu durchbohren.

Dem Johannes war das Austreten von Wasser und Blut der sichtbare Beweis dafür, dass der Herr wirklich gestorben war. Einige vertreten heute die Theorie, der Herr sei gar nicht wirklich gestorben, sondern sei lediglich bewusstlos gewesen, um

bald nachher wieder so weit zu sich zu kommen, dass Er sich den Jüngern wieder zeigen konnte, und dass er danach in ein fernes Land gereist sei, um dort zu sterben. In den frühen Tagen der Gemeinde verbreitete sich die Irrlehre, der Leib des Herrn sei kein materieller gewesen. Johannes schrieb insonderheit, um solcher Irrlehre zu begegnen: »Das Wort ward Fleisch« (1,14); »was wir gehört [...] und unsere Hände betastet haben« (1Jo 1,1); »Jeder Geist, der Jesus Christus im Fleisch gekommen bekennt, ist aus Gott; und jeder Geist, der nicht Jesus Christus im Fleisch gekommen bekennt, ist nicht aus Gott« (1Jo 4,1-3). Da er um diese Irrlehre wusste, betonte Johannes beim Schreiben seines Evangeliums die Wirklichkeit seines materiellen menschlichen Leibes und die absolute Tatsache Seines Todes. Zudem hebt er in seinem Brief die reinigende Kraft des »Blutes Jesu Christi, seines Sohnes« hervor (1Jo 1,7).

35 Johannes betonte also, dass er ein Augenzeuge war und dass sowohl sein geschriebener Bericht als auch sein mündliches Zeugnis wahr seien. Wenn diese Tatsachen geleugnet werden, dann kann das gesamte Evangelium geleugnet werden. Wenn Christus nicht wirklich starb und Seine Auferstehung nur illusorisch und nicht wirklich und im Leibe geschah, dann ist alle Predigt und ist aller Glaube eitel und nichtig, und die Glaubenden sind dann noch in ihren Sünden (1Kor 15,13-19). Der Apostel unterstrich die Wahrhaftigkeit seines Zeugnisses erneut in 21,24. Sollte jemand im Blick auf diese Wahrheiten noch irgendwie unsicher sein, dann wollte das Johannesevangelium eben dem Zweck dienen, solche Menschen dazu zu führen, dass sie glaubten, dass der Herr Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes (20,31).

36-37 Johannes beteuerte nicht allein, dass sein Zeugnis wahr war, sondern dass er dazu die Schriften des AT hinter sich hatte.

1. »Kein Bein von ihm wird zerbrochen werden« (2Mo 12,46; 4Mo 9,12; Ps 34,20). Das ursprüngliche Passahlamm musste als Bild dem Herrn vollkommen entsprechen. Die Zeichen der Kreuzigung würden auch nach der Auferstehung am Leib des Herrn sein (20,20), aber es wäre undenkbar gewesen, dass Er mit gebrochenen Beinen in der Auferstehung erschienen wäre. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass die körperlichen Gebrechen der Gläubigen nach der Auferstehung nicht weiter bestehen, denn sie werden umgestaltet und verherrlicht werden.

2. »Sie werden den anschauen, welchen sie durchstoßen haben« (Sach 12,10; Offb 1,7), das heißt, als Sein Leib vom Kreuz herabgenommen wurde; nach Seiner Auferstehung (20,20) und bei Seinem zweiten Kommen in Herrlichkeit zum Gericht. Es ist Gottes Absicht, dass die übelste Tat des Menschen bei Seinem Kommen zur Demütigung des Menschen führen wird.

38 Wir lesen von diesem Mann Josef von Arimathia in allen vier Evangelien. Wenn wir alle Informationen zusammennehmen, ergibt sich folgendes Bild:

1. Er war »ein reicher Mann« (Mt 27,57), was mit Jes 53,9 übereinstimmt: »Bei einem Reichen ist er gewesen in seinem Tode.«

2. Er kam aus Arimathia, »einer Stadt der Juden« (Lk 23,51), welche die antiken Schreiber mit Rama, der Geburtsstadt Samuels, identifizieren.

3. Er war »ein Jünger Jesu« (Mt 27,57), wiewohl wir in den Evangelien vorher nichts von ihm gehört haben. Das geht auf seine »Furcht vor den Juden« zurück (Joh 19,38), wiewohl er hier bewies, dass er sich deutlich von denen unterschied, welche die

Ehre bei den Menschen mehr liebten als die Ehre bei Gott (12,42-43).

4. Er war ein »ehrbarer Ratsherr« (Mk 15,43), das heißt ein Mitglied des jüdischen Hohen Rates. Er hatte jedoch »nicht eingewilligt in ihren Rat und in ihre Tat«, als der Herr durch sie zum Tode verurteilt wurde (Lk 23,51).

5. Er erwartete »das Reich Gottes« (Mk 15,43), das heißt das im AT verheißene Reich der Herrlichkeit, welches das römische Weltreich, unter dem die Juden litten, ersetzen sollte. Als ein Jünger mag er gehört haben, wie der Herr darüber lehrte.

6. Er war »ein guter und gerechter Mann« (Lk 23,50), was eine passende Empfehlung für das Werk war, das er jetzt für den Herrn tun wollte.

7. Er war zweifelsohne Zeuge der Kreuzigung, indem er sich deutlich von den anderen Mitgliedern des Hohen Rates distanzierte, welche Freude am Erreichen ihrer üblen Absichten mit dem Herrn hatten.

8. Er »ging kühn zu Pilatus hinein« (Mk 15,43). Mit anderen Worten, der Tod des Herrn gab ihm nun Kühnheit, während er zuvor in der Furcht vor den Juden gelebt hatte, wiewohl er sich zu ihrer Führerschaft gezählt hatte.

9. Er »bat um« den Leib Jesu (Mk 15,43).

10. Er wurde von einem heiligen Antrieb bewegt, der dafür sorgte, dass der heilige Leichnam nicht zusammen mit den beiden Übeltätern irgendwohin weggetragen wurde. Gott verwendete zwei Männer, um dafür zu sorgen, dass der Leib Seines Sohnes bis zum Tag der Auferstehung geziemend behandelt wurde. Der Leichnam wäre sonst wie Abfall weggekippt worden.

39 Nikodemus, ebenfalls ein Mitglied des Hohen Rates, schloss sich in dieser Tat Josef an. Wir werden durch den Schreiber

an 3,2 erinnert, wo Nikodemus bei Nacht zum Herrn kam, weil er es nicht wagte, am hellen Tag bei Ihm gesehen zu werden. In 7,50 wird wieder daran erinnert, dass Nikodemus der war, »der in der Nacht zu Jesus kam« (AV). Damals hatte er sich aus Treue zum Gesetz für den Herrn eingesetzt, wiewohl er noch nicht ein Jünger zu sein schien. Aber nach dem Tod des Herrn erscheint er offen an der Seite des Josef, um den Leichnam des Herrn vom Kreuz herabzunehmen. Dieser Vers sagt uns, dass Nikodemus Myrrhe und Aloe bereitet hatte, während Mk 15,46 zeigt, dass Josef die Leinwand für das Begräbnis gekauft hatte. Beides waren reiche Männer, und sie verwendeten von ihrem Besitz für diesen heiligen Zweck – anders als die in Mt 6,2 und Mk 12,41 erwähnten Leute, welche ihre Almosen gaben, um von den Leuten gesehen und gerühmt zu werden.

Nikodemus brachte eine Mischung – »bei hundert Pfund« – von Myrrhe und Aloe. Das Pfund (*litra*) betrug 327 g, die 100 Pfund waren also 32,7 kg, eine gewaltige Menge. Myrrhe war das würzige Harz eines kleinen, dornigen Baumes. Aloe war das zu Pulver gemahlene Holz des Aloe-Baumes.

40 Den Leib des Herrn vom Kreuz zu nehmen, bedeutete die durch die Kriegsknechte vollzogene Misshandlung rückgängig zu machen, und war eine von Ehrfurcht, Heiligkeit und Zartgefühl begleitete Liebestat. Rembrandts Gemälde »Die Kreuzabnahme« zeigt lebendige Phantasie im Detail und eine seltsame Mischung von Kummer und Hilflosigkeit; aber die Tat dieser beiden Männer ging weit über das hinaus, was Worte beschreiben können.

Die Spezereien wurden mit den leinenen Grabtüchern eingewickelt, und das geschah zweifelsohne in Eile, da der Abend und

damit der Anbruch des Sabbats nahte. Üblicherweise sollte diese Behandlung der Verwesung entgegenwirken; es war ein Erweis der Liebe, aber verbunden mit Unwissenheit bezüglich der alttestamentlichen Bibelstelle, welche besagte, dass Sein Heiliger die Verwesung nicht sehen werde (Ps 16,10; Apg 2,27). Vollumfängliches Einbalsamieren musste auf den Tag nach dem Sabbat aufgeschoben werden, wenn mehr Zeit zur Verfügung stehen würde. Aber Gott ließ keine solche Einbalsamierung zu, da Sein Sohn zuvor vom Tode auferstehen sollte. Aber das Begräbnis folgte immerhin jüdischer und nicht heidnischer Sitte. Jakob wurde von ägyptischen Ärzten während der vierzig Tage Trauer einbalsamiert. Hierin findet sich eine Lektion: Ein christliches Begräbnis sollte sich vom Begräbnis eines Ungläubigen so klar wie möglich unterscheiden.

41-42 Nahe der Schädelstätte war ein Garten. Dieses Wort *képos* (Garten) kommt nur in Lk 13,19 in einem Gleichnis vor, in Joh 18,1.26 als Bezeichnung für Gethsemane und hier in 19,41, wo der Standort des Grabes genannt wird. Nachdem die Sünde in die Schöpfung eingedrungen war, wurden Adam und Eva aus einem Garten vertrieben; jetzt, da die Sünde abgeschafft worden ist, wird der Leichnam des Herrn in das Grab in einem Garten gelegt. Das Grab wird »neu« genannt – es war eine neue, aus dem Felsen gehauene Gruft, und sie gehörte Josef (Mt 27,60). Als der Herr geboren wurde, war Er Marias Erstgeborener – ihr Mutterschoß war ein neues Gefäß gewesen für das Wachstum des Leibes des Sohnes Gottes. Als der Herr in Jerusalem eintritt, tat er es auf einem »Füllen [...] auf welchem kein Mensch je gegessen« hatte (Lk 19,30). Und hier wurde der Leichnam des Herrn in ein neues Grab gelegt, in dem noch nie ein

Toter gelegen hatte; und Er sollte bald der Erstgeborene aus den Toten werden (ganz anders als beim Leichnam Jakobs, der in ein Grab gelegt wurde, im dem der Tod bereits hauste; 1Mo 49,30-32; 50,13).

Dieses Werk musste am Rüsttag der Juden getan werden, denn solche Arbeit war am darauf folgenden Sabbat ausgeschlossen. Sie legten den Leichnam hin und erwarteten, dass sie ihn nach dem Sabbat dort wieder vorfinden würden. Er wurde gewiss an einen sicheren Ort gelegt; Gott würde ohnehin dafür sorgen, dass er nicht angetastet wurde, denn Satan würde zweifelsohne versucht haben, den Leichnam verschwinden zu lassen. Vielleicht war auch der Erzengel Michael mit der Sicherheit des Leichnams bis zur Auferstehung betraut, wie es beim Leichnam Moses gemäß Judas 1,9 auch der Fall gewesen war.

Kapitel 20-21: Der Sohn – Seine Annahme

I. Erscheinung des Auferstandenen in Jerusalem (20,1-31)

1. Maria, Petrus und Johannes am Grab (20,1-10)

Alle vier Evangelien bieten zahlreiche Einzelheiten zu den Erscheinungen des auferstandenen Herrn Jesus. Es mag nicht ganz klar sein, wie diese Einzelheiten zusammenpassen, um eine zusammenhängende Erzählung zu bilden. Wer ein vollständiges Bild mit allen Details erhalten möchte, muss sich an ausführlichere theologische Werke wenden. Es ist auch nicht ganz leicht zu erklären, wie man von den griechischen Worten *tôn sabbatôn* (der Sabbate) auf »den ersten Tag der Woche« kommt. Wir haben das im Kommentar zum Matthäusevangelium ausführlich erörtert

und werden nicht wiederholen, was dort steht.

Der Inhalt von Kapitel 20 ist folgender:

1. Ungewissheit angesichts des leeren Grabes; Ungewissheit wird zur Gewissheit (V. 1-10).

2. Das Missverständnis Marias führt dazu, dass sie die Offenbarung des Herrn versteht (V. 11-18).

3. Angst führt zur Freude bei der Erscheinung des Herrn unter den zehn Aposteln (20,19-23).

4. Unglaube führt zum Glauben, wo der Herr sich Thomas und den zehn Aposteln offenbart (20,24-29).

5. Der Glaube wird geweckt und gestärkt durch das Lesen dieses Evangeliums (20,30-31).

1 Es erfolgte zunächst ein langes Wachen am Grab, bevor etwas geschah. Ursprünglich saßen zwei Marien und hielten Wache am Grab, dazu kam die von den Juden aufgestellte Wache (Mt 27,61.66). Die Zeit wird von allen vier Evangelisten angegeben: »In der Dämmerung des ersten Wochentages« (Mt 28,1); »Sehr früh am ersten Wochentag [...] als die Sonne aufgegangen war« (Mk 16,2); »Ganz in der Frühe« (Lk 24,1); »Früh, als es noch finstern war« (Joh 20,1). Sie alle bezeichnen die gleiche Zeit, nämlich die Morgendämmerung. Der erste Tag der Woche hatte mit dem Sonnenuntergang am vorangegangenen Abend begonnen. Wir glauben, dass der Herr dann auferstand, aber dass eine Nacht verstrich, bevor Seine Erscheinungen als Auferstandener angingen. Die Gläubigen wachen auch heute, denn »die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe« (Röm 13,12). Wir wissen, worauf wir warten, aber Maria wusste nicht, worauf sie wartete, wiewohl es die Jünger hätten wissen sollen (Lk 24,25). Maria

Magdalena (der wir zuvor in 19,25 und in Mt 27,61 begegnet sind) fand den Stein von der Öffnung der Gruft beiseitegerollt. (Dieser Stein wurde in 19,42 nicht erwähnt, obwohl er in Mt 27,60.66 erwähnt wird.) Das Wegrollen des Steines war auf wunderbare Weise geschehen, verknüpft mit dem Engel des Herrn und einem Erdbeben (Mt 28,2).

2 Für Maria war es eine Sache, die eilte – nichts wurde auf später aufgeschoben, das sogleich getan werden sollte. Der Apostel Johannes nannte sich erneut nicht mit Namen, sondern verwies in der üblich indirekten Weise auf sich, den »anderen Jünger, den Jesus lieb hatte«. Was die Jüngerschaft betraf, standen beide auf dem gleichen Boden. Die Aussage bedeutet nicht, dass der Herr Johannes mehr liebte als andere, sondern dass Johannes diese Liebe höher schätzte als andere.

Maria Magdalena spricht. Bis dahin hatte sie noch keine Botschaft von himmlischen Boten bezüglich der Auferstehung empfangen. Sie verwendete den Titel »der Herr«, nicht etwa »mein Herr« wie in 20,13. Die Hingabe war mit natürlichem Urteilen vermischt. Ihre einzige Erklärung war die, dass »sie« den Leib des Herrn an einen unbekanntem Ort entführt hatten (das betonte Pronomen »sie« wird im Griechischen hier allerdings nicht verwendet). Die Unkenntnis der Fakten führte zu einer natürlichen Schlussfolgerung. In V. 9 war es Unkenntnis der Schriften, welche zu menschlichem Urteilen führte. In V. 15 führte die Unkenntnis der Auferstehung zu einer natürlichen Erklärung. Wer mit »sie« gemeint ist, wird nicht gesagt. Gewiss nicht die Juden, denn sie wollten den Leichnam sicher verwahren; es kommen also nur die Wachen oder die römischen Behörden in Frage. Warum sie freilich

den Leib des Herrn hätten wegnehmen wollen, hätte auch Maria nicht zu erklären gewusst.

3-4 Die einzige Möglichkeit, das Zeugnis Maria Magdalenas zu verifizieren, war der Gang zum Grab (wiewohl das nach Unglauben roch, siehe Mk 16,11.13). Die Angaben zu Einzelheiten, die sich in diesen Versen finden, konnte nur jemand geben, der selber dabeigewesen war. Als sie ankamen, war keine der Frauen mehr dort. Petrus und Johannes rannten beide zusammen. (In Apg 3,1 gingen beide zusammen hinauf zum Tempel.) Johannes nennt sich dreimal »den anderen Jünger« (V. 3.4.8). Offenkundig war Johannes der bessere Läufer, denn er kam zuerst an, aber er ließ Petrus als ersten in die Gruft hinabsteigen. Johannes war noch immer der Apostel mit der glühenden Liebe, während Petrus noch immer der weinende, in Buße zerknirschte Jünger war, bis er dem Herrn begegnet war (Mk 16,7; Lk 24,34; Joh 21,15-19; 1Kor 15,5). Beide liefen den vor ihnen liegenden Wettlauf (Hebr 12,1).

5-7 Johannes sah hinein und wartete auf Petrus, um diesen zuerst in die Gruft zu lassen. Sie wiesen Unterschiede im Temperament, in der Persönlichkeit und im Ungestüm auf, wiewohl beide laut Paulus »Säulen« waren (Gal 2,9). Von draußen sah Johannes lediglich »die leinenen Tücher liegen«, aber um das Schweißstuch besonders an einem anderen Ort zu sehen, musste er in die Gruft hinabsteigen. Die verschiedenen leinenen Tücher hätten nicht so dort gelegen, hätten »Leute« den Leib des Herrn weggenommen; vielmehr vermittelten sie den stärksten Eindruck von der Auferstehung. Damit war es Petrus, der diese feineren Details zuerst zu sehen bekam, indem

er ein wenig weiter ging. Wir erinnern uns, dass auch der Herr im Garten Gethsemane »ein wenig weiter« gegangen war (Mt 26,39). Es ist dieses »wenig weiter« das zählt, hinein ins Heiligtum, in den Bereich des Glaubens, in die Sphäre des Dienstes. Zu zögern oder sich zurückzuziehen, heißt den Herrn zu enttäuschen.

8 Also betrat auch Johannes die Gruft, um die Fakten aus eigener Anschauung zur Kenntnis zu nehmen. Wir müssen aber beachten, dass das nicht sogleich zum Glauben an die Auferstehung des Herrn führte. In Lk 24,12 heißt es von Petrus lediglich, er »verwunderte sich über das, was geschehen war«. Er wusste nicht um die Wirklichkeit der Auferstehung, ehe sich ihm der Herr in einer besonderen Begegnung geoffenbart hatte (V. 34). Wenn es in unserem Vers 8 heißt, dass Johannes »glaubte«, dann heißt das noch nicht, dass er Glauben an die Auferstehung hatte, sondern dass er den Worten Marias glaubte, wonach der Leib des Herrn nicht mehr im Grab lag, sondern weggetragen worden war. Es war ein verstandesmäßiger Glaube an physikalische Fakten, nicht ein geistlicher Glaube an die Auferstehung.

9 Dieser Vers beweist die Richtigkeit dessen, was wir soeben gesagt haben. Weder Petrus noch Johannes hatten begriffen, dass sich die alttestamentlichen Schriften in der Auferstehung Christi erfüllen mussten. Es sind vier Dinge, die wir notwendigerweise erfassen müssen:

1. »Also muss der Sohn des Menschen erhöht werden« (3,14).
2. »dass er aus den Toten auferstehen musste« (20,9).
3. »welchen freilich der Himmel aufnehmen muss« (Apg 3,21).

4. »Denn er muss herrschen« (1Kor 15,25).

Die Erkenntnis dieser Dinge würde sich erst später einstellen, trotz des Beweises des leeren Grabes. Wirkliches Verständnis der Schriften finden wir zum ersten Mal in Lk 24,44-46, wo der auferstandene Herr ihnen aus dem AT erklärte, dass er »am dritten Tage von den Toten auferstehen« musste. Kurze Zeit später war Petrus ein veränderter Mensch, der die Schriften des AT in einer Weise handhaben konnte, die ihm zuvor unmöglich gewesen war:

1. In Apg 1,20 zitierte er Ps 69,25; 109,8.
2. In Apg 2,25-28 zitierte er Ps 16,8-11.
3. In Apg 2,30 zitierte er Ps 132,11.
4. In Apg 2,34 zitierte er Ps 110,1.
5. In Apg 3,22 zitierte er 5Mo 18,15.19.
6. In Apg 3,25 zitierte er 1Mo 12,3; 22,18.
7. In Apg 4,11 zitierte er Ps 118,22.

Welche Veränderung hatte dadurch stattgefunden, dass der Herr ihnen die Schriften geöffnet hatte und dass der Heilige Geist seit Pfingsten in ihnen wohnte!

10 Der Ort, an den sie zurückkehrten, war »wieder heim«, d.h. in den Obersaal, in dem sie wohnten. Sie waren noch in einem Zustand bejammernswerter Unwissenheit, indem sie weder die Schriften kannten noch die Verheißung des Herrn, noch auch die Tatsache, dass der Herr auferstanden war. Man vergleiche den Gegensatz bei David, als er sich wandte, um sein Haus zu segnen (1Chr 16,43). Das war ein gesegneter Zustand, um heimzukehren, anders als der Zustand der meisten Leute, die lediglich »ein jeder nach seinem Haus gingen«, wie das bei den in 7,53 erwähnten Männern der Fall war, während der Herr den Ölberg hinaufging, vielleicht ins Haus von Maria und Martha an dessen Osthang.

2. Der Herr mit Maria im Garten (20,11-18)

11 Wieder beim Grab weint Maria (16,20). Sie hatte keine Kenntnis von den alttestamentlichen Verheißungen, sie hatte den auferweckten Herrn noch nicht gesehen, sie hatte keine Botschaft von den himmlischen Boten empfangen, und sie dachte noch immer, dass irgendwelche Leute den Leib des Herrn weggetragen hätten. Sie war in dem Zustand, den Paulus in 1Kor 15,19 beschreibt: »Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus Hoffnung haben, so sind wir die elendesten von allen Menschen.« Natürlich ist es richtig, zur passenden Zeit und bei passender Gelegenheit zu weinen. So weinte Paulus, während er diente (Apg 20,19), warnte (V. 31), schrieb (2Kor 2,4), wandelte (Phil 3,18).

12 Obwohl treue Männer ihr Bestes getan hatten, um die Sicherheit des Leibes des Herrn zu gewährleisten, waren die Mächte des Himmels nötig, um völlige Sicherheit zu bewirken, da auch die Mächte der Finsternis ihre Gelegenheit suchten. Es waren zweifelsohne himmlische Boten für die Sicherheit des Leibes des Herrn zuständig gewesen – in einem anderen Zusammenhang lesen wir: »Er wird seinen Engeln über dir befehlen, dich zu bewahren auf allen deinen Wegen« (Ps 91,11). Wir erinnern uns daran, dass Engel bei der Geburt und bei der Versuchung des Herrn Jesus tätig waren.

13 *Die beiden Engel sprechen.* Wie dankbar können wir sein, dass Engel immer die Sprache der Menschen sprachen, was auch die Sprache des Himmels sein mag. »Engelszungen« (1Kor 13,1) waren in der Bibel immer Sprachen der Menschen. Sonst hätte Maria die Frage: »Weib, was weinst du?«

nicht verstanden. Diese Frage hatte wie so oft in der Bibel den Sinn, eine aufrichtige und ehrliche Antwort zu provozieren.

Maria Magdalena spricht. Sie waren noch immer gefangen in rein menschlichen Erwägungen, die sich auf das Offenkundige und Greifbare stützten. Wenn es um göttliche Dinge geht, übersieht der natürliche Sinn das Wunderbare. Aber die Antwort Marias ist persönlicher als in V. 2. Dort hatte sie gesagt: »der Herr« und »wir«. Jetzt sagt sie hingegen »mein Herr« und »ich«. Man beachte das fünfmalige Vorkommen von »mein Herr«.

1. Vor der Geburt des Herrn im Munde Elisabeths (Lk 1,43).

2. Im Munde Marias bei der Gruft, wobei sie nur an den Leib von »meinem Herrn« denkt, ohne einen Gedanken an die Auferstehung (20,13).

3. Im Munde des Thomas im Obersaal (20,28).

4. Im Munde des Psalmisten David (Ps 110,1), zitiert in Mt 22,44.

5. Aus der Feder des Paulus, während er im römischen Gefängnis sitzt (Phil 3,8).

14 Maria hatte ihr Gesicht noch immer zum Eingang der Gruft gekehrt. Da wurde sie auf etwas hinter ihr aufmerksam, vielleicht durch ein nicht überliefertes Wort des Herrn. Man muss sich vom Ort des Todes abkehren in die umgekehrte Richtung, um das Leben wahrzunehmen. Sie sah den Herrn, vermochte Ihn aber nicht alsbald als ihren Herrn zu erkennen. Es wird immer Unwissenheit vorherrschen, auch in einer aufrichtigen Seele, bevor ihr Offenbarung gewährt worden ist. So erkannten die beiden Emmausjünger den Herrn auch nicht (Lk 24,16); in V. 37 erkannten Ihn die Apostel nicht; in Joh 21,4 erkannten Ihn einige Apostel nicht, als er am Ufer stand.

Man beachte, dass der Herr in Kap. 1,26 unter ihnen stand, aber unerkannt blieb. Es war ebenso in 20,14 und 21,4. Er stand da, aber Er wurde nicht erkannt. In Apg 7,56 und in Offb 5,6 hingegen, stand Er und wurde völlig erkannt.

Man vergleiche das mit dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos. Auch er wandte sich, die Stimme und den zu sehen, der dastand. Er sah dort den, den er als den Sohn des Menschen erkannte, der sich alsbald vorstellte als »Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; und ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit« (Offb 1,12.13.17.18).

15 *Der Herr spricht.* Er stellte die gleiche Frage wie die beiden Engel, aber er fügte noch eine Frage hinzu: »Wen suchst du?« Diese zweite Frage sollte ihr Herz von ihrem Kummer auf Seine Person lenken. Gewiss wird der wahrhaft Suchende stets finden. So fragte Er in 1,38 Andreas und den anderen Jünger: »Was sucht ihr?«, denn sie suchten das Lamm Gottes und konnten bezeugen, den Messias gefunden zu haben. Kurz danach konnte Philippus bezeugen, den im AT Verheißenen gefunden zu haben (V. 45).

Maria Magdalena spricht. Sie spricht Ihn zwar mit »Herr« (Englisch: »Sir«) an, hat Ihn aber nicht als ihren Herrn (Englisch: Lord) erkannt. Als sie in Ihn den »Gärtner« vermutete (ein Wort, das im NT nur hier vorkommt), bewies sie ihre durch Trauer bewirkte Unkenntnis. Vielleicht waren ihre Tränen schuld daran, dass sie nicht klar sehen konnte. Offensichtlich sah sie sich noch immer als die Hüterin Seines Leibes an, und dieser Leib war weggenommen worden – vielleicht sogar durch den Gärtner. Natürlich hätte Gott es nie zugelassen, dass unheilige Hände je den Leib des Herrn nach Seinem

Tod und vor Seiner Auferstehung berührt hätten.

Auch andere Menschen hatten sonderbare Ansichten über die Person des Herrn. Die Unwissenheit formaler Religiosität sah in ihm Johannes den Täufer, Elia oder Jeremia (Mt 16,14). Die aus Gotteslästerung geborene Unwissenheit sah in Ihm einen Verbündeten des Teufels (Mt 12,24). Niemandem dieser Genannten wurde eine Offenbarung Seiner Person gewährt, aber Maria offenbarte Er sich sofort.

16 *Der Herr spricht.* Auch wenn Maria den Herrn verkannte, so konnte doch der Herr Maria nicht verkennen. Er ruft Seine Schafe mit Namen (10,3). Daher ruft er diese weinende Frau (die dessen bloße Stimme nicht erkannt hatte) mit ihrem Namen: »Maria!« Es ist eine aufschlussreiche Übung, einmal alle Menschen zu untersuchen, die der Herr einmal mit ihrem Namen, und die kleinere Liste die Er zweimal mit ihrem Namen rief, wie Simon (Lk 22,31) und Saul (Apg 9,4).

Maria Magdalena spricht. In V. 14 mag es sein, dass sie ganz einfach ihren Kopf wendete, während sie hier den ganzen Körper voller Verwunderung umdrehte, als sie den auferweckten Herrn erkannte. Sie sagt nicht mehr »Herr« (im Sinne von englisch »Sir«), sondern »Rabbuni!«, was noch ehrerbietiger ist als »Rabbi« (wie der Herr öfters angesprochen wird). Johannes übersetzt die Bedeutung mit »Lehrer« (*didaskalos*). Von allen Titeln und Eigenschaften des Herrn kam Maria gerade dieser in den Sinn – Lehrer, ja, aber der größte aller Lehrer.

17 *Der Herr spricht.* »Rühre mich nicht an« (*haptomai*) ist ein im NT häufig gebrauchtes Wort. Man hat viel darüber spekuliert, was der Herr gemeint haben kann,

wobei die Erklärungen von Kleinglauben bis zu großem Glauben reichen. Das Verb kann »sich klammern an, festhalten« bedeuten, und der Sinn der Aussage des Herrn scheint der zu sein, dass Maria Ihn nach Seiner Auferstehung nur im Glauben erfassen darf, und dass sie nicht versuchen soll, Seine Gegenwart mit der natürlichen Kraft ihrer Hände zu sichern, was sie in ihrer großen Erleichterung über diesen Anblick nur zu gern getan hätte. Er konnte die Absicht und das Verlangen Marias vollkommen erkennen, dass sie ihn gerne genötigt hätte, nicht mehr zu entschwinden, damit Er bei ihr bliebe wie vor der Kreuzigung. Das konnte nicht sein, denn Seine Gegenwart im Geiste nach Seiner Himmelfahrt würde ein weit größerer Segen sein; dann würde es ihr möglich sein, Ihn im Glauben festzuhalten. Indem Er sagte »noch nicht« widerlegte Er die spätere Theorie, nach der Er zwischen Seinem Tod und Seiner Auferstehung zu Seinem Vater aufgefahren sei.

Wenn Maria sagte »mein Herr«, dann sagte Er »meine Brüder«. In unseren Erläuterungen zu 13,1 haben wir die Namen aufgelistet, die Er zur Bezeichnung der Seinen gebrauchte: »mein Jünger, mein Knecht, meine Schafe, mein Freund, meine Brüder«. Maria darf nicht stehenbleiben, sondern sie muss die Nachricht Seinen Jüngern überbringen.

Indem Er sie »meine Brüder« nannte, setzte Er sie in Beziehung zu Seinem Vater als dessen Söhne. Ihr erst vor kurzem geschehenes Versagen minderte die Intensität dieser Beziehung nicht. Wie tief war jene ewige Beziehung »Mein Vater [...] mein Gott«. Sie hatte von Ewigkeit her bestanden. Und jetzt, nach der Auferstehung, war diese Beziehung auch das Teil Seiner Jünger. Man beachte, dass es im Johannes-evangelium bisher stets »der Vater« und

»mein Vater« geheißen hatte, aber nie »euer Vater«. In den ersten drei Evangelien wird öfters »euer Vater« gebraucht, wo von der göttlichen Vorsehung und Vorsorge gesprochen wird; hier aber spricht »euer Vater« von geistlicher Zuneigung und Nähe, welche allein auf der Grundlage des Opfers und der Auferstehung des Herrn möglich waren. Heißt der Vater »euer Gott« und der Herr Jesus in V. 28 »mein Gott«, dann ist damit Seine Gottheit unmissverständlich bezeugt.

18 *Maria Magdalena spricht.* Liebe führte zu Gehorsam; Maria hielt den Herrn nicht auf, sondern begriff, dass sie das Gesehene und Gehörte sofort bezeugen musste. Zunächst vermochten die Jünger nicht, ihren Worten zu glauben (Mk 16,11), noch auch dem Zeugnis der beiden Emmausjünger (V. 13).

3. Der Herr mit den Aposteln im Obersaal (20,19-31)

19 Johannes hat einiges ausgelassen, das in den anderen Evangelien enthalten ist. Mk 16,11-14 informiert uns zweimal, dass die Apostel dem Zeugnis der anderen nicht glaubten und dass der auferweckte Herr sie für ihren Unglauben gegenüber dem Zeugnis derer, die Ihn als dem Auferstandenen begegnet waren, rügte. Lk 24,37 zeigt, dass die Apostel »erschrecken [...] und von Furcht erfüllt« waren, als Er ihnen zum ersten Mal erschien. Matthäus und Johannes, die dabei waren, ließen diese Dinge aus, die ihnen kein gutes Zeugnis ausstellten, während Markus und Lukas, die nicht dabei waren, keine Hemmungen zeigten, diese Schwachheiten in ihrem Bericht festzuhalten.

Der erste Tag der Woche näherte sich seinem Ende, als diese Ereignisse ein-

traten. Der Saal, in dem sie sich befanden, war der gleiche – wie wir meinen – wie der Obersaal, den der Herr für den Abend vor Seinem Tod ausgesucht hatte. Furcht hatte wegen der Feindschaft der Juden draußen ihre Herzen erfüllt. Die Türen waren geschlossen (im Griechischen ein Perfekt Partizip: die Türen waren geschlossen worden und waren jetzt zu), damit keine Juden von außen eindringen konnten. Das Eintreten des Herrn war darum ein Wunder, wie es auch Sein Austreten aus der Gruft und sein vorheriges Verschwinden aus dem Raum mit den beiden Emmausjüngern (Lk 24,31) gewesen war. Mauern waren kein Hindernis für den auferstandenen Herrn. Die zehn Apostel waren im Saal versammelt und bildeten damit den ersten Kern einer örtlichen Versammlung oder Gemeinde. Der Herr kam, als sie versammelt waren, und das stimmt mit Mt 26,20 überein: »Als es Abend geworden war, legte er sich mit den Zwölfen zu Tisch«, das heißt, Er fand sich da ein, wo sie waren.

Der Herr spricht. Er wusste um ihre Angst vor den Juden, auch um ihre Angst, als sie dachten, Er sei ein Geist (Lk 24,37). Daher sagte er ihnen: »Friede euch!« Dies vertrieb die Angst, die durch sein unerwartetes, übernatürliches Erscheinen entstanden war (wie in Apg 9,3-9; Offb 1,17). Später, in Apg 2, hatten sie keine Angst mehr, und in Apg 4,29-31 beteten sie um Freimütigkeit und predigten danach mit Freimütigkeit. Der Friede des Herrn war damit etwas ganz anderes als der Friede, den die Welt zu geben vermochte (14,27).

20 *Der Herr spricht.* Als der Herr ihnen Seine Hände und Seine Seite zeigte, wollte Er, dass sie Ihn erkennen sollten. Die geöffnete Seite bewies, dass Er keiner der beiden mit Ihm gekreuzigten Übeltäter sein

konnte, und Seine Wunden bewiesen, dass Er tot gewesen war. Die Realität Seiner Auferstehung wurde durch den Anblick Seines verwundeten Leibes bewiesen; in Lk 24,39 lesen wir, dass die Jünger auch aufgefordert wurden, Ihn anzufassen. Bei diesem Anfassen ging es um etwas ganz anderes als bei Maria, die Ihn auch hatte anfassen wollen (Joh 20,19). Ersteres war ein Anfassen, um über Ihn Gewissheit zu erlangen, letzteres ein Anfassen, um Ihn festzuhalten. Nach Seiner Auferstehung trug der Herr stets die Malzeichen Seines Leidens und Sterbens; in Offb 5,6 sehen wir ein Lamm »wie geschlachtet«.

Furcht wich der Freude, wie der Herr versprochen hatte: »Eure Traurigkeit wird zur Freude werden [...] und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude nimmt niemand von euch« (16,20-22). Gott will, dass Sein Volk sich freut, und David begriff, dass die Ursache zur Freude von Gott und nicht vom Menschen stammte: »Du hast Freude in mein Herz gegeben, mehr als zur Zeit, da ihres Kornes und ihres Mostes viel war« (Ps 4,7).

21 *Der Herr spricht.* Indem Er wiederholt: »Friede euch!« sprach Er ihnen im Obersaal zweimal Frieden zu. Der erste Zuspruch galt dem Frieden, der sich aus der Realität Seiner Gegenwart ergibt; der zweite galt dem Frieden, der notwendig ist, um den Auftrag zu erfüllen, den Er ihnen gerade geben wollte. Wir können Jes 26,3 zitieren: »Den festen Sinn bewahrst du in Frieden, in Frieden« (auch im Hebräischen steht zweimal »Friede«: *shalom shalom*). Diese Hoffnung auf doppelten Frieden ist das Begehren der Gottlosen bis zum Tag der Verwüstung, denn sie werden rufen: »Friede und Sicherheit« (1Thes 5,3). Im AT waren viele Propheten und Knechte Gottes gesandt worden, aber im NT sandte

der Herr Seine Knechte, weil Er vom Vater gesandt worden war; sie folgten Seinen Fußstapfen.

Zuerst waren Seine Jünger nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt worden (Mt 10,5.6), aber am Ende Seines Lebens wollte Er sie »in die Welt« senden (Joh 17,18). Entsprechend wurde Paulus »weit weg zu den Nationen« gesandt (Apg 22,21). Alle vier Evangelien halten fest, dass der Herr nach Seiner Auferstehung diesen Auftrag erteilte: »Geht nun hin« (Mt 28,19); »Geht hin in die ganze Welt« (Mk 16,15); »[...] und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden allen Nationen, anfangend von Jerusalem. Ihr aber seid Zeugen hiervon« (Lk 24,47-48). »Gleichwie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch« (Joh 20,21).

22-23 Dies war tatsächlich eine einfache Handlung, sie anzuhauchen. Im AT ist der göttliche Hauch oft ein Ausdruck für Gericht (Ps 18,15; Jes 11,4), wo das Wort auch Wind bedeuten kann (*ruach*). Hier aber wird ein anderes Wort verwendet (*emphysaō*), das im NT nur hier belegt ist, vielleicht um es vom »wehen« in 3,8 zu unterscheiden. Es bildet zweifelsohne einen Kontrast zu 1Mo 2,7, wo die biologische Erschaffung des Menschen beschrieben wird, und zu Hes 37,9.14, wo die Wiedergeburt der Nation Israel gemeint ist. Die Ausleger vertreten verschiedene Ansichten zur Bedeutung von »Empfangt den Heiligen Geist!«. Einige sehen in dieser Handlung des Herrn die tatsächliche Gabe des Heiligen Geistes. Andere sehen darin ein Angeld und eine Verheißung auf das Geschehen von Pfingsten. Zu Pfingsten geschah tatsächlich »ein Brausen, wie von einem daherfahrenden, gewaltigen Wind«, das vom Herrn gesandt war (Apg 2,2.33).

Bei Elia wich das Rauschen des Windes der leisen, sanften Stimme (1Kö 19,11-12), hier aber folgte auf das sanfte Hauchen das mächtige Rauschen. Wie auch immer, der V. 23 verbindet den Missionsauftrag mit diesem Empfang des Geistes. Wir nehmen daher an, dass der Herr mit Seiner Handlung auf die Verheißung hinwies, dass ihnen kurze Zeit danach der Geist aus der Höhe gegeben werden sollte.

»Welchen irgend ihr die Sünden vergeb, denen sind sie vergeben, welchen irgend ihr sie behaltet, sind sie behalten« (V. 23) hat zu vielen Spekulationen, aber auch zu schrecklichen Anmaßungen Anlass gegeben. Petrus verhiess dies in Apg 2,33, er sprach es in Apg 10,43 Cornelius zu. Paulus predigte es in Antiochien (Apg 13,38), und er war ein Diener der Wahrheit »dass sie Vergebung der Sünden empfangen« (Apg 26,18), aber er konnte die Vergebung nicht gewähren; diese findet sich nämlich in »der Erlösung durch sein Blut« (Eph 1,7).

Das Behalten der Sünden war eine ernste Angelegenheit; es lässt uns vermuten, dass die Apostel die Fähigkeit hatten zu erkennen, wann sich Menschen dem Evangelium verschlossen hatten, wenigstens für eine Zeit. Der Herr sprach von einem Menschen, »der keine Vergebung in Ewigkeit hat« (Mk 3,29). Paulus, erfüllt mit dem Heiligen Geist, schien diese Fähigkeit der Unterscheidung zu haben, als er in Apg 13,10 einen Menschen verurteilte: »O du, voll aller List und aller Bosheit, Sohn des Teufels, Feind aller Gerechtigkeit!« Dieser Mann blieb einige Zeit blind, und so lange war es ihm unmöglich, Vergebung zu erlangen. Auf der anderen Seite gab es auch die Frage der Zucht in der örtlichen Versammlung. Die Versammlung muss so eng mit den Gedanken Gottes vertraut sein, wenn sie im Namen des Herrn Jesus und

mit Ihm in ihrer Mitte versammelt ist, dass jedes Binden auf der Erde auch im Himmel bestätigt wird. Die Versammlung in Korinth hatte im Namen des Herrn Jesus und mit dem im »Geist« gegenwärtigen Paulus die Aufgabe, Zucht auszuüben; die Sünde verblieb dem Mann, bis sie ihm vergeben wurde (1Kor 5,1-5; 2Kor 2,7.10).

24 Im Fall der Maria haben wir gesehen, wie ihr Glaube wieder erwachte, als der Herr sie mit Namen rief. Bei den Aposteln erwachte der Glaube wieder durch Schauen. Und Thomas wurde vom Herrn aufgefordert, seinen Glauben durch sinnliche Wahrnehmung (durch Berühren) wieder aufzuwecken. Das nachgestellte Wort »aber« stellt einen wichtigen Gegensatz her. (Man beachte dieses Wort in den Auferstehungskapiteln in Mt 28,17; Lk 24,37.) In den drei ersten Evangelien lesen wir nur in der Berufung der zwölf Apostel von Thomas (Mt 10,3; Mk 3,18; Lk 6,15). Aber Johannes bewahrt ihn davor, nur ein Name zu sein; denn er erwähnt ihn in seinem Evangelium ganze viermal. Er erweist sich dabei als

1. Fatalistisch (11,16): »Lasst auch uns gehen, auf dass wir mit ihm sterben.«

2. Unwissend (14,5): »Herr, wir wissen nicht [...] und wie können wir den Weg wissen?«

3. Ungläubig (20,25): »[...] so werde ich nicht glauben.«

4. Unbeständig (21,2), folgte er doch Petrus und ging mit ihm fischen.

Dreimal wird er »Zwillig« (*didymos*) genannt (11,16; 20,24; 21,2).

Die Frage stellt sich unmittelbar, warum er nicht bei den anderen Aposteln im Oberaal war. War ihm die Gemeinschaft unwichtig? oder waren sein Glaube und seine Hingabe so schwach (wie die vier oben erwähnten Stellen andeuten), dass es einer-

lei war, wo er sich aufhielt und was er tat? In Apg 1,13-15 war er mit den einhundert- undzwanzig Betenden zusammen, aber wir können fragen, wo denn die übrigen waren, hatten doch fünfhundert den auferweckten Herrn gesehen (1Kor 15,6)? Wir lesen in 4Mo 24,7 von etwas Ähnlichem: Pinehas muss die Arbeit des Eleasar tun, da dieser abwesend ist. Solche Beispiele zeigen, dass dieser Hang, das Zusammenkommen zu versäumen, verbreitet war und ist, weshalb die Gläubigen vor einer solchen Haltung gewarnt werden (Hebr 10,25).

25 *Die zehn Apostel sprechen.* Geschlossen bezeugen sie: »Wir haben den Herrn gesehen.« Es sollte beachtet werden, dass die Jünger den Titel »Herr« nicht allein gebrauchten, wenn sie *zu* Ihm sprachen, sondern auch, wenn sie *über* Ihn sprachen (21,7) – dies im Gegensatz zu einer heute weitverbreiteten Praxis. Ihr alsbaldiges Aussprechen der Wahrheit erinnert an Apg 4,20: »Es ist uns unmöglich, von dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden.«

Thomas spricht. Wie die anderen Jünger an frühere Zeugnisse Seiner Auferstehung nicht geglaubt hatten (Mk 16,13), so glaubte man auch an ihr Zeugnis nicht! Das Beharren des Thomas auf sinnlichen Beweisen (sehen und tasten) zusammen mit seiner dogmatischen Erklärung »[...] werde ich nicht glauben«, lässt ihn fast wie einen Agnostiker erscheinen. Nicht einmal mit seinen eigenen Augen zu sehen genügte ihm; er forderte auch den sprichwörtlich handgreiflichen Beweis der Auferstehung. Das zeigt, dass die Wundmale der hinlängliche Beweis für den eingetretenen Tod waren. Thomas war sehr flink mit der Zunge, die seinem geistigen Urteil offensichtlich vorauseilte. Glaube und Unglaube kamen beide über seine Zunge zum Aus-

druck, ein Phänomen, von dem Jakobus urteilt: »Dies, meine Brüder, sollte nicht also sein« (Jak 3,10).

26 Es verstrichen wieder acht Tage bis zum darauffolgenden ersten Tag der Woche. Dieser dem Herrn gehörige Tag war das erste »Jubiläum« der Auferstehung des Herrn. Er brachte einen Neuanfang für den Glauben des Thomas. Unter ähnlichen Umständen und wieder bei verschlossenen Türen erschien der Herr den elf Aposteln erneut und stand in ihrer Mitte.

Der Herr spricht. »Friede euch«, wie bereits in V. 19,21. Hier ist es Friede zusammen mit der Unterscheidungsfähigkeit des Glaubens. Hier, wo sich der Herr dem Thomas offenbarte, wollen wir uns die Art Menschen merken, denen sich der Herr offenbarte und denen Er ein Zeichen vorenthielt. Einem bösen und ehebrecherischen Geschlecht würde gewiss kein Zeichen gegeben werden (Mt 16,4); keine Wahrheit wurde solchen geoffenbart, die »weise und verständig« bleiben wollten (Mt 11,25); die meisten der Weisen, Mächtigen und Edlen werden nicht berufen (1Kor 1,26). Vielmehr ist es das Schwache der Welt, das Gott berufen hat. Thomas war schwach im Glauben, aber der Herr sagte ihm sinngemäß, was Er bei anderer Gelegenheit Petrus gesagt hatte: »Kleingläubiger, warum zweifeltest du?« (Mt 14,31). Thomas erfuhr den gleichen Segen, die gleiche Offenbarung Seiner Gegenwart, wie die anderen Apostel in V. 19.

27 In Gnade und Erbarmen bot der Herr Seinen Leib dem Seh- und Tastsinn dar. In dieser Weise gewährt Er einer schwachen Seele viele Hinweise, um sie wieder in die Wirklichkeit des Glaubens zurückzuziehen. Im Fall des Thomas genügt das Schauen schließlich doch. Die Worte des Herrn an

Thomas deckten sich fast mit den Worten des Thomas an die Jünger (V. 25), was zeigt, dass Er jedes der von Thomas im Unglauben gesprochenen Worte gehört hatte. Wahrlich: »Es ist nichts verdeckt, was nicht aufgedeckt, und verborgen, was nicht kundwerden wird« (Mt 10,26).

28 Der Herr hatte verheißen, dass die Jünger Ihn »über ein Kleines« wieder sehen würden (16,19). Das wurde erfüllt; für Thomas aber dauerte dieses »Kleine« eine Woche.

Thomas spricht. Dieser Apostel gab keine Erklärung für sein vormaliges Fehlen ab; der Herr wusste ohnehin alles. Er konnte nur noch das große Bekenntnis ablegen: »Mein Herr und mein Gott.« In unseren Erörterungen zu 1,1; 5,17-18 haben wir ausführlich erklärt, was dieses Bekenntnis »mein Gott« alles bedeutet. Es widerlegt die Irrlehre, nach der der Herr Jesus nicht Gott sei; denn im Griechischen steht der bestimmte Artikel »der« vor »Gott«, es heißt also wörtlich: »der Gott meiner«. Der Herr nahm dieses Bekenntnis an, anders als Offb 19,10; 22,8-9, wo Engel jede Verehrung sofort verweigerten. Das taten auch Paulus und Barnabas in Apg 14,11-18.

In einigen modernen Übersetzungen des NT wird die Gottheit Christi in den Hintergrund gedrängt oder gar gänzlich unterschlagen. Es ist daher wichtig, dass die Gläubigen jene Verse kennen, welche die Gottheit Jesu Christi offen und unmissverständlich bezeugen: Joh 1,1; 5,17-18; 10,30-33; Mt 1,23; Röm 9,5; 1Tim 3,16 (so in der AV, Elberf, Luther; leider folgen Rev.Elberf und Zürcher einer Handschrift, welche »Gott« auslässt!); Tit 2,13; Hebr 1,8; 1Jo 5,20.

29 *Der Herr spricht.* Er wandte sich im ersten Teil seiner Aussage an Thomas,

dann an jedermann (man beachte die Verwendung des Fürwortes »die«). Der Herr wünschte, dass nicht einmal das Schauen der Auslöser zum Glauben sein sollte; denn der Herr wusste, dass ein Fall wie der des Thomas nach Seiner Himmelfahrt nicht mehr durch eine Erscheinung gelöst werden konnte. Die Menschen würden ohne zu schauen glauben müssen. Die es tun, werden »glücklich« genannt (*makarios*). Der Herr legte damit den Grundsatz fest, der für die ganze Zeit Seiner leiblichen Abwesenheit gelten sollte. Es gab Menschen, die höhnisch behaupteten, sie würden sofort glauben, wenn sie ein Wunder von Ihm sähen (Mt 27,42). »Glaube«, der auf diese Weise zustande kommt, ist gar kein Glaube. Der Herr wollte, dass der Glaube der Menschen sich auf die Worte Seiner Knechte und auf das durch den Heiligen Geist inspirierte geschriebene Wort stütze. Das vornehmste Beispiel ist Abraham, der nicht schwach im Glauben war und »nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben (zweifelte), sondern (er) wurde gestärkt im Glauben« (Röm 4,20). Als er sein Vertrauen auf Gottes Verheißung setzte, war für sein Auge nichts zu sehen. Entsprechend schrieb Paulus: »Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen« (2Kor 5,7), obwohl er selbst den Herrn gesehen hatte. Die Männer des Glaubens im AT hatten die Verheißung nur von ferne gesehen (Hebr 11,13), aber diese war ihnen vollkommene Wirklichkeit und ihr Glaube zweifelte nicht daran.

30 Mit dieser herrlichen Aussage des Herrn beschloss Johannes seine Aufzeichnungen über die Erscheinungen des Herrn in Jerusalem nach Seiner Auferstehung. Aber es waren noch viele andere Zeichen, die Er hätte überliefern können. Diese »vielen anderen Zeichen [...] vor seinen Jün-

gern« scheinen sich auf die Auferstehungserscheinungen zu beziehen und nicht auf die Zeichen, die Er während Seines Lebens getan hatte. Denn alle im Johannesevangelium überlieferten Zeichen (außer dem von 6,19) tat der Herr nicht nur vor den Jüngern, sondern auch vor allem Volk. Daher lässt die Präzisierung »vor seinen Jüngern« vermuten, dass es hier um die Zeichen geht, die Er ausschließlich in ihrer Gegenwart tat, nämlich jene nach der Auferstehung. Die »vielen anderen Dinge«, von denen 21,25 spricht, beziehen sich auf alle Seine Handlungen während Seines ganzen irdischen Lebens.

Diese »anderen Zeichen« waren Johannes natürlich bekannt, aber es war nicht nötig, sie aufzuzeichnen, damit der Heilige Geist die Leser in eine tiefere Erkenntnis des Sohnes Gottes führen könne. Was geschrieben ist, wird zum Glauben führen. Der bleibende Wert des »prophetischen Wortes« welches wir »befestigter« besitzen, war größer als der Anblick auf dem Berg der Verklärung (2Petr 1,17-19). Denn es ist »der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort« (Röm 10,17). Der Wert des geschriebenen Wortes wird bereits im AT hervorgehoben: »[...] so soll er sich eine Abschrift dieses Gesetzes in ein Buch schreiben [...] Und es soll bei ihm sein, und er soll alle Tage seines Lebens darin lesen, auf dass er [...] lerne« (5Mo 17,18-20). »Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Munde weichen, und du sollst darüber sinnen Tag und Nacht [...] denn alsdann wird es dir gelingen« (Jos 1,8).

31 Hier haben wir den Zweck der Niederschrift des Johannesevangeliums: »auf dass ihr glaubt«. Sicher hat das Lesen dieses Evangeliums viele zum Glauben geführt, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist.

Wir meinen indes, dass Johannes hier nicht das meint, da ja die Aussage sich aus dem Beispiel des Thomas herleitet. Dieser Mann hatte als Apostel bereits Glauben; aber seine Erfahrung im Obersaal vertiefte seinen Glauben und weitete ihn in neue Richtungen aus. Wenn ein Gläubiger das Johannesevangelium liest, wird sein Glaube ebenfalls erneuert und erweitert, zuerst einmal an den Sohn Gottes, und sodann an die bereits empfangenen persönlichen Segnungen des wahren Lebens. Solches Wachstum des anfänglichen Glaubens ist grundlegend für geistliches Wachstum; denn der Herr ist der Anfänger und der Vollender des Glaubens (Hebr 12,2) – dieser beginnt und wächst zur Vollendung: »weil euer Glaube überaus wächst« (2Thes 1,3). Petrus nennt eine ganze Reihe von Tugenden, die dem Glauben hinzugefügt werden, wodurch der Glaube wiederum wächst (2Petr 1,5). Die Gläubigen müssen daher den anfänglichen Glauben, durch den sie Errettung und ewiges Leben empfangen, nie wieder erlangen. Aber jeder Gläubige muss wachsen, und so über alle falschen Lehren über den Sohn Gottes hinausgehoben werden, die Johannes mit diesem Evangelium bekämpfen wollte. So im Glauben zu wachsen, heißt jenes vom Herrn verheißene Leben in Überfluss zu haben.

II. Erscheinungen des Auferstandenen in Galiläa (21,1-25)

1. Das achte Zeichen: Der fürsorgliche Dienst des Herrn (21,1-14)

Wir haben jetzt eine Reihe zusammenhängender Ereignisse, welche in den Hinweisen münden, den der Herr in V. 22 über Johannes macht. Der Inhalt des Kapitels ist folgender:

1. Johannes (einer der Söhne des Zebedäus, V. 1) bekundet zusammen mit anderen geistliche Schwachheit (V. 1-6).

2. Die Jünger erkennen den Herrn (V. 7-14).

3. Die Liebe des Petrus wird getestet (V. 15-17).

4. Das Ende von Petrus und Johannes wird vorhergesagt (V. 18-23).

5. Die Wahrheit des apostolischen Zeugnisses (V. 24-25).

1 Es kommt jetzt zu einer Unterbrechung in der Erzählung des Johannes; die Apostel reisen nach Galiläa. Wir sind nicht überrascht, dass sie sich auf diese Reise begaben, wiewohl Johannes keine Begründung angegeben hat. Später wurden sie angewiesen, Jerusalem nicht zu verlassen (Apg 1,4). Die Nacht, bevor der Herr in den Tod ging, hatte Er sie darüber unterrichtet, er werde »vor euch hingehen nach Galiläa« (Mt 26,32). Am Tag der Auferstehung wurden die Frauen am Grab durch den Engel an diese Worte des Herrn erinnert (Mt 28,7), und später gingen die Apostel hinab nach Galiläa »an den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte« (Mt 28,16). Galiläa war die Gegend, in der der Herr Seine meisten Wunder getan hatte, und zweifelsohne hatten andere treue Seelen, die dort wohnten, Gelegenheit, Ihn wieder lebendig zu sehen.

Tiberias war eine von Herodes Antipas gegründete Stadt, die nach dem römischen Kaiser benannt wurde. Sie lag am Westufer des Sees Genezareth und wird in den Evangelien nur einmal als Stadt erwähnt (Joh 6,23). Der See Genezareth nahm von dieser Stadt den Namen »See von Tiberias« an, wiewohl Johannes ihn einmal »See von Galiläa« nennt (6,1).

2 Sieben der Jünger beteiligen sich an diesem Fischereiuunternehmen.

1. Petrus, Jakobus und Johannes (die beiden Söhne des Zebedäus, Mt 4,18-22). Man beachte, dass Johannes sich selbst nicht namentlich erwähnt. Diese drei hatten das Vorrecht gehabt, den Herrn bei drei besonderen Gelegenheiten zu sehen (bei der Erweckung des Töchterleins des Jairus, auf dem Berg der Verklärung, im Garten Gethsemane). Keiner dieser drei Fälle wird von Johannes überliefert. Sie waren vor ihrer Berufung durch den Herrn zu Beginn Seines Dienstes Fischer gewesen (Mt 4,19-22; Lk 5,4-7).

2. Thomas, genannt Zwilling. Wir haben bereits in 20,24 über diesen Apostel gesprochen.

3. Nathanael, dem wir zuletzt in 1,45-51 begegnet sind. Es wird gewöhnlich angenommen, er sei einer der zwölf Apostel, und er wird insonderheit mit Bartholomäus gleichgesetzt, wiewohl man das nicht endgültig beweisen kann.

4. »Zwei andere von seinen Jüngern«. Es sind zweifelsohne zwei, die vorher im Johannesevangelium namentlich nicht erwähnt worden sind, weshalb sie auch hier nicht genannt werden. (Im Johannesevangelium findet sich keine vollständige Aufzählung der Apostel wie in den drei anderen Evangelien; siehe Mt 10,2-4; Mk 3,16-19; Lk 6,14-16.) Das Wort für »andere« ist *allos* (von der selben Art), was ihre Apostolizität zu bestätigen scheint.

3 Wie schnell hatten diese Jünger die Kraft Seiner Auferstehung und Seine Verheißung »er geht vor euch hin nach Galiläa« (Mt 28,7) vergessen. Es scheint, als hätten sie auch folgende Belehrung des Herrn vergessen: »Niemand, der seine Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, ist geschickt zum Reich Gottes« (Lk 9,62).

Simon Petrus spricht. Die erklärte Absicht des Petrus, »ich gehe hin fischen«,

drückt den Wunsch aus, jene Beschäftigung wieder aufzunehmen, die er bei seiner ersten Berufung durch den Herrn aufgegeben hatte. Fast unmittelbar nachdem Er nicht mehr sichtbar unter ihnen war, kehrten sie dem Weg der Absonderung in der Jüngerschaft den Rücken. Sie waren dem Herrn gefolgt (Mt 4,20.22), um so »Menschenfischer« zu werden, aber jetzt diktierete das Fleisch die Wünsche des Herzens.

Die sechs anderen Jünger sprechen. Petrus war stets der Anführer, und seine Absicht wurde schnell die der anderen, so dass sie antworteten: »Wir gehen mit dir.« Hier haben wir ein Beispiel von einem Leiter, der andere in die Irre leitete, statt ein gutes geistliches Beispiel zu geben. Die Anführer in den verschiedensten Lebensbereichen haben Verantwortung, und das gilt besonders in geistlichen Belangen. So lesen wir in 2Chr 1,3, wie Salomo »die ganze Versammlung« zur Hütte nach Gibeon führte, in der die Lade freilich nicht mehr war, da Gott sie Jahre zuvor verlassen hatte; und es war schwierig, sie wieder nach Zion zurückzuführen, als er die Rückkehr dahin beschlossen hatte. Auf der anderen Seite hatte Paulus in Apg 16,9 allein die Sicht, nach Mazedonien zu ziehen; danach aber »suchten wir alsbald« ihm zu folgen – hier haben wir gute Leiterschaft.

Heute ist diese Gefahr verbreitet, dass blinde Leiter die Blinden leiten, wenn Älteste in einer örtlichen Versammlung keine gesunde Führung gewährleisten können, so dass die Junggläubigen ihnen auf die abschüssige Bahn folgen und schließlich mit ungeistlichen Beschäftigungen ausgefüllt sind. Solches Versagen des Fleisches geht darauf zurück, dass man nicht die Führung des Herrn gesucht hat, damit Er jedes Unterfangen führe und überwache.

Petrus war schon einmal auf diese Bahn geraten! Er war in Joh 1,40-42 und Mt 4,18-20 vom Herrn berufen worden und war Ihm eine gewisse Zeit gefolgt. Aber in Lk 5,1-5 finden wir Petrus wieder bei seiner alten Beschäftigung, bei der er die ganze Nacht nichts gefangen hatte. Die Verkündigung und das Wunder des Herrn ließen Petrus wieder geistlich erwachen, und entsprechend musste er bekennen: »Ich bin ein sündiger Mensch, Herr« (V. 8). Daher sagte ihm der Herr zweimal: »Du wirst Menschen fischen«, womit gemeint war, dass er Menschen durch den Glauben zum Herrn führen werde.

Die Lektion hinter diesem achten Zeichen ist offenkundig. Wir haben das Bild eines Mannes vor uns, der in eigener Kraft dem Herrn dienen wollte. Was kann ein Evangelist ausrichten, wenn er die vom Herrn bereitgestellte Kraft und Befähigung vernachlässigt? »Wenn der HERR das Haus nicht baut, vergeblich arbeiten daran die Bauleute« (Ps 127,1). Es ist Gott, der das Gedeihen schenkt, nicht der Pflanzende oder Begießende (1Kor 3,6-8). Dienst bleibt fruchtlos, wenn die eigene Kraft die göttliche ersetzt.

4 Die Apostel mussten bis zum Morgen warten, bevor etwas geschah. Das gleiche war in Lk 5,5 geschehen. Aber es lag ein großer Unterschied vor. Hier in 21,4 wusste niemand von den Anwesenden, »dass es Jesus sei«; aber in Lk 5,5 erkannte Petrus Ihn und sprach Ihn mit »Meister« (*epistatés*) an, was wörtlich »Vorsteher«, und zwar hier im Lehren, bedeutet. Obwohl Petrus den Herrn bereits als den Auf-erstandenen gesehen hatte, gehörte er wieder zu denen, deren Augen vorübergehend verklebt waren. Manche wollen das so erklären, dass der Morgennebel den am Ufer stehenden Herrn verhüllte, aber wir

ziehen es vor, die Ursache anderswo zu suchen: Die Blindheit lag an den Herzen der Apostel, welche sich mit Fischen statt mit den Dingen des Herrn beschäftigt hatten. Obwohl der Herr sie in Jerusalem angehaucht hatte, scheinen sie Ihn hier in Galiläa vergessen zu haben, weil sie sich mit zeitlichen Dingen abmühten.

5 *Der Herr spricht.* Das Wort »Kindlein« (*paidion*) wird in Mt 2 neunmal auf den Herrn angewendet. Johannes verwendet das Wort zweimal in seinem ersten Brief (1Jo 2,13.18), wo er geistliche Jugend von größerer Reife unterscheidet. In den vier Evangelien verwendete der Herr das Wort nur einmal in der direkten Anrede; in Hebr 2,13 sagt Er jedoch: »Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat« (auch hier *paidion*, also eigentlich: »Kindlein«, was sich aber in keiner der gängigen deutschen Übersetzungen findet). Das war kurz nachdem der Herr gesagt hatte »Mein Vater und euer Vater« (Joh 20,17) gewiss eine passende Anrede. Zudem war das Wort ihrem unreifen Zustand angemessen – sie gingen in Unwissenheit fischen, statt zu dienen.

Die Frage des Herrn: »Habt ihr wohl etwas zu essen?« sollte sie dazu nötigen, ihre Unfähigkeit im Fischen einzusehen. Das Wort für »essen« ist hier *prosphagion*, das im NT nur hier belegt ist; es bezeichnet entweder einen kleinen Fisch oder ein anderes Häppchen. Der Herr hatte natürlich die Absicht, etwas besseres anzubieten.

Die Apostel sprechen. Indem sie sagen »Nein«, geben sie zu, dass sie nichts besitzen. Das mag der Grund dafür gewesen sein, dass sie sich überhaupt wieder der Fischerei zuwandten. Da sie nichts gefangen hatten, würden sie hungrig bleiben. Geistlich gesprochen heißt das, dass sie keine geistliche Speise im Dienst weiterzureichen hatten und dass sie evangelis-

tisch keine Kraft hatten, um Seelen zu gewinnen. Nur die Gegenwart und die Kraft des Herrn vermochte eine vollständige Veränderung zu bewirken.

6 *Der Herr spricht.* Indem Er ihnen befiehlt, ihr Netz auf der rechten Seite auszuwerfen, gab Er zu verstehen, dass Er wusste, wo die Fische sich gerade aufhielten. Der oft von Stürmen gepeitschte See stellt die Völker der sündigen Menschen dar, die in steter Unruhe sind: »Aber die Gesetzlosen sind wie das aufgewühlte Meer; denn es kann nicht ruhig sein, und seine Wasser wühlen Schlamm und Kot auf. Kein Frieden Gesetzlosen, spricht mein Gott« (Jes 57,20-21). Aber inmitten von allem Unglauben und aller Gottlosigkeit der Menschen vermag der Herr die zu sehen, die von Ihm gerettet und Sein Eigentum werden sollen. Er wird Seine Evangelisten an diese Stellen führen, wenn sie von Ihm abhängig sind. Er wusste um die fromme Seele des Cornelius, und dass er die Botschaft annehmen würde; daher sandte Er Petrus dahin (Apg 10). Philippus wurde nach Samaria geführt, weil dort viele waren, die sich retten lassen wollten (Apg 8,12). Und Paulus wurde nach Korinth geführt, weil Gott in jener Stadt ein großes Volk hatte (Apg 18,10). Der Befehl, auszuwerfen, um Menschen für Christus zu fangen, kann ein direkter oder ein indirekter Befehl sein. Der Evangelist muss ein stilles Herz haben, damit er den Willen des Herrn erkennen kann. Gegen den Willen des Herrn auszuwerfen, wird nur in Fruchtlosigkeit enden. Paulus erhielt den direkten Befehl, zu den Heiden zu gehen, und er bezeugte, dass er dem himmlischen Gesicht nicht ungehorsam gewesen sei (Apg 26,17-20). In ähnlicher Weise waren auch die Jünger im Schiff nicht ungehorsam, sondern warfen am richtigen Ort aus, und ihr

evangelistisches Netz wurde zum Bersten voll. Das entspricht dem »großen Volk« in der Stadt Korinth (Apg 18,10) und der großen Anzahl Geretteter in Jerusalem (Apg 2,41; 4,4). Nicht, dass ein treues Zeugnis immer große Mengen an Land ziehen muss, denn in Athen wurden nur wenige Seelen für den Herrn gewonnen (Apg 17,34).

7 *Johannes spricht.* Einmal mehr spricht der Apostel als der Verfasser von sich selbst in verhüllter Weise: »Jener Jünger, welchen Jesus liebte.« Seine stärkeren Zuneigungen befähigten ihn, den Herrn vor den anderen zu erkennen. Man beachte, dass er den Titel »der Herr« (*kyrios*) und nicht einen anderen verwendete. Er erkannte den Herrn wegen Seiner in diesem Wunder manifestierten Gewalt. Vielleicht ging er in Gedanken zurück zum früheren ähnlichen Wunder (Lk 5,1-11), wo auch Petrus ihn »Herr« genannt hatte (V. 8). Aber hier hatte Petrus weder die nötige Zuneigung noch besaß er die Erkenntnis der göttlichen Macht, um den Herrn zu erkennen. Er musste sich auf das Zeugnis eines anderen stützen. Es ist weit besser, wenn die Liebe des Gläubigen ihn den Herrn sogleich erkennen lässt, sogar bevor sich in dessen Leben göttliches Wirken manifestiert hat.

Aber die Reaktion des Petrus war prompt, sobald er hörte, dass es der Herr war. Natürlich musste er Johannes vertrauen, dass dessen Aussage stimmte. Aussagen von Gläubigen, die mit ungeistlichen Dingen befasst sind, können kaum vertrauenswürdig sein, weshalb wir heutzutage sehr vorsichtig sein müssen, auf wen wir hören und wem wir vertrauen.

Zweifelsohne warf Petrus den Mantel um und stürzte sich ins Wasser, weil sein Verlangen so groß war, so bald wie möglich beim Herrn zu sein. Als Bild scheint es

zu bedeuten, dass Petrus seine jüdische Identität durch das geistliche Gewand des Evangelisten verhüllt, sich unter die Nationen begibt, um unter ihnen zu arbeiten, bis er dem Herrn in der Entrückung begegnet. Er wandelte nicht auf dem See (Mt 14,29; d.h. abgesondert von den Nationen wie in Mt 10,5 und sich über ihnen befindend), sondern er taucht in den See hinein, um unter ihnen zu arbeiten und auf diesem Wege zum Herrn zu gelangen. Dies ist es, was er in Apg 10 tat, wiewohl das in Anbetracht von Gal 2,7-9 ein außergewöhnlicher Dienst war.

8 Die übrigen Jünger blieben im Gegensatz zu Petrus im Boot sitzen. Petrus warf sich in den See, aber die anderen Jünger ruderten ans Ufer (das etwa hundert Ellen entfernt war). Jeder füllte seinen von Gott gegebenen Platz im Dienst aus, und alle erreichten den Herrn. Eine Distanz musste überwunden werden, wie das nach jeder Bekehrung der Fall ist.

Das Wort »ziehen« (*helkyō*) in V. 6 ist nicht das gleiche wie »ziehen« (*syro*) in V. 8. Das erste Wort kommt im NT sechsmal vor (fünfmal im Johannesevangelium; 6,44; 12,32; 18,10; 21,6.11), und bezeichnet ein weniger energisches Ziehen. Das zweite Wort kommt im NT fünfmal vor (außer hier noch in Apg 8,3; 14,19; 17,6, wo ein heftigeres Ziehen an Männern und Frauen gemeint ist). So vermochte das Ziehen in V. 6 das Netz nicht zum Schiff zu bringen, aber in V. 8 wurde das Netz durch kräftigeres Ziehen an Land geholt. Zweifelsohne bezeichnen diese beiden Vorstellungen die Mittel, durch die Seelen gerettet werden. Einige können leichter gezogen, andere müssen auf heftigere Weise zum Herrn hingezogen werden. Gerettete Seelen müssen von ihrer Knechtschaft aus der Zeit vor der Bekeh-

rung und der Verhaftung an die vielen Formen der Sünde abgesondert werden.

9 Am Ufer angekommen, fanden die Jünger etwas, das sie vor ihrem Fischereiu-nternehmen nicht hatten zubereiten können – ein Feuer mit Fisch und Brot darauf. Man beachte, dass diese Fische nicht von den soeben gefangenen stammten. Es war dies eine göttliche Vorsorge für die Jünger und unterschied sich von jedem natürlichen Fang. Mitten im evangelistischen Dienst muss man vom Herrn bereitgestellte Speise erkennen und geistlich zu sich nehmen. Diese Speise kann direkt von Ihm kommen oder durch den Lehrdienst in der Versammlung. Aber das Feuer verweist auf Opfer (wie wir in 6,53 in einem anderen Zusammenhang gesehen haben), und Opfer sind auch seitens der Lehrer nötig, die so viel Zeit und Energie einsetzen, um dem Volk Gottes zu dienen. So wollte sich Paulus in seinem Dienst verausgaben und wie ein Opfer verausgabt werden (2Kor 12,15).

10-11 *Der Herr spricht.* Als er die Jünger aufforderte, die Fische zu bringen, waren sie noch nicht an Land gezogen worden, sondern erst bis ans Ufer. Dieses Herbeibringen ist das Werk des Evangelisten; die Bekehrten müssen aus der Gemeinschaft mit den Ungläubigen herausgeführt und besonders und eindeutig zum Herrn geführt werden. In diesem Zeichen haben wir keinen Hinweis auf ein Stehenbleiben auf halbem Wege. Paulus schrieb: »Geht aus von ihnen« (2Kor 6,17). Petrus beschwor: »Lasst euch erretten von diesem verkehrten Geschlecht« (Apg 2,40) und befolgte damit die Worte, nach denen die Jünger des Herrn diesem »aus der Welt« gegeben worden waren (Joh 17,6).

Petrus war der Erste, der an Land kam und konnte daher dieses letzte Stück Arbeit

tun und das Netz und die Fische an Land ziehen. Offensichtlich hatten einer oder mehrere von ihnen die Fische gezählt, sonst hätte die genaue Anzahl, einhundertdreißig, nicht angegeben werden können. Dies unterscheidet sich von der Angabe runder Zahlen derer, die zum Glauben an den Herrn gekommen waren in der Apostelgeschichte (Apg 2,41; 4,4). So kann es zuweilen durchaus rechtens sein, die Ergebnisse evangelistischen Einsatzes genau auszuwerten, zuweilen genügen annähernde Schätzungen. Rühmen dürfen sich Evangelisten indes nicht. Wir vermögen keine Symbolik aus der Zahl 153 herauszulesen; Leute mit mehr Phantasie haben vielleicht größeres Geschick dazu. Genaues Zählen ist üblicherweise das Geschäft des Himmels; denn es soll keiner verlorengehen (6,39; 17,12). Es mag interessant sein, festzustellen, dass die Anzahl Fremdlinge in Israel, die am Tempel mitbauten, 153 600 betrug (2Chr 2,17), und in Gottes Zählung ist eins gleich tausend (2Petr 3,8). Die Wenigen zu Beginn entwickeln sich zu den Vielen am Ende. Dies zeigt, dass Fremdlinge, die sich bekehrt haben, sich daraufhin am Bau des Hauses Gottes, der örtlichen Versammlung, beteiligen.

Das Netz riss schließlich nicht, und das zeigt, dass die Mittel, die Gott zur Errettung der Seelen zur Verfügung gestellt hat, ausreichen und auch halten. Wenn es sich erweisen sollte, dass die Predigt des Evangeliums kraftlos geworden, das Netz also gewissermaßen gerissen wäre, dann hätten die zahlreichen neuen Methoden der letzten Jahre, die vielfach mehr Unterhaltung sind, ihre volle Berechtigung. Aber Gottes Mittel und Methode war das einzige, das in der ganzen Apostelgeschichte verwendet wurde, so sehr der Feind versuchte, das Netz zu zerreißen.

12 *Der Herr spricht.* »Kommet her, frühstück« war die freie Einladung des Herrn an Seine Jünger, ihre körperlichen und geistlichen Bedürfnisse bei Ihm zu stillen. Andere mögen essen und trinken, bis die Flut sie hinwegrafft (Mt 24,38), indem sie sagen: »Lasst uns essen und trinken, denn morgen sterben wir« (1Kor 15,32). Aber die Vorsorge des Herrn führt zu Leben, sei es das Manna vom Himmel, oder seien es die Fische und Brote wie im vorliegenden Fall. An anderer Stelle hatte der Herr bereits ähnliche Einladungen gegeben: »Kommt her zu mir« (Mt 11,28); »Kommt und seht!« (Joh 1,39); »Komm hier herauf« (Offb 4,1). Auf der anderen Seite finden sich auch Einladungen, die von Tod und Gericht sprechen, wie: »Kommt her, versammelt euch zu dem großen Mahl Gottes« (Offb 19,17); »Auf! Versammelt mir alle Tiere des Feldes, bringt sie zum Fraß herbei!« (Jer 12,9); »Versammelt euch und kommt« (Hes 39,17).

Nicht einer der Jünger wagte zu fragen: »Wer bist du?«, da sie wussten, dass es der Herr war. Es ist bemerkenswert, dass Johannes die Notwendigkeit empfand, dass man diese Frage hätte stellen sollen, wiewohl er auch sagte, dass alle wussten, dass es der Herr war. Aber diese Bemerkung zeigt, dass in den Aposteln noch ein großer Mangel an Vertrauen in den Herrn war, auch wenn sie Ihn erkannten. Das zeigte sich auch in Mk 9,32, wo es von den Aposteln heißt: »Sie [...] fürchteten sich, ihn zu fragen« über Seine Aussagen, die Seinen bevorstehenden Tod und die Auferstehung betrafen.

13 Als sie am Land angekommen waren, ging der Herr auf sie zu, anstatt dass Er auf sie gewartet hätte. Das war in Kap. 20 bereits mehrere Male geschehen. Im AT nahten sich die Menschen Gott, der in der

Stiftshütte oder im Tempel wohnte. Aber im NT ist es der Herr, der sich den Seinen naht, wenn sie in Seinem Namen versammelt sind (Mt 18,20). Der Herr, der ihnen Brot und Fisch reichte, erinnert an andere Gelegenheiten, wo Er Brot austeilte, wie Mt 14,19; 15,36; 26,26; Lk 24,30.

Man beachte, dass das Brot und die Fische etwas waren, das der Herr bereitgestellt hatte; es handelte sich nicht um die von den Jüngern gefangenen Fische. Das ist ein Gegensatz zu 4,31-34, wo die Jünger dem Herrn Speise besorgt hatten, welche Er damals allerdings verweigerte, weil er wichtigere Speise hatte, nämlich den Willen des Vaters zu tun.

Durch diese schlichte Handlung nahm der Herr wie in 13,4-17 und in Lk 22,27 die Stellung des Knechtes ein. Bei anderen Gelegenheiten dienten Ihm andere beim Essen (Lk 10,40; Joh 12,2).

14 Wie müssen wir »das dritte Mal« verstehen? Nicht dass sich der Herr nur bei drei Gelegenheiten geöffnet hätte, denn es sind sogar im Johannesevangelium mehr Gelegenheiten erwähnt, die der Maria gewährte Offenbarung inbegriffen. Vielmehr bezieht sich Johannes auf die Male, da Er sich Gruppen von Seinen Jüngern offenbarte: den zehn in 20,19, den elf in 20,26 und den sieben im vorliegenden Fall. Dies schließt die Möglichkeit nicht aus, dass Er sich später den Jüngern offenbarte, ohne dass wir Nachricht davon besitzen. Siehe 4,54 als ein weiteres Beispiel für diese Eigenart im Schreiben; mit dem »zweiten Zeichen« meinte Johannes nicht das zweite überhaupt, sondern das zweite in Kana, Galiläa, gewirkte. Die Tatsache, dass Johannes die Zahl drei erwähnt, lässt vermuten, dass er das nachfolgende Ereignis vor Augen hatte, bei dem der Herr Petrus dreimal fragte.

2. Die Liebe des Petrus (21,15-17)

Diese dreimal wiederholte Frage muss zusammen mit der dreimaligen Verleugnung durch Petrus und der dreimaligen von Johannes überlieferten Offenbarung des Herrn gegenüber Seinen Jüngern gesehen werden (wiewohl Er gemäß Lk 24,34 und 1Kor 15,5 dem Petrus auch gesondert erschien).

14-17 Bevor wir dieses Gespräch im einzelnen ansehen wollen, indem wir unsere Beobachtungen hauptsächlich auf die Bedeutung gewisser auffälliger Wortpaare abstützen, wollen wir die Einfachheit dieses persönlichen Gesprächs zwischen dem Herrn und Petrus beachten:

Der Herr spricht. »Liebst du mich mehr als diese?«

Petrus spricht. »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.«

Der Herr spricht. »Weide meine Lämlein.«

Der Herr spricht. »Liebst du mich?«

Petrus spricht. »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.«

Der Herr spricht. »Hüte meine Schafe.«

Der Herr spricht. »Hast du mich lieb?«

Petrus spricht. »Herr, du weißt alles; du erkennst, dass ich dich lieb habe.«

Der Herr spricht. »Weide meine Schafe.«

Verschiedene Übersetzungen verwenden verschiedene Wörter. Zum rechten Verständnis des Gesprächs ist es wichtig zu wissen, warum sich diese Unterschiede ergeben. In der folgenden Schautafel haben wir die betreffenden fünf Wörter zusammen mit den entsprechenden griechischen Wörtern zusammengestellt und dazu die entsprechenden Übersetzungen von Elberf, Luther '12 und Zürcher aufgelistet. Besitzt der Leser noch weitere Übersetzungen, so kann er sie mit der Tafel vergleichen.

		»liebst/hast lieb« durch den Herrn	»habe lieb« durch Petrus	»weiß/erkennst« durch Petrus	»weide/hüte« durch den Herrn	»Lämmer/Schafe« durch den Herrn
1	Griech	<i>agapaô</i>	<i>phileô</i>	<i>oida</i>	<i>boskô</i>	<i>arnion</i>
	Elberf	liebst	habe lieb	weiß	weide	Lämmlein
	Lu '12	hast lieb	habe lieb	weiß	weide	Lämmer
	Zürch	liebst	habe lieb	weiß	weide	Lämmer
2	Griech	<i>agapaô</i>	<i>phileô</i>	<i>oida</i>	<i>poimainô</i>	<i>probaton</i>
	Elberf	liebst	habe lieb	weiß	hüte	Schafe
	Lu '12	hast lieb	habe lieb	weiß	hüte	Schafe
	Zürch	liebst	habe lieb	weiß	hüte	Schafe
3	Griech	<i>phileô</i>	<i>phileô</i>	(1) <i>oida</i>	<i>boskô</i>	<i>probaton</i>
	Elberf	hast lieb	habe lieb	weiß	weide	Schafe
	Lu '12	hast lieb	habe lieb	weiß	weide	Schafe
	Zürch	hast lieb	habe lieb	weiß	weide	Schafe
	Griech			(2) <i>ginoskô</i>		
	Elberf			erkennst		
	Lu '12			weiß		
	Zürch			siehst		

Das Gespräch fand statt »als sie [...] gefrühstückt hatten«. Die leiblichen Bedürfnisse wurden zuerst gestillt, bevor man sich ohne Ablenkung der tief geistlichen Seite zuwenden konnte. So wurden ebenfalls die 5000 gespeist, bevor die geistliche Lektion erteilt wurde (Joh 6,5.26). Wiederum hatte man das Abendmahl eben beendet, als der Herr im Obersaal Seine Abschiedsreden anfang (13,2).

Die V. 15-17 scheinen die Wiederherstellung des Apostels Petrus darzustellen. Einzig Johannes hat diese Unterredung mit dem Herrn aufgezeichnet (der V. 20 lässt annehmen, dass der Apostel, den Jesus liebte, Zeuge des Gesprächs war). Wie der Gedanke fortschreitet, indem der Herr mit Petrus spricht, kann aus der Tafel entnommenen Unterscheidungen ersehen werden.

1. *Liebe*. Zweimal verwendete der Herr das angemessene Wort für die Antwort der Liebe von einem Jünger. Petrus verwendete in seinen Antworten zweimal ein anderes Wort, das den Erwartungen des Herrn nicht genügte. Der Herr verstand die Schwierigkeit des Petrus, so dass er in der dritten Frage den Maßstab etwas senkte und das gleiche Wort wie Petrus verwendete. Petrus wusste, warum der Herr das getan hatte, weshalb er »traurig« wurde, dass der Herr die Frage geändert hatte, um Petrus entgegenzukommen, und dass er der Erwartung des Herrn nur aufgrund dieser veränderten Frage genügen konnte. Der entscheidende Unterschied zwischen dem vom Herrn zweimal verwendeten *agapaô* und dem einmal verwendeten *phileô*, welches Petrus dreimal gebrauchte, kann nur ent-

schieden werden, indem man umfangreiche Wörterbücher konsultiert. *Agapaô* wird im Johannesevangelium viel häufiger verwendet als *phileô*. Eine bemerkenswerte Tatsache ist die, dass im Ausdruck »der Jünger, den Jesus liebte« immer *agapaô* steht, außer in 20,2, wo *phileô* gebraucht wird. In seinem *Dictionary* sagt Vine, dass die beiden Verben »innerhalb eines Abschnitts nie wahllos gebraucht werden«. Godet hat den Unterschied auf den Punkt gebracht: »Mit einer durch die Erinnerung an seinen Fall inspirierten Demut lässt Petrus in seiner Antwort zuerst die letzten Worte »mehr als diese« fallen; dann ersetzt er den Begriff *agapan* – lieben im Sinne von Verehrung, von vollständiger, tiefer, ewiger Liebe – durch das Wort *philein*, lieben im Sinne von Freundschaft pflegen, jemandem persönlich verbunden sein, ergebene Zuneigung haben.« Eines ist tief geistlich, das andere berührt dem Zusammenhang gemäß mehr die Emotionen. In der ersten Frage des Herrn befand sich der Vergleich »mehr als diese«. Liebte Petrus den Herrn mehr als die anderen Jünger Ihn liebten? Denn Petrus war von sich eingenommen gewesen, als er selbstsicher und auf die anderen herabschauend gesagt hatte: »Wenn sich alle an dir ärgern werden, ich werde mich niemals ärgern« (Mt 26,33). Offensichtlich lernte Petrus die Lektion, denn später schrieb er: »Welchen ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebt (*agapaô*)« (1Petr 1,8).

2. *Weiden, hüten*. Den beiden deutschen Wörtern (nach Elberf) in den V. 15.16.17 entsprechen auch im Griechischen zwei Wörter. In der Antwort auf die erste und letzte Antwort des Petrus verwendet der Herr das Wort *boskô* (»weiden«), was so viel wie für Nahrung sorgen bedeutet, wie Er getan hatte, als Er den Jüngern Brot und Fisch bereitgestellt

hatte. Natürlich ist damit geistliche Nahrung gemeint (alle übrigen Stellen im NT verwenden das Wort im Sinne biologischer Nahrung). Aber das nach der zweiten Antwort des Petrus verwendete Wort ist *poimainô* (dessen entsprechendes Hauptwort *poimên*, »Hirte« im natürlichen wie im geistlichen Sinn ist). Das Wort bezieht sich auf das Werk des Hirten im Wachen und Hüten der Schafe. Im geistlichen Sinn kommt das Verb in Apg 20,28 vor: »die Herde Gottes zu *weiden*«, und in 1Petr 5,2: »*Weidet* die Herde Gottes« (Zürcher). Mit anderen Worten, dem Petrus wurden vom auferstandenen Herrn viele Aufgaben als Hirte übertragen. Das Wort kommt auch in Offb 2,27; 12,5 und 19,15 vor, wo es jedesmal mit »weiden« übersetzt wird und sich auf die Regierung des Herrn über die Nationen bezieht.

3. *Lämmlein, Schafe*. Das Wort *arnion* kommt im Johannesevangelium nur einmal vor, aber sehr oft in der Offenbarung: 28 Mal bezeichnet es das Lamm, einmal das zweite Tier, den falschen Propheten (13,11). Obwohl das Wort im Griechischen der Form nach ein Diminutiv ist, hatte es gemäß Vine diesen Sinn verloren (weshalb Rev.Elberf und Zürcher mit »Lämmer« übersetzt). Auf den Herrn angewendet, können wir sagen, dass Sein Opfer bereits vollbracht ist; was die Gläubigen betrifft, so sollte Petrus sie als jung und der Fürsorge bedürftig ansehen. Aber das Wort »Schaf« (*probaton*) wird zweimal verwendet (und sehr oft in Kap. 10) und bezeichnet offenkundig die reiferen Gläubigen (es bedeutet wörtlich »das Voranschreitende«, d. Übers.). Alle müssen geweidet und gehütet werden, und dem wiederhergestellten Petrus wurde diese Verantwortung unter den Gemeinden übertragen. Zweifels- ohne bezeichnet ersteres Wort sein Wirken in der Apostelgeschichte, während letzteres

sich auf seinen späteren in den Briefen entfalteten Dienst bezieht. (Andere griechische Texte verwenden das Diminutiv *probation*, womit ausgedrückt wird, dass sie der Gegenstand zärtlicher Fürsorge durch den Herrn waren.)

4. *Wissen, erkennen*. Es sind zwei verschiedene Wörter, die Petrus gebraucht. Ersteres (*oida*) kommt im NT einige hundert Mal vor und hat oft die Bedeutung von »sehen«. Letzteres (*ginoskô*) wird von Petrus hier nur einmal gebraucht, aber es kommt im NT sehr häufig vor. Ersteres enthält den Gedanken der Vollständigkeit: »Du weißt alles«, was sich auf die Allwissenheit Gottes anwenden lässt. Letzteres beinhaltet Wachstum und Wahrnehmung; Petrus bat den Herrn, daran zu denken, dass er während all der Jahre seines Dienstes in Gnade und Liebe gewachsen war, ungeachtet der zahlreichen Fälle von Schwachheit. Petrus wandte sich an die Erkenntnis des Herrn, die Er aus dem täglichen Beobachten seines Lebens, Dienstes und Zeugnisses gewonnen hatte.

5. *Spricht, sprach*. Zwei Zeitformen werden in diesen Versen gebraucht, die in der AV, JND, Elberf, Rev.Elberf, Zürcher und Luther ebenso wiedergegeben werden. (Die Vergangenheit »sagte« und »sprach« kommt in V. 17 zweimal vor.) Die häufige Verwendung der Gegenwart »er spricht« (oder »sagt«), obwohl die Handlung streng genommen Vergangenheit war, ist für das neutestamentliche Griechisch charakteristisch. Die Grammatiker nennen das »historisches Präsens«, das verwendet wird, um einem Geschehen Unmittelbarkeit und Lebendigkeit zu vermitteln. Darum tun die Übersetzungen gut daran, das auch im Deutschen mögliche historische Präsens zu gebrauchen. So ist beispielsweise »des folgenden Tages sieht er Jesus zu sich kom-

men« (29) unendlich lebendiger, als das blasse: »Am anderen Tag sah er, wie Jesus auf ihn zukam« (NEB).

17 Indem er sagte: »Du weißt alles«, legte Petrus das verzweifelte Bekenntnis ab, dass er sich der absoluten Allwissenheit Gottes bewusst war, sind doch alle Ding bloß und aufgedeckt vor Ihm (Hebr 4,13). Johannes hat diese Allwissenheit des Herrn in seinem Evangelium hervorgehoben: »Weil er alle kannte und nicht bedurfte, dass jemand Zeugnis gebe von dem Menschen; denn er selbst wusste, was in dem Menschen war« (2,24-25); »Als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war« (13,1); »Jesus, wissend, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben« (13,3); »Jetzt wissen wir, dass du alles weißt« (16,30); »Jesus nun, der alles wusste, was über ihn kommen würde« (18,4); »Danach, da Jesus wusste, dass alles schon vollbracht war« (19,28).

3. Die Zukunft der Apostel vorhergesagt (21,18-25)

18 *Der Herr spricht*. Der Herr offenbarte jetzt Seine Erkenntnis alles Vergangenen und alles Zukünftigen. Seine Worte bilden einen indirekten Hinweis auf die Art, in der Petrus seine Verleugnung wiedergutmachen würde, wiewohl er danach über viele Jahre dem Herrn treu dienen sollte. Drei Stufen werden in den V. 18-19 im Leben des Petrus unterschieden:

1. Die Vergangenheit im Leben des Petrus – die Unbändigkeit der Jugend (»wohin du wolltest«).

2. Die Gegenwart im Leben des Petrus – der Diener Christi: »Folge mir nach« (V. 19). Dies erinnert an den ersten Ruf: »Folge mir nach« von Mt 4,19.

3. Die Zukunft im Leben des Petrus – Tod durch Kreuzigung. Die Worte »alt«,

»deine Hände ausstrecken« und »hinbringen, wohin du nicht willst« weisen alle auf die Kreuzigung hin. »gürten« verweist auf das Lententuch, das das einzige Kleidungsstück war, das man bei der Kreuzigung noch tragen durfte. Kurz vor dem Ende seines Lebens erinnerte Petrus an diese Worte des Herrn: »Da ich weiß, dass das Ablegen meiner Hütte bald geschieht, wie auch unser Herr Jesus Christus mir kundgetan hat« (2Petr 1,14). Er würde dadurch Seinem Meister bis zum Ende folgen.

Der Tod des Petrus ist im NT nicht überliefert, noch auch der von Paulus in 2Tim 4,6 angekündigte. Die apokryphen »Taten des Petrus«, die offenkundig um 200 n. Chr. herum von jemand in Kleinasien verfasst wurden, enthalten eine Beschreibung des Märtyrertodes des Petrus. Diese Märtyrergeschichte (welche Griechisch, Lateinisch, Koptisch, Altkirchenslavisch, Syrisch, Armenisch, Arabisch und Äthiopisch erhalten ist), welche sicherlich nicht ganz den Tatsachen entspricht, berichtet, dass Petrus mit dem Kopf abwärts gekreuzigt worden sei, und dass er dabei eine lange Predigt gehalten habe.

19 Der Apostel Johannes erläutert hier, dass die Worte des Herrn vom Tod des Petrus sprachen, mit dem Er »Gott *verherrlichen*« sollte. Das Gleiche galt, als der Herr Sein Leben dahingab: »Vater, die Stunde ist gekommen [...] dass dein Sohn dich *verherrliche*« (17,1). Diese Erklärung kann von Johannes über zwanzig Jahre nach dem Tod des Petrus geschrieben worden sein, aber es ist nicht offensichtlich, ob Johannes die Erklärung vor dem Hinscheiden des Petrus wusste, oder ob er dessen Bedeutung erst danach verstand. Petrus schien, nach den Worten von V. 21, ihre Bedeutung zu verstehen.

Der Herr spricht. Diese Kreuzigung des Apostels war die höchste Umkehr seiner Verleugnung. Mithin bezogen sich die Worte »Folge mir nach« nicht allein auf den Dienst des Petrus im noch verbleibenden Leben, sondern auch auf seinen Tod, in dem er dem Herrn in der Todesart folgen würde. Petrus hatte in 13,37 behauptet, dass er bereit sei, dem Herrn sogar in den Tod zu folgen. Der Herr sagte dort, dass Petrus ihm tatsächlich folgen würde, aber nicht »jetzt«. Worte, die unüberlegt ausgesprochen worden waren, mussten später eingelöst werden. Ein selbstsicheres »ich werde« kann manchmal später seine schmerzliche Strafe nach sich ziehen.

20 Petrus verstand, war aber sogleich neugierig auf die anderen, besonders auf den Apostel Johannes. Er interessierte sich sicher darum besonders für Johannes, weil dieser dem Charakter nach sein Gegenteil war. Petrus hatte den Herrn wegen mangelnder Courage verleugnet, während Johannes beim Verhör des Herrn mutiger gewesen war, und auch beim Kreuz ausgeharrt hatte. Würde Johannes wie Petrus zu leiden haben, oder davonkommen? Einmal mehr fällt uns die Art des Johannes auf, sich selbst zu identifizieren. Er nannte dabei drei persönliche Merkmale:

1. »Der Jünger, welchen Jesus liebte.«
2. Jener, »der sich auch beim Abendessen an seine Brust gelehnt [...] hatte«.
3. Jener, der gesagt hatte: »Herr, wer ist es, der dich überliefert?«

Dies zeigte die besondere Zuneigung und Nähe zum Herrn, Eigenschaften, die der Apostel bis an sein Lebensende gepflegt haben muss.

21 *Petrus spricht.* Petrus sah sich nach Johannes um, aber er sprach zum Herrn. »Was soll aber dieser?« ist die Übersetzung der

Elberf des griechischen *houtos de ti*, wörtlich: »dieser aber, was?« (daher ist in Elberf das Verb *soll* kursiv). Luther und Zürcher geben die Frage sinngemäß gleich wieder.

22 *Der Herr spricht.* Die Ausleger sind sich nicht einig in der Erklärung der Worte des Herrn: »Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge *du* mir nach!«, je nach ihrer Auffassung bezüglich der Wiederkunft des Herrn. Auf alle Fälle machte der Herr deutlich, dass es eine Sache zwischen Ihm und Johannes war, und nicht zwischen Ihm und Petrus. Dessen Aufgabe war es, dem Herrn nachzuzufolgen, und das wird noch stärker als der Befehl in V. 19 hervorgehoben, indem das betonte *du* hinzugefügt ist. Einige Ausleger meinen, der Herr habe damit gesagt, Johannes würde nicht einen gewaltsamen Tod erleiden wie Petrus. Andere sind der Meinung, Johannes würde nicht vor dem Jahr 70 sterben, dem Jahr der Zerstörung Jerusalems. Wieder andere erklären, das Kommen beziehe sich auf das, was Johannes auf der Insel Patmos zu sehen bekam (Offb 1,10-20). Wir meinen, der Herr habe gewollt, dass Petrus und Johannes erkennen, dass Gott nicht will, dass die Menschen die Umstände ihres Todes lange vorher erfahren, sondern dass stattdessen die Hoffnung des baldigen Kommens des Herrn ihr Denken und Trachten regieren soll. Wenn Johannes 1000 Generationen überleben sollte, und wenn 1000 Jünger wie Petrus sterben sollten, dann ging das Ende des Johannes Petrus nichts an. Jeder sollte Seiner Führung folgen. Es gibt andere Verse, die von der Zeit sprechen »bis« der Herr kommt:

1. 1Kor 11,26 – Gedächtnis: Wir verkündigen den Tod des Herrn, bis er kommt.

2. Lk 19,13 – Dienst: Wir sollen handeln, bis Er wiederkommt.

3. Offb 2,25 – Treue: Wir sollten festhalten, was wir haben, bis Er kommt.

4. Joh 21,22 – Erwartung.

Man beachte, dass es Johannes ist, der bleiben (oder gemäß der englischen Bibel: verziehen) soll, nicht der Herr: »Denn noch über ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen« (Hebr 10,37). Die Redensart »Wenn der Herr verziehen sollte« ist mithin kaum schriftgemäß.

Diese Worte des Herrn sind Seine letzten in diesem Evangelium aufgezeichneten Worte.

23 Dann entstand unter »den Brüdern« ein Missverständnis, etwas, das auch während der Lebzeit des Herrn gelegentlich vorkam. Sie sahen noch immer in die Zukunft in natürlicher statt in geistlicher Betrachtungsweise. Sie konnten die Worte des Herrn nur so verstehen, dass Johannes nicht sterben sollte; Johannes widersprach dieser Auslegung direkt, denn die Worte des Herrn konnten diese Bedeutung gar nicht haben. Vielmehr hatten sie eine geistliche Bedeutung – der Herr sprach von Seiner verheißenen Wiederkunft, welches als Hoffnung alles andere Trachten der Jünger dominieren sollte. Johannes hielt an dieser glückseligen Hoffnung fest bis ins hohe Alter, als er schrieb: »Wir wissen, dass, wenn es (Fußnote: er) offenbar werden wird, wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1Jo 3,2). Johannes schrieb dieses Evangelium, als er alt geworden war, und da erwartete er noch immer diese glückselige Hoffnung. Hiermit beschloss Johannes eigentlich sein Evangelium. Bei Matthäus schließt das Evangelium mit Zeugnisgeben (Mt 28,19-20); in Markus mit dem Herrn, der noch immer wirkt (Mk 16,19-20); in Lukas mit den Jüngern, die anbeten (Lk 24,52-53), und in

Johannes mit den Glaubenden, die noch immer auf Ihn warten.

24 Abschließend stellt sich Johannes noch einmal vor (nämlich als »der Jünger«) als der Bezeugende und Schreibende. Es ist gut, wenn man persönlich weiß, dass das Werk, das man tut, Gott angenehm und den Seinen zum Segen ist. Er aber fügte seinem persönlichen Zeugnis hinzu: »Wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist«. Dieses abschließende »wir« sollte mit dem einleitenden »wir« in »wir haben seine Herrlichkeit angeschaut« (1,14) verglichen werden, wo offensichtlich die Apostel gemeint sind, und mit 19,35, wo Johannes schrieb: »sein Zeugnis ist wahr«, Einzahl mithin und nicht Mehrzahl. Was meinte Johannes mit »wir«. Einige meinen, das Evangelium sei in Ephesus geschrieben worden, und dass die Ältesten von Ephesus dem Zeugnis des Johannes das Ihre beifügten. Die ersten Ältesten dort waren von Paulus gründlich unterwiesen worden (Apg 20,27). Wir meinen hingegen, dass Johannes mit dem »wir« alle Leser in das gemeinsame Zeugnis mit einbeziehen wollte, dass das schriftlich überlieferte Evangelium wahr ist. Es ist wie ein Echo von 20,31: Jene, die glauben, können bezeugen, dass das Zeugnis von Johannes vollständig glaubwürdig ist. Damit wird jede Kritik am Zeugnis des Johannes zurückgewiesen.

25 In 20,30 schrieb der Apostel, dass der Herr noch viele andere Zeichen getan hatte – das bezieht sich auf die Zeichen nach Seiner Auferstehung. Aber im vorliegenden Vers 25 bezieht sich der Ausdruck »viele andere Dinge« auf die Taten, die Er während Seines Lebens gewirkt hatte. In Mt 1,1 lesen wir vom »Buch«; in Lk 1,1 heißt es, viele Bücher seien geschrieben worden;

aber im vorliegenden Vers wird von einer unendlichen Menge von Büchern gesprochen. Die Bibliotheken der Welt, gegenwärtige und vergangene, enthalten Millionen und Abermillionen von Büchern (welche seit der Erfindung der Druckerkunst um Tausendfaches multipliziert worden sind) der verschiedensten Themen. Aber die Geschehnisse im von Dienst und Lehre ausgefüllten Leben des Herrn übersteigen alles von Menschen Erkannte und Geschriebene. Wir besitzen alles, was uns für die Entstehung und das Wachstum des Glaubens not tut, aber der Himmel enthält das vollumfängliche Zeugnis dessen, was der Herr in Seinem Leben gewirkt hat; und das ist ein Zeugnis, das die Welt niemals fassen könnte. Es konnte der Tempel Ihn nicht fassen (1Kö 8,27). Wir lesen auch von »der Rolle des Buches«, in dem von der Absicht des Herrn geschrieben stand, dass Er gekommen sei, um den Willen Gottes bis zur Opferung Seines Leibes zu tun (Hebr 10,7). Auch wir fehlen nicht in den Gedächtnisbüchern des Himmels. Denn das Leben derer, die Gott gehören, sind in »deinem Buch« (Ps 56,8). Es wurde auch »ein Gedenkbuch [...] vor ihm geschrieben für die, welche den HERRN fürchteten« (Mal 3,16). Die Namen der Heiligen sind im »Buch des Lebens« (Phil 4,3), während die Ratschlüsse Gottes mit den nicht wiedergeborenen Menschen im Buch mit den sieben Siegeln enthalten sind (Offb 5,1). Es finden sich noch zahlreiche andere Belege für die himmlischen Bücher, von denen einige die Glaubenden zum Gegenstand haben, andere nicht. Während wir uns aber mit den in den Evangelien enthaltenen Aufzeichnungen vom Leben und Sterben unseres Herrn Jesus beschäftigen, wird unser Glaube gestärkt und unsere Anbetung vertieft.